Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

Oldenburg, 1957-

Bd. 92. 1992

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Visual Library

Oldenburger Jahrbuch

Band 92

für 1992

Landesbibliothek Oldenburg

Schriftleitung des Oldenburger Jahrbuches

Teil I: Geschichte
Dr. A. ECKHARDT
2900 Oldenburg, Damm 43

Teil II: Vor- und Frühgeschichte
Dr. M. FANSA
2900 Oldenburg, Damm 40

Teil III: Naturwissenschaften
Prof. Dr. W. HARTUNG
2900 Oldenburg, Weidamm 4

Teil IV: Bibliographie
Dr. E. KOOLMAN
2900 Oldenburg, Pferdemarkt 15

Teil V: Berichte
K. BARELMANN
2900 Oldenburg, Hardenbergstraße 7

Satz und Druck: Hugo Prull, 2900 Oldenburg
Buchbinderarbeiten: Arthur Kuhlmann, 2900 Oldenburg

ISSN 0340 – 4447

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch

92. Band für 1992
im 100. Jahr des Erscheinens seit 1892

Herausgeber: Oldenburger Landesverein
für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V.

Die Reihe der Oldenburger Jahrbücher
erscheint mit Förderung
durch die Oldenburgische Landschaft

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V.
Oldenburg (Oldb)
1992

Landesbibliothek Oldenburg

Inhaltsverzeichnis

100 JAHRE OLDENBURGER JAHRBUCH

Klaus Barelmann:
100 Jahe Oldenburger Jahrbuch 1892 bis 1992 1

Anhang:
1. Liste der Vereinsschriften 12
2. Liste der Tauschpartner des Oldenburger Jahrbuchs 18

Teil I
GESCHICHTE

Peter Sieve:
Friesoyther Ratsgeschlechter vom 14. bis zum 16. Jahrhundert 69

Fokke Tannen Hinrichs:
Christian Hinrich Wolke (1741 – 1825)
Zum 250. Geburtstag eines Pädagogen und Sprachtheoretikers aus Jever 99

Wilhelm Topsch:
Christian Hinrich Wolke:
Bibliographie seiner selbständigen Werke 123

Harald Schieckel:
Die jüdischen Lehrer im Lande Oldenburg 129

Joseph Zürlik:
Die „Bestrafung" Oldenburgs durch Bismarck 141

Karl-Ludwig Sommer:
Nationalsozialistische Herrschaft und Evangelische Kirche
in oldenburgischen Landgemeinden 163

Heinrich Munderloh:
Von Munderloh zur Mundelnburg
Ein Beitrag zur Ortsnamenskunde und zur Geschichte des
altoldenburgischen Adels 187

Bücherschau 197

Teil II
VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

Dieter Zoller:
Archäologische Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Ammerlandes 241

Landesbibliothek Oldenburg

Teil III
NATURWISSENSCHAFTEN

Carsten Ritzau, Friedhelm Plaisier:
Die Veröffentlichungen der Arbeitsgruppe Terrestrische Ökologie an der Universität Oldenburg mit Vorbemerkung des Herausgebers und Vorwort der Autoren 283

Friedhelm Plaisier:
Das Fintlandsmoor bei Oldenburg als Lebensraum für Brutvögel – Ein Beitrag zur Fauna von Naturschutzgebieten 301

Friedhelm Plaisier, Carsten Ritzau:
Beitrag zur Heuschreckenfauna des Landkreises Oldenburg (Insecta: Saltatoria) . 315

Teil IV
BIBLIOGRAPHIE

Egbert Koolman:
Oldenburgische Bibliographie 1991 333

Teil V
BERICHTE

Wolfgang Hartung:
Nachruf auf Dr. h. c. H. Hayen 369

Bericht des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V. für das Jahr 1991 374

Jahresbericht 1991/92 378

Vortragswesen und Studienfahrten 1991/92 391

Fahrtbericht 1991/92 397

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

100 Jahre Oldenburger Jahrbuch 1892 bis 1992

Landesbibliothek Oldenburg

Schriften des Oldenburger Vereins für Altertumskunde und Landesgeschichte.
VII.

Jahrbuch

für die

Geschichte des Herzogtums Oldenburg,

herausgegeben

von dem

Oldenburger Verein

für

Altertumskunde und Landesgeschichte.

I.

Oldenburg.
Gerhard Stalling.
1892.

Landesbibliothek Oldenburg

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Erforschung der Landesgeschichte aus historischem Interesse und vaterländischen Empfindungen. Die Epoche der bürgerlichen Revolutionen zwischen 1830 und 1848 war von einer nationalen und politischen Bewegung getragen, die auch die Pflege historischen Bewußtseins einschloß. Es entstanden dieser dienende Organisationen. Geschichts- und Altertumsvereine wurden gegründet. Ihre Entwicklung ging in der Regel von kleinen Kreisen aus, die sich unter der Aufgabe der „Erforschung der früheren Verhältnisse" zusammenfanden. Die Sorge um die auf ihrem Gebiet befindlichen Denkmale der Vorzeit war ein wichtiges und leitendes Motiv für ihr Arbeitsprogramm.

In unserem norddeutschen Raum hat sich im Laufe der Jahrhunderte eine Kammerung historischer Landschaften ergeben, die politisch in die Bildung von Territorien mündete. An ihnen haften die Organisationsformen historischer Arbeit und es erwuchsen im Laufe der Zeit zahlreiche regionale Geschichtsvereine, z.B. 1820 Emder Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer, 1847 Osnabrücker Geschichtsverein, 1850 Oldenburger Altertumsverein, 1856 Stader Geschichtsverein usw.. Der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit schritt vom Sammeln zum Forschen fort und mündete in dem Wunsch, zu retten, was eben noch zu retten schien.

Ein solches Motiv leitete gebildete Persönlichkeiten, weckte ihr Interesse an der Landesgeschichte, als im Jahre 1850 in der Nähe des früheren Hafens von Jever ein Schatz von 5000 Römermünzen der Kaiserzeit gefunden wurde. Es blieb umstritten, ob dieser von einem römischen Kauffahrer verloren wurde oder Kriegsbeute der Chauken darstellte. Dieser Fund und die Problematik seiner Deutung weckten in Jever und darüberhinaus das Bestreben, Zeugen der Geschichte zu retten, zu sammeln und zu erforschen. Es galt, sich für diese Arbeit einen organisatorischen Rahmen zu schaffen. So wurde am 8. Juni 1850 der „Verein für Erforschung und Erhaltung einheimischer Denkmäler des Altertums" gegründet. Dieser stellte es sich zur Aufgabe, vor- und frühgeschichtliche Altertümer zu registrieren, zu sammeln, historisch zu bearbeiten und darüber zu publizieren.

Hier war ein erster Ansatz zur Historisierung der Landesforschung in der Trägerschaft des Geschichtsvereins erkennbar.

Die nationale Bewegung, die den Anstoß gegeben hatte, erlahmte nach dem Scheitern der Revolution von 1848. Der Altertumsverein schlief ein, ohne sich förmlich aufzulösen. Erst nach der Reichsgründung 1871 regten sich wieder stärkere Kräfte kulturgeschichtlich interessierter Persönlichkeiten. In Oldenburg samelten diese sich im Rahmen eines Territoriums um den Großherzoglichen Oberkammerherren von Alten, einem überragenden Kenner auf den Gebieten der Vorgeschichte, Geschichte und Kunstgeschichte, und dem Obergerichtsanwalt Dr. jur. N. Hoyer, Mitgestalter der oldenburgischen Verfassung von 1848. Diese konstituierten 1875 den „Oldenburger Landesverein für Alter-

Landesbibliothek Oldenburg

tumskunde". Seine Hauptaufgabe sah dieser Verein darin, Forschungsergebnisse in gedruckter Form zu verbreiten, damit die landesgeschichtliche Arbeit zu fördern und viele Menschen für die Heimatgeschichte zu gewinnen. Bereits 1876, also ein Jahr nach seiner Gründung, begann der Verein mit der Herausgabe seiner „Schriften des Oldenburger Vereins für Altertumskunde und Landesgeschichte" in jährlichen „Teilen". Zuerst waren es „Hefte" mit dem „Jahresbericht über die Tätigkeiten des Vereins . . ." auf welche jedes Mitglied gratis Anspruch hatte. Im Jahre 1892 trat dann als VII. Teil der I. Band: „Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg" hinzu. Die „Tätigkeitsberichte" erschienen weiterhin neben dem „Jahrbuch", das schließlich 1911 das alleinige Vereinsorgan wurde und auf dessen Empfang die Mitglieder Anspruch hatten. (vgl. Anhang: 1.: Liste der Vereinsschriften).

Hiermit war nun der Schritt vollzogen von der Idee des Sammelns zu Forschung und Edition. Fachwissenschaftler und interessierte Laienforscher erhielten Gelegenheit, die Ergebnisse ihrer Arbeiten zu publizieren. Einerseits wurde damit Teilnahme am wissenschaftlichen Dialog ermöglicht und Gewinn für weitere Arbeit erreicht, andererseits wurden nun effektiv Kenntnisse der heimatlichen Geschichte und Volkskunde einem interessierten Publikum vermittelt und so ein Beitrag zur Volksbildung geleistet.

Schon im ersten Band des Oldenburger Jahrbuches ordnet der spätere Ordinarius für Geschichte an der Berliner Universität Dr. Hermann Oncken die Tätigkeit des Altertumsvereins ein in den Rahmen der Geschichtswissenschaft und wies ihr detailliert Aufgaben für die weitere Arbeit. Der wissenschaftliche Charakter der im Verein betriebenen Forschungen und der aus ihnen hervorgehenden Publikationen wird so systematisch begründet. Die einzelnen Kapitel seiner Arbeit: „Umschau auf dem Gebiet der oldenburgischen Gesichtsforschung" (1. Band, S. 5, 1892) können in diesem Sinne als Arbeitsanleitung für die Tätigkeit des historischen Forschens begriffen werden: Allgemeine Darstellungen – Altertümerforschung – Sagen – Christianisierung des Landes – Mittelalterliche Geschichtsquellen – Landes- und Fürstengeschichte im Mittelalter – Kirchliche Verfassung – Reformationszeit – Deichwesen – Geschichte Jevers – Regierung Anton Günthers – Lokalgeschichtliches – Münzgeschichte – Dänische Zeit – Die ersten Gottorper – Die münsterschen Ämter Vechta und Cloppenburg – Von der französischen Okkupation bis zur Gegenwart. (a.a.O., S. 5). Ihr ist in großen Zügen durch die Jahrzehnte gefolgt worden, wie die Inhaltsverzeichnisse ausweisen.

Von Anfang an genoß die landesgeschichtliche Forschung, die der Verein unternahm, die Unterstützung des Staates. So konnte im „1. Bericht des Oldenburger Landesvereins für Altertumskunde" der Vorsitzende Oberkammerherr von Alten „mit gerechtem Stolz und wahrer Freude feststellen, daß mit in das Leben treten unserers Vereins sich derselbe der Protection unseres verehrten Großherzogs, ganz besonders, wie auch der lebhaft fördernden Teilnahme Sei-

Landesbibliothek Oldenburg

ner Königlichen Hoheit des Erbgroßherzogs, der Herzöge Georg und Elimar, zu erfreuen hat."

Auch die Regierungen nach dem 1. Weltkrieg, die Regierung des 1945–46 bestehenden Landes Oldenburg und in dessen Nachfolge die des Landes Niedersachsen haben den Oldenburger Landesverein bei der Herausgabe des Jahrbuches ständig finanziell unterstützt. Hierin ist der Ausdruck der hohen Wertschätzung erkennbar, die die Arbeit des Oldenburger Landesvereins seitens des Staates genoß. Diese gründete sich einerseits darin, daß von seinen Mitgliedern seit seiner Gründung 1875 von Jahr zu Jahr Bodenfunde, kirchliche Kunstwerke und andere Altertümer den Großherzoglichen und später Staatlichen Museen in Oldenburg geschenkweise überwiesen wurden. Die in diesem Rahmen tätigen „korrespondierenden Mitglieder" erwarben Kenntnisse über wichtige Bodenfunde und Altertümer in fast allen Oldenburger Gemeinden und gaben diese in den Publikationen des Vereins weiter. (Bericht über die Tätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Altertumskunde vom 1. März 1875 bis dahin 1876, S. 1, 1876). Darüberhinaus wurde ihre Erforschung ermöglicht dadurch, daß sie Bestandteil des Vereinsarchivs wurde, das im Oldenburgischen Staatsarchiv fachgerecht betreut wird und daß, zunächst in den „Tätigkeitsberichten" und später im „Jahrbuch", Berichte und Abhandlungen, auch kartographische Darstellungen und Abbildungen von den Funden des Altertums veröffentlicht wurden. Ein erstes Beispiel hierfür sei die 1876 erschienene Karte des Großherzogtums Oldenburg mit Eintragungen der vorgeschichtlichen Funde aus der Bronze- und Eisenzeit. (1. Bericht 1875–76, Anhang). Desweiteren wurde damit vor allem aber auch der Wert des Oldenburger Jahrbuches anerkannt. Ein nicht unwichtiger Ausdruck dafür ist die Unterstützung, die dieses bis heute von der Niedersächsischen Landesregierung empfängt. Schon 1903 wird auf der Generalversammlung des Gesamtvereins deutscher Geschichts- und Altertumsvereine in Erfurt festgestellt, daß „die Staatsverwaltung . . . allen Anlaß hat, den Forschern . . . Dank zu wissen" insbesondere wegen der Veröffentlichung ihrer Arbeiten in den von den zusammengeschlossenen Vereinen herausgegebenen Schriften. (Jahresbericht XII. Heft: G. Rüthning, Bericht über die Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Erfurt 1903, S. 12–13, 1904).

Diese Feststellung hat bis heute nichts an ihrer Aktualität eingebüßt. Seit seiner Gründung im Jahre 1850 hat der Oldenburger Landesverein und in diesem Falle sein Vorgänger, der „Verein für Erforschung und Erhaltung einheimischer Denkmäler des Altertums", Denkmalschutz als seine wichtige Aufgabe angesehen und dies auch durch Veröffentlichungen in seinen Vereinsschriften bekräftigt. 1893 erschien in den Berichten des Oldenburger Vereins für Altertumskunde und Landesgeschichte, Heft VII, die Abhandlung von G. Sello „Der Denkmalschutz im Herzogtum Oldenburg". Nach Hessen war damit Oldenburg der zweite Bundesstaat des Deutschen Reiches, der „Heimatpflege durch ein Gesetz recht eigentlich zu stützen" beabsichtigte. Der Gesetzestext erschien

Landesbibliothek Oldenburg

sogleich im Jahrbuch Bd. XX, 1912. Natur- und Denkmalschutz wurden weiterhin ausführlich im Oldenburger Jahrbuch behandelt, wie z.B. in Band 39, 1935 durch R. Tantzen „Naturschutz und Denkmalschutz" und „Die Denkmallisten des Oldenburger Landes" in Band 55, 1955. Zur Erinnerung an „50 Jahre Oldenburgisches Denkmalschutzgesetz" wurde im Jahre 1961 im Teil 2 des Oldenburger Jahrbuches, 61. Band das Denkmalschutzgesetz von 1911 abgedruckt und von G. Rosenow kommentiert. H. Sellschopp behandelte dort „Denkmalschutz in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland". Natur- und Denkmalschutz sind ferner durchweg Bestandteile in den Vereinsberichten. Im Oldenburger Jahrbuch sind also ständig Arbeiten veröffentlicht worden, die aus der Erforschung der heimischen Landschaft hinsichtlich ihrer Vergangenheit, ihrer Naturbeschaffenheit und der Sorge für deren Schutz neue Erkenntnisse darstellen und zu vertiefter Forschung Anregung gaben. Sie weisen in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung auch über den regionalen Rahmen hinaus.

Der universale Geist des klassischen Zeitalters umfaßte nicht nur die Geisteswissenschaften, sondern erweiterte das Weltbild der Zeit um Erkenntnisse der Naturwissenschaften. In Nachfolge von Alexander von Humboldt und durch Vermittlung des mit diesem befreundeten Großherzoglichen Kammerherren A. v. Rennenkampf sammelten sich in Oldenburg naturwissenschaftlich interessierte Persönlichkeiten, unter ihnen vor allem Lehrer und arbeiteten an der wissenschaftlichen Erforschung des Landes. Mit dem Spaten und mit zahlreichen von eigener Hand niedergebrachten Bohrungen untersuchten sie den geologischen Untergrund, erforschten von den Inseln an der Küste bis in die tiefen Moore den Pflanzen- und Tierbestand, klärten aus Grabungen und Urkunden Vor- und Siedlungsgeschichte, Deichbau und politische Entwicklung, sammelten niederdeutsche Pflanzen- und Flurnamen. Dieser Kreis gründete als Zweig des 1894 in Stuttgart entstandenen „Deutschen Lehrervereins für Naturkunde" den „Landesverein Oldenburg" seit 1920 „Landesverein für Heimatkunde" benannt, um auch die lebendig gewordene Heimatbewegung zu integrieren. Sie handelten im Sinne von E. Spranger, der 1923 den „Bildungswert der Heimatkunde" (a.a.O., S. 34) erkannte. Er sah diesen insbesondere darin, daß die Totalität des Wissenschaftssystems wieder hergestellt werde. Angesichts der Anstrengungen derer es dazu bedarf, hob er dankbar die bildende Kraft hervor, die darauf beruht, daß „Disziplinen, wie Heimat- und Landeskunde durch die eigentümliche Natur ihrer Fragestellung zu einer Zusammenschau nötigen, die sonst nicht mehr gelingen will." In diesem Sinne gliederten sich dem Landesverein für Heimatkunde fachlich benachbarte Arbeitsgemeinschaften an: 1926 die Landesgruppe Oldenburg im Deutschen Bund für Vogelschutz, 1927 die Gesellschaft für Familienkunde, 1933 die Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte und 1928 wurde enge Verbindung zum amtlichen Denkmalschutz hergestellt. Der Vereinsname wurde dann, dieser Entwicklung entsprechend, in „Landesverein Oldenburg für Heimatkunde und Heimatschutz" geändert. Für die Berichte und die wissenschaftlichen Arbeiten der Arbeitsgemeinschaften

Landesbibliothek Oldenburg

stellte der Oldenburger Verein für Altertumskunde und Landesgeschichte sein Oldenburger Jahrbuch zur Verfügung. Der Oldenburger Landesverein für Naturkunde gab auch selbständig heraus: „Oldenburgische Naturkundliche Blätter". Es erschienen: Heft 1, von K. Härtel, H. Schütte und Dr. W. Behrmann, Die Osenberge in Wort und Bild, 1911; und Heft 2 von K. Sartorius, Der Austernfischer im Ems-Weser-Elbe-Gebiet, 1954. So trugen diese Veröffentlichungen gemeinsam zu einer umfassenden Landeskunde bei. Die erste Veröffentlichung in diesem Rahmen war zugleich bahnbrechend für die Erforschung der Geologie der Nordseeküste. Ihr Autor, der Rektor Heinrich Schütte, erhielt hierfür später die Anerkennung der Wissenschaft durch die Verleihung des Dr. h. c. der Universität Hamburg. Seine Abhandlung „Neuzeitliche Senkungserscheinungen an unserer Nordseeküste" aus den Heimatkundlichen Mitteilungen des Oldenburgischen Landesvereins für Naturkunde erschien im 16. Band des Jahrbuches des Oldenburger Vereins für Altertumskunde und Landesgeschichte, S. 297 bis 441, 1908. Wegen der grundlegenden Bedeutung ihrer Arbeiten wurden auch andere Mitarbeiter an der Erforschung der Naturkunde Oldenburgs durch die Verleihung des Doktorgrades ehrenhalber ausgezeichnet. Hier seien diejenigen genannt, deren Arbeiten im Oldenburger Jahrbuch veröffentlicht wurden. Es sind neben Dr. h. c. H. Schütte Dr. h. c. H. Hayen und Dr. h. c. D. Zoller. H. Hayen leitete seine „Beiträge zur Erforschung der Moorwege und Moorstraßen" mit seiner Veröffentlichung „Zur Bautechnik und Typologie der vorgeschichtlichen und mittelalterlichen hölzernen Moorwege und Moorstraßen" ein, die im Oldenburger Jahrbuch, Bd. 56, T. 2, S. 83–189 im Jahre 1957 erschien. Dr. h. c. D. Zoller arbeitet auf dem Gebiet der Siedlungsarchäologie. Im Oldenburger Jahrbuch erschienen u. a. ab Band 65, 1966 Berichte über „Siedlungsarchäologische Untersuchungen der nordoldenburgischen Geest als Beitrag zum Problem der Siedlungskontinuität im ersten nachchristlichen Jahrtausend". Die enge Verbindung der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde zum Oldenburger Landesverein, die ihre eigene Zeitschrift „Oldenburgische Familienkunde" herausgibt, wird insbesondere dadurch gepflegt, daß wichtige Arbeiten zur Genealogie auch im Oldenburger Jahrbuch veröffentlicht werden, wie vor allem die „Quellen zur oldenburgischen Sippenforschung", begonnen 1936 (Bd. 40, S. 87–106), durch den langjährigen Vorsitzenden der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienforschung Ministerialrat, später Landesminister R. Tantzen, fortgeführt seit 1970 (Bd. 69, S. 1–43) durch Apotheker Wolfgang Büsing.

Das Oldenburger Jahrbuch wurde so das einzige wissenschaftliche Organ des Landes Oldenburg für fast alle Gebiete landeskundlicher Forschung. Umfangreiche Studien und Dissertationen wurden trotz enormer finanzieller Probleme veröffentlicht. Als Beispiel möge hierfür dienen die Arbeit von Dr. Helene Ramsauer „Zur Wirtschaftsgeschichte der oldenburgischen Wesermarschen", der fast der gesamte Umfang des Oldenburger Jahrbuches Bd. 35 zur Verfügung gestellt wurde. Auch mit der Erfüllung dieser Publikationsarbeit erwarb sich

Landesbibliothek Oldenburg

das Oldenburger Jahrbuch weithin wissenschaftliche Anerkennung und Wertschätzung. Eindrucksvoll dokumentiert dies der Schriftentausch, der schon um die Jahrhundertwende (1899) begann und mit in- und ausländischen Fachvereinen gleicher Richtung, mit Bibliotheken, Universitätsinstituten und Archiven gepflegt wird. (Vgl. Anhang 2: Listen der Tauschpartner). Für das Oldenburger Jahrbuch erhalten die Landesbibliothek, das Museum für Naturkunde und Vorgeschichte und das Staatsarchiv sowie die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde Gegengaben zur Ausgestaltung ihrer Bibliotheken. Hiermit leistet der Oldenburger Landesverein einen wesentlichen Beitrag zur Förderung dieser Institute. Die Bibliothek des Oldenburger Landesvereins umfaßt rund 15 000 Bände. Sie wird im Staatsarchiv fachgerecht betreut. Dies gilt auch für die Bibliothek der Oldenburigschen Gesellschaft für Familienkunde im Oldenburger Landesverein mit ca. 13 000 Bänden.

Durch die Zusammenarbeit am Oldenburger Jahrbuch wurden die verschiedenen landeskundlichen Fächer zu gemeinsamer Kulturarbeit im Lande Oldenburg integriert. Die wissenschaftliche und menschliche Zusammenarbeit in der Landesforschung wurde durch die Aufnahme ihrer Arbeitsergebnisse in das Oldenburger Jahrbuch nachhaltig gefördert. Die beiden traditionsreichen auf das ganze Land Oldenburg ausgerichteten landeskundlichen Vereine traten damit in enge Beziehung zueinander. Bereits 1933 wurde als Festgabe der Band 37 Professor Dr. G. Rüthning, dem Vorsitzenden des Altertumsvereins, zum 80. Geburtstag gewidmet und dem wegen seiner geologischen Forschung zum Dr. h. c. promovierten Rektor H. Schütte, dem Vorsitzenden des Landesvereins für Heimatkunde. So reifte 1942 die Erkenntnis, daß um eine sinnvolle Zusammenarbeit der sich ergänzenden, z.T. auch überschneidenden Aktivitäten zu ermöglichen, beide miteinander vereinigt werden sollten. Dies geschah unter der Bezeichnung „Oldenburger Landesverein für Geschichte und Heimatkunde" – ab 1948 „. . . für Geschichte, Natur- und Heimatkunde". Die neue Organisation des Oldenburger Landesvereins spiegelt sich auch in der Gliederung des von ihm herausgegebenen Jahrbuches. Bis zum 53. Band, 1953 waren die Vorsitzenden des Vereins auch die Herausgeber. Auf Professor Dr. G. Rüthning, dem Nestor der oldenburger Historiker, war 1935 Archivdirektor Dr. H. Lübbing gefolgt. Seit dem 46. u. 47. Band gliedert sich das Jahrbuch in drei Teile: 1. Geschichte und Volk, 2. Natur und Heimat und 3. Bücherschau. Ab 1954 mit dem 54. Band erhalten die Naturwissenschaften zusammen mit der Vorgeschichte erstmals ihren eigenen Teil, der zunächst auch für sich besonders paginiert war. Als dessen Herausgeber hat der damalige Direktor des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte, Dr. habil. W. Hartung, seit 1963 Professor der Universität Münster, damit die Naturwissenschaften, ihrer Bedeutung für ein umfassendes Weltbild entsprechend, intensiver in das Blickfeld der Leser gerückt.

In der Herausgeberschaft für die Teile des Oldenburger Jahrbuches wird auch die enge Verbindung erkennbar, die mit den wissenschaftlichen Instituten Oldenburgs gepflegt wird. Für Geschichte geschieht dies jeweils durch die

Landesbibliothek Oldenburg

Direktoren des Staatsarchivs Oldenburg: Dr. H. Lübbing, Dr. E. Crusius, Dr. H.Schmidt, seit 1976 Professor der Universität Oldenburg, und Dr. A. Eckhardt; für Naturkunde und Vorgeschichte mit naturkundlichen und archäologischen Beiträgen der Museumsdirektoren v. Alten, v. Buttel-Reepen, Martin, Wiepken, K. Michaelsen und durch Professor Dr. W. Hartung, Direktor des Museums, bis 1979. Den neuen Teil Vor- und Frühgeschichte übernahmen die Kustoden Dr. Dr. G. Wegner 1979 und Dr. M. Fansa 1988. Professor Dr. W. Hartung, der 1972 in den Ruhestand getreten war, blieb für den Teil Naturwissenschaften weiterhin verantwortlich. Die Direktoren der Landesbibliothek Oldenburg Dr. W. G. Fischer und Dr. A. Dietzel waren dem Oldenburger Jahrbuch durch bibliographische Beiträge verbunden. Seit 1979 besteht ein eigener Teil IV „Bibliographie", den Bibliotheksdirektor Dr. E. Koolman herausgibt.

Im Rahmen der Vereinsberichte erscheinen seit dem 68. Band auch ausführliche Referate über die Exkursionen des Oldenburger Landesvereins. Ihr Initiator ist Professor Dr. Hartung als Leiter des Vortragswesens und der Studienfahrten. Beide sind durch ihn zu einem geachteten Teil des kulturellen Lebens in Oldenburg geworden.

Während der beiden Weltkriege ergaben sich Probleme, die die Herausgabe von Jahrbüchern beeinflußten. Im I. Weltkrieg war es eine besonders beachtete Leistung des Herausgebers Professor Dr. G. Rüthning, durch Veröffentlichung der letzten Feldpostbriefe und biographischer Daten der gefallenen Oldenburger zu gedenken. Die Jahrbücher 1915–1918 wurden dieser Ehrenpflicht gewidmet.

Während des II. Weltkrieges wurde 1940 kein Jahrbuch herausgegeben, weil die Arbeit unterbrochen werden mußte. Als Jahresgabe erhielten die Mitglieder Heft 6 der vom Verein herausgegebenen „Oldenburger Forschungen", eine Arbeit von Dr. F. Kohnen über „Die Grafschaft Oldenburg und der Westfälische Reichskreis bis 1667". In einem Jahreszwischenbericht 1939 wurde ferner über die Tätigkeit des Vereins berichtet, insbesondere, wie sie durch die Kriegsereignisse beeinflußt war. Zwei weitere Jahrbücher konnten als Doppelbände herausgegeben werden: Bd. 44 und 45 als Ehrengabe für Professor Bernhard Winter zum 70. Geburtstag (1940–41) und Band 46 und 47 (1942–43) als Ehrengabe für P. Stalling zum 50-jährigen Jubiliäum als Schatzmeister des Vereins. Das erste Jahrbuch nach dem Ende des II. Weltkrieges erschien 1949 als Band 48 und 49. Vor der Währungsreform 1948 war es nicht möglich gewesen, den Mitgliedern eine Vereinszeitschrift zu bieten. Statt dessen erhielten sie die von Professor Tegtmeier geschaffene litographierte farbige Bildkarte des Landes Oldenburg.

Als seit dem Ende des II. Weltkrieges erstmals für 1948/49 wieder ein Jahrbuch erscheinen konnte, würdigte dies Dr. Hermann Lübbing, der Vorsitzende des Oldenburger Landesvereins und Herausgeber des Oldenburger Jahrbuches mit einem Geleitwort, in dem er ausführte:

Landesbibliothek Oldenburg

„Seit dem Erscheinen des letzten 46./47. Doppelbandes (1942/43) des Oldenburger Jahrbuchs sind 5 Jahre verflossen. Die Welt ist seit jener Zeit umgewandelt wie noch nie. Deutschland ist ein Scherbenhaufen geworden. Noch niemals seit 1648 sind Not und Elend so stark über uns gekommen. Aber die Heimat lebt, und wir leben in ihr. Hier sind die starken Wurzeln unserer Kraft. Nach langem Warten können wir unsere Forschungsarbeit für die Heimat wieder aufnehmen und das Werk fortsetzen, an dem schon viele Geschlechter gearbeitet haben. Die landschaftliche Eigentümlichkeit unseres meerumsäumten Oldenburger Landes, die Geschichte seiner friesisch-sächsischen Landschaften und seiner Menschen, seine Natur-, Tier- und Pflanzenwelt, seine Kultur- und Wirtschaftsentwicklung in vielen Einzelstudien darzustellen und Baustein auf Baustein zu schichten, Material für zusammenhängende Darstellungen und neue Erkenntnisse für die wissenschaftliche Landeskunde zu liefern, soll auch künftig wie seit je Ziel und Streben unserer Veröffentlichungen sein. Papier- und Geldknappheit und die Armut unserer Zeit zwingen uns, bescheiden wieder anzufangen. Aber wir wollen durch unsere Zeitschrift ein Bindeglied aller Vereinsmitglieder herstellen und die wissenschaftlichen Beziehungen zu unseren Tauschpartnern des In- und Auslandes wieder aufnehmen. Der gute Wille ist da, allen etwas zu bieten. Möge dieser Wille wenigstens anerkannt und die erste literarische Nachrkriegsgabe unseres Vereins freundlich aufgenommen werden." (Oldenburger Jahrbuch, 48. u. 49. Bd. (1948/49).

In diesem Sinne wurde die Arbeit am Oldenburger Jahrbuch wieder aufgenommen. Ihre ungebrochene Leistungsfähigkeit bewiesen Herausgeber und Autoren auf den Gebieten der Erforschung des heimatlichen Raumes 1950. Zum 100-jährigen Bestehen des Oldenburger Landesvereins (1850–1950) und zur 600-Jahrfeier der Stadt Oldenburg (1345–1945), die wegen des Krieges nicht festlich begangen werden konnte, erschien das Oldenburger Jahrbuch als Festgabe mit 2 Heften (zusammen 324 S.). Es enthielt Werke aus Dichtung und Kunst und Abhandlungen zur Landes- und Heimatkunde und zur Geschichte und Naturkunde. Arbeiten, wie „Abriß der Oldenburger Stadtgeschichte" von Professor Dr. D. Kohl (S. 51) und „Oldenburg und die Weser-Ems-Lande" von Professor Dr. W. Behrmann, Berlin (S. 7), zeigen Besinnung auf und Anknüpfung an überkommene Werte der Heimat und zudem das Bemühen um die Nöte der vielen Heimatvertriebenen, die aus den östlichen Teilen Deutschlands in das Oldenburger Land gekommen waren. Auch die seit den zwanziger Jahren durchgeführten Lehrausflüge wurden wieder aufgenommen und dieser Zielsetzung eingeordnet. So wollte man Menschen helfen, nach dem Verlust ihrer angestammten Heimat hier wieder Fuß zu fassen.

In seinem Gedicht „Oldenburg – zur 600-Jahrfeier der Stadt", das das 1. Heft dieser Festschrift einleitet, gibt der oldenburgische Heimatdichter August Hinrichs diesem Bemühen Ausdruck:

Landesbibliothek Oldenburg

„. . .
So sahst du manch Jahrhundert sich vollenden,
um tätig dich dem neuen zuzuwenden.

Nie nahte freilich eins mit größeren Sorgen,
nie litt das Vaterland so bittre Not.
Viel Heimatlose hast du treu geborgen,
gabst willig, was du konntest, Heim und Brot.
Du weißst, zu schaffen gilt's und nicht zu zagen,
treu deinem Wahlspruch: Wägen – und dann wagen!"

(Oldenburger Jahrbuch, 50. Band, Heft 1, 1950)

Das Land Oldenburg hatte 1946 seine politische Selbständigkeit verloren. Seitdem war es ein weit verbreitetes Anliegen, Zeugnisse und Leistung kultureller Eigenständigkeit des Landes Oldenburg zu bewahren und zu pflegen. Diesem Zweck sollte die Zusammenfassung aller oldenburgischen kulturellen Bestrebungen außerhalb des staatlichen Bereichs dienen. So wurde am 29. April 1961 die „Oldenburg Stiftung" gegründet. Hieran haben Beirat und Vorstand des Oldenburger Landesvereins maßgebend gewirkt. Amtsführung, Vorsitz und Geschäftsleitung lagen in den Händen von Persönlichkeiten des Oldenburger Landesvereins. Der langjährige Landesvereinsvorsitzende Minister R. Tantzen wurde zum ersten Präsidenten der Oldenburg-Stiftung gewählt. Obervermessungsrat F. Diekmann, zu diesem Zeitpunkt Vorsitzender des Oldenburger Landesvereins, wurde geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Oldenburg-Stiftung. Eine enge Verbindung zwischen dem Oldenburger Landesverein und der Oldenburg-Stiftung bestand besonders auch darin, daß die Jahresberichte der Oldenburg-Stiftung in den Bänden des Oldenburger Jahrbuches veröffentlicht wurden. Damit war sichergestellt, daß die Tätigkeit der Oldenburg-Stiftung dokumentiert wurde in dem einzigen wissenschaftlichen Organ des Landes Oldenburg mit jahrzehntelanger Tradition. Durch die bibliographische Erfassung und die ausgedehnten Tauschbeziehungen mit seinem Jahrbuch, die der Oldenburger Landesverein mit angesehenen wissenschaftlichen Vereinen, Instituten und Universitäten unterhält, wurde die Arbeit der Oldenburg-Stiftung wissenschaftlichen Kreisen in Deutschland, Europa und darüberhinaus zugänglich. (Vgl. Anhang 2: Liste der Tauschpartner). Als 1974 die Oldenburg-Stiftung als Oldenburgische Landschaft in eine Körperschaft des öffentlichen Rechts umgewandelt wurde, und diese sich damit auch eigene Verwaltungsstrukturen schuf, beendete sie diese wertvolle Zusammenarbeit. Ihre Berichte erscheinen vierteljährlich, dazu ein Jahresbericht in Form von Heften. Letzterer enthält u.a. auch den Jahresbericht des Oldenburger Landesvereins.

Schon seit der Gründung des „Landesvereins Oldenburg für Heimatkunde und Heimatschutz" (1920) war der Einsatz für den Schutz der überkommenden Werte der Heimat fester Punkt im Programm auch für die Öffentlichkeitsarbeit dieses und des mit ihm vereinigten „Vereins für Altertumskunde". Dieser er-

Landesbibliothek Oldenburg

reichte eine wachsende Intensität, als mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Bundesrepublik Deutschland zunehmend Natur- und Kulturdenkmäler gefährdet wurden und ein neues Umweltbewußtsein sich zu regen begann. Ihren Niederschlag fand diese Arbeit in der Veröffentlichung von Resolutionen im Oldenburger Jahrbuch, wie z.B. im 70. Bd., 1971, zur Gefährdung des Schloßgartens zu Oldenburg durch Straßenbaupläne; oder im 75./76. Bd. 1978 zum Schutz der deutschen Nordseeküste; oder in den Bänden 90 und 91 zum Schutz des Pestruper Gräberfeldes und ebenda zur Verbreiterung der Stadtstrecke des Küstenkanals. Damit wurden der Oldenburger Landesverein und das Oldenburger Jahrbuch ein wichtiges Medium für die Verwirklichung der Belange des Umweltschutzes.

Mit Beginn des Bandes 1979 wurde die Schriftleitung des Oldenburger Jahrbuches neu geordnet. Danach gliedert es sich in Teil I. Geschichte, Teil II. Vor- und Frühgeschichte, Teil III. Naturwissenschaften, Teil IV. Bibliographie und Teil V. Berichte. Als rasch orientierende Hilfsmittel für die Forschungsaufgaben, die sich der Oldenburger Landesverein stellt und die seit seiner Gründung 1850 erfüllt werden, erscheinen bereits seit 1893, zwei Jahre nach der Herausgabe des 1. Bandes des Jahrbuches für das Herzogtum Oldenburg Bibliographien. Im Jahrbuch, VII. Band, 1898 veröffentlichte H. Oncken seine „Landesgeschichtliche Literaturschau von 1893–1898." Mit geringfügigen Unterbrechungen sind seitdem „Neuerscheinungen", „Literaturübersichten", „Schriften zur Landeskunde" erschienen. Für die Erschließung des Inhalts des Oldenburger Jahrbuches stehen inzwischen vier Verzeichnisse zur Verfügung. 1939 erschien im Oldenburger Jahrbuch, 43. Band, S. 117 eine „Gesamtübersicht der Veröffentlichungen des Oldenburger Vereins für Landesgeschichte und Altertumskunde von 1875–1940", die dem Herausgeber vom Verlag G. Stalling aus seinem Verlagskatalog „freundlichst zur Verfügung gestellt" worden war. Diese Übersicht hat ihren Wert besonders dadurch, daß in ihr sowohl von den Berichten, als auch von den Jahrbüchern bis zum 43. Band, 1939 genaue Inhaltsangaben wiedergegeben sind. 1953 veröffentlichte Walter Schaub ein Gesamtinhaltsverzeichnis für das Oldenburger Jahrbuch 1892–1950 . . . und Berichte über die Tätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Altertumskunde 1876–1911 in: Der Schlüssel, Gesamtinhaltsverzeichnisse mit Ortsquellennachweisen für genealogisch-heraldische und historische Zeitschriften. Göttingen, H. 10, S. 301–324, Juni 1953. 1963 gab der Oldenburger Landesverein heraus: Karl Sichart: Oldenburger Jahrbuch, Stichwortverzeichnis zum Oldenburger Jahrbuch . .. Bd. 1–46/47 (1892–1943) und den Berichten über die Tätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Altertumskunde H. 1.–18 (1875/76–1911). 1978 folgte im Oldenburger Jahrbuch 77. Band für 1977 von E. Koolman: Jahresverzeichnis und Register zum Oldenburger Jahrbuch 48/49 (1948/49)–74 (1974) sowie zu Der Oldenburger Balkenschild 1–30 (1943–1968).

Als wissenschaftliches Publikationsorgan des Landes Oldenburg und als Vereinszeitschrift hat das Oldenburger Jahrbuch seit nunmehr 100 Jahren sich weit-

Landesbibliothek Oldenburg

hin Ansehen erworben und erhalten und seine Selbständigkeit bewahrt. Diese Tradition verpflichtet, alles zu tun, damit dies auch in Zukunft so bleibt.

KLAUS BARELMANN

Literaturverzeichnis

H. Heimpel: Über Organisationsformen historischer Forschung in Deutschland, Historische Zeitschrift Band 189, S. 139–222, München 1959

G. Schnath: Die Landesgeschichtsforschung in Niedersachsen und ihre Organisation, in: Methodisches Handbuch für Heimatforschung in Niedersachsen, hrsg. von H. Jäger, S. 219, Hildesheim 1965

A. Gerlich: Geschichtliche Landeskunde des Mittelalters, Darmstadt 1986

K. Ditt: Die deutsche Heimatbewegung 1871–1945, in: Heimat – Analysen, Themen, Perspektioven, hrsg. v.. d. Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe Band 294/I, S. 135–154, Bonn 1990

H. Lübbing: Kurze Geschichte des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V., in: Oldenburger Jahrbuch, hrsg. v. Oldenburger Landesverein . . ., Bd. 71, S. 5–36, Oldenburg (Oldb.), 1974

E. Koolman: Inhaltsverzeichnis und Register zum Oldenburger Jahrbuch 48/49 (1948/49) – 74 (1974) sowie zu Der Oldenburger Balkenschild 1–30 (1943–1968), in: Oldenburger Jahrbuch a.a.O., S. 1–65, Oldenburg (Oldb.) 1978

Ed. Spranger: Der Bildungswert der Heimatkunde, Stuttgart 1952

K. Brüning: Land Niedersachsen – Der geographische und politische Raum, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Zweiter Band: Niedersachsen und Bremen, hrsg. v. K. Brüning, S. 452–480, Stuttgart 1958

A. Eckhardt: Das Oldenburger Jahrbuch, seine Begründung 1892 und die ersten hundert Jahre seines Bestehens, in: Mitteilungsblattt der Oldenburgischen Landschaft Nr. 77, Seite 1 ff, Oldenburg (Oldb.) 1992.

Anschrift des Verfassers: Klaus Barelmann, Studiendirektor i.R., Hardenbergstraße 7, 2900 Oldenburg (Oldb.).

Landesbibliothek Oldenburg

Anhang

1. Liste der Vereinsschriften*

Bericht über die Tätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Altertumskunde

herausgegeben von *Friedrich von Alten:*

Heft 1 (1876), Heft 2 (1877/78), Heft 3 (1881), Heft 4 (1883), Heft 5 (1885),
Heft 6: Die Bohlenwege im Flußgebiet der Ems und Weser von F. von Alten (1888),
Heft 7: Der Denkmalschutz im Herzogtum Oldenburg von Georg Sello (1893);

herausgegeben von *Franz Bucholtz:*

Heft 8 (1895), Heft 9: Das Saterland von Julius Bröring, I. Teil (1897),
Heft 10 (1898), Heft 11: Das Saterland von Julius Bröring, II. Teil (1901);

herausgegeben von *Gustav Rüthning:*

Heft 12 (1904), Heft 13 (1905), Heft 14 (1906), Heft 15 (1907), Heft 16 (1908), Heft 17 (1909), Heft 18 (1910), Heft 19 (1911); nicht mehr erschienen.

Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg

herausgegeben von *Georg Sello:*

Bd. 1 (1892), Bd. 2 (1893);

herausgegeben von *Hermann Oncken:*

Bd. 3 (1894), Bd. 4 (1895), Bd. 5 (1896), Bd. 6 (1897), Bd. 7 (1898), Bd. 8 (1899), Bd. 9 (1899), Bd. 10 (1901), Bd. 11 (1902), Bd. 12 (1903);

herausgegeben von *Gustav Rüthning:*

Bd. 13 (1904), Bd. 14 (1905), Bd. 15 (1906), Bd. 16 (1908), Bd. 17 (1909), Bd. 18 (1910), Bd. 19 (1911), Bd. 20 (1912), Bd. 21 (1913), Bd. 22 (1914); dann Titeländerung:

Oldenburger Jahrbuch für Altertumskunde und Landesgesichte, Kunst und Kunstgewerbe

(Bd. 23) = 1915, (Bd. 24) = 1916/17, (Bd. 25) = 1918, (Bd. 26) = 1919/20, (Bd. 27) = 1921; dann wieder Titeländerung und Bandzählung:

Oldenburger Jahrbuch

Bd. 28 (1924), Bd. 29 (1925), Bd. 30 (1926), Bd. 31 (1927), Bd. 32 (1928), Bd. 33 (1929), Bd. 34 (1930), Bd. 35 (1931), Bd. 36 (1932);

herausgegeben von *Hermann Lübbing*

BD. 37 (1933), Bd. 38 (1934), Bd. 39 (1935), Bd. 40 (1936), Bd. 41 (1937), Bd. 42 (1938), Bd. 43 (1939), Bd. 44 und 45 (1940/41), Bd. 46 und 47 (1942/43), Bd. 48 und 49 (1948/49), Bd. 50 H. 1 und 2 (1950), Bd. 51 (1951), Bd. 52 und 53 (1952/53); dann Zweiteilung:

Teil 1 herausgegeben von *Hermann Lübbing,* Teil 2 von *Wolfgang Hartung*

Bd. 54 (1954), Bd. 55 (1955), Bd. 56 (1957), Bd. 58 (1958), Bd. 59 (1960), Bd. 60 (1961);

*) Die Liste der Vereinsschriften ist entnommen: 1. H. Lübbing, Kurze Geschichte des Oldenburger Landesvereins, Anhang C, in: Oldenburger Jahrbuch Bd. 71 (1974), S. 32; 2. E. Koolman, Inhaltsverzeichnis und Register zum Oldenburger Jahrbuch Bd. 48/49 (1948/49) – 74 (1974), sowie zu Der Oldenburger Balkenschild 1–30 (1943–1968), in: Oldenburger Jahrbuch Bd. 77 (1977), S. 1; Ergänzung bis 1991 durch K. Barelmann.

Landesbibliothek Oldenburg

Teil 1 herausgegeben von *Eberhard Crusius*, Teil 2 von *Wolfgang Hartung*

Bd. 61 (1962) = Teil 2 (Festschrift für Rudolf Drost), Bd. 62 (1963) = Teil 1, Bd. 63 (1964) = Teil 2, Bd. 64 (1965), Bd. 65 (1966) = Teil 1, Bd. 66 (1967) = Teil 2, Bd. 67 (1968);

Teil 1 herausgegeben von *Heinrich Schmidt*, Teil 2 von *Wolfgang Hartung*

Bd. 68 (1969), Bd. 69 (1970), Bd. 70 (1971). Viele Bände noch lieferbar.

Stichwortverzeichnis zu Jahrbuch 1–47 und Bericht 1–18 von *Karl Sichart* (1963).

Oldenburger Jahrbuch (48/49–55: des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde). Hrsg.: Hermann Lübbing (48/49–53; 54–60: T. 1), Wolfgang Hartung (54–60: T. 2; 61; 63; 64: T. 2; 66; 67ff: T. 2), Eberhard Crusius (62; 64: T1; 67: T. 1.), Heinrich Schmidt (68ff: T. 1). Bd. 48/49–74. Oldenburg: Stalling 1849–50; 1951–54: Littmann; 1955: Schmietenknop; Jever 1957–69 [1970]: Mettker; Oldenburg 1970 [1972]ff: Prull. 8° 6)

Bd. 48/49. 1948/49 [1949]. 176 S.

Bd. 50. H. 1–2. Festgabe zum 100jährigen Bestehen des Landesvereins (1850–1950) und zur 600-Jahrfeier der Stadt Oldenburg (1345–1945). 1950. 324 S.

Bd. 51. 1951. 286 S.

Bd. 52/53. 1952/53 [1953]. 280 S., 2 Falttaf.

Bd. 54. 1954. T. 1 (Geschichte). 192 S. T. 2 (Vorgeschichte und Naturkunde; 55–64: Naturkunde und Vorgeschichte; 67ff: Naturwissenschaften, Vor- und Frühgeschichte). 101 S. [T. 3. (Vereinsnachrichten)]. 34 S.

Bd. 55. 1955. T. 1. 304 S.; T. 2. 173 S., 2 Falttaf.

Bd. 56. 1957. T. 1. 134 S.; T. 2. 238 S.

Bd. 57. Festgabe zum 70. Geburtstag von Richard Tantzen. 1958. T. 1. XII, 161 S.; T. 2. 163 S.

Bd. 58. 1959. T. 1. 247 S., 7 Taf.; T. 2. 174 S., 9 Taf.

Bd. 59. 1960. T. 1. 156 S., 4 Taf.; T. 2. 178 S., 8 Taf.

Bd. 60. 1961 [1962]. T. 1. 180 S., 6 Taf., 2 Falttaf.; T. 2. 188 S., 6 Taf.

Bd. 61. Festschrift für Rudolf Drost. 1962 [1963; = T. 2]. VII, 287 S., 16 Taf.

Bd. 62. 1963 [1965; = T. 1]. 319 S., 3 Taf., 3 Falttaf.

Bd. 63. 1964 [1965; = T. 2]. 272 S., 9 Taf., 1 Falttaf.

Bd. 64. 1965 [1966]. T. 1. 208 S.; T. 2. 175 S., 13 Taf.

Bd. 65. Zum 300. Todestag des Grafen Anton Günther von Oldenburg. 1966 [1967; = T. 1]. 318 S. 19 Taf.

Bd. 66. 1967 [1968; = T. 2]. 263 S., 11 Taf., 3 Falttaf.

Bd. 67. 1968 [1969]. T. 1. 129 S., 6 Taf.; T. 2. S. 131–188, 2 Taf.; T. 3. S. 189–243.

Bd. 68. 1969 [1970]. T. 1. 167 S., 11 Taf., 6 Falttaf.; T. 2. S. 169–330, 1. Falttaf.; T. 3. S. 331–381.

Bd. 69. 1970 [1972]. T. 1. 76 S.; T. 2. S. 77–134, 5 Taf., 1 Falttaf.; T. 3. S. 135–203.

Bd. 70. 1971 [1973]. T. 1. 96 S., 4. Taf.; T. 2. S. 97–202, 2 Taf.; T. 3. S. 203–292.

Landesbibliothek Oldenburg

Bd. 71. Sonder-Bd. [1974]. 113 S.

Bd. 72. 1972 [1975]. T. 1. 102 S., 4 Taf.; T. 2. S. 103–192, 3 Taf., 1 Falttaf. T. 3. S. 193–298.

Bd. 73. 1973 [1977]. T. 1. 131 S.; T. 2. 74 S., 12 Taf.; T. 3. 115 S.

Bd. 74. 1974 [1978]. T. 1. 112 S., 9 Taf.; T. 2. S. 113–237, Taf. 10–14.; T. 3. S. 239–357. Mit Widmung an den Ersten Vorsitzenden des OLV, Ltd. Stadtbaudir. i. R. W. Dursthoff zum 75. Geburtstag S. 1–5.

Bd. 75./76. (1978). T. I. 92 S.; T. II. 118 S., 2 Karten, 35 Taf.; T. III. 100 S., 1 Abb.; Anhang: Resolution der Schutzgemeinschaft Deutsche Nordseeküste e.V., 16 S.

Bd. 77. (1978). T. I. und II., 65 S.; T. III, 149 S.

Bd. 78./79. (1979) T. I. Geschichte: Dr. A. Eckhardt, T. II. Vorgeschichte: Dr. Dr. Wegener, T. III. Naturwissenschaften: Prof. Dr. W. Hartung, T. IV. Berichte: K. Barelmann.
T. I., 266 S., 13 Taf.; T. II. 100 S., 12 Taf., 1 Karte, T. III., 128 S., 3 Karten

Bd. 80. (1980). T. I. 270 S.; T. II. 47 S., 8 Abb., 1 Karte; T. III. 31 S., 7 Abb.; T. IV. 57 S.

Bd. 81. (1981). T. I. 246 S., 10 Abb.; T. II. 74 S.; T. III. 59 S., 8 Faltkarten; T. IV., 50 S., 1 Abb.

Bd. 82. (1982). T. I. 238 S.; T. II. 21 S., 8 Abb.; T. III. 77 S., 4 Abb. u. 4 Karten; T. IV. 34 S.

Bd. 83. (1983). T. I. 316 S., 7 Abb.; T. II. 35 S., 1 Karte; T. III. 47 S., 34 Abb., 8 Taf.

Bd. 84. (1984). T. I. 364 S.; T. II. 35 S., 10 Abb.; T. III. 65 S., 7 Abb., 4 Faltbl., 10 Tab., 1 Karte; T. IV. 43 S., 1 Abb.

Bd. 85. (1985). T. I. 224 S., 6 Abb., 2 Stammtaf.; T. II. 37 S., 17 Abb., 1 Faltkarte, T. III. 65 S., 28 Abb.; T. IV. 36 S.

Bd. 86. (1986). T. IV. Bibliographie: Dr. E. Koolman, T. V. Berichte: K. Barelmann.
T. I. 264 S., 10 Abb.; T. II. 57 S., 21 Abb.; T. III. 53 S., 15 Tab.; T. IV. 63 S.; T. V. 35 S.

Bd. 87. (1987). Festgabe zum 80. Geburtstag des Ehrenmitgliedes Museumsdirektor i.R. Professor Dr. Wolfgang Hartung.
T. I. 209 S., 22 Abb.; T. II. 47 S., 19 Abb.; T. III. 95 S., 25 Abb., 63 Karten; T. IV. 56 S., T. V. 50 S.

Bd. 88. (1988) Festgabe zum 75. Geburtstag des Vorsitzenden des Oldenburger Landesvereins Verwaltungsgerichtspräsident i. R. Dr. Helmut Möller.
T. II. Vorgeschichte: Dr. M. Fansa.
T. I. 124 S., 2 Abb.; T. II. 59 S., 43 Abb.; T. III. 68 S., 3 Tab., 1 Abb., 11 Taf.; T. IV. 30 S.; T. V. 38 S.

Bd. 89. (1889). T. I., 170 S., 4 Abb.; T. II. ,3, 67 S., 6 Abb., 1 Karte; T. III. 125 S., 51 Abb., 15 Tab., 1 Farbtaf.; T. IV. 36 S., T. V. 45 S.

Bd. 90. (1990). T. I. 154 S., 8 Abb., T. II. 86 S., 4 Abb., 1 Faltkarte; T. III. 130 S., 20 Tab., 3 Karten, 8 Faltkarten; T. IV. 37 S.; T. V. 42 S.

Bd. 91. (1991) T. I. 150 S., 14 Abb.; T. II. 64 S., 16 Abb., 1 Faltkarte; T. III., 45 S., 10 Tab., 8 Abb.; T. IV. 33 S.; T. V. 47 S.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburgische Familienkunde

herausgegeben von *Richard Tantzen*

1. Bd. Jg. 1 (1959), Jg. 2 (1970), Jg. 3 (1961), Jg. 4 (1962), Jg. 5 (1963), dazu Namenverzeichnis, bearbeitet von *Bolko Kannenberg* und *Otto Wiepken* (1969).

herausgegeben von *Wolfgang Büsing* (ab Jahrgang 6)

2. Bd. Jg. 6 (1964), Jg. 7 (1965), Jg. 8 (1966), Jg. 9 (1967), Jg. 10 (1968), dazu Namensverzeichnis, bearbeitet von *Otto Wiepken* = Jg. 10., H. 4 (1968).

3. Bd. Jg. 11 (1969), Jg. 12 (1970), Jg. 13 (1971), Jg. 14 (1972), Jg. 15 (1973).

4. Bd. Jg. 16–20 (1974–78)

5. Bd. Jg. 21–25 (1979–83)

6. Bd. Jg. 26–30 (1984–88)

7. Bd. bisher Jg. 31–34 (1989–92)

Der Oldenburger Balkenschild. Kriegshefte des Oldenburger Landesvereins für Geschichte und Heimatkunde an seine Mitglieder im Felde und in der Heimat (3–21/24: Kleine Hefte zur Volks- und Heimatkunde. 25/28–29/30: Kleine Oldenburger Hefte). Schriftleitung (3ff): Hermann Lübbing. Nr. 1–30. Oldenburg 1943–65: Stalling; Holzberg Verl. 1968. 8°

Nr. 1–10 Bd. 1; 11/12–18/20 = Bd. 2; [21/24–29/30 = Bd. 3].

Nr. 1. Januar 1943. 24 S.

[Nr. 2]. März 1944. 20 S.

Nr. 3. Dezember 1951. 16 S.

Nr. 4/5. November 1952. 32 S.

Nr. 6/7. Dezember 1953. 32 S.

Nr. 8. Dezember 1954. 16 S., 3 Taf.

Nr. 9. Mai 1955. 16 S.

Nr. 10. Dezember 1955, 20 S., 1 Falttaf.

Nr. 11/12. Dezember 1957. 32 S.

Nr. 13/15. H. Borgmann: Die Drosten und Amtmänner des alten Amtes Apen-Westerstede. Mai 1960. 46 S.

Nr. 16/17. W. Büsing: Heinrich Vollers. Dezember 1961. 32 S.

Nr. 18/20. Dezember 1963. 36 S.

Nr. 21/24. Ammerländische Hausmarken. Dezember 1964. 64 S., 14 Taf.

Nr. 25/28 L. Trepp: Die Landesgemeinde der Juden in Oldenburg. August 1965. 48 S., 5 Taf.

Nr. 29/30 E. Krüger: Die Fähren an der Jade und der Wesermündung. März 1968. 48 S.

Mehr nicht erschienen

Oldenburger Naturkundliche Blätter. Herausgegeben vom Oldenburger Landesverein für Naturkunde.

Heft 1: Die Osenberge in Wort und Bild. Von *K. Härtel, H. Schütte, W. Behrmann* (1911).

Heft 2: Der Austernfischer im Ems-Weser-Elbe-Gebiet. Von *Karl Sartorius* (1954).

Mehr nicht erschienen.

Landesbibliothek Oldenburg

Zwischen Weser und Ems. Beiträge zur Natur- und Heimatkunde. In Verbindung mit dem Oldenburger Landesverein für Geschiche, Natur- und Heimatkunde, herausgegeben von *Wolfgang Hartung*.

Bd. 1: Mellum. Ein Vogelparadies in der Nordsee (1950).

Bd. 2: Wangeroog wie es wurde, war und ist (1951). (1. Aufl. Bremen 1929).

Mehr nicht erschienen.

Oldenburgisches Urkundenbuch. Herausgegeben vom Oldenburger Verein für Altertumskunde und Landesgeschichte. Acht Bände.
Bd. 1 bearbeitet von *Dietrich Kohl*, Bd. 2–8 von *Gustavo Rüthning*.

Bd. 1: Urkundenbuch der Stadt Oldenburg (1108–1534). 1914.

Bd. 2: Urkundenbuch der Grafschaft Oldenburg (787–1482). 1926.

Bd. 3: Urkundenbuch der Grafschaft Oldenburg (1482–1550). 1927.

Bd. 4: Urkundenbuch der Grafschaft Oldenburg: Klöster und Kollegiatkirchen (1091–1622). 1928.

Bd. 5: Urkundenbuch von Süd-Oldenburg (822–1555) 1930.

Bd. 6: Urkundenbuch von Jever und Kniphausen (787–1577). 1932.

Bd. 7: Urkundenbuch der Kirchen und Ortschaften der Grafschaft Oldenburg (1250–1573). 1934.

Bd. 8: Urkundenbuch der Kirchen und Ortschaften von Süd-Oldenburg (1231–1699). 1935.

Mehr nicht erschienen.

Oldenburgische Geschichtsquellen. Herausgegeben vom Oldenburger Landesverein für Geschichte und Heimatkunde.

Vorläufer:
Hermann Oncken: Die ältesten Lehnsregister der Grafen von Oldenburg (1893).

Bd. 1: Hermann Hamelmann. Oldenburgische Chronik (bis 1588). Neue Ausgabe nach seiner Handschrift im Staatsarchiv Oldenburg von *Gustav Rüthning* (1940).

Bd. 2: *Hermann Lübbing:* Die Bestände des Staatsarchivs Oldenburg. Gesamtübersicht und Archivplan (1943).

Bd. 3: Heft 1 *Carl Haase:* Die mittelalterlichen Rechtsquellen der Stadt Wildeshausen (1953).

Bd. 4: *Hermann Lübbing:* Oldenburger Salbuch. Register des Drosten Jakob von der Specken über Grundbesitz und Einkünfte der Grafen von Oldenburg um 1428–1450 (1965).

Bd. 5: Tagebuch des Seejunkers Diedrich Adolph Karl Gross 1851–1855. Mit Einleitung von *Karl Erk* (1960).

Mehr nicht erschienen.

Oldenburger Forschungen. Herausgegeben vom Oldenburger Landesverein für Geschichte und Heimatkunde

Heft 1: *Karl Düßmann:* Graf Anton Günther von Oldenburg und der Westfälische Friede (1935).

Landesbibliothek Oldenburg

Heft 2: *Albert C. Schwarting:* Oldenburg unter Herzog Peter Friedrich Ludwig von 1785 bis 1811 (1936).

Heft 3: *Dr. Ed. Kellerhoff:* Beiträge zur Geschichte der Stadt Rüstringen (1937).

Heft 4: *Oskar Brunken:* Das alte Amt Wildeshausen. Landschaftsentwicklung, Besiedlung und Bauernhöfe (1938).

Heft 5: *Gerhart Lohse:* Geschichte der Ortsnamen im östlichen Friesland zwischen Weser und Ems (1939).

Heft 6: *Franz Kohnen:* Die Grafschaft Oldenburg und der Westfälische Reichskreis bis 1667 (1940).

Heft 7: *Hermann Böning:* Plattdeutsches Wörterbuch für das Oldenburger Land (1941). Reprodruck 1970 durch den Heimatverein Herrlichkeit Dinklage e. V. in Dinklage.

Heft 8: *Georg Linnemann:* Musikgeschichte der Stadt Oldenburg (1956).

Heft 9: *Martin Sellmann:* Entwicklung und Geschichte der Verwaltungsgerichtsbarkeit in Oldenburg (1957).

Heft 10: *Kurt Hartong:* Beiträge zur Geschichte des oldenburgischen Staatsrechts (1958).

Heft 11: *Werner Storkebaum:* Graf Cristoph von Oldenburg (1504–1566). Ein Lebensbild im Rahmen der Reformationsgeschichte (1959).

Heft 12: *Hans Hanken:* Das Kollegiatstift zu Oldenburg. Seine Kirchen, seine Geistlichen und seine Güter (1959).

Heft 13: *Christian Friedrich Logemann:* Die geschichtliche Entwicklung des besonderen Sielrechts in Oldenburg (1959).

Heft 14: *Johanna-Luise Brockmann:* Esdras Heinrich Mutzenbecher (1744–1801). Ein Beitrag zur Geschichte des Bildungswesens im Zeitalter der Aufklärung (1959).

Heft 15: *Walter Kaufmann:* Die Orgeln des alten Herzogtums Oldenburg. Nordoldenburgische Orgeltopographie (1962).

Heft 16: *Hellmut Rogowski:* Verfassung und Verwaltung der Herrschaft und der Stadt Jever von den Anfängen bis zum Jahre 1807 (1967).

Heft 17: *Manfred Richter:* Die Anfänge des Elsflether Weserzolles. Beiträge zur Geschichte von Schiffahrt und Wirtschaft der Unterweser im17. Jahrhundert (1967)

Mehr nicht erschienen.

Landesbibliothek Oldenburg

2. Liste der Tauschpartner des Oldenburger Jahrbuchs*)

1. Tauschpartner der Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum Oldenburger Jahrbuch (*und anderen Tauschgaben der Landesbibliothek Oldenburg)	Signatur	Bemerkungen
Universitätsbuch-handlung Brockmeyer Fortsetzungsabteilung Postfach 100428 4630 Bochum 1			Abgabe gegen Rechnung
Martin Nijhoff Int. Fortsetzungsabteilung V 91116 P.O. Box 269 NL-2501 AX The Hague			Abgabe gegen Rechnung
Buchhandlung C. Boysen Große Bleichen 31 2000 Hamburg 36			Abgabe gegen Rechnung
Otto Harrassowitz Exportbuchhandlung Antiquariat Postfach 2929 6200 Wiesbaden			Abgabe gegen Rechnung
Deutsche Bücherei Leipzig Deutscher Platz O-7010 Leipzig			Pflichtexemplar-abgabe
Bayerische Staatsbibliothek II – ADr. Postfach 340150 8000 München 34			Pflichtexemplar-abgabe

*) Für die Aufstellung der Verzeichnisse der Tauschpartner wird gedankt: dem Staatsarchiv Oldenburg – Frau Henseler; der Landesbibliothek Oldenburg – Frau v. Scheffer; dem Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg – Frau Devermann; der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde – Herrn Apotheker W. Büsing.

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum Oldenburger Jahrbuch (*und anderen Tauschgaben der Landesbibliothek Oldenburg)	Signatur	Bemerkungen
Museum Alzey Postfach 1409 6508 Alzey	Alzeyer Geschichtsblätter	ZS 4262	
Universiteits-bibliotheek Postbus 19185 NL-100 GD Amsterdam	Dissertationen zur Auswahl		
Universität Augsburg Universitätsbibliothek Universitätsstraße 22 8900 Augsburg	Vorlesungsverzeichnis* Augsburger Studien zur Hochschuldidaktik* Augsburger Universitäts-reden* verschiedene Ausstellungskataloge*	ZS 2375 ZS 4024 ZS 4945	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Postfach 1407 1000 Berlin 30	Zeitschrift für Ostforschung* Ausstellungskatalog*	ZS 3944 ZS 4055 (N.F.)	
Universitätsbibliothek Postfach 8620 4800 Bielefeld 1	Dissertationen zur Auswahl		
Taipei Wirtschafts- und Kulturbüro Villichgasse 17/IV. OG. 5300 Bonn-Bad Godesberg	Vista (bis 1979) verschiedene Monographien	ZS 4188	
Universitätsbibliothek Postfach 2460 5300 Bonn 1	umfangreiche Dissertationen- und Dublettensendungen*		Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Braunschweigisches Landesmuseum für Geschichte und Volkstum Burgplatz 1 3300 Braunschweig	Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums*	R.m.ES.	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum Oldenburger Jahrbuch (*und anderen Tauschgaben der Landesbibliothek Oldenburg)	Signatur	Bemerkungen
Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung Celler Str. 3 3300 Braunschweig	Internationale Schulbuchforschung* Schriftenreihe des internationalen Schulbuchinstituts* Internationales Jahrbuch für Geschichts- und Geographieunterricht* Beiträge zum Geschichtsunterricht*	ZS 4462 ZS 1258 ZS 4328 R. m. ES.	
Staatliches Naturhistorisches Museum Pockelstraße 10 a 3300 Braunschweig	Braunschweiger Naturkundliche Schriften*	ZS 4700	
Stadtbibliothek Am Magnitor 8 3300 Braunschweig	Braunschweiger Werkstücke* verschiedene Monographien*	ZS 3764	
Technische Universität Universitätsbibliothek Postfach 3329 3300 Braunschweig	Abhandlungen der Braunschweigisch wissenschaftlichen Gesellschaft* Mitteilungen der Technischen Universität* Beiträge zur Geschichte der Carolo Wilhelmina*	ZS 4028 ZS 4277 R.m.ES.	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Bremer Heimatbund Verein für niedersächsisches Volkstum e.V. Erlenstraße 76 2800 Bremen 1	Mitteilungen des Vereins für niedersächs. Volkstum*	ZS 4303	
Bremer Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte Focke-Museum Schwachhauser Heerstraße 240 2800 Bremen 1	Kunst und Museen in Bremen Hefte des Focke-Museums Ausstellungskataloge	ZS 4005 R.m.ES.	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum Oldenburger Jahrbuch (*und anderen Tauschgaben der Landesbibliothek Oldenburg)	Signatur	Bemerkungen
Stadtbibliothek Schwachhauser Heerstr. 30 2800 Bremen 1	Literaturdienst* Jahresberichte*	ZS 4764 ZS 4685	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Statistisches Landesamt Postfach 101 309 2800 Bremen 1	Statistische Monatsberichte Statistische Mitteilungen	ZS 1329 ZS 1370	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Vereinigung für Bremische Kirchengeschichte Z. Hd. Herrn Pastor Rudloff Sandstr. 14 2800 Bremen 1	Hospitum ecclesiae	ZS 3047	
Weserbund e. V. Postfach 100 369 2800 Bremen 1	Die Weser	ZS 3547	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Stadtbibliothek Postfach 3224 2850 Bremerhaven	verschiedene Monographien z. Zt. keine Zusendung des Jahrbuches, da Gegengaben fehlen		
Bibliotheque Royale Albert 1er Techniques Bibliotheconomiques Boulevard de l'Empereur 4 B-1000 Bruxelles	Byzation* verschiedene Ausstellungskataloge*	ZS 5536	
Sbornik praci a Spisy filozoficke fakulty Masarykovy univerzity A. Novaka 1 660 88 Brno CSFR	Spisy* Sbornik praci*	ZS 4388 ZS 4476	
Oberbergamt Postfach 220 3392 Clausthal-Zellerfeld	Jahresbericht	ZS 4009	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum Oldenburger Jahrbuch (*und anderen Tauschgaben der Landesbibliothek Oldenburg)	Signatur	Bemerkungen
Universitätsbibliothek Leibnizstr. 2 3392 Clausthal-Zellerfeld	Mitteilungsblatt Vorlesungsverzeichnis Festschrift	ZS 3800 ZS 3054	
Landesbibliothek Coburg Schloß Ehrenburg 8630 Coburg	Jahrbuch der Coburger Landesstiftung	ZS 3988	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Magistrat der Stadt Darmstadt Umweltamt Havelstr. 7 6100 Darmstadt	Schriftenreihe des Instituts für Naturschutz Hessische floristische Briefe Hessische faunistische Briefe	ZS 3067 ZS 3064 ZS 4623	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Historischer Verein Bibliothek Abholfach der Studienbibliothek 8880 Dillingen	Jahrbuch des historischen Vereins*	ZS 3987	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Städtisches Museum Steinweg 11 3352 Einbeck	Einbecker Jahrbuch Z. Zt. keine Zusendung des Jahrbuches, da Gegengaben fehlen	ZS 4138	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Universiteitsbibliotheek Twente P.O.Box 217 NL-7500 AE Enschede	regelmäßig Dissertationen zur Auswahl*		Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Universitätsbibliothek Postfach 3509 8520 Erlangen	Schriften der Universitätsbibliothek Erlangen* Dublettenlisten zur Auswahl* Ausstellungskataloge*	ZS 1807	
Verband zur Pflege und Förderung der Heimatkunde im Eutinischen Suhrnkrog 17 2420 Eutin	Jahrbuch für Heimatkunde	ZS 3604	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum Oldenburger Jahrbuch (*und anderen Tauschgaben der Landesbibliothek Oldenburg)	Signatur	Bemerkungen
Büchereizentrale Flensburg Postfach 1361 2390 Flensburg	Jahresbericht	ZS 1850	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Postfach 2932 3400 Göttingen	Arbeiten aus der Niedersächs. Staats- u. Universitätsbibliothek* Vorlesungsverzeichnis* Ausstellungskataloge* Dissertationen und Dubletten zur Auswahl*	R.m.ES. ZS 1012	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Bibliotheek Faculteit der Letteren Postbus 716 NL-9700 AS Groningen	US Wurk Estrikken	ZS 1831 ZS 1244	
Bibliotheek der Rijksuniversiteit Postbus 559 NL-9700 AN Groningen	Jaarbock* Jaarsverslag (jetzt: Wetenschappelijk verslag)* Groninger Universiteitsgids (bis 1981/82)* Ausstellungskataloge*	ZS 4050 ZS 5332 ZS 4046	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
University of Haifa Library Mount Carmel Haifa 31 999 Israel	Sociétés Villageoises* Studies in the history of the Jewish people and the land the land of Israel* Geve, Thomas: Youth in chains* Z. Zt. keine Zusendung des Jahrbuchs, da Gegengaben fehlen		
Quickborn Alexanderstraße 16 2000 Hamburg 1	Quickborn Plattdütsch Land un Waterkant Plattdeutsche Bibliographie	ZS 4272 ZS 4272 a ZS 4282 LS	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum Oldenburger Jahrbuch (*und anderen Tauschgaben der Landesbibliothek Oldenburg)	Signatur	Bemerkungen
Technische Universität Hamburg-Harburg Universitätsbibliothek Postfach 90 10 52 2100 Hamburg 10	Personal- und Vorlesungsverzeichnis*	ZS 920	
Museumsverein Hameln Osterstr. 9 3250 Hameln	Jahrbuch	ZS 4053	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Niedersächsisches Landesverwaltungsamt Dezernat S 2 – Naturschutz Wiss. Bücherei Postfach 107 3000 Hannover 1	Naturschutz und Landschaftspflege* Informationsdienst Naturschutz* verschiedene Monographien*	ZS 4110 ZS 4806	
Universität Hildesheim Universitätsbiblitohek Marienburger Platz 22 3200 Hildesheim	Personal- und kommentiertes Vorlesungsverzeichnis* aktuell* Forschungsbericht* Dissertationen zur Auswahl	ZS 4352 ZS 4935 ZS 4922	
State Research Library Trida Cs. armady 395 50049 Hradec Kralove CSFR	Archeologické rozhledey* Ceskoslovensky casopis historicky* verschiedene Monographien*	ZS 4109 ZS 4141	
Heimatmuseum Hauptstr. 436 6580 Idar-Oberstein	Ausstellungskataloge*		
Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Fürstengraben 6 O-6900 Jena	Bibliographische Mitteilungen* Jenaer Reden und Schriften* Wissenschaftliche Zeitschrift* Ausstellungskataloge* verschiedene Monographien*	ZS 3093 ZS 893 ZS 1252	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum Oldenburger Jahrbuch (*und anderen Tauschgaben der Landesbibliothek Oldenburg)	Signatur	Bemerkungen
Universitätsbibliothek Postfach 2040 6750 Kaiserslautern	Personal- und Vorlesungsverzeichnis* Jahresbericht* Forschungsbericht* UNI Spectrum* Dissertationen zur Auswahl*	ZS 3977 ZS 4440 ZS 4730 ZS 5327	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Bibliotecka Slaska ul. Francueka 12 40-956 Katowice Polen	Bibliografia Slaska*	ZS 4037	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Schleswig-Holsteinische Gesellschaft für Familienforschung und Wappenkunde e.V. Postfach 3809 2300 Kiel 1	Familienkundliches Jahrbuch	ZS 1571	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
I.D.E. Danish Institute for international Exchange of Publications Amaliegade 38 DK-1256 København K	Jahrbuch „Fund og Forskning“* Dubletten zur Auswahl*	ZS 4048	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Uniwersytet Jagiellonski Biblioteka Jagiellonska Aleja Mickiewicza 22 30-059 Krakow Polen	Zestyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellonskiego* Reports of philosophy*	ZS 4036 ZS 4296	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Universitätsbibliothek Postfach 4020 6500 Mainz 1	Forschungsmagazin der Johannes Gutenberg Universität Forschungsbericht Nassauische Annalen	ZS 5032 ZS 981 a ZS 4225	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Universitätsbibliothek Postfach 103462 6800 Mannheim 1	Personen- und Vorlesungsverzeichnis* Dissertationen zur Auswahl*	ZS 4054	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum Oldenburger Jahrbuch (*und anderen Tauschgaben der Landesbibliothek Oldenburg)	Signatur	Bemerkungen
Historischer Verein für Ermland Stadtbibliothek Blücherstr. 6 4050 Mönchengladbach	Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde für Ermland verschiedene Schriften und Ausstellungskataloge*	ZS 4013	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Universitätsbibliothek Postfach 8029 4400 Münster	Bibliotheksnachrichten der UB Münster* (1987 eingestellt) Personal- und Vorlesungsverzeichnis* Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Universität* Jahresschrift der Gesellschaft zur Förderung . . .* Münstersche geographische Arbeiten* Schriften der UB Münster zur Auswahl* Dissertationen zur Auswahl*	ZS 1871 ZS 766 ZS 3055 ZS 3020 ZS 4551	
Bibliothek der Abtei Münsterschwarzach 8711 Münsterschwarzach	Münsterschwarzacher Studien* Münsterschwarzacher Kleinschriften*	R.m.ES. R.m.ES.	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Niedersächsisches Landesamt für Wasser und Abfall Forschungsstelle Küste An der Mühle 5 2982 Norderney	Jahresberichte der Forschungsstelle Arbeiten der Forschungsstelle	ZS 1257 ZS 1257 a	
Universitätsbibliothek Postfach 4469 4500 Osnabrück	Amtliches Mitteilungsblatt der Universität* Osnabrücker Schriften zur Mathematik* Forschungsbericht* Jahresbericht des Rechenzentrums* Dissertationen zur Auswahl*	ZS 4602 ZS 4094 ZS 4739 ZS 4083	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum Oldenburger Jahrbuch (*und anderen Tauschgaben der Landesbibliothek Oldenburg)	Signatur	Bemerkungen
Instytut Zachodni Stary Rynek 78/79 61-772 Poznan Polen	Polish western affairs* Studium niemcoznawcze instytutu zachodniego* Documenta occupationis* Prace instytutu zachodniego*	ZS 4008 R.m.ES.	
Staatliche Bibliothek Gesandtenstraße 13 8400 Regensburg	Bibliotheksführer Ausstellungskataloge umfangreiche Gesetzblattsammlung		Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Universitätsbibliothek Postfach 409 8400 Regensburg	Jahresbericht* Forschungsbericht* Personen- und Vorlesungsverzeichnis* Universitätsreden* Ausstellungskataloge* Dissertationen zur Auswahl*	ZS 4735 ZS 4268 ZS 4208 ZS 5047	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Universitätsbibliothek Universitätsplatz 5 O-2500 Rostock	Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität* (verschiedene Reihen) Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Rostock* Rostocker Dissertationen und Diplomarbeiten* (Veröffentlichungen der UB Rostock)	ZS 1549 ZS 3672	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Freundeskreis Till Eulenspiegels Rathaus, Markt 3 3307 Schöppenstedt	Eulenspiegel-Jahrbuch	ZS 4049	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Universitätsbibliothek Postfach 101 240 5900 Siegen 21	Siegener Studien* Massenmedien und Kommunikation MuK* Bericht über die Entwicklung des Bibliothekssystems* Lumis-Schriften* Personal- und Vorlesungsverzeichnis* vergessene Autoren der Moderne*	ZS 4047 ZS 4439 ZS 4126 ZS 5121 ZS 4991	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum Oldenburger Jahrbuch (*und anderen Tauschgaben der Landesbibliothek Oldenburg)	Signatur	Bemerkungen
Institut für Auslandsbeziehungen Charlottenplatz 17 7000 Stuttgart 1	Zeitschrift für Kulturausschuß* Informationen zur Ausstellungsplanung* Dubletten zur Auswahl*	ZS 1095 ZS 4209	
Staatliches Museum für Naturkunde/Bibliothek Rosenstein 1 7000 Stuttgart 1	Stuttgarter Beiträge zur Naturkunde (Serie A – C)	ZS 4150 –ZS 4152	
Tel-Aviv University Elias Souraskjy Library P.O.B. 39038 61 390 Tel-Aviv Israel	Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte* und Beihefte	ZS 3666	
Towarzystwo Naukowe w Torunio ul. Wysoka 16 87-100 Torun Polen	Zapiski historyczne* Prace archeologiczne* Fontes*	ZS 4038 ZS 5059 ZS 4134	
Universitätsbibliothek Postfach 3825 5500 Trier	Personal- und Vorlesungsverzeichnis* Forschungsbericht* Ausstellungskataloge Trierer Bibliotheken* Dissertationen zur Auswahl*	ZS 2403 ZS 4686	
Bibliotheek der Rijksuniversiteit Postbus 16007 NL-3500 DA Utrecht	Dissertationen zur Auswahl*		Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
BSH Biologische Schutzgemeinschaft Hunte Weser-Ems Postfach 1143 2906 Wardenburg	Informationen zu Naturschutz und Landschaftspflege* Natur special report* verschiedene Monographien*	ZS 4283 ZS 5135	
Biblioteka Naradowa ul. Hankiewicza 1 00-973 Warszawa Polen	Rocznik bibliotheki narodowej	ZS 4195	Tauschbeziehungen bestehen

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum Oldenburger Jahrbuch (*und anderen Tauschgaben der Landesbibliothek Oldenburg)	Signatur	Bemerkungen
Verein für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark zu Witten im Märkischen Museum Bibliothek Husemannstraße 12 5810 Witten	Jahrbuch des Vereins . . .* Ausstellungskataloge*	ZS 5506	
Biblioteka Uniwersytecka ul. K. Szajnochy 10 50-075 Wroclaw Polen	Acta Uniwersitatis Wratislaviensis* (verschiedene Reihen) einzelne Monographien*	ZS 4069	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975
Zentralbibliothek Zähringerplatz 6 CH-8025 Zürich	Geographica Helvetica* Vierteljahresschrift der naturforschenden Gesellschaft* Neujahrsblatt* Verzeichnis der Vorlesungen, Behörden . . .* Ausstellungskataloge*	ZS 3980 ZS 3979 ZS 3979a ZS 3978	Tauschbeziehungen bestehen seit 1975

Landesbibliothek Oldenburg

2. Tauschpartner des Niedersächsischen Staatsarchivs Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Aachener Geschichtsverein Fischmarkt 3 (Stadtarchiv) 5100 Aachen	Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins	4001	
Geschichts- u. Museumsverein Alsfeld Hasenpad 9 6320 Alsfeld	Mitteilungen des Geschichts- u. Museumsvereins Alsfeld	4342	
Statsbiblioteket – Tauschabteilung – Universitetsparken DK 8000 Arhus C	KUML: Arbog for Jysk arkeologisk selskab	4818	
Waldeckischer Geschichtsverein – Geschäftsstelle – Schloßstr. 24 3548 Arolsen	Geschichtsblätter für Waldeck	4004	
Geschichts- u. Kunstverein Aschaffenburg – Tauschstelle – Stadt- u. Stiftsarchiv Postfach 62 5750 Aschaffenburg	Aschaffenburger Jahrbuch Beihefte zum Aschaffenburger Jahrbuch Veröffentlichungen des Geschichts- u.- Kunstvereins Aschaffenburg Mitteilungen aus dem Stadt- u. Stiftsarchiv Aschaffenburg	4300 4300 a 4301 4338	
Provinciaal Museum van Drenthe Brink 1 en 5 Postbus 134 NL-9400 Ac Assen	Nieuwe drentse volksalmanak	4339	
Historischer Verein für Schwaben Staats- u. Stadtbibliothek – Tauschstelle – Schäzlerstr. 25 8900 Augsburg	Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben	4005	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Ostfriesische Landschaft – Abt. Schriftentausch – Postfach 1580 2960 Aurich	Jahrbuch der Gesellschaft für Bildende Kunst u. vaterländische Altertümer zu Emden	4007	
	Ostfriesland	4008	
	Abhandlungen u. Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands	4009	
	Beiträge u. Ergebnisse der Kolloquien/Forschungsinstitut für den Friesischen Küstenraum	4344	
Historischer Verein für die Pflege der Geschichte des ehem. Fürstbistums Bamberg – Tauschstelle – Staatliche Bibliothek Domplatz 8 Neue Residenz 8600 Bamberg	Bericht des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehem. Fürstbistums Bamberg	4011	
Historische Gesellschaft Basel – Tauschstelle – Universitätsbibliothek Schönbeinstr. 18–20 CH-4056 Basel	Basler Zeitschrift für Geschichte u. Altertumskunde	4012	
	Basler Bibliographie	4013	
Historischer Verein für Oberfranken Neues Schloß Ludwigstr. 21 8580 Bayreuth	Archiv für Geschichte von Oberfranken	4295	
Heimatverein der Grafschaft Bentheim Am Westhang 3 Gildehaus 4444 Bad Bentheim	Bentheimer Jahrbuch	4055	
	Der Grafschafter	4204	
Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg z. Hd. Hans Axtheim 1000 Berlin 47	Jahrbuch für brandenburgische Geschichte	4020	
	Mitteilungsblatt der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg	4021	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Museum für Vor- u. Frühgeschichte Schloß Charlottenburg Langhansbau 1000 Berlin 19	Acta Praehistorica et Archeologica Ausgrabungen in Berlin	4829 4856	
Museum für deutsche Geschichte ab 1990: Deutsches Historisches Museum – Schriftentausch – Zeughaus Unter den Linden 2 O-1086 Berlin	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft	4321	diese Zeitschrift steht ab Jg 1992 nicht mehr für den Schriftentausch zur Verfügung
Verein für die Geschichte Berlins – Bibliothek – Berliner Straße 40 1000 Berlin 31	Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins Der Bär von Berlin Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins	4309 4351 3083	
Tierpark Berlin Am Tierpark 125 O-1136 Berlin	Milu: wissenschaftliche u. kulturelle Mitteilungen aus dem Tierpark Berlin	4014	
Deutsche Staatsbibliothek – Tauschstelle – Postfach 1312 O-1086 Berlin	Jahrbuch für Regionalgeschichte	4331	
Humboldt-Universität Universitätsbibliothek – Tauschstelle – Clara-Zetkin-Str. 27 O-1080 Berlin	Wissenschaftliche Zeitschrift – Gesellschafts- u. sprachwissenschaftliche Reihe Wissenschaftliche Zeitschrift – Mathematisch-naturwissenschaftliche Reihe	4018 4019	
Historischer Verein des Kantons Bern – Tauschstelle – Stadt- u. Universitätsbibliothek Münstergasse 61 CH-3000 Bern 7	Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern Bibliographie der Berner Geschichte	4023 4023 A	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Historischer Verein für die Grafschaft Ravensberg Rohrteichstraße 19 Stadtarchiv 4800 Bielefeld	Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg Ravensberger Blätter	4067 4157	
Naturwissenschaftlicher Verein für Bielefeld und Umgebung Naturkundemuseum Kreuzstraße 38 4800 Bielefeld 1	Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereins für Bielefeld und Umgebung Veröffentlichungen aus dem Naturkundemuseum Bielefeld	4845 4848	
Kreisvolkshochschule Birkenfeld Schloßallee 6588 Birkenfeld	Schriftenreihe der Kreisvolkshochschule Birkenfeld	4348	
Verein für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld z. Hd. Herrn Peter Thiel Schloßallee 6588 Birkenfeld	Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld Mitteilungen . . . Sonderhefte Heimatkalender des Landkreises Birkenfeld	4238 4239 4314	
Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn – Bibliothek – Am Hofgarten 22 5300 Bonn	Rheinische Vierteljahrsblätter	4051	
Naturhistorischer Verein der Rheinlande u. Westfalens Postfach 2460 5300 Bonn 1	Decheniana Decheniana-Beihefte	4803 4804	
Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande Colmantstraße 14–16 Landesmuseum 5300 Bonn	Bonner Jahrbücher	4255	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Harzverein für Geschichte und Altertumskunde – Geschäftsstelle – Burgplatz 1 3300 Braunschweig	Harz-Zeitschrift	4087	
Braunschweigischer-Landesverein für Heimatschutz Braunschweigisches Landesmuseum Burgplatz 1 3300 Braunschweig	Braunschweigische Heimat	4078	Tauschbeginn 1924
Nordfriisk Institut Osterstraße 63 2257 Bredstedt	Nordfriesisches Jahrbuch Nordfriesland	4025 4026	
Historische Gesellschaft Am Landherrenamt 3 2800 Bremen	Bremisches Jahrbuch	4074	
Gesellschaft für deutsche Postgeschichte Bezirksgruppe Bremen Postfach 992480 2800 Bremen 1	Archiv für deutsche Postgeschichte Postgeschichtliche Blätter Weser-Ems	4057 4232	
Naturwissenschaftlicher Verein Staatsbibliothek Breitenweg 27 2800 Bremen 1	Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen	4801	
Staatsarchiv Am Staatsarchiv 1 2800 Bremen 1	Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv Bremen	4054	
Universität Bremen Bibliothek – Tauschstelle – Postfach 330160 2800 Bremen 33	Jahrbuch der Wittheit zu Bremen	4028	
Stadtarchiv Bremerhaven Postfach 210360 2850 Bremerhaven 21	Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bremerhaven	4313	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Deutsches Schiffahrts-museum – Bibliothek – Van-Ronzelen-Straße 2850 Bremerhaven	Deutsches Schiffahrtsarchiv	4354	Tauschbeginn 1990
Schaumburg-Lippischer Heimatverein Lange Straße 22 4967 Bückeburg	Schaumburg-Lippische Mitteilungen Ballerstedtiana	4133 4852	
Naturwissenschaftliches Museum Park 6 8630 Coburg	Jahrbuch der Coburger Landesstiftung	4039	
Hessische Landes- u. Hochschulbibliothek – Historischer Verein für Hessen – Schloß 6100 Darmstadt	Archiv für Hessische Geschichte u. Altertums-kunde	4069	
Zentralarchiv der EKHN – Tauschstelle Hessische kirchengeschichtliche Vereinigung – Ahastraße 5a 6100 Darmstadt	Jahrbuch der hessischen kirchengeschichtlichen Vereinigung	4297	
Lippische Landes-bibliothek – Tauschstelle Verein für Geschichte u. Naturkunde – Hornsche Straße 41 4930 Detmold	Lippische Mitteilungen aus Geschichte u. Landeskunde	4115	
Historischer Verein für Dortmund u. die Grafschaft Mark – Stadtarchiv – Betenstraße 28 4600 Dortmund	Beiträge zur Geschichte Dortmunds u. der Grafschaft Mark Monographien zur Geschichte Dortmunds u. der Grafschaft Mark	4068 4285	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Sächsische Landesbibliothek Marien-Allee 12 Postfach 467/468 O-8010 Dresden	Sächsische Heimatblätter	4064	
Staatliches Museum für Tierkunde – Forschungsstelle – Augustusstraße 2 O-8060 Dresden	Faunistische Abhandlungen Zoologische Abhandlungen	4842 4841	
Düsseldorfer Geschichtsverein Universitätsbibliothek Düsseldorf Tauschstelle Universitätsstraße 1 4000 Düsseldorf 1	Düsseldorfer Jahrbuch	4045	
Stadtarchiv Duisburg Alter Markt 21 4100 Duisburg	Duisburger Forschungen Quellen u. Materialien zu Geschichte u. Entwicklung der Stadt Duisburg	4052 4323	
Jura-Museum Willibaldsburg 8078 Eichstätt	Archaeopteryx	4863	
Gesellschaft für bildende Kunst u. vaterländische Altertümer Ostfriesisches Landesmuseum Neutorstraße – Rathaus 2970 Emden	Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst u. vaterländische Altertümer	4007 4007 a	Tauschbeginn 1925
Heimatverein Erlangen u. Umgebung – Geschäftsstelle – Marktplatz 1 8520 Erlangen	Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung	4203	
Institut für fränkische Landesforschung Universitätsbibliothek – Tauschstelle – Postfach 3509 8520 Erlangen	Jahrbuch für fränkische Landesforschung	4030	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Stadtbibliothek Essen – Zeitschriftenstelle – Hollestraße 3 4300 Essen 1	Beiträge zur Geschichte Stadt u. Stift Essen Essener Bibliographie	4081 4209	
Verband zur Pflege u. Förderung der Heimatkunde z. Hd. Herrn Otto Rönnpag Mühlenweg 16 2408 Timmendorfer Strand	Jahrbuch für Heimatkunde Eutin	4290	
Plesse-Archiv Rathaus 3406 Flecken Bovenden	Plesse-Archiv	4303	
Stadt u. Universitäts-bibliothek – Tauschstelle Frankfurter Verein für Geschichte u. Landeskunde – Bockenheimer Landstraße 134–138 6000 Frankfurt 1	Archiv für Frankfurts Geschichte u. Kunst	4056	
Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Achäologischen Instituts Palmengartenstr. 10–12 6000 Frankfurt 1	Bericht der Römisch-Germanischen Kommission	4820	
Landesverein Badische Heimat Hansjakobstraße 12 7800 Freiburg	Badische Heimat	4201	
Breisgau-Geschichts-verein Schauinsland – Geschäftsstelle – Stadtarchiv Grünwälder Straße 15 7800 Freiburg	Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins Schauinsland	4298	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Naturforschende Gesellschaft Universitätsbibliothek – Tauschstelle – Postfach 1629 7800 Freiburg	Berichte der Naturforschenden Gesellschaft	4809	
Friedberger Geschichtsverein Bibliothekszentrum Klosterbau Augustinergasse 8 6360 Friedberg	Wetterauer Geschichtsblätter Wetterauer Geschichtsblätter Beihefte	4305 4305 a	
Fuldaer Geschichtsverein Stadtschloß 6400 Fulda	Fudaer Geschichtsblätter Fulda informiert: Dokumentation zur Stadtgeschichte	4082 4324 a	
Oberhessischer Geschichtsverein Universitätsbibliothek – Tauschstelle – Otto-Behagel-Straße 8 6300 Gießen	Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Oberhessische Naturwissenschaftliche Zeitschrift	4136 4802	
Städtische Kunstsammlungen Görlitz – Schriftentausch – Kaisertrutz Demianiplatz 1 O-8900 Görlitz	Görlitzer Magazin Schriftenreihe Städtische Kunstsammlungen Görlitz Die östliche Oberlausitz im Spiegel der Literatur (Beilage zu: Görlitzer Magazin)	4359 4360 4359 a	
Göteborg Universitetsbibliotek P.O. Box 5096 S 402 22 Göteborg 5	Meddelanden fran historiske institutionen i Göteborg	4216	Tauschbeginn 1904 steht ab 1988 nicht mehr zum Tausch zur Verfügung, dafür: Avhandlingar fran Historiska institutionen i Göteborg 4355

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte Fachbereich Theologie Abt. Niedersächsische Kirchengeschichte Platz der Göttinger Sieben 2 3400 Göttingen	Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte Jahrbuch . . .Beihefte	3307 3307 a	
Geschichtsverein für Göttingen u. Umgebung – Tauschstelle – Stadtarchiv Geismar Landstraße 4 3400 Göttingen	Göttinger Jahrbuch Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göttingen	4029 4097 4353	
Geographisches Institut der Universität Göttingen Goldschmidtstraße 5 3400 Göttingen	Göttinger Geographische Abhandlungen	4095	
Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände in Niedersachsen Heinz Reise Verlag Kurmainzer Weg 22 3400 Göttingen	Norddeutsche Familienkunde Familienkundliche Nachrichten	4144 4145	
Geschichts- u. Heimatschutzverein Stadtarchiv Postfach 2569 3380 Goslar	Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar	4103	
Steiermärkische Landesbibliothek am am Joanneum – Tauschstelle Historischer Verein für Steiermark – Postfach 861 A-8011 Graz	Arbeiten aus der Steiermärkischen Landesbibliothek am Joanneum in Graz Blätter für Heimatkunde Historisches Jahrbuch der Stadt Graz Mitteilungen des steiermärkischen Landesarchivs Zeitschrift des Historischen Vereins für die Steiermark Zeitschrift des Historischen Vereins für die Steiermark: Sonderband	4188 4156 4187 4060 4058 4059	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Universitäts-Bibliothek – Tauschstelle – Rubenowstraße 4 O-2200 Greifswald	Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Greifswald – Gesellschaftswissenschaftliche Reihe	4124	
	Wissenschaftliche Zeitschrift . . . Sonderhefte	4124 a	
	Nordeuropa-Studien	4210	
Landratsamt Greiz – Greizer Heimatbote – Dr. Rathenau-Platz 11 O-6600 Greiz	Greizer Heimatbote	4358	Tauschbeginn 1991
Universitäts- u. Landesbibliothek Sachsen-Anhalt August-Bebel-Straße 13 O-4010 Halle/Saale 1	Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe	4112	
Landesmuseum für Vorgeschichte Richard-Wagner-Str. 9–10 O-4020 Halle/Saale	Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte	4822	
	Archäologie in Sachsen-Anhalt	4365	
Altonaer Museum in Hamburg Postfach 500125 2000 Hamburg 50	Jahrbuch des Altonaer Museum in Hamburg	4036	
Verein für Hamburgische Geschichte Staatsarchiv – Tauschstelle – ABC-Straße 19 2000 Hamburg 36	Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte	4066	
	Hamburgische Geschichts- u. Heimatblätter	4065	
Hamburger Museum für Archäologie und die Geschichte Harburgs – Bibliothek – Museumsplatz 2 2100 Hamburg 90	Veröffentlichungen des Hamburger Museums für Archäologie u. die Geschichte Harburgs	4257	
Universität Hamburg Archäologisches Institut Arbeitsbereich I u. II. Johnsallee 35 2000 Hamburg 13	Hamburger Beiträge zur Archäologie	4833	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Hanauer Geschichtsverein Schloßplatz 3 6450 Hanau 1	Neues Magazin für Hanauische Geschichte Hanauer Geschichtsblätter	4310 4311	
Historischer Verein für Niedersachsen Am Archive 1 – Staatsarchiv – 3000 Hannover 1	Niedersächsisches Jahrbuch	4126 4127	
Verein für Geschichte der Stadt Hannover Stadtbibliothek – Tauschstelle – Hildesheimer Straße 12 3000 Hannover	Hannoversche Geschichtsblätter	4091	
Niedersächsisches Landesmuseum Abt. Urgeschichte Am Maschpark 5 3000 Hannover 1	Die Kunde	4807	
Deutsche Quartärvereinigung Stilleweg 2 3000 Hannover 51	Eiszeitalter u. Gegenwart	4810	
Universitätsbibliothek Postfach 105749 6900 Heidelberg 1	Ruperto Carola	4110	
Finsk Fornminnesföreningen Box 913 SF 00101 Helsinki 10	Suomen Museo Finskt Museum	4252 4253	
Herzforder Verein für Heimatkunde Z. Hd. Herrn H. Huchzermeyer Oetinghauser Weg 90 4900 Herford	Herforder Jahrbuch Freie und Hansestadt Herford	4037 4330	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Stadtarchiv u. Stadtbibliothek Hildesheim Am Steine 7 3200 Hildesheim	Alt-Hildesheim Schriftenreihe des Stadtarchivs u. der Stadtbibliothek Hildesheim	4094 4100	
Museum Reichenfels – Bibliothek – O-6573 Hohenleuben	Jahrbuch des Museums Reichenfels	4032	
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Museumstraße 15 A-6020 Innsbruck	Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum in Innsbruck	4256	
Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek – Tauschstelle – Fürstengraben 6 O-6900 Jena	Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität-Gesellschafts u. sprachwissenschaftliche Reihe	4111	
	Jenaer Reden u. Schriften	4223	
	Ausgewählte Vorträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena	4356	Tauschbeginn 1990
	Blätter des Vereins für Thüringische Geschichte	4361	Tauschbeginn 1991
	Schriften zur Stadt-Universitäts- u. Studentengegeschichte Jenas	4363	Tauschbeginn 1991
	Schriften zur Geschichte des Parlamentarismus in Thüringen	4364	Tauschbeginn 1992
	Schriften des Collegium Europaeum Jenense	4366	Tauschbeginn 1991
Generallandesarchiv Karlsruhe – Bibliothek – Nördliche Hildapromenade 2 7500 Karlsruhe 1	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins	4047	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde – Tauschstelle – Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel Brüder-Grimm-Platz 4 A 3500 Kassel	Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- u. Volkskunde Mitteilungen des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde	4070 4098 4349	
Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte – Tauschstelle – Stadtarchiv Rathaus 2300 Kiel	Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte	4240	
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte – Tauschstelle – Landesbibliothek Schloß 2300 Kiel	Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Landesgeschichte	4073 4318	
Naturwissenschaftlicher Verein – Universitätsbibliothek – Osthausenstr. 29 2300 Kiel 1	Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein Faunistisch-ökologische Mitteilungen Mitteilungen aus dem Zoologischen Museum der Universität Kiel	4806 4805 4854	
Landeshauptarchiv Karmeliterstraße 1–3 5400 Koblenz	Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte	4307	
Historischer Verein für Niederrhein – Tauschstelle – Universitäts- u. Stadtbibliothek Universitätsstraße 33 5000 Köln 41	Annalen des Historischen Vereins für Niederrhein	4053	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Historisches Archiv der Stadt Köln – Kölnischer Geschichtsverein – Severinstraße 222/228 5000 Köln 1	Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins	4033	
Kgl. Nordiske Oldskriftselskab Nationalmuseet Prinsenpalais DK-1220 Kopenhagen	Aarborger for Nordisk Olkyndighed og Historie	4817	
Danske Historiske Forening Institut for Historie Københavns Universitet Amager Njalsgade 102 DK-2300 København	Historisk tidsskrift	4080	
Vychodoslovenske Muzeum Leninova 27 CSSR 04136 Kosice	Historica Carpatica	4347	
Historischer Verein für Niederbayern Altstadt 79 8300 Landshut	Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern	4062	
Bücherei der Männer vom Morgenstern – Heimatbund an Elb- und Wesermündung – Müggenburgweg 2 2857 Langen	Jahrbuch der Männer vom Morgenstern	4118	Tauschbeginn 1899
Fryske Akademy Doelestr. 8 NL-8911 DX Leeuwarden	Ut de Smidte fan de Fryske Akademy It Beaken	4085 4086	
Fries Genootschap van Geschied-Oudheid – en Taalkunde Provinciale Bibliothek van Friesland Boterhoek 1 NL-8901 BG Leeuwarden	De Vrije Vries	4083	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Rijksmuseum van Oudheiden Rapenburg 28 NL-2311 EW Leiden	Oudheidkundige Mededeelinger	4815	
Museum für Geschichte der Stadt Leipzig – Altes Rathaus – Markt 1 O-7010 Leipzig	Jahrbuch zur Geschichte der Stadt Leipzig	4334	
	Leipzig: Aus Vergangenheit und Gegenwart, Beiträge zur Stadtgeschichte	1948	
Karl-Marx-Universität – Tauschstelle – Beethovenstraße 6 O-7010 Leipzig	Wissenschaftliche Zeitschrift – Gesellschafts- u. sprachwissenschaftl. Reihe	4113	
	Universität Leipzig	4367	ab 1991
Akademie der Wissenschaften der DDR Institut für Geographie und Geoökologie Geographische Zentralbibliothek Georgi-Dimitroff-Platz 1 O-7010 Leipzig	Beiträge zur Geographie	4116	
Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde Mühlendamm 1–3 2400 Lübeck 1	Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde	4088	
Hansischer Geschichtsverein – Archiv – Mühlendamm 1–3 2400 Lübeck 1	Hansische Geschichtsblätter	4038	
Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg Wandrahmstraße 10 3140 Lüneburg	Lüneburger Blätter	4114	
Naturhistorisches Museum Mainz Reichklarastraße 1 6500 Mainz	Mainzer Naturwissenschaftliches Archiv	4858	
	Mainzer Naturwissenschaftliches Archiv – Beihefte	4858 a	
	Mitteilungen der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft	4864	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Mainzer Altertumsverein – Tauschabteilung – Stadtbibliothek Rheinallee 3 B 6500 Mainz 1	Mainzer Zeitschrift	4117	
Gesellschaft der Freunde Mannheims u. der ehemaligen Kurpfalz – Mannheimer Altertumsverein von 1859 Zeughaus C 5 6800 Mannheim	Mannheimer Hefte Schriften der Gesellschaft der Freunde Mannheims . . . Mitteilungen der Gesellschaft der Freunde Mannheims . . .	4119 4207 4219	
Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde Wilhelm-Röpke-Str. 6 C 3550 Marburg (Lahn)	Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte	4031	
Verein für Dithmarscher Landeskunde Dithmarscher Landesmuseum Büthestraße 4 2223 Meldorf	Dithmarschen	4312	
Emsländischer Heimatbund Ludmillenstraße 8 4470 Meppen/Ems	Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes Emsland – Raum im Nordwesten	4042 4222	
Milwaukee Public Museum 800 West Wells Street Milwaukee 3, Wisconsin 53 233 USA	Publications in history Catalog series Annual report Publications in antropology and history	4258 4335 4336 4332	Tauschbeginn 1902
Mindener Geschichtsverein Tonhallenstraße 7 4950 Minden	Mindener Beiträge Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins	4106 4120	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Stadtarchiv Mühlhausen Postfach 204 Ratsstraße 19 O-5700 Mühlhausen	Mühlhauser Beiträge zu Geschichte, Kulturgeschichte, Natur u. Umwelt Mühlhauser Beiträge – Sonderhefte	4352 4352 A	
Historischer Verein von Oberbayern – Stadtarchiv – Winzererstraße 68 8000 München 40	Oberbayrisches Archiv	4302	
Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Marstallplatz 8 8000 München 22	Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte	4122	
Westfälisches Institut für Regionalgeschichte Warendorfer Straße 14 4400 Münster	Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- u. Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe	4155	
Verein für Geschichte u. Altertumskunde Westfalens Warendorfer Straße 14 4400 Münster	Westfälische Zeitschrift	4071	
Volkskundliche Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe Domplatz 23 4400 Münster	Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde	4121	
Geographische Kommission für Westfalen Robert-Koch-Straße 26 4400 Münster	Westfälische Geographische Studien Spieker	4151 4153	
Bücherei des Museums für Naturkunde Sentruper Straße 285 4400 Münster	Abhandlungen des Museums für Naturkunde Natur und Heimat	4837 4838	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Westfälische Gesellschaft für Genealogie u. Familienforschung Warendorfer Straße 25 4400 Münster	Beiträge zur westfälischen Familienforschung	4149	
Verein für Westfälische Kirchengeschichte Universitätsstraße 13–17 4400 Münster	Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte	4147	
Archeologicky ustav Slovenskej akademie vied v Nitra 94921 Nitra-Hrad CSFR	Studijne svesti au-sav Archaeologica historica Archeologicky vyskumy a nalezy na slovensku v roku	4825 4850 4861	
Forschungsstelle für Insel- und Küstenschutz An der Mühle 5 2982 Norderney	Jahresbericht	4294	
Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg – Stadtarchiv – Egidienplatz 23/27 8500 Nürnberg	Nürnberger Mitteilungen	4131	
Germanisches Nationalmuseum – Bibliothek – Postfach 9580 8500 Nürnberg 11	Neuerwerbungen des Germanischen Nationalmuseums	4195	sehr viele einzelne Ausstellungskataloge
Historischer Verein für Mittelbaden Postfach 1569 7600 Offenburg	Die Ortenau	4304	
Universitetets Oldsaksamling N Oslo 1	Universitetes Oldsaksamlings Arbok Universitetets Oldsaksamling Skrifter Norske Oldfunn	4812 4851 4813	
Norsk Folkemuseum Museumsveien 10 N Oslo 2	By og Bygd	4248	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Naturwissenschaftlicher Verein – Schriftentausch – Naturwissenschaftliches Museum Am Schölerberg 8 4500 Osnabrück	Osnabrücker Naturwissenschaftliche Mitteilungen	4808	
Verein für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück Schloßstraße 29 – Staatsarchiv – 4500 Osnabrück	Osnabrücker Mitteilungen	4093	
Cekoslovenska Akademie ved Archeologicky Ustav Letenska 4 CSFR 11801 Prag 1	Archeologicke rozledy	4819	
Kreisheimatbund Bersenbrück Z. Hd. Herrn Heinrich Böning von Steuben-Allee 2 4570 Quakenbrück	Osnabrücker Land	4299	
Heimatbund u. Geschichtsverein Herzogtum Lauenburg Kreisarchiv, Herrenhaus am Dom 2418 Ratzeburg	Lauenburgische Heimat Schriftenreihe des Heimatbundes u. Geschichtsvereins Herzogtum Lauenburg	4308 4343	
Verein für Orts- u. Heimatkunde – Tauschstelle – Stadtarchiv Halterner Straße 4 4350 Recklinghausen	Vestische Zeitschrift	4138	
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg Dachauplatz 4 8400 Regensburg	Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg	4050	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Institut für Heimatforschung des Heimatbundes Rotenburg/ Wümme Postfach 1309 2720 Rotenburg/Wümme	Rotenburger Schriften	4141	
Historischer Verein für die Saargegend – Tauschstelle – Stadtarchiv Postfach 439-440 6600 Saarbrücken 3	Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend	4306	
Geschichtsverein Salzgitter Stadtarchiv Nord-Süd-Straße 155 3320 Salzgitter 51	Salzgitter-Jahrbuch Beiträge zur Stadtgeschichte	4326 4326 a	
Historischer Verein für Württembergisch-Franken Am Markt 5 7170 Schwäbisch-Hall	Württembergisch Franken	4296	
Verein für die Geschichte von Soest und der Börde – Stadtarchiv – Postfach 525 4770 Soest	Soester Zeitschrift Soester wissenschaftliche Beiträge	4072 4108	
Pfälzische Landesbibliothek – Tauschstelle – Johannesstraße 22a 6720 Speyer	Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz	4049	
Stader Geschichts- u. Heimatverein – Bücherei – Inselstraße 12 2160 Stade	Stader Jahrbuch Mitteilungen des Stader Geschichts- u. Heimatvereins	4134 4135	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Nordiska Museet – Bibliothek – Box 27820 S-11593 Stockholm	Fataburen	4247	
Vitterhetsakademiens Bibliotek Box 5405 S 114 84 Stockholm	Fornvännen	4249	
Württembergische Landesbibliothek Konrad-Adenauer-Str. 8 7000 Stuttgart 1	Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte	4043	
Rheinisches Landesmuseum – Bibliothek – Ostallee 44 5500 Trier	Landeskundliche Vierteljahrsblätter	4159	
Stadtbibliothek Trier Weberbach 25 5500 Trier	Kurtrierisches Jahrbuch	4041	
Verein für Kunst u. Altertum in Ulm und Oberschwaben – Tauschstelle – Stadtarchiv Weinhof 12 7900 Ulm	Ulm u. Oberschwaben	4140	
Archiv des Landkreises Warendorf Postfach 320/340 4410 Warendorf	Quellen u. Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf	4024	
Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien – Tauschstelle – Niederösterreichische Landes-Bibliothek Teinfalterstraße 8 A-1082 Wien	Jahrbuch für Landeskunde v. Niederösterreich u. Wien Unsere Heimat	4129 4130	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Signatur	Bemerkungen
Magistrat der Stadt Wien Abt. 8 Wiener Stadt- u. Landesarchiv Rathaus A-1082 Wien	Wiener Geschichtsblätter Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien	4150 4063	
Verein für Nassauische Altertumskunde u. Geschichtsforschung – Hessische Landesbibliothek – Rheinstraße 55–57 6200 Wiesbaden	Nassauische Annalen	4123	
Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland“ Rüstersiel 2940 Wilhelmshaven 15	Die Vogelwarte	4836	
Stadtbibliothek Winterthur Museumsstraße 52 CH-8401 Winterthur	Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur	4107	
Braunschweigischer Geschichtsverein – Tauschstelle – Forstweg 2 3340 Wolfenbüttel	Braunschweigisches Jahrbuch	4075	
Herzog August Bibliothek – Tauschstelle – Postfach 227 3340 Wolfenbüttel	Wolfenbütteler Beiträge	4283	
Stadtbibliothek – Tauschstelle – Marktplatz 10 6520 Worms	Der Wormsgau Der Wormsgau – Beihefte	4161 4104	
Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte – Tauschstelle – Am Hubland 8700 Würzburg	Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst	4040	
Bergischer Geschichtsverein Fr.-Engels-Allee 89–91 5600 Wuppertal 2	Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins Bergische Forschungen	4077 4236	

Landesbibliothek Oldenburg

3. Tauschpartner des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum Oldenburger Jahrbuch und auch zu „Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland" und „Drosera – naturkundliche Mit-Mitteilungen aus Nordwestdeutschland"	Signatur	Bemerkungen
Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek Kerkstraat 1 NL-3811 CV Amersfoort	Berichten van de rijksdienst vor het oudheidkundig Bodemonderzoek	Z 980	
Universiteit van Amsterdam Prof. Mr. NM. G. Piersonbibliothek Roeterstraat 11 NL-1018 WB Amsterdam	Sonderdrucke: I.P.P. Publicatie (Albers Egges van Giffen)		
Provinciaal Museum van Drenthe en het outvangerhuis Brink 1 NL-9400 Assen	Nieuwe Drentse Volkalmanak	Z 4200	
Deutsches Archäologisches Institut Abteilung für Ur- und Frühgeschichte Postfach 1310 Leipziger Straße 3–4 O-1086 Berlin	Schriften zur Ur- und Frühgeschichte	P . . .	
Rheinisches Landesmuseum Bonn Colmantstraße 14–16 5300 Bonn	Berichte aus der Arbeit des Museums	Z 1000	
Braunschweigisches Landesmuseum Burgplatz 1 3300 Braunschweig			keine Gegengabe

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum Oldenburger Jahrbuch und auch zu „Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland“ und „Drosera – naturkundliche Mitteilungen aus Nordwestdeutschland“	Signatur	Bemerkungen
Bremer Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte – Focke Museum – Schwachhauser Heerstraße 240 2800 Bremen 1	Bremer Archäologische Blätter	Z 1280	
Morgenstern-Museum Kaistraße 5–6 2850 Bremerhaven			keine Gegengabe
Ministerie van de Vlaamse Gemeenschap Instituut voor het Archeologisch Patrimonium Jubelpark 1 B-1040 Brussel	Archäologia Belgica	Z 590	
Landesamt für Bodendenkmapflege Hessen Abt. Archäologische Denkmalpflege Außenstelle Darmstadt – Schloß, Glockenbau 6100 Darmstadt			keine Gegengabe
Landesmuseum für Vorgeschichte Forschungsstelle für die Bezirke Dresden . . . Japanisches Palais O-8060 Dresden	Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege Beihefte zur Arbeits- . . .	Z 571	
Seminar für Ur- und Frühgeschichte Nikolausberger Weg 15 W-3400 Göttingen	Göttinger Jahrbuch	Z 2050	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum Oldenburger Jahrbuch und auch zu „Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland“ und „Drosera – naturkundliche Mit-Mitteilungen aus Nordwestdeutschland“	Signatur	Bemerkungen
Biologisch-archäologisch Insituut der Rijksuniversiteit Poststraat 6 NL-Groningen	Palaehistoria (Waterbolk)	Z 4500	
Hamburgisches Museum für Völkerkunde – Bibliothek – Binderstraße 14 2000 Hamburg13	Archäologia Geographia	Z 600	
Universität Hamburg Geologisch-Paläontologisches Institut – Bibliothek – Bundesstraße 55 2000 Hamburg 13	Mitteilungen aus dem Geologisch-Paläontologischem Institut der Universität Hamburg	Z 3330	
Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung Postfach 51 01 53 3000 Hannover 51			keine Gegengabe
Historisches Museum am Hohen Ufer Pferdestraße 6 3000 Hannover			keine Gegengabe
Niedersächsisches Landesverwaltungsamt Institut für Denkmalpflege, Arch.-Bibl. Scharnhorststr. 1 Postfach 107 3000 Hannover 1	Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Z 3701	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum Oldenburger Jahrbuch und auch zu „Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland“ und „Drosera – naturkundliche Mitteilungen aus Nordwestdeutschland“	Signatur	Bemerkungen
Niedersächsisches Landesmuseum Hannover Naturkunde-Abteilung Am Maschpark 5 3000 Hannover			keine Gegengabe
Administratie AWN Postbus 100 NL-2180 AC Hillegom	Westerheem		seit längerer Zeit trotz Mahnung keine Gegengabe
Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur Leibnizufer 9 3000 Hannover 1			keine Gegengabe
Staatliche Kunstsammlungen Schloß Wilhelmshöh 3500 Kassel			keine Gegengabe
Uniwersytet Jagiellonski Instytut Archeologii ul. Golebia 11 PL-31-007 Krakow	Prace Archeologiczne	Z 4540	
Rijksuniversiteit Leiden Faculteit der Pre- en Protohistorie P.O. Box 9515 NL-2300 RA Leiden	Analecta Praehistorica Leidensia	Z 450	
Museum der Stadt Linz NORDICO Bethlehemstraße 7 A-4020 Linz Austria	Linzer Archäologische Forschungen	Z 3060	
Museum für das Fürstentum Lüneburg Wandrahmstraße 10 2120 Lüneburg			keine Gegengabe

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum Oldenburger Jahrbuch und auch zu „Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland“ und „Drosera – naturkundliche Mit-Mitteilungen aus Nordwestdeutschland“	Signatur	Bemerkungen
Röm-Germ. Zentralmuseum Mainz Ernst-Ludwig-Platz 2 6500 Mainz	Jahrbuch RGZM	Z 2590	
Landesamt für Denkmalpflege Hessen Abt. Archäologische Denkmalpflege Außenstelle Marburg Ketzerbach 11 3550 Marburg			keine Gegengabe
Rheinisches Freilichtmuseum und Landesmuseum für Volkskunde Kommern – Auf dem Kahlenbusch 5353 Mechernich-Kommern	Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums und Landesmuseums für Volkskunde in Kommern	T 3 Kom 1	
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege Abt. f. Bodendenkmalpflege Hofgraben 4 8000 München 1	Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege	Z 2720	
Westfälisches Museum für Archäologie Amt für Bodendenkmalpflege Rothenburg 30 4400 Münster	Bodenaltertümer Westfalens	Z 1170	
Brandenburgisches Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte Schloß Babelsberg O-1591 Potsdam-Babelsberg	Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam	Z 5361	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum Oldenburger Jahrbuch und auch zu „Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland" und „Drosera – naturkundliche Mitteilungen aus Nordwestdeutschland"	Signatur	Bemerkungen
Staatliches Konservatorenamt Schloßplatz 16 6600 Saarbrücken			keine Gegengabe
Museum für Ur- und Frühgeschichte Alter Garten O-2750 Schwerin	Jahrbuch für Bodendenkmalpflege in Mecklenburg	Z 2671	
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg Archäologische Bibliothek Silberburgstraße 193 7000 Stuttgart	Fundberichte aus Baden-Württemberg	Z 1830	
Thüringisches Landesamt für Archäologische Denkmalpflege PSF 458 Humboldtstraße 11 O-5300 Weimar	Alt-Thüringen	Z 420	
Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung Viktoriastraße 26/28 2940 Wilhelmshaven	Probleme der Küstenforschung	Z 4590	Tausch mit der Zeitschrift: Drosera – Naturkundliche Mitteilungen aus Nordwestdeutschland

Landesbibliothek Oldenburg

4. Tauschpartner der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum	Bemerkungen
Australian Institut of Genealogical Studies P.O.Box 339 Blackburn VIC. 3130 Australien	The Genealogist Your Family History Magazine	
Bayerischer Landesverein für Familienkunde e.V. Ludwigstraße 14/I. 8000 München 22	Blätter des Bayerischen Landes- vereins für Familienkunde	
Vlaamse Vereniging voor Familiekunde Van Heybeeckstraat 3 B-2170 Antwerpen-Merksem Belgien	Vlaamse stam	
Heimatverein der Grafschaft Bentheim Am Westhang 3 4444 Bad Bentheim	Bentheimer Jahrbuch Der Grafschafter, Zwischen Burg und Bohrturm	
DER HEROLD Verein für Heraldik, Genealogie u. verwandte Wissenschaften Archivstraße 12–14 1000 Berlin 33 (Dahlem)	Der Herold	
DIE MAUS Gesellschaft für Familien- forschung e.V. Am Staatsarchiv 1 2800 Bremen	Familiengeschichte in Norddeutschland	
Staatsarchiv Bremen Am Staatsarchiv 1 2800 Bremen	Bremisches Jahrbuch Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv Bremen	
Verein für Niedersächsisches Volkstum e.V. Erlenstraße 76 2800 Bremen 1	Mitteilungen des Vereins für Niedersächsisches Volkstum	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Bemerkunger
Roland zu Dortmund e.V. Genealogische Arbeits-gemeinschaft Postfach 103326 4600 Dortmund 1	Roland	
Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer Rathaus Neutorstraße 2970 Emden	Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst u. vaterländ. Altertümer zu Emden	
Emsländischer Heimatbund e.V. Bücherei Ludmillenstraße 8 4470 Meppen zugleich für: Emsländische Landschaft Arbeitskreis Familienforschung	Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes Emsländische und Bentheimer Familienforschung Emländische und Bentheimer Ahnenlisten	
Suomen Sulsututkimusseura Austauschzentrale für wissen-schaftliche Literatur Rauhankatu 15 B SF-00170 Helsinki Finnland	Genos	
Gesellschaft für Familien-forschung in Franken e.V. Archivstraße 17 8500 Nürnberg	Blätter für Fränkische Familienkunde	
Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums Postfach 5980 8500 Nürnberg 1	Veröffentlichungen aus dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg	
Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Postfach 2062 3400 Göttingen	Familiengeschichte in Nord-deutschland	
Familienverband Goldmann Herrn Richard Goldmann Am Brennbusch 23 4600 Dortmund	Goldmann-Rundbriefe	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum	Bemerkungen
Genealogische Gesellschaft Sitz Hamburg e.V. Postfach 302042 2000 Hamburg 36	Familiengeschichte in Norddeutschland	
Niedersächsischer Landesverein für Familienkunde e.V. Köbelinger Str. 59 (Stadtarchiv) 3000 Hannover 1	Sonderveröffentlichungen des Niedersächsischen Landesvereins für Familienkunde, Hannover	
Hessische Familiengeschichtliche Vereinigung Schloß (Staatsarchiv) 6100 Darmstadt	Hessische Familienkunde Hessische Ahnenlisten	
Gesellschaft für Familienkunde in Kurhessen und Waldeck e.V. Postfach 410328 3500 Kassel	Hessische Familienkunde Hessische Ahnenlisten	
Familienkundliche Gesellschaft für Nassau und Frankfurt Mosbacher Straße 55 (Hess. Hauptstaatsarchiv) 6200 Wiesbaden	Hessische Familienkunde Hessische Ahnenlisten	
Deutscher Hugenotten-Verein e.V. Hafenplatz 9a 3522 Bad Karlshafen 1	Der Deutsche Hugenott	
Arbeitskreis für Familienforschung e.V. Lübeck Mühlentorplatz 2 (Mühlentorturm) 2400 Lübeck 1	Lübecker Beiträge zur Familien- und Wappenkunde	
Arbeitsgemeinschaft für Mitteldeutsche Familienforschung Goldbergstraße 23 (Prof. Anderson) 3550 Marburg/Lahn 7 (Cappel)	Mitteldeutsche Familienkunde	
Männer vom Morgenstern Heimatbund an Elb- und Wesermündung Herrn Bernd Behrens Müggenburgweg 2 2857 Langen	Jahrbuch der Männer vom Morgenstern	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Bemerkungen
Stadtarchiv Mülheim Friedrich-Ebert-Straße 47 4330 Mühlheim (Ruhr)	Jahrbuch Mülheim an der Ruhr	
Nederlandse Genealogische Vereniging Postbus 976 NL-1000 AZ Amsterdam Niederlande	Gens nostra	
Koninklijk Nederlandsch Genootschaap voor Geslacht- en Wapenkunde Prins Willem-Alexanderhof 24 NL-2595 BE 's Gravenhage Niederlande	De Nederlandsche Leeuw	
Landesbibliothek Oldenburg Pferdemarkt 15 2900 Oldenburg	Schriften der Landesbibliothek Oldenburg	
Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher e.V. Fuhrweg 29 (Kühn) 5300 Bonn 3	Ostdeutsche Familienkunde Archiv ostdeutscher Familienforscher	
Heimat- und Geschichtsverein Osterode/Harz und Umgebung e.V. Martin-Luther-Platz 2 (Altes Rathaus) 3360 Osterode/Harz	Heimblätter für den südwestlichen Harzrand, Osterode	
Ostfriesische Landschaft Arbeitsgruppe Sippenforschung und Heraldik Postfach 1? 2960 Aurich	Quellen und Forschungen zur ostfriesischen Familien- und Wappenkunde Ostfriesische Ahnenlisten	
Arbeitsgemeinschaft Pfälzisch-Rheinische Familienkunde Rottstraße 17 (Stadtarchiv) 6700 Ludwigshafen (Rhein)	Pfälzisch-Rheinische Familienkunde	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum	Bemerkungen
Arbeitsgemeinschaft für Saarländische Familienkunde Hebbelstraße 3 6625 Püttlingen	Saarländische Familienkunde	
Schleswig-Holsteinische Gesellschaft für Familienforschung und Wappenkunde e. V. Postfach 3809 2300 Kiel 1	Familienkundliches Jahrbuch Schleswig-Holstein	
Genealogiska Föreningen Box 2029 S-10311 Stockholm Schweden	Släkt och Hävd	
Stader Geschichts- und Heimatverein Rathaus Postfach 2025 2160 Stade	Stader Jahrbuch Mitteilungen des Stader Geschichts- und Heimatvereins	
Bibliothek der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e. V. Personenstandsarchiv Schloß (Nordflügel) 5040 Brühl	Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde	
Westfälische Gesellschaft für Genealogie und Familienforschung Warendorfer Straße 25 4400 Münster	Beiträge zur westfälischen Familienforschung	
Verein für Familien- und Wappenkunde in Württemberg und Baden e. V. Postfach 769? 7000 Stuttgart 1	Südwestdeutsche Blätter für Familien- und Wappenkunde	
Verlag Degener u. Co. Postfach 1340 8530 Neustadt a. d. Aisch	Genalogie	

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben	Bemerkungen
C. A. Starke Verlag Postfach 310 6250 Limburg a. d. Lahn	Archiv für Sippenforschung	
Heraldischer Verein „Zum Kleeblatt" von 1888 zu Hannover e. V. Berliner Straße 14 R 3000 Hannover 91 (OT Wettbergen)	Kleeblatt, Zeitschrift für Heraldik und verwandte Wissenschaften, Hannover	
British Columbia Genealogical Society P.O. Box 94371 Richmond, B.C. Canada	The British Columbia Genealogist Newsletter	
Universitäts- und Staatsbibliothek Bremen Zeitschriftenstelle Postfach 330160 Bibliothekstraße 2800 Bremen 33		weiterer Empfänger
Deutsche Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände Dr. Jörg Füchtner Schloßstraße 12 5040 Brühl		weiterer Empfänger
Deutsche Bibliothek Zeppelinstraße 4–8 6000 Frankfurt/M.		weiterer Empfänger
Deutsche Bücherei Deutscher Platz O-Leipzig C 1		weiterer Empfänger
Familienkundliche Kommission für Niedersachsen und Bremen Steinfeldstraße 34 3008 Garbsen 5		weiterer Empfänger
Niedersächsische Landesbibliothek Waterloostraße 8 3000 Hannover 1		weiterer Empfänger

Landesbibliothek Oldenburg

Name und Anschrift der Tauschpartner	Titel der Tauschgaben zum	Bemerkungen
Bayerische Staatsbibliothek München Zeitungsstelle Brieffach 8000 München 34		weiterer Empfänger
Staatsarchiv Münster Bohlweg 2 4400 Münster		weiterer Empfänger
Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Schloß 2900 Oldenburg		weiterer Empfänger
Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Damm 40–42 2900 Oldenburg		weiterer Empfänger
Nordwest-Zeitung Peterstraße 2900 Oldenburg		weiterer Emfpänger
Evang.-luth. Oberkirchenrat Philosophenweg 1 2900 Oldenburg		weiterer Empfänger
Zentralstelle für Personen- und Familiengeschichte Dr. Becker Birkenweg 13 6382 Friedrichsdorf 4-Seulberg		weiterer Empfänger

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

TEIL I

Geschichte

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

PETER SIEVE

Friesoyther Ratsgeschlechter vom 14. bis zum 16. Jahrhundert

Vorbemerkung

Verwandtschaftliche*) Verflechtungen von spätmittelalterlichen Friesoyther Bürgerfamilien, die über mehrere Generationen im Stadtrat vertreten waren, stehen im Mittelpunkt der folgenden Untersuchung. Da die Quellenlage äußerst dürftig ist, wurden die Beschreibungen der drei ausgewählten Bürgerfamilien bis etwa zum Ende des 16. Jahrhunderts fortgeführt. Vorangestellt sind eine Überblicksdarstellung der mittelalterlichen Stadtgeschichte, deren Kenntnis für die Frage der Ratsgeschlechter unerläßlich ist, und eine Zusammenstellung der überlieferten Namen von Ratsmitgliedern bis zum Jahr 1600.

I. Geschichte der Stadt Friesoythe im Mittelalter

Im Bereich der heutigen Stadtgemeinde Friesoythe[1]) befand sich im Frühmittelalter die von weiten Moorflächen umgebene, dünn besiedelte nordwestliche Flanke des westfälischen Lerigaus, dessen Kernraum im Gebiet um die Desum-Gerichtsstätte bei Emstek und um die Missionszelle Visbek lag. Von Visbek aus wurde im Zuge der Sachsenmission um 800 eine Kirche in Oythe (die heutige Vituskirche in Altenoythe) gegründet. Der Sprengel des Kirchspiels, das sich

*) Der vorliegende Beitrag ist aus einer Hausarbeit hervorgegangen, die im Sommersemester 1991 für ein Hauptseminar des historischen Seminars der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster geschrieben wurde. Das Seminar beschäftigte sich u. a. mit ratsfähigen Geschlechtern in spätmittelalterlichen Städten Westfalens. Seminarleiter war Hochschuldozent Dr. Dietrich Poeck, dem ich an dieser Stelle für seine Unterstützung danken möchte.

1) Zur Stadtgeschichte allgemein siehe u. a. [Johannes] Göken, Friesoythe, in: Niedersächsisches Städtebuch, hrsg. v. Erich Keyser, Stuttgart 1952, S. 133–135; Alwin Hanschmidt, 675 Jahre Stadt Friesoythe . . ., in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1985, S. 55–67 (mit der weiterführenden Literatur). Ferner ist hinzuweisen auf J. Göken, Friesoythe im Mittelalter, in: Oldenburger Jahrbuch 36, 1932, S. 40–44. – Zur mittelalterlichen Geschichte des Friesoyther Raumes siehe vor allem H[ermann] Oncken, Geschichte des Amtes Cloppenburg, in: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg, Heft III: Amt Cloppenburg und Amt Friesoythe, Oldenburg 1903, S. 10–68; Wolfgang Bockhorst, Geschichte des Niederstifts Münster bis 1400 (Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung, Bd. 17), Münster 1985; Wilhelm Kohl, Die Ämter Vechta und Cloppenburg vom Mittelalter bis zum Jahre 1803, in: Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch, hrsg. v. Albrecht Eckhardt in Zusammenarbeit mit Heinrich Schmidt, Oldenburg 1987, 1988³, S. 229–269. – Quellennachweise folgen im weiteren nur, wenn sie über die genannte Literatur hinausgehen.

Anschrift des Verfassers: Peter Sieve, Drüdingstraße 17, 4590 Cloppenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

hier bildete, umfaßte die späteren Bauerschaften Altenoythe, Eggershausen, Kampe mit Reinshaus, Bösel und Thüle. Die geistliche Jurisdiktion übte hier im Mittelalter der Bischof von Osnabrück aus. Die weltlichen Rechte und Besitzungen Visbeks, darunter auch das Patronatsrecht über die Kirche in Oythe, gingen 855 an das Kloster Corvey an der Weser über[2]).

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hatten, wie das allmählich reicher fließende Quellenmaterial erkennen läßt, die Grafen von Tecklenburg zahlreiche Güter und Rechte im Raum um Oythe und Löningen inne. Sehr wahrscheinlich hat Graf Heinrich von Tecklenburg diese Besitzungen um 1150 durch seine Ehe mit Eilika, der Tochter des Grafen Egilmar von Oldenburg, erlangt. Unter den so erworbenen Gütern befand sich auch ein Haupthof in Oythe. 1238 bestimmte Graf Otto, Heinrichs Enkel, diesen Haupthof mit den dazugehörigen Ministerialen sowie die »Sögelter Grafschaft« (den Hümmling) zur Morgengabe für Jutta von Ravensberg, die Ottos einzigen Sohn Heinrich heiratete. Da diese Ehe kinderlos blieb und Jutta nach Heinrichs frühem Tode einen weit entfernt wohnenden Edelherrn zum Manne nahm, übertrug sie 1252 ihre Güter dem Bischof von Münster. Allerdings gelangten die Tecklenburger Grafen aus dem Hause Bentheim schon bald wieder in den Besitz des Oyther Gebiets und des Hümmlings.

An der Soeste bei Oythe, etwa eine halbe Stunde südwestlich der alten Kirche und des Dorfes, gründeten die Tecklenburger im 13. Jahrhundert eine Marktsiedlung und eine Burg. Über die näheren Umstände gibt es nur Vermutungen. Manche Historiker bringen die Anlage der Burg in Zusammenhang mit der osnabrückisch-tecklenburgischen Fehde der Jahre 1227 bis 1236, während andere sie in die zweite Jahrhunderthälfte datieren. Als die Tecklenburger sich gegen Ende des 13. Jahrhunderts stark um die Sicherung und den Ausbau ihrer nördlichen Besitzungen bemühten, haben sie nach der Verpfändung der Tecklenburg 1282 vermutlich in Oythe residiert, bis sie 1296 »von neuem« die Cloppenburg erbauten. Es gelang ihnen, im Laufe der Zeit ein geschlossenes Hoheitsgebiet mit den drei Hauptorten Krapendorf, Löningen und Oythe zu schaffen, das sie durch die Cloppenburg, die Burg zu Oythe und die Schnappenburg bei Barßel kontrollierten[3]).

Die verkehrsgünstig gelegene Burg Oythe diente nicht nur der Durchsetzung und Sicherung der tecklenburgischen Territorialhoheit, sondern auch dem Schutz des wohl schon bestehenden Handelsweges von Osnabrück nach Friesland. Neben der Ems war die bis Oythe schiffbare Soeste die zweite wichtige

---

[2]) Die früheste Erwähnung (Alten-)Oythes findet sich in einem um 1150 angelegten Verzeichnis der im Osnabrücker Sprengel gelegenen Kirchen, über die Corvey das Patronatsrecht ausübte; Gustav Rüthning, Oldenburgisches Urkundenbuch (künftig: OUB), Bd. V, Oldenburg 1930, S. 20 (Nr. 30).

[3]) Vgl. jetzt auch Josef Möller, Von den Anfängen bis zum 19. Jahrhundert, in: Josef Möller, Renate Wendrich u. Heino Weyland, Das Seemannsdorf Barßel. Beiträge zur Schiffahrtsgeschichte des Ortes, Barßel 1991, S. 11–131, hier S. 17–25.

Landesbibliothek Oldenburg

Wasserstraße zwischen Westfalen und Ostfriesland. Wie Hermann Oncken treffend formuliert, führten die »verschiedenen Wirtschaftsverhältnisse und Lebensbedürfnisse der friesischen Marschbauern, Fischer und Schiffer auf der einen Seite und des binnenländischen Westfalens mit seinen gewerbereichen Städten, mit seinem Körnerbau und Waldland auf der andern Seite [...] überall, wo sich die beiden Stammesgebiete berührten, zu einem regen Austausch der beiderseitigen Produkte und Waren«[4]).

Ein um 1225/30 vergrabener Münzschatz, der 1935 in Friesoythe gefunden wurde[5]), spricht dafür, daß schon damals hier ein Warenumschlagplatz bestanden hat, wo Handelsgüter vom Wasser auf den Landweg und umgekehrt verladen wurden. Die Marktsiedlung Oythe entwickelte sich auf tecklenburgischem Grundbesitz unterhalb der Burg. Man nimmt an, daß die kriegerischen Auseinandersetzungen des Bischofs von Münster mit den Friesen in den 1270er Jahren, unter denen der Handel auf der Ems litt, zum Aufblühen des Marktortes an der Soeste geführt haben. Ob die in der Errichtungsurkunde des Kanonikerstiftes Drebber von 1281 enthaltene Angabe einer Getreidemenge in »Oyther Maß« als erster, indirekter schriftlicher Hinweis auf diesen Markt gewertet werden kann, wäre noch zu prüfen[6]).

In den Jahren 1308 bis 1369 stellten die Grafen von Tecklenburg den Osnabrükker Bürgern eine größere Zahl von Geleitbriefen für Märkte in Oythe aus, die die damalige Bedeutung des Ortes im westfälisch-friesischen Handelsverkehr dokumentieren[7]). Erhalten ist auch eine 1369 ergangene Einladung des Häuptlings Wiarda zu Emden an die Osnabrücker Bürger zum Besuch des Marktes in Oythe[8]). Die Märkte, auf denen sich die Kaufleute aus Friesland und dem westfälischen Binnenland trafen, fanden zu verschiedenen Terminen vom Frühjahr bis in den Herbst statt. 1314 wurde der Walburgismarkt, der bis dahin in Lingen stattgefunden hatte, in Oythe abgehalten. Im selben Jahr ist auch der Ägidiimarkt, später anscheinend der bedeutendste in der Stadt, erstmals nachweisbar.

Oythe wird im zweitältesten Geleitbrief vom 13. September 1308 zum ersten Mal »oppidum« genannt. Eine ausgebildete Ratsverfassung mit jährlich wechselnden Ratmannen läßt sich seit 1366/67 nachweisen; Bürgermeister sind seit 1408 ausdrücklich als solche bezeugt. Mit welchem Stadtrecht die Tecklenburger Grafen Oythe bewidmet hatten, geht aus den Unterlagen nicht schlüssig

---

[4]) Oncken (s. Anm. 1), S. 41.

[5]) Karl Kennepohl, Der Münzfund von Friesoythe, in: Oldenburger Jahrbuch 41, 1937, S. 129–144. – Der Fund wurde ursprünglich in die Zeit um 1235 datiert. Nach neueren numismatischen Erkenntnissen ist er jedoch fünf bis zehn Jahre früher vergraben worden; freundliche Mitteilung von Prof. Dr. Peter Berghaus, Münster.

[6]) OUB V, S. 73 (Nr. 193). Möglicherweise ist die Angabe auf den tecklenburgischen Haupthof in Altenoythe zu beziehen; freundliche Mitteilung von Dr. Wolfgang Bockhorst, Münster.

[7]) Die 20 Geleitbriefe sind jetzt vollständig abgedruckt im Osnabrückischen Urkundenbuch, Bd. VI, bearb. v. Horst-Rüdiger Jarck, Osnabrück 1989 (Nr. 79, 85, 105, 128, 161, 163, 170, 229, 302, 322, 323, 423, 433, 435, 440, 444, 453, 462, 476 u. 811).

[8]) Ebd., S. 645–646 (Nr. 809).

Landesbibliothek Oldenburg

hervor. Am ehesten ist an das Osnabrücker Recht zu denken[9]). Jedenfalls war die Verfassung der (manchmal auch als Wigbold bezeichneten) Kleinstadt von westfälischen Traditionen geprägt[10]). Die älteste überlieferte Privilegienbestätigung stammt erst aus dem Jahr 1497[11]).

Im Jahre 1338 überließ Graf Nikolaus von Tecklenburg den Oyther Bürgern zur Errichtung einer Stadtmauer jährlich sechs Mark aus ihrem Wortgeld[12]). Zu jener Zeit dürfte die Topographie der Siedlung einen Zustand erreicht haben, der sich in den folgenden fünf Jahrhunderten kaum mehr veränderte[13]). Die Soeste floß mitten durch die Stadt und speiste den Stadtgraben. Bei ihrem Eintritt in den Ort lag in Verbindung mit der Stadtbefestigung die Burg des Landesherrn. Es gab drei Stadttore: Im Norden führte der Weg durch die Langenpforte über Barßel nach Friesland, im Osten durch die Kirchpforte zum Kirchdorf Oythe (heute Altenoythe), im Süden durch die Moorpforte über Cloppenburg und Quakenbrück nach Osnabrück.

Im Ortszentrum am Marktplatz befanden sich das Rathaus und die Liebfrauenkirche. Die fünf Straßen in der Stadt gingen strahlenförmig vom Marktplatz aus. An der Mühlenstraße lag, der Burg benachbart, die herrschaftliche Mühle. Seit dem 16. Jahrhundert läßt sich die sicherlich aus dem Mittelalter stammende Gliederung des Stadtgebiets bzw. der Bürgerschaft in drei Korporationen nachweisen: Die Langenstraßer, die Kirchstraßer und die Moorstraßer hatten jeweils eine eigene Mark und spielten in der Selbstverwaltung der Bürgerschaft eine wichtige Rolle. Außerhalb der befestigten Stadt, die Soeste flußabwärts, lagen die beiden Ortschaften Klauen und Schwaneburg, deren Bewohner Bauern und zugleich Oyther Bürger waren.

---

9) Gudrun Pischke, Die Entstehung der niedersächsischen Städte. Stadtrechtsfiliationen in Niedersachsen (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsen, Heft 28), Hildesheim 1984, S. 51.

10) Vgl. Dietrich Kohl, Das ältere Verfassungsrecht der südoldenburgischen Städte, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 9, 1932, S. 155–179, hier S. 179.

11) Die Urkunde, in der sich der münstersche Bischof Konrad von Rietberg auf die Stadtrechtsverleihung durch die Tecklenburger und die Stadtrechtsbestätigungen durch seine Vorgänger Heinrich von Moers, Johann von Bayern und Heinrich von Schwarzburg beruft, ist nur in späterer Abschrift erhalten; OUB VIII, Oldenburg 1935, S. 177–178 (Nr. 254). Weitere Privilegienbestätigungen: 1523 durch Bischof Friedrich von Wied, siehe Findbuch zum Bestand Stadtarchiv Friesoythe, bearb. v. Harald Schieckel (Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Oldenburg, Heft 10), Göttingen 1980, S. 12 (Nr. 2); 1535 durch Bischof Franz von Waldeck, OUB V, S. 414 (Nr. 994). – Zur Stadtverfassung siehe auch die Zusammenstellung stadtrechtlicher Bestimmungen von 1545; OUB V, S. 444–446 (Nr. 1041).

12) Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv Münster (künftig: StAMs), Grafschaft Tecklenburg, Urk. Nr. 41. – Die Stadtmauer wird später nur selten erwähnt. 1622 heißt es, daß in Friesoythe an den verfallenen Stadtmauern trotz aller Vorschriften »das Geringste nicht repariert« sei; Albert Weskamp, Das Heer der Liga in Westfalen zur Abwehr des Grafen von Mansfeld und des Herzogs Christian von Braunschweig (1622–23), Münster 1891, S. 89.

13) Vgl. dazu Adolf Wünsche, Die Gestalt der Städte im Bereiche des ehemaligen Fürstbistums Münster, Gütersloh 1937, S. 76–78 (mit Grundriß).

Landesbibliothek Oldenburg

Auch der Bauer des südöstlich der Stadt gelegenen Einzelhofs in den Meeschen war Oyther Bürger[14]).

Die erwähnte Liebfrauenkirche war eigentlich eine Kapelle, da sie rechtlich zum Sprengel der alten Pfarrkirche im nahen Kirchdorf gehörte. Sie diente jedoch der Oyther Bürgerschaft und den Thüler Bauern als vollwertiges Gotteshaus, während die Bauern der östlich angrenzenden Bauerschaften die Vituskirche besuchten. An der Oyther Stadtkapelle bestanden mehrere Benefizien. Das älteste davon war zweifellos die für die Kapelle namengebende Muttergottes-Vikarie. 1367 stiftete der in der Stadt wohnende Priester Konrad Krose die Vikarie zum hl. Johannes dem Täufer und stattete sie mit reichen Einkünften aus. Ein drittes, gering dotiertes Benefizium war die Vikarie zu den hl. drei Königen. Da es auch an der St.-Vitus-Pfarrkirche eine Vikarie gab (die dem hl. Jakobus geweiht war), existierten im Kirchspiel Oythe gegen Ende des Mittelalters fünf geistliche Stellen[15]).

»Einer der bedeutendsten Theologen in der Gründungszeit der deutschen Universitäten« war Heinrich Totting von Oyta, der um 1330 in der Stadt an der Soeste geboren wurde. Er lehrte in Prag, Erfurt und Paris und ging 1384 nach Wien, wo er maßgeblich am Aufbau der Universität beteiligt war. Gestorben 1397, wurde er im Stephansdom beigesetzt[16]). Daß gleichzeitig mit ihm noch drei

[14]) Die Höfe in Klauen und Schwaneburg wurden in den Steuerlisten als Kotten eingestuft, was auf ihre Entstehung im hohen Mittelalter hinweist; Cl[emens] Pagenstert, Die ehemaligen Kammergüter in den Ämtern Cloppenburg und Friesoythe . . ., Vechta 1912, S. 182–183. Im Unterschied zu den »Börgern binnen der Porten« waren die »Börger buten der Porten« zur Herbstbede (einer Geldabgabe für den Landesherrn) verpflichtet. 1475 und später zahlte jeder von ihnen jährlich sechs Schilling; Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg (künftig: StAO), Best. 111-2 Ab. Nr. 1 S. 50. Dafür brauchten die »Butenbörger« kein Wortgeld zu entrichten.

[15]) Im folgenden seien die wichtigen Nachrichten zu diesen Benefizien zusammengestellt. – Zum Patrozinium der St.-Vitus-Pfarrkirche vgl. unten (Anm. 46). Ein Pfarrer wird erstmals 1264 erwähnt; H[einrich] Reimers, Oldenburgische Papsturkunden, in: Oldenburger Jahrbuch 16, 1908, S. 1–177, hier S. 36 (Nr. 5). – Fundation der Johannesvikarie 1367: OUB VIII, S. 28–29 (Nr. 56). – 1408 gab es in der Stadt Friesoythe »vier Priester an den vier Altären«; Karl Willoh, Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg, Köln 1898–99, Bd. IV, S. 460–462. Daß eins dieser Benefizien innerhalb der nächsten fünfzig Jahre eingegangen sein soll, erscheint nicht wahrscheinlich. Vermutlich ist die Jakobus-Vikarie mitgezählt. – Die Listen des Osnabrücker Türkenzehnten von 1456 und 1457 zählen vier Vikarien an der Oyther Pfarrkirche auf: *primum altare beate Marie virginis, secundum altare (Johannes baptista), altare sancti Jacobi extra Oyte* und *altare trium regum*; [Johannes] Kretzschmar u. [Heinrich] Einspannier, Der Türkenzehnte von 1456–58 in Osnabrück, in: Osnabrücker Mitteilungen 22, 1897, S. 253–273, hier S. 259 u. 264. – 1535 und 1568 gab es in Friesoythe und Altenoythe zusammen fünf Geistliche; Willoh, V, S. 505–508. – Eine Wortgeldliste der Stadt Friesoythe aus dem 16. Jahrhundert nennt unter den Wortgeldpflichtigen: *Maria Virgo* mit 6 Pfennigen, *Joannes Babtista* mit 12 Pfennigen und *Trium Regum* mit 3 Pfennigen; StAO, Best. 110 Nr. 677, Jahr 1592/93, Bl. 69v–71v. – Bei der Visitation von 1613 waren alle fünf geistlichen Stellen noch vorhanden, nur wird der Patron der Johannes-Vikarie irrig als der Evangelist angegeben; Willoh, IV, S. 8–10, 25, 45, 458–460 u. 466. Das Präsentationsrecht für die drei in der Stadt gelegenen Vikarien beanspruchte damals die Friesoyther Bürgerschaft, die es aber nicht behaupten konnte; ebd., S. 466. – 1651 wurden in der Friesoyther Kirche fünf Altäre vorgefunden; ebd., S. 485–486. Die beiden überzähligen Altäre sind wohl den Gilden oder dem Kaland zuzuschreiben, die 1535 erwähnt werden.

[16]) Albert Lang, Heinrich Totting von Oyta. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der ersten deutschen Universitäten und zur Problemgeschichte der Spätscholastik (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, Texte und Untersuchungen, Bd. XXXIII, Heft 4/5), Münster 1937; ders., Heinrich Totting von Oyta, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. VIII, Berlin 1969, S. 426 (dort das Zitat).

Landesbibliothek Oldenburg

weitere aus Oythe stammende Personen als Hochschullehrer in Prag und Wien wirkten[17]), ist wohl durch Heinrich Tottings Beziehungen zu seiner Heimat zu erklären. In den Jahren 1388 bis 1430 studierten mehrere Oyther Bürgersöhne in Wien[18]).

Der Graf von Tecklenburg setzte in Oythe wohl schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts einen (erstmals 1389 erwähnten) Richter ein. Somit wurden die Stadt und wohl auch schon das Umland aus dem Bezirk des alten, seit etwa 1322 münsterschen Desum-Gogerichts herausgelöst. Für den Landesherrn traten nun neben die Naturaleinnahmen aus Zehnt und Mühle[19]) (es bestand Mahlzwang für die Einwohner der Kirchspiele Oythe und Barßel) und die Geldeinnahmen aus Wagen- und Schiffszoll[20]), aus Wortgeld[21]) und außerordentlicher Steuer noch die sich aus der Gerichtsbarkeit ergebenden Einkünfte.

Der in Oythe ansässige Richter[22]), der sich in einer Urkunde von 1440 Gograf nennt[23]), war zuständig für die Kirchspiele Oythe und Barßel, später auch für das friesische Saterland (das von ganz anderen Rechtstraditionen als der sächsische Nachbarraum geprägt war)[24]). Die bürgerlichen Rechtssachen regelten

---

17) In Prag: Heinrich Pape von Oyta, in Wien: Hermann von Oyta und Heinrich Olting von Oyta; Lang 1937 (s. Anm. 16), S. 7–8 u. 127–130.

18) Karl Sichart, Oldenburger Studenten auf deutschen und außerdeutschen Hochschulen, in: Oldenburger Jahrbuch 16, 1919/20, S. 186–293, hier S. 196. – Dort ist zu ergänzen: *Wilkinus Chun de Oyta*, 1430 Student in Wien; Die Matrikel der Universität Wien (Quellen zur Geschichte der Universität Wien, Abt. 1), Bd. I, Graz u. Köln 1956, S. 173.

19) Die Naturalabgaben aus Friesoythe hatten 1474/75 nach dem ältesten erhaltenen Rechnungsbuch des Amtes Cloppenburg folgenden Umfang: Der Zehnte erbrachte 20 Malter Roggen, 52 ½ Malter Gerste sowie 20 Malter Hafer, die Abgabe aus der Mühlennutzung bestand aus 25 Malter Roggen und ebensoviel Malz; StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 1 S. 6, 7, 14 u. 17. (Den Zehnten und die Mühle hatte damals *Herman tor Molen* gedungen.) – Hundert Jahre später (1574) betrugen die Abgaben aus dem Zehnten 26 Malter Roggen, 68 Malter Wittkorn und 26 Malter Hafer, aus der Mühle 25 Malter Roggen und ebensoviel Malz; StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 4 Bl. 269v u. 270v.

20) Der Cloppenburger Amtmann notierte 1475, er habe am Freitag nach St. Matthäus (22. Sept.) *to Vresoyta in den markede* von vier Schiffen und von den Wagen Zoll erhoben (wobei die Einkünfte aus dem Schiffszoll etwa doppelt so hoch sind wie die aus dem Wagenzoll); Hermann Lübbing, Aus dem Cloppenburger Rechnungsbuch von 1474/75, in: Oldenburger Jahrbuch 37, 1933, S. 71–93, hier S. 75. Am selben Tag entlohnte der Amtmann den *Gerde van Pedem to Vresoyta* für das Einsammeln des Wagenzolls auf dem Markt und den *Johan Porsenborge* für die Verwahrung der Butterwaage daselbst; ebd., S. 91.

21) 1574 erbrachte das jährlich auf Bartholomäi zu zahlende Wortgeld 6 Mark und 4 Pfennige schweren Geldes; StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 4 Bl. 272r. Die älteste erhaltene Wortgeldliste (mit 117 Hausplätzen) steht in der Amtsrechnung von 1593; StAO, Best. 110 Nr. 677, Jahr 1592/93, Bl. 69v–71v. Dem Namenbestand nach zu schließen, ist sie bereits um 1550 aufgezeichnet worden und in die Rechnung des Jahres 1593 wie auch in spätere Rechnungen unverändert übernommen worden.

22) Vgl. [Bernhard] Engelke, Alte Gerichte in dem alten Amte Cloppenburg, in: Oldenburger Jahrbuch 17, 1909, S. 177–297, hier S. 245–283. – Anders als seine Amtskollegen im übrigen Niederstift bezog der Friesoyther Richter keinen Gerichtsroggen oder sonstige Abgaben von den Bewohnern seines Sprengels; dafür stand ihm die Nutzung einiger Ländereien des Landesherrn zu, unter denen sich im 16. Jahrhundert auch der Burgplatz befand.

23) Kurt Hartong, Das Gogericht an der Ikenbrücke, in: Oldenburger Jahrbuch 42, 1938, S. 141–147.

24) 1470 beschwerten sich die Ostfriesen beim Bischof von Münster darüber, daß sie, wenn sie im Saterland ihr Recht suchen, nach Friesoythe oder Cloppenburg verwiesen werden, wo ihre Ansprüche unerfüllt bleiben; Ostfriesisches Urkundenbuch (künftig: Ostfries. UB), Bd. III, hrsg. v. Günther Möhlmann, Aurich 1975, S. 138–141 (Nr. 556).

Landesbibliothek Oldenburg

Bürgermeister und Rat in Oythe unabhängig vom Richter, außerdem hatten sie in peinlichen Sachen den »ersten Angriff« auf den Verdächtigen. Kirchendelikte wurden vor dem Sendgericht verhandelt, wobei Oythe zum Archidiakonat des Propstes von Bramsche gehörte[25]).

1387 kam es im tecklenburgischen Grafenhaus zu einem Familienzwist: Graf Nikolaus lehnte sich gegen seinen Vater Otto auf. Während Nikolaus das südliche Territorium mit Tecklenburg kontrollierte, war Ottos Basis das Nordland mit Cloppenburg. In dieser Situation schlossen die Bischöfe von Osnabrück und Münster und die Städte Osnabrück und Münster 1393 ein Bündnis zur Eroberung der Cloppenburg. Seit langem schon wünschten die Fürstbischöfe von Münster, ihre räumlich getrennten Besitzungen im Norden (Emsland und Vechta) miteinander zu verbinden. Nach mehrwöchiger Belagerung wurde die Cloppenburg im August 1393 bezwungen. Anschließend zogen die Angreifer vor die Burg und Stadt Oythe, die nur unter »größten Mühen und Anstrengungen« eingenommen werden konnte.

Der Bischof von Münster, Otto von Hoya, nahm die Eroberungen für das Stift Münster in Anspruch, nachdem er den Osnabrücker Bischof 1396 für seinen Anteil an der Beute abgefunden hatte. Graf Nikolaus, der seinen 1395 verstorbenen Vater inzwischen beerbt hatte, wollte dies nicht hinnehmen. 1400 kam es wiederum zu einer Fehde, in der der Tecklenburger nun endgültig unterlag. Noch im selben Jahr mußte Graf Nikolaus in aller Form auf seine Besitzungen und Rechte um Cloppenburg und Bevergern Verzicht leisten.

Mit den Entscheidungen von 1393 und 1400 war das sogenannte Niederstift Münster entstanden, ein räumlich abgerundetes Gebiet, das sich aus den drei Ämtern Meppen, Cloppenburg und Vechta zusammensetzte. Der münstersche Fürstbischof gliederte Oythe verwaltungsrechtlich in das Amt Cloppenburg ein; die Stadt bildete den Mittelpunkt für dessen Norden. Repräsentant der weltlichen Obrigkeit war für Oythe seither der Amtmann (Drost) in Cloppenburg.

Im 15. Jahrhundert wurde für Oythe allmählich die Bezeichnung Friesoythe üblich, um Verwechselungen mit dem Kirchdorf Oythe bei Vechta auszuschließen. Der Name weist auf den in der Stadt stattfindenden Frieslandhandel hin[26]); die Bevölkerung selbst war in ihrer Mehrzahl westfälischen Stammes. Anfänglich benutzte man den erweiterten Namen auch für das ganze Kirchspiel[27]). Später setzte sich für das etwas abseits der Stadt liegende alte Kirchdorf die Bezeichnung Altenoythe durch[28]).

---

25) Kretzschmar/Einspannier, Türkensteuer (s. Anm. 15), S. 259.

26) Die sonstigen Deutungsversuche (»freies Oythe« oder gar »frisches Oythe«) sind aus sprachlichen Gründen mit Oncken abzulehnen; Bau- und Kunstdenkmäler, Heft III (s. Anm. 1), S. 150.

27) So zuerst in der um 1322 entstandenen, aber nur abschriftlich überlieferten Urkunde über den Verkauf des Desum-Gerichts; OUB V, S. 108–110 (Nr. 301).

28) Ältester Beleg für die Namensform *Olden Oyte* 1402/03: StAMs, Fstm. Münster, Lehen, Nr. 1111, Bl. 19v. – Im heutigen Plattdeutsch heißt Friesoythe »Aithe« und Altenoythe »Ollenaithe«.

Landesbibliothek Oldenburg

Unter münsterscher Herrschaft behielt Friesoythe zunächst seine wirtschaftliche Bedeutung[29]). Kaufleute aus Emden und Ostfriesland, aus Groningen und den Groninger Ommelanden kamen regelmäßig zu den Märkten im Niederstift Münster und trafen sich dort mit den westfälischen Kaufleuten, um Großvieh, Milchprodukte und Fisch zu verkaufen und vor allem Holz und Getreide einzukaufen. Die Bedeutung des Getreidehandels für Friesoythe wird dadurch unterstrichen, daß man auch außerhalb des Amtes Cloppenburg für Getreidemengen das »Oyther Maß« kannte[30]). Im 15. Jahrhundert dauerten die freien Jahrmärkte in Friesoythe jeweils acht Tage. 1497 wurde festgelegt, daß der eine Markt am Tag des hl. Ägidius (1. September), der andere am Tag der elftausend Jungfrauen (21. Oktober) beginnen sollte[31]).

Umgekehrt besuchten zu jener Zeit die Oyther Kaufleute die Märkte in Groningen, Appingedam[32]), Emden[33]), Aurich[34]), Jever[35]) und andernorts. Zeitweise

---

[29]) Zum Handelsverkehr der niederstiftischen Städte mit Ostfriesland im 15. und 16. Jahrhundert siehe Bernhard Hagedorn, Ostfrieslands Handel und Schiffahrt im 16. Jahrhundert (Abhandlungen zur Verkehrs- und Seegeschichte, Bd. III), Berlin 1910, S. 45–49; Engelbert Freisenhausen, Die Grafschaft Ostfriesland und ihr Verhältnis zum Stifte Münster in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, Hildesheim 1912.

[30]) Einige Belege für das »Oyther Maß«: 1281 in Drebber (s. Anm. 6); 1367 in Friesoythe, OUB VIII, S. 28–29 (Nr. 56); um 1400 in der Umgebung von Emstek, Bockhorst (s. Anm. 1), S. 103; 1461 in Vechta, Gutsarchiv Assen (Benutzung durch das Westfälische Archivamt in Münster), Urk. v. 27. März 1461; 1467 nochmals in Vechta, StAO, Best. 272-14 Nr. 59. Im ältesten Cloppenburger Amtsrechnungsbuch von 1475 ist vermerkt, daß 60 Malter Oyther Maß 52½ Malter Cloppenburger Maß entsprachen; StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 1 S. 14. – 1433 wird erwähnt, daß die Familie von Dincklage die Erträge des ihr gehörenden Bakumer Zehnten alljährlich mit vier Wagen nach *Vresoyte* schafft und sie dort umsetzt; Gutsarchiv Assen, Urk. v. 9. Aug. 1433. Der ostfriesische Häuptling Wiard zu Uphusen und Oldersum erwähnt in seinem Testament aus dem Jahre 1461, er habe zu Oythe hundertachtzig Tonnen Roggen gekauft, jede Tonne zu vier goldenen Arnsgulden; Ostfries. UB I, hrsg. v. Ernst Friedländer, o.O. 1878, S. 671–673 (Nr. 774).

[31]) Ostfries. UB II, hrsg. v. Ernst Friedländer, Emden 1881, S. 542–543 (Nr. 1545). – Zum Warenhandel in der Stadt siehe auch die entsprechenden Statuten aus der Zeit um 1545; OUB V, S. 446–447 (Nr. 1042).

[32]) 1538 bezeugten Friesoyther Bürger, daß rund fünfzig Jahre zuvor ein unbehinderter Handelsverkehr zwischen ihrer Stadt und Appingedam stattgefunden hatte; De kroniek van Abel Eppens tho Equart, hrsg. v. J. A. Feith u. H. Brugmans (Werken uitgegeven door het Historisch Genootschap, 3. Serie, Nr. 27), Teil 1, Amsterdam 1911, S. 71–72; W[iebe] J[annes] Formsma, De oude archieven van Appingedam (Van Gorcum's archief der archieven, Bd. 2), Assen 1954, S. 50.

[33]) 1490 kamen die Bürger von Meppen, Haselünne und Oythe nach Emden, um (wegen einer Mißernte in Westfalen) Getreide und Brot zu kaufen; Eggerik Beninga, Cronica der Fresen, bearb. v. Louis Hahn, hrsg. v. Heinz Ramm (Quellen zur Geschichte Ostfrieslands, Bd. IV), Aurich 1961–64, S. 370. – In den Amtsbüchern der Emder Kämmereiregistratur stehen manche Nachrichten über Geschäfte mit Friesoyther Kaufleuten, so erhielt z. B. 1515 *Meynerth Fycken van Oythe* für 900 Pfund Salpeter und eine kleine Tonne Pulver 127 Emder Gulden; Hagedorn (s. Anm. 29), S. 51. – Während des 16. Jahrhunderts, zur Zeit von Emdens Hochblüte, ließen sich dort etliche Friesoyther Bürgersöhne nieder. Mitglieder der Liebfrauen-Bruderschaft in Emden waren um 1500 *Isbrant van Oyte, Dyrck Wempen van Oyte* und Frau *Geske, Lubbert van Ooyte* und Frau *Hylle* sowie etliche Personen, deren Familiennamen auch in Friesoythe geläufig waren; Johannes C. Stracke, Geistliche Laienbruderschaften im ausgehenden Mittelalter, in: Emder Jahrbuch 51/52, 1971/72, S. 35–64, hier S. 61, 62 u. 64. Im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts werden die Emder Bürger *Otto Kremer van Oythe* und *Johan Scroder van Oythe* genannt, außerdem erscheinen in Emden *Wylke van Oythe, Schypper Lubberd van Oythe, Gherdt Scomaker van Oythe;* Bernd Kappelhoff, Die Reformation in Emden I, in: Emder Jahrbuch 57, 1977, S. 64–143, hier S. 124,

Landesbibliothek Oldenburg

haben sie sogar hansische Privilegien genossen: 1470 wird Friesoythe unter den Kleinstädten des Stifts Münster genannt, die der hansischen Prinzipalstadt Münster Beiträge leisten sollen, wenn sie die Privilegien der Deutschen Hanse in Anspruch nehmen wollen[36]). Besonders für den Verkehr mit den Hansestädten Osnabrück und Groningen dürfte dies von Bedeutung gewesen sein.

Der Wohlstand Friesoythes zu jener Zeit zeigte sich auch in den Bauwerken der Stadt. Die alte, aus Feldsteinen erbaute, dreijochige Liebfrauenkirche erhielt im 15. Jahrhundert einen Choranbau mit spätgotischen Fenstern[37]); ein neuer Muttergottesaltar wurde 1459 geweiht[38]). Wohl in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtete man die stark befestigte Langenpforte, einen repräsentativen Backsteinbau, der die Stadt gegen Norden sichern sollte[39]).

Bis zum Ende des Mittelalters verfügte Friesoythe über das Bündnisrecht und hatte damit in beschränktem Maße die Möglichkeit, selbständig Politik zu machen. Die Stadt war ebenso wie Meppen, Haselünne und Vechta 1446 und 1447 in den Bündnissen der münsterschen Landstädte zur Wahrung ihrer Interessen gegenüber dem Landesherrn vertreten[40]).

Wiederholt zogen die verschiedenen Kriegshändel des 15. Jahrhunderts in Norddeutschland Friesoythe in Mitleidenschaft. So wurde die Stadt im Zusammenhang mit der Münsterschen Stiftsfehde 1454 von Graf Moritz von Oldenburg geplündert[41]). Zur Zeit des münsterschen Fürstbischofs Heinrich von Schwarzburg, der von 1466 bis 1496 regierte, gab es dauernde Grenzkonflikte mit der Grafschaft Ostfriesland[42]). Diese entzündeten sich vor allem an dem Stapelrecht, das Emden seit den 1430er Jahren und verstärkt seit 1482 in

---

Fortsetzung Anmerkung [33]):
125, 127, 134 u. 135. – Dazu vgl. auch Wolfgang Schöningh, Westfälische Auswanderer in Ostfriesland 1433–1744, in: Westfälische Forschungen 20, 1967, S. 5–57.

[34]) Der Viehmarkt in Aurich war der größte in weitem Umkreis. 1548 ist belegt, daß ihn die niederstiftischen Kaufleute besuchten; Hagedorn (s. Anm. 29), S. 33.

[35]) Aus einem Schreiben des Cloppenburger Amtmanns an den Grafen von Ostfriesland von 1524 erfahren wir, daß dem *Herman thor Mollenn* (aus Friesoythe) bei Jever vom Grafen Edzard etliche Laken abgenommen worden waren; Niedersächsisches Staatsarchiv in Aurich, Rep. 4 B I f, Nr. 1257.

[36]) Vgl. Friedrich Bernward Fahlbusch, Zur Hansischen Organisation im Hochstift Münster . . ., in: Westfälische Forschungen 35, 1985, S. 60–72, hier S. 66.

[37]) Bau- und Kunstdenkmäler, Heft III (s. Anm. 1), S. 151–152.

[38]) OUB V, S. 315 (Nr. 776).

[39]) Helmut Ottenjann, Alter und ursprüngliche Gestaltung der Friesoyther »Langenpforte«, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1985, S. 68–74.

[40]) Noch während des 15. Jahrhunderts verloren die Städte des Niederstifts ihre Landtagsfähigkeit, die sie bis zum Ende des Fürstbistums Münster 1803 nicht wiedererlangen konnten. Fahlbusch (s. Anm. 36), S. 68–70; Albrecht Eckhardt, Vom Wigbold zur Stadt, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg, Bd. 1, hrsg. v. d. Stadt Cloppenburg, Cloppenburg 1985, S. 42–64, hier S. 54.

[41]) Die Rasteder Chronik 1059–1477, übersetzt u. bearb. v. Hermann Lübbing, Oldenburg 1976, S. 61. Zu Beginn des folgenden Jahres trat Friesoythe (wie auch Wildeshausen) einem Bündnis unter Führung des Grafen Johann von Hoya bei; OUB V, S. 302–303 (Nr. 753).

[42]) Zum folgenden siehe Freisenhausen (s. Anm. 29). – Bereits 1472 beschwerte sich Gräfin Theda von Ostfriesland über zahlreiche Übergriffe von münsterschen Untersassen; Ostfries. UB III, S. 138–141 (Nr. 556).

Landesbibliothek Oldenburg

Anspruch nahm. Das Stapelrecht war für den auswärtigen Handel der niederstiftischen Städte ein schweres Hindernis. Friesoythes Verkehr mit Groningen und den Ommelanden war auf den Wasserweg Soeste-Leda-Ems angewiesen. Um 1490 bezeugten Oyther Bürger, daß sie, wenn sie früher nach Emden kamen, ihre Waren dort drei Gezeiten feilbieten mußten und dann gegen den üblichen Zoll weiterverschiffen konnten, was nun behindert wurde. Zugleich gingen die Märkte in Friesoythe, Haselünne, Meppen und Haren zurück, weil die Anreise der ausländischen Kaufleute erschwert wurde. Bischof Heinrich gab dafür den Friesen die Schuld, während Gräfin Theda von Ostfriesland darauf hinwies, daß die Zölle im Niederstift heraufgesetzt worden seien[43]). 1492 eskalierten die Spannungen. Nach mehreren Kriegs- und Beutezügen der Münsterschen gegen die Friesen und umgekehrt hielt Bischof Heinrich im Sommer 1495 bei Friesoythe eine große Heerschau ab; der darauf folgende Zug gegen die Friedeburg verlief für ihn unglücklich. Erst nach seinem Tod konnten die Streitigkeiten beigelegt werden. Sein Nachfolger Konrad von Rietberg schloß 1497 einen Vertrag mit den Grafen von Ostfriesland, der den Emder Stapelzwang für die münsterschen Kleinstädte auf ein erträgliches Maß beschränkte und die Zölle festsetzte[44]).

Nur unzureichend sind wir über das kirchliche Leben in der Stadt während des 15. Jahrhunderts informiert. Eine Urkunde von 1408 gewährt einen Einblick in die Religiosität der Bürger: Damals stiftete der Bürgermeister Cord Lüders zum Gedächtnis seiner Familie vier Seelenmessen in der Friesoyther Kirche, die jährlich in Verbindung mit Armenspeisungen in seinem Haus stattfinden sollten[45]). Interessant ist auch ein Vorgang aus dem Jahr 1426. Ein Priester der Diözese Osnabrück bezichtigte in einem Schreiben an Papst Martin V. den Priester Johannes Kühling, »Rektor der Pfarrkirche zum hl. Kreuz in Friesoythe, Diözese Osnabrück« (gemeint ist wohl die Altenoyther Vituskirche)[46]), dieser habe

---

[43]) Sie beschwerte sich darüber, daß die von Friesland nach Oythe fahrenden Schiffe bei Bokelesch neuerdings vier Krummsterte statt eines Stüvers entrichten mußten; Ostfries. UB III, S. 186–188 (Nr. 684). Allerdings liegt Bokelesch gar nicht am Wasserweg nach Oythe (der Soeste), sondern an der Sagter Ems (Marka), die durch das Saterland fließt. Im ausgehenden Mittelalter war das zum Gerichtsbezirk Friesoythe gehörende Saterland ein wichtiger Torflieferant für Ostfriesland; Hagedorn (s. Anm. 29), S. 49–51.

[44]) Ostfries. UB II, S. 542–543 (Nr. 1545). Bischof Konrad bemühte sich auch außerhalb seines Territoriums um Frieden; so vermittelten seine Räte am 28. Mai 1499 zu Friesoythe in dem Streit zwischen Graf Edzard von Ostfriesland und Häuptling Edo von Jever; Ostfries. UB III, S. 197 (Nr. 720).

[45]) Willoh (s. Anm. 15), S. 460–462. (Ein *Cord Ludhers* ist 1393 Zeuge bei der Beurkundung eines Rechtsgeschäftes im Ammerland; StAO, Best. 283 Nr. 16.) – Mit dieser frommen Stiftung verbindet sich eine erstmals 1867 aufgezeichnete bemerkenswerte Sage; Ludwig Strackerjan, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg, 2. erw. Aufl. hrsg. v. Karl Willoh, Oldenburg 1909, Bd. II, S. 353–354.

[46]) Bisher identifizierte man die Hl.-Kreuz-Kirche stets mit der städtischen Marienkirche, so z. B. Handbuch des Bistums Münster, bearb. v. Heinrich Börsting u. Alois Schröer, 1946², Bd. I, S. 383. Spuren zum Heilig-Kreuz-Patrozinium im Kirchspiel Altenoythe finden sich im Cloppenburger Aufschreibungsbuch von 1574. Es werden darin mehrere dem *heiligenn Creutz in der Kirchenn* gehörende Flurstücke in Altenoythe und Bösel sowie unter den vom Friesoyther Richter genutzten Ländereien *zwey Stück Landes bey Oldenn Oytha auff des heiligenn Creutzes Hoffe* erwähnt;

Landesbibliothek Oldenburg

exkommunizierten Bürgern in der Stadt die Sakramente gespendet und sich dadurch seines Amtes unwürdig gemacht. Der Denunziant bat um Provision mit der Pfarrstelle. Daraufhin reiste der damals siebzigjährige Johannes Kühling nach Rom und verwies auf seine dreißigjährige korrekte Tätigkeit als Pfarrer der Oyther Kirche. Papst Martin beließ ihn in seinem Amt[47]). Zu einem ähnlichen Fall kam es in den Jahren 1429/30, als ein Priester aus der Diözese Paderborn bei der Kurie vergeblich versuchte, dem Priester Alhard Tideking die Vikarie zur allerseligsten Jungfrau in Friesoythe streitig zu machen[48]).

Über Bildungseinrichtungen in der Stadt haben wir keine Nachrichten. Vermutlich konnten die Bürger ihre Söhne von den ortsansässigen Geistlichen unterrichten lassen[49]). Wie schon zur Zeit des Heinrich Totting gingen auch während des 15. Jahrhunderts manche gebildeten Kleriker aus der Stadt (oder ihrer nächsten Umgebung) hervor[50]). Mehrere gebürtige Saterländer und Friesoyther studierten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Rostock, der ältesten norddeutschen Universitätsstadt[51]). Der gelehrte Humanist Heinrich Scheve, 1492 im Saterland geboren und 1554 als Kanoniker in Freckenhorst gestorben, hatte Verwandte und Freunde in Friesoythe[52]).

Fortsetzung Anmerkung [46]):
StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 4 Bl. 246r u. ö., 268r. Neben dem hl. Kreuz werden als kirchliche Grundbesitzer in Altenoythe der Pastor und die Vikarie genannt, aber nicht der hl. Veit. (Noch 1611 und 1617 ist das hl. Kreuz in Altenoythe bezeugt; StAO, Best. 262-13 Nr. 64 Bl. 83r–84v.) Es scheint so zu sein, daß die St.-Vitus-Kirche als ursprüngliches Haupt-Patrozinium das hl. Kreuz hatte. Daß die päpstlichen Urkunden von 1426 die Hl.-Kreuz-Pfarrkirche in *Vresoyta* lokalisieren, steht dieser Annahme nicht entgegen, wurde doch, wie oben bereits erwähnt, der Name Friesoythe damals auch als Bezeichnung für das ganze Kirchspiel benutzt; vgl. Oncken (s. Anm. 1), S. 42. Zum St.-Vitus-Patrozinium vgl. auch Willoh (s. Anm. 15), Bd. IV, S. 7–8.

47) Reimers, Papsturkunden (s. Anm. 15), S. 137–144 (Nr. 100, 101, 104–106). Danach auch OUB VIII, S. 70–72 (Nr. 125 u. 127).

48) Reimers, Papsturkunden (s. Anm. 15), S. 153–157 (Nr. 114 u. 118).

49) Ein Vikar namens *Hinrich Scholmester* wird 1568 erwähnt; Willoh (s. Anm. 15), Bd. V, S. 505 u. 508. Als 1613 Informationen über die geistlichen Stellen gesammelt wurden, unterrichtete der Prediger Rüwe die Jungen; ebd., Bd. IV, S. 504.

50) Hier sind besonders drei Personen zu nennen. – In den 1420er Jahren stellte die Kurie dem *Gotfridus Friling de Oyta*, Bakkalar des Kirchenrechts, mehrere Anwartschaften für verschiedene Pfründen in Tirol aus; Repertorium Germanicum, hrsg. v. Deutschen Historischen Institut in Rom, Bd. IV: Martin V., bearb. v. Karl August Fink, Berlin 1943–58, Sp. 898–899. Er wurde Domherr in Brixen und Trient, amtierte 1427–31 als Generalvikar von Trient und 1431–32 als Domscholaster in Brixen und starb am 19. Oktober 1432; Leo Santifaller, Das Brixner Domkapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung im Mittelalter (Schlern-Schriften, Bd. 7), Innsbruck 1924–25, S. 312–314. – Frilings Neffe war *Wilkinus Kuen de Oyta*, der 1430 in Wien studierte (s. Anm. 18) und 1451 vom Papst mit einem Kanonikat des St.-Fridolins-Münsters zu Säckingen, Bistum Konstanz, providiert wurde; Repertorium Germanicum, Bd. VI: Nikolaus V., bearb. v. Josef Friedrich Abert u. Walter Deeters, Rom 1985, S. 592 (Nr. 5794). – An der Universität Bologna studierte 1458/62 *Wilkinus Guding de Oyta*, Kanonikus an St. Stephan zu Mainz, das Kirchenrecht; Gustav C. Knod, Deutsche Studenten in Bologna (1289–1562). Biographischer Index, Berlin 1899, S. 386.

51) Sichart (s. Anm. 18), S. 198–200.

52) Über ihn siehe J[ohann] B[ernhard] Nordhoff, Heinrich Scheve. Ein Beitrag zur Geschichte des norddeutschen Humanismus, in: Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde 17, 1880, S. 636–652; Hermann Hamelmanns Geschichtliche Werke. Kritische Neuausgabe, Bd. I: Schriften zur niedersächsisch-westfälischen Gelehrtengeschichte, Heft 3: Illustrium Westphaliae virorum libri sex, hrsg. v. Klemens Löffler, Münster 1908, Anhang S. 326–333. – Ein Vorfahr Scheves war sicherlich *Frederik Scheve*, der 1447 in Scharrel und 1472 im Saterland bezeugt ist; OUB VIII, S. 92–93 (Nr. 156a), u. Ostfries. UB III, S. 138–141 (Nr. 556). Der Name ist eindeutig niederdeutsch, also nichtfriesisch im Unterschied zur Bevölkerungsmehrheit des Saterlandes.

Landesbibliothek Oldenburg

Gegen Ende des Mittelalters hatte Friesoythe (mit Klauen und Schwaneburg) etwa 110 steuerpflichtige Haushalte, wie aus einem Kopfschatzungsregister von 1473 hervorgeht[53]). Setzt man für jeden Haushalt fünf Personen an, kommt man auf eine Gesamteinwohnerzahl von rund 550 Personen. Die wirkliche Zahl dürfte möglicherweise höher liegen, da Priester, Beamte und Arme keine Steuer zahlten[54]). Fast alle Einwohner trugen niederdeutsche Namen, friesische kamen nur ganz vereinzelt vor. Daß kein Bürger allein von seinem Handel oder Handwerk leben konnte, wird durch ein Viehschatzungsregister von 1534[55]) und durch das Fragment eines Zehntregisters aus der Zeit um 1605[56]) deutlich. Jeder Bürger betrieb wenn nicht im Haupterwerb, so doch nebenher Viehzucht, Acker- und Gartenbau in oft erheblichem Umfang. Von Anfang an war Friesoythe auch eine Ackerbürgerstadt.

Weitere wertvolle Aufschlüsse über die mittelalterlichen Zustände in Oythe erlaubt ein Landschatzungsregister von 1535[57]). Damals existierten nicht weniger als fünf kirchliche Gilden in der Stadt, deren Patrone St. Johannes, St. Antonius, St. Margaretha (?), St. Georg sowie die Muttergottes waren. Außerdem gab es eine Kalands-Bruderschaft. Nur zwei der Gilden überstanden die Reformationszeit: die der Schützen und die der Schmiede. Beide waren von großer Bedeutung für das städtische Leben. Die aus der Bürgerwehr hervorgegangene Schützengilde besteht heute noch[58]). Die Friesoyther Schmiede hatten im 16. Jahrhundert einen sehr guten Ruf, vor allem waren sie für ihre Sensen berühmt[59]). Man darf annehmen, daß dieses Handwerk schon im Mittelalter zur Attraktivität der Oyther Märkte beigetragen hat.

Die (durch das Erstarken Emdens bedingten) wirtschaftlichen Schwierigkeiten Friesoythes im 16. Jahrhundert[60]), die Brandschatzung der Stadt 1538 durch

---

53) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 32 Bl. 27r–28v.

54) Damit hatte Friesoythe etwa doppelt so viele Einwohner wie der Amtssitz Cloppenburg; Eckhardt (s. Anm. 40), S. 53.

55) StAMs, Domkapitel Münster, Akten IV G Nr. 2, Bd. 24.

56) StAO, Best. 262-13 Nr. 139.

57) StAO, Best. 111-2 Ab. 34 Bl. 56r–62v. Vgl. Willoh (s. Anm. 15), Bd. V, S. 505–507.

58) Die ältesten Statuten der Schützengilde stammen aus der Zeit um 1600 und wurden 1668 erneuert; sie sind abgedruckt bei C[arl] L[udwig] Niemann, Geschichte der alten Grafschaft und des nachherigen Münster'schen Amtes Kloppenburg, Münster 1873, S. 272–276. (Zur Datierung vgl. unten, Anm. 86.)

59) Die ältesten Statuten der Schmiedegilde stammen aus dem Jahre 1599; OUB VIII, S. 315–317 (Nr. 412).

60) In den 1540er Jahren führten die niederstiftischen Städte Klagen über Zollerhöhungen in Ostfriesland, besonders in Emden und Aurich; Hagedorn (s. Anm. 29), S. 33 u. 74–75. Noch 1557 ließ die Stadt Groningen »in Aschendorf und Friesoythe Zeugenverhöre über die Unrechtmäßigkeit der von den Emdern prätendierten Gerechtsame anstellen«; ebd., S. 84. (Auf Anfrage teilte das Gemeentearchief Groningen mit, daß sich dort Unterlagen über diese Verhöre finden [Signaturen: r.v.r. 925.47 und r.v.r. 925.54.1].) Die beiden Friesoyther Jahrmärkte an den 1497 bestimmten Terminen kamen im 16. Jahrhundert durch die Konkurrenz anderer Marktplätze außer Gebrauch und wurden 1565 durch zwei neue Jahrmärkte ersetzt; Findbuch Stadtarchiv (s. Anm. 11), S. 13 (Nr. 6).

Landesbibliothek Oldenburg

oldenburgische Söldner[61]), das Eindringen des Protestantismus im Niederstift sind Ereignisse, die bereits einer neuen Zeit angehören.

Heute erinnert in der Stadt Friesoythe kaum noch etwas an ihre mittelalterliche Blütezeit. Die alte Liebfrauenkirche mußte 1908 einer neugotischen Nachfolgerin weichen. Die mächtige Langenpforte wurde 1945 von der Besatzungsmacht gesprengt. Als letzte Zeugen des Mittelalters blieben ein großes gotisches Holzkruzifix in der Kirche und die auf dem Kirchplatz aufgestellte, 1478 gegossene Katharinen-Glocke erhalten[62]).

II. Ratsmitglieder der Stadt Friesoythe bis 1600

Die Untersuchung der mittelalterlichen Ratsverfassung Friesoythes wird durch den Mangel an zeitgenössischen Quellen erschwert. Da die Ratsverfassung jedoch erst 1746 grundlegend reformiert wurde, lassen sich für die älteren Zustände auch frühneuzeitliche Unterlagen heranziehen[63]). Seit Ende des 16. Jahrhunderts läßt sich beobachten, daß in Friesoythe jeweils zwei oder drei Bürgermeister und bis zu zwölf Ratmannen, die diese Titel auf Lebenszeit innehatten, nebeneinander erscheinen. In jährlichem Wechsel hatte einer der Bürgermeister zusammen mit einigen Ratmannen die Geschäfte des Rates zu leiten. Wie Alwin Hanschmidt ausführt, gehörte man dem Stadtrat »lebenslänglich an, und frei gewordene Plätze wurden vom Rat selbst durch Zuwahl wieder besetzt, so daß man ihn mit Fug und Recht als eine Art „geschlossene Gesellschaft" bezeichnen kann«[64]). Für Botendienste und ähnliche Aufgaben im Auftrag der Stadt war ein Stadtdiener zuständig. Das Verhältnis des Rates zur Bürgerschaft, seine Kompetenzen gegenüber dem Richter, seine rechtliche Stellung gegenüber der Landesherrschaft brauchen hier nicht untersucht zu werden.

---

61) Siehe dazu Karl Sichart, Der Kampf um die Grafschaft Delmenhorst, Oldenburg 1907, bes. S. 75 u. 92. – In den folgenden Jahren suchten wiederholt Söldnertruppen Friesoythe heim, darunter im Schmalkaldischen Krieg die Truppen des Christoph von Wrisberg (Mai 1547); Niederländische Akten und Urkunden zur Geschichte der Hanse und zur deutschen Seegeschichte, hrsg. v. Verein für hansische Geschichte, bearb. v. Rudolf Häpke, Bd. I, München u. Leipzig 1913, S. 465–468 (Nr. 540); Beninga (s. Anm. 33), S. 725–726. Vgl. auch Niemann (s. Anm. 58), S. 140. – Über die seit 1538 durch Kriegsereignisse entstandenen Schäden der einzelnen Friesoyther Bürger wurde 1556 ein Verzeichnis angefertigt. Es trägt den Titel: *Schade, so der stadt Oitha zugewandt im avertoge der von Altenburg, vorth Vrisberg, Johan von Mannighausen, Dirich von Grolle und Johann vonn Vusten toge;* StAO, Best. 20–46 Nr. 3 Heft 9 Bl. 328–340.

62) Weitere mittelalterliche Relikte aus Friesoythe befinden sich heute in Museen. Besonders wertvoll ist ein Reliquienschrein aus dem frühen 11. Jahrhundert im Landesmuseum Oldenburg; Max Creutz, Ein Reliquienschreinchen aus dem Anfang des XI. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für christliche Kunst XXII, Düsseldorf 1909, Sp. 217–220. In der Sammlung des Museumsdorfs Cloppenburg werden der Münzschatz von ca. 1225/30 (s. Anm. 5), ein Altarkreuz der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (siehe Heinrich Ottenjann, Neuentdeckte mittelalterliche Reliquien-Plastiken aus Südoldenburg, in: Oldenburger Jahrbuch 67, 1968, Tl. 1, S. 65–82) und eine wappenverzierte Brieflade von ca. 1330 (siehe Horst Appuhn, Friesoyther Brieflade . . ., in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1972, S. 110–113) verwahrt.

63) Siehe dazu Kohl (s. Anm. 10) und Carl Haase, Friesoythes Verfassung im 18. und 19. Jahrhundert, in: 650 Jahre Stadt Friesoythe. 1308–1958, Friesoythe 1958, S. 44–58.

64) Hanschmidt (s. Anm. 1), S. 58–59.

Landesbibliothek Oldenburg

1366: Ratmannen *Gert Kempe, Johan Hameling, Clawes Carmus, Alhart Wichardinkh, Tasseke de Jode, Johan de Pape, Tode uppen Tyge* und *Bene Vobekene* (als Urkundenaussteller)[65]).

1367: Ratmannen *(consules) Tamele Albertes, Johannes dictus Stoke, Ecbertus dictus Herinch, Johannes dictus Boghene, Johannes dictus Swaneburch, Willekinus dictus Schele* und *Bernhardus dictus Winter* (als Urkundenaussteller)[66]).

1391: Ratmannen *Steneke van Swaneberghen, Dethard by der Molen, Johan Rodebart, Junge Gode, Gerke Tydeking, Frederik Friling, Henning, Werneke Gossens* und *Hermen Bone* (als Urkundenaussteller)[67]).

1408: Ratmannen *Tyder Vriling, Herman Wygger, Helmerik v. Gerdele, Hencke Dethardes, Wolcke Beycking* (oder *Bussing*?), Hancke Teden Sohn, *Joan Noest* und *Hancke Breges* (als Urkundenaussteller); Bürgermeister *Cord Lüders*[68]).

1419: Ratmannen *Frederik But, Robe Hassekingh, Hanneke van Tule, Ludeke van Borselo, Diderich Stenekingh, Willeke Scheligh, Tydeke Banes, Beneke Brucmans* und *Focke Kruchmans* (als Urkundenaussteller)[69]).

1426: Bürgermeister *Hermen Tydekinge;* Ratmannen *Hanneke Tydekinge, Gerd Steneken sone Wernerus, Hencke van Tule, Hanneke Wempen sone Claweke, Hencke Scroders* und *Brand* (als Urkundenaussteller)[70]).

1445: Bürgermeister *Meyborg*[71]).

1448: Bürgermeister *Gerd Simer*[72]).

1474: Bürgermeister *Wempe Nost;* Ratmannen *Steneke Gherdes, Gherdt van Pede[m], Hermen Schelingh, Wilcke Schelingh, Godeke Hayen, Meinert Wybedes* und *Borchert tor Porten* (als Urkundenaussteller)[73]).

1486: Bürgermeister *Wempe Morman;* Ratmannen *Johan Brockman, Hinrik Wyttyng, Johan Budde, Herbert Tasken, Johan Sobing, Wempe Pedem* und *Werneke Tydeken* (als Urkundenaussteller)[74]).

1520: Bürgermeister *Johann Brockman*[75]).

1531: Bürgermeister und Ratmannen *Johan Brockman, Johan Wittinck, Willeke Wibinck, Hinrick Bussinck, Willeke Wulfes, Gert Ortman* und *Herbert Cromer* (zweimal als Urkundenaussteller)[76]).

1534: Bürgermeister und Ratmannen *Hinrick Bussinck, Borgert Tyken, Herman Duken, Reiner Later, Hinrick Kynen, Cordes Dirick, Meinert Ficken* und *Reinerus Nigeman* (als Urkundenaussteller)[77]).

---

65) OUB VIII, S. 27 (Nr. 55).
66) OUB VIII, S. 28–29 (Nr. 56).
67) OUB VIII, S. 41 (Nr. 82).
68) Willoh (s. Anm. 15), Bd. IV, S. 460–462; Findbuch Stadtarchiv (s. Anm. 11), S. 12 (Nr. 1).
69) OUB VIII, S. 58 (Nr. 109).
70) OUB VIII, S. 69 (Nr. 122).
71) C[arl] H[einrich] Nieberding, Geschichte des ehemaligen Niederstifts Münster . . ., Vechta 1967² (Neudruck der Erstausgabe Vechta 1840/52), S. 429.
72) OUB VIII, S. 93 (Nr. 156 b).
73) Notarielle Abschrift einer Urkunde v. 2. Jan. 1474 im Pfarrarchiv Barßel, Buch der Kircheneinkünfte (ca. 1642 bis 1840), S. 29. Danach Abschrift von 1832: StAO, Best. 20–39 B II B Nr. 2 Bl. 23r-v.
74) OUB V, S. 352 (Nr. 846).
75) OUB V, S. 385 (Nr. 937).
76) In einer der beiden Urkunden ohne *Willeke Wulfes, Gert Ortman* und *Herbert Cromer;* OUB VIII, S. 247–248 (Nr. 333) u. S. 251 (Nr. 337).
77) OUB V, S. 413 (Nr. 991).

Landesbibliothek Oldenburg

1544: Bürgermeister *Bussynck*[78]).

1545: Bürgermeister *Wilke Wulffs*[79]).

1549: Bürgermeister und Ratmannen *Bruen Smidt, Gerdt Ortman, Herbordt Kremer, Gerdt Tolen* und *Wilcke Mesman* (als Urkundenaussteller)[80]).

1551: Bürgermeister und Ratmannen *Wilcken Wulff, Herberdt Pasman* und *Roleff Roleves* (als Urkundenaussteller)[81]).

1567: Bürgermeister und Ratmannen *Dirick Tamelinck, Johan Napken* und *Gerdt Tolen* (als Urkundenaussteller)[82]).

1569: Bürgermeister *Dieterich Tameling*[83]).

Um 1570: Bürgermeister *Herman Tyken* oder *Tydeken*[84]).

1577: Bürgermeister und Ratmannen *Borchartt Schroer, Hinricus Bothe, Oltman Wulffs* und *Everdt Oldenborch* (als Urkundenaussteller); Bürgermeister *Dirick Tamelingk*[85]).

1582: Bürgermeister und Ratmannen *Johan [Nap]ken, Wempe Morman, Borchardt Tideken* und *Woltke Meßman* (als Urkundenaussteller); Bürgermeister *Dirich Tamelingh*[86]).

1584: Bürgermeister und Ratmannen *Johan Napken, Wempe Moerman, Borchart Tideken* und *Wolteke Meßman* (als Urkundenaussteller); Bürgermeister *Dirick Tamelinck*[87]).

Um 1585 (Zeitstellung ganz unsicher): Bürgermeister *Werniken Dieterich*[88]).

1590: Bürgermeister *Dieterich Tamelinng* (sein Todesjahr)[89]).

1593: Bürgermeister . . . (unleserlich); Ratmannen . . . (unleserlich), *Reiner Hildeman* und *Johan Struvinck* (als Urkundenaussteller)[90]).

---

78) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 36 Bl. 19r.

79) OUB V, S. 444–446 (Nr. 1041). Vgl. auch ebd., S. 446–447 (Nr. 1042).

80) OUB V, S. 456–457 (Nr. 1055). Rüthning meint, in der Urkunde *R* und *B* deutlich unterscheiden zu können, doch spricht der In-dorso-Vermerk gegen seine Lesart, so daß statt *Renen Smidt* wohl *Bruen Smidt* zu lesen ist. Dieser Name erscheint auch in anderen Quellen.

81) StAO, Best. 110 Urk. Orte, Friesoythe 1551 Nov. 30.

82) StAO, Best. 253 Friesoythe Urk. Nr. 3.

83) StAMs, Fstm. Münster, Lehen, Nr. 1118, Bl. 117v = StAO, Best. 20–39 B II B Nr. 3 Bl. 3 u. 69.

84) Erwähnung 1574 in einem Zeugenverhör; Stadtarchiv Reval (Benutzung durch das Bundesarchiv Koblenz), B. i. 107, Bl. 68v–69r u. 74r–78r.

85) StAO, Best. 20–39 B II B Nr. 3 Bl. 82r–83r.

86) StAO, Best. 110 Urk. Orte, Friesoythe 1582 Juni 29. – Im Jahre 1668 ließ die Friesoyther Schützengilde ihre alten Statuten aufzeichnen und erneut bekräftigen. Sie berief sich dabei auf die im Jahre 1582 unter den Bürgermeistern *Borchardt Tiedeken, Hermen Mollman* und *Johan Noest* festgelegte Satzung; StAO, Best. 262-13 Nr. 192 = Niemann (s. Anm. 58), S. 272–276 (wo es statt *Noest* fälschlich *Horst* heißt). Aus der vorliegenden Liste der Ratsverwandten geht hervor, daß diese Datierung nicht stimmen kann. Erst frühestens zehn Jahre später waren die drei genannten Personen Bürgermeister.

87) StAO, Best. 20-39 B II B Nr. 3 Bl. 83r–84v.

88) Erwähnung 1615 in einem Zeugenverhör; StAO, Best. 24–7 Ab. Nr. 1 Bl. 23r–24r. – *Wernicken Dirich* zu *Phrisoytha* versetzte 1566 dem Bauern Gerd Rotermund zu Vordersten Thüle für 40 Taler eine Wiese; StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 4 Bl. 242r. In den Steuerlisten wird dieser Bürger nicht erwähnt. Er ist wahrscheinlich gleichzusetzen mit dem Bürgermeister Dierich Tameling, dessen Vater tatsächlich Werneke hieß; StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 34 Bl. 60r u. Ab. Nr. 37 Bl. 71r. Der Beiname erklärt sich dann aus der Tatsache, daß gleichzeitig noch ein zweiter Friesoyther Bürger namens Dierich Tameling lebte, dessen Vater Wilke hieß; StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 37 Bl. 70r.

89) StAO, Best. 20–39 B II B Nr. 3 Bl. 68 u.ö.

90) StAO, Best. 110 Urk. Orte, Friesoythe 1593.

Landesbibliothek Oldenburg

1594/95: Bürgermeister *Johan Nost;* Ratmannen *Wempe Mormahn, Wolcke Meschemahn* und *Gerdt Schomaker* (zweimal als Urkundenaussteller)[91]).

1595: Bürgermeister *Borchardt Tiken*[92]).

1596: Bürgermeister *Herman Molleman*[93]).

1597: Bürgermeister *Johan Nost;* Ratmannen *Wimpe Morman, Gerdt Schomaker* und *Woltke Meschman* (als Urkundenaussteller)[94]). – Bürgermeister *Herman Molman*[95]).

1598: Bürgermeister *Borchardt Tideken;* Ratmannen *Henricus Bote, Evert Oldenborch* und *Johan Wresman* (als Urkundenaussteller); Bürgermeister *Johan Nost*[96]).

1599: Bürgermeister *Herman Molleman* und *Borchart Tideke*[97]). – Bürgermeister *Herman Paßman*[98]).

Bei den als Urkundenaussteller firmierenden Stadträten ist ab den 1570er Jahren ein dreijähriger Turnus festzustellen, wobei der Wechsel jeweils um Mariä Lichtmeß stattgefunden haben muß. Man vergleiche die Namen der Ratsmitglieder von 1577 mit denen von 1598, die von 1593 mit denen von 1605[98a]), die von 1582 mit denen von 1594 und 1597! Nur die Nennung von 1584 weicht ab – zu erwarten wäre statt dessen 1585.

III. Einzelne Friesoyther Ratsfamilien

Für die Untersuchung einzelner Friesoyther Ratsgeschlechter wurden drei Geschlechter ausgewählt, die durch ihre markanten Familiennamen über längere Zeiträume identifiziert werden können (in Klammern das Jahr des frühesten Beleges einer Ratsmitgliedschaft): Noest (1408), Tiedeken (1391) und Witting (1486). Dabei wurde der Versuch gemacht, die gedruckten und archivalisch überlieferten Quellen zu den einzelnen Geschlechtern für den Zeitraum bis etwa 1600 möglichst vollständig heranzuziehen.

Bei der Auswertung der für die Personengeschichte unentbehrlichen Schatzungsregister stellte sich heraus, daß zwei der sieben bis 1568 entstandenen Steuerlisten die einzelnen Haushalte Friesoythes über weite Strecken in derselben Reihenfolge aufführen, was sich anhand der nicht selten gleichbleibenden Familiennamen nachweisen läßt. Und zwar handelt es sich dabei um die Liste der Personenschatzung von 1473 und um das Türkensteuerregister von 1544[99]). Die

[91]) StAO Best. 110 Urk. Orte, Friesoythe 1594 Juli 1 und (ohne Wempe Moormann) 1595 Jan. 5. Zum Bürgermeister vgl. auch StAO, Best. 20-39 B II B Nr. 3 Bl. 112–115.

[92]) StAO, Best. 262-13 Nr. 146, Rechnungsbeleg v. 18. Nov. 1595.

[93]) StAO, Best. 262-13 Nr. 138, Rechnungsbeleg v. 25. Sept. 1596.

[94]) Gutsarchiv Daren (Benutzung durch das StAO, Best. 272-3), Urk. Nr. 15.

[95]) Engelke (s. Anm. 22), S. 273.

[96]) Gutsarchiv Daren, Urk. Nr. 16. Zum Bürgermeister vgl. auch Willoh (s. Anm. 15), Bd. III, S. 17.

[97]) StAO, Best. 262-13 Nr. 146, Rechnungsbeleg v. 12. Jan. 1599.

[98]) StAO, Best. 20–39 B II B Nr. 3 Bl. 9–11. Hermann Paßmann und Hermann Mölmann sind wahrscheinlich ein und dieselbe Person.

[98a]) 1605/06: Bürgermeister *Herman Molman;* Ratmannen *Reiner Hildeman, Johan Struvinck* und *Gert Bley* (zweimal als Urkundenaussteller); Museumsdorf Cloppenburg, Urkundensammlung, Urk. Nr. 25 v. 18. Juli 1605; StAO, Best. 110 Urk. Orte, Friesoythe 1606 Jan.

[99]) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 32 Bl. 27r–28v u. Ab. Nr. 36 Bl. 19r–20r.

Landesbibliothek Oldenburg

Verfasser dieser Listen müssen häuserzeilenweise vorgegangen sein. (Die anderen Register aus den Jahren 1534 bis 1568 weisen kein erkennbares Ordnungsprinzip auf: Die Klauener und Schwaneburger werden verstreut zwischen den innerstädtischen Bürgern genannt.) Die beiden erwähnten Steuerlisten ließen sich ferner mit der in der Amtsrechnung des Jahres 1593 enthaltenen, aber (dem Namenbestand nach zu schließen) bereits um 1550 aufgezeichneten Wortgeldliste parallelisieren. Die nächste Steuerliste, die die Friesoyther Haushalte häuserzeilenweise aufführt, ist das Personenschatzungsregister von 1606[100]). Der zeitliche Abstand zu der Türkensteuerliste von 1544 ist zwar groß, bei vielen Häusern wechseln in diesem Zeitraum durch Einheiraten oder Hauskäufe die Familiennamen der Bewohner. Dennoch lassen sich die beiden Listen weitgehend parallelisieren.

Ab 1606 läßt sich dann anhand der (für das 17. Jahrhundert zahlreich überlieferten) Steuerlisten und ähnlicher Quellen (wie Seelenregistern)[101]) und unter Heranziehung der 1675 beginnenden Kirchenbücher, der ab 1771 vorliegenden Brandkassenregister und der ältesten Katasteraufnahme von 1838 die Geschichte der einzelnen Hausplätze in Friesoythe bis heute verfolgen. Auf diese Weise ist es möglich, die Bewohner von einigen Friesoyther Hausstätten durch fünf Jahrhunderte zurückzuverfolgen.

Die Familie Noest

Vom 15. bis zum 19. Jahrhundert gehörte das Geschlecht Noest (gesprochen: Noost) zu den führenden Familien Friesoythes. Das Adjektiv »noest« bedeutet im Niederländischen soviel wie »emsig, fleißig«.

Die früheste Erwähnung eines Namensträgers in Friesoythe liegt aus dem Jahre 1408 vor: Damals war ein *Joan Noest* im Stadtrat vertreten[102]).

1448 erscheint ein *Reiner Nost* als Gerichtsbeistand bei einer Beurkundung in Friesoythe[103]). Dieser *Reyner Nost,* Bürger zu *Vresoyta,* wurde 1451 von Lambert Budde, einem Angehörigen des emsländischen Niederadels, mit der einen Hälfte des Dwergter Zehnten belehnt. Die andere Hälfte desselben erhielt 1452 ein gewisser *Alberd van Thüle*[104]). Beide waren zweifellos Erben des 1408 mit dem ganzen Dwergter Zehnten belehnten *Dyderick Eckeshusen*[105]), dessen Zuname auf die Bauerschaft Eggershausen bei Altenoythe hinweist.

---

100) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 40 S. 25–38.
101) Zwei Listen liegen gedruckt vor. Walter Schaub, Das Personenschatzungsregister der Stadt Friesoythe von 1665, in: Quellen zur Genealogie, hrsg. v. Heinz Reise, Bd. I: Niedersachsen, Göttingen 1965, S. 201–211; Peter Sieve, Die Einwohnerliste der Stadt Friesoythe von 1681, in: Oldenburgische Familienkunde 28/4, Dez. 1986, S. 369–393.
102) Für alle Nennungen von Ratsmitgliedern siehe die obige Liste.
103) OUB VIII, S. 93 (Nr. 156b).
104) StAMs, Gutsarchiv Venne, Urk. v. 4. Juli 1451 u. v. 18. Sept. 1452.
105) Ebd., Urk. v. 14. Mai 1408.

Landesbibliothek Oldenburg

Die mit dem halben Dwergter Zehnten belehnte Linie Noest wanderte nach Haselünne aus. Hier wird als Lehnsträger 1508 der Bürger *Reyner Noest* genannt[106]). Von ihm ist überliefert, daß er mit *Wobbeke Herde* verheiratet war, deren Bruder *Borchard Herde* 1510 als Bürgermeister zu Reval starb[107]). 1530 folgte als Träger des halben Dwergter Zehntlehens in Haselünne der Bürger *Wempe Noest*, 1539 der Vogt und Bürger *Hinrik Meerswyn*[108]). Da man später nichts mehr von der Familie Noest in Haselünne hört, ist sie wohl ausgestorben und wurde von der Beamtenfamilie Meerschwein beerbt.

1448 lebte in Friesoythe *Meimberge*, die Witwe des seligen *Nostes*, die zusammen mit ihren Kindern dem Adligen Evert Kobrink zu Altenoythe die stolze Summe von hundert Rheinischen Gulden vorstreckte[109]). Die bei der Personenschatzung 1473 in Friesoythe erwähnten Einwohner *Wempe Nost* (vier steuerpflichtige Hausbewohner) und *Herman Nost* (drei Hausbewohner)[110]) sind vielleicht Meimbergs Söhne. Wempe Noest amtierte 1474 als Bürgermeister in Friesoythe. Er und seine Frau Beke kauften 1492 für sechzehn Rheinische Gulden ein Stück Land in den Meeschen[111]).

1479 studierte in Rostock *Johannes Noest* aus Oythe[112]), der 1489 als Kanoniker des Alexanderstiftes in Wildeshausen genannt wird[113]). In Wildeshausen war ein anderer Zweig seines Geschlechts ansässig: 1481 war *Dyderick Nost* dort Ratmann[114]).

Für das 16. Jahrhundert liegen ausführlichere Nachrichten vor. Um 1535 gab es zwei Familien Noest in Friesoythe, die des *Hermen Noest* und die des *Dyrick Noest*[115]).

Im Jahre 1532 ließ sich *Dyrick Noest* von dem Nienborger Burgmann Johann von Billerbeck mit der sogenannten »Sternwarte«, einem Landstück vor der Friesoyther Kirchpforte, belehnen[116]). 1535 steuerten *Dirick Noest* und seine Ehefrau *Grete* für sich selbst und aus einer nicht näher bezeichneten Rente einen Beitrag zur Landschatzung bei[117]). Um dieselbe Zeit besaß *Dirick Noeyst* zwei Pferde, sieben Kühe, sieben alte und sechs junge Schweine, sechsunddreißig Schafe und einen *deynst*, wofür er eine Steuersumme entrichten

106) Ebd., Urk. v. 3. Dez. 1508.
107) Roland Seeberg-Elverfeldt, Revaler Regesten, [Bd. I:] Beziehungen der Städte Deutschlands zu Reval in den Jahren 1500–1807 (Veröffentlichungen der niedersächsischen Archivverwaltung, Heft 22), Göttingen 1966, S. 70–71 (Nr. 88 u. 89).
108) StAMs, Gutsarchiv Venne, Urk. v. 22. Sept. 1530 u. v. 8. Mai 1539. Vgl. dazu Pagenstert (s. Anm. 14), S. 157.
109) OUB VIII, S. 93 (Nr. 156b).
110) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 32 Bl. 27r u. 28r.
111) Engelke (s. Anm. 22), S. 262–264; auch OUB V, S. 357–358 (Nr. 860).
112) Sichart (s. Anm. 18), S. 199.
113) OUB V, S. 353–354 (Nr. 850).
114) StAO, Best. 262-9 Urk. Nr. 31.
115) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 35 Bl. 19r.
116) OUB V, S. 409 (Nr. 981).
117) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 34 Bl. 57v.

Landesbibliothek Oldenburg

mußte[118]). Bei der Türkensteuer 1544 gab *Dyryck Noest* nur einen geringen Betrag[119]). Wiederholt geriet er in Konflikte mit seinen Mitbürgern und mußte Strafgelder zahlen, wie die Brüchtenlisten in den Cloppenburger Amtsrechnungen erkennen lassen: 1540 klagte er, *Wessell Meyger* hätte ihn einen Bösewicht geheißen, 1542 hatte *Dirich Nost* seinerseits den *Herman Wreisman* beschimpft, 1549 einen gewissen *Borchart*[120]). Anläßlich der Personenschatzung 1549 werden *Dirich Noist* und Frau *Gretha* letztmals erwähnt[121]). Für seine Hausstätte hatte er zum Wortgeld zwölf Pfennig beizutragen[122]). (Er bewohnte das Haus, in dem 1473 *Wempe Nost* gelebt hatte.)

Herman Nost erwarb 1534 zwei Tagewerk Heulandes bei Friesoythe[123]). Bei der Vieh- und Dienstleuteschatzung von 1534 entrichtete *Hermenn Noeyst* Steuern für zwei Pferde, drei Kühe, zwei Jungrinder, neun Schweine, sieben Schafe und einen *deynst*[124]). Sodann zahlte *Hermenn Noest* bei der Landschatzung 1535 zusammen mit seiner Frau *Greta* einen Goldgulden, ferner für seinen Bruder *Johann* zwei Emder Gulden und für sich selbst drei Schreckenberger[125]). Von den verschiedenen Kriegszügen der Jahre seit 1538 wurde auch *Herman Nost* hart getroffen[126]). 1544 gab *Herman Noesth* einen halben Gulden zur Türkensteuer[127]). Die Personenschatzung von 1549 nennt *Hermen Nost* mit Frau *Gretha* und Sohn *Hermen*[128]). In einer Urkunde von 1551 erscheint *Herman Nost* als Vetter des *Borgerdt Schrors*[129]). Für das Wortgeld wurde der Hausplatz des *Herman Noest* auf zehneinhalb Pfennig veranschlagt[130]). (Er bewohnte das Haus, in dem 1473 *Herman Nost* gelebt hatte.)

Bei der Personenschatzung des Jahres 1568 sind in Friesoythe bereits drei Familien Noest vorhanden[131]). Unter ihnen ist *Herman Noest* (mit Frau, zwei Söhnen und einer Magd) wohl mit dem Vorgenannten zu identifizieren. Getrennt von ihm ist aufgeführt der *junge Herman Noest* (mit Frau, zwei Töchtern und *der einer dochter man*). Als dritte Familie ist die des *Peter Noest* (mit seiner Frau und seiner Mutter) angegeben.

---

118) StAMs, Domkapitel Münster, Akten IV G, Nr. 2, Bd. 24, Bl. 7r.
119) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 36 Bl. 19r.
120) StAO, Best. 110 Nr. 671 Bl. 47v (zu 1540), Nr. 672 Bl. 33r (zu 1542) und Nr. 674 Bl. 31v (zu 1549).
121) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 37 Bl. 69v.
122) StAO, Best. 110 Nr. 677, Jahr 1592/93 Bl. 70r.
123) OUB V, S. 413 (Nr. 991).
124) StAMs, Domkapitel Münster, Akten IV G, Nr. 2, Bd. 24, Bl. 5r.
125) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 34 Bl. 60v.
126) *Hermann Nost* selbst beglaubigte das 1556 aufgestellte Kriegsschäden-Verzeichnis der Friesoyther Bürger, worin er seinen eigenen Schaden auf 32 Riddergulden berechnete; StAO, Best. 20–46 Nr. 3 Heft 9 Bl. 331v u. 340v.
127) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 36 Bl. 19v.
128) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 37 Bl. 70r.
129) StAO, Best. 110 Urk. Orte, Friesoythe 1551 Nov. 30. Ein Borchart Schröer amtierte 1577 als Bürgermeister.
130) StAO, Best. 110 Nr. 677, Jahr 1592/93 Bl. 71r.
131) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 38 Bl. 71v u. 73r.

Landesbibliothek Oldenburg

Im Jahre 1570 studierte wieder ein Familienmitglied in Rostock: *Wemphardus Noest Oetensis*[132]). Dieser ist wohl identisch mit *Wempo Neost,* der 1596 und 1600 als dritter Prediger zu Sengwarden in der Herrlichkeit Kniphausen amtierte. Nach dessen Tod wurde 1603 sein vermutlicher Sohn *Diricus Noest* dritter Prediger in Sengwarden, der 1601 zu Franeker Theologie studiert hatte und schon am 24. August 1604 zu Emden verstarb[133]).

In den Jahren um 1600 war der reiche Kaufhändler Johann Noest mehrfach regierender Bürgermeister in Friesoythe. Etwa 1545 geboren[134]), bewohnte er ein Haus an der Langenstraße, in dem vorher sein vermutlicher Vater Hermann Noest gelebt hatte und das in den folgenden drei Jahrhunderten nachweislich Stammhaus der Familie Noest blieb (heute Haus Witte, Langestraße 20). Sein Vermögen – zu dem unter anderem ein ererbtes Lehen, der halbe Zehnte von Lohe bei Barßel, gehörte[135]) – vermehrte Johann Noest so stark[136]), daß er schließlich zu den wohlhabendsten Bürgern der Stadt gehörte[137]). In erster Ehe war er mit Engel Strüving verheiratet. Nach deren Tod heiratete er etwa 1593 Rike, eine Tochter des Cloppenburger Bürgermeisters Hermann Düvel, die in erster Ehe mit dem um 1590 verstorbenen Werneke Tameling, einem Sohn des Friesoyther Bürgermeisters Dierich Tameling, verehelicht gewesen war[138]). Wohl kurz vor 1615 starb Johann Noest[139]). Außer seiner noch 1624 erwähnten Witwe[140]) hinterließ er einen Sohn, den Hauserben und Ratsverwandten Her-

[132]) Sichart (s. Anm. 18), S. 204.

[133]) Johannes Ramsauer, Die Prediger des Herzogtums Oldenburg seit der Reformation, Oldenburg 1909, S. 209 u. 273; Album studiosorum academiae Franekerensis I: Namlijst der studenten, red. v. S. J. Fockema Andreae u. Th. J. Meijer, Franeker 1968, S. 30 u. 495 (Eintrag zum 3. Mai 1601: *Theodorus Norst* [im Register *Noest*] *ex territo[rio] Bremensi, theol., nunc ex Knijpensi*). – Im Jahre 1629 war ein *Wempe Nost* Schulmeister im Kirchdorf Horsten, Amt Friedeburg; Quellen und Forschungen zur ostfriesischen Familien- und Wappenkunde 9, 1957, S. 7.

[134]) [Anton Wreesmann,] Friesoythe in vergangenen Zeiten. Separat-Abdruck der Tageszeitung für den Amtsbezirk Friesoythe, Friesoythe 1930, S. 159. – 1566 geriet Johann Noest wegen Schlägereien gleich zweimal in die Brüchtenliste der Cloppenburger Amtsrechnung; StAO, Best. 110 Nr. 676 Bl. 42v und 43r.

[135]) Willoh (s. Anm. 15), Bd. IV, S. 62. Dieser Zehnte wurde von den Besitzern des Gutes Bornhof bei Langförden als Lehen vergeben, wie eine 1831/35 angestellte Untersuchung ergab; StAO, Best. 20–39 B II B Nr. 2.

[136]) Zwei Urkunden über Landkäufe von 1593 und 1606 sind erhalten; StAO, Best. 110 Urk. Orte, Friesoythe 1593 u. 1606 Jan.

[137]) Bei der Personenschatzung von 1606 zahlten in Friesoythe *Johan Nost, Kauffhandeler,* und *Deitterich Tamelinck, Herbergirer,* die höchsten Steuersummen; StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 40 S. 29 u. 32. Die Liste von Noests Ländereien in einem um 1605 angelegten »Zehntbuch« füllt eine ganze Seite; StAO, Best. 262-13 Nr. 139. – Übrigens lieferte Johann Noest um 1600 für das Saterland den Grafenschatz (viereinhalb Tonnen Butter) an das Amt ab; StAO, Best. 110 Nr. 677, Jahr 1598/99 Bl. 161v–162r, u. Jahr 1602/03 Bl. 284v–285r; StAO, Best. 24-7 Ab. Nr. 1 S. 32.

[138]) StAO, Best. 20-39 B II B Nr. 3 Bl. 80–81, 95–96 u. 112–115. – Die ursprünglich aus Wildeshausen stammende Familie Düvel[l] gehörte damals zu den führenden bürgerlichen Familien des Niederstifts; Ilse Bitter, Die Familie Düvell, in: Volkstum und Landschaft. Heimatblätter der Münsterländischen Tageszeitung (Cloppenburg) Nr. 30, Febr. 1955, S. 10; dies., Bernd Düvell . . ., ebd., Nr. 32, Juni 1955, S. 15; dies., Eine Wappenverleihung . . ., ebd., Nr. 34, Dez. 1955, S. 2. – Von Ricke Düvel existiert ein heute verschollenes Ölbildnis, das vor dem Ersten Weltkrieg in »Düvells Hotel« in Friesoythe gehangen hat.

[139]) StAO, Best. 24-7 Ab. Nr. 1.

[140]) StAO, Best. 262-13 Nr. 64 Bl. 31 u. 61r.

Landesbibliothek Oldenburg

mann Noest[141]), sowie zwei Töchter: Anna Noest, die aus Johanns erster Ehe stammte, heiratete 1602 in Emden den dortigen Bürger Henrich von Raken[142]), während ihre jüngere Schwester, deren Vorname unbekannt ist, den Schmied und späteren Friesoyther Bürgermeister Johann Wreesmann (gestorben 1683) ehelichte[143]).

Die Friesoyther Namensträger Noest der folgenden Jahrhunderte scheinen alle von dem genannten Hermann Noest abzustammen. Unter ihnen finden wir 1710 die Ratmannen Johann Noest und Cornelius Noest[144]) und 1746 Hermann Noest, der bei der damaligen Reform der Stadtverfassung zu den bisherigen zwölf Ratsherren gehörte[145]). Verschiedene Linien waren auch in Ostfriesland ansässig[146]). Gegen Ende des 19. Jahrhunderts starben die Noest in männlicher Linie in ihrem Stammhaus an der Friesoyther Langenstraße aus. Die dort eingeheiratete Familie Witte führte im Volksmund den Beinamen »Noust«[147]).

Die Familie Tiedeken

Der Name »Tiedeken« erscheint in den ältesten Zeugnissen als »Tideking« und wandelte sich im 15. Jahrhundert zur heute geläufigen Form. Die im 16. Jahrhundert öfter zu beobachtende Verschleifung des Namens zu »Tieken« setzte sich in der Schreibung nicht durch. Es handelt sich um ein Patronymikon, das von dem männlichen Personennamen Tideke (Diminutivform von Tide) abgeleitet ist.

Der erste bekannte Namensträger ist *Gerke Tydeking*, der 1391 im Friesoyther Stadtrat saß. In der folgenden Generation waren 1426 gleich zwei Namensträger im Stadtrat vertreten: *Hermen Tydekinge* als Bürgermeister und *Hanneke Tydekinge* als Ratmann.

---

141) Im Dezember 1594 immatrikulierte sich *Hermannus Nost Westphalus*, im Juli 1615 *Hermannus Noestius Fries-Oitensis Westph.* in Rostock, Die Matrikel der Universität Rostock, hrsg. v. Adolph Hofmeister, Bd. II, Rostock 1891, S. 249, u. Bd. III, Rostock 1895, S. 18. – Als Ratsverwandter wird er 1626 genannt. 1638 lebte er noch, 1641 war er schon tot; StAO, Best. 262-13 Nr. 64 Bl. 14r u. 31.

142) Museumsdorf Cloppenburg, Urkundensammlung, Urk. Nr. 25 v. 18. Juli 1605. Die Heirat der *Anneke Noosten* wird mit weiteren Angaben erwähnt bei Heinrich Buurman, Der Prozeß Dr. Geldericus Crumminga contra Henrich Burman, Leer 1980, S. 33–35.

143) Um den Nachlaß der Witwe Rike Noest entspann sich ein Erbstreit zwischen Hermann Noest und Johann Wreesmann; Fritz Strahlmann, Die verlorene »Kundschaft«, in: Volkstum und Landschaft, Nr. 26 (April 1954), S. 15–16. (Die dort benutzte Quelle konnte nicht ausfindig gemacht werden.)

144) StAO, Best. 110 Urk. Orte, Friesoythe 1710 Juli 3.

145) StAO, Best. 262-13 Nr. 108.

146) Ein Hermannus Noest zu Nortmoor war der Schwiegervater von Eilard Menes Watzema, der 1618 Höchstbesteuerter im Overledingerland war; Sigismund Eberhard, Kempe aus Freienwalde in Pommern, in: Ostfriesisches Geschlechterbuch, Bd. 6 (Deutsches Geschlechterbuch, Bd. 190), Limburg/Lahn 1983, S. 1–176, hier S. 136. – 1758 verkauften die Erben des Abel Noest in Leer ein Grundstück in Eggershausen an die Witwe des Friesoyther Ratsherrn Hermann Noest; Findbuch Stadtarchiv (s. Anm. 11), S. 33 (Nr. 55). – Ob die in Norden alteingesessene Familie Noest mit den Friesoyther Noest zusammenhängt, ist nicht bekannt.

147) So hieß z. B. der zwischen den Weltkriegen hier wohnende Ratsherr Anton Witte im Volksmund »Noust Anton«. Daß der (wie üblich vorangestellte) Beiname keine Genitiv-Endung aufweist, paßt zu seiner ursprünglich adjektivischen Bedeutung.

Landesbibliothek Oldenburg

Zugleich lebte in Friesoythe ein Kleriker namens Alhard Tideking. (Vermutlich ist er identisch mit jenem *Alardus de Oyta,* der 1406 zu Wien studierte[148]).) Er hatte 1429/30 eine *perpetua vicaria ad altare beate Marie in parrochiali ecclesia in Oyta* inne, die nicht mit Seelsorgepflichten verbunden war[149]). 1447 heißt es, daß *her Alhart Tydekink vicarius und altariste der hilgen dryger koninghe altaer in der kerken to Vresoyte* sei[150]). Wie es demnach scheint, hat er als Inhaber der Muttergottesvikarie zur Aufbesserung seiner Einkünfte zusätzlich die Pfründe des Dreikönigsaltars erhalten. Um dieselbe Zeit war *dominus Albertus Tedekinch in Oyte, Gerd Tedekinch frater,* Inhaber eines Zehnten in Thüle[151]).

1472 fungierte ein *Werneke Tydekinck* als Kürgenosse bei einer Gerichtssitzung in Friesoythe[152]), und 1486 war *Werneke Tydeken* Ratmann daselbst. 1484 wiederum war ein *Johan Tydeken* Kürgenosse in Friesoythe[153]). Auffallend ist, daß beide Namensträger in dem Personenschatzungsregister von 1473 fehlen. Statt dessen werden darin drei andere Haushalte dieses Namens genannt: *Meynart Tydeken* (eine steuerpflichtige Person), *Steneke Tydeken* (drei Personen) und *Borchart Tydeken* (vier Personen)[154]).

Vielleicht gehören auch der 1498 und 1510 genannte fürstbischöfliche Richter zu Löningen, *Hinrick Tyekinck*[155]), und der 1535 in Barßel amtierende Pastor *Gerhardus Tyecken*[156]) in die Familiengeschichte der Friesoyther Tiedeken.

Um 1535 gab es in Friesoythe zwei Familien Tie(de)ken. Beide Hausväter trugen den Vornamen Borchart, weshalb einer von ihnen sich zur Unterscheidung meist »Borchart bi der Porten« nannte. Welcher von beiden mit dem 1534 genannten Ratsmitglied *Borgert Tyken* zu identifizieren ist, ist fraglich.

1535 zahlte *Borchart Tydeken* bei einer wegen der Wiedertäufer erhobenen Landschatzung Steuern für sich und seine Frau *Toebe,* für die vier Kinder *Johann, Gesecke, Hermenn* und *Gerdt* sowie für seine (Leib-)Rente[157]). *Borghert Tyekenn* besaß damals laut einem Viehschatzungsregister zwei Pferde, zwei Ochsen, sieben Kühe, drei Jungrinder, dreizehn Schafe, sechs Schweine; ergänzend sind in dieser Liste für seine Kinder *Johann, Harmenn* und *Ghesa* noch fünf Jungschweine, zwei Ochsen und ein Pferd genannt[158]). In der Brüchtenliste

---

148) Sichart (s. Anm. 18), S. 196.
149) Siehe Anm. 48.
150) OUB V, S. 290 (Nr. 728) = VIII, S. 91–92 (Nr. 156).
151) Bockhorst (s. Anm. 1), S. 217.
152) Ostfries. UB II, S. 11 (Nr. 910).
153) Notarielle Abschrift einer Urkunde v. 6. Juni 1484 im Pfarrarchiv Barßel, Buch der Kircheneinkünfte (ca. 1642 bis 1840), S. 30–31. Danach Abschrift von 1832: StAO, Best. 20–39 B II B Nr. 2 Bl. 25r–v.
154) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 32 Bl. 27r–28r.
155) OUB VIII, S. 180–181 (Nr. 257) u. 208–210 (Nr. 288).
156) Willoh (s. Anm. 15), Bd. V, S. 507.
157) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 34 Bl. 59v. Ein weiterer Nachweis für *Borchart Tydecken* um 1535: StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 35 Bl. 18r.
158) StAMs, Domkapitel Münster, Akten IV G, Nr. 2, Bd. 24, Bl. 4r.

Landesbibliothek Oldenburg

der Cloppenburger Amtsrechnung von 1541 steht, daß *Borchardt Tyekens* Sohn und *Herman Meynars* Sohn Sand in den Roggen der Mühle geworfen haben, wofür Strafe zu zahlen ist[159]). Bei der Schätzung der seit 1538 entstandenen Kriegsschäden mußte *Borchart Tideken* 1556 schwere Verluste melden[160]).

Im Türkensteuerregister von 1544 ist kein Borchart Tiedeken erwähnt, wohl aber *Herman Tytkenn*[161]). 1549 stehen im Personenschatzungsregister *Hermen Tieken, Gert frater, Geske famula* und an anderer Stelle *Anna Tiekenn, Anna famula, Geske famula*[162]).

Zu der zweiten fraglichen Person liegen folgende Angaben vor: 1535 steht *Borchardt by der Portenn* mit seiner Frau *Greta*, seiner Mutter *Greta* und der Magd *Gesa* im Landschatzungsregister[163]). 1534 verfügte er über einen stattlichen Viehbestand: *II perde, II osszenn, IX koygen, VII jonge rynder, VII olde swynn.* Ferner werden bei ihm seine Magd *Ghesza* und eine Frau namens *Greta bider Portenn* erwähnt, die *XXXI schape* und *I ymme* besaß[164]). 1540 wurde *Borchardt by der Porten genanth Tyeken* wegen verschiedener Vergehen zu einer Brüchte von acht Mark verurteilt[165]). Auch die Türkensteuerliste von 1544 nennt den Namen *Borgerth by der Porten*[166]). Bei der Personenschatzung von 1549 heißt es dann: *Borchert by der Porther, Gretha mater, Meinerth filius, Taleke famula*[167]).

Vergleicht man die Türkensteuerliste[168]) (TS) von 1544 mit der um dieselbe Zeit entstandenen Wortgeldliste[169]) (WG), so ergeben sich folgende Parallelen:

–TS: *Even Berenth*	WG: *Borchardt Tidecken*	4 Pf.
–TS: *Borgerth by der Porten*	WG: *Borchardt Tiecken*	6 Pf.
–TS: *Herman Tytkenn*	WG: *Herman Tidecken*	12 Pf.
–TS: *Anna Struvinges*	WG: *Johan Tieken*	9 Pf.

Die genealogischen Zusammenhänge sind hier nicht mehr restlos zu entwirren. Zwanzig Jahre später waren bei der Personenschatzung von 1568 drei Familien namens Tiedeken in Friesoythe vorhanden: *Herman Tieken* (mit Frau, Sohn und Tochter), *Borchert Tieken* (mit seiner Mutter) und *Meinert Tieken* (mit Frau und Magd)[170]).

---

159) StAO, Best. 110 Nr. 671 Bl. 21r.
160) Er bezifferte seinen Schaden auf 65 Riddergulden; StAO, Best. 20–46 Nr. 3 Heft 9 Bl. 334v. Einige Seiten weiter (Bl. 336r u. 339v) werden *Meinert Tidkens* (43 Riddergulden Schaden) und *Hermann Tidkenn* (27 Riddergulden) erwähnt.
161) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 36 Bl. 19v.
162) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 37 Bl. 70v u. 71r.
163) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 34 Bl. 61v. Ein weiterer Nachweis für *Borchart byder Poerten* um 1535: StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 35 Bl. 18v.
164) StAMs, Domkapitel Münster, Akten IV G, Nr. 2, Bd. 24, Bl.5v.
165) StAO, Best. 110 Nr. 671 Bl. 48r.
166) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 36 Bl. 19r.
167) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 37 Bl. 71v.
168) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 36 Bl. 19r–20r.
169) StAO, Best. 110 Nr. 677, Jahr 1592/93 Bl. 69v–71v.
170) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 38 Bl. 72r u. 73r.

Landesbibliothek Oldenburg

Nähere Angaben liegen über Hermann Tiedeken vor. Als der Friesoyther Richter Herbort Tameling 1571 auf Verlangen der Landesregierung Angaben über sein Gericht machen soll, erwähnt er unter den Personen, die ihm nach Herkunft und Stand geeignet erscheinen, an den Gerichtssitzungen teilzunehmen, *Harmen Tyken,* der damals rund fünfzig Jahre alt war[171]). Im Jahre 1574 wurde bei einem Zeugenverhör der damals etwa vierzigjährige Vechtaer Bürgermeister Bernhard Brockmann vernommen[172]). Er erwähnt dabei *seynen vetteren, seligen Herman Tideken, borgermeister zu Oitha.* Dieser muß also zwischen 1571 und 1574 gestorben sein. (1606 wohnte in seinem Haus an der Langenstraße der Bürgermeister Hermann Mölmann.)

In der nächsten Generation war erneut ein Tiedeken Bürgermeister in Friesoythe: Borchart Tiedeken läßt sich in diesem Amt von 1595 bis 1606 nachweisen[173]). Er wohnte in dem Haus, in dem 1473 Borchart Tiedeken, um 1540 Johann Tiedeken und 1544 Anna Strüving gelebt hatten. (Letztere ist wohl mit der 1549 erwähnten Anna Tiedeken und mit der 1568 genannten Mutter des Borchart Tiedeken zu identifizieren.) Interessant ist die Angabe im Personenschatzungsregister von 1606, das er selbst mit beurkundete. Darin heißt es über ihn, er lebe von seinen Ländereien: Er war also ein reiner Ackerbürger. Mit ihm werden seine Frau Richolt, seine Söhne Johann und Heinrich und seine Tochter Taleke genannt[174]). Der Sohn und Hauserbe Johann Tiedeken erscheint von 1628 bis 1650 gleichfalls als Bürgermeister[175]). Das an der Langenstraße gelegene Haus dieser Linie Tiedeken erbte um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Familie Glup (heute Bäckerei Glup, Langestraße 12). Die Hausbewohner trugen früher von alters her den Beinamen »Annebörges«, der sich vermutlich aus den Vornamen Anna und Borchart zusammensetzt, was zu der erwähnten Besitzgeschichte des Hauses passen würde.

1606 lebten ferner in der Stadt: der »gemeine Bürger« Wilke Tiedeken mit Frau Hille und die zusammen wohnenden Brüder Wempe und Borchart Tiedeken[176]). (Letztere waren die Söhne des 1549 bis 1568 erwähnten Meinert Tiedeken[177]), Sohnes des Borchart bi der Porten, und bewohnten dasselbe Haus wie

---

171) Engelke (s. Anm. 22), S. 265–267.
172) Stadtarchiv Reval, B. i. 107, Bl. 74r–78r.
173) Im Jahre 1598 schenkte übrigens der Friesoyther Bürgermeister *Borchert Fricke* samt seiner Frau zur Restauration der Vechtaer Pfarrkirche einen Reichstaler; Willoh (s. Anm. 15), Bd. III, S. 17.
174) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 40 S. 25–38, hier S. 30.
175) Erster Nachweis: Gutsarchiv Daren, Urk. Nr. 35. Letzter Nachweis: Findbuch Stadtarchiv (s. Anm. 11), S. 17–18 (Nr. 15 u. 16).
176) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 40 S. 31 u. 33. – *Wilke Tideken* und seine Frau verkauften 1597 ein Tagewerk Heulandes auf dem Wischkamp, das an ein Grundstück des *Wempe Tideken* angrenzte, an *Gerdt Erenstens* zu Altenoythe; Gutsarchiv Daren, Urk. Nr. 15. Der *junge Borchardt Tideken* und seine Frau *Anna* verkauften 1598 ein Tagewerk Heulandes auf dem Wischkamp an *Erenstens Gerd* zu Altenoythe; Gutsarchiv Daren, Urk. Nr. 16. – *Wempe Tiedeken* war 1622 schon tot; StAO, Best. 262-13 Nr. 64 Bl. 9v.
177) In einem um 1605 angelegten Zehntregister werden diese Brüder *Wempe Tiedekenn oder Borchers Meyners* genannt; StAO, Best. 262-13 Nr. 139. Außerdem heißt es 1619: *Borchart Tiedeken, s[eligen] Meiners Sohn;* StAO, Best. 262-13 Nr. 64 Bl. 65r.

Landesbibliothek Oldenburg

ihr Großvater, das nachweislich nahe der Moorpforte gelegen war. Sie waren Lehnsträger eines Teils des Böseler Bauerzehnten[178]).) Ein aus Friesoythe stammender Landsknecht war Hermann Tiedeken, von dem es 1622 heißt, er habe 20 Jahre unter den Holländern gedient, sei mit in Böhmen gewesen und stehe nun zusammen mit seinem Knecht, dem gleichfalls aus Friesoythe gebürtigen Wilke Tameling, unter dem Grafen von Mansfeld[179]).

Die Familie Tiedeken ist noch gegenwärtig in Friesoythe und Umgebung stark verbreitet.

Die Familie Witting

Von der Friesoyther Familie Witting, deren Mitglieder seit dem 15. Jahrhundert mehrfach dem Stadtrat angehörten, ist überliefert, daß sie im 17. Jahrhundert ein Wappen führte, welches einen Schwan zeigte[180]).

Aus dem Jahr 1426 liegt die früheste Erwähnung eines Namensträgers in Friesoythe vor: Er hieß *Godeke Wittinghe*[181]). Im Jahre 1457 ließen sich drei junge Männer an der Universität Rostock immatrikulieren: *Hinricus Witting* und *Rembertus Umme,* beide aus *Zagelte,* sowie wenig später *Gerhardus* aus *Scharlesagitte*[182]). Die Herkunftsbezeichnungen weisen auf das bei Friesoythe gelegene friesische Saterland hin, das aus den drei Kirchspielen Ramsloh, Scharrel und Utende bestand und zum Amt Cloppenburg gehörte.

Bei der münsterschen Personenschatzung von 1473 zahlte in Friesoythe nur ein Namensträger Witting einen Steuerbeitrag, und zwar *Hinrick Wittinck* (für vier Personen seines Haushalts)[183]). Dieser *Hinrik Wyttyng* fungierte 1486 als Ratmann. Vielleicht ist er mit dem Rostocker Studenten von 1457 zu identifizieren.

1531 war ein *Johan Wittinck* Ratmann zu Friesoythe und verkaufte gemeinsam mit seiner Frau *Geese* für zehn Emder Gulden eine Rente an die Liebfrauenkirche[184]). Dieser *Johann Wyttinck* steht mit seiner Frau *Gesa* und dem Sohn *Dueke* als einziger Träger seines Familiennamens im Register der 1535 wegen der Wiedertäufer erhobenen Landschatzung[185]). Um dieselbe Zeit besaß

---

178) Dieser Zehnte wurde von den Edelherren zur Lippe an die Familie Frese zu Hinte verlehnt, die damit vier Friesoyther Bürger afterbelehnte. 1574 werden unter den Zehntinhabern *Hermann Wittingk* und *Meinardt Tieke* genannt; StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 4 Bl. 246v. Beim Lehnstag zu Hinte 1649 erhielt *Meinardt Tideken* einen Lehnbrief für drei Achtel, *Harmen Wittingh* einen für ein Achtel des Böseler Zehnten; Niedersächs. Staatsarchiv in Aurich, Dep. XLI B, Nr. 503, S. 11–23.

179) Richard Borgmann, Münsterländer in ausländischen Kriegsdiensten 1622/23, in: Beiträge zur westfälischen Familienforschung 1, 1938, S. 178–187, hier S. 185–186.

180) W. W., Alte Wandmalereien und Wappen in der Kirche zu Friesoythe, in: Heraldische Mitteilungen 19, Hannover 1908, S. 93–94.

181) OUB VIII, S. 69 (Nr. 122).

182) Sichart (s. Anm. 18), S. 198. – 1469 ließ sich ein *Johannes Umme* aus *Scharle* in Rostock immatrikulieren; ebd., S. 198.

183) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 32 Bl. 27r.

184) OUB VIII, S. 247–248 (Nr. 333).

185) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 34 Bl. 61r.

Landesbibliothek Oldenburg

Johann Wytthynch II perde und VI koeyghe und II jonghe rynder und VI olde swynn und II varkenn; zugleich finden auch sein Sohn *Dueke* und seine Tochter *Jutta* Erwähnung[186]).

Die Brüchtenliste der Cloppenburger Amtsrechnung von 1540 berichtet, daß *Dudeke Wyttyncke by nachtslapender tyth Johan Krosen huys myt steynen gestormeth* hat und dafür Strafe zahlen muß[187]). 1542 wurde *Wilke Tulesvelt* zur Kasse gebeten, weil er *Johan Wittinges* Sohn verwundet hatte[188]).

Als 1544 eine Türkensteuer erhoben wurde, gab es zwei Bürger namens Witting in Friesoythe: *Johan Wyttyncke* und *Meynerth Wyttyncke*[189]). (Johann Witting wohnte in dem Haus, in dem 1473 sein Vorfahr Hinrich Witting gewohnt hatte.) Nähere Angaben enthält das Personenschatzungsregister von 1549. Danach lebten bei *Johann Wittinck* seine Söhne *Duecke* und *Herbert* und seine Töchter *Jutta* und *Reimarch*, während im Hause des *Meinert Wittinck* dessen Frau *Meynelt*, die Tochter *Gerberch*, der Sohn *Hermen* und ein Knecht *Hermen* wohnten[190]). (1556 mußte *Herman, Meinerth Wittinges sonne bynnen Phrißoitha, van einenn Bloithrenn*, d.h. von einer Verwundung, die er jemandem zugefügt hatte, Brüchte in die Amtskasse zahlen[191]).) Zum jährlichen Wortgeld für den Landesherrn hatte *Johan Wittingh* sechs Pfennig, *Meinert Wittingh* zwölf Pfennig beizutragen[192]).

1568 nennt das Personenschatzungsregister drei Familien Witting: Erstens *Dueke Wittinck* mit seiner Frau, zweitens *Herbart Wittinck* mit seiner Frau und zwei Schwestern, drittens *Meinert Wittinck* mit einem Sohn, *deß sonß frow* und einer Magd[193]). Über Duke Witting hört man später nichts mehr. *Herbordt Wittinck* klagte 1576/77 vor dem Hofgericht zu Münster gegen seinen Mitbürger *Diederich Symer*[194]).

Meynerth Wittingk fungierte wiederholt als Kürgenosse bei Sitzungen des Friesoyther Gerichts[195]). Er wurde 1574 bei einem Erbschaftsstreit als Zeuge verhört und gab an, er sei *ungeferlich woll sieben und sechzigh jair alt*[196]). Bei seinem

---

186) StAMs, Domkapitel Münster, Akten IV G, Nr. 2, Bd. 24, Bl. 2r.
187) StAO, Best. 110 Nr. 671 Bl. 46r.
188) StAO, Best. 110 Nr. 672 Bl. 33r.
189) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 36 Bl. 20r.
190) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 37 Bl. 70r u. 71v.
191) StAO, Best. 110 Nr. 675 Bl. 34r. – 1566 mußte *Hermann Wittinck* Strafe zahlen, weil er *Frederich Haygenn* verwundet hatte; StAO, Best. 110 Nr. 676 Bl. 43r.
192) StAO, Best. 110 Nr. 677, Jahr 1592/93 Bl. 69v. Dieselbe Liste nennt auch noch einen *Johan Wittingh*, der zu drei Pfennigen verpflichtet ist; ebd., Bl. 71v. – Bei der Aufrechnung der seit der Oldenburger Fehde von 1538 entstandenen Kriegsschäden der Friesoyther Bürger meldeten *Meinhart Witting* und *[Johann] Wittinck* 1556 beide erhebliche Schäden (ersterer 83, letzterer 35 Riddergulden); StAO, Best. 20-46 Nr. 3 Heft 9 Bl. 332r u. 334r.
193) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 38 Bl. 70v–71v.
194) StAMs, Fstm. Münster, Weltl. Hofgericht, Protokolle, Nr. 3, S. 627 u. 722, Nr. 4, S. XXVII, 188, 229 u. ö., u. Dekrete, Nr. 1, 1572–84, S. 245, 247 u. 307. (Der Gegenstand des Prozesses läßt sich hieraus nicht klar ersehen, Wittings Klage wurde jedenfalls am 29. November 1577 abgewiesen.)
195) Z. B. 1558: Pfarrarchiv Barßel, Buch der Kircheneinkünfte (ca. 1642 bis 1840), S. 34–36.
196) Stadtarchiv Reval, B. i. 107, Bl. 78v–85r.

Landesbibliothek Oldenburg

1568 erwähnten Sohn dürfte es sich um den schon 1549 genannten Hermann handeln, der 1605 als 70jähriger bei einem Zeugenverhör vernommen wurde[197]). 1574 besaß Hermann Witting als Afterlehnsträger der Frese zu Hinte einen Teil des Böseler Bauerzehnten[198]).

In der nächsten Generation wohnten um 1606 drei Namensträger Witting in Friesoythe: der wohlhabende Kaufhändler Hermann Witting, der »gemeine Bürger« Wempe Witting und der Tagelöhner Albert Witting[199]).

Der Kaufmann Hermann Witting begegnet uns in den Jahren 1614 bis 1642 als Bürgermeister zu Friesoythe[200]). Er lebte in dem Haus, das 1544 Meinert Witting bewohnt hatte, und war also wohl dessen Enkel. Er war es auch, der die von seinen Vorfahren 1531 an die Kirche verkaufte jährliche Rente zahlte[201]). Seine vermutliche Schwester Meinholt Witting heiratete nacheinander zwei Friesoyther Bürgermeister: Herbert Paßmann (Amtszeit ca. 1620/22) und Johann Meyer (Amtszeit ca. 1641/45)[202]). Entweder durch seine 1606 erwähnte Ehefrau Grete oder durch eine weitere Schwester war Hermann Witting verschwägert mit dem gleichfalls wohlhabenden Kaufhändler Folquart Krose[203]). Sein mutmaßlicher Sohn Hermann Witting wurde 1649 mit einem Teil des Böseler Zehnten belehnt[204]). Seine Tochter Margaretha Witting ehelichte am 28. Juli 1622 in Zwischenahn den dortigen Amtmann Arend Stindt[205]). Ein Sohn des Friesoyther

---

197) Wreesmann (s. Anm. 134), S. 159.
198) Siehe Anm. 178.
199) StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 40 S. 31 u. 36.
200) 1614 gehörten Hermann Witting und Dietrich Tameling zu den Mitunterzeichnern einer Bittschrift der Adeligen und Bürgermeister des Niederstifts Münster, die sich gegen die Rekatholisierungsbestrebungen des Fürstbischofs Ferdinand richtete; Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein. Actenstücke und Erläuterungen, zusammengestellt v. Ludwig Keller, Teil III (Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven, Bd. 62), Leipzig 1895, S. 476–479 (Nr. 367). Zuletzt wird Bürgermeister Hermann Witting »der Ältere« 1642 erwähnt; StAO, Best. 262-13 Nr. 64 Bl. 120.
201) Bistumsarchiv Münster, Offizialat Vechta, Friesoythe, A 2, undatiertes Einkünfteverzeichnis der Kirche (17. Jh.).
202) Ihren Vornamen hatte sie offensichtlich von der 1549 erwähnten Großmutter. – Sie wird schon 1606 als *Meinelt,* Ehefrau des »gemeinen Bürgers« *Herbert Paßman,* genannt; StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 40 S. 29. (Belege für dessen Bürgermeisteramt: zu 1620 StAO, Best. 20-39 B II B Nr. 3 Bl. 24–25; zu 1622 StAO, Best. 262-13 Nr. 64 Bl. 6v.) 1625/26 und 1645 findet Meinholt als Witwe des Herbert Paßmann Erwähnung; StAO, Best. 20–39 B II B Nr. 3 Bl. 28–29 u. 34–35; StAO, Best. 262–13 Nr. 64 Bl. 48 u. 67r. (Aus dieser Ehe ging eine Tochter Taleke hervor, die offenbar gegen den Willen der Eltern einen Soldaten heiratete. 1626 weiß ihre Mutter nicht, ob sie noch lebt: Die Tochter hatte nämlich verkündet, sie wolle sechs Jahre lang nichts von sich hören lassen; StAO, Best. 20–39 B II B Nr. 3 Bl. 41–43.) – 1625 oder 1626 heiratete Meinholt Witting zum zweiten Mal. Ihr Mann Johann Meyer lebte noch 1645; StAO, Best. 110 Urk. Orte, Friesoythe 1645 Juni 10. 1646 war er schon tot; Findbuch Stadtarchiv (s. Anm. 11), S. 16–17 (Nr. 14). 1649 strengte Henrich Meyer, Sohn des verstorbenen Johann Meyer, gegen seine Stiefmutter Meinholt eine Räumungsklage an, weil er sein Vaterhaus verkaufen wollte; StAO, Best. 262-13 Nr. 64 Bl. 47r.
203) StAO, Best. 110 Nr. 1534 Bl. 13. – Findbuch Stadtarchiv (s. Anm. 11), S. 38–39 (Nr. 85).
204) Siehe Anm. 178. – Im Jahre 1645 schloß *Herman Wittingh der Junger* einen Ehevertrag mit *Hayen von Lohe* und dessen Tochter *Gesche*; StAO, Best. 262-13 Nr. 64 Bl. 43v.
205) StAO, Best. 251 Zwischenahn Nr. 26 (Kirchenbuch I) Bl. 8v. Margaretha Witting starb 1668 als Witwe in Zwischenahn; freundlicher Hinweis von Herrn Johann Lüschen, Zetel.

Landesbibliothek Oldenburg

Bürgermeisters soll auch Dirk Witting gewesen sein, der 1639 nach Leer heiratete[205a]).

Das Haus des noch 1642 genannten Bürgermeisters Hermann Witting stand an der (zum Kirchstraßer Viertel gehörigen) Mühlenstraße. Seit etwa 1665 wurde es bewohnt von dem Schmied und späteren Bürgermeister Hermann von Garrel, der mit Elske Witting verheiratet war. Im Erbgang gelangte das Haus Ende des 18. Jahrhunderts in den Besitz einer Linie der Friesoyther Familie von der Horst. Zur Zeit des Ersten Weltkriegs lebte hier eine alleinstehende Frau von der Horst, die nach mündlicher Überlieferung nur »Wittinges Tina« genannt wurde. Dies ist ein gutes Beispiel für die in Friesoythe öfter zu beobachtende Erscheinung, daß alte, mit einem bestimmten Haus verbundene Beinamen sich im Volksmund für die Bewohner jahrhundertelang unverändert erhalten haben, wobei der amtliche Familienname im täglichen Sprachgebrauch der Stadtbevölkerung keine Rolle spielte. Heute befindet sich auf der Stätte des Wittingschen Stammhauses ein Parkplatz (zwischen den Häusern Mühlenstraße 3 und 5).

Eine Tochter des 1606 und 1622 genannten Wempe Witting[206]) war wohl Geseke Witting, die in erster Ehe (1626?) Johann Galen und in zweiter Ehe Gerd Hildemann in Friesoythe heiratete[207]). (Letzterer wohnte jedenfalls in dem Haus an der Wasserstraße, das vor ihm Wempe Witting bewohnt hatte.) Der 1606 und 1621 genannte Tagelöhner Albert Witting hinterließ eine 1621 und 1638 erwähnte Tochter Elseke[208]), Söhne hatte er nicht.

Die Nachkommen des Bürgermeistersohns Hermann Witting waren im 17. und 18. Jahrhundert als Ratsherren im Friesoyther Magistrat vertreten: 1654/75 Wilke Witting, 1705/10 Arend Witting, 1746 Hermann Witting und Wilke Witting. Einige Familien dieses Namens leben noch heute in Friesoythe und Umgebung.

Ergänzende Hinweise

Mehrere der Geschlechter, die Bürgermeister und Ratmannen stellten, brachten auch *Geistliche* hervor. Dabei fällt auf, daß Träger der Namen Noest und Wibing, auch nachdem sich im Niederstift Münster das protestantische Bekenntnis durchgesetzt hatte, Vikare bzw. Prediger wurden[209]).

205a) Quellen und Forschungen zur ostfriesischen Familien- und Wappenkunde 22, 1973, S. 135.

206) Erwähnung 1622: StAO, Best. 262-13 Nr. 64 Bl. 9v.

207) Gutsarchiv Welbergen (Benutzung durch das Westfälische Archivamt in Münster), Akte Nr. 2822. Die Eheleute *Johan Galen* und *Geissa Wittinck* sowie die Eheleute *Johann Meier* und *Meinolt Wittinck* stifteten der Friesoyther Kirche Apostelbilder; W. W., Wandmalereien (s. Anm. 180).

208) Erwähnung 1621 (Albert Witting stellt Forderungen an Cornelius Tameling wegen des Nachlasses von dessen verstorbener Frau): StAO, Best. 262-13 Nr. 64 Bl. 66v; Erwähnung 1638: ebd., Bl. 32r.

209) Folgende Geistliche aus der Friesoyther Familie Wibing sind bekannt: Zu den Verwandten des Humanisten Heinrich Scheve gehörten 1519 *Volquinus Wybinck*, Rektor der Oyther Kirche und Kanoniker in Wildeshausen, sowie der Priester *Theodoricus Wybinck;* Hamelmanns Werke I, Heft 3 (s. Anm. 52), Anhang S. 328. Volquin Wibing scheint in Wildeshausen residiert zu haben, denn von 1518 bis 1524 war der Pfarrer von Friesoythe (gemeint ist wohl Altenoythe) nicht in sei-

Landesbibliothek Oldenburg

Bei den während des 15. und 16. Jahrhunderts in Friesoythe lebenden *Richterfamilien,* von denen die tor Mölen eine besondere Bedeutung gehabt zu haben scheinen[210]), ließen sich keine Verwandtschaftsbeziehungen zu den untersuchten Ratsgeschlechtern nachweisen, was man zweifellos mit der dürftigen Überlieferungssituation zu erklären hat.

An drei Beispielen konnte gezeigt werden, daß die in Friesoythe für alteingesessene Bürger bis in die jüngste Zeit üblich gewesenen, mündlich überlieferten *plattdeutschen Beinamen*[211]) jeweils an einem bestimmten Haus hafteten und nicht selten mehrere Jahrhunderte alt sind. Die lange Lebensdauer dieser Beinamen ist wohl auf die wirtschaftliche Stagnation Friesoythes seit dem 17. Jahrhundert zurückzuführen. Eine nähere Untersuchung wäre im Rahmen der Sprachwissenschaft sicher lohnend.

Fortsetzung Anmerkung [209]):
ner Pfarrei; Wilhelm Berning, Das Bistum Osnabrück vor Einführung der Reformation (Das Bistum Osnabrück, Bd. III), Osnabrück 1940, S. 159. Den Vikar *Diricus Wybinck* nennt eine Steuerliste von 1535 in Fries- oder Altenoythe; StAO, Best. 111-2 Ab. Nr. 34 Bl. 62v. 1545 war er Kanoniker in Wildeshausen; OUB V, S. 448–452 (Nr. 1044 u. 1045). 1570 studierte ein *Volquinus Wibing Wildeshusensis* in Rostock; Sichart (s. Anm. 18), S. 204. – Bei der Visitation von 1613 werden in Barßel Herbert Wibing als Pastor und in Friesoythe Theodor Wibing als Inhaber der Muttergottesvikarie (beide lutherische Prediger) angetroffen; Willoh (s. Anm. 15), Bd. IV, S. 78 u. 460. *Theodorus Wibinck* beglaubigt 1618 ein Rechtsgeschäft im Friesoyther Stadtprotokollbuch; StAO, Best. 262-13 Nr. 64 Bl. 64r. – Nach der Rekatholisierung verschwindet die Familie aus Friesoythe. Wahrscheinlich ist der Prediger Wilhelm Wiebeken oder Wibing, der 1660 wegen seines lutherischen Bekenntnisses seine Stelle im calvinistischen Rheiderland verlassen mußte, ein Nachfahr dieses Geschlechts; O[tto] G[alama] Houtrouw, Ostfriesland. Eine geschichtlich-ortskundliche Wanderung gegen Ende der Fürstenzeit, Aurich 1889–91, Bd. I, S. 270.

[210]) Über diese Familie vgl. Heinz von zur Mühlen, Zur Herkunft des Bürgermeisters von Narva Hermen thor Molen, in: Ostdeutsche Familienkunde, Bd. VII (22.–24. Jg., 1974–76), S. 76–80; ders., Reval vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Gestalten und Generationen eines Ratsgeschlechts (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, Bd. 6), Köln u. Wien 1985, S. 358–360.

[211]) In verschiedenen Gesprächen mit alteingesessenen Friesoythern (vor allem mit dem verstorbenen Bäcker Vahle von der Wasserstraße und mit Josef Kösters vom Heidehof) habe ich diese Beinamen, die der jüngeren Generation oft nicht mehr bekannt sind, gesammelt.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

FOCKE TANNEN HINRICHS

Christian Hinrich Wolke (1741–1825)

Zum 250. Geburtstag eines Pädagogen und Sprachtheoretikers aus Jever

I. Einführung, Lebensabriß

Der 21. August dieses Jahres ist der 250. Jahrestag der Geburt des aus Jever stammenden Christian Hinrich Wolke[1]). In den Handbüchern und Geschichten der Pädagogik wird er stets genannt, wenn von der um 1770 in Deutschland einsetzenden pädagogischen Bewegung und insbesondere von der Dessauer Erziehungsanstalt, dem „Philanthropinum" gesprochen wird. Seine hervorragenden Leistungen in den ersten Jahren dieser damals so neuartigen und bewunderten Schule sind nicht vergessen worden. Weniger aber weiß man von seinem sonstigen so farbigen und reichen Leben, von seinem fortschrittlichen, aber oft eigenwilligen Denken, von seinen Bemühungen um die deutsche Wort- und Schriftsprache, von seiner sympathischen Persönlichkeit schlechthin. Obwohl er seit seinem 22. Lebensjahr nur noch zweimal für wenige Monate nach Jever zurückgekehrt ist, hat er die Liebe zu seiner Heimatstadt stets bewahrt und gezeigt, die Eigenart als Friese bewahrte er in seiner Sprache, in seiner eigenständigen Denkart, in seinem festen Charakter. Andererseits spiegeln das Leben und die vielfältigen Unternehmungen dieses rührigen Mannes verschiedene Strömungen der im geistigen Leben so reichhaltigen Jahrzehnte von 1770 bis 1820 wider; in einer gewissermaßen sowohl äußeren wie inneren Mobilität hat er an vielen Orten gelebt und neben der pädagogischen Tätigkeit auch interessante technische Projekte verfolgt, er hat versucht, die niederdeutsche Sprache zu beleben, vor allem hat er sich mit der Geschichte und der Reform der deutschen Sprache und ihrer Orthographie befaßt. Diese seine Bestrebungen sind wohl weniger bekannt als

[1]) Bei dieser biographischen Skizze handelt es sich um die etwas erweiterte und mit einigen Nachweisen versehene Fassung eines Vortrages, der am 1. 2. 1991 vor Lehrern und Schülern des Mariengymnasiums in Jever gehalten wurde. Das wichtigste Werk zur Biographie Wolkes ist: J. P. Hasselbach, Lebensgeschichte des Kaiserlich Russischen Hofrathes und Professors Christian Hinrich Wolke. Mit Gedichten und Briefen von ihm, und mehreren andern von Kant, v. Göckingk... an und über ihn und dem Verzeichnisse seiner Werke, Aachen 1826; vgl. weiter: A. Schorn, in: Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens, hrsg. von K. A. Schmid, 10, Gotha 1875; Ernst Schreck, in: Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik, hrsg. von W. Rein, 10, 1910², S. 283 ff. (mit weiteren Literaturangaben); Sander, in: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), 44, Leipzig 1898, S. 134–136; Bernhard Schönbohm, Bekannte und berühmte Jeverländer Persönlichkeiten von Rang und Ansehen, Jever 1981, S. 20 f. – Vgl. auch die nachfolgende Zusammenstellung von Wilhelm Topsch, Christian Hinrich Wolke: Bibliographie seiner selbständigen Werke.

Anschrift des Verfassers: Privatdozent Dr. Focke Tannen Hinrichs, Oberstudienrat am Mariengymnasium in Jever a. D., Dorfstraße Driefel 21, 2932 Zetel.

Landesbibliothek Oldenburg

seine Tätigkeit als Erzieher. Man sollte sie jedoch nicht übersehen, wenn man ein weiteres Bild von seiner Persönlichkeit gewinnen will.

Vorweg ein kurzer Lebensabriß: Er wurde am 21. August 1741 in Jever geboren, sein Vater war ein Landwirtschaft treibender Händler, die Mutter stammte von einem größeren friesischen Bauernhof. Eigentlich sollte der Junge das Geschäft des Vaters übernehmen, erst spät entschlossen sich die Eltern, den vielseitig Begabten doch die Lateinschule besuchen zu lassen. 1763 – also mit 21 Jahren – wurde er zur Universität Göttingen entlassen, wo er Rechtswissenschaft studierte. Nach dem Tode seines Vaters gab er 1765 dies ihm wenig behagende Studium auf, er erteilte Privatunterricht in verschiedenen Fächern, war auch zeitweilig als Lehrer in einem Kloster angestellt, studierte dann 1767–1769 in Leipzig Philosophie und die „Schönen Künste", u. a. bei Christian Fürchtegott Gellert. 1769 weilte er für kurze Zeit in Jever, im Winter lebte er als Privatlehrer für einen Rechtskandidaten in Ovelgönne, seit 1770 in Hamburg und in Altona. Dort schloß er sich bald eng an den um 18 Jahre älteren Johann Bernhard Basedow an, der sich damals der von Rousseau in Deutschland entfachten pädagogischen Begeisterung weit geöffnet hatte. Beide gaben gemeinsam das „Elementarwerk" zur Erziehung heraus, an beide erging die Aufforderung des Fürsten Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, dort in Dessau eine nach neuartigen Erziehungsmethoden arbeitende Schule aufzubauen, das bald weithin bekannte Philanthropinum. Der Unterricht an dieser Schule lag vor allem in Wolkes Hand, der unermüdlich praktisch und als pädagogischer Schriftsteller tätig war. Nach 13 Jahren wurde ihm das Leben dort durch ein Zerwürfnis mit Basedow und durch andere Mißhelligkeiten verleidet, 1784 hat er Dessau verlassen und ist nach Petersburg gereist. Der Ruf von seinen Leistungen am Philanthropinum in Dessau und dazu seine Herkunft aus Jever öffneten ihm am Hofe Katharinas II. die Türen, er wurde dort der Leiter einer wichtigen Erziehungsanstalt. Die Erfolge, die in einem öffentlichen Examen zutage traten, waren so überzeugend, daß ihm auch reich dotierte Privatstunden in den Häusern der höchsten Gesellschaftsschicht anvertraut wurden. Daneben arbeitete er an verschiedenen Erfindungen und Projekten allgemeiner Art. Aufgrund materieller und anderer Enttäuschungen verließ der mittlerweile Sechzigjährige Petersburg und kehrte 1801 nach Jever zurück. Hier blieb er nur etwa ein Jahr, doch erwachte seine Liebe zur niederdeutschen Sprache neu, auch machte er in Jever noch technische Experimente zur Heilung Taubstummer. Seit 1802 lebte er in Altona, später in Leipzig und Dresden, nach 1815 in Berlin. 1812 erschien sein reiches Werk über die Verbesserung der deutschen Sprache, in Berlin wurde er ein Mittelpunkt der auf seine Veranlassung entstandenen „Gesellschaft für die Deutsche Sprache", der Gelehrte und Schriftsteller angehörten. Hier ist der bis zuletzt geistig rege Mann im Januar 1825 gestorben.

Man kann also vier Lebensabschnitte unterscheiden:

1. Die Lehr- und Studienzeit in Jever, Göttingen und Leipzig bis zum Jahre 1769.

Landesbibliothek Oldenburg

2. Darauf entwickelt sich ohne inneren Bruch die Persönlichkeit des Erziehers, in Abhängigkeit und allmählicher Befreiung von dem älteren Basedow in Dessau bis 1784.
3. Die Tätigkeit in Petersburg als Schuldirektor, Lehrer und Erfinder bis 1801.
4. Schließlich die letzte Periode als Sprachtheoretiker in Jever, Altona, Leipzig, Dresden und Berlin.



Abb. 1: Christian Hinrich Wolke (in: Hasselbach, s. Anm. 1, Vorsatzblatt).

Landesbibliothek Oldenburg

II. Wolke als Erzieher

Es läßt sich wohl nicht mehr feststellen, wann Wolke den Entschluß gefaßt hat, Erzieher und Lehrer zu werden, er muß diesen Weg aber früh gewählt haben. Als Student in Göttingen und später in Leipzig erteilte er vielfältigen Privatunterricht in Mathematik, Naturkunde und Zeichnen, doch diente dieser Unterricht wohl noch vor allem dem Zweck, mehr wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erreichen und sich im Studium statt den Rechtswissenschaften mehr den Fächern widmen zu können, die seinen Neigungen entsprachen. In Leipzig hat er u. a. die Vorlesungen des großen Philologen und Theologen Ernesti gehört, auch die des schon genannten Gellert, ein von ihm 1767 in Leipzig erworbener prächtiger und gewiß teurer astronomischer Atlas[2]) zeigt seine weiten Interessen, die damals sowohl die sprachlich-künstlerischen wie die mathematischen Gebiete umfaßten. Als Lehrer aber scheint er sehr früh anerkannte Fähigkeiten entwickelt zu haben, so daß Gellert – wie Wolkes späterer Biograph Hasselbach berichtet – ihn bereits dem Fürsten von Anhalt-Dessau als einen möglichen Erzieher des Erbprinzen empfahl und vorstellte. Der Berufswunsch stand jedenfalls fest, als er im Alter von 28 Jahren nach Norddeutschland zurückkehrte. Nach der bereits erwähnten Privatlehrertätigkeit in Ovelgönne im Winter 1769/70 begab er sich nach Hamburg, um dort Empfehlungsschreiben zu bekommen, die ihm in London eine Tätigkeit als Lehrer erleichtern sollten. In Hamburg aber gab dann die Begegnung mit dem älteren Johann Bernhard Basedow dem Leben Wolkes die neue Wendung.

Basedow hatte in den 50er Jahren in Dänemark an der Ritterakademie in Sorø Unterricht erteilt, diese Stelle aber wegen unorthodoxer theologischer Ansichten 1761 räumen müssen. Seitdem lebte er in Hamburg, auch hier wegen seiner freien deistischen Anschauungen sehr angefeindet, aber unermüdlich als Schriftsteller tätig. Die von Rousseaus pädagogischem Roman „Emile" (1762 erschienen) in Deutschland entfachte pädagogische Begeisterung hatte Basedow erfaßt, der sich nun wieder ganz Fragen der Erziehung zuwandte. Er schrieb 1770, als er mit Wolke bekannt wurde, gerade ein Elementarbuch für Eltern und Erzieher; damals hat er Wolke aufgefordert, in diesem mehrbändigen Werk die naturkundlichen Partien zu übernehmen. Ein späterer Kritiker dieses Werks, Georg von Raumer, urteilt in seiner Geschichte der Pädagogik, daß in dem Werk diese von Wolke verfaßten Abschnitte als die weitaus wertvollsten gelten müßten. Aber Basedow strebte auch aufs neue eine praktische pädagogische Tätigkeit in dem Sinne einer natürlichen und unkonventionellen Erziehung an, und der Fürst Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, dem Wolke wie erwähnt bereits vorgestellt worden war, erklärte sich bereit, eine solche Schule in Dessau zu fördern, eben das bald so bekannte Philanthropinum. Die Geschichte dieser Schule ist oft beschrieben worden und weithin bekannt, von ihr

[2]) Dieser Atlas (Atlas novus coelestis..., Norimbergae, sumptibus heredum Homanniorum, A. 1742) ist das vielleicht wertvollste Stück seiner Bücherstiftung für die Provinzialschule Jever (vgl. Abschnitt V). Es trägt Wolkes Signum und das Datum des Erwerbes 1767.

Landesbibliothek Oldenburg

und von Wolkes Tätigkeit in Dessau braucht hier nur das Wichtigste erwähnt zu werden.

Wolke wurde bald zur eigentlichen Seele der Schule. Basedow hat ohne Zweifel durch Reden und Schriften sehr viel zum Geist der Schule beigesteuert, aber er hat selbst kaum eine Unterrichtsstunde erteilt. Daneben haben dort die Lehrer Simon und Mangelsdorf, später auch weitere bekannte Persönlichkeiten wie Schweighäuser, Busse, Campe und Salzmann unterrichtet.

Da das Institut zunächst mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, rührte Basedow schon nach wenigen Jahren die Werbetrommel in einer Weise, die von manchen als aufdringlich empfunden wurde. Als nun die nötigen Gelder trotzdem ausblieben, gab er sich den Anschein, als wolle er das ganze Unternehmen wieder aufgeben, und er lud zu einer „Begräbnisfeier" des Philanthropinum ein. In Wirklichkeit aber wollte er vor allem die Kritiker durch eine öffentliche Prüfung der Schüler vom Wert des bisher Geleisteten überzeugen. Zu diesem Ereignis gibt es verschiedene Berichte: nach ihnen waren die Leistungen der Schüler bei dieser Prüfung, die sich auf alle Gebiete erstreckte, so hervorragend und tadellos, daß der Schule nicht nur vom Fürsten die großzügigste Hilfe zugesagt wurde, sondern daß auch viele private Personen sowie vor allem weitere Herrscher in Deutschland und auch Katharina II. aus Petersburg durch Geldzuwendungen fürs erste dem Institut den Fortbestand sicherten. Das gute Ergebnis war nach den Berichten vor allem Wolke zuzuschreiben[3]), der in seiner unermüdlichen Tätigkeit den größten Anteil am Unterricht übernommen und außerdem gemeinsam mit seiner Frau noch viele Aufgaben der Administration übernommen hatte. In der Folgezeit wurde er der eigentliche Leiter des Instituts, während Basedow sich nur noch auf gelegentliches Ratgeben beschränkte.

Über die Tätigkeit Wolkes haben wir ein schönes Zeugnis aus der Feder von Johann Gottfried Schummel, einem Dichter und Pädagogen, der eine Zeitlang auch selbst als Lehrer am Philanthropinum gewirkt hat, in seinem Bericht „Fritzgens Reise nach Dessau"[4]). Fritz berichtet in den an Eltern und Verwandte gerichteten Briefen über das Geschehen an der Schule an verschiedenen Tagen. In kindlicher und anschaulicher Weise wird erzählt, wie die Jungen beim Soldatenspiel lateinische Vokabeln lernten, wie Wolke in ernster und eindringlicher Weise den Kindern die Geburt eines Kindes darstellte, wie er Rechenübungen veranstaltete oder nach schnell angefertigten Skizzen die lateinischen Begriffe von Gegenständen oder Tieren aufrufen ließ. Ähnlich lebendig wurde

---

[3]) Einen Bericht vom Verlauf dieses Examens gibt G. von Raumer, Geschichte der Pädagogik, 2, Stuttgart 1847, S. 277 ff. Er verwertet dabei Aufzeichnungen Joh. Bernh. Basedows und den Bericht Johann Gottfried Schummels (vgl. dazu die folgende Anm.).

[4]) J. G. Schummel, Fritzgens Reise nach Dessau, und F. E. von Rochow, Authentische Nachricht von der zu Dessau auf dem Philanthropinum den 13.–16. August 1776 angestellten öffentlichen Prüfung. Mit einer Einl. . . . hrsg. von Albert Richter (Neudrucke pädagogischer Schriften, hrsg. von A. Richter, Nr. VI), Leipzig 1891.

Landesbibliothek Oldenburg

in der Naturkunde oder in der Geometrie gelehrt oder geprüft. Man sieht, Wolke war der geborene Lehrer, unermüdlich von morgens bis abends tätig, nie gereizt oder nervös, immer ruhig und freundlich.

Der Ruf und die wirtschaftliche Lage des Philanthropinum besserten sich in den folgenden Jahren erheblich. Freilich fanden die neuartigen und natürlichen Erziehungsmethoden mancherlei Kritik und Widerspruch von seiten der herkömmlichen Schulen, von denen man sich ganz zu unterscheiden suchte. Wurden die Kinder sonst damals fast täglich frisiert, gepudert und in enge Kleidung gezwängt, so wurden am Philanthropinum Friseure überhaupt nicht zugelassen, und die Jungen trugen den offenen Hemdkragen. Zwanglosigkeit herrschte auch im Lernen, sinnlose Strafen – z. B. im Auswendiglernen langer Psalmen –, ja Strafen überhaupt wurden vermieden, an die Stelle des Einprägens sollte das spielende Lernen treten, im Sprachunterricht zog man die Lektüre und das natürliche Gespräch – auch im Latein – der Grammatik vor, das gemeinsame Wandern sollte aus der Enge der Schulstube herausführen, sportliche Übungen wurden veranstaltet, man lernte praktisches Tun wie Schreinern, Drechseln und Hobeln. Heute ist man erstaunt, zu sehen, in welchem Umfang Methoden und Vielfältigkeiten des Unterrichts, die sich inzwischen eingebürgert haben oder die sogar noch immer als (zu?) fortschrittlich gelten, am Philanthropinum zuerst angewendet worden sind. Das lag auch daran, daß mit dem steigenden Ruhm dieser Schule sich bald viele hervorragende junge Erzieher von dem neuen Geist, den sie in Dessau am Werke sahen, verlocken ließen und für kürzere oder längere Zeit selbst dort Lehrer wurden.

Natürlich gab es in einem so vielfältigen Kollegium, in dem mancher wohl auch über das Ziel hinausschoß, bald Unstimmigkeiten und Konflikte. Vor allem aber zerbrach das ehemals gute Verhältnis zwischen Basedow und Wolke, aus dem das Philanthropinum erst entstanden war und das seine Grundlage gebildet hatte, weil Basedow die pädagogischen Erfolge des Jüngeren mit Argwohn beobachtete. Wolke erlebte auch gesundheitlich eine Krise, Mißhelligkeiten verschiedener Art waren hinzugekommen; so hat er sich 1784 entschlossen, Dessau zu verlassen.

Ein ganz besonderer Freund des Philanthropinum war *Immanuel Kant*, der sich auch in einem Artikel einer Königsberger Zeitung für die Subskription des vom Philanthropinum herausgegebenen Journals „Pädagogische Unterhaltungen" eingesetzt hatte[5]). Gegenüber Wolke und seiner Leistung hat er, der durchaus andere Menschen, wenn nötig, auch kritisch beurteilen konnte, die allergrößte Hochachtung ausgedrückt. So schreibt er am 29. Juli 1778 an den Hofprediger Erichthon in Königsberg[6]):

[5]) Vgl. zu dieser und zu weiteren Äußerungen Kants über das Dessauer Philanthropinum von Raumer (s. Anm. 3), S. 287. So hat Kant auch in einem späteren Urteil über das Philanthropinum zu Recht hervorgehoben, daß diese Schule den Lehrern vollkommene Freiheit in der Gestaltung ihres Unterrichts gestattet habe, im Gegensatz sowohl zu früheren wie zu späteren Schulen.

[6]) Beide Zitate bei Hasselbach (s. Anm. 1), S. 20 f.

Landesbibliothek Oldenburg

Das von Basedow angefangene (eigentlich nur veranlaßte und angekündigte) Institut, welches jetzt unter der völligen Direction von Herrn Wolke steht, hat unter diesem unermüdeten und für die Reform des Educationswesens geschaffenen Manne eine neue Gestalt genommen… Die Welt fühlt jetziger Zeit das Nothwendige einer verbesserten Erziehung lebhaft, aber verschiedene deshalb gemachte Versuche wollen nicht gelingen: Die Anstalt des Herrn von Salis und die Bahrdtsche haben aufgehört. Und nun steht allein das Dessauische Institut: Sicherlich bloß deswegen, weil es den durch keine Hindernisse abzuschreckenden, bescheidenen und unbeschreiblich tätigen Wolke an seiner Spitze hat, der überdem die seltene Gemütsart besitzt, seinem Plan ohne Eigensinn treu zu bleiben und unter dessen Aufsicht diese Anstalt mit der Zeit die Stammutter aller guten Schulen in der Welt werden muß, wenn man ihr nur im Anfang von außen Beistand und Aufmunterung leisten will.

Sechs Tage später, am 4. August 1778, schreibt Kant an Wolke selbst folgenden Brief:

Verehrungswürdiger Freund!

Wenn ich auch alle Lobeserhebungen, die nur die größte Schmeichelei ersinnen kann, häufte: so würden sie wirklich doch nur die aufrichtige und wahre Gesinnung meines Herzens ausdrücken. Sie sind der letzte Anker, auf dem alle Hoffnung der Theilnahme an einer Sache – deren jede einzelne das Herz schwellen macht – jetzt ruht. Die Beharrlichkeit bei so vielen Hindernissen, einen so großen Plan auszuführen, erwirbt Ihnen mit Recht die Bewunderung und den Dank von Jedermann, der da versteht, was es heiße, nach seiner ganzen Bestimmung ein Mensch zu sein; und wenn Sie auch nur durch einen feinen Ehrbegriff getrieben würden, alle Gemächlichkeiten des Lebens so dem öffentlichen Besten aufzuopfern, so würde es überall kein gewisseres Mittel geben, Ihren Namen dem Danke der späteren Nachkommenschaft zu überliefern, als das Geschäft, dem Sie sich weihen, und welches, wie ich mit vielen anderen jetzt hoffe, seinen Zweck (wenn der Himmel Sie nur gesund erhält) sicherlich nicht verfehlen wird. Ich bin mit der größten Hochachtung Ihr

ergebener Diener
I. Kant.

Königsberg
am 4ten August 1778

III. Über Wolkes Kreativität

Der Begriff der Kreativität umfaßt im weiteren Sinn jedes schöpferische, erfinderische Tun. Würden wir unter ihm nur die Fähigkeit des Menschen verstehen, Mittel und Wege zu finden, die es ihm erleichtern, einer bestimmten Schwierigkeit Herr zu werden und sie zu meistern, so hätten wir den Begriff gewiß zu eng ausgelegt. Zur Kreativität gehört nach unserem Verständnis vor allem der Erfindungsreichtum des Künstlers, der Scharfsinn des Theoretikers, die erfolgreiche und überzeugende Idee des Wissenschaftlers. Wir sprechen sowohl von der Kreativität des Praktikers wie von der des Theoretikers.

Nun liegen diese beiden im Menschen selbst bekanntlich oft im Widerstreit, da der starken Ausbildung der theoretischen Kreativität nicht selten eine markante Schwäche der praktischen entspricht und umgekehrt. Wir kennen die häufige praktische Unfähigkeit des Gelehrten oder des Künstlers ebenso wie die Abneigung des Praktikers gegenüber der „lebensfernen" Theorie. In gewisser Weise handelt es sich um den Gegensatz von Don Quixote und Sancho Pansa.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Kreativität des guten Pädagogen liegt immer zwischen diesen Extremen. Gewiß gibt es – mutatis mutandis – auch unter Lehrern die eben beschriebenen Typen, wir kennen auf der einen Seite den Theoretiker, von dem die Schüler lediglich spüren, daß er viel weiß, der aber schöne Ideen, komplizierte Einsichten und Zusammenhänge nicht recht vermitteln kann, und auf der anderen Seite den bloßen Methodiker, den unfreundlicherweise als „Pauker" bezeichneten Praktiker, der wohl auf handfeste Weise das Elementare einzutrichtern versteht, dessen Horizont aber seit der Zeit des Studiums eher etwas limitiert geblieben ist. Der gute Lehrer wird nicht zuletzt daran erkannt, daß und wie er diese Extreme vermeidet, und in diesem Sinne war Wolke allerdings ein hervorragender Lehrer. Er überblickte im Reich der Wissenschaften und Ideen ein weites Feld, er hatte Naturlehre, Mathematik, Astronomie sich ebenso zu eigen gemacht wie die alten und die modernen Sprachen, er verstand gut zu zeichnen, doch war er als Lehrer immer ganz den Kindern zugewandt, redete wie ein Freund auf ihrer Ebene einfach und verständlich, war im improvisierenden Lehren stets zur phantasievollen Abwechslung fähig, ein Pädagoge, dem die jeweils passenden Bilder und Methoden wie von selbst zuflogen. Er verstand es dabei offenbar immer, neben den formalen Kenntnissen auch tiefer liegende Einsichten, Rätsel und Probleme zu vermitteln, denn er war stets engagiert und mit seiner ganzen Person den Schülern zugetan.

Man wird vermuten können, daß Wolkes außerordentliche geistige und körperliche Vitalität nicht nur eine Naturgabe, sondern auch eine Folge dieses Umgangs mit vielen jungen Menschen gewesen ist; er blieb bis in sein hohes Alter ein Mann von großer Vielseitigkeit und regen Geistes, auch körperlich immer gesund und elastisch[7]).

Wolkes theoretische Interessen haben sich seit der Petersburger Zeit ganz auf das Gebiet der Sprache und der Sprachvermittlung verlagert. Zu den Idealen seiner Gönnerin Katharina II. gehörte auch der Wunsch, für eine allgemeine Völkerverbrüderung tätig zu werden, und so faßte Wolke den Plan, die sprachliche Verständigung durch eine Korrelation der verschiedenen Sprachen in einer von ihm so genannten „Pasiphrasie" zu erleichtern[8]). Er selbst kannte die klassischen und die modernen Sprachen Europas, sprach Lateinisch, Französisch und bald auch Russisch, hatte seine verschiedenen Unterrichtswerke und elementaren Lehrbücher oft in diesen verschiedenen Sprachen herausgegeben. Seine Idee bestand darin, einen Weg für die Übersetzung von Schriftstücken in jede der bekannteren europäischen Sprachen zu finden, die Methode war die, daß in einem großen Lexikon alle Worte und Ausdrücke jeder Sprache in alpha-

[7]) Vgl. dazu die im Anhang abgedruckte kurze Selbstbeschreibung aus dem Jahre 1810.

[8]) Später hat er die „Pasiphrasie" auch noch mit der chiffrierten Fernsprechkunst zu verbinden versucht. Beides ist knapp beschrieben in seiner Broschüre: Erklärung, wie die wechselseitige Gedanken-Mittheilung aller cultivirten Völker des Erdkreises oder die Pasiphrasie möglich und ausüblich sei, ohne Erlernung irgendeiner neuen besondern oder allgemeinen Wort-Schrift- oder Zeichen-Sprache, Dessau 1797.

Landesbibliothek Oldenburg

betischer Reihenfolge aufgeführt und numeriert, nach Zahl und Spalte miteinander in Korrelation gebracht werden sollten. Dies war sicher ein Unterfangen, dessen Schwierigkeiten er ein wenig unterschätzt hatte, er hat es zwar einmal ausführlicher beschrieben, den Plan aber offenbar später nicht weiter verfolgt, zumal er im Alter zu einem leidenschaftlichen Anwalt der „reinen" deutschen Sprache geworden ist.

Auch in anderer Hinsicht hat er der technischen Sprachübertragung in den Petersburger Jahren viel Zeit und Energie gewidmet, wohlgemerkt neben seiner ausgedehnten offiziellen und privaten Lehrtätigkeit. Lange hat er gemeinsam mit einem russischen Offizier und Ingenieur an einer Erfindung gearbeitet, die die Telegraphie ermöglichen sollte, wobei er die Buchstaben auf die jeweils verschiedene Kombination weniger Zeichen reduzierte (Punkte, Komma, rechte und linke Klammer). Er nannte sie „Telephrasie"[9]). In denselben frühen neunziger Jahren war diese Erfindung auch in Frankreich gemacht worden, Wolke hatte über die seine bereits 1789 berichtet und etwas darüber veröffentlicht. Indessen ist diese Erfindung, in die Wolke viel Energie und auch Geldmittel investierte, auch deswegen nicht ganz ausgeführt worden und ohne Erfolg geblieben, weil sein Mitarbeiter aus den laufenden Arbeiten heraus in einen Krieg abkommandiert wurde.

Die Rückkehr aus Petersburg im Jahre 1801 bedeutete für den fast Sechzigjährigen eine tiefere Zäsur. Seine Tätigkeit als Lehrer hat er damit aufgegeben, in seinen Studien hatte er sich schon seit einigen Jahren ganz der Sprache seiner Heimat, dem Niederdeutschen, zugewendet und damit begonnen, in dieser von ihm so genannten „sassischen" (= sächsischen) Sprache Dichtungen seiner Zeit als Nachdichtungen niederzuschreiben. Auch vertiefte er sich in sprachgeschichtliche Untersuchungen. Damals ist er in seine Heimatstadt Jever vielleicht auch aus dem Grunde zurückgekehrt, um diese Sprache wieder zu hören und sie zu sprechen. Doch in Jever stellte er sich als Menschenfreund eine ganz besondere und neuartige Aufgabe, die seine Aktivitäten fast ein Jahr lang band.

Wie er in Petersburg aktives Interesse an technischen Erfindungen und an ihren Anwendungsmöglichkeiten entwickelt hatte, so fesselte ihn hier eine neuartige Apparatur, die die von Galvani und Volta entdeckte Elektrizität für die Heilung Taubstummer nutzbar machte. Er hat in einer 1802 von der Schulzeschen Buchhandlung in Oldenburg herausgegebenen Schrift[10]) recht eindrucksvoll davon berichtet. Zwar war die Entdeckung selbst schon um einige Jahre älter, aber von ihr wußte man in Jever, wo sich damals in einer bekannten naturkundlichen Gesellschaft gebildete Männer der Stadt trafen. Der Apotheker Johann Sprenger, der in Göttingen Naturwissenschaften und Anatomie studiert hatte, war auf

[9]) Vgl. Hasselbach (s. Anm. 1), S. 31 ff.
[10]) C. H. Wolke, Nachricht von den zu Jever durch die Galvani-Voltaische Gehör-Gebe-Kunst beglükten Taubstummen und von Sprengers Methode, sie durch die Voltaische Elektricitet auszuüben, Oldenburg 1802.

Landesbibliothek Oldenburg

diese neuartige technische Möglichkeit aufmerksam geworden und hatte einen Apparat konstruiert, mit dem er durch vorsichtig und sehr schwach dosierte Elektrisierungen bei Taubstummen den Gehörsinn ganz oder teilweise wiederherstellen konnte. Wolke, der schon in Oldenburg bei dem bekannten Arzt Dr. Georg Anton Gramberg von der Erfindung gehört hatte, begab sich in Jever unverzüglich zu Sprenger. Dieser war nun durch seinen Beruf sehr in Anspruch genommen, deshalb konnte er den vielen Anfragen und Besuchen von Kranken, die aus dem Oldenburger und aus dem ostfriesischen Lande nach Jever strömten, nicht gerecht werden.

Wolke übernahm die Aufgabe. Er schreibt:

Ein Hilfsmittel für die leidende Menschheit antreffen, es auffassen und soweit als möglich ausbreiten, erschien mir als Pflicht, ja als Aufruf der Vorsehung. Dieser Gedanke machte mein Herz warm und stimmte es zur innigen Teilnahme an allem, was zu dessen Ausführung und zur Erfüllung der angeregten süßen Hoffnung, das Leiden unserer Mitbrüder merklich vermindert zu sehen, beitragen konnte.

Es folgt eine Beschreibung der Apparatur, die Wolke noch erweiterte, der anfänglich von Wolke und Sprenger gemachten Selbstversuche, der Vorsichtsmaßregeln usw. Auch die damalige Administratorin von Jever, Friederike Auguste Sophie von Anhalt-Zerbst, nahm lebhaften Anteil. Zum Schluß werden über dreißig individuelle Heilerfolge genau beschrieben, die Patienten waren wie gesagt aus dem ganzen nordwestdeutschen Raume nach Jever gekommen.

Die in Petersburg verbrachte Zeit, der man das Jahr in Jever noch hinzurechnen kann, ist also außer durch pädagogische Tätigkeit auch durch verschiedenartige technische Versuche gekennzeichnet, die die Sprachvermittlung sowie die subjektive Sprachfähigkeit einzelner Menschen betreffen. Sie gehören in den Bereich der praktischen Kreativität. In den letzten Jahrzehnten Wolkes trat nun die theoretische Kreativität mehr in den Vordergrund.

IV. Studien zur deutschen Sprache

Wolke hatte sich, wie erwähnt, schon kurz vor seiner Rückkehr aus Petersburg der ihm aus der Kindheit vertrauten Sprache des Niederdeutschen zugewendet. Vermutlich hängt damit sein Aufenthalt in Jever ursächlich zusammen. Zwar hat er diese Arbeiten wegen der eben genannten Heilungsexperimente beiseite gelegt, er nahm sie aber im folgenden Jahr gleich nach seiner Abreise aus Jever wieder auf. Das Ergebnis war ein 1804 bei Reclam in Leipzig erschienener Band mit dem Titel „Düdsge ör Sassige Singedigte, Gravsgriften, Leder, singbare Vertelsels un wunderbare Eventüre sunst nömt Romansen un Balladen mit ener Anwising, dat Högdüdsge un dat Düdsge in hël korter Tid rigtig uttospreken, to lesen un to sgriven". Dieses Buch enthält also eine gelehrte Einleitung und eine Gedichtsammlung. In dieser hat er Gedichte, Balladen und dergleichen von Goethe, Lessing, Klopstock, Gellert, August Wilhelm Schlegel, Bürger, Matthias Claudius, aber auch von sehr vielen uns kaum bekannten Dichtern jener Zeit in der

Landesbibliothek Oldenburg

plattdeutschen Sprache zum Klingen gebracht. Dabei sind sehr viele weniger bekannte plattdeutsche Ausdrücke wie Vokabeln in Fußnoten oft auch etymologisch erklärt.

Hier zwei kleine Beispiele, deren hochdeutsche Versionen weit bekannt sind:

Die Geschichte von Goliath und David
(Matthias Claudius) (Nr. 77)

War einst ein Riese Goliath
Gar ein gefährlich Mann
Er hatte Tressen auf dem Hut
Mit einem Klunker dran
Und einen Rock von Drap d'argent
Und alles so nach advenant

An seinem Schnurrbart sah man nur
Mit Gräsen und mit Graus
Und dabei sah er von Natur
Pur wie der Teufel aus
Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß schier als ein Weberbaum

Ins wer en Hüne Goliad
En aisgen Bullerjahn
He hadde Tressen op den Hod
Un enen Klunker dran
Ok enen Rock van Sulvermor
den Rest dem lik vam Fot to'm Or.

Un sinen Snubart seg men man
Mit Gräsen an der Snut
Im Ganzen seg de Urian
Pur as de Düvel ut.
Sin Sarras wer, hir sprikt nen Drom
Der Gröte lik vam Weverbom.

So kam er alle Tage her
Und sprach Israel Hohn.
„Wer ist der Mann? Wer wagt's mit mir?
Sei Vater oder Sohn,
Er komme her, der Lumpenhund,
ich bax'n nieder auf den Grund."

So kem as Find he däglik her
Un sprok Israel Hon.
„Wor is de Wigt, de mi kumt kwer,
Ick gew em glik den Lon.
Sit Var or Sön, de Lumpenhund,
Ick baks em nedder to de Grund."

(Die letzte Strophe:)

Trau nicht auf Deinen Tressenhut
Noch auf den Klunker dran!
Ein großes Maul es auch nicht tut:
Das lern vom langen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl:
Wie man in Ehren fechten soll.

Trost nig up dinen Tressenhod
Nod up den Klunker dran!
Ok hilpt nigt Mul, si't noch so grot,
Dit lernst vam langen Mann.
Des lüttgen Dad lert di nig Mal,
Wo man mit Eren fegten sgal.

Ein Anderes (J. W. v. Goethe)

Geh! Gehorche meinem Winken,
Nutze Deine jungen Tage,
Lerne zeitig klüger sein!
Auf des Glückes großer Wage
Steht die Zunge selten ein;
Du mußt steigen oder sinken,
Du mußt herrschen und gewinnen
oder dienen und verlieren,
leiden oder triumphieren,
Amboß oder Hammer sein.

Or dit, or dat (Nr. 85)

Kum, un folge minen Wenken,
Nütte dine jungen Dage,
lerne tidig wisen Sin!
Up des Glükkes groter Wage
Steit de Stikken selden in.
Du must stigen, or di senken,
Must an Winst, an Hersgup denken,
Edder denen un verleren,
Liden edder triumferen;
Du must, köre Ens as Din,
Ambolt edder Hamer sin.

Landesbibliothek Oldenburg

Wolke hat in dieser Sammlung auch zwei eigene Nachdichtungen von Kirchenliedern beigefügt und sich bereit erklärt, weitere herauszugeben, *wenn meine Landsleute solche Lider mit Vergnügen lesen und darin einen Trost für ihr Herts finden.* Er war damit auch im Bereich der Dichtung plattdeutscher Kirchenlieder gewissermaßen ein Pionier; die ersten niederdeutschen Gesangbücher (etwa die von J. Hansen oder Th. Stoltenberg) sind erst eine Generation später zur Zeit der Volkskirchenbewegung erschienen, im 18. Jahrhundert war in Lied und Predigt nur die hochdeutsche Sprache Luthers zugelassen. Auch hier sei ein Beispiel angeführt (nach der Weise: Wer nur den lieben Gott läßt walten).

Nr. 112:

Wol man lat God as Vader raden
Em trowt, un deit, wat Pfligt verlangt
Dem kan de hele Weld nig sgaden,
Allfgöns he ok mit Sorgfal wrangt,
Dem God en Fründ un Vader is,
De kan sin Glük verwagten wis.

De Welden ropt un fült mit Segen,
De Sunnen mitdelt Glants un Sgin,
De Wulken stüret, na Hit sgikt Regen,
De Bliks, Mer, Störme hölt in Lin,
De't Rik, de Magd un Herlikked
besit in alle Ewigged[11]).

(Es folgen noch 6 Strophen)

Die ausführliche Einleitung zu dieser Gedichtsammlung enthält zunächst einen sprachgeschichtlichen Abriß, in dem Wolke die jahrhundertelange Unterdrükkung der „sassischen" Sprache durch das Hochdeutsche beklagt. Er lobt die früheren Bemühungen um diese Sprache, mit denen sich andere Gelehrte wie Michaelis und Adelung bereits Verdienste erworben haben. Nun ist das Niederdeutsche bekanntlich keine Schriftsprache, die Ansätze dazu aus dem 15. und 16. Jahrhundert sind nicht fortgeführt worden. Folglich gab es auch keine niederdeutsche Orthographie, Wolke mußte sie sich selbst entwickeln. Also schrieb er das Plattdeutsche so, wie er es als Jeverländer sprach.

Hier liegt offenbar der Ursprung seiner Ideen zur Reform der deutschen Ortho-

[11]) Wolke setzt folgende Fußnote zur Erklärung hinzu: *Sorgfal: Sorgenstand; wrangen: ringen; Sunnen: alle Millionen Sterne, die wir in dem gräntsenlosen Himmelsraum mit den Augen und Fernröhren entdekken (auser den wenigen erdänlichen Planeten, welche wärscheinlich mit Geschöpfen aller Art angefüllt, um jeden Stern-Son kreisen), sind Sonnen, wovon jede unsre Erde viele tausend Male übertrift. Dise undenkbär grose Welt, gegen welche unsre Erde sich wie ein Stäubchen verhält, ist dennogk unendlich kleiner, als der gute Geist aller Welten, dessen mägtiger Wille sie hervorbragte, belebte, beselte und erhält. – In Lin holen: im Zügel halten.* Man sieht an dieser Anmerkung: Wolkes astronomische Interessen schlagen immer wieder durch. Das zeigt auch die frühe Erwerbung des astronomischen Atlas (s. Anm. 2) oder eine Bemerkung über die Entdeckung des Planetoiden „Ceres" auf den ersten Seiten der „Gehör-Gebe-Kunst".

Landesbibliothek Oldenburg

graphie überhaupt, die ihn in der folgenden Zeit so sehr in Anspruch nahm. Befolgte er bei den plattdeutschen Dichtungen den Grundsatz: „Schreibe, wie Du sprichst!", so erklärte er diesen auch für die deutsche Sprache zur ersten Regel der deutschen Rechtschreiblehre. Sie lautet: *Jeder Deutsche mus so sgreiben, als er will gelesen werden, oder die Regel befolgen: sgreibe wie Du sprichst, oder sgreibe der als rigtig geltenden Aussprache gemäs die Wörter so, das ein Anfänger im Lesen sie so ausspricht, als du willst, das er sie ausspreche. Dies ist das erste, högste und vörzüglichste Sgreibgesets, von allen Sprachkennern dafür anerkant*[12]). Die Bedenken gegen diesen Wolkeschen Grundsatz sind evident: sie liegen in der Schwierigkeit, sich über die *als rigtig geltende Aussprache* unter vielen Dialekten zu einigen. Auch werden nicht unwichtige Besonderheiten der Orthographie, die sich aus der Herkunft des einzelnen Wortes erklären, damit überflüssig.

Entsprechend dieser Forderung hat Wolke schon in der Einleitung zu dieser niederdeutschen Liedersammlung eine sehr eigenwillige Orthographie angewendet, die z. B. das Schluß-z und -tz, das ß, viele Doppelkonsonanten, das Dehnungs-h oder das Dehnungs-ie aus der deutschen Schriftsprache zu tilgen sucht und auch vieles weiter vereinfacht. Später hat er als ein Argument für diese radikale Reform auch ein Schlüsselerlebnis aus seiner eigenen Jugend angeführt, nach dem er das selbständige Lesen sofort begriffen zu haben sich erinnert, als er gelernt habe, die Buchstaben nicht zu beachten, die zu der gewohnten Lautsprache nicht passen wollten[13]).

Wolke hat seine Reformvorschläge zur deutschen Orthographie in dem großen Alterswerk begründet, das er nach zehnjähriger Arbeit im Jahre 1812 herausgab. Es trägt den merkwürdigen und umständlichen Titel: *Anleit zur deutschen Gesamtsprache, oder Erkennung und Berichtigung einiger (zu wenigst 20) tausend Sprachfehler in der hochdeutschen Mundart; nebst dem Mittel, die zahllosen, – in jedem Jahre den Deutschschreibenden 10000 Jahre Arbeit oder die Unkosten von 5000000 verursachenden – Schreibfehler zu vermeiden und zu ersparen, von C. H. Wolke. Den Deutschen und den Freunden ihrer Sprache gewidmet.* Dresden 1812. Nun täuscht dieser Titel über den weit reicheren Inhalt des Buches eher hinweg. In ihm faßt er nicht nur Schreibweisen kritisch ins Auge, sondern auch Sprachirrtümer, selbst Denkgewohnheiten, die sich in der Sprache niederschlagen, sucht Wolke zu verbessern.

Es ist kaum möglich, den Reichtum dieses so anregenden Buches zu beschreiben. Wolke begründet darin u. a. ausführlich einen Gebrauch nur deutscher Worte statt der üblichen lateinischen Begriffe in Grammatik und Syntax, auch macht er viele vernünftig begründete Vorschläge für neue und verbesserte Worte, er zeigt sich als ein gründlicher Kenner sowohl anderer Sprachen wie der Sprachgeschichte, der immer wieder die Willkür und tradierte Gewohnheiten

---

[12]) Wolke, Düdsge ör Sassige Singedigte... (s. o.), S. XLI.
[13]) Vgl. Hasselbach (s. Anm. 1), S. 4 f.

Landesbibliothek Oldenburg

brandmarkt und tadelt, die der Reinheit und dem Reichtum der Sprache geschadet haben. Ich greife nur einen Gedanken heraus, der in unserer Zeit eine besondere Aktualität gewonnen hat.

Wolke stellt ein Ungleichgewicht zwischen männlichen und weiblichen Bezeichnungen heraus, das sich so ausgeprägt nur in der deutschen Sprache gebildet hat. So ist die eine Tätigkeit oder einen Beruf ausübende Frau nicht nur der Abklatsch des männlichen Urbildes, sondern durchaus eine Person sui generis. Folgerichtig darf es also nicht „Lehrerin", „Richterin", „Verkäuferin" usw. heißen, vielmehr ist die das weibliche Geschlecht anzeigende Endsilbe -in ebenso an den Stamm anzufügen wie die das männliche Geschlecht anzeigende Endsilbe -er. So halten es ja auch die Franzosen mit den Endsilben -euse oder -ice neben dem männlichen -eur. Es muß also „Lehrin", „Richtin", „Verkäufin" heißen. Wolke weitet diese Einsicht auf weitere Begriffe aus, wie das kleine Distichon zu Ehren einer Frau zeigt (S. 221):

Meiner Kinder Erzihin, meines Gemales Erfreuin
Bin ich Genisin des Glüks, das mir der Himmel gewärt.

Oder er spricht von einer Schauspielin oder Bünin, von einer Räubin usw. Mit Humor variiert er dies Thema mehrfach. So erörtert er die Frage, ob Katharina II., die dank des Todes ihres ungeliebten Gatten Paul zur Zarin von Rußland wurde, von dem Titel „Selbstherrscherin" wohl besonders beglückt hätte sein können, oder er läßt einen „Angler" (so bezeichnet er den Engländer) auftreten (S. 227):

So ungereimte Wörter sind mir noch in keiner Sprache vorgekommen... Am wenigsten hätte ich sie in der Sprache des verständigen deutschen Volkes vermutet. Denn, wenn mir eine Schusterin, Apothekerin, Malerin, Weberin genant wird, so denke ich doch richtig, das jede die Gattin des Mannes sei, der schustert, apothekert, malet, webet, ohne daß sie etwas davon versteht oder daran Anteil nimt. Von heute an mus ich meine Achtung für den Verstand des Deutschvolkes und für seine Sprache vermindern. Bis jetso meinte ich, sie sei gants vernunft- und begrifmäsig gebildet.

In einem anderen Distichon tadelt er die im Deutschen so zahlreichen Fremdwörter (S. 220):

Grichling, Romling und Fransling mus man den Deutschen benamen
Welcher die Sprache verfälscht, die ihm sein Vatervolk gab.
Da si wortreich ist, uralt, selbstwortig, kraftvol und edel,
Fuget ihr gar nicht, was sprach Grichenland, Rom und Paris.

Derartige kleinere oder auch größere Dichtungen in Reim und Versformen sind im Buch häufig anzutreffen, die den Gedanken eingängig gestalten. Vor allem hat Wolke am Schluß des Werkes in einem Gedicht von 1231 Versen, gesetzt in fünffüßigen Jamben, gewissermaßen einen Extrakt als Zusammenfassung seiner im Buch dargelegten Ideen gegeben. Es trägt die Überschrift: *Der Geist der deutschen Sprache (an die verständigen Freunde derselben, im Jahre 1812).* Dies Lehrgedicht hat er mit vielen Fußnoten versehen, die teils gelehrte Zusätze enthalten, teils im Vers nur angedeutete Gedankenfäden weiterspinnen. Die

Landesbibliothek Oldenburg

Lektüre dieses Gedichtes, wie auch des ganzen Buches, fällt deshalb dem Leser schwer, weil Wolke nicht nur seine konsequent reformierte und vereinfachte Orthographie verwendet, sondern vor allem, weil er auch viele Wortbildungen einführt, die nach seiner Überzeugung dem urtümlichen Geist der Sprache näher kommen als die eingebürgerten Ausdrücke. Wenn sein Buch und vor allem dieses Schlußepos fast ganz ohne Wirkung und Echo geblieben sind, so ist die Ursache wohl darin zu suchen, daß diese sprachliche Form den Lesern stets als zu schroff und fremdartig erschienen ist, so konsequent und begründet sie auch sein mochte. Indessen sind seine sprachlichen Verbesserungs- und Reformideen nicht einfach originelle Skurilitäten, für die man sie zunächst halten könnte und gewiß oft gehalten hat, sie kommen aus dem Hintergrund weiter Sprachenkenntnis und eigener Lehrerfahrungen. Vor allem hat die im Alter vertiefte Kenntnis der plattdeutschen Sprache, die sich als Idiom des einfachen Volkes noch den alten Reichtum und Wohlklang der Worte erhalten hatte, ihm den Blick für die Schwächen der hochdeutschen Sprache geschärft, die im 17. und 18. Jahrhundert vielfältig verfremdet und verbogen worden war. Dies empfanden nun seit Lessing und Herder die Zeitgenossen gewiß allgemein, romantische Sehnsucht nach Erweckung der alten und reichen deutschen Sprache war um die Jahrhundertwende eine allgemeine Erscheinung. Aber Wolke, der auch die klassischen und die modernen europäischen Sprachen einschließlich des Russischen gründlich kennengelernt hatte, war in der plattdeutschen Sprache aufgewachsen, deren Quellen noch reicher sprudelten, wie er in der Gedichtsammlung gezeigt hatte. So erklärt sich die nur scheinbare Kühnheit, in der er einfache und neuartige Worte bildete und alle Wortbildungen ausschied, die er als fremd, gekünstelt, unvernünftig empfand.

Es mag sein, daß Wolke damit seine Leser überfordert hat; ihnen fehlten nicht nur die Wolke eigenen Erfahrungen und Voraussetzungen, sondern die Macht der Sprachgewohnheiten scheint er auch unterschätzt zu haben, die oft stärker ist als die Einsicht. Doch Urteile über geistesgeschichtliche Wirkungen oder Wirkungslosigkeit sind fast stets schwierig und unpräzise, so auch hier. So gering offenbar das Echo auf den „Anleit" gewesen ist, so gehören doch seine Forderungen in abgeschwächter Form bis heute zum Gemeingut der Germanisten. Man wird nicht ausschließen können, daß die von Wolke später in Berlin mitbegründete „Gesellschaft für die Deutsche Sprache", der angesehene Literaten und Gelehrte angehörten, an der Wirkung Anteil hat, er sei größer oder geringer.

V. Wolke und die Bibliothek des Mariengymnasiums in Jever

Im Jahre 1810 hat Wolke in einem kleinen selbstbiographischen Bericht über seine Person folgendes geschrieben (hier in modernisierter Form wiedergegeben, vergl. Anhang):

Ich kaufe ungern Bücher, die nicht zu den zwei Fächern dienen, auf welche ich mich seit 1790 eingeschränkt habe. Den Vorrat der Bücher, welche ich mir früher angeschafft hatte und deren ich nicht glaubte, wieder zu bedürfen, schenkte ich weg, großenteils an die

Landesbibliothek Oldenburg

Schule meiner Geburtsstadt. Auf solche Weise bin ich freier und beweglicher, meinen Wohnort zu verändern, wozu ich von Zeit zu Zeit Lust fühle. Wenn also ein Bedürfnis entsteht, dieses oder jenes Buch zu haben..., so leihe ich es... Daher... wohnte (ich) an Orten, wo solche Büchervorräte vorhanden sind, wie in Hamburg, Göttingen, Leipzig, Dresden.

In allen Büchern, die Wolke der Schule geschenkt hat, steht sein eigenhändig geschriebener Name, die gestifteten Bücher sind auch in einer von ihm selbst aufgesetzten Liste zusammengefaßt[14]). Soweit es sich dabei um eigene Werke handelt, findet sich in diesen auch mehrfach eine besondere eigene Widmung für die Provinzialschule Jever.

Diese Schenkung von etwa 300 Büchern ist schon an sich für die Bibliothek sehr wertvoll gewesen, zumal es sich um eine Sammlung wertvoller und seltener Werke vor allem aus dem Bereich der frühen Reformpädagogik handelt. Sie wird in ihrem Umfang nur noch durch die spätere Ehrentrautsche Stiftung übertroffen. Ihre Wirkung ist aber wegen ihres Zeitpunktes wahrscheinlich noch viel größer gewesen: Im frühen 19. Jahrhundert wechseln in Jever die Herrschaftsverhältnisse häufig. Auf die Statthalterschaft der Anhalt-Zerbsterin Friederike Auguste Sophie folgen die Franzosenzeit, ein kurzes russisches Interim, schließlich die Zuweisung zum Herzogtum Oldenburg – alles in einem Zeitraum von 15 Jahren. Die Schule besaß damals bereits eine kleine, nun durch Wolkes Stiftung erheblich vergrößerte Bibliothek. Daneben verwaltete der Rektor der Schule die seit der Zeit des Fürsten Johann Ludwig – also seit 1741 – verwaiste Zerbstische Bibliothek, die immer noch durch Neuerwerbungen vergrößert wurde. Bei diesen berücksichtigte man zwar ganz besonders die Schulinteressen, doch war die Bibliothek selbst in ihrem Etat eigenständig, sie wurde auch von einer Lesegesellschaft benutzt. Als nun Jever drei Jahre nach dem Wiener Kongreß von Herzog Peter Friedrich Ludwig übernommen wurde, entstand in Oldenburg gerade aus fürstlichen und anderen Bibliotheken die Herzogliche öffentliche Bibliothek (die heutige Landesbibliothek). Das entsprach dem damals in den deutschen Bundesstaaten üblichen Prozeß, in denen überall die großen Hof- bzw. öffentlichen Bibliotheken gegründet wurden.

Der Rektor Hollmann suchte nun den bestehenden Zustand und die Bibliotheken für Jever zu erhalten, möglichst beide von ihm verwalteten Bibliotheken zu vereinen. Es ist ihm bekanntlich in der Hauptsache geglückt, er hat Peter Friedrich Ludwig überzeugt, gegen die Interessen der Herzoglichen öffentlichen Bibliothek. Wir wissen natürlich nicht, welche Argumente hier das größte Gewicht gehabt haben. Der damals im Zenit stehende Ruf der Schule, das Ansehen vieler ehemaliger Schüler und nicht zuletzt der Respekt vor Hollmann selbst, der diese beiden Bibliotheken verwaltete, waren gewiß wirkungsvoll. Doch wird man auch das Bestreben sehr beachtet haben, die Bibliothek der alten Pro-

[14]) Die Stiftung enthält zahlreiche klassische Autoren, mathematische und naturkundliche Handbücher; einen Schwerpunkt bilden die Werke Basedows und anderer Lehrer des Philanthropinum, sie vermitteln ein gutes Gesamtbild vom Geist dieser frühen pädagogischen Reformbewegung.

Landesbibliothek Oldenburg

vinzialschule zu fördern, wie es eben kürzlich durch die Stiftung des bekannten Wolke geschehen war. So kam es zu dem Entschluß, beide Bibliotheken nun als Schulbibliothek zusammenzufassen. Insofern hatte seine Stiftung also wahrscheinlich für die Geschichte dieser Bibliothek, die dann im 19. Jahrhundert so sehr anwuchs, einen schlechthin fundamentalen Effekt. Daß er selbst derartiges gewünscht hat, zeigt seine Widmung in einem geschenkten Buch: *bestimmt für die hoffentlich bald entstehende Bibliothek der Provinzialschule zu Jever. C.H. Wolke*[15]).

VI. Bemerkungen zur historischen und biographischen Würdigung

Will man eine Person aus vergangener Zeit beurteilen, so wird man vor allem versuchen, das Individuelle neben dem zu erfassen, das eher dem Zeitgeist zuzurechnen ist. Dies ist eine durchaus schwierige, kaum völlig lösbare Aufgabe, weil die Menschen in die wechselnden aktuellen Diskussionen und Zeitströmungen tief eingebunden sind und die Teilnahme an ihnen gewöhnlich auch suchen und wünschen. Ihre Individualität ist es, die ihren besonderen Anteil, ihre Stimme im Konzert der Meinungen prägt.

Wolkes geistige Entwicklung darf wohl in ganz besonderem Maße als konsequent und folgerichtig bezeichnet werden. Das gilt trotz vielfacher Ortswechsel und mannigfacher empfangener Anregungen, die er wohl aufzunehmen und sich zu eigen zu machen wußte: er studierte die „Schönen Künste", Sprachen und Mathematik, entdeckte seine Vorliebe für Erziehung zunächst in Privatstunden, wurde dann in Dessau und in Petersburg zum selbständigen und anerkannten Erzieher. Aus der Verbindung seiner Sprachenkenntnis und seinem Sinn für technische und praktische Lösungen entstanden die Projekte der Petersburger Zeit. Die Bemühungen um die Taubstummen in Jever sollten deren zerstörte oder unterentwickelte Sprachfähigkeit fördern. Aus all dem ergab sich die Hinwendung zur und die Arbeit an der eigenen, erst der niederdeutschen, dann der hochdeutschen Sprache, die die letzten Jahrzehnte bestimmte. Man sieht, es ist ein Leben, das in einer durchaus eigenen, originären, nicht vorgegebenen Bahn und trotz aller äußeren Mobilität in einer geraden Linie verlaufen ist, in der sich die geistige Persönlichkeit ohne Unterbrechungen oder Umwege herangebildet hat.

Gleichwohl ist dies scheinbar nur seinem eigenen Gesetz folgende Wachstum der Person Wolkes in verschiedener Weise mit den wechselnden Strömungen der Geistesgeschichte offenkundig verbunden. Basedow, Wolke und die anderen Lehrer am Philanthropinum in Dessau waren Exponenten und wirkende Träger der pädagogischen Reformbewegung, die in Deutschland in den 70er und 80er Jahren entstanden war. In die Zukunft weisende technische Erfindungen und

[15]) So die handschriftliche Widmung vor dem Titelblatt seiner in russischer Sprache erschienenen „Natur- und Völkergeschichte in den ersten 21 Jahrhunderten (mit Kupfern)", Okt. 1802.

Landesbibliothek Oldenburg

naturwissenschaftliche Entdeckungen häufen sich in Europa am Ende des 18. Jahrhunderts zur Zeit der französischen Revolution, Wolke nahm daran rezeptiven und aktiven Anteil, die Idee einer brüderlichen Gemeinschaft aller Menschen, einer tiefempfundenen Humanität bestimmt sein Tun. Schließlich ist die romantische Bewegung, die nach den Quellen des eigenen Volkstums und nach seiner alten Sprache forscht, die ihn in seinem Alterswerk treibende Kraft, die Erziehung der Nation zu einer ursprünglicheren Sprache ist sein Ziel, Methoden und Axiome der beginnenden Sprachwissenschaft prägen auch sein Denken. Die Metren der klassischen Dichtung wendet er an, um seinen Gedanken Form zu geben. So sehr also auch seine Persönlichkeitsentwicklung ihrem eigenen Prinzip entspricht und einer eigenen folgerichtigen Planung gehorcht, so spiegeln sich doch zugleich in seinem Tun und in seinem Denken die großen und verschiedenartigen geistigen Strömungen der so bewegten Jahrzehnte zwischen 1760 und 1820.

Eine ähnliche nur scheinbare Antinomie liegt in der Verbindung von Beharrlichkeit und Mobilität. Obwohl Wolke in sehr vielen Orten gelebt hat, in ihnen vielerlei Umgang und Freundschaften fand, so hat ihn dies doch fast nie von dem gesetzten Ziel weiter abführen können. Nur die Bemühungen um die Taubstummen in Jever waren eine gewisse Abschweifung, und er hat sie selbst auch so angesehen[16]). Vielleicht ist gerade in seiner großen Selbstsicherheit der Grund dafür zu suchen, daß er die Herausforderung in neuen Kreisen fern der vertrauten heimatlichen Umgebung suchte. Er blieb ein fester norddeutscher Charakter, blieb bei seinen Vorschlägen, Erkenntnissen und Ideen, steigerte sich in seinen letzten Büchern vielleicht sogar bis zur Eigenbrötelei, die ihn bei den Zeitgenossen und in der Nachwirkung um den Erfolg gebracht hat.

Leicht wird man geneigt sein, in dieser „Sturheit" einen hervorstehenden regionaltypischen Charakterzug wiederzuerkennen, und es ist auch nicht schwierig, weitere Eigenheiten Wolkes auf die typisch friesische Mentalität zurückzuführen. Seine auf starkem Selbstbewußtsein ruhende Bescheidenheit, seine Freude am versteckten, bisweilen jedoch auch überbordenden Humor, seine Fähigkeit, hoch und niedrig gestellten Menschen in gleicher Freiheit und Unmittelbarkeit zu begegnen, überhaupt das Fehlen von Minderwertigkeits- oder Überlegenheitsgefühlen gegenüber jedermann, auch seine feine Sensibilität – in allen diesen Zügen könnte ein regionalpatriotischer Bewunderer mit einem gewissen Recht die Eigenart der Menschen friesischen Stammes wiedererkennen, wie sie sich in der Landschaft mit eigener langer Geschichte gebildet hat.

Doch man würde sich täuschen, wollte man Wolke nur als einen wahrhaft norddeutschen Charakter verstehen. Gewiß war er dies, und die Liebe zu seiner Heimat hat ihn in seinem Leben wohl nie verlassen. Aber bestimmender als der

---

[16]) Vgl. in der Einleitung der „Gehör-Gebe-Kunst" (s. Anm. 10), S. 5: *...ich entschloß mich, in den folgenden Monaten meine Geschäfte und Lieblingsarbeiten für die Sassensprache ganz auf die Seite zu legen.*

Landesbibliothek Oldenburg

Raum des Ursprungs ist immer die Herrschaft der vergehenden, stets einmaligen Zeit. Jede Zeit bietet andere Möglichkeiten und Beschränkungen, erweckt in den jungen Menschen besondere Wünsche und Ziele, sie formt das Denken, und sie setzt weite oder enge Schranken in Beruf und Gesellschaft. So war auch Wolke als Friese doch in erster Linie ein Kind seiner Zeit. Man braucht nur einen Blick auf die gewandelten historischen, gesellschaftlichen, politischen und geistigen Voraussetzungen zu werfen, um zu sehen, wie fern er den heutigen Menschen auch dieser Region gerückt ist. Heute haben wir es mit der ungeheuren Macht der Institutionen zu tun, die den Menschen beherrschen, Karrieren und Karrierewünsche bestimmen, die in den Schulen, in den Universitäten, im öffentlichen Leben und in den Berufen das Denken formen, es in bestimmte Bahnen lenken und es wohl auch begrenzen, die die Rangordnung unter den Individuen festlegen und deren Bedeutung uns im wahrsten Sinn des Wortes selbstverständlich geworden ist. Diese Institutionen gab es entweder im späten 18. und im frühen 19. Jahrhundert überhaupt noch nicht, oder sie hatten doch eine ganz andere Qualität als heute, sie hatten in diesen Jahrzehnten des Neubeginns eine weit geringere Kraft. Man kann an diese Überlegungen zwei Betrachtungen anknüpfen:

1. Man hat oft bemerkt, in wie großer Zahl zu dieser Zeit aus dem Raum Frieslands große Persönlichkeiten und geprägte Individuen von hohem Rang hervorgegangen sind. Wolke war da kein Einzelfall. Beschränkt man sich nur auf seine engste Heimat, so können der Weltreisende Seetzen, der Nationalökonom von Thünen, der Historiker Friedrich Christoph Schlosser, der Chemiker Eilhard Mitscherlich, Möhring, Tjarks, Vieth und viele andere neben ihm genannt werden[17]). Sie haben auf ganz verschiedenen Gebieten und fast immer fern von der Heimat wirklich Hervorragendes zustande gebracht. Von einer zufälligen historischen Koinzidenz kann man hier nicht mehr sprechen. Mögen bei jedem einzelnen die familiären, sozialen, bildungsgeschichtlichen Voraussetzungen besondere gewesen sein, so sind doch alle in einem Land aufgewachsen, das außer durch einen bescheidenen Wohlstand, weise Verwaltung und gute Bildungseinrichtungen vor allem darin ausgezeichnet war, daß seine Bewohner sich mehr individuelle Freiheit und Unabhängigkeit hatten bewahren können als die fast aller anderen deutschen Länder. Das gilt vor allem für die vielen zerstreuten Höfe des Landes, doch es herrschte diese Gesinnung überall. So ergriffen die Menschen dieser Region, die ohnehin an Initiative und Eigenständigkeit gewohnt waren, in den Jahrzehnten des Neubeginns im Staat und vor allem in den aufblühenden Wissenschaften vielfältige Gelegenheiten und Herausforderungen. Noch waren die Wissenschaftsinstitutionen nicht gefestigt und verhärtet, es waren überall die Zeiten der Pioniere und Entdecker, in denen Friesen in entfernteren Gebieten und Bereichen Aufgaben fanden, die ihrer unabhängigen und nüchternen Wesensart besonders zusagten.

---

[17]) Vgl. Schönbohm (s. Anm. 1).

Landesbibliothek Oldenburg

2. Wolkes Lebenszeit entspricht fast genau der Lebenszeit Goethes, er ist acht Jahre vor ihm geboren und sieben Jahre vor ihm gestorben. Auch haben sie zur gleichen Zeit in den Jahren 1767–1769 in Leipzig u. a. bei Gellert studiert: Daß sie sich wenigstens flüchtig gekannt haben, ist jedenfalls nicht auszuschließen[18]), zumal bei beiden hier die Einstellung (Vorliebe für die „Schönen Künste" und für das Zeichnen, Abneigung gegenüber den trockenen juristischen Studien) eine verwandte gewesen ist. Es wäre nun ein Vergleich zwischen Goethes und Wolkes Leben gewiß in vielerlei Hinsicht nicht adäquat und angemessen. Trotzdem gibt es bei beiden in ihrem Leben verwandte Züge, die sich aus den besonderen Entfaltungsmöglichkeiten freier Persönlichkeiten in der damaligen Zeit ergaben. Da ist vor allem die Fähigkeit zu nennen, sich in ganz verschiedenen theoretischen Bereichen zu bewähren, die freie, Konfessionsgrenzen überschreitende Religiosität, das natürliche Weltbürgertum, das elementare, ursprüngliche und unverbildete Sehen der Dinge, die Offenheit auch für technische und naturwissenschaftliche Erfindungen und Entdeckungen, die Neigung, den Gedanken durch eine eigene klassische sprachliche Form zu „dichten", ja die Sprachgestaltung überhaupt. Und wenn man bei Wolke ein mit der Zeit sich wandelndes Erziehungsideal erkennen kann, bei dem früher die natürliche, von Konventionen befreiende und unmittelbare Erziehung im Vordergrund steht, später aber die allgemeine Humanität und verständnisvolle Menschlichkeit, so sieht man diese Entwicklung im Leben und Denken Goethes in viel reicherem Maße entfaltet. Das Hochgestimmte, uns manchmal verträumt Erscheinende, das die Realitäten ein wenig verklärt, war ein Wesenszug vieler Menschen der damaligen Zeit. Der Hinneigung zur Sprache des einfachen Volkes seiner Heimat, die für den älteren Wolke von so großer Bedeutung war, entspricht zur gleichen Zeit bei Goethe eine Sympathie für Denken und Gesittung der einfacheren Menschen. (Man denke etwa an Hermann und Dorothea, an Reinecke Fuchs, an manche Balladen.) Wie gesagt, man darf diesen Vergleich nicht strapazieren, es liegen Welten zwischen beiden Charakteren: der eine Grandseigneur von großem Lebensradius, großem Lebensstil und Ansehen, der Olympier schlechthin, der andere bei aller inneren Freiheit gebunden an eine bescheidene Tätigkeit, wirtschaftlich abhängig von unregelmäßig gezahlten Gehältern und Pensionen und oft arm, im Denken eigenwillig bis zur Verschrobenheit, jener ein genialer Gestalter, dieser ein Mann des verborgenen Arbeitens. Trotzdem zeigen die Analogien im geistigen Werdegang beider, wie sich in jener großen Zeit der Aufklärung, Klassik und Romantik freie und selbständige Persönlichkeiten entfalten konnten.

Sieht man schließlich auf die Wirkung seiner verschiedenartigen Arbeiten, so ist zuzugeben: er war fast ohne jeden unmittelbaren Erfolg, obwohl (oder weil) er

[18]) Goethes Name steht in der Reihe der Subskribenten, die sich vor dem Erscheinen von Wolkes „Anleit" zum Kauf des Buches verpflichteten. Auch wird man annehmen können, daß Wolke in den Gesprächen Goethes mit Basedow erwähnt wurde, die in die Zeit des frühen Philanthropinum fallen. – Goethe und Wieland waren zur „Begräbnisfeier" des Philanthropinum eingeladen worden, jedoch nicht gekommen.

Landesbibliothek Oldenburg

durchaus in verschiedener Hinsicht „seiner Zeit voraus" war und Wege ging, die man später, ohne ihn zu kennen, eingeschlagen hat. Sein Name ist selbst in Jever, wo man stets andere große Söhne des Landes wohl zu ehren geneigt war, bald vergessen worden, und nur seine Tätigkeit am Dessauer Philanthropinum hat ihm in der Geschichte der Pädagogik einen gewissen Ruhm eingebracht. Die späteren Bemühungen aber blieben fast ohne Echo.

Das hat verschiedene Ursachen. Die Versuche, kurze telegraphische Mitteilungen durch eine Chiffrensprache zu ermöglichen, nehmen Ideen vorweg, die nach dreißig Jahren der Engländer Morse mit größerem Erfolg realisierte und zur Geltung brachte. Unglückliche Umstände haben den Abschluß der Arbeiten verhindert, deren weite Anwendungsmöglichkeiten im diplomatischen Verkehr oder bei der Heeresführung Wolke durchaus erkannt hatte[19]). Seine Vorstellungen von einer „Pasiphrasie", d. h. einer Korrelation aller europäischen Sprachen, hat er wohl selbst bald als zu optimistisch eingeschätzt und nicht weiter verfolgt; noch heute haben wir trotz immenser technischer Fortschritte und eines großen Aufgebotes an Dolmetschern und Übersetzern dies Problem nicht gelöst, mit dem die Menschheit schließlich seit dem Turmbau zu Babel konfrontiert ist. Ähnlich sieht es auch mit den 1801 in Jever angestellten Versuchen zur Heilung Taubstummer aus, in denen er die von Galvani und Volta entdeckte Elektrizität anwendete. Trotz eindrucksvoller Heilerfolge, die er in der kleinen über dieses Unternehmen berichtenden Broschüre schildert, hat er seine Bemühungen nach kurzer Zeit abgebrochen, weil er sich wieder ganz den unterbrochenen Sprachstudien widmen wollte.

Die Arbeit an der Verbesserung der deutschen Sprache in Schrift und Wort aber war ihm Herzenssache, sie stand fast dreißig Jahre im Mittelpunkt seines Denkens. Wolke gehört mit seinen Umdichtungen deutscher Gedichte ins Plattdeutsche zu den ersten Schriftstellern, die die lange unterdrückte Sprache neu belebten, doch er ist als solcher kaum bekannt geworden. Nun war es freilich auch nicht seine Absicht, ein niederdeutscher Dichter zu werden, er hat im Umgang mit dem Plattdeutschen nur seinen Blick geschärft für die Sprachgeschichte auch der hochdeutschen Sprache, die Willkür ihrer Orthographie und vieler Wortbildungen, ihren Überfluß an Fremdwörtern und dergleichen mehr. Dies alles wollte er reformieren, nach Vernunft und Einsicht neu gestalten. Oben war schon davon die Rede. Wolke hat sich dermaßen in die neu zu schaffende Welt reiner Sprache und einfacher Schrift hineingelebt, daß der Leser Mühe hat, ihm zu folgen. Dies war die Ursache seines Mißerfolges. Als Präzeptor und Lehrer, der er auch im Alter blieb, sah er seine wichtigste Aufgabe in der Emendatio, in der Verbesserung wirklicher oder vermeintlicher Fehler. Der Mangel des „Anleits" liegt einfach darin, daß Wolke die beharrende Kraft der Schreib- und Sprachgewohnheiten unterschätzt hat. Sein Buch hätte ein Lehr-

[19]) Vgl. Wolke, Pasiphrasie (s. Anm. 8), S. 4 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

buch für alle Schulen und für alle Lehrer werden müssen, und derartiges hat Wolke auch gehofft[20]). Dazu aber kam es nicht, obwohl es Bestrebungen späterer puristischer Germanisten nicht nur vorwegnahm, sondern diese in der konsequenten Verbesserung von Schrift und Sprache noch übertraf.

Man wird diesen Mißerfolg nicht nur bedauern. Obwohl die Geschichte der Sprachen große individuelle Sprachschöpfer kennt (Homer, Dante, Luther), so sind sie doch vor allem Spiegel des Volkes, seiner Eigenart und seiner Geschichte. Die Deutschen waren selten ein innerlich freies und selbstbewußtes Volk, sie übernahmen nicht nur viele Ausdrücke anderer Völker wie der Franzosen oder jetzt der Angloamerikaner, sie ahmten auch willig die Sprache zunächst der Pastoren und Beamten, später der in den alten Sprachen „Gebildeten", zuletzt des Militärs, der Wissenschaftler und Techniker nach. Behält man dies im Blick, so wird man in Wolkes Arbeit auch deutlicher die zeitgebundenen Sehnsüchte der napoleonischen Zeit und der Befreiungskriege wiedererkennen[21]). Sie haben bei allem Idealismus den Deutschen die wirkliche Freiheit nicht gebracht. So wird und kann der heutige Leser seines Buches sich kaum Wolkes rigorose Forderungen zu eigen machen. Dessen Lektüre, die stets anregend, wenn auch nicht immer ganz einfach ist, kann ihm aber vor Augen führen, auf welch merkwürdigen Wegen die deutsche Sprache zu dem heutigen Idiom geworden ist.

Versucht man eine abschließende Würdigung Wolkes, so wird man vor allem seine innere Unabhängigkeit und seinen geistigen Reichtum, aber auch die charaktervolle, nur der Vernunft und der gewonnenen Einsicht folgende Konsequenz seines Denkens bewundern. Er war bei aller persönlichen Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit kein Mann der Kompromisse. Schon zu seiner Zeit wird man ihm – wenigstens als Sprachlehrer – mehr die Rolle eines halb bewunderten, halb belächelten Sonderlings zugeschrieben haben. Doch das ist schwerlich ein gerechtes Urteil. Wie er mehrfach den Satz verwendet: *Usus est tyrannus* (die Gewohnheit beherrscht uns), so kann man von ihm lernen, welche Möglichkeiten zu allen Zeiten in der geistigen Freiheit liegen. In diesem Sinn war er ein wirklich philosophischer Mensch. Kant hatte ihn richtig gesehen, als er vom *durch keine Hindernisse abzuschreckenden, unbeschreiblich tätigen* Wolke sprach, *der überdem die seltene Gemütsart besitzt, seinem Plan ohne Eigensinn treu zu bleiben.*

Anhang

Eine kurze Selbstbeschreibung Wolkes aus dem Jahre 1810[22])

Ich bin ein übersechzigjariger Man. Di mich kennen, halten mich für einen Kinderfreund,

[20]) In einem „bemerk" unter der Subskribentenliste des „Anleits" wundert sich Wolke, daß aus vielen Orten Deutschlands keine Bestellungen kamen: *Solte es . . .* (dort) *. . . keine junge Leute* (geben), *keine Schulen* (!), *denen der Inhalt des Anleits nötig und nutslich ist?*

[21]) Wolkes Frau starb 1813 am Lazarettfieber, als sie preußische Gefangene in Dresden pflegte.

[22]) Abgedruckt bei Hasselbach (s. Anm. 1), S. 61–63.

Landesbibliothek Oldenburg

Wissenschafter und Spracher. Seit 50 Jaren spornet mich ein innerer Trieb so gewaltsam zu Kopfarbeiten, di ich für gemeinnütsig halte, wen si auch keinen Geldvorteil versprechen, das ich inen in der Regel jeden Tag vom Aufstehen bis zum Schlafengehen widme, daher so vil möglich alle Zerstreuungen, gesellschaftliche Vergnügungen entferne und selten eine Erholung oder einen angenehmen und stärkenden Genus in der schönen Natur suche. Dennoch trotst di Gesundheit und Stärke meines bald siebzigjarigen Körpers jeder Beswerde, welche so vilen Andern Uebelbefinden, Swäche oder Krankheit, wen nicht den Tod zuziht. In meinem Jüngling-, Man- und Greisalter bin ich gewis nicht mehr Tage krank gewesen, als ich Jare gelebt habe. Das langsame Gehen ist mir im Höchstgrade zuwider. Wil ich in einiger Ferne einen Freund besuchen oder ein Geschäft besorgen, so beflügelt der Vorsatz meine Füse. Mein Gang kündet Eile an. Vor vier, fünf Jaren noch durfte ich mit jungen Männern einen Weg von einigen Meilen antreten. Imer voran, war ich der letste, der sich ermüdet fühlte. Jetso ist dise Kekheit weniger gros.

Seit zwanzig und einigen Jaren wäle ich für meinen Wirktrib solche Gegenstände, di von andern Schriftern nur vorübergehend berürt werden, weil der Zeit- und Mühaufwand dafür keine Erfüllung irer Wünsche und Absichten verspricht, keinen Belohn, keinen Ruhm und kaum Dank bringen kann.

Ich kaufe ungern Bücher, di nicht zu den zwei Fächern dinen, auf welche ich mich seit 1790 eingeschränkt habe. Den Vorrat der Bücher, welche ich mir früher angeschaft hatte und deren ich nicht glaubte wider zu bedürfen, schenkte ich weg, grostteils an di Schule meiner Geburtstad. Auf solche Weise bin ich freier und beweglicher, meinen Wohnort zu verändern, wozu ich von Zeit zu Zeit Lust füle. Wen also ein Bedürfnis entsteht, dises oder jenes Buch zu haben, oder auf einige Tage zu gebrauchen: so leihe ich es, wen's möglich, von einem meiner Freunde oder Bekanten oder neme es von einem Buchverleiher oder aus einem grosen oflichen Buchbehalte. Daher verzichtete ich auf die Freuden des Landlebens, wen si mich diser Gelegenheit beraubten und wohnte an Orten, wo solche Büchervorräte vorhanden sind, wi in Hamburg, Göttingen, Leipsig, Dresden.

Ich libe alle gute Menschen one Rücksicht auf di Verschidenheit ires Geburtlandes oder ires Gottglaubens und freue mich, so oft sich mir Gelegenheit darbitet, irgend Einen durch Belehrung, Rat, Trost, Zurechtweisung oder Handreichung zu dinen. Ich bin nicht müde geworden, Undankbaren mit dem, was ich Jare lang erwarb, beizustehen, so das ich dis leider nicht mehr in dem Grade kan, wi zuvor, vilmehr mich selbst knap behelfen mus. Doch dises stört nicht meine Gemützufridenheit. Das deutsche Volk schätse ich vor allen andern, weil di Vorsehung wollte, das ich ein Teilchen desselben ausmachte, weil ich dessen Denkart, Gesinnung, Sitten, Geist- und Kunstwerke, Freiheitsin und Sprache kene und lib habe. Nicht minder verere ich alles Gute, Edle und Schöne, was irgend einem Auslande eigentumlich ist und wünsche, das unsre Deutschen es mit hochachtvoller Dankbarkeit aufnemen und sich aneignen[23]*).*

[23]) Zu Wolke als Erfinder des ersten Akumeters vgl. jetzt: H. Feldmann, Zur Geschichte der apparativen Hörschärfenmessung: Die erste Akumeter, in: Laryngo-Rhino-Otologie. Zeitschrift für HNO-Heilkunde, Kopf- und Halschirurgie vereinigt mit der Monatsschrift für Ohrenheilkunde 71,9, Sept. 1992, S. 477–482.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

WILHELM TOPSCH

Christian Hinrich Wolke: Bibliographie seiner selbständigen Werke

In neueren Werken zur Geschichte der Pädagogik ist der Name Christian H(e)inrich Wolke nur noch selten zu finden. Dabei gehörte er wie Basedow, Campe, Salzmann oder Trapp zu den herausragenden Vertretern des Philanthropinismus. Während Campe durch die Edition des Revisionswerkes und durch seine Arbeiten im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur, Trapp als Inhaber des ersten selbständigen Lehrstuhls für Pädagogik (an der Universität Halle) und Salzmann als Gründer des Philanthropins in Schnepfental in die Geschichte der Pädagogik eingingen, konnte sich Wolke offenbar nicht hinreichend aus dem Schatten Basedows lösen.

Wolkes Mitautorschaft an einem der bedeutendsten pädagogischen Werke seiner Zeit, dem Elementarwerk, wie auch seine Verdienste um die Errichtung und den Erhalt des ersten Philanthropins (in Dessau) sind in der zeitgenössischen Literatur hinreichend belegt. In den nachfolgenden Epochen wurden das Elementarwerk und das Philanthropin in Dessau jedoch – mehr als dies den historischen Tatsachen entspricht – Johann Bernhard Basedow zugeordnet. Wolke und sein Werk gerieten dagegen weitgehend in Vergessenheit. Man kann dies auf verschiedene Gründe zurückführen. So ist beispielsweise die Tatsache zu nennen, daß Wolke Mitte der achtziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts Dessau und das Philanthropin verließ und rund anderthalb Jahrzehnte in Rußland wirkte. Hinzu kommt, daß sich in den Folgejahren der Schwerpunkt seiner Arbeit in den Bereich der Sprachforschung verlagerte[1]*. Insgesamt ist in der Geschichte der Pädagogik der Beitrag Wolkes noch nicht hinreichend aufgearbeitet worden. Ausdruck findet dies unter anderem in der Tatsache, daß bis heute kein vollständiges Verzeichnis seiner Werke vorliegt.*

Die nachfolgende Bibliographie ist vermutlich das bisher vollständigste Verzeichnis der selbständigen Werke des Philanthropen Christian H(e)inrich Wolke:

Philantropistenlider, erste Sammlung. Dessau 1779[2]).

---

[1]) Vgl. zum Leben und Wirken Wolkes den vorangehenden Beitrag von Focke Tannen Hinrichs.

[2]) Da sich Wolke über Jahrzehnte hinweg um eine Reform der Rechtschreibung bemühte, weicht seine Orthographie z. T. erheblich von der seiner Zeitgenossen ab. Die hier wiedergegebene Schreibweise ist – soweit möglich – durch den Vergleich mehrerer Quellen oder durch die Sichtung der Originale belegt.

Anschrift des Bearbeiters: Prof. Dr. Wilhelm Topsch, Institut Erziehungswissenschaft 1, Arbeitsstelle Schulbuchforschung, Universität Oldenburg, 2900 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Nachricht von seiner Beschreibung der zum Elementarwerk gehörigen und von Daniel Chodowiecki (bis auf 18) gezeichneten hundert Kupfertafeln, enthaltend die Methoden durch welche der Jugend auf eine leichte und angeneme Weise Kenntnisse der Sachen und Sprachen können zugleich mitgeteilt werden. Erste 53 Tafeln. Dessau 1781.

Beschreibung der zum Elementarwerk gehörigen und von Daniel Chodowiecki (bis auf 18) gezeichneten hundert Kupfertafeln, enthaltend die Methoden durch welche der Jugend auf eine leichte angeneme Weise Kenntnisse der Sachen und Sprachen zugleich können mitgeteilt werden. Erste Lieferung, in 53 Tafeln. Leipzig 1781. Zweite Lieferung, in 47 Tafeln. Leipzig 1787.

Zweihundert und zehn Lider fröhlicher Geselschaft und einsamer Fröhlichkeit, gesamlet von Wolke. Dessau 1782.

Méthode naturelle d'instruction etc. explicat. des 100 planch. de l'ouvrage élémentaire, trad. de l'allemand, (par K. W. Kolbe et Fd. Olivier). Leipzig 1782–1788.

Erste Kentnisse für Kinder, von der Buchstabenkentnis an bis zur Weltkunde. Leipzig 1783.

Basedows und Wolkens gemeinschaftliche Erklärung ihrer durch Entdeckung vieler Umstände gänzlich und auf immer geendigten Streitigkeiten. Leipzig 1783.

Nachricht von einem traurigen Zufalle in dem Dessauischen Erziehungs-Institute. Dessau 1784.

Commentarius in Tabulas centum elementares, aeri incisas, a Daniele Chodowiecco, exceptis XIIX, delineatas, rationem continens IVVENTVTIS DOCTRINARUM ET LINGUARUM SCIENTIA SIMUL facile et iucunde imbuendae, IN LATINAM LINGUARUM CONVERSUS. In priores LIII Tabulas. Band 1. Leipzig 1784. (Band 2. 1789.)

An die von ihm geliebten Kinder, welche gern Rath und Warnung annehmen, um gesund und glücklich zu bleiben. Dessau 1785.

Das Buch für Anfänger im Lesen und Denken. St. Petersburg 1785.

Livre pour apprendre à lire et à penser. Ouvrage consacré à la jeunesse. Leipzig 1785.

Avis sur une Maison de d'éducation et d'instruction, établie à St. Petersbourg (St. Petersburg) 1785.

Hundert und sechzig in Kupfer gestochene Bilder, mit Beschreibung derselben, zum Vergnügen und Nutzen der Jugend – zu leichter Erlernung der Russischen Sprache. St. Petersburg 1786.

Premières Connaissances pour LA JEUNESSE, ou Description de cent & soixante Figures gravées en taille-douce à l'usage des jeunes gens, qui veulent

Landesbibliothek Oldenburg

apprendre l'Allemand, le Russe et le François. Traduit de l'Allemand. Petersbourg 1787.

Welt- und Menschengeschichte. Mit 60 Kupfern. Leipzig 1791. [Unklar, ob erschienen.]

Nachricht von der in Petersburg 1789 entdeckten Fernsprechkunst (Telegraphie) und Allgemeinsprache (Pasigraphie), 1794 ausgeübt in Catschino vor Ihrer Kayserl. Hoheiten dem Großfürsten Paul, seiner Gemahlin und ihren Hofleüten usw. Petersburg 1794. [Unklar, ob selbständige Veröffentlichung.][3]).

Erklärung, wie die WECHSELSEITIGE GEDANKEN-MITTHEILUNG aller cultivirten Völker des Erdkreises oder DIE PASIPHRASIE möglich und ausüblich sei, ohne Erlernung irgend einer neuen besondern oder allgemeinen Wort-Schrift- oder Zeichen-Sprache. Dessau 1797.

Iswestia, oder Nachrichten von den Fortschritten des menschlichen Geistes in Russ. Sprache, o. J. (1799?)[4]).

[Die wörtliche Übersetzung der Titelseite des in russischer Sprache erschienenen Werkes lautet:
Nachrichten von den Fortschritten des menschlichen Geistes in Gedanken und Erfindungen von den ersten Menschen bis ins 21. Jahrhundert – erklärt in 21 Kupfern unter Einbeziehung von Naturgeschichte und Mythologie – oder Beitrag zur allgemeinen Geschichtsschreibung über die Welt und das Menschengeschlecht – mit Erlaubnis der geistlichen Zensur (Amt für Gottesfürchtigkeit). Sankt Petersburg, gedruckt bei I. K. Schnor am Ende des 18. christlichen Jahrhunderts.]

Beschreibung der 100 Elementar-Kupfer, in russischer Sprache, o. O., o. J. [Unklar, ob damit „Iswestia" gemeint ist. Diese Beschreibung der 100 Kupfertafeln in russ. Sprache wird in der Lit. nur von einer relativ ungenauen Quelle erwähnt.][5]).

---

[3]) Unklar ist auch, ob Wolke hier tatsächlich die Begriffe Telegraphie und Pasigraphie benutzt hat. In der 1797 veröffentlichten Schrift „Erklärung wie die wechselseitige Gedankenmittheilung aller cultivirten Völker . . ." schreibt Wolke, daß ihm für seine Entwicklung die Begriffe *Fern-sprechkunst oder Telephrasie* zutreffend erscheinen. Er setzt synonym die Begriffe *Allsprechkunst oder Pasiphrasie* hinzu, die er von der 1794 von Chappe mitgeteilten *Telegraphie (Fern-schreibung)* und von der 1796 von Sicard angekündigten *Pasigraphie oder Allschreibkunst* unterschieden wissen will. Dennoch ist nicht auszuschließen, daß Wolke auch die in dieser Literaturangabe benutzen Begriffe verwendet hat.

[4]) Dieser Band wurde bislang von keiner Bibliographie erfaßt. Wolke hat am Anfang des 19. Jh. ein Exemplar dieser Schrift mit anderen Büchern der Provinzialschule in Jever übergeben. In seiner eigenhändigen Schenkungsliste erwähnt er das Werk mit dem o. g. Titel: Iswestia, oder Nachrichten von den Fortschritten des menschlichen Geistes in Russ. Sprache. Das Exemplar enthält vor dem russischen Titelblatt den eigenhändigen Zusatz: Wolkens Natur und Völkergeschichte in den ersten 21 Jahrhunderten mit Kupfern.

[5]) 1787, also während seines Aufenthaltes in Petersburg, schreibt Wolke in einer Fußnote des 2. Bandes der „Beschreibung der zum Elementarwerk gehörigen hundert Kupfertafeln . . .", daß *dise Beschreibung von 47 Kupfertafeln . . . auch in Rußisch und Französisch gemacht wird.* Ob dieser Plan zur Ausführung gekommen ist, bleibt offen. Diese Anmerkung Wolkes macht jedoch deutlich, daß eine Beschreibung aller hundert Kupfertafeln in russischer Sprache nicht geplant war. Die o. g. Literaturangabe erscheint vor diesem Hintergrund zumindest nicht völlig korrekt.

Landesbibliothek Oldenburg

Nachricht von den zu Jever durch die Galvani-Voltaische Gehör-Gebe-Kunst beglükten Taubstummen und von Sprengers Methode sie durch die Voltaische Elektricitet auszuüben. Oldenburg 1802.

Kleine Encyklopädie der nützlichsten Kenntnisse für Anfänger im Lesen und Denken. Hamburg 1803. [Vermutl. Nachdruck des Werkes: Das Buch für Anfänger... 1785.]

Petit livre élémentaire pour apprendre à lire et à penser. Hamburg 1803.

Anweisung wie Kinder und Stumme one Zeitverlust und auf naturgemäße Weise zum Verstehen und Sprechen zum Lesen und Schreiben oder zu Sprachkentnissen und Begriffen zu bringen sind, mit Hülfsmitteln für Taubstumme, Schwerhörige und Blinde nebst einigen Sprach-Aufsätsen. Mit 3 Kupfertafeln und einer Lese-Tabelle. Leipzig 1804.

Düdsge or Sassige Singedigte, Gravsgriften, Leder, singbare Vertelsels un wunderbare Eventüre sunst nömt Romansen un Balladen mit ener Anvising, dat Hogdüdsge un dat Düdsge in hël korter Tid rigtig uttospreken, to lesen un to sgriven. Leipsig 1804.

Kurze Erziehungslehre oder Anweisung zur körperlichen, vertständlichen und sittlichen Erziehung anwendbar für Mütter und Lehrer in den ersten Jahren der Kinder von C. H. Wolke. In Verbindung mit dessen Anweisung für Mütter und Kinderlehrer zur Mittheilung der allerersten Sprachkenntnisse und Begriffe von der Geburt des Kindes an bis zur Zeit des Lesenlernens. Leipzig 1805.

Anweisung für Mütter und Kinderlehrer, die es sind oder werden können, zur Mittheilung der allerersten Sprachkenntnisse und Begriffe, von der Geburt des Kindes an bis zur Zeit des Lesenlernens; von C. H. Wolke. In Verbindung mit dessen Erziehunglehre zum Gebrauche für die erste Kindheit. Mit zwei Kupfertafeln. Leipzig 1805.

Anzeige von mehr als 1800 deutschen Sprechfehlern. ... 1810. [Unklar, ob selbständige Veröffentlichung.]

Lehrbuch der deutschen Sprache ... 1810. [Unklar, ob erschienen.]

Worte des Trostes am Grabe unseres Freundes L. A. C. Albanus. Dresden, am 4 des Zweitmondes 1810.

Anleit zur deutschen Gesamtsprache oder Erkennung und Berichtigung einiger (zu wenigst 20) tausend Sprachfehler in der hochdeutschen Mundart; nebst dem Mittel, die zahllosen, – in jedem Jahre den Deutschschreibenden 10000 Jahre Arbeit oder die Unkosten von 5000000 verursachenden – Schreibfehler zu vermeiden und zu ersparen. Den Deutschen und den Freunden ihrer Sprache gewidmet. Dresden 1812.

Alexander dem Ersten – dem Guten, dem mut- und kraftvollen Verteidiger seiner grosen Staten, dem grosmutigen Mitbefreier der Deutschen und anderer Völker; im Namen des beglükten Deutschvolkes ewigen Dank zurufend, ewi-

Landesbibliothek Oldenburg

gen Freudegenus wünschend, höchstdessen untertaniger, verdienstbelohnter Hofrat und Professor, Christian Hinrich Wolke, seit 1773 stiftender Vorsteher der Philanthropischen – Schulunterricht und Erzihung bessernden – Anstalt zu Anhalt-Dessau; seit 1784 bis 1801 einer ähnlichen Anstalt in St. Petersburg, in jener und diser Bildner junger Russen, welche zum Teil in den bisherigen Mordkrigen für Rutheniens und Germaniens Freiheit tapfer fochten, zum Teil – Dankruhm inen! – filen als Helden. (Dresden 1814.)

Anleit zur deutschen Volksprache, durch Erkennung und Berichtigung einiger 1000 fehlerhaft gebildeten oder meisnisch-mundartigen Ausdrücken nebst den Mitteln: 1) die noch fehlenden und fremden Wörter durch echte deutsche zu ersetsen, 2) alle deutschen richtig (orthografisch) der geltenden Aussprache und dem Schreibzweck gemäs zu schreiben. Leipzig und Berlin 1816. [2. unveränderte Auflage des Titels von 1812.]

Düdische oder sassische Sinngedichte, Grabschriften, Lieder, singbare Erzehle und wunderbaren Ebenteuer, Romanzen und Balladen. Berlin 1816. [2. Ausgabe des Titels von 1804.]

Kleine Fibel oder Vorbereit zum Lesenlernen für lernbegierige Kinder vom Anfange bis zum Ende ihres 6ten Jahres. Mit des Kinderfreundes Ch. H. W. Sitte-Tugend- und Gotlehre. Berlin und Leipsig 1820.

Érstes Lèsebuch fùr sechs- bis zwelfjarige Kinder und fùr ire si belerenden und erzihenden Freùnde, mit 5 Kupfern. Berlin und Leipsig 1820.

Zweites Lèsebuch fùr sechs- bis virzèhnjarige Kinder und fùr ire si lerenden und erzihenden Freunde, mit 5 Kupfern. Berlin und Leipsig 1820.

Drittes Lèsebuch fùr sechs- bis virzèhnjarige Kinder und fùr ire si lerenden und erzihenden Freunde. Mit 4 Kupfern. Berlin und Leipsig 1820.

Anleitbuch für Mütter, Kinderlehrer, Erzieher und Verfasser künftiger Kinderschriften. Berlin 1820.

Ein kurzer Erklär der Rechen- oder Zahldenkkunst, mit deutl. Darstel der 4 Rechenarten in ganzen Zahlen und Brüchen, auf einem Grosbogen. Berlin 1820. [Unklar, ob erschienen.]

Ein kurzer Anweis zur Belehrung, Erziehung der Kinder, besonders der Knaben; auch zu ihrer haüslichen Körperübung (Turnkunst) geeignet. Berlin 1820. [Unklar, ob erschienen.]

Vortrag, gehalten am ersten Pfingstfeiertage in der von Profess. Fried. Wadzeck seit 1819 in Berlin gestifteten Erzihanstalt für schon mehr als 220 teils älternlose, teils verlassene Kinder (1 bis 6 und mehrjarige Knaben und Mädchen) gants armer Aeltern. Zum Besten der Anstalten. Berlin 1821.

Virtes Lèsebuch fùr sechs- bis virzèhnjarige Kinder und fùr ire si belerenden und erzihenden Freùnde. Mit 4 Kupfern. Berlin und Leipsig 1822.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

HARALD SCHIECKEL

Die jüdischen Lehrer im Lande Oldenburg

Die Juden haben im Lande Oldenburg immer eine sehr kleine Minderheit gebildet[1]). Da sie meist sehr kinderreich waren, benötigten sie zur religiösen Unterweisung, wohl auch für den Unterricht in den Elementarfächern, Lehrer, die vielfach auch das Amt des Vorsängers und Schächters versahen. In den größeren Orten diente ein Lehrer für die ganze Gemeinde, deren Organisation seit der Judenverordnung von 1827 geregelt war. So finden wir Lehrer in jüdischen Gemeinden von Berne, Cloppenburg, Delmenhorst, Jever, Oldenburg, Ovelgönne, Varel, Vechta und Wildeshausen sowie in dem seit 1937 oldenburgischen Wilhelmshaven. Aber auch in kleineren Orten, wo nur eine oder wenige jüdische Familien lebten, waren bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts Lehrer von den Familienvätern für ihre Kinder engagiert, so in Burhave, Ganderkesee, Goldenstedt, Hatten, Kniphausen (?), Landwürden, Löningen, Lohne, Rodenkirchen, Rüstersiel, Westerstede und Zwischenahn.

Diese Lehrer kamen fast ausnahmslos aus dem Ausland, vor allem aus den preußischen, aber auch aus den russischen Teilen Polens, ferner in geringerer Zahl aus Ost- und Westpreußen, Schlesien, Ungarn und Böhmen sowie aus den nördlichen, mittleren und westlichen Teilen des Deutschen Reiches. Der Aufenthalt wurde von den staatlichen Behörden fast stets nur befristet genehmigt, so daß in der Regel nur jeweils eine Tätigkeit für ein bis drei Jahre möglich war. Der Lehrer mußte sich dann eine andere Stelle innerhalb oder außerhalb des Landes suchen. Aus den früheren und den späteren Dienstorten läßt sich der Tätigkeitsbereich gut ablesen, der sich oft über die unmittelbar benachbarten Gebiete erstreckte, so in das Emsland, nach Ostfriesland und in die an Oldenburg im Süden und Osten angrenzenden hannoverschen Gebiete. Da die Bezahlung sehr kärglich war, konnten meist nur ledige Männer angestellt werden. In einzelnen Fällen blieben Ehefrauen mit den Kindern meist am Heimatort zurück. Gelegentlich ernährten sich die Lehrer neben der Lehrtätigkeit oder danach durch Ausübung eines Gewerbes, meist im Handel oder als Schlachter.

[1]) Leo Trepp, Die Oldenburger Judenschaft, Oldenburg 1973; Harald Schieckel, Die oldenburgischen Juden in Wirtschaft und Gesellschaft im 19. Jahrhundert, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 44, 1972, S. 275 ff.; ders., Die Juden im Oldenburger Münsterland, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1974, S. 160 ff., 1975, S. 62 ff.; ders., Historische Einführung, in: Johannes-Fritz Töllner u. a., Die jüdischen Friedhöfe im Oldenburger Land, Oldenburg 1983, S. 9 ff.

Anschrift des Verfassers: Dr. Harald Schieckel, Archivoberrat a. D., Kastanienallee 42 a, 2900 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Zwei Lehrer betrieben auch eine Buchhandlung (Landsberg, Lichtenstein). Nur wenige Lehrer verblieben längere Zeit an ihrem Dienstort. Erst seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts waren in größeren Orten Lehrer über einen längeren Zeitraum angestellt. Nur in zwei Fällen (Falkenheim, Samuels) ist ein Lehrersohn auch Lehrer geworden. Gelegentlich ist vor 1827 ein Lehrer auch als Rabbiner bezeichnet worden. Aber das Amt des Landesrabbiners für das ganze Herzogtum Oldenburg wurde erst mit der Verordnung von 1827 eingerichtet. Zu den Aufgaben des Rabbiners gehörte auch die Prüfung der Lehrer und die Kontrolle ihrer Tätigkeit auf den Visitationsreisen. Die Landesrabbiner waren stets akademisch vorgebildet und kamen alle aus dem Ausland. Seit 1828 haben dieses Amt bekleidet[2]): Nathan Marcus Adler aus Hannover 1828–1830, Samson Raphael Hirsch aus Hamburg 1830–1841, Bernhard Wechsler aus Schwabach 1841–1874, Jakob Glück aus Pleschen (Posen) 1874–1890, David Mannheimer aus König (Hessen) 1891–1919, Philipp de Haas aus Pyrmont 1920–1935, Joseph Herbst (als Vertreter) 1935–1936 und Leo Trepp aus Mainz 1936–1938.

Die nachfolgende Liste der jüdischen Lehrer wurde nach einer vom Verfasser angefertigten Kartei der Juden im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg zusammengestellt. In dieser Kartei sind alle Quellennachweise angegeben. In einigen Veröffentlichungen zur Geschichte der Juden im Lande Oldenburg[3]), im Oldenburger Münsterland[4]) und in den Städten Delmenhorst[5]), Wildeshausen[6]), Jever, Varel und Wilhelmshaven[7]) sowie in einer unveröffentlichten Arbeit über die Juden in der Wesermarsch[8]) sind auch die Lehrer aufgeführt.

Verzeichnis der jüdischen Lehrer im Lande Oldenburg

1) Abrahamson, Ascher, aus Rendsburg, 1828–1829 Lehrer bei Ansel David (Goldberg) in Schwingenburg, auch Schlächtergeselle
2) Adler, Jonas, zwischen 1894 und 1909 Lehrer in Delmenhorst
3) Alexander, Joseph, aus Altona, 1825 Lehrer in Berne, ∞ N.N., 2 Kinder
4) Aronsohn, Aron Meyer, Sohn des Meyer Aronsohn in Scharmbeck, 1838/1839 Lehrer in Wildeshausen
5) de Baer, (Marcus) Heinemann, aus Stolzenau, 1823/1824 Lehrer in Lohne, will 1824 Tochter des Schutzjuden Meyer aus Barnstorf heiraten

---

2) Trepp (s. Anm. 1); Enno Meyer, Das Oldenburger Landesrabbinat, in: Die Geschichte der Oldenburger Juden und ihre Vernichtung, Oldenburg 1980, S. 45 ff.
3) Trepp (s. Anm. 1).
4) Schieckel, Die Juden im Oldenburger Münsterland (s. Anm. 1), 1975.
5) Enno Meyer, Geschichte der Delmenhorster Juden 1695 – 1945, Oldenburg 1985.
6) Werner Meiners, Geschichte der Juden in Wildeshausen, Oldenburg 1988.
7) Die Synagogen des Oldenburger Landes, hrsg. v. Enno Meyer, Oldenburg 1988. Darin: S. 54 ff. Jever (Hartmut Peters); S. 175 ff. Varel (Rudolf Brahms); S. 222 Wilhelmshaven (Norbert Credé).
8) Christa Höxtermann, Juden in der Wesermarsch, 1978 (Niedersächs. Staatsarchiv in Oldenburg, Best. 297 A Nr. 171).

Landesbibliothek Oldenburg

6) Baruch, Kaim, * um 1782, aus Warschau, bis März 1826 in Merzhausen, Visa im Reisepaß in den letzten Jahren: Stadtoldendorf, Braunschweig, Gifhorn, Hannover, Hamburg, Rotenburg, Bremen, Amsterdam, Delmenhorst, Vechta, Cloppenburg, Löningen. 1826 – September 1827 Lehrer bei David Isaak Kohen in Löningen, dann bei Samson Wolf in Lohne
7) Bauer, Michel, aus Wieseck (Hessen), vor 1820 14 Jahre im Herzogtum Oldenburg in Stellung, 1820 als Lehrer für Philipp Alexander in Ganderkesee gewünscht. ∞ N.N., lebt noch in Hessen
8) Baum, Louis Friedrich, aus Hamburg, soll 1842 Lehrer bei Lewenstein in Burhave werden und in Oldenburg geprüft werden
9) Beer, Ernst, * 26.6.1881 Märkisch Friedland, Sohn des Volksschullehrers Moritz Beer, besucht Gymnasium bis Untersekunda, Prüfung als jüdischer Volksschullehrer und Qualifikation als Prediger und Vorbeter 1905, 1906 bis 1908 Lehrer in Kraschwitz, 1908–1928 Bad Segeberg, 1928–1929 Leipzig, 1930–1939 Quakenbrück, 1939 2. Lehrer in Oldenburg
10) Behrend(s), Jacob, * um 1799 Przedburg (= Przedborow?), Lehrer in Barenburg, 1827–1829 in Wildeshausen, dann in Landwürden
11) Benjamin, Marcus, 1868/1869 Religionslehrer in Delmenhorst
12) Bernheim, David (David Rafel b. Mosche), aus Kassel, * 18.4.1865, † 2.2.1934, ▭ Hohenberge b. Varel, 1885–1934 Lehrer und Prediger in Varel, ∞ Rosa Katzenstein, * 15.7.1872 Mönchengladbach, verzogen nach Berlin 1939, deportiert nach Auschwitz 29.9.1942, dann nach Maly Trostinec, † nach 29.9.1942
13) Birkenrath, Isaak, 1846/1847 Lehrer in Berne
14) Block, Lazar, * um 1801 Niemschütz (Böhmen), in Freudenberg, 1823/1824 Lehrer in Wildeshausen
15) Bock, Marcus, * um 1810 Lübsens b. Bromberg (wohl = Lobsens), 1827 bis vor 1830 Lehrer bei Benjamin Herz Wahrburg in Zwischenahn
16) Brandt, Samuel, * um 1808, aus Posen, 1829 Lehrer in Cloppenburg, will nur bis 1831 bleiben
17) Bremer, Simon, * Schwersenz b. Posen, 1824–1829 Lehrer, Schächter und Vorsänger in Delmenhorst, ∞ N.N., lebt mit 3 Kindern in Schwersenz
18) Brimm, Abraham, aus Kempen, 1841 (– 1842?) Lehrer in Berne
19) Cohen, David, * Inowrocław, 1831 – Ostern 1832 Lehrer in Ovelgönne, Mai 1832 – Frühjahr 1833 in Cloppenburg, geht nach Zwischenahn und Westerstede, 1835–1837 in Varel
20) Cohen, Salomon, um 1798 Lehrer in Kniphausen? Von dort entwichen nach Schwängerung einer jüdischen Magd aus Westerstede in Sengwarden. Sohn: Gottschalk Salomon Coh(e)n in Jever, * 1798
21) Cohn, B., aus Lage b. Detmold, 1840/1841 Lehrer in Berne
22) Cohn, Gumpel Mendel Katz (gen. Cohn), aus Walldorf, 1839–1843 Lehrer in Ovelgönne
23) Cronheim, N.N., Lehrer (in Jever?), ∞ Rosa Masius, Tochter des Dawid, * 8.10.1835, † 4.11.1874, ▭ Jever

Landesbibliothek Oldenburg

24) Danziger, Lehmann, aus Kissingen, 1839 Lehrer bei David Levy Lewenstein in Burhave, will nach Amerika, ist aber noch 1842–1845 Lehrer in Varel
25) Driels, Moses, * 23.9.1850 Emden, † 4.12.1934 Delmenhorst, Schlachter in Delmenhorst, wohl seit 1900, Privatmann 1920, ist als auswärtiger Lehrer und Vorbeter in Wildeshausen tätig
26) Ehrlich, Meyer, * um 1789 Lublin, in Freudenberg, 1824–1826 Lehrer in Wildeshausen, geht zurück nach Polen
27) Ensel, Gustav, aus Hechingen, 1846–1855 Lehrer in Varel
28) Ep(p)stein (Ebstein), Isaak, * um 1823, aus Bauerbach b. Meiningen, 1840 bis 1844 Lehrer und Kantor in Waldhausen (Hannover), geprüft 1844, 1844 bis 1847 Lehrer in Vechta, 1847–1848 in Jever
29) Falkenheim (Falkenhainer), Isaak Salomon, * 23.10.1828 Vechta, Sohn des Salomon Isaak Falkenheim (s. Nr. 30), Schüler des Gymnasiums Vechta, drei Jahre Ausbildung in Detmold, 1846–1854 Lehrer in Cloppenburg, dann in Vechta
30) Falkenheim, Salomon Isaak, * um 1790/1793 Großglogau, † 16.8.(17.8.?) 1829 Vechta, oo Jette Levi, Tochter des Levi Abraham (später Rosenberg) in Vechta, 1809–1816 Lehrer in Rethem, 1816–1818 in Gehrde, 1818–1822 Rabbiner in Burgdorf, 1822 Lehrer, Vorsänger und Schächter in Vechta
31) Feiwel, Wolf (Wulf), * um 1782 Warschau, Lehrer in Bassum, 1822/1823 in Wildeshausen
32) Fink, N.N., 1897–1900 (?) Lehrer in Wilhelmshaven, sonst in Neustadtgödens?
33) Fränkel (Frenkel), Hertz, * um 1796 Schönlanke (Reg.-Bez. Bromberg), in Weener, 1829–1831 Lehrer in Vechta
34) Fränkel, Isaac, * November 1792 Königsberg (Pr.), 1812 Lehrer in Oldenburg
35) Franck, N.N., seit etwa 1848–1853 Lehrer in Jever
36) Frank, Fritz (vorher: Isaac Salomon), Sohn des Schlachters Salomon Isaac Frank und der Lea Goldschmidt, * um 1815 Bremervörde, † 13.5.1876 Wildeshausen, in Schwanewede? Seit 1847 Lehrer in Wildeshausen
37) Frank, Moritz Leser (Meir b. Jizchak), Sohn des Seckel Leser Frank in Westerstede und der Röschen Wa(h)rburg, * 27.12.1856 Westerstede (?), † 29.3.1926 Delmenhorst, in Westerstede bis 1892, dann Lehrer und Viehhändler in Delmenhorst, oo Regina Meyer, * 2.2.1866, † 27.5.1943 Theresienstadt
38) Freund, Alexander, * 30.3.1889 Kempen (Kr. Posen), Lehrerprofessor, 1909–1937 Lehrer in Delmenhorst, 1937–1938 in Oldenburg, auch als auswärtiger Lehrer und Vorbeter in Wildeshausen, 1939 ausgewandert nach San Salvador, dort nach 1945 Rabbiner, oo Fanny Schragenheim
39) Freund, Hermann, * um 1799 Autenhausen, seit etwa Mai 1818 Schächter und Lehrer in Westerstede, 1825–1828 Lehrer in Ovelgönne, dann weggereist

Landesbibliothek Oldenburg

40) Friedländer, Max (oder Marcus), aus Schmiegel, seit etwa 1836 in Norddeutschland, seit etwa 1846 in Ritzebüttel, 1851–1854 Lehrer in Vechta
41) Fuchs, N.N., Lehrer in Oldenburg 1871
42) Glückstein, Leffmann (auch Michel), Sohn des Meyer in Jever, 1816 Lehrer in Varel
43) Goldschmidt, Josef, zwischen 1894 und 1909 Lehrer in Delmenhorst, dort auch Filialleiter
44) Goldschmidt, Julius, Lehrer in Wilhelmshaven 1905–1908
45) Goldschmidt, Moses, * Harzgerode, in Barenburg, dann 1819–1822 Lehrer in Wildeshausen
46) Goldschmidt, Ruben Selig, aus Willmars (Krs. Rhön-Grabfeld/Bayern), Lehrer bei Philipp Alexander in Ganderkesee, geht 1824 nach Twistringen
47) Gottschalk, Jacob Levin, * um 1802, Sohn des Rabbiners in Labischin (Reg.-Bez. Bromberg), 1821 (–1823?) Lehrer in Zwischenahn und Westerstede
48) Gutmann, Baruch, * Thorn, 1820 Lehrer in Berne, 1823 in Ovelgönne
49) Hannover, Samson, aus Hamburg, 1819–1822 Lehrer, Schächter und Vorsänger in Berne
50) Hart (Haardt), Moses, * London, Sohn deutscher Eltern, englischer Untertan, 1831 Paß in Den Haag ausgestellt, war in vielen Orten Deutschlands, Vorsänger in Barnstorf, 1832–1833 Lehrer bei Marcus Koppel in Goldenstedt und dessen Schwiegersohn Eichholz. In London leben noch ein Bruder und eine Schwester
51) Hartog(sohn), Hermann, * 22.2.1887 Aurich, † 6.9.1942 Auschwitz, seit 1919(?) – 1937 Lehrer und Kantor für Wilhelmshaven-Rüstringen, wohl bis mindestens 1931/1932 in Jever, dann in Wilhelmshaven, unterrichtet ab 1927 auch in Esens
52) Hecht, N. N., 1854 (schon 1853?) Lehrer in Jever
53) Heidemann, Moses, Sohn des Schutzjuden Levi Heidemann in Delmenhorst, Schulmeister in Delmenhorst 1778, lebte als Schutzjude in Berne seit mindestens 1780 – mindestens 1814
54) Heimann, Marcus, * Landsberg/Saale, in Rotenburg, 1818/1819 Lehrer in Wildeshausen
55) Herzberg, Norbert (oder Noa), * 23.1.1862, † 28.10.1927 Oldenburg, 1884–1902 Lehrer, Schocher und Kantor in Oldenburg, dann Kaufmann, ∞ Rosa Seckel, * 26.2.1864 Großmunzel, † Theresienstadt
56) Heyersberg, Jacob Levi, 1894–1911 Lehrer in Delmenhorst, wohl identisch mit Jacob Heyersberg, Sohn des Levi Wolf Heyersberg und der Hanna Heymann Meyer, * 10.3.1823, † 20.12.1915 Delmenhorst, 1853 Schuhmachermeister in Stuhr, ab 1870 in Delmenhorst, ∞ 26.5.1853 Rahel Schwabe, * 10.9.1815, † 20.11.1903, beide ▭ Delmenhorst
57) Hirsch, Lazarus, aus Braunschweig, 1802 Hauslehrer bei Koopmann Samuels in Jever
58) Hirsch, Salomon, 1796 Hauslehrer bei Benedix Abraham in Wildeshausen

Landesbibliothek Oldenburg

59) Hirschberg (auch fälschlich Hirschbein), Israel, * um 1785, aus Polen, 1813 Lehrer in Wildeshausen, 1820 in Delmenhorst
60) Hirschfeld, Abraham, aus Neukalden, 1826 Lehrer in Rodenkirchen
61) Isaac, Cerf, * um 1766 Verden, 1810/1811 Lehrer, Schächter und Vorsänger in Varel, vor 1816 in Verden, 1816/1817 Privatlehrer und Schächter bei Moses Arons Cohen in Rüstersiel
62) Isac, Elias, 1803 Schulmeister in Vechta
63) Jacob, Joseph, aus Altona, 1817–1819 Lehrer in Varel
64) Jonathanson, Joseph, * Neubrück, 1829 Lehrer, Schächter und Vorsänger in Ovelgönne
65) Joseph, Herz, † 12.11.1811 Elsfleth, ▭ Ovelgönne, 5 Jahre Lehrer bei Herz Israel Schwabe in Ovelgönne, dann 1782 Händler im Amt Elsfleth
66) Juntz, David Isac, * um 1746, Schulmeister in Vechta 1771
67) Kalisch, Heimann, aus Schottland (Preußen, wohl bei Danzig), 1830/1831 Lehrer in Berne
68) Kann, Simon, 1847–1849 Lehrer in Berne
69) Katzenberg, Moses, * 25.9.1912 Guxhagen, 1937 Lehrer und Kantor in Oldenburg, 1939 nach England ausgewandert, ∞ 10.8.1938 Sophie Baum, * 26.8.1915 Dortmund-Huckarde
70) Katzenstein, D., 1872 Lehrer in Oldenburg
71) Kowadlo, Hirsch Bernhard, * 2.10.1898 (1895?) Lubranietz, in Köln, Kantor und Religionslehrer in Oldenburg 1914, Jever 1914, Hannover 1915, Oldenburg 1915, Aurich 1915, Jever 1919
72) Kruschewil, Eduard, * Sachsen-Coburg, 1827/1828 Sprachlehrer bei David Kohen in Löningen
73) Landsberg, Simon Levy, * 24.11.1805 Lübeck, † 26.8.1880 Oldenburg, ▭ Osternburg, 1822–1830 Lehrer in Harburg und Diepholz, 1830–1839 in Delmenhorst, dann in Oldenburg, auch als Vorbeter und Schächter, gründet später eine Linieranstalt und Buchhandlung, ∞I. Caroline Reyersbach, * 12.4.1812, † 11.6.1863, ▭ Osternburg, ∞ II.(?) Sara Hammerschlag, * 8.7.1815 Hastedt, † 27.3.1880, ▭ Osternburg[9])

Le(h)mann siehe Sachs

Levi siehe Levy

74) Levy, Abraham, wohl aus Posen, aber auch Lübeck als Herkunftsort angegeben (ein früherer Dienstort?), 1831–1835 Lehrer in Berne, 1835–1837 in Vechta, 1837–1840(?) in Berne, auch in Delmenhorst 1839?
75) Levy (auch Löwi), Alexander, * um 1791 Birnbaum, Paß Berlin 1819, 1819 Hauslehrer bei Moses Arons Cohen in Rüstersiel, 1821 – mindestens 1823 bei Levi Mendel (Mendelssohn) in Burhave

[9]) Zur Familie Landsberg s. Schieckel, Die ältesten jüdischen Familien in Oldenburg, in: Die Geschichte der Oldenburger Juden (s. Anm. 2), S. 36 f.

Landesbibliothek Oldenburg

76) Levi, Joseph, * Varel, Sohn des Levi Joseph, † 21.8.1821, ▭ Hohenberge b. Varel, unterrichtete in Varel zu Hause Thoraschüler
77) Levi, Isaac, Lehrer in Zwischenahn und Westerstede, 1833–1835 in Cloppenburg
78) Levi, Meier, aus Schnaittach b. Nürnberg, seit mindestens 1786 Hauslehrer bei Baruch Joseph Goldschmidt in Oldenburg
79) Levy (Levi), Tobias, aus Preußen, seit etwa 1828 Lehrer bei Lewenstein in Burhave, 1830 nach Westerstede, 1835–1837 Lehrer in Varel
80) Levy, Wolff, aus Altona, 1838/1839 Lehrer, Vorsänger und Schächter in Cloppenburg
81) Lewi(n)sohn, Ascher, aus Altona, 1838–1841 Lehrer in Varel
82) Lichtenstein, Heinemann (später Heinrich), Sohn des Jacob Lichtenstein und der Dorette N.N., * 6.5.1827 (oder 26.5.1828) Walldorf, † 3.3.1872 Jever, ▭ Jever, 1857–1872 Lehrer und Kantor, auch Buchhändler in Jever, ∞ 15.12.1852 Pauline Ildau
83) Löbenstein, Simon, 1877–1881 Religionslehrer und Vorbeter in Oldenburg
84) Löwenstein, Hermann, * 5.7.1845 Rehburg, seit mindestens 1881 – mindestens 1908 Lehrer in Jever, ∞ Meta Moses, * 1.9.1849 Treptow, † 18.1.1917, ▭ Osternburg
85) Löwenthal, Herz Levy, Sohn des Isaac Levi Löwenthal, * 12.4.1811, † 16.11.1894, ▭ Ovelgönne, 1835 Hauslehrer bei Insel Salomon Hattendorf in Hatten, dann Schlachter und Handelsmann in Ovelgönne

Löwi, Alexander siehe Levy, Alexander

86) Marcus, Bernhard, aus Lubranietz (Kujawien), 7 Jahre in Lemförde, 1 ½ Jahre in Scharmbeck, geprüft 1831 für Stelle als Gemeindelehrer, Vorsänger und Schächter in Vechta, dort bis April 1835, will in Heimat zurück
87) Marcus, Israel, aus Neu- (oder Alt-)Strelitz (oder Altona?), vor 1829 in Hamburg, 1830 Lehrer in Jever, 1837 – 1844 in Vechta, 1844 in Berne
88) Meiberg (Meyberg), Meyer, * 12.10.1866 Eschwege, † 3.3.1937 Oldenburg, seit 1902 Lehrer in Oldenburg, ∞ Fanni Stiefel, * 6.1.1872 Wandsbek, † 16.10.1943 Theresienstadt
89) Mendelsohn, Jacob, * Wreschen, Lehrer, Vorsänger und Schächter in Oldenburg, geprüft 1829
90) Meyer, Israel, aus Laskow (Polen), 1827 Lehrer in Varel
91) Meyer, Salomon, aus Ootmarsum, 1813/1814 Kantor, Detailhändler und Losverkäufer in Lohne
92) Meyer, Simon, aus Angenrod, 1901–1905 Lehrer und Kultusbeamter in Wilhelmshaven
93) van Minden, Isaac Hartog, * Amsterdam, wohnt in Nordwolde (Friesland), 1824 (– 1825?) Lehrer bei David Isac in Löningen
94) Moses, Elias, aus Elmshorn, 1823 (– 1825?) Lehrer in Berne
95) Moses, Lazarus, aus Schlochau (Westpr.), 1824–1825 Lehrer in Varel

Landesbibliothek Oldenburg

96) Moses, Lehmann, * um 1806, aus Friedrichstadt (Holstein), im Amt Stolzenau, 1825 bei Meyer Lefmann in Cloppenburg, 1826 Lehrer bei Samson Wolf in Lohne, geht zurück nach Friedrichstadt
97) Moßbach, Emanuel, * um 1801 Kassel, um 1823–1825 Lehrer in Mansfeld, dann in Cloppenburg? (bis spätestens 1829?)
98) Moyses, 1805 Lehrer bei Lefmann Meyer in Cloppenburg
99) Nachmann, Moses, * um 1817 Rendsburg, Sohn des Nachmann Moses, 1835–1839 Lehrer bei Simon Eichholz in Goldenstedt, 1839–1841 in Wildeshausen
100) Nathan, Benjamin, aus Exin (Posen), geprüft 1840, 1840–1841 Lehrer, Vorsänger und Schächter in Cloppenburg
101) Nathan, Elkan, * um 1804 Hamburg, 1825–1829 Lehrer in Varel, 1829 in Berne, geprüft 1835, für Cloppenburg vorgesehen, bleibt dort nur wenige Tage, geht wohl nach Hamburg zurück
102) Nathan, Philipp Moses, 8 Jahre Lehrer in Hamburg, 1814 Lehrer in Oldenburg, ∞ N.N., Tochter des Schutzjuden Benjamin Selig in Oldenburg
103) Nelkenthal, Gottlob, aus Wanfried, 1829 Lehrer bei Baer Marcus (Rosenberg) und Benjamin Marcus (Rosenberg) in Buttel
104) Neublum, David Selig, * um 1807 Warschau, 1 Jahr in Gifhorn, 1 Jahr in Liebenau, 1826–1827 Lehrer in Wildeshausen, 1827 in Oldenburg
105) Neumark, Meyer, Sohn des Simon (?) Neumark, * 11.2.1815 Wittmund, † 16.4.1886, ▭ Hohenberge b. Varel, 1841–1846 Lehrer in Zwischenahn, Badbergen, Cloppenburg, will nach Delmenhorst, 1856–1885 Lehrer und Kultusbeamter in Varel
106) Neustadt, Hirsch, * um 1818/1819, aus Santomischel, in Twistringen, 1847–1850 Lehrer, Vorsänger und Schächter in Vechta
107) Peiser, Pincus Samuel, aus Posen, in Syke, 1841–1847 Lehrer in Wildeshausen, dann in Mecklenburg
108) Pionkowsky, Wulf Schleemann, Sohn des Kantors Simon Pionkowsky und der Freye Weinberg, * 1.11.1854 Baklarzewo (Kr. Grajewo, Rußland), 1874–1876 Lehrer in Oldenburg, dann in Schwerin (Mecklenburg oder Posen?)
109) Pollack, N.N., aus Hamburg, 1821 Lehrer in Berne
110) Posner, Emanuel Philipp, aus Hamburg, 1833–1834 Lehrer in Ovelgönne
111) Reuss, Heinrich, 1888–1893 Lehrer in Wilhelmshaven (sonst in Neustadtgödens?)
112) Rosenberg, D., aus Scherendorf (Sperendorf?) , Ungarn, 1817 – mindestens 1827 Lehrer, Vorleser, Schammes und Schächter in Oldenburg
113) Rosenberg, Mendel, 1920–1922 Lehrer in Wilhelmshaven
114) Rosenberg, Semmi Bernhard, † um oder vor 1848, 1837 Lehrer in Jever
115) Rosenthal, David, aus Wyschkov b. Warschau, in Münder und Wunstorf, geprüft 1829, 1829 – 1838 Lehrer in Wildeshausen, dann in Landwürden, ∞ N.N., 2 Kinder, * um 1818 und um 1821, 1829 noch in der Heimat, 1837 in Wildeshausen

Landesbibliothek Oldenburg

116) Rosenthal, Joel, aus Gleicherwiesen (Sachsen-Meiningen), 1844–1846 Lehrer in Jever, dann in Bibra (b. Meiningen)
117) Rosenthal, Joseph Selig (auch nur: Joseph Selig), * Lubsens (wohl: Lobsens), 1827 Lehrer in Rüstersiel, 1831/1832 Cloppenburg, 1832 Lehrer, Vorsänger und Schächter in Ovelgönne
118) Rosenzweig, Abraham Ephraim Schabs gen. Rosenzweig, aus Inowrocław, geprüft 1836, Lehrer in Cloppenburg
119) Rottmann, N.N., 1869 (– nach?) 1871 Lehrer in Berne
120) Ruda, Max, 1922–1928 Religionslehrer in Wilhelmshaven, wohnt in Varel, dann Lehrer dort
121) Sachs, Leman (auch: Sachs Lehmann), aus Breslau, in Haselünne, 1816 in Herzlake, 1817–1819 Vorsänger und Lehrer in Cloppenburg. Bruder ist preußischer Kavallerieoffizier, er selbst war preußischer Wachtmeister
122) Salomon, Bär, aus Königsberg, in Ostfriesland, 1815–1818 Lehrer in Wildeshausen, dann bis höchstens 1822 in Vechta
123) Salomon, Isaac Jacob, aus Berlin, 1822–1824 Lehrer in Varel
124) Samson, N.N., 1873 – (nach?) 1874 Religionslehrer in Berne
125) Samuels, (Michael) Moses (Michael Mosche b. Benjamin), * um 1760/1762 Grätz (Posen), † 28.11.1847 Jever, ▭ Jever, seit 1810 Rabbiner, Vorsänger, Schächter und Lehrer in Jever, ∞ Hannchen Hammerschlag, * um 1774 Stolzenau, † 30.12.1847 Jever, ▭ Jever
126) Samuels, Pinkas Moses (Pinchas b. Michael Mosche), * um 1792, † 9.12.1848, ▭ 11.12.1848 Jever, Sohn und Nachfolger von Nr. 125 als Lehrer und Schächter in Jever
127) Sardiner, Marcus Isaac, aus Machowa b. Warschau, geprüft 1837, 1837 bis 1838 Schächter und Vorsänger in Cloppenburg, wegen mangelnder deutscher Sprachkenntnisse als Lehrer weniger geeignet
128) Schlesinger, Nathan, aus Dresden, in Hannover, London, 1826/1827 Lehrer bei Samson Wolf in Lohne
129) Schüler, Max, 1896/1897 Lehrer in Wilhelmshaven
130) Schwabe, Isaak, † 7.9.1809 Jever, Färber, einige Jahre auch Lehrer in Jever
131) Schwabe, Levi Simon, * 1767, aus Lissa, † 28.3.1842, ▭ Wildeshausen, 1796 Lehrer in Wildeshausen, dann Kaufmann, ∞ Wildeshausen 11.11.1812 Ester, Tochter des Isaac Bernard
132) Silberberg, E. M., aus Posen, 1819–1822 Lehrer in Varel, geht nach Hannover
133) Singermann, Meyer, 1876 Religionslehrer in Oldenburg
134) Sorck, Leyser Raphael, aus Wreschen (Posen), 1834–1836 Lehrer bei Simon Eichholz in Goldenstedt
135) Steinbruch, Fischel, * 1887 Cieszanów (Galizien), seit mindestens 1915 Produktenhändler, Lehrer und Thoraschreiber in Delmenhorst, 1938 nach Polen abgeschoben, ∞ Frieda Neuer, * 12.6.1890 Rawa (Galizien)
136) Weinberg, Leopold(?), 1872 Religionslehrer in Berne
137) Weinberg, Levy Salomon, * 26.10.1825 Schwerte, † 22.9.1905, Sohn des Handelsmanns Salomon Jacob Weinberg und der Caroline Klein, ∞

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg 1.7.1855, Therese Ballin, * 6.10.1820, † 28.7.1913, 1855 Lehrer in Oldenburg, dann Kaufmann[10])

138) von der Well, Abraham Moses (auch nur: Abraham Moses), * Norden, 1829/1830 Lehrer bei Benjamin Herz Wahrburg in Zwischenahn, geprüft 1829

139) Wettenberg, A. J., * Tuchel (Wpr.), 1829 Lehrer, Schächter und Vorsänger in Berne

140) Wetzlar (Wetzler), N.N., 1909–1919 Religionslehrer und Prediger in Wilhelmshaven

141) Wilhelm, Wladimir (später: Gregor Ludger), * 11.11.1817, aus Krotoschin, Sohn des Polizeikonsulenten Jacob Wilhelm in Krotoschin und der Sophie Benjamin, 1846 in Harpstedt, dann Lehrer bei Simon Eichholz in Goldenstedt, entlassen 14.3.1847 wegen seines Übertritts zum Christentum, getauft 18.4.1847 Goldenstedt

142) Willner, Gerson Samuel (vorher nur: Gerson Samuel), * um 1763/1768 Limburg/Lahn, † um 1839, seit etwa 1788 in Krapendorf (Teil von Cloppenburg), 1805 Knecht, Händler und Lehrer bei der Schwiegermutter, ∞ Sibilla (auch Bertha oder Rebecca) Heymann Meyer (später Schiff), Tochter des Heymann Meyer

143) Wolff, David, aus Aurich, Lehrer in Oldenburg 1862

144) Wolf, Raphael, * Reschawoll (Wpr.), geprüft 1829, 1829–1834 Lehrer, Vorsänger und Schächter in Varel

145) Wolf, Salomon, aus Siedenburg, 1784–1794 Rebbe und Schulmeister in Vechta, dann Lehrer bei Moses

146) Wolkowski, N.N., 1905 Lehrer in Wilhelmshaven, sonst in Neustadtgödens?

147) Zadig, Leipmann, aus Hamburg, 1 ½ Jahre Lehrer in Zwischenahn, dann in Rodenkirchen, Ovelgönne, 1825 in Berne.

Verzeichnis der Geburts- oder Herkunftsorte

Altona 3, 63, 80, 81, 87?
Altstrelitz s. Neustrelitz
Amsterdam 93
Angenrod 92
Aurich 51, 143
Autenhausen 39
Baklarzewo 108
Bauerbach 28
Berlin 123
Birnbaum 75
Braunschweig 57
Bremervörde 36
Breslau 121
Cieszanów 135
Delmenhorst 53
Dresden 128
Elmshorn 94
Emden 25
Eschwege 88
Exin 100
Friedland s. Märkisch Friedland
Friedrichstadt 96
Gleicherwiesen 116
Grätz 125
Großglogau 30
Guxhagen 69

[10]) Ebd., S. 38 f.

Landesbibliothek Oldenburg

Hamburg 8, 49, 101, 109, 110, 147
Harzgerode 45
Hechingen 27
Inowrocław 19, 118
Kassel 12, 97
Kempen 18, 38
Kissingen 24
Königsberg (Pr.) 34, 122
Krotoschin 141
Labischin 47
Lage (b. Detmold) 21
Landsberg (Saale) 54
Laskow 90
Limburg 142
Lissa 131
Lobsens 15, 117
London 50
Lublin 26
Lubranietz 71, 86
Lübeck 73, 74?
Machowa 127
Märkisch Friedland 9
Neubrück 64
Neukalden 60
Neustrelitz 87
Niemschütz 14
Norden 138
Ootmarsum 91
Polen 59
Posen 16, 74, 107, 132
Preußen 79
Przedborow(?) (= Przedbórz?) 10
Rehburg 84
Rendsburg 1, 99
Reschawoll 144
Sachsen-Coburg 72
Santomischel 106
Scharmbeck 4
Scherendorf oder Sperendorf 112
Schlochau 95
Schmiegel 40
Schnaittach 78
Schönlanke 33
Schottland (b. Danzig) 67
Schwersenz 17
Schwerte 137
Siedenburg 145
Stolzenau 5
Thorn 48
Tuchel 139
Varel 76
Vechta 29
Verden 61
Walldorf 22, 82
Wanfried 103
Warschau 6, 31, 104
Westerstede 37?
Wieseck 7
Willmars 46
Wittmund 105
Wreschen 89, 134
Wyschkov 115

Verzeichnis der Dienstorte

(Orte außerhalb des Landes Oldenburg sind in Klammern gesetzt)

(Altona) 87?
(Aurich) 71
(Badbergen) 105
(Barenburg) 10, 45
(Barnstorf) 50
(Bassum) 31
Berne 13, 18, 21, 48, 49, 67, 68, 74, 94, 101, 109, 119, 124, 136, 139, 147
(Bibra) 116
(Burgdorf) 30
Burhave 8, 24, 73, 79
Buttel 103
Cloppenburg 16, 19, 29, 77, 80, 96, 97?, 98, 100, 101, 105, 117, 118, 121, 127, 142
Delmenhorst 2, 11, 17, 25, 37, 38, 43, 53, 56, 59, 73, 74, 105, 135

Landesbibliothek Oldenburg

(Diepholz) 73
(Esens) 51
(Freudenberg) 14, 26
Ganderkesee 7, 46
(Gehrde) 30
(Gifhorn) 104
Goldenstedt 50, 99, 134, 141
(Hamburg) 87, 102
(Hannover) 71, 128, 132
(Harburg) 73
(Harpstedt) 141
(Haselünne) 121
Hatten 85
(Herzlake) 121
Jever 23, 28, 35, 51, 52, 57, 71, 82, 84, 87, 114, 116, 125, 126, 130
Kniphausen 20?
(Köln) 71
(Kraschwitz) 9
Landwürden 10, 115
(Leipzig) 9
(Lemförde) 86
(Liebenau) 104
Löningen 5, 72, 93
Lohne 5, 6, 91, 96, 128
(Lübeck) 84?
(Mansfeld) 97
(Mecklenburg) 107
(Merzhausen) 6
(Münder) 115
(Neustadtgödens) 32?, 111?, 146?
Oldenburg 9, 34, 41, 55, 69, 70, 71, 73, 78, 83, 88, 89, 102, 104, 108, 112, 133, 137, 143
(Ostfriesland) 122
Ovelgönne 19, 22, 39, 48, 64, 65, 110, 117, 147
(Quakenbrück) 9
(Rethem) 30
(Ritzebüttel) 40
Rodenkirchen 60, 147
(Rotenburg) 54
Rüstersiel 61, 74, 117
Rüstringen s. Wilhelmshaven
(Scharmbeck) 86
(Schwanewede) 36?
(Schwerin, in Mecklenburg oder Posen) 108
Schwingenburg 1
(Segeberg) 9
(Stolzenau) 96
(Syke) 107
(Twistringen) 46, 106
Varel 12, 19, 24, 27, 42, 61, 63, 76, 79, 81, 90, 95, 101, 105, 120, 123, 132, 144
Vechta 28, 29, 30, 33, 40, 62, 66, 74, 86, 87, 106, 122, 145
(Waldhausen) 28
(Weener) 33
Westerstede 19, 39, 47, 77, 79
Wildeshausen 4, 10, 14, 25, 26, 31, 36, 38, 45, 54, 58, 59, 99, 104, 107, 115, 122, 131
Wilhelmshaven (mit Rüstringen) 32, 44, 51, 92, 111, 113, 120, 129, 140, 146
(Wunstorf) 115
Zwischenahn 15, 19, 47, 77, 105, 147

Landesbibliothek Oldenburg

JOSEF ZÜRLIK

Die „Bestrafung" Oldenburgs durch Bismarck

Walther Schücking führt in seinem Staatsrecht des Großherzogtums Oldenburg[1]) aus, die oldenburgische Regierung habe sich in den siebziger Jahren auf Grund ihrer liberalen Haltung, „namentlich in Bezug auf das schwierige Verhältnis zwischen Staat und Kirche und zwischen dem Staate und der neu aufkommenden Arbeiterbewegung", „zeitweise in einen Gegensatz zum ersten Kanzler des Reiches" gesetzt, „der Oldenburg für die Selbständigkeit seiner inneren Politik durch den Ausschluß von sämtlichen Bundesratsausschüssen strafte und damit seinen legitimen Einfluß innerhalb des Reiches möglichst lahm zu legen suchte".

Schücking stützte sich bei seiner Darstellung auf die Erinnerungen des langjährigen Vertrauten des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter (1827–1900, reg. ab 1853) Gerhard Friedrich Günther Jansen (1831–1914)[2]), der seit 1876 Mitglied, seit 1890 Vorsitzender des Staatsministeriums war.

Nach Jansens Schilderung entwickelte sich bereits in den sechziger Jahren wegen der von Minister Peter Friedrich Ludwig von Rössing (1805–1874) im Auftrage des Großherzogs bei den Ministerkonferenzen in Berlin zur Beratung des Entwurfs der Norddeutschen Bundesverfassung vertretenen abweichenden Meinungen seitens des Grafen Otto von Bismarck (1815–1898) „eine gewisse persönliche Eingenommenheit gegen den Großherzog, die sich auch später erhalten und der oldenburgischen Regierung gelegentlich Unbequemlichkeiten bereitet hat" und zur „vorübergehende[n] Ausmerzung Oldenburgs aus den Ausschüssen des Bundesrates nach dem Umschwung in der Wirtschaftspolitik" führte.

Nach der Gründung des Deutschen Reiches war der Großherzog, wie Jansen berichtet, „nach seinen persönlichen Auffassungen nicht überall" mit dem Gange der inneren Politik einverstanden. „Insbesondere in der Frage des Kul-

[1]) Walther Schücking, Das Staatsrecht des Großherzogtums Oldenburg, Tübingen 1911, S. 9.
[2]) Günther Jansen, Großherzog Nikolaus Friedrich Peter von Oldenburg. Ein Rückblick, in: Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg IX, 1900, S. 1–34; ders., Großherzog Nikolaus Friedrich Peter von Oldenburg. Erinnerungen aus den Jahren 1864 bis 1900, Oldenburg und Leipzig 1903, S. 63 f., 115 ff., 120.

Anschrift des Verfassers: Dr. jur. Josef Zürlik, Regierungspräsident a.D., Memeler Straße 27, 2900 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

turkampfes nahm er von vornherein eine abweichende Stellung ein"; „die Ausnahmegesetzgebung gegen die Sozialdemokratie [war] den Anschauungen des Großherzogs zuwider", und „die Grundgedanken der auf dem Prinzip des Zwanges aufgebauten sozialpolitischen Gesetzgebung war dem Großherzog eher fremd als sympathisch". Auch der mit dem Rücktritt Rudolf (von) Delbrücks (1817–1903) im Jahre 1876 eingeleitete „Umschwung in der Wirtschaftspolitik . . . hatte in seiner Plötzlichkeit und in seinem Umfange nicht seinen Beifall und noch weniger das immer stärkere Vordringen der agrarischen Begehrlichkeiten".

Jansen betont aber immer wieder den persönlichen Charakter der Ansichten des Großherzogs und enthält sich jeder Äußerung über die Haltung desselben bei der Regierungsarbeit, insbesondere bei den Beratungen über die Stimmabgabe im Bundesrat. So gibt Jansen seinen Berichten einen positiven, versöhnlichen Abschluß, indem er hervorhebt, „diese Sonderstellung in der Beurteilung einzelner Fragen verkümmerte dem Großherzog in keinem Augenblick die Freude an Kaiser und Reich", und es „lag ihm jede schmollende Zurückhaltung fern".

Als „Bestrafung" bzw. „Ausmerzung" Oldenburgs bezeichnen beide Autoren die Bildung der Ausschüsse des Bundesrats am 20. Oktober 1880[3]).

Wir sind über die Vorgänge durch die zahlreichen, eingehenden Berichte des oldenburgischen Bevollmächtigten zum Bundesrate, des Staatsrats Gerhard Heinrich Bernhard Wilhelm Selkmann (1818–1913)[4]), aus dieser Zeit umfassend unterrichtet. Allerdings ist eine Reihe dieser Berichte nach Selkmanns eigenen Worten in *der Aufregung der ersten Tage* und von *bösen Rachegedanken* erfüllt geschrieben[5]). Ihre Unmittelbarkeit vermittelt aber trotz der notwendigen Abstriche ein anschauliches Bild von den politischen Verhältnissen im Berlin jener Tage. Die Berichte zeigen aber auch, daß die geschilderten Vorgänge nur Glieder in der seit der Mitte der siebziger Jahre sichtbar werdenden Änderung der Bismarckschen Politik waren, die sich nunmehr vor allem auf die großen Bundesstaaten stützte.

Die Ausschüsse des Bundesrats[6]) beruhten teils auf der Reichsverfassung, Artikel 8[7]), unmittelbar, teils auf einem Beschluß des Bundesrats.

Die Bildung der Ausschüsse erfolgte, soweit es sich nicht um die nach der Verfassung geborenen Mitglieder, nämlich die Präsidialmacht Preußen und die drei

---

[3]) Protokolle über die Verhandlungen des Bundesrats des Deutschen Reichs (künftig: Prot. BR), 45. Sitzg. v. 20. Okt. 1880, §§ 503, 504.

[4]) Berichte Selkmann, Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg, Bestand (künftig: StAO, Best.) 132 Nr. 364. Bei diesen Berichten wird wegen der Vielzahl auf die Datumsangabe verzichtet. – Der enge oldenburgische Finanzrahmen wird hier wiederum dadurch sichtbar, daß Selkmann mangels einer Schreibkraft seine Berichte handschriftlich abfaßte.

[5]) Ber. Selkmann, ebd., Bl. 120, 127.

[6]) Paul Laband, Das Staatsrecht des Deutschen Reiches, 1. Bd., Tübingen 1911[5], S. 285 ff.; ders., Deutsches Reichsstaatsrecht, bearb. von Otto Mayer, in: Das öffentliche Recht der Gegenwart, Bd. I, Tübingen 1919[7], S. 71.

[7]) Verfassung des Deutschen Reichs v. 16. Apr. 1871 (Reichsgesetzblatt [künftig: RGBl], S. 64).

Landesbibliothek Oldenburg

Königreiche, handelte, bei dem Ausschuß für das Landheer und die Festungen wie bei dem Ausschuß für das Seewesen im Wege der Ernennung durch den Kaiser, bei den übrigen Ausschüssen im Wege der Wahl durch den Bundesrat.

Die Neubildung der Ausschüsse erfolgte zunächst für jede Session des Bundesrats, ab 1880 von Jahr zu Jahr. Bei der Besetzung der Ausschüsse herrschte von Anfang an das Rotationsprinzip. Das sollte dazu dienen, den großen Bundesstaaten die Mitarbeit in den entsprechend der jeweiligen politischen Schwerpunktlage wichtigen Ausschüssen und den kleinen die Mitarbeit in den einzelnen Ausschüssen wenigstens zeitweise zu ermöglichen. So wurde bereits im Jahre 1872 im Ausschuß für Handel und Verkehr Baden durch Bayern und 1873 Reuß j.L. durch Mecklenburg-Schwerin ersetzt; im Ausschuß für Eisenbahnen, Post und Telegraphen trat bereits 1872 Sachsen-Meiningen an die Stelle von Bayern[8]).

Für die Geschäftsführung des Bundesrats war neben der Verfassung die Geschäftsordnung für den Bundesrat maßgebend, die im Frühjahr 1880 einer weitgehenden Revision unterzogen wurde[9]).

Neben den Hauptbevollmächtigten konnte nach der Geschäftsordnung jeder Staat stellvertretende Bevollmächtigte ernennen. Außerdem konnte jeder „stimmführende" Bevollmächtigte im Verhinderungsfalle den Bevollmächtigten eines anderen Staates substituieren. Die Revision der Geschäftsordnung im Jahre 1880 schränkte die Substitution dahin ein, daß diese immer nur für eine Sitzung des Bundesrats galt; in der nächsten Sitzung konnte nur ein Bevollmächtigter der Regierung diese vertreten. Es war aber weiterhin zulässig, daß mehrere Bundesstaaten dieselbe Person zu ihrem Bevollmächtigten ernannten.

Durch diese mit der Stimme Oldenburgs beschlossene Rechtsänderung verlor das bisher in zunehmendem Maße von den kleinen Staaten, auch von Oldenburg, benutzte Institut der Substitution an Bedeutung, und die kleinen Staaten gerieten bei ihrer Vertretung im Bundesrat in Schwierigkeiten. Es wurde erkennbar, daß im Zuge der Entwicklung die kleinen Staaten nicht mehr die Kraft zur vollen Erfüllung der ihnen nach der Reichsverfassung zustehenden Rechte und Pflichten bei der Leitung des Reiches im Rahmen des Bundesrats, der Verkörperung der kollektiven Souveränität der deutschen Fürsten und der Senate der drei freien Städte, besaßen. So waren im Sommer 1880 fünf der kleinen Bundesstaaten, Anhalt, Schwarzburg-Rudolstadt, die beiden Lippe und Waldeck, im Bundesrat unvertreten[10]). Und die lippische Regierung erklärte, daß sie bei der Unabkömmlichkeit des einzigen Ministers „einstweilen im Bundesrat

[8]) Prot. BR, 2. Sitzg. v. 20. Febr. 1871, § 24, 8. Sitzg. v. 14. März 1872, § 76, 4. Sitzg. v. 18. Febr. 1873, § 50.

[9]) Vom 27. Febr. 1871, rev. Fassung v. 26. Apr. 1880, Prot. BR, 24. Sitzg. v. 3. Mai 1880, Anl. z. § 323; Laband, Staatsrecht (s. Anm. 6), S. 276; Ernst Rudolf Huber, Dokumente zur Deutschen Verfassungsgeschichte, Bd. 2, Stuttgart 1964, Nr. 233. Zur Bundesratskrisis und zu Bismarcks Rücktrittsgesuch vom 6. April 1880 Heinrich von Poschinger, Fürst Bismarck und der Bundesrat, 4. Bd., Stuttgart und Leipzig 1898, S. 130, 188 ff.

[10]) Laband, Reichsstaatsrecht (s. Anm. 6), S. 61; v. Poschinger, S. 190. Oldenburg war in den 29 Sitzungen der Session 1879/80 zehnmal durch den eigenen Bevollmächtigten vertreten. Ber. Selkmann, StAO, Best. 132 Nr. 364 Bl. 58, 72, 81.

Landesbibliothek Oldenburg

unvertreten bleiben würde". Dies rief die heftigste Kritik des Reichskanzlers an den Fürsten der kleinen Bundesstaaten hervor, der daran „die extravagantesten Bemerkungen" knüpfte, „die Unzulässigkeit einer solchen freiwilligen Nichtvertretung" behauptete und betonte, „jeder Bundesstaat habe ein Recht darauf, daß jeder andere im Bundesrat vertreten sei und das Stimmverhältnis durch freiwillige Enthaltung nicht alteriert werde" [11]).

Dies veranlaßte den Ministerresidenten der oldenburgischen Gesandtschaft am Königlich Preußischen Hofe und oldenburgischen Substituten bzw. nach der Revision der Geschäftsordnung des Bundesrats im Frühjahr 1880 stellvertretenden Bevollmächtigten zum Bundesrate, den braunschweigischen Gesandten und Bevollmächtigten zum Bundesrate Dr. Friedrich August von Liebe (1809–1885) [12]) zu der Bemerkung, *der Reichskanzler suche offenbar zunächst die kleineren Bundesstaaten zu preußischen Provinzen zu machen* [13]). Und Selkmann meinte, dies mag darauf hinweisen, *in welcher Richtung die nächsten Ziele seiner* [Bismarcks] *inneren Politik liegen mögen.* Auf Grund seiner Beobachtungen im Zusammenhang mit der Revision der Geschäftsordnung für den Bundesrat schloß er [14]): *Während nämlich der Reichskanzler bei Erlassung der Verfassung und auch später offenbar davon ausging, die kleineren Staaten gegen die größeren zu benutzen, hat er jetzt die Sache umgedreht und benutzt die drei Königreiche, um die kleineren Staaten zu allodifizieren* [?]. *Dieser wahrhaft diabolische Mann, dem zur Erreichung seiner weitaus sehenden Ziele jedes Mittel recht ist, scheint jetzt die Beseitigung der kleinen Staaten mit Hilfe der Königreiche leichter und rascher zu finden als umgekehrt und findet vielleicht auch, daß die Königreiche inzwischen durch ihre eigene unwürdige Haltung sich soweit reducieren, daß ihre Existenz eine unhaltbare wird.*

Der gegenüber den Vorgängen im Reich und im Bundesrat stets skeptische Selkmann, der die sichtbar werdende Verlagerung des politischen Gewichts zu den großen Bundesstaaten und damit die Verringerung des Gewichts der kleinen durch Bismarck richtig erkannt hatte, war doch überrascht und höchst erbost, als er bei seiner Ankunft in Berlin am Tage vor der Neubildung der Ausschüsse im Oktober 1880 von zwei befreundeten Bundesratsbevollmächtigten erfuhr, *der Reichskanzler habe bestimmt,* daß eine Reihe von Ausschüssen neu besetzt werden sollte, wobei neben anderen Oldenburg aus sämtlichen Ausschüssen ausgeschlossen werden sollte [15]).

Oldenburg gehörte seit Gründung des Reiches ununterbrochen drei Ausschüssen, und zwar durch Ernennung seitens des Kaisers dem Ausschuß für das Seewesen und durch Wahl seitens des Bundesrats dem Ausschuß für Eisenbahnen, Post und Telegraphen sowie dem Ausschuß für die Verfassung, an [16]). Dabei war

[11]) Ebd., Bl. 81, 82.
[12]) Hof- und Staatshandbuch des Großherzogtums Oldenburg für 1880, S. 172.
[13]) Wie Anm. 11.
[14]) Ber. Selkmann, StAO, Best. 132 Nr. 364 Bl. 82, 113.
[15]) Ebd., Bl. 102.
[16]) Prot. BR, 2. Sitzg. v. 21. Febr. 1871, § 24, 3. Sitzg. v. 27. Febr. 1871, § 32.

Landesbibliothek Oldenburg

die Mitgliedschaft im Ausschuß für das Seewesen besonders wichtig, weil dieser für Fragen der kaiserlichen Marine und damit für die Flottenbauprogramme zuständig war.

Selkmann bezog gegen die beabsichtigte Ausschließung Oldenburgs aus den Ausschüssen in schärfster Form Stellung. Er bezeichnete diese *beispiellosen Vorgänge im Bundesrat bei der Bildung der Ausschüsse*[17]) durch den *auffälligen und verletzenden Schritt*[18]) als *absichtliche Verletzung Oldenburgs*[19]), als *ungerechte und offenbar feindselige Behandlung* Oldenburgs, das *das Mißfallen des Kanzlers erregt* hatte[20]), als eine *Feindseligkeit* des Reichskanzlers[21]), der *in seinem Haß unerbittlich* ist[22]) und nach Befriedigung seiner *Rache* sucht[23]). So hatte sich dieser bereits bei der Behandlung der Frage der Zollgrenze an Elbe und Weser *in sehr gehässiger Weise* gegen Transitläger in Elsfleth und Brake ausgesprochen[24]).

Selkmann behauptete, bei seiner Beurteilung des Reichskanzlers nicht allein zu stehen; nach einer Äußerung des Admirals Albrecht von Stosch (1818–1896) war Bismarck *in seinem Hasse unerbittlich* [und schlug zu], *wenn man es am wenigsten vermutet*[e], denn er suchte nach Befriedigung seiner *Rache*[25]).

Dieser Handlungsweise Bismarcks entsprachen nach Selkmann denn auch die Verhältnisse im Reich. *Im Bundesrat hat der Reichskanzler bereits Zustände geschaffen, von deren Unwürdigkeit ein Außenstehender sich keinen Begriff machen kann. Es herrscht dort eine vollständige Willenlosigkeit und eine Feigheit und Erbärmlichkeit, die jeden anekeln muß, und mit Recht bemerkte ein Bevollmächtigter gestern, es sei noch ein Glück, daß man im Publikum noch nicht ganz wisse, wie erbärmlich es im Bundesrat stehe, sonst müßte man sich schämen, wenn man als Mitglied desselben erkannt werde*[26]). Zwar schelten und räsonieren die Bevollmächtigten untereinander, aber *es macht in der Tat einen recht traurigen Eindruck, wenn man die Bevollmächtigten im Privatgespräch die Anträge und Schritte des Reichskanzlers der schärfsten Kritik unterziehen und sich in den stärksten Ausdrücken über die machtlose und unwürdige Stellung des Bundesrats äußern hört, und sie am anderen Tag denselben Vorlagen, ohne auch nur mit einem Wort ihre Bedenken zu äußern, zustimmen und sich dem mächtigen Willen vollständig unterordnen sieht. Daß jeder anständige Mann sich aus solchen Zuständen fortsehnt, ist ihm wohl nicht zu verdenken*[27]). Vor allem *diejenigen Bevollmächtigten, welche hier eine diplomatische Stellung innehaben,*

17) Ber. Selkmann, StAO, Best. 132 Nr. 364 Bl. 112.
18) Ebd., Bl. 108.
19) Ebd., Bl. 116.
20) Ebd., Bl. 103.
21) Ebd., Bl. 120.
22) Ebd., Bl. 124.
23) Ebd., Bl. 126.
24) Ebd., Bl. 138.
25) Ebd., Bl. 121, 130.
26) Ebd., Bl. 114.
27) Ebd., Bl. 73.

Landesbibliothek Oldenburg

sind durch die Behandlung ihres Kollegen Rudhart so eingeschüchtert, daß sie aus Angst vor ähnlicher Behandlung und in Sorge um ihre Stellung ängstlich alles vermeiden, was das Mißfallen des Reichskanzlers erregen könnte[28]).

Im Bundesrat ruhen bei Abwesenheit des Reichskanzlers alle Geschäfte. *Es herrscht eine Zerfahrenheit, von der man sich kaum eine Vorstellung macht; es fehlt an jeder Leitung, und niemand wagt, etwas anzufassen aus Furcht vor dem abwesenden Reichskanzler*[29]).

Aus dem Recht der Leitung der Geschäfte des Bundesrats nach Artikel 15 der Reichsverfassung leitet er *für sich sehr weitgehende eigene Rechte* ab und schließt *einen Einfluß des Bundesrats hiebei* aus[30]).

Die Macht des Reichskanzlers war nach Meinung des bayerischen Ministerialrats Hermann wegen eines unerklärlichen Einflusses auf den bayerischen König selbst hinsichtlich der bayerischen Minister so stark, daß sie *nur von der Gnade des Reichskanzlers existieren*[31]). Das erkläre, daß Bayern *in allen Angelegenheiten, durch welche seine Interessen nicht unmittelbar getroffen werden, mit Preußen stimmt*[32]).

Daran änderte auch die *völlig unmotivierte üble Behandlung* des bayerischen Gesandten in Berlin und Bevollmächtigten zum Bundesrate von Rudhart nichts[33]). Die Minister Johann von Lutz (1826–1890) und Friedrich Krafft Frhr. von Crailsheim (1841–1926) hatten sich zwar nach Kissingen zum Reichskanzler begeben und sich vergebens bemüht, wegen der beleidigenden Behandlung des Gesandten irgendwelche Genugtuung, auf die der König bestand, zu erhalten. Sie haben jedoch nichts ausgerichtet, *sondern nur Grobheiten nach Hause getragen*[34]).

Bismarck beherrschte nach Selkmanns Meinung auch die höchsten Mitarbeiter. So waren selbst beim preußischen Staatsminister Karl Heinrich von Bötticher (1833–1907) *nicht seine persönliche Meinung, sondern die Wünsche des Reichs-*

---

28) Ebd., Bl. 113.
29) Ebd., Bl. 132, ähnlich Bl. 130.
30) Ebd., Bl. 76.
31) Wie Anm. 29.
32) Ebd., Bl. 73.
33) Ebd., Bl. 74.
34) Ebd., Bl. 112, 132. Der Zusammenstoß zwischen Bismarck und v. Rudhart ereignete sich im Frühjahr 1880 aus Anlaß der Zollanschlußverhandlungen über die Unterelbe. Gideon v. Rudhart, ein überzeugter Freihändler, hatte sich verleiten lassen, ohne Instruktion der bayerischen Regierung die Opposition der Hansestädte gegen das Bismarcksche Anschlußprojekt zu unterstützen, und den Fehler begangen, im Bundesrat bei Beratung der Anschlußvorlage für die Beiziehung des Verfassungsausschusses einzutreten. Als Schöpfer der Verfassung betrachtete sich Fürst Bismarck auch als den alleinigen kompetenten Ausleger, weshalb der Verfassungsausschuß für ihn ein rotes Tuch war. In einer Abendgesellschaft im Reichskanzlerpalais überhäufte Bismarck den Gesandten derart mit Vorwürfen, daß v. Rudhart mit seiner Frau die Gesellschaft verließ. Hugo Graf Lerchenfeld-Koefering, Erinnerungen und Denkwürdigkeiten, eingel. u. hrsg. von Hugo Graf Lerchenfeld-Koefering, Berlin 1935, S. 176 f.; Ber. v. Liebe, StAO, Best. 137 Nr. 3564 Bl. 10; v. Poschinger (s. Anm. 9), 3., S. 404 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

kanzlers maßgebend[35]). Und Unterstaatssekretär Eck gestattete *sich sonst nie eine eigene Meinung*[36]). Das führte dazu, daß *viele Maßregeln und ihre Begründung der inneren Wahrheit* entbehrten[37]).

Die so schroffe Ablehnung des geplanten Ausscheidens Oldenburgs aus den Ausschüssen des Bundesrats durch Selkmann, verbunden mit einer vernichtenden Kritik des Reichskanzlers Bismarck und dessen politischer Tätigkeit, erstaunt. Nach neun Jahren ununterbrochener Mitgliedschaft in drei Ausschüssen des Bundesrats mußte im Zuge der Rotation das kleine Oldenburg, das nach Artikel sechs der Reichsverfassung unter den 25 Bundesstaaten an zehnter Stelle rangierte[38]), zumindest mit einem teilweisen Ausscheiden rechnen, um anderen Staaten Platz zu machen. Sie spricht von einer krassen Überbewertung der Stellung und der Möglichkeiten Oldenburgs im Rahmen des Reiches. Und so mußte Selkmann seine erste Meldung, der Reichskanzler habe den Ausschluß Oldenburgs aus sämtlichen Bundesratsausschüssen *bestimmt,* angesichts der bestehenden Rechtslage, nach der Oldenburg nur für einen Ausschuß durch den Kaiser ernannt, in die beiden anderen Ausschüsse aber durch den Bundesrat gewählt worden war, schnell dahin relativieren, daß *die ganze Sache von Preußen mit den drei Königreichen allein abgemacht* worden war, also die vier großen Bundesstaaten mit der ihnen zustehenden Stimmenmehrheit gemeinsam auf Veranlassung der Präsidialmacht Preußen über die Neubesetzung der Ausschüsse sich geeinigt hatten.

Die Verhandlungen mit Bayern und Württemberg erfolgten auf gesandtschaftlichem Wege, dagegen hatte der Königlich Sächsische Bevollmächtigte von Nostiz, *welcher sich an Gefälligkeit und Ergebenheit gegen Preußen und den Reichskanzler zu überbieten sucht*[39]), unmittelbar *die Hand im Spiele* und spielte dabei *eine sehr tätige Rolle*[40]). Insgesamt spielten bei den Verhandlungen nach Selkmanns Meinung die drei Königreiche *die traurigste Rolle,* denn sie boten *willig die Hand zu einer neuen Unterwerfung des Bundesrats unter den von kleinen persönlichen Rücksichten (des Reichskanzlers) geleiteten Willen des Reichskanzlers*[41]).

Zwar hatte der preußische Staatsminister von Bötticher kurz vor der Neubildung der Ausschüsse noch an den Reichskanzler berichtet, die Königreiche hätten denWunsch geäußert, daß der Verfassungsausschuß unverändert bleiben möge, allein es kam die Antwort zurück, daß es in allem bei dem früher Bestimmten bleiben solle[42]).

---

35) Ber. Selkmann, StAO, Best. 132 Nr. 364 Bl. 122.
36) Ebd., Bl. 74.
37) Ebd., Bl. 75.
38) Schücking (s. Anm. 1), S. 13.
39) Ber. Selkmann, StAO, Best. 132 Nr. 364 Bl. 129. Gemeint ist der sächsische Minister und Bundesratsbevollmächtigte Hermann v. Nostitz-Wallwitz (1826–1895).
40) Ebd., Bl. 103, 107, 112, 117, 132.
41) Ebd., Bl. 104.
42) Ebd., Bl. 117.

Landesbibliothek Oldenburg

Dieser weitgehende Wechsel in der Zusammensetzung der Ausschüsse war umso verständlicher, als der Reichskanzler, wie Selkmann selbst beobachtet hatte, aus allgemeinpolitischen Gründen vermehrt die Zusammenarbeit mit den großen Bundesstaaten suchte, die sich naturgemäß durch Einschränkung des Einflusses der kleinen Staaten auswirken mußte. Und so wurde in Berlin glaubhaft als Grund für die Änderung der Ausschußbesetzung angegeben, *man habe im allgemeinen eine Änderung einführen wollen, damit auch andere Staaten an den Ausschüssen teilnähmen*[43]). Und *in der Korrespondenz mit den Königreichen* [wurde] *angeführt, es sei eine homogenere Zusammensetzung der Ausschüsse wünschenswert, welche mehr der bestehenden Mehrheit im Bundesrat entspreche*[44]). *Speziell beim Ausschusse für das Seewesen habe man die Binnenstaaten mehr für die Marine interessieren wollen, und beim Postausschuß (Eisenbahnen und Telegraphen) habe es passend erschienen, den größten Staat nach Preußen innerhalb der Postverwaltung daran teilnehmen zu lassen*[45]).

Über die Gründe, weswegen gerade Oldenburg besonders hart getroffen und aus sämtlichen Ausschüssen entfernt werden sollte, konnte Selkmann keine zuverlässigen Angaben machen. Nach seiner Meinung nahm man in Berlin an, *daß das Ganze nur eine Folge des Verhaltens* [Oldenburgs] *bei dem Zolltarif und dem Anschluß der Unterelbe sei*[46]). Auch nach der *persönlichen Überzeugung* von Böttichers waren die Gründe *in dem Verhalten der oldenburgischen Regierung in den Zolltarif- und anderen wirtschaftlichen Fragen* zu suchen[47]).

Im einzelnen sahen die Änderungen in der Zusammensetzung der Ausschüsse so aus:

Das Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, das bislang sechs Ausschüssen angehörte, schied aus zwei, dem Ausschuß für Zölle und Steuerwesen und dem Ausschuß für Handel und Verkehr, aus und wurde jeweils durch das Großherzogtum Sachsen ersetzt. Der mecklenburgische Bevollmächtigte, Oberzollrat Oldenburg, den Bismarck wegen seiner freihändlerischen Richtung ganz besonders haßte[48]), sollte schon früher entfernt werden. Der preußische Gesandte in Schwerin hatte sich bereits im Frühjahr 1880 an den Großherzog gewandt, Direktor Oldenburg abzuberufen. Der Großherzog lehnte ab. Außerdem war Oldenburg für das Königreich Sachsen, das immer mehr in die schutzzöllerischen Bahnen einlenkte, im Zollausschuß sehr unbequem, und es war Sachsen daher sehr angenehm, ihn durch den Großherzoglich Sächsischen Bevollmächtigten zu ersetzen[49]).

[43]) Ebd., Bl. 116.
[44]) Ebd., Bl. 132.
[45]) Wie Anm. 43.
[46]) Ebd., Bl. 108.
[47]) Ebd., Bl. 108, 117.
[48]) Wie Anm. 15.
[49]) Ebd., Bl. 107.

Landesbibliothek Oldenburg

Eigentlich lag es nahe, für Mecklenburg-Schwerin Hessen als den größeren Staat, der eine eigene Steuerverwaltung hatte, in den Ausschuß zu berufen. Das soll angeregt, jedoch vom Reichskanzler abgelehnt worden sein wegen Hessens Verhalten in der Quittungsstempelfrage[50]).

Das Großherzogtum Oldenburg schied gemeinsam mit Lübeck, das bisher ebenfalls drei Ausschüssen angehörte, aus dem Ausschuß für das Seewesen aus, und beide wurden durch die Königreiche Bayern und Sachsen ersetzt[51]).

Eigentlich sollte ursprünglich Oldenburg allein ausscheiden und durch das Königreich Sachsen ersetzt werden. Wohl mit Rücksicht auf den Kaiser und mit der Begründung, man müsse die größeren Binnenstaaten mehr für die Marine interessieren, für welche sehr erhebliche Mehrbewilligungen beim nächsten Haushalt beantragt werden sollten, schied ein zweiter kleinerer Staat mit aus. Dabei wurde Lübeck statt Hamburg, das man mit Rücksicht auf den Zollanschluß mit Handschuhen anfaßte, auf die Liste gesetzt[52]).

Der Ersatz Oldenburgs im Ausschuß für Eisenbahnen, Post und Telegraphen durch das Königreich Sachsen entsprach dessen Wünschen; dieses wollte schon immer gern in den Eisenbahnausschuß. . . *Es ist im Bundesrat längst bekannt, daß die Sachsen gern auf beiden Schultern tragen*[53]).

Der weitergehende Plan Bismarcks, Oldenburg und Sachsen-Meiningen auch aus dem Ausschuß für die Verfassung zu entfernen und durch Hessen und Anhalt zu ersetzen, mißlang, weil die Königreiche Sachsen und Württemberg gegen diesen Plan stimmten. Bayern hielt dagegen treu zu Preußen und stimmte für den Ersatz der beiden Staaten. Graf Wilhelm von Bismarck (1852–1901) hatte bei der letzten Reichstagswahl in Sachsen-Meiningen kandidiert und war gegen den Linksliberalen Eduard Lasker (1829–1884) durchgefallen. Der Reichskanzler hatte sich persönlich um die Unterstützung der Wahl seines Sohnes nach Meiningen gewandt. Er war nun der Meinung, *die dortige Regierung sei hierin nicht eifrig genug gewesen*[54]).

Bismarck wollte Oldenburg auch aus dem Außerordentlichen Ausschuß für Eisenbahngütertarifwesen gestrichen wissen. Dies konnte man mit Erfolg abwenden, weil bestimmt sei, daß in dem Ausschuß sämtliche Staaten mit eigener Staatseisenbahnverwaltung vertreten sein sollten. Und außerdem unterlag dieser Ausschuß nicht der jährlichen Erneuerung[55]).

Das Ergebnis der Neubildung der Ausschüsse des Bundesrats im Herbst 1880 war also, daß *durch das nichtswürdige Verhalten der lieben Bundesgenossen*[56])

---

50) Wie Anm. 28.
51) Wie Anm. 15.
52) Ebd., Bl. 121.
53) Wie Anm. 49.
54) Ebd., Bl. 102–104.
55) Ebd., Bl. 131.
56) Wie Anm. 21.

Landesbibliothek Oldenburg

Mecklenburg-Schwerin anstelle von bisher sechs in vier, Lübeck anstelle von bisher drei in zwei, Oldenburg anstelle von bisher drei in einem und Sachsen-Meiningen weiterhin in einem Ausschuß vertreten waren. Bismarck beabsichtigte zwar den Ausschluß Oldenburgs aus allen drei Ausschüssen, war entgegen der Behauptung Schückings und Jansens auf Grund der Verfassungs- und Rechtslage dazu nur beim Ausschuß für das Seewesen berechtigt. Bei den übrigen Ausschüssen bedurfte er der Zustimmung des Bundesrats. Und tatsächlich scheiterte er hinsichtlich der Mitgliedschaft im Ausschuß für die Verfassung am Widerstand Sachsens und Württembergs.

Oldenburg blieb auch in den folgenden Jahren Mitglied dieses Ausschusses, bis es im Jahre 1888 noch unter der Kanzlerschaft Bismarcks anstelle von Sachsen-Altenburg wieder in den Ausschuß für Eisenbahnen, Post und Telegraphen gewählt[57]) und nach dem Sturz Bismarcks im Jahre 1891 durch den Kaiser anstelle des Königreichs Sachsen wieder zum Mitglied des Ausschusses für das Seewesen ernannt wurde[58]) und nun wieder drei Ausschüssen angehörte.

Die einen festen Bestandteil oldenburgischer Geschichtsschreibung bildende[59]) von Jansen aufgestellte Behauptung von der „Ausmerzung Oldenburgs aus den Ausschüssen des Bundesrats" und die von Schücking übernommene Darstellung von Oldenburgs „Ausschluß von sämtlichen Bundesratsausschüssen" entsprechen nicht den Tatsachen und beweisen wiederum den bedingten Wert der Memoiren- und der auf sie gestützten Sekundärliteratur.

Alle die Neubildung der Bundesratsausschüsse im Jahre 1880 betreffenden Berichte des oldenburgischen Bevollmächtigten zum Bundesrate Selkmann bzw. des stellvertretenden Bevollmächtigten von Liebe wurden im Staatsministerium als Gesamtministerium (GM)[60]), und zwar in den Sitzungen oder im Umlaufverfahren, bearbeitet. Alle Berichte gingen durch die Hand Jansens als Vorstand des Departements des Großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten. Sie sind von ihm abgezeichnet und tragen teilweise sein Votum. In einem Schreiben an Selkmann vom 24. Oktober 1880[61]) bezeichnete er die Vereitelung des Ausschlusses Oldenburgs aus sämtlichen Ausschüssen und den Verbleib im Verfassungsausschuß selbst als gewissen Erfolg. Und dennoch bildete sich bei ihm ein derartig schwerer Erinnerungsfehler[62]).

---

57) Prot. BR, 35. Sitzg. v. 13. Okt. 1887, § 477, 32. Sitzg. v. 25. Okt. 1888, § 492.
58) Prot. BR, 31. Sitzg. v. 9. Okt. 1890, § 443, 28. Sitzg. v. 15. Okt. 1891, § 455.
59) Neuerdings wieder Albrecht Eckhardt, Der konstitutionelle Staat (1848–1918), in: Geschichte des Landes Oldenburg, Ein Handbuch, hrsg. von Albrecht Eckhardt in Zusammenarbeit mit Heinrich Schmidt, Oldenburg 1987, 1988³, S. 371 f.: „ . . . führte zur zeitweiligen Verdrängung des oldenburgischen Bevollmächtigten aus den Bundesratsausschüssen".
60) Organisationsgesetz des Staatsministeriums v. 5. Dez. 1868 (Oldenburgisches Gesetzblatt [künftig: OGBl.], 20. Bd., S. 877 (Art. 16).
61) StAO, Best. 132 Nr. 364 Bl. 118.
62) Der den Fehler aufklärende kurze Blick in das Protokoll der maßgeblichen Sitzung des Bundesrats unterblieb leider bei Jansen wie bei Schücking.

Landesbibliothek Oldenburg

Im übrigen sah die oldenburgische Regierung die Vorgänge um die Neubildung der Bundesratsausschüsse keineswegs so negativ wie Selkmann. Sie sprach zwar mit ausdrücklicher Zustimmung des Großherzogs wegen ihrer Behandlung von der *Unwürdigkeit der Vorgänge im Bundesrat* und der *demonstrative*[n] *Feindseligkeit des Reichskanzlers gegen Oldenburg*, war aber in der Beurteilung derselben und in ihrer Reaktion darauf weit gemäßigter als Selkmann. Das Staatsministerium billigte im Zuge der Rotation und angesichts der veränderten innen- und außenpolitischen Großwetterlage der Verringerung der oldenburgischen Ausschußsitze sogar *einen gewissen sachlichen Anstrich* zu und fühlte sich offenbar von Bismarck keineswegs gestraft. Es glaubte daher, *auf ein aktives Vorgehen richtiger verzichten zu sollen, da an irgendwelchen Erfolg doch nicht zu denken ist.* Eine Kritik des Kaisers wegen des Ausschlusses aus dem Ausschuß für das Seewesen lehnte es grundsätzlich ab. Es sah in der Vereitelung der Absicht des Reichskanzlers, Oldenburg aus sämtlichen Ausschüssen zu verdrängen, sogar einen Erfolg und glaubte, für jetzt durch die Nichtmitgliedschaft in den mit wirtschaftlichen Fragen befaßten Ausschüssen *sich mancherlei unerquickliche und praktisch zwecklose Erörterungen* zu ersparen[63]).

Die Ausdrücke „Ausmerzung" und „Bestrafung" sind keine Ausdrücke der Akten; sie werden erstmals 20 Jahre nach den Ereignissen von Jansen in seinen Erinnerungen, die erwiesenermaßen irrig sind, und noch einmal zehn Jahre später von Schücking in seinem Lehrbuch gebraucht.

Als Gründe für den beabsichtigten Ausschluß Oldenburgs aus den Ausschüssen geben Selkmann und alle seine Gewährsmänner wie auch Jansen[64]) den Widerstand des der Freihandelspolitik verschriebenen Oldenburgs gegen die neue schutzzöllerische Wirtschaftspolitik Bismarcks, konkret Oldenburgs Stellungnahme zum Zolltarifgesetz und zum Anschluß der Unterelbe an das Zollgebiet an.

Und tatsächlich stimmte Oldenburg im Frühjahr 1879 gemeinsam mit den drei Hansestädten gegen die sofortige Abstimmung im Plenum des Bundesrats über den Entwurf zum Zolltarifgesetz ohne vorherige Überweisung desselben an den Ausschuß[65]) und schließlich wieder mit den drei Hansestädten gegen die Annahme des Gesetzentwurfs. Dabei hatte es vor Eintritt in die Beratung im Plenum des Bundesrats im Interesse der eben in den ersten Ansätzen sichtbar werdenden oldenburgischen landwirtschaftlichen Veredelungswirtschaft in der Form der Rinder- und Schweinemast mit dem Bedarf der Einfuhr billigen Futtergetreides und im Interesse der damit verbundenen oldenburgischen Seefahrt und Hafenwirtschaft eine Erklärung dahin abgegeben, daß die oldenburgische Regierung *zu einer Verzollung der bisher zollfreien notwendigen und allgemei-*

63) Beschl. StM v. 24./25. Okt. 1880, gen. Grhz., Schr. Jansen v. 24. Okt. 1880, StAO, Best. 132 Nr. 364 Bl. 112, 118.
64) Vgl. Anm. 2.
65) Prot. BR, 17. Sitzg. v. 2. Apr. 1879, § 191; Ernst Rudolf Huber, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Bd. 4, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1969, S. 1047 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

nen Lebensbedürfnisse bzw. zu einer Erhöhung der bestehenden Zölle für solche Artikel wie zu denjenigen *neuen Zöllen und Zollerhöhungen . . ., welche zum Schutz der Landwirtschaft und verschiedener Industriezweige* vorgesehen sind, ihre Zustimmung nicht geben könne[66]). Hier stießen die Interessen der auf Getreideerzeugung ausgerichteten ostelbischen Großbetriebe und der auf Veredelung ausgerichteten oldenburgischen bäuerlichen Betriebe aufeinander.

Daß dies ein Grund für den von Bismarck beabsichtigten Ausschluß Oldenburgs aus sämtlichen Ausschüssen des Bundesrats gewesen sein soll, erscheint doch recht zweifelhaft. Die Behandlung des Gesetzentwurfs und dessen Annahme im Bundesrat bereitete bei den vier Gegenstimmen überhaupt keine Schwierigkeit und war für den Kanzler gewiß keine Veranlassung, deswegen auf Rache zu sinnen.

Ähnliches gilt für den Zollanschluß der Unterelbe. Am 10. April 1880[67]) beantragte Preußen beim Bundesrat die Einverleibung der Stadt Altona und eines Teils der hamburgischen Vorstadt St. Pauli in das Zollgebiet. Die Anträge wurden sofort den Ausschüssen für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr überwiesen[68]).

Hamburg wehrte sich gegen den Antrag und versuchte, die Angelegenheit zur Verfassungsfrage zu machen. Es antwortete seinerseits am 28. April 1880[69]) unter Berufung auf das Reservatrecht nach Artikel 34 der Reichsverfassung, wonach die Hansestädte Bremen und Hamburg mit einem dem Zweck entsprechenden Bezirke als Freihäfen außerhalb der gemeinschaftlichen Zollgrenze verblieben, bis sie ihren Einschluß in dieselbe beantragten, mit dem Antrage, der Bundesrat wolle beschließen, daß die geplante Einverleibung eines Teils von St. Pauli ohne Zustimmung des Senats von Hamburg unzulässig sei. Der Beratung und Beschlußfassung über diesen Antrag sollte die Begutachtung durch den Verfassungsausschuß vorhergehen.

Das oldenburgische Staatsministerium[70]) instruierte am 3. Mai 1880 den stellvertretenden Bevollmächtigten zum Bundesrate von Liebe[71]) bezüglich des Verfahrens, daß es mit dem Antrag Hamburgs auf vorherige Begutachtung durch den Verfassungsausschuß einverstanden sei; in der Sache war es zurückhaltender. Es wollte zwar auch hierin Hamburg unterstützen, war jedoch darauf bedacht, sich nicht vorzeitig festzulegen. Es erklärte daher von Liebe, die vorläufige Prüfung der Vorlage habe erhebliche Bedenken gegen die Zulässigkeit der Einverleibung eines Teils von St. Pauli in das Zollgebiet ohne vorherige Zustimmung Hamburgs bei der Regierung erweckt.

---

66) Prot. BR, 18. Sitzg. v. 3. Apr. 1879, § 199.
67) BR-Drucks. Nr. 86, StAO, Best. 137 Nr. 3564 Bl. 1.
68) Prot. BR, 20. Sitzg. v. 22. Apr. 1880, § 273.
69) BR-Drucks. Nr. 90, StAO, Best. 137 Nr. 3564 Bl. 4.
70) GM (ad mand.), d.h. der Großherzog war an der Ausübung der Regierung verhindert und hatte das Staatsministerium mit seiner Stellvertretung beauftragt. Rev. StGG v. 22. Nov. 1852 (OGBl., 13. Bd., S. 139) (Art. 16 § 1).
71) StAO, Best. 137 Nr. 3564 Bl. 2, 4, 5.

Landesbibliothek Oldenburg

Hamburg beharrte bei der Beratung beider Vorlagen in der Plenarsitzung des Bundesrats am gleichen 3. Mai 1880[72]) darauf, die Rechts- und Verfassungsfrage vorläufig durch den Verfassungsausschuß entscheiden zu lassen. Bismarck, der diese Verfahrensfrage als *quaestio ardena et major* behandelte, war dagegen bemüht, der ganzen Angelegenheit einen rein technischen Anstrich zu geben und die Prüfung der Verfassungsfrage zu vermeiden. Der preußische Finanzminister Karl Hermann Bitter (1813–1885) schlug daher als Ausweg für den Fall der Annahme des Antrags Hamburgs vor, die Verweisung an einen besonders zu wählenden außerordentlichen Ausschuß stattfinden zu lassen.

Für diesen Eventualantrag schien der oldenburgischen Regierung zwar kaum ein hinreichender Grund vorzuliegen, trotzdem beauftragte sie am 4. Mai 1880[73]) zwecks Vermeidung der Verschärfung der Auseinandersetzung von Liebe, dem Antrag nicht zu widersprechen, falls eine überwiegende Mehrheit sich dafür entscheiden sollte.

An ihrem Standpunkt hielt die oldenburgische Regierung auch in einer mündlichen Rückäußerung durch Minister Jansen an den preußischen Gesandten in Oldenburg Gustav Prinz zu Ysenburg (1813–1883) fest[74]).

Sie wich zwar in der Sache vorerst einer bindenden Stellungnahme aus, *bis sie in Erfahrung gebracht haben wird, welche Beurteilung der Antrag Preußens in den Kreisen der verbündeten Regierungen gefunden hat*, erklärte aber neuerlich, bei vorläufiger Prüfung des Antrags seien der Großherzoglichen Regierung, wie sie nicht verhehle, erhebliche rechtliche Bedenken in Beziehung auf Artikel 34 der Reichsverfassung entgegengetreten.

Unter dem Eindruck des auch von anderen Staaten im Bundesrat erhobenen Widerstandes suchte Bismarck nunmehr den Vergleich. Dabei war für ihn entscheidend, daß die Verfassungs- und Rechtsfrage nicht angerührt wurde. In einer Sitzung der Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und in einem Zirkular vom 6. Mai 1880[75]) rief er zur Einigkeit in Deutschland auf und erklärte, die Neuabgrenzung des Hamburger Freihafengebiets werde ohne Entscheidung der Verfassungsfrage durch Verständigung zwischen den Bundesstaaten erledigt werden können, wobei es das Ziel sein werde, eine neue Zollgrenze zu finden, die bei Ablehnung des Antrags auf Eingliederung von St. Pauli die Landesgrenze sein werde.

Hamburg gab nun seinen Widerstand gegen die Behandlung der Frage in den technischen Ausschüssen auf, und erleichtert erklärte das oldenburgische Staatsministerium[76]) durch Minister Jansen dem preußischen Gesandten gegenüber seine Zustimmung zu einem derartigen Vergleich.

---

[72]) Prot. BR, 24. Sitzg. v. 3. Mai 1880, § 321; Ber. v. Liebe v. 3., 4. u. 5. Mai 1880, StAO, Best. 137 Nr. 3564 Bl. 6, 8, 10. In dieser Sitzung erklärte sich der bayerische Bevollmächtigte v. Rudhart offen für den Antrag Hamburgs und beschwor damit den oben angeführten Vorfall herauf. Vgl. Anm. 34.
[73]) Ebd., Bl. 7.
[74]) Erkl. StM v. 5. Mai 1880, ebd., Bl. 9.
[75]) Ebd., Bl. ad 12; Ber. v. Liebe v. 5. u. 8. Mai 1880, ebd., Bl. 10, 14.
[76]) Erkl. StM v. 8. Mai 1880, ebd., Bl. 12.

Landesbibliothek Oldenburg

So beschloß der Bundesrat am 22. Mai 1880[77]) einstimmig, zunächst lediglich die Stadt Altona in das Zollgebiet einzuschließen. Zuvor aber hatte der Reichstag am 11. Mai 1880 die revidierte Elbschiffahrtsakte, durch die nach Artikel 4 der Reichsverfassung die Zollinie unterhalb Hamburgs quer durch die Elbe gezogen werden sollte, zurückgewiesen[78]). Daher beantragte Preußen anschließend am 29. Mai 1880[79]) beim Bundesrat, daß

1. der Elbstrom von Altona und Hamburg abwärts bis Cuxhaven in das Zollgebiet eingegliedert werde,
2. die Kosten für die Grenzaufsichtsstationen an beiden Ufern der Elbe auf gemeinschaftliche Rechnung getragen werden.

Zur Beschleunigung des Verfahrens schlug es ferner dem Bundesrat vor, diesen Gegenstand ohne vorherige Verweisung an einen Ausschuß einer ersten Beratung im Plenum zu unterziehen[80]).

Der Antrag Preußens auf sofortige Beratung der Vorlage im Plenum rief wiederum Hamburg auf den Plan. Es beantragte principaliter, die Frage an die zuständigen Ausschüsse zur Berichterstattung zu überweisen und, für den Fall der Ablehnung dieses Antrages, die Beratung im Plenum nicht eher als nach Ablauf von vier Wochen eintreten zu lassen, um Zeit zur eingehenden Begründung der zu erhebenden Bedenken und zur Beschaffung des dazu erforderlichen Materials zu gewinnen. Bei der Abstimmung wurde jedoch der Prinzipalantrag gegen die Stimmen der drei Hansestädte und Bayerns abgelehnt. Oldenburg stimmte mit Preußen.

Bei der ersten Beratung des Antrags im Plenum am 8. Juni 1880[81]) wiederholte Hamburg seinen Antrag, die Vorlage in erster Linie an die zuständigen Ausschüsse zur Berichterstattung zu überweisen; für den Fall der Ablehnung des Antrags forderte es zweitens, Befreiungen für die von und nach Hamburg transirenden Seeschiffe bei der Zollkontrolle zu schaffen und diese als „zollausländische Schiffe" zu bezeichnen, ferner die Benutzung der Reede und des Hafens von Cuxhaven als Nothafen nicht zu beeinträchtigen.

Der Hauptantrag Hamburgs wurde dieses Mal gegen die Stimmen der drei Hansestädte, von Mecklenburg-Strelitz und Oldenburg abgelehnt. Oldenburg stimmte während der Zollanschlußverhandlungen in dieser Verfahrensfrage zum ersten Mal gegen Preußen.

Bei der anschließenden Abstimmung über Ziffer 1 des Antrags Preußens auf Einverleibung der Unterelbe in das Zollgebiet wurde diese gegen die Stimmen der Hansestädte angenommen; hierbei enthielten sich Hessen, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg und Reuß ä.L. der Abstimmung.

---

77) Prot. BR, 26. Sitzg. v. 22. Mai 1880, § 369.
78) Ber. Selkmann, StAO, Best. 132 Nr. 364 Bl. 57.
79) BR-Drucks. Nr. 106, StAO, Best. 137 Nr. 3564 Bl. 26.
80) Prot. BR, 32. Sitzg. v. 1. Juni 1880, § 403.
81) Prot. BR, 35. Sitzg. v. 8. Juni 1880, § 422.

Landesbibliothek Oldenburg

Bei der Beratung der Ziffer 2 des Antrags Preußens, die Kosten für die Grenzaufsichtsstationen gemeinschaftlich zu tragen, beantragte plötzlich Württemberg, eine vorherige Ausschußberatung eintreten zu lassen. Der Antrag wurde gegen die Stimmen von Bayern, Württemberg, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz und Reuß ä.L. abgelehnt. Oldenburg stimmte wieder mit Preußen für die Ablehnung des Antrags.

Ziffer 2 des Antrags selbst wurde mit Stimmenmehrheit angenommen. Dagegen stimmten Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz und Reuß ä.L. bei Stimmenthaltung von Hessen. Oldenburg stimmte also wieder mit Preußen für die Annahme des Antrags.

Ebenso bunt war das Abstimmungsverhalten der einzelnen Staaten bei der zweiten Beratung der Vorlage am 14. Juni 1880[82]).

Der abermalige Antrag Hamburgs auf Überweisung der Vorlage Preußens an die zuständigen Ausschüsse verfiel wiederum gegen die Stimmen der drei Hansestädte und Oldenburgs bei Stimmenthaltung von Mecklenburg-Strelitz der Ablehnung. Hier stimmte Oldenburg in einer Verfahrensfrage zum zweiten Mal gegen Preußen.

Der preußische Hauptantrag unter Ziffer 1 der Vorlage auf Einverleibung der Unterelbe in das Zollgebiet wurde gegen die Stimmen der drei Hansestädte angenommen. Mecklenburg-Schwerin stimmte im Prinzip zu, die Regierungen von Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg und Reuß ä.L. enthielten sich der Abstimmung. Die oldenburgische Regierung erklärte, daß sie nicht prinzipiell gegen Ziffer 1 des Antrags Preußens sei, sondern sich nur deshalb der Stimme enthalte, *weil ihre Zweifel an der praktischen Ausführbarkeit der Maßregel durch die bisherigen Verhandlungen nicht beseitigt seien.*

Ziffer 2 des preußischen Antrags auf gemeinschaftliche Tragung der Kosten der Grenzaufsichtsstationen an beiden Ufern der Elbe wurde einstimmig bei Stimmenenthaltung von Mecklenburg-Strelitz und Reuß ä.L. angenommen. Dabei verzichtete Hamburg auf die Abstimmung über seinen früheren Antrag auf Zollerleichterungen für Seeschiffe von und nach Hamburg, da diese nach Zusage von Preußen die Zollgrenze ohne Aufenthalt unter Zollflagge passieren sollten.

Die abschließenden Beschlüsse über die Frage des Zollanschlusses der Unterelbe wurden einstimmig bzw. mit Stimmenmehrheit gefaßt[83]).

Das Verhalten der Bundesstaaten im Bundesrat in der Frage des Zollanschlusses der Unterelbe zeigt, daß diese keineswegs willenlose Werkzeuge in der Hand Bismarcks waren. Sie vertraten im Rahmen ihrer Bundespflichten recht wohl ihre selbständigen Ansichten und stimmten, wenn es sein mußte, auch gegen den Kanzler.

---

[82]) Instr. StM v. 12. Juni 1880, StAO, Best. 137 Nr. 3564 Bl. 45; Prot. BR, 38. Sitzg. v. 14. Juni 1880, § 437, 43. Sitzg. v. 26. Juni 1880, § 480; Ber. Selkmann, StAO, Best. 132 Nr. 364 Bl. 82.

[83]) Prot. BR, 43. Sitzg. v. 8. Dez. 1881, § 574.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Widerstand der Staaten im Bundesrat veranlaßte Bismarck sogar zur Aufgabe seines Planes auf Eingliederung eines Teiles des hamburgischen St. Pauli in das Zollgebiet ohne Zustimmung des Senats und zur Beschränkung auf die Eingliederung der Stadt Altona. Auch bei der Behandlung des Antrags auf Eingliederung der Unterelbe stimmten die großen Bundesstaaten Bayern, Württemberg und Hessen in einzelnen Fragen gegen Preußen. Aber alle diese Vorgänge hinderten Bismarck nicht, mit den drei Königreichen über die Veränderung der Besetzung der Bundesratsausschüsse zu verhandeln und diese mit zusätzlichen Ausschußsitzen zu belohnen, obwohl auch hier Sachsen und Württemberg schließlich bei der Besetzung des Ausschusses für die Verfassung am 20. Oktober 1880 Bismarcks Plan scheitern ließen und Oldenburg und Sachsen-Meiningen ihre Stimme gaben. Bismarcks Haß gegen ungehorsame Bundesmitglieder war offenbar doch nicht so abgrundtief.

Andererseits steuerte Oldenburg keineswegs einen absoluten Gegenkurs gegen die Pläne Bismarcks. Oldenburgs Ablehnungen beschränkten sich mehr auf Verfahrensfragen. Bei Abstimmungen in der Sache enthielt es sich, wenn es in seltenen Fällen nicht zustimmen wollte, meist der Abstimmung. Im übrigen suchte es mehr den Ausgleich.

So protestierten zu Beginn des Jahres 1880 die beiden Königreiche Sachsen und Württemberg heftig gegen die kaiserliche Anordnung vom 27. Mai 1878 über die Errichtung eines Reichsamtes für die Verwaltung der Reichseisenbahnen, weil die Anordnung ohne vorherige Beteiligung des Bundesrats erging, und planten eine Verwahrung im Bundesrat. Selkmann versagte sich der Aufforderung zu einer gemeinsamen Verwahrung mit dem Hinweis auf mangelnde Instruktion; *mit derartigen Verwahrungen wird nichts erreicht, als daß man Verstimmung erregt*[84]).

Das Abstimmungsverhalten Oldenburgs in der Zolltarif- wie in der Zollanschlußfrage der Unterelbe war im Vergleich zum Verhalten anderer Bundesstaaten gewiß nicht so, daß Bismarck es hätte strafen sollen, zumal die Annahme der Anträge Preußens durch das Abstimmungsverhalten Oldenburgs in keinem Augenblick gefährdet war.

Die von Schücking und Jansen angeführten Ausschlußgründe, nämlich das Verhalten Oldenburgs während des Kulturkampfes und bei der Verabschiedung des Sozialistengesetzes, werden in den Berichten Selkmanns und in den Äußerungen des Staatsministeriums überhaupt nicht erwähnt.

Für ein Vorgehen des Reichskanzlers gegen Oldenburg wegen dessen Haltung im Kulturkampf bestand im Jahre 1880 im übrigen keine Veranlassung. Bereits nach der Wahl Papst Leos XIII. im Jahre 1878 hatten Bismarcks Bemühungen um die Beilegung des Streits eingesetzt, und als erste Frucht auf diesem Wege war am 14. Juli 1880[85]) in Preußen das erste Milderungsgesetz ergangen. Es wäre

[84]) (RGBl. 1879 Bl. 193); Ber. Selkmann, StAO, Best. 132 Nr. 364 Bl. 15.

[85]) (Gesetzsammlung für die Königlichen Preußischen Staaten, S. 285); Hans Erich Feine, Kirchliche Rechtsgeschichte, Die katholische Kirche, Köln, Wien, 1972[5], S. 682 ff.; Huber (s. Anm. 65), S. 767 ff., 778.

Landesbibliothek Oldenburg

unverständlich gewesen, wenn in dieser Lage Bismarck wenige Monate später Oldenburg wegen seines Verhaltens in den letzten Jahren gestraft und neue Spannungen erzeugt hätte.

Außerdem lag bei näherer Betrachtung hierfür kein Grund vor. Oldenburg hatte im Bundesrat für die Annahme der wichtigsten Kulturkampfgesetze des Reiches, nämlich des Kanzelparagraphen und des Jesuitengesetzes, gestimmt. Beim Kampf gegen die Jesuiten spielte Oldenburg sogar die Rolle des Schrittmachers. Allerdings stimmte es gegen die Annahme des Expatriierungsgesetzes und des kirchenpolitisch am wenigsten wichtigen Personenstandsgesetzes. Gegen letzteres stimmten auch Sachsen und Braunschweig, ohne daß Bismarck sie jetzt strafte[86]).

Nun behauptet hundert Jahre nach dem Ausklingen des Kulturkampfes Hartong[87]), Bismarck habe den Wunsch geäußert, „auch Oldenburg möge sich den preußischen Maßnahmen gegen die katholische Kirche anschließen", und Morthorst[88]) führt aus, „die Regierung von Preußen hatte die Regierung in Oldenburg aufgefordert, keiner der durch den Kulturkampf aus Preußen vertriebenen Ordensfrauen Asyl zu gewähren".

Schon der zeitliche Abstand von hundert Jahren zwischen den behaupteten Vorgängen und der erstmaligen Veröffentlichung dieser Darstellungen läßt diese mehr als zweifelhaft erscheinen, zumal über das Verhältnis zwischen Oldenburg und Preußen während des Kulturkampfes wiederholt, ohne derartige politisch höchst wichtige Forderungen auch nur zu erwähnen, berichtet wurde. Dazu kommt, daß beide Autoren keinerlei Angaben über Belegstellen und schon gar nicht über Primärquellen machen. In den wohlgeordneten Akten des Staatsarchivs in Oldenburg befindet sich als einziger Beleg für den Verkehr zwischen Preußen und Oldenburg über Fragen des Kulturkampfes die Note des preußischen Gesandten, des Prinzen zu Ysenburg, vom 12. Dezember 1873[89]), in der dieser um nähere Angaben über den Inhalt der zwischen der oldenburgischen Staatsregierung und dem Bischof von Münster erfolgten Verständigung über die staatliche Mitwirkung bei Ernennung katholischer Pfarrer des Landes bittet und fragt, ob etwa die Vereidigung der genannten Geistlichen nach Maßgabe des gebrauchten Formulars kirchlicherseits auf Widerstand gestoßen sei.

Beide Autoren verkennen offenbar die Rechtsnatur des Deutschen Reiches nach der Verfassung vom 16. April 1871, und ihnen ist nicht bewußt, daß die Reichsverfassung keine Bestimmungen über das Verhältnis von Staat und Kirche enthielt. Die Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche lag daher außerhalb der Reichskompetenz, und die Bundesstaaten hatten auf diesem Gebiet

[86]) Josef Zürlik, Oldenburg und die Kulturkampfgesetze des Reiches, in: Oldenburger Jahrbuch 84, 1984, S. 143–176.
[87]) Kurt Hartong, Lebensbilder der Bischöflichen Offiziale in Vechta, Vechta o.J. (1980), S. 25.
[88]) Sr. M. Birgitta Morthorst, SND, Die Schwestern U.L. Frau in Cloppenburg, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg, Cloppenburg nach 1900 – eine Stadt im Wandel, hrsg. von der Stadt Cloppenburg, Bd. 2, Cloppenburg 1988, S. 276.
[89]) StAO, Best. 134 Nr. 520 Bl. 162.

Landesbibliothek Oldenburg

ihre Hoheitsrechte (jura singulorum) voll bewahrt[90]). Das auf die Wahrung seiner Rechte stets bedachte Oldenburg hätte sich wie jeder andere Bundesstaat ein solches Ansinnen seitens Preußens schwer verbeten. Und so ist bisher noch nirgends behauptet worden, Bismarck habe sich an Oldenburg mit dem Wunsch um Beteiligung am Kulturkampf gewandt. Jedenfalls können die die verfassungsrechtliche Stellung der Bundesstaaten in ihren Grundfesten betreffenden Behauptungen von Hartong und Morthorst solange nicht als richtig anerkannt werden, solange sie nicht belegt sind.

Im übrigen leiden die Darstellungen von Frau Morthorst an offensichtlichen Rechtsfehlern.

Morthorst berichtet von durch den Kulturkampf aus Preußen „vertriebenen" Ordensfrauen, denen Oldenburg kein Asyl gewähren sollte. Sie kann unter „Vertreibung" nur den gesetzestechnischen Ausdruck „Ausweisung" weiblicher Ordensangehöriger aus dem preußischen Staatsgebiet auf Grund eines Kulturkampfgesetzes meinen. Denn die beiden Kulturkampfgesetze des Reichs, die die Ausweisung von Ordensangehörigen zuließen, nämlich das Jesuitengesetz[91]) – nur Ausländer – und das Expatriierungsgesetz[92]), kannten nur die Ausweisung aus dem Bundesgebiet, nicht auch die Ausweisung aus dem Gebiet eines Bundesstaates. Sie kannten daher auch keine Asylgewährung durch einen anderen Bundesstaat. Die nach beiden Gesetzen ferner zulässige Anweisung bzw. das Verbot des Aufenthalts in bestimmten Bezirken und Orten ist keine Ausweisung.

Preußen konnte nun zwar religiöse Orden und Kongregationen von seinem Staatsgebiet ausschließen, die Errichtung von Niederlassungen derselben untersagen, und es konnte bestehende Niederlassungen auflösen, es war aber zum Erlaß von Rechtsvorschriften über die Ausweisung reichsangehöriger Ordensangehöriger aus seinem Staatsgebiet auf Grund der Reichsverfassung, Artikel 3, und des Freizügigkeitsgesetzes[93]) nicht befugt. So enthielt denn auch keines der preußischen Kulturkampfgesetze und insbesondere auch nicht das preußische Ordensgesetz[94]), aber auch kein anderes preußisches Gesetz, die Ermächtigung zur Ausweisung einzelner Ordensangehöriger, sowohl reichsangehöriger wie nichtreichsangehöriger, aus dem preußischen Staatsgebiet. Dazu kam, daß Oldenburg auf Grund des angeführten Reichsrechts Ordensangehörigen deutscher Reichsangehörigkeit, die wegen Auflösung ihrer Orden und Niederlassungen Preußen verließen, den Aufenthalt bzw. die Niederlassung als Einzelpersonen auf seinem Staatsgebiet nicht verwehren konnte. Rechtsvorschrif-

[90]) Laband, Staatsrecht (s. Anm. 6), S. 58 ff., 127; ders., Reichsstaatsrecht (s. Anm. 6), S. 35.
[91]) Gesetz, betr. den Orden der Gesellschaft Jesu v. 4. Juli 1872 (RGBl. S. 254).
[92]) Gesetz, betr. die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchenämtern v. 4. Mai 1874 (RGBl. S. 43).
[93]) Gesetz über die Freizügigkeit v. 1. Nov. 1867 (Bundesgesetzblatt S. 55); Laband, Staatsrecht (s. Anm. 6), S. 182 ff.; ders., Reichsstaatsrecht (s. Anm. 6), S. 47 f.
[94]) Gesetz, betr. die geistlichen Orden und ordensähnlichen Kongregationen der katholischen Kirche v. 31. Mai 1875 (Gesetzsammlung [s. Anm. 85], S. 217).

Landesbibliothek Oldenburg

ten über ein Aufenthalts- oder Niederlassungsverbot von nichtreichsangehörigen Ordensangehörigen fehlten aber in Oldenburg wie in Preußen.

Die von Morthorst angeführte Aufforderung der preußischen Regierung an die oldenburgische entbehrte daher jeder Rechtsgrundlage. Die Nichtbeachtung derselben durch Oldenburg konnte somit keinesfalls Anlaß zu einem Vorgehen Bismarcks gegen Oldenburg sein[95]).

Auch der von Schücking und Jansen behauptete Gegensatz Oldenburgs zu Bismarck wegen der neu aufkommenden Arbeiterbewegung, gemeint ist die Ausnahmegesetzgebung gegen die Sozialdemokratie, das Sozialistengesetz[96]) also, hat nicht bestanden.

Das Staatsministerium vermochte zwar auf Grund des Votums des Ministers Jansen *erhebliche Bedenken gegen manche Grundsätze und Bestimmungen des Gesetzentwurfs nicht zu unterdrücken, war aber gleichwohl der Ansicht, daß es aus allgemeinpolitischen Gründen untunlich sei, den beantragten Maßnahmen direkt entgegenzutreten.* Es beauftragte daher Selkmann, *bei der Abstimmung der Mehrheit zu folgen*[97]).

Nach Ablehnung des Gesetzentwurfs durch den Reichstag am 24. Mai 1878[98]) teilte Minister Jansen nach Beratung im Staatsministerium zu der Absicht Preußens auf Neueinbringung eines geänderten Entwurfs dessen Gesandten am 3. Juni 1878 mündlich mit, die oldenburgische Regierung werde *die in Aussicht gestellten Maßregeln im Bundesrat tunlichst zu unterstützen jederzeit bereit sein*[99]). Der neu eingebrachte Gesetzentwurf wurde dann auch im Bundesrat bei Stimmenenthaltung von Hessen und Reuß ä.L. mit allen Stimmen angenommen[100]).

Nach der Annahme des vom Reichstag geänderten Entwurfs durch diesen beschloß das Staatsministerium, *in der Abstimmung* [im Bundesrat] *Preußen zu folgen*[101]). Der Bundesrat erteilte hierauf am 21. Oktober 1878 mit einer Gegenstimme von Reuß ä.L. die Zustimmung[102]). In gleicher Weise stimmte Oldenburg zu Anfang des Jahres 1880 für die Verlängerung der Geltungsdauer des Ge-

95) Über Ordensniederlassungen im Herzogtum vgl. Anm. 86.
96) Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie v. 21. Okt. 1878 (RGBl. S. 351); Hermann Lübbing, Oldenburgische Geschichte, Oldenburg o.J. (1953), S. 182; Huber (s. Anm. 65), S. 1153 ff.
97) Schr. Reichskanzler v. 16. Mai 1878, Beschl. StM v. 18. Mai 1878, gen. Grhzg. am 18. Mai 1878, StAO, Best. 136 Nr. 2765 Bl. 1, 2, 3; Prot. BR, 25 Sitzg. v. 20. Mai 1878, § 312.
98) Tel. v. 24. Mai 1878, StAO, Best. 136 Nr. 2765, zwischen Bl. 6, 7.
99) Verm. Jansen v. 3. Juni 1878, ebd., Bl. 9.
100) Prot. BR, 35. Sitzg. v. 27. Aug. 1878, § 434.
101) Beschl. StM v. 19. Okt. 1878, gen. Grhzg. am 22. Okt. 1878, StAO, Best. 136 Nr. 2765 Bl. 37.
102) Prot. BR, 39. Sitzg. v. 21. Okt. 1878, § 478; Ber. v. Liebe v. 21. Okt. 1878, StAO, Best. 136 Nr. 2765 Bl. 38.

Landesbibliothek Oldenburg

setzes[103]). Schmidts Behauptung, Oldenburg habe gegen die Annahme des Sozialistengesetzes gestimmt[104]), trifft demnach nicht zu[105]).

Aber auch bei den beiden ersten vor dem Jahre 1880 erlassenen „auf dem Prinzip des Zwanges aufgebauten sozialpolitischen" Gesetzen[106]) gab es entgegen der Darstellung Jansens keinen oldenburgischen Gegensatz zu Bismarck. .

Minister Karl Heinrich Ernst Frhr. von Berg (1810–1894) vertrat zwar in seinem Votum vom 24. August 1874[107]) den Grundsatz der Freiwilligkeit und trug gegen die beiden Gesetzentwürfe Bedenken, da *die Gesetzgebung in der Weise, wie das nach den Entwürfen beabsichtigt ist, nicht eingreifen sollte*, war aber der Meinung, daß diese Bedenken *in der jetzigen Zeit nicht anerkannt werden, da man glaubt, direkt in die materiellen Verhältnisse der Arbeiter eingreifen zu müssen.* Deshalb äußerte sich das Staatsministerium in seinem vom Großherzog am 13. September 1874 genehmigten Bericht an das Reichskanzleramt vom 14. September 1874[108]) nur dahin, wegen der einfachen gewerblichen Verhältnisse im Großherzogtum *würde ein gesetzlicher Zwang wohl zu entbehren sein und würde es genügen, wenn die Verwaltung die freiwillige Gründung von Hilfskassen förderte,* lehnte aber die Gesetzentwürfe nicht ab. Die Regierung sah daher von einer schriftlichen Instruktion an den Bevollmächtigten zum Bundesrate ab, und dort *wurde beschlossen,* den Gesetzentwürfen in erster und zweiter Beratung ohne Widerstand Oldenburgs die Zustimmung zu erteilen[109]).

Die Akte läßt nicht erkennen, ob die Ablehnung des Prinzips des Zwanges bei der sozialpolitischen Gesetzgebung der Feder des Ministers von Berg oder, wie man der Darstellung Jansens entnehmen könnte, der Anschauung des Großherzogs entsprang. Jedenfalls brachte diesen Gedanken Minister von Berg als erster zu Papier. Aber auch hier trat der Großherzog trotz seiner unter Umständen ablehnenden Anschauung den den Plänen Bismarcks zustimmenden Beschlüssen des Staatsministeriums bei.

Es kann dahingestellt bleiben, welchen Charakter die von Jansen und Schücking überlieferte ablehnende Haltung des Großherzogs zu den verschiedenen politischen Fragen wirklich hatte; in der praktischen Politik gegenüber dem Reich

---

103) Prot. BR, 8. Sitzg. v. 19. Febr. 1880, § 128, 26. Sitzg. v. 22. Mai 1880, § 370.

104) Heinrich Schmidt, Oldenburg um 1900, Wirtschaftliche, soziale, politische Grundzüge, in: Oldenburg um 1900, Beiträge zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Situation des Herzogtums Oldenburg im Übergang zum industriellen Zeitalter, hrsg. von der Handwerkskammer Oldenburg, der Landwirtschaftskammer Weser-Ems und der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer, Oldenburg 1975, S. 33–63, hier S. 58.

105) Auch in dieser für die Stellung Oldenburgs zur neu aufkommenden Sozialdemokratie und für sein Verhältnis zu Bismarck nicht unwichtigen Frage unterblieb der nötige kurze Blick in die Protokolle der maßgeblichen Sitzungen des Bundesrats.

106) Gesetz, betr. die eingeschriebenen Hilfskassen v. 7. Apr. 1876, Gesetz, betr. die Abänderung des Titels VIII der Gewerbeordnung v. 8. Apr. 1876 (RGBl. S. 125 bzw. 134); Huber (s. Anm. 65), S. 1191 ff., 1200.

107) StAO, Best. 136 Nr. 10099 Bl. 3.

108) Ebd., Bl. 4.

109) Prot. BR, 26. Sitzg. v. 21. Okt. 1875, § 371, 13. Sitzg. v. 5. Apr. 1876, § 152.

Landesbibliothek Oldenburg

und Bismarck erlangte sie keine erkennbare Bedeutung. Denn unstreitig genehmigte der Großherzog die positiven Beschlüsse des Staatsministeriums hinsichtlich des Sozialistengesetzes, des Gesetzes über die Hilfskassen und des Gesetzes über die Änderung der Gewerbeordnung, und Oldenburg stimmte diesen Gesetzentwürfen im Bundesrat zu.

Schlußbemerkung

Durch die erwiesenermaßen unrichtigen Berichte Jansens und Schückings über den Ausschluß Oldenburgs aus sämtlichen Bundesratsausschüssen im Herbst 1880 und durch die Berichte über seinen angeblichen Gegensatz zu Preußen und Bismarck in nahezu allen wichtigen politischen Fragen, insbesondere bezüglich des Sozialistengesetzes und der neuen sozialpolitischen Gesetzgebung, sowie durch die ungeprüfte Übernahme dieser Berichte durch spätere Autoren entstand zu Unrecht das Bild eines antipreußischen und anti-bismarckschen oldenburgischen Partikularismus. Die oldenburgische Regierung einschließlich des Großherzogs erkannte sehr wohl den Unterschied zwischen den frühindustriellen Verhältnissen Preußens und den eigenen agrarischen Zuständen mit Kleingewerbe. Sie verschloß sich keineswegs den Bedürfnissen der neuen wirtschaftlichen und sozialen Wirklichkeit im Reich. Lediglich in der ihre vitalen Wirtschaftsinteressen berührenden Frage der neuen Zollpolitik sagte sie ein glattes Nein.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

KARL-LUDWIG SOMMER

Nationalsozialistische Herrschaft und Evangelische Kirche in oldenburgischen Landgemeinden*)

In den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft gehörte die Evangelisch-lutherische Kirche Oldenburgs zu den sogenannten „zerstörten" Landeskirchen. Nach Übernahme der Kirchenleitung durch Mitglieder der ‚Deutschen Christen' formierte sich im Laufe des Sommers 1934 eine Bekenntnisgemeinschaft, deren Führung der amtierenden Kirchenleitung vorwarf, gegen Bekenntnis- und Verfassungsgrundlagen der Landeskirche zu verstoßen, und durch die Wahrnehmung kirchenleitender Funktionen gegenüber den der Bekenntnisgemeinschaft angehörenden Pfarrern und Laien den selbstgestellten Anspruch zu untermauern suchte, die eigentlich rechtmäßige evangelische Kirche in Oldenburg zu repräsentieren[1]). Derartige innerkirchliche Auseinandersetzungen zwischen Bekennender Kirche und Deutschen Christen und damit einhergehende Konflikte bekenntniskirchlicher Amtsträger und Gremien mit Repräsentanten und Instanzen des NS-Regimes sind unter dem programmatischen Stichwort „Kirchenkampf" nicht nur in der Kirchengeschichtsschreibung, sondern auch von der zeitgeschichtlichen Forschung in aller Regel als Ausdruck eines in letzter Konsequenz unüberbrückbaren Gegensatzes zwischen Christentum und Nationalsozialismus interpretiert worden, der das Verhältnis der Bekennenden Kirche zum NS-Regime geprägt habe und Ausgangspunkt des „kirchlichen

*) Mit Anmerkungen versehener Text einer am 13.11.1991 an der Universität Oldenburg gehaltenen Antrittsvorlesung.

[1]) Siehe hierzu ausführlich: Karl-Ludwig Sommer, Bekenntnisgemeinschaft und Bekennende Gemeinden in Oldenburg in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft (in Vorbereitung); vgl. auch Rolf Schäfer, Kirchen und Schulen im Landesteil Oldenburg im 19. und 20. Jahrhundert, in: Albrecht Eckhardt unter Mitarbeit von Heinrich Schmidt (Hrsg.), Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch, Oldenburg 1987, 1988³, S. 791 ff., hier 819 ff.

Anschrift des Verfassers: Dr. Karl-Ludwig Sommer, Privatdozent an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Frankenburg 8, 2804 Lilienthal.

Landesbibliothek Oldenburg

Widerstands" jener Jahre gewesen sei[2]). Die einschlägigen Untersuchungen haben sich bislang allerdings fast ausschließlich auf die amtskirchliche Ebene beschränkt; selbst in neueren, „alltagsgeschichtlichen" Studien blieb weitestgehend unberücksichtigt, ob und wie sich dieser „Kirchenkampf" auf die Einstellung der großen Masse der einfachen Gemeindeglieder gegenüber dem Regime auswirkte und welche anderen Faktoren das Verhältnis von Kirche und Machthabern vor allem im örtlichen Bezugsrahmen beeinflußten.

Eine an dieser Fragestellung orientierte Untersuchung der Rolle der Bekennenden Kirche in Oldenburg während der nationalsozialistischen Herrschaft führt zu in zweifacher Hinsicht bemerkenswerten Ergebnissen: Zum einen richteten sich die Aktivitäten der Bekenntnisgemeinschaft ausdrücklich auf die Wahrnehmung explizit kirchlicher Belange und waren bis in die Zeit des Zweiten Weltkrieges hinein nicht nur von Bemühungen um eine offizielle Anerkennung durch die zuständigen Staatsorgane, sondern auch von andauernden, wiederholt demonstrativ vorgetragenen Bekundungen der unbedingt staatstreuen Grundhaltung der Bekennenden Kirche begleitet, so daß gerade für „einfache" Gemeindeglieder wenig Anlaß bestand, sich aufgrund ihrer kirchlichen Bindungen grundsätzlich kritisch mit der nationalsozialistischen Herrschaft auseinanderzusetzen. Zum anderen war offenbar nicht der „Kirchenkampf", sondern die Art der Herrschaftsdurchsetzung und Herrschaftssicherung der nationalsozialistischen Machthaber im örtlichen Milieu von ausschlaggebender Bedeutung dafür, wie sich „vor Ort" die Beziehungen zwischen dem Pfarrer und seiner Gemeinde einerseits und den jeweiligen lokalen Repräsentanten des Regimes andererseits gestalteten. Überall da, wo sich die Nationalsozialisten im Zuge ihrer Machtübernahme in den Kommunen mit den alten Ortseliten arrangierten und es bei einer „mehr oder weniger nur nominellen Gleichschaltung" beließen[3]), lief auch das kirchliche Leben am Ort unbehindert in gewohnter

[2]) Vgl. z.B. Gerhard Besier, Ansätze zum politischen Widerstand in der Bekennenden Kirche, in: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, hrsg. v. Jürgen Schmädeke und Peter Steinbach, München/Zürich 1986, S. 265 ff.; Armin Boyens, Widerstand der Evangelischen Kirche im Dritten Reich; in: Karl-Dietrich Bracher, Manfred Funke, Hans-Adolf Jacobsen (Hrsg.), Nationalsozialistische Diktatur 1933–1945. Eine Bilanz, Bonn 1983, S. 669 ff.; Andreas Lindt, Kirchenkampf und Widerstand als Thema der kirchlichen Zeitgeschichte, in: Gerhard Besier/Gerhard Ringshausen (Hrsg.), Bekenntnis, Widerstand, Martyrium. Von Barmen 1934 bis Plötzensee 1944, Göttingen 1986, S. 75 ff.; Kurt Meier, Die historische Bedeutung des Kirchenkampfs für den Widerstand im „Dritten Reich", in: ders., Evangelische Kirche in Gesellschaft, Staat, Politik 1918 bis 1945. Aufsätze zur kirchlichen Zeitgeschichte, Berlin 1987, S. 132 ff.; Günther van Norden, Widerstand im deutschen Protestantismus 1933–1945, in: Klaus-Jürgen Müller (Hrsg.), Der deutsche Widerstand 1933–1945, Paderborn 1986, S. 108 ff.; Kurt Nowak, Kirchen und Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1933 bis 1945 in Deutschland, in: Nordische und deutsche Kirchen im 20. Jahrhundert. Referate auf der internationalen Arbeitstagung in Sandbjerg/Dänemark 1981, hrsg. v. Carsten Nicolaisen, Göttingen 1982, S. 228 ff.; Klaus Scholder, Politischer Widerstand oder Selbstbehauptung als Problem der Kirchenleitungen, in: Schmädeke/Steinbach, S. 254 ff.; Herwart Vorländer, NS-Staat und Kirchen als Thema des Historikers, in: Günther van Norden (Hrsg.), Zwischen Anpassung und Bekenntnis. Aufsätze zum Kirchenkampf in rheinischen Gemeinden, in Kirche und Gesellschaft, Köln 1985, S. 117 ff.

[3]) Ian Kershaw, Der Hitler-Mythos. Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich, Stuttgart 1980, S. 81 f.

Landesbibliothek Oldenburg

Weise weiter, und zwar unabhängig davon, ob sich der Pfarrer der Bekennenden Kirche anschloß und sich eine örtliche Bekenntnisgemeinde bildete. Hingegen kam es in aller Regel dort zu lokalen Kirchenkonflikten, wo die Nationalsozialisten ihren Herrschaftsanspruch auf Ortsebene unter Mißachtung der gerade im ländlichen Raum vielfach über Generationen gewachsenen ortsinternen Machtverhältnisse betont als „Gegenelite" vortrugen. Die unterschiedlichen Grundkonstellationen und Verlaufsmuster derartiger Konflikte in oldenburgischen Landgemeinden sollen hier zunächst zusammenfassend skizziert und anschließend anhand von drei Beispielen exemplarisch dargestellt werden.

I

In den Dörfern und kleineren Städten der agrarisch-protestantischen Regionen Oldenburgs waren die Nationalsozialisten bereits bei den regionalen und überregionalen Wahlen Anfang der dreißiger Jahre mit Stimmenanteilen von zum Teil über 90 % zur absolut dominierenden politischen Gruppierung aufgestiegen[4]). Anläßlich der kommunalen Gleichschaltung im Frühsommer 1933 konnten es sich die neuen Machthaber insofern häufig leisten, den Weg des geringsten Widerstands in Form des Arrangements mit den bestehenden Ortseliten zu gehen, zumal es ihnen einerseits gelungen war, einige agrarische Meinungsführer zu sich herüberzuziehen, und andererseits eine ganze Reihe der etablierten Ortshonoratioren von sich aus dem NS-Regime loyale Dienste anbot[5]), um die überkommene innerörtliche Hierarchie und damit nicht zuletzt auch die eigene lokale Machtposition zu erhalten. Zu stärkeren, nicht selten sehr persönlich geprägten Spannungen kam es nur in den – vergleichsweise wenigen – Fällen, in denen Auswärtige oder bisherige Außenseiter im jeweiligen örtlichen Milieu an die Spitze der örtlichen Parteigliederungen bzw. in kommunale Führungspositionen gelangten oder diese für sich beanspruchten. Die Auswärtigen waren zumeist ‚verdiente' Parteifunktionsträger, die in der Konsolidierungsphase des Regimes bis zum Sommer 1934 an die Stelle von Ortsbürgermeistern traten, welche zunächst aus Gründen des Arrangements mit den alten Eliten in ihren Ämtern belassen worden waren. Bei den Außenseitern handelte es sich häufig um Lehrer, denen in ländlichen Gemeinden bevorzugt „organisatorische Parteiauf-

[4]) Amtliche Zusammenstellungen der Ergebnisse der Reichs- und Landtagswahlen für die oldenburgischen Gemeinden; Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg (künftig: StAO), Best. 136 Nr. 1149 und 1150a; siehe auch: Klaus Schaap, Die Endphase der Weimarer Republik im Freistaat Oldenburg 1928 bis 1933, Düsseldorf 1978, S. 47 ff.; Wolfgang Günther, Freistaat und Land Oldenburg (1918–1946), in: Eckhardt/Schmidt (s. Anm. 1), S. 403 ff., hier 417–421.

[5]) Hierzu grundsätzlich: Elke Fröhlich/Martin Broszat, Politische und soziale Macht auf dem Lande. Die Durchsetzung der NSDAP im Kreis Memmingen, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 28/1977, S. 546 ff.; Elke Fröhlich, Die Partei auf lokaler Ebene. Zwischen gesellschaftlicher Assimilation und Veränderungsdynamik, in: Der „Führerstaat": Mythos und Realität, hrsg. v. Gerhard Hirschfeld und Lothar Kettenacker, Stuttgart 1981, S. 255 ff.; Zdenek Zofka, Dorfeliten und NSDAP. Fallbeispiele der Gleichschaltung aus dem Bezirk Günzburg, in: Bayern in der NS-Zeit, Bd. IV: Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, Teil C, hrsg. v. Martin Broszat, Elke Fröhlich und Anton Grossmann, München 1981, S. 383 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

gaben in Nebenämtern" zugewiesen wurden, die jedoch „wegen ihres ungenügenden sozialen Prestiges" im ländlichen Milieu nur selten in wirklich einflußreiche Ämter am Ort aufrückten[6].

Für die diesen beiden Gruppen zuzurechnenden Personen galt übereinstimmend, daß sie ihren Aufstieg in die jeweilige örtliche Führungsschicht fast ausschließlich ihren Parteiaktivitäten verdankten, die gerade von den Außenseitern ganz bewußt als Mittel zur Steigerung des persönlichen Renommees eingesetzt wurden[7]. Allerdings fehlten ihnen zumeist die gesellschaftlichen und vor allem wirtschaftlichen Voraussetzungen, durch die eine führende Position in der Ortshierarchie der Landgemeinden traditionell definiert wurde, so daß die Zugehörigkeit zur jeweiligen örtlichen Honoratiorenschaft fast durchweg nur „von der Partei geborgt" war und nicht selten andauerndem Mißtrauen und offenkundiger Zurückhaltung seitens der am Ort Arrivierten begegnete[8]. Die Respektierung der Führungsambitionen der Parteiaufsteiger durch die etablierten Kreise am Ort hing insofern wesentlich davon ab, inwieweit es ihnen gelang, den generell akzeptierten, im lokalen Milieu auf dem Lande jedoch weitgehend abstrakten Herrschaftsanspruch der ‚Bewegung' praktisch durchzusetzen, wobei sich die Kirche als vermeintlich schwächste Bastion der tradierten Hierarchie aus ihrer Sicht geradezu anbot, um ein entsprechendes Exempel zu statuieren. Die Haltung des Ortspfarrers zu den innerkirchlichen Auseinandersetzungen war dabei nebensächlich, spielte jedoch eine entscheidende Rolle dafür, welche Folgen ein derartiges Vorgehen nach sich zog: Deutsch-christliche oder ‚neutrale' Pfarrer kamen Forderungen lokaler Parteigrößen nach entscheidender Mitsprache auch in kirchlichen Dingen am Ort zumeist bereitwillig nach oder versuchten, etwaigen Auseinandersetzungen aus dem Wege zu gehen. Dagegen waren überall da, wo der Pfarrer und Mitglieder seiner Gemeinde bekenntniskirchlichen Grundsätzen entsprechend externe Einflußnahme auf kirchliche Belange und nicht in Bibel und Bekenntnisschriften begründete Motive für die Gestaltung des kirchlichen Lebens ablehnten, Konflikte unausweichlich.

Hinsichtlich der Konstellation und des Verlaufs derartiger lokaler Kirchenkonflikte lassen sich in den oldenburgischen Landgemeinden zwei unterschiedliche Grundmuster feststellen. Waren Auswärtige in die Auseinandersetzungen verwickelt, so konnten sie auf Unterstützung durch die übergeordneten Instanzen zählen, die ihre Entsendung an den jeweiligen Ort veranlaßt hatten. Dies war wiederum ausschlaggebend für die Haltung der örtlichen Parteimitglieder, selbst wenn diese ursprünglich mit der Übertragung einer lokalen Führungs-

6) Fröhlich/Broszat, Politische und soziale Macht, S. 561.
7) Wolfgang Kaschuba/Carola Lipp, Dörfliches Überleben. Zur Geschichte materieller und sozialer Reproduktion ländlicher Gesellschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Tübingen 1982, S. 245.
8) Dies., Kein Volk steht auf, kein Sturm bricht los. Stationen dörflichen Lebens auf dem Weg in den Faschismus, in: Terror und Hoffnung in Deutschland 1933–1945. Leben im Faschismus, hrsg. v. Johannes Beck u.a., Reinbek 1980, S. 130 ff.; siehe auch Fröhlich/Broszat, Politische und soziale Macht, S. 556 ff., sowie Kaschuba/Lipp, Dörfliches Überleben, S. 256 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

position an einen Ortsfremden nicht einverstanden gewesen waren. Damit war dann allerdings das eigentliche Ziel des ganzen Unternehmens schon erreicht, da die NS-Funktionsträger der untersten Ebene in kirchlichen Dingen in aller Regel keinerlei eigenständige Interessen verfolgten, und es hing letztlich davon ab, welches Gewicht sie dem Ausgang der Auseinandersetzung mit dem Pfarrer und seiner Gemeinde für ihr persönliches Prestige beimaßen, wie intensiv und ausdauernd diese geführt wurde. Zu wirklich einschneidenden, längerfristigen Behinderungen bekenntniskirchlicher Aktivitäten am Ort kam es jedenfalls in derartigen Fällen in Oldenburg nicht, sondern solche lokalen „Kirchenkämpfe" liefen durchweg darauf hinaus, daß sich ein betont distanziertes Verhältnis zwischen den örtlichen Parteigrößen und der Bekenntnisgemeinde einstellte, deren Autonomie in kirchlichen Fragen erhalten blieb.

In einem entscheidenden Punkt abweichende Ausgangsbedingungen, die einen deutlich andersartigen Verlauf der Auseinandersetzungen nach sich zogen, waren demgegenüber gegeben, wenn Konflikte mit dem örtlichen Bekenntnispfarrer und seiner Gemeinde von Außenseitern in den Reihen der lokalen Exponenten des Regimes provoziert oder maßgeblich von ihnen gesteuert wurden. In diesen Fällen versagten die übergeordneten Instanzen des Regimes zumeist jegliche Unterstützung und waren teilweise sogar bemüht, eine Regelung auch zu Lasten der betreffenden Außenseiter herbeizuführen, da deren Aktivitäten weniger der grundsätzlichen Durchsetzung des nationalsozialistischen Herrschaftsanspruchs auf lokaler Ebene galten, sondern in erster Linie auf die Realisierung individueller Machtansprüche innerhalb der örtlichen Strukturen abzielten. Dies kam darin zum Ausdruck, daß es nicht bei einem „isolierten" Konflikt zwischen dem Parteiaktivisten und dem Pfarrer blieb, sondern durchweg auch zu Kontroversen zwischen nach dem 30. Januar 1933 der NSDAP beigetretenen Neumitgliedern, um die es sich bei den Außenseitern fast ausnahmslos handelte, und Altparteigenossen kam, die gerade im ländlichen Milieu aufgrund der Einbindung in die tradierten Strukturen vielfach loyal zum Pfarrer standen, auch wenn sich dieser der Bekennenden Kirche anschloß. Genau das waren aber nach Ansicht der Sicherheitsorgane des NS-Regimes die bedrohlichsten Begleiterscheinungen des „Kirchenkampfs"; aus ihrer Sicht rührte es *an die Wurzeln der Kraft des nationalsozialistischen Staates, wenn sich im selben Ort führende Mitglieder der Partei auf verschiedenen Seiten im Kirchenstreit betätigen*[9]). Die jeweiligen örtlichen Auseinandersetzungen waren denn auch immer stark von persönlichen Animositäten geprägt und hatten eine zusätzliche, verschärfende Komponente, wenn es sich bei dem betreffenden Außenseiter um einen Lehrer handelte, dem es im Streit mit dem Pfarrer auch um die demonstrative Überwindung des besonderen, berufsbedingten Abhängigkeitsverhältnisses von der

[9]) Sonderbericht des Chefs des Sicherheitshauptamtes des Reichsführers-SS vom Frühjahr 1935 (zur Lage in der protestantischen Kirche und deren staatsfeindlichen Auswirkungen), zit. nach: Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland 1934–1944, bearb. v. Heinz Boberach, Mainz 1971, S. 72.

Landesbibliothek Oldenburg

Kirche ging, wie es unter der Prämisse der konfessionellen Organisation des Schulwesens gegeben war[10]).

Als Folge der personenbezogenen Konstellation war die Intensität dieser Art lokaler Kirchenkonflikte deutlich höher als bei dem vorgenannten Konfliktmuster, und sie wurden in aller Regel auch bis zum Schluß durchgefochten, der entweder darin bestand, daß der Außenseiter mit seinen Ambitionen scheiterte, oder dadurch markiert wurde, daß der Pfarrer oder ein Großteil der Mitglieder der örtlichen Bekenntnisgemeinde resignierte. Bezüglich des zeitlichen Ablaufs gab es zwei Varianten: Konnten einerseits die jeweiligen Außenseiter größere Gruppen in der örtlichen Parteimitgliedschaft für ihre Aktivitäten mobilisieren und war andererseits aufgrund der Tatsache, daß der betreffende Pfarrer bereits seit geraumer Zeit am Ort amtierte, eine deutliche Kontinuität des kirchlichen Gemeindelebens gegeben, so hatte dies Langzeitkonflikte zur Folge. Sie dauerten über den Zeitpunkt der grundsätzlichen Entscheidung hinaus in der Form an, daß es zu wiederholten Attacken gegen den Bekenntnispfarrer und seine Gemeinde bzw. zu anhaltenden kirchlichen Protesten gegen unbefugte Eingriffe in kirchliche Angelegenheiten und gegen antikirchliche Aktivitäten am Ort kam. Wenn der Außenseiter jedoch örtlich einflußreiche Parteimitglieder gegen sich hatte oder der Pfarrer im örtlichen Milieu noch nicht recht Fuß gefaßt hatte, waren die Auseinandersetzungen durchweg nur von begrenzter Dauer und mit einer Klärung der Verhältnisse in dieser oder jener Richtung definitiv beendet.

II

Als ein typisches Beispiel für Auseinandersetzungen zwischen lokalen NS-Funktionsträgern und Bekenntnispfarrern und -gemeinden in Orten, in denen führende Repräsentanten des Regimes auf Ortsebene von auswärts berufen worden waren, sind die Vorgänge in der Gemeinde Abbehausen anzusehen. In der alten politischen Gemeinde Abbehausen, deren Grenzen mit denen der Kirchengemeinde Abbehausen identisch waren, hatten die Nationalsozialisten Anfang der dreißiger Jahre nur bei der Landtagswahl im Mai 1932 und der Reichstagswahl im Juli desselben Jahres die absolute Mehrheit der am Ort abgegebenen Stimmen jeweils knapp übertreffen können. Demgegenüber stand hinter den beiden Arbeiterparteien eine örtliche Stammwählerschaft von rund 40 %, die auch bei der Reichstagswahl am 5. März 1933 entsprechend votierte, während es die NSDAP auf einen Stimmenanteil von „nur" 49 % brachte und die Deutschnationalen mit 8,3 % ihr für die

[10]) Zu den historisch bedingten besonderen Beziehungen zwischen Volksschullehrer und Ortspfarrer, ihrer Veränderung im Zuge der bildungs- und stellungsmäßigen Emanzipation der Lehrerschaft seit Mitte des 19. Jahrhunderts und zur spezifischen Entwicklung im ländlichen Milieu in den dreißiger Jahren siehe Christel Köhle-Hezinger, Lokale Honoratioren. Zur Rolle von Pfarrer und Lehrer im Dorf, in: Hans-Georg Wehling (Hrsg.), Dorfpolitik. Sozialwissenschaftliche Analysen und didaktische Hilfen, Opladen 1978, S. 58 f., sowie Fröhlich, Die Partei auf lokaler Ebene, S. 267.

Landesbibliothek Oldenburg

dreißiger Jahre bestes Ergebnis in Abbehausen erzielten[11]). Letztere verfügten allerdings in der alten Ortselite – und auch im örtlichen Kirchenrat – über entscheidenden Einfluß, was die Nationalsozialisten offenbar veranlaßte, im Zuge der Verwaltungsreform im Mai 1933 den seit 1898 ununterbrochen amtierenden Ortsbürgermeister abzulösen, der in den ländlichen Kreisen Oldenburgs über den Ort hinaus in hohem Ansehen stand[12]). Sein Amt übernahm ein SA-Brigadeführer aus der Nachbargemeinde Esenshamm, die zusammen mit dem ebenfalls benachbarten Seefeld in die neu geschaffene Großgemeinde Abbehausen eingegliedert worden war[13]).

Während in den beiden Altgemeinden Esenshamm und Seefeld, wo die Nationalsozialisten schon seit Anfang der dreißiger Jahre bei den regionalen und überregionalen Wahlen klar bzw. überragend dominierten, schwerwiegende Auseinandersetzungen zwischen den lokalen Repräsentanten des Regimes und den dort tätigen Pfarrern ausblieben, kam es in Abbehausen bereits anläßlich der turnusgemäßen Kirchenratswahl im Frühjahr 1933 zu einer ersten, öffentlichen Kontroverse: Anfang März erschien in der örtlichen Tageszeitung eine *an die Bürger der Gemeinde Abbehausen* gerichtete Anzeige, in der alle, die mit der vom amtierenden Kirchenrat für die Wahl vorgelegten Einheitsliste nicht einverstanden seien, zu einer Versammlung in eine örtliche Gastwirtschaft eingeladen wurden. Eine Woche später berichtete die Zeitung, daß der kirchliche Wahlausschuß die ursprüngliche Einheitsliste für hinfällig erklärt habe und ein daraufhin *von Arbeitnehmerseite* vorgelegter Wahlvorschlag als nicht mehr termingerecht zurückgewiesen worden sei. Es gebe nun nur noch einen, von den örtlichen Nationalsozialisten unterstützten Vorschlag, und die auf dieser Liste nominierten Kandidaten würden den kirchlichen Vorschriften entsprechend den neuen Kirchenrat bilden, ohne ausdrücklich gewählt worden zu sein. Weitere fünf Tage später veröffentlichte dann der Pfarrer einen „amtlichen" Wahlaufsatz für seine Gemeinde, auf dem mehr Bewerber für den Kirchenrat namentlich genannt waren, als Plätze zu besetzen waren, so daß nun doch eine Wahl stattfinden müsse. Dies war das Ergebnis einer erneuten Sitzung des kirchlichen Wahlausschusses, auf der nun die vom Kirchenrat aufgestellte erste Einheitsliste und der von den Nationalsozialisten unterstützte Vorschlag, die personell zum Teil identisch waren, für zulässig erklärt worden waren, während die Arbeitnehmerliste erneut wegen Nichteinhaltung der Anmeldefrist abgelehnt wurde. Unmittelbar vor dem Wahlsonntag erschienen schließlich in der Lokalzeitung eine anonyme, „amtlich" aufgemachte Anzeige, in der zur Wahl der NS-Liste aufgerufen wurde, und ein ebenfalls anonymer Leserbrief, in dem es u.a. hieß: *Wer keine politisch nach links eingestellten Gemeindebürger im Kirchenrat haben will, der kann und darf nur die zweite* [NS-]*Liste wählen. . . Kein bürgerlicher, kirchlich*

[11]) Amtliche Zusammenstellung der Wahlergebnisse; StAO, Best. 136 Nr. 1149 und 1150 a.
[12]) Vgl. z.B. den nach dem Tod des Altbürgermeisters von Abbehausen veröffentlichten ausführlichen Nachruf in: Der Oldenburgische Hauskalender 113/1939, S. 49.
[13]) Unterlagen des old. Innenministeriums über die Gemeindevorsteherwahlen in Abbehausen; StAO, Best. 136 Nr. 1958.

Landesbibliothek Oldenburg

und national gesinnter Wähler darf zu Hause bleiben. Es steht viel auf dem Spiel! Die Wahl fand dann mit einer Beteiligung *wie wohl noch nie* statt und brachte ein eindeutiges Votum zugunsten der NS-Liste[14]).

Nach der Berufung des neuen Bürgermeisters brachten die Abbehauser Nationalsozialisten ihren Anspruch auf entscheidende Mitsprache auch in Angelegenheiten der örtlichen Kirchengemeinde anläßlich der außerordentlichen reichsweiten Kirchenwahlen im Sommer 1933 dann demonstrativ zur Geltung. Auf der von ihnen durchgesetzten, nun ganz offen als *Einheitsvorschlag der NSDAP-Ortsgruppe* bezeichneten Liste waren nur noch sieben der amtierenden Kirchenältesten, also noch nicht einmal alle der im Frühjahr auf der damaligen NS-Liste genannten, berücksichtigt; der langjährige stellvertretende Kirchenratsvorsitzende mußte als ‚Stahlhelmer' ebenfalls ausscheiden[15]). Der Pfarrer sah sich von nun an wiederholten direkten Eingriffen örtlicher Parteigrößen in kirchliche Belange ausgesetzt, obwohl er im Herbst 1933 vom damaligen DC-Kreisobmann für den Kirchenkreis Butjadingen als sein *Mitarbeiter und Nachfolger* mit der Organisation einer kirchlichen Woche in Abbehausen und den benachbarten Kirchengemeinden beauftragt worden war[16]) und im Frühjahr 1934 auf Anordnung der NSDAP-Gauleitung sogar zum ‚Kreisbildungswalter' der NSV ernannt wurde[17]). Bereits bei der Organisation des Abbehauser Erntefestes Anfang Oktober 1933 hatten die entsprechenden „Parteiaktivisten" dafür gesorgt, daß dies im Gegensatz zu den Erntefesten in allen umliegenden Gemeinden ohne kirchliche Beteiligung stattfand, und wenig später setzten sie die Anschaffung einer Hakenkreuzfahne für die Kirche durch[18]). Anfang März 1934 berief dann der NSDAP-Ortsgruppenleiter, der selbst dem Kirchenrat nicht angehörte, den von ihm ernannten ‚Fraktionsführer' der Nationalsozialisten im Abbehauser Kirchenrat wegen *Arbeitsüberlastung* aus dem Kirchenrat ab, bestimmte namentlich ein an seiner Stelle zu berufendes neues Kirchenratsmitglied, ernannte zudem einen neuen ‚Fraktionsführer' sowie zwei neue Mitglieder für den Kirchenvorstand und teilte dem Pfarrer schließlich barsch mit: *Zur nächsten Kirchenratssitzung wünsche ich geladen zu werden*[19]). All dies war nach kirchlichen Vorschriften unzulässig, wie die amtierende, deutsch-christliche Kirchenleitung dem Pfarrer auf Anfrage ausdrücklich bestätigte. Dennoch unterwarf sich der Pfarrer diesen, im Juni 1934 vom Kirchenrat per Abstimmung

---

[14]) Butjadinger Zeitung vom 1./2., 8., 13., 18. und 20.3.1933 sowie kirchliche Wahlunterlagen; Pfarrarchiv (künftig: PfA) Abbehausen, Nr. 76.

[15]) Butjadinger Zeitung vom 21.7.1933, kirchliche Wahlunterlagen; ebd., sowie im Frühjahr 1936 vom damaligen stellvertretenden Kirchenratsvorsitzenden verfaßter Bericht; Archiv des Ev.-luth. Oberkirchenrats in Oldenburg (künftig: OKRAO), A-XXXI.50.

[16]) „Rundschreiben Nr. 2" des DC-Kreisobmanns für Butjadingen vom 19.10.1933; PfA Esenshamm, 3–161; Unterlagen des Pfarrers von Abbehausen über die kirchliche Woche; PfA Abbehausen, Nr. 127, sowie Butjadinger Zeitung vom 23. und 28.10.1933.

[17]) Schreiben der NSDAP-Kreisleitung vom 19.3.1934; PfA Abbehausen, Nr. 57.

[18]) Butjadinger Zeitung vom 2.10.1933 ff. sowie entsprechender Beschluß des Kirchenrats vom 9.10.1933; PfA Abbehausen, Protokollbuch des Kirchenrats 1932–1960, S. 36.

[19]) Schreiben des Ortsgruppenleiters an den Pfarrer vom 4.3.1934; PfA Abbehausen, Nr. 76.

Landesbibliothek Oldenburg

gebilligten Anordnungen und bat die Kirchenleitung *im Interesse der Gemeinde* um eine Ausnahmegenehmigung, die wenig später erteilt wurde[20]).

Nachdem der Ortsgruppenleiter im Oktober und November 1934 weitere Kirchenälteste, unter ihnen auch den neuen ‚Fraktionsführer', aus dem Kirchenrat abberufen hatte – um den kirchlichen Bestimmungen wenigstens formal nachzukommen, gaben die Betreffenden jetzt bezeichnende Erklärungen derart ab, daß sie *auf Anordnung der NSDAP-Ortsgruppe freiwillig* aus dem Kirchenrat ausschieden oder *auf höheren Befehl* ihren *freiwilligen Austritt* aus dem Kirchenrat erklärten[21]) –, griff schließlich zum Jahreswechsel 1934/35 der von auswärts geholte Bürgermeister selbst in die Auseinandersetzungen ein. Anlaß der vorherigen demonstrativen Distanzierung der örtlichen Parteiführung vom Pfarrer waren offenbar Erzählungen Jugendlicher über ‚staatsfeindliche Äußerungen' des Pfarrers im Konfirmandenunterricht gewesen, über die der Bürgermeister durch mehrere Eltern und seinen eigenen Sohn unterrichtet worden war. Anfang Januar 1935 teilte dann noch der Ortspolizist dem Bürgermeister mit, der Pfarrer habe ihm gegenüber – wohl im Vertrauen auf die persönliche Bekanntschaft aufgrund der Zugehörigkeit zur selben SA-Abteilung – erklärt, er würde am liebsten ins Saargebiet umziehen, um dort in Ruhe leben zu können und bei der anstehenden Volksabstimmung gegen den Anschluß an das Deutsche Reich zu stimmen. Der Bürgermeister veranlaßte nun die Fortsetzung der Ermittlungen, die der Ortspolizist wegen der Vorfälle im Konfirmandenunterricht bereits aufgenommen hatte, und leitete die Ergebnisse an den zuständigen Amtshauptmann weiter. Die übergeordneten Instanzen lehnten jedoch ein amtliches Einschreiten gegen den Pfarrer ab, da sich die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen *nur auf die Aussagen von Kindern stützten.* Damit war die Angelegenheit dann auch für den Bürgermeister erledigt, zumal sich der Pfarrer demonstrativ „einsichtig" zeigte, indem er gemeinsam mit seinen Konfirmanden eine Rundfunkübertragung der reichsweiten Feierlichkeiten aus Anlaß der Saar-Abstimmung anhörte und sich außerdem ausdrücklich positiv zu deren Ergebnis äußerte[22]).

Der nationalsozialistische ‚Fraktionsführer' im Kirchenrat, der ebenso wie die anderen im Herbst 1934 aus dem Kirchenrat ausgeschiedenen Ältesten den Austritt Anfang Januar 1935 wieder rückgängig machte, sah dagegen keine Veranlassung, seine Aktivitäten zur Durchsetzung des von ihm reklamierten Führungsanspruchs der ‚Bewegung' auch in Angelegenheiten der örtlichen Kirchenge-

---

20) Diesbezügl. Briefwechsel; ebd., sowie Beschluß des Kirchenrats vom 22.6.1934; PfA Abbehausen, Protokollbuch, S. 47 f.

21) Erklärungen vom 19.10., 11., 14. und 19.11.1934; PfA Abbehausen, Nr. 76, sowie vom Pfarrer der Führung der Bekenntnisgemeinschaft übermittelte Abschriften; Archiv der oldenburgischen Bekenntnissynode (im Archiv des Ev.-luth. Oberkirchenrats in Oldenburg) (künftig: BKAO), IV-20.2.

22) Vgl. die diese Vorfälle betreffenden Passagen eines Berichts des Ortspolizisten vom 25.1.1936 und einer Erklärung des Bürgermeisters vom 26.2.1936 sowie eine Mitteilung des Leiters der Polizeiabteilung im old. Innenministerium an den Landesbischof vom 5.2.1935; OKRAO, A-XXXI. 50.

Landesbibliothek Oldenburg

meinde einzustellen. Da er nun keine Unterstützung durch die örtlich tonangebenden Repräsentanten des Regimes mehr erhielt, übernahm er den Part eines Vollzugsgehilfen der amtierenden oldenburgischen Kirchenleitung, nachdem sich der Pfarrer zum Jahresende 1934 eindeutig auf die Seite der Bekennenden Kirche gestellt hatte. Auf Antrag des ‚Fraktionsführers' verabschiedete der Kirchenrat im Januar 1935 eine für alle Gemeindeglieder als verbindlich bezeichnete Entschließung, derzufolge in der Kirchengemeinde Abbehausen *kein Platz* für *kirchenpolitische Strömungen* sei, die sich gegen die Kirchenleitung in Oldenburg und den Reichsbischof richteten. Zugleich wurde die Nutzung der Kirche und der gemeindeeigenen Räumlichkeiten für derartige Aktivitäten untersagt und der Pfarrer persönlich für die strikte Einhaltung dieses Verbots verantwortlich gemacht[23]). Damit schlugen die Auseinandersetzungen der Parteiaktivisten mit dem Pfarrer erstmals direkt auf das kirchliche Gemeindeleben durch, das bislang davon weitgehend unberührt geblieben war[24]): Die *sich zur Bekenntniskirche rechnenden Kirchenglieder der Gemeinde Abbehausen* protestierten bei der amtierenden Kirchenleitung gegen die Entschließung und forderten die Freigabe der kircheneigenen Räumlichkeiten *auch für Zwecke der Bekenntniskirche*. Allerdings dauerte es noch bis zum September 1935, ehe der Pfarrer die Mitglieder der Bekennenden Kirche in Abbehausen für Mitte Oktober 1935 zur konstituierenden Versammlung einer örtlichen Bekenntnisgemeinde einlud[25]).

Angesichts dieser Entwicklung glaubte der ‚Fraktionsführer' offenbar, ortsöffentlich klarstellen zu müssen, wer eigentlich in der Kirchengemeinde das Sagen habe: Der Landesbischof wurde eingeladen, den Erntedankfestgottesdienst im Herbst 1935 in Abbehausen abzuhalten, und am entsprechenden Sonntag von dem *fast vollzählig erschienenen Kirchenrat* am Bahnhof begrüßt und zur Kirche geleitet, wo er anschließend über den Text „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein" predigte[26]). Die Replik des Ortspfarrers, der zum Zeitpunkt der Stippvisite des Landesbischofs in Abbehausen im Urlaub gewesen war, erregte in der Gemeinde allerdings erheblich mehr Aufsehen. Er kündigte nämlich öffentlich an, daß zum Reformationsfest Ende Oktober 1935 in Abbehausen ein auswärtiger oldenburgischer Bekenntnispfarrer predigen werde, gegen den die Gestapo ein Aufenthaltsverbot für seine Heimatgemeinde und die angrenzenden Bezirke verhängt hatte, wie in kirchlichen Kreisen in Oldenburg allgemein bekannt war. Der ‚Fraktionsführer' erwirkte daraufhin ein polizeiliches Auftrittsverbot gegen den betreffenden Gastprediger und erschien trotz einer Mitteilung des Ortspfarrers, daß er dem Verbot Folge leisten werde, am Abend des Reformations-

23) Protokoll der Kirchenratssitzung vom 11.1.1935; PfA Abbehausen, Protokollbuch, S. 59 ff.
24) Vgl. die kontinuierliche kirchliche Lokalberichterstattung in der Butjadinger Zeitung, Jahrgänge 1933 und 1934.
25) Der Führung der Bekenntnisgemeinschaft übermittelte, undatierte Abschrift dieser Resolution; BKAO, IV–20.2, sowie Schreiben des Pfarrers vom 13.9.1935; OKRAO, A-XXXI.50.
26) Bericht in der kirchlichen Sonntagszeitung; Oldenburger Sonntagsblatt 81/1935, Nr. 41 vom 13.10.1935.

Landesbibliothek Oldenburg

tages in Begleitung des Ortspolizisten in der Kirche, um von seinem „Hausrecht" Gebrauch zu machen, als ein auswärtiger Pfarrer mit der Predigt begann. Dieser klärte den Ortspolizisten jedoch auf, daß er in einer benachbarten Butjadinger Gemeinde amtiere und wegen des Auftrittsverbots für den ursprünglich vorgesehenen Gastprediger eingesprungen sei, woraufhin sich der Ortspolizist vor versammelter Gemeinde per Handschlag bei dem auswärtigen Pfarrer und dem ebenfalls anwesenden Ortspfarrer für seinen *Irrtum* entschuldigte. Der Gottesdienst wurde anschließend ohne weitere Behinderungen durchgeführt, und der Ortspfarrer nahm abschließend die Gelegenheit war, den ‚Fraktionsführer' endgültig bloßzustellen: In einer Kanzelabkündigung teilte er seiner Gemeinde mit, daß der Auftritt des ursprünglich vorgesehenen Gastpredigers vor allem deshalb abgesagt worden sei, weil der ‚Fraktionsführer' gedroht habe, den Gottesdienst polizeilich auflösen zu lassen, falls der Betreffende in der Abbehauser Kirche sprechen sollte[27]).

Als Reaktion auf diesen Vorfall und eine ihm von der Führung der oldenburgischen Bekenntnisgemeinschaft zugestellte „Abmahnung", sich derartiger Eingriffe in das Gemeindeleben in Zukunft zu enthalten[28]), forderten der ‚Fraktionsführer' und seine Gesinnungsgenossen im Kirchenrat dann die amtierende Kirchenleitung auf, den Pfarrer aus Abbehausen abzuberufen[29]), woraufhin ein Disziplinarverfahren gegen den Pfarrer eröffnet wurde. Ihm wurden nun nicht nur dienstliche Versäumnisse und Unkorrektheiten, sondern auch die bereits genannten „politischen" Verfehlungen und sogar sein Verhalten bei einem 1932 in der Gemeinde ausgetragenen Streit um die Neubesetzung der Stelle des Kirchenorganisten zur Last gelegt. Die Vorwürfe versuchte die Kirchenleitung durch umfangreiche Zeugenvernehmungen in Abbehausen zu erhärten, in denen nicht nur der Ortspolizist, der Bürgermeister, der Rektor der evangelischen Volksschule und die Kirchenältesten, sondern vor allem auch 19 Konfirmanden des Pfarrers von einem Mitglied der Kirchenleitung eingehend befragt wurden[30]). Trotz dieses schon erstaunlichen Aufwands, gegen den die Führung der oldenburgischen Bekenntnisgemeinschaft durchaus zutreffend als *seelsorgerisch verwüstend* scharfen Protest einlegte, mußte die Kirchenleitung das Verfahren im April 1936 schließlich einstellen, nachdem sich die Gestapo bereits Ende Januar 1936 geweigert hatte, etwaiges „Belastungsmaterial" gegen den Pfarrer zur Verfügung zu stellen[31]). Allerdings erteilte die Kirchenleitung dem Pfarrer *außerhalb des förmlichen Verfahrens* eine schriftliche Ermahnung, weil er mit

---

[27]) Bericht des Ortspolizisten an den Amtshauptmann in Brake vom 1.11.1935; OKRAO, A-XXXI. 50, sowie Bericht des Pfarrers von Burhave an die Führung der Bekenntnisgemeinschaft vom 1.11.1935; BKAO, IV-20.2.

[28]) Schreiben der Führung der Bekenntnisgemeinschaft vom 5.11.1935; OKRAO, A-XXXI. 50.

[29]) Ergebnisprotokoll der Kirchenratssitzung am 13.11.1935; ebd.

[30]) Berichte des Ortspolizisten für den Landesbischof vom 13.11.1935 und 23.1.1936 sowie Protokolle der am 24.2.1936 in Abbehausen durchgeführten und am 25.2.1936 in Oldenburg fortgesetzten Zeugenvernehmungen; ebd.

[31]) Schreiben des Geheimen Staatspolizeiamtes vom 25.1. und der Führung der Bekenntnisgemeinschaft vom 28.2.1936 an die amtierende Kirchenleitung; ebd.

Landesbibliothek Oldenburg

seiner Tätigkeit angeblich *in so vielfacher Weise Anstoß erregt und bei den Gemeindegliedern, namentlich den auf dem Boden des Dritten Reiches stehenden, an Ansehen, Achtung und Vertrauen verloren* habe, daß er eigentlich aus eigenem Antrieb in eine andere Gemeinde wechseln sollte, sich aber zumindest *befleißigen [müsse], keinen weiteren Anstoß in der Gemeinde zu erregen*[32]).

In Abbehausen war man jedoch ganz offensichtlich anderer Meinung. Nicht der Pfarrer, sondern der ‚Fraktionsführer' geriet am Ort zusehends ins Abseits und legte schließlich im Herbst 1936 zusammen mit einigen seiner Mitstreiter das Amt als Kirchenältester nieder[33]). Demgegenüber hatte der Rektor der Volksschule schon bei seiner Vernehmung im Rahmen des Disziplinarverfahrens dem Pfarrer die Stange gehalten, und der Bürgermeiser hatte bei dieser Gelegenheit erklärt, daß er und einige andere örtliche Funktionsträger des Regimes zwar nicht mehr in die Kirche gingen, dies aber nicht aufgrund von Vorbehalten gegenüber dem Pfarrer erfolge, sondern nur, weil sie *über diesem Streite stehen* wollten[34]). Anläßlich der Auseinandersetzungen um den sogenannten „Kreuz-Erlaß" Ende 1936 stellte sich der Bürgermeister dann sogar offen auf die Seite des Pfarrers. Dieser hatte Anfang Dezember eine Versammlung der örtlichen Bekenntnisgemeinde einberufen, auf der Resolutionen an den Bürgermeister und den oldenburgischen Minister der Kirchen und Schulen verabschiedet worden waren, in denen neben Kritik an der Verfügung zur Entfernung der Kreuze und Lutherbilder aus den Klassenzimmern der Volksschulen ausdrücklich der Dank für die zwischenzeitlich erfolgte Rücknahme des Erlasses zum Ausdruck gebracht wurde. Die amtierende Kirchenleitung forderte den Pfarrer in diesem Zusammenhang bemerkenswerterweise auf, zukünftig keine derartigen Versammlungen mehr durchzuführen, da dies angeblich gegen Anordnungen des Reichskirchenausschusses verstoße. Dagegen kam der Bürgermeister der an ihn ergangenen Aufforderung, für die Wiederanbringung der in den Abbehauser Schulen entfernten Lutherbilder Sorge zu tragen, prompt nach[35]). Trotz dieser für ihn durchaus positiven Entwicklung bemühte sich der Abbehauser Pfarrer Mitte 1937 dann um die Übernahme einer vakanten Pfarrstelle in Vechta, was nun jedoch von der amtierenden Kirchenleitung verhindert wurde.

III

Ein fast über die gesamte Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft latent anhaltender und bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs immer wieder offen aufbrechender lokaler Kirchenkonflikt, der durch individuelle Profilierungsbedürfnisse eines Außenseiters unter den örtlichen NS-Funktionsträgern ausgelöst wurde, spielte sich seit Mitte 1934 zwischen dem Pfarrer und Teilen der lo-

32) Mitteilung der Kirchenleitung an den Pfarrer vom 6.4.1936; ebd.
33) Kirchliche Wahlunterlagen; PfA Abbehausen, Nr. 76.
34) Vernehmungsprotokoll vom 24.2.1936; OKRAO, A-XXXI. 50.
35) Diesbezüglicher Schriftwechsel: PfA Abbehausen, Nr. 36, sowie Bericht des Pfarrers an die Führung der Bekenntnisgemeinschaft vom 30.1.1937; BKAO, IV-20.2.

Landesbibliothek Oldenburg

kalen Parteimitgliedschaft in Westerstede ab. Hier hatten die Nationalsozialisten Anfang der dreißiger Jahre auch auf Gemeindeebene bereits eine dominierende Stellung, was sie dadurch dokumentierten, daß sie bei jeder Stadtratssitzung demonstrativ eine Hakenkreuzfahne am Rathaus aufzogen[36]). Im Zuge der kommunalen Gleichschaltung wurde der 1927 neu gewählte Bürgermeister, dem der Gemeinderat bereits Anfang 1928 zwei nationalsozialistische Beigeordnete zur Seite gestellt hatte, nach einer Denunziation wegen angeblich antinationalsozialistischer Haltung durch einen ortsansässigen Parteigenossen abgelöst[37]), der sich allerdings aus den Querelen um den Ortspfarrer und seine Gemeinde strikt heraushielt. Dafür dürfte nicht zuletzt eine Rolle gespielt haben, daß die in den evangelisch-ländlichen Gebieten Oldenburgs allgemein vorherrschende Auffassung, daß Kirche und Politik strikt voneinander zu trennen seien, in Westerstede augenscheinlich besonders hoch im Kurs stand. Jedenfalls stieß die offene Einmischung der NSDAP-Ortsgruppe in die Kirchenratswahlen im Frühjahr und Sommer 1933, bei denen sie die Ablösung von 18 der insgesamt 24 bis dahin amtierenden Kirchenältesten durch eigene Kandidaten durchsetzte[38]), sogar in der örtlichen Tageszeitung, die seit Anfang der dreißiger Jahre eindeutig eine pro-nationalsozialistische Tendenz erkennen ließ, auf kaum verdeckte Kritik: Zunächst wurde im Juli 1933 eine eigentlich nicht zur Veröffentlichung bestimmte Anweisung der Gauleitung an alle NSDAP-Ortsgruppen und -Stützpunkte abgedruckt, derzufolge sich alle evangelischen Parteimitglieder in die kirchlichen Wählerlisten einzutragen und die von den ‚Deutschen Christen' nominierten Kandidaten zu wählen hätten. Anschließend hieß es in einem Bericht über die Billigung des von der NSDAP-Ortsgruppe vorgelegten „Einheitsvorschlags" durch den amtierenden Kirchenrat ausdrücklich, daß der jetzige Vorschlag *gegenüber dem vor einigen Monaten aufgestellten einige Änderungen auf[weise], so daß der kommende Kirchenrat eine etwas andere Zusammensetzung haben dürfte als der bisherige*. Und auf diese beiden Veröffentlichungen bezog sich dann unmißverständlich ein Kommentar des Chefredakteurs und Herausgebers unter dem Titel *Evangelische Freiheit*. Darin wurde unterstellt, daß die innerkirchlichen Gegensätze bei weitem nicht so groß seien, wie es im Lichte der Wahlpropaganda den Anschein habe, und in diesem Zusammenhang die Warnung ausgesprochen, nicht die *Substanz* der evangelischen Kirche aufzugeben. Auch im totalen Staat bleibe das Luther-Wort gültig: *Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan*. Der neue Staat fordere mit Recht für sich Totalität, aber die Kirche müsse für sich ebenso Totalität beanspruchen, *wenn sie wirken soll nach den ihr innewohnenden eigenen Gesetzen im Geist des Glaubens und der Freiheit*[39]).

[36]) Horst Matzerath, Nationalsozialismus und kommunale Selbstverwaltung, Stuttgart 1970, S. 46, Anm. 165; amtliche Zusammenstellungen der Ergebnisse der überregionalen Wahlen in Westerstede; StAO, Best. 136 Nr. 1149 und 1150a.

[37]) Unterlagen des old. Innenministeriums über die Gemeindevorsteher in Westerstede; StAO, Best. 136 Nr. 1841.

[38]) Kirchliche Wahlunterlagen; PfA Westerstede, Nr. 124.

[39]) Der Ammerländer vom 19., 20. und 22.7.1933.

Landesbibliothek Oldenburg

Obwohl der Westersteder Pfarrer, der seit 1920 am Ort amtierte, sich als Vorsitzender des oldenburgischen Generalpredigervereins von Beginn an den innerkirchlichen Führungsansprüchen der ‚Deutschen Christen' in der Landeskirche widersetzte und später zu den entschiedensten Kritikern des Landesbischofs und der amtierenden Kirchenleitung zählte, kam es in Westerstede zunächst weder im Kirchenrat noch öffentlich zu Auseinandersetzungen mit den örtlichen Parteiaktivisten. Im Juni 1934 nahm dann aber ein dem Kirchenrat angehörender ortsansässiger Geschäftsmann, der damals als Gaupropagandaleiter fungierte, es am Ort jedoch nur bis zum Amt eines Beigeordneten in der Ortsgemeinde Westerstede gebracht hatte[40]), die von der Kreisleitung veranlaßte Ablösung der beiden bereits genannten altgedienten NS-Kommunalpolitiker von allen öffentlichen und parteiinternen Ämtern[41]) zum Anlaß, nun seinerseits dem Pfarrer die Macht eines Funktionsträgers der ‚Bewegung' zu demonstrieren. Als äußerer Vorwand für sein Eingreifen mußte die Abhaltung des ersten Kirchentages der oldenburgischen Bekenntnisgemeinschaft herhalten, dessen kurzfristiger Verlegung nach Westerstede der Pfarrer ohne vorherige Rücksprache mit den Kirchenältesten zugestimmt hatte. Nachdem der Kirchentag, der in der örtlichen Tageszeitung mehrfach mit Nennung der vorgesehenen Redner und ihrer Vortragsthemen angekündigt worden war[42]), programmgemäß ohne irgendwelche Behinderungen oder Proteste stattgefunden hatte, verhinderte besagter Kirchenältester zunächst die Veröffentlichung eines vom Pfarrer verfaßten und vom Amtshauptmann bereits für den Druck freigegebenen Berichts über die Veranstaltungen. Auf der nächsten Kirchenratssitzung warf er dann dem Pfarrer vor, die Ältesten absichtlich *hintergangen* zu haben. Außerdem erklärte er, daß der Kirchenrat deshalb dem Pfarrer das Vertrauen entziehe, und forderte anschließend alle dem Kirchenrat angehörenden Parteimitglieder auf, gemeinsam mit ihm die Sitzung unter Protest zu verlassen, was die meisten Ältesten dann auch taten. Der angestrebte Effekt, den Pfarrer zur Unterwerfung zu zwingen und damit zugleich einen persönlichen Prestigezuwachs zu erzielen, blieb jedoch aus, da der Pfarrer in einer allen Ältesten schriftlich zugänglich gemachten Erklärung besagtem Kirchenältesten seinerseits das Mißtrauen aussprach und zugleich drohte, von sich aus die Pfarrstelle aufzugeben, wenn ihm seitens des Kirchenrats keine Genugtuung widerfahre. Nach weiterem gegenseitigen Kräftemessen – der Pfarrer beantragte z.B. bei der amtierenden Kirchenleitung, besagten Ältesten seines Amtes zu entheben, der seinerseits den Landesbischof veranlaßte, die Zwangsversetzung des Pfarrers anzukündigen – kam schließlich unter Vermittlung eines Mitglieds der Kirchenleitung ein Kompromiß zustande: Der Pfarrer gab eine Erklärung zu Protokoll, die auf den

40) Unterlagen des old. Innenministeriums über die Bildung der Ortsgemeinde Westerstede und die entsprechenden Vorsteherwahlen; StAO, Best. 136 Nr. 1845.

41) Diesbezügl. Schriftwechsel zwischen der NDSAP-Kreisleitung Ammerland, dem Amtshauptmann in Westerstede, der Landesbauernschaft und dem old. Innenministerium; StAO, Best. 136 Nr. 1841.

42) Der Ammerländer vom 14., 15. und 16.6.1934.

Landesbibliothek Oldenburg

ersten Blick eine Anerkennung der amtierenden Kirchenleitung bedeutete, in der er sich allerdings durch einen verklausulierten Zusatz ausdrücklich das Recht vorbehielt, weiterhin gemäß bekenntniskirchlicher Grundlagen und Richtlinien tätig zu sein. Die Kirchenältesten akzeptierten anschließend diese Erklärung als Basis der weiteren Zusammenarbeit mit dem Pfarrer und beschlossen zudem, in der Lokalzeitung eine Notiz veröffentlichen zu lassen, daß die *seit längerem strittige Angelegenheit jetzt friedlich beregelt* sei[43]).

Angesichts des Aufsehens, das dieser Vorgang in Westerstede erregt hatte, und der öffentlichen Unterstützung, die dem Kirchenältesen bei seiner Attacke gegen den Pfarrer durch den DC-Gauobmann zuteil geworden war[44]), bedeutete der Kompromiß faktisch eine klare Niederlage für den Außenseiter. Ohne weitere Einsprüche aus dem Kirchenrat konnte der Pfarrer sein Engagement in der Bekennenden Kirche in vollem Umfang fortsetzen. Außerdem setzte er sich hartnäckig gegen solche Maßnahmen von staatlichen Instanzen und Parteistellen zur Wehr, die er als Einschränkungen des herkömmlichen Wirkungsbereichs der Kirche am Ort betrachtete, wobei er sich wiederholt auf sein Amt als Vorsitzender des Generalpredigervereins berief, um seinen Beschwerden auf höherer Ebene größere Resonanz zu verschaffen. Wegen der Ausgliederung des Konfirmandenunterrichts aus dem regulären Schulunterricht führte er z.B. seit Dezember 1934 eine mehr als halbjährige Auseinandersetzung mit den zuständigen Behörden bis hinauf zum Reichserziehungsministerium, die allerdings erfolglos blieb. Im Sommer 1936 erhielt er von der Reichsführung der Hitler-Jugend nach einem entsprechenden Protest die Bestätigung, daß die Jugendlichen durch Inanspruchnahme der HJ prinzipiell nicht daran gehindert werden dürften, ihren kirchlichen Verpflichtungen nachzukommen. Und im Sommer 1937 legte er sogar bei der Reichsleitung der NSDAP und der obersten SS-Führung Beschwerde dagegen ein, daß die Angehörigen von SA und SS in Westerstede von einzelnen, vom Pfarrer namentlich genannten örtlichen Funktionsträgern aufgefordert würden, aus der Kirche auszutreten[45]).

Nach der Einigung im Kirchenrat war es zunächst zu keinen weiteren Auseinandersetzungen zwischen dem Pfarrer und örtlichen Amtsträgern des Regimes mehr gekommen. Der Konflikt flammte jedoch erneut auf, nun vor allem in

---

[43]) Protokolle der Sitzungen des Westersteder Kirchenrats am 20.6., 9.7., 30.8. und 4.9.1934; PfA Westerstede, Protokolle der Kirchenratssitzungen 1905–1946, S. 353 ff., Schreiben des Pfarrers an die Kirchenältesten vom 21.6.1934, das die Führung der Bekenntnisgemeinschaft allen oldenburgischen Bekenntnispfarrern als hektographierten Rundbrief zugehen ließ; PfA Großenkneten, Nr. 33, Schreiben des Pfarrers an die amtierende Kirchenleitung vom 15.7.1934; BKAO, IV-20.59, Schreiben der Führung der Bekenntnisgemeinschaft an alle oldenburgischen Bekenntnispfarrer vom 8.8.1934 mit Abschrift der Ankündigung der Zwangsversetzung vom 7.8.1934; BKAO, Nachlaß Haake, Mappe I, sowie Der Ammerländer vom 4.9.1934.

[44]) Lageberichte des Geheimen Staatspolizeiamtes Oldenburg vom 13.8. und 14.9.1934; Staatsarchiv Bremen (künftig: StAB), 4,65–1575, sowie Bericht der Lokalzeitung über eine öffentliche Versammlung mit dem DC-Gauobmann in Westerstede; Der Ammerländer vom 2.7.1934.

[45]) Diesbezügl. Schriftwechsel des Pfarrers von Westerstede; StAO, Best. 134 Nr. 6043, BKAO, II-B. 10a. und IV-20.59, sowie PfA Westerstede, Materialien zum Kirchenkampf.

Landesbibliothek Oldenburg

Form öffentlicher Attacken gegen Kirche und Christentum insgesamt und entsprechender Reaktionen seitens der Kirchengemeinde, nachdem fast alle ausgesprochenen Parteiaktivisten im Laufe des Jahres 1936 aus dem Kirchenrat ausgeschieden waren[46]). Treibende Kraft war nun nicht mehr besagter Kirchenältester, der mit öffentlichen Provokationen von Pfarrer und Gemeinde[47]) nur noch eine traurige Figur abgab und im Mai 1937 durch einen Beschluß des Kirchenrats seines Amtes als Kirchenältester enthoben wurde[48]). An seine Stelle traten nun Ortsgruppenleiter aus mehreren zur Gemeinde Westerstede gehörenden Dörfern, eine Reihe am Ort tätiger Lehrer sowie von auswärts zu ‚weltanschaulichen Schulungsveranstaltungen' herangezogene Parteifunktionsträger. Bereits im Sommer 1936 hatten mehrere Ortsgruppenleiter allen in ihrem jeweiligen Bezirk wohnenden Parteimitgliedern die Mitwirkung an einer von der Kirchengemeinde organisierten Sammlung zugunsten der Inneren Mission untersagt und zum Teil sogar die Ortspolizisten aufgefordert, die Sammlung gänzlich zu unterbinden, obwohl das Reichspropagandaministerium die Sammlung genehmigt hatte und der Westersteder Bürgermeister sowie der zuständige Amtshauptmann der Durchführung zum fraglichen Termin ausdrücklich zugestimmt hatten. Seit dem Frühjahr 1937 häuften sich dann Eingaben des Westersteder Pfarrers bei der oldenburgischen Kirchenleitung und dem Ministerium der Kirchen und Schulen wegen antikirchlicher Beeinflussung der Schulkinder durch aus der Kirche ausgetretene Lehrkräfte. Im Dezember 1938 richtete der Pfarrer schließlich einen geharnischten Protest an den Minister der Kirchen und Schulen wegen der antikirchlichen Tendenz öffentlicher Schulungsabende der Partei, die seit November 1938 vor allem von Lehrern und Mitarbeitern der unteren Schulaufsichtsbehörden im Ammerland durchgeführt wurden. All diese Beschwerden des Pfarrers, die nicht unmittelbar Angelegenheiten der örtlichen Kirchengemeinde betrafen, zogen zwar umfangreiche amtliche Nachforschungen und Stellungnahmen nach sich, blieben aber letztlich ergebnislos. Dagegen hatte ein Protest des Kirchenrats bei der regionalen SA-Führung wegen antikirchlicher Ausführungen eines örtlichen SA-Führers anläßlich einer Beerdigung auf dem kirchlichen Friedhof in Westerstede zur Folge, daß den unteren SA-Funktionsträgern der Region im Juni 1938 strikt untersagt wurde, am Grab verstorbener SA-Mitglieder *Propagandareden gegen eine bestimmte kirchliche Richtung oder Institution und für eine bestimmte Anschauung auf religiösem Gebiet zu halten*[49]).

---

[46]) Kirchliche Wahlunterlagen; PfA Westerstede, Nr. 124.

[47]) Am Palmsonntag 1937 fungierte er z.B. ostentativ als Leiter eines freiwilligen Arbeitskommandos, das auf einem Platz in Westerstede Gartenarbeiten durchführte, der von Pfarrer, Konfirmanden und Gemeinde bei dem in Westerstede am Konfirmationssonntag traditionell vorgenommenen gemeinsamen Gang vom Pfarrhaus zur Kirche überquert werden mußte; vgl. den undatierten Bericht des damals in Westerstede tätigen Hilfspredigers; PfA Westerstede, Nr. 157.

[48]) Protokoll der Kirchenratssitzung am 21.5.1937; PfA Westersstede, Protokolle, S. 391.

[49]) Entsprechende Berichte und Schriftwechsel des Pfarrers von Westerstede; StAO, Best. 134 Nr. 57, OKRAO, A-XIX.23, BKAO, III-4.a und IV-20.59, sowie PfA Westerstede, Nr. 157, Nr. 202 und Materialien zum Kirchenkampf.

Landesbibliothek Oldenburg

Obwohl sich der Westersteder Pfarrer mit seinen ständigen Eingaben und dem Pochen auf Einhaltung der von Hitler wiederholt öffentlich zugesicherten Neutralität von Staat und ‚Bewegung' in kirchlichen Fragen bei den örtlichen Parteiaktivisten und den übergeordneten Instanzen zweifellos nicht eben beliebt machte, verhängten die Machthaber bezeichnenderweise keinerlei einschneidende Sanktionen gegen ihn oder seine Gemeinde. Das kirchliche Gemeindeleben blieb insofern von den Auseinandersetzungen weitgehend unberührt, und auch die Stellung der Kirche im örtlichen Milieu blieb davon ganz offensichtlich unbeeinträchtigt. Pfarrer und Kirchenrat konnten es sich jedenfalls leisten, in Reaktion auf die von einflußreichen Parteikreisen geförderte Kirchenaustrittswelle seit Anfang Dezember 1936 allen augenscheinlich zum Austritt entschlossenen Gemeindegliedern ein hektographiertes Merkblatt auszuhändigen, in dem sie aufgefordert wurden, ihren Schritt noch einmal zu überdenken und ihn keinesfalls ohne vorherige Rücksprache mit dem Pfarrer endgültig zu vollziehen. Zugleich wurden sie nachdrücklich darauf hingewiesen, daß der Kirchenaustritt den Ausschluß von der Taufpatenschaft und der kirchlichen Trauzeugenschaft, vom Abendmahl und vom kirchlichen Begräbnis nach sich ziehe[50]). Die Lokalzeitung veröffentlichte jedes Jahr in großer Aufmachung nach Schulen gegliederte Namenslisten der Konfirmanden, bis dies Anfang 1938 durch eine Anordnung des Reichspropagandaministeriums reichsweit untersagt wurde. In einem Bericht zum ‚Heldengedenktag' 1937 wurde in deutlicher Abgrenzung von den damals einsetzenden Bemühungen der Partei um eine ‚Entkonfessionalisierung' des öffentlichen Lebens ausdrücklich darauf verwiesen, daß die örtliche Kriegerkameradschaft *alter Tradition treu* geschlossen am Gottesdienst teilgenommen haben, in dem der Pfarrer *wundervolle Worte des Gedenkens* gesprochen hätte. Und im Frühjahr 1937 und 1938 erschienen sogar jeweils Berichte über den Konfirmationsgottesdienst in der Westersteder Kirche und die dort vom Pfarrer gehaltenen Predigten, in denen er Konfirmanden und Gemeinde ermahnt hätte, *treu zu bleiben auch in der schwersten Zeit und festzuhalten am Glauben*[51]). Außerdem wurden in der heimatgeschichtlichen Beilage der Lokalzeitung regelmäßig Beiträge über einzelne Kirchen des Ammerlands und der angrenzenden Gebiete veröffentlicht, in denen nicht nur über die Baugeschiche informiert, sondern auch das Wirken herausragender Pastoren gewürdigt wurde, die in den jeweiligen Gemeinden tätig gewesen waren[52]). Der Westersteder Pfarrer selbst schließlich maß dem lokalen „Kirchenkampf" in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft im Rückblick nur untergeordnete Bedeutung zu: In dem insgesamt rund 400 Seiten starken, seine von 1920 bis 1953 dauernde Amtszeit in Westerstede betreffenden Abschnitt der Pfarrchronik, den er unverkennbar erst in den fünfziger Jahren verfaßte, widmete er jenen „kritischen" Jahren ganze 11 Seiten[53]).

[50]) Der Führung der Bekenntnisgemeinschaft am 15.12.1936 zur Kenntnisnahme übermitteltes Merkblatt; BKAO, IV-20.59.

[51]) Der Ammerländer vom 8.4.1933, 22.3.1934, 2.4.1936, 22.2., 13.3. und 22.3. 1937 sowie 5.4.1938.

[52]) Vom Pfarrer angelegte Sammlung von Zeitungsausschnitten und der heimatgeschichtlichen Beilage zum Ammerländer; PfA Westerstede, Nr. 79.

[53]) Entsprechende Passage im 2. Band der Westersteder Pfarrchronik; PfA Westerstede, Nr. 77 „B".

Landesbibliothek Oldenburg

IV

Ein geradezu „klassischer" Fall eines lokalen Kirchenkonflikts, der nicht nur in Oldenburg, sondern reichsweit von den Führungsgremien der Bekennenden Kirche als leuchtendes Beispiel dafür publik gemacht wurde, wie in einer Gemeinde *das Bekenntnis zum alleinigen Herrn der Kirche wach wird*[54]), spielte sich in der Zeit zwischen April 1935 und Mai 1936 in der kleinen, etwa 350 Einwohner zählenden Ortschaft Wiefels wenige Kilometer nordwestlich von Jever ab. Unbeschadet dessen, daß sowohl die amtierende oldenburgische Kirchenleitung als auch die Führung der Bekenntnisgemeinschaft massiv in die örtlichen Auseinandersetzungen eingriffen und dabei mit direktem Bezug auf den Machtkampf innerhalb der Amtskirche auch das Reichsinnenministerium, den Reichskirchenminister und den Reichskirchenausschuß einschalteten[55]), waren die innerkirchlichen Gegensätze auch hier nur der formale Anlaß und Bezugspunkt des örtlichen Konflikts, dessen eigentliches Motiv Rivalitäten zwischen einem Parteiaufsteiger und Mitgliedern der alten Ortselite waren.

In Wiefels hatten die Nationalsozialisten bereits bei der Landtagswahl 1931 61,5 % der am Ort abgegebenen Stimmen für sich verbuchen und anschließend ihren Stimmenanteil bis auf 81,3 % bei der Reichstagswahl am 5. März 1933 ausbauen können; zusammen mit den für die Deutschnationalen abgegebenen Stimmen bedeutete dies ein Votum von mehr als 92 % der Wiefelser Wähler für die Regierung Hitler. Langjähriger Gemeindevorsteher war ein Großbauer, der im Mai 1933 der NSDAP beitrat und auch in den folgenden Jahren maßgeblichen Einfluß am Ort ausübte, obwohl er im Zuge der Verwaltungsreform im Frühsommer 1933 den Bürgermeisterposten verlor, da Wiefels mit mehreren benachbarten Dörfern zur Gemeinde Wangerland zusammengefaßt wurde, zu deren Bürgermeister die Nationalsozialisten einen am Hauptort Hohenkirchen ansässigen „bewährten Parteigenossen" bestellten[56]).

Auch in der örtlichen Kirchengemeinde nahm der ehemalige Gemeindevorsteher als langjähriger stellvertretender Kirchenratsvorsitzender eine herausgehobene Stellung ein, zumal die Wiefelser Pfarrstelle seit 1932 vakant war und es in den Jahren 1933 und 1934 zu einem mehrfachen Wechsel der mit der Verwaltung der vakanten Pfarrstelle beauftragten Pfarrer aus benachbarten Gemeinden sowie der am Ort selbst tätigen Hilfsprediger kam[57]). Bedingt durch eine auch in anderen evangelischen Gemeinden des Jeverlandes festzustellende Verhaftung

---

[54]) Joachim Gauger, Chronik der Kirchenwirren, 3. Teil: Von der Einsetzung der Vorläufigen Kirchenleitung der Deutschen Evangelischen Kirche im November 1934 bis zur Errichtung eines Reichsministeriums für die kirchlichen Angelegenheiten im Juli 1935, Elberfeld 1936, S. 469.

[55]) Diesbezügliche Unterlagen in verschiedenen staatlichen und kirchlichen Aktenbeständen, v.a. BKAO, II-1.b und III-1.c, sowie Evangelisches Zentralarchiv Berlin, 1/A4/148 und 1/A4/368.

[56]) Amtliche Zusammenstellungen der Ergebnisse der Land- und Reichstagswahlen in den oldenburgischen Gemeinden; StAO, Best. 136 Nr. 1149 und 1150a, sowie Unterlagen des old. Innenministeriums über den Gemeindevorsteher von Wangerland; ebd., Nr. 2125.

[57]) Entsprechende Beauftragungen und Abberufungen sowie Protokolle der Sitzungen des Wiefelser Kirchenrats: PfA Wiefels, Nr. 202, und Protokollbuch des Kirchenrats Wiefels 1929–1948.

Landesbibliothek Oldenburg

der Laien in zwei unterschiedlichen Glaubenstraditionen – neben der stark formal geprägten Kirchlichkeit, wie sie für die oldenburgische Landeskirche generell charakteristisch war, war gerade in Wiefels der Einfluß einer vor allem in ostfriesischen Gemeinden verbreiteten Erweckungsbewegung stark ausgeprägt[58]) – hatten sich innerhalb der Gemeinde zwei „Lager" herausgebildet, die zu den Kirchenratswahlen jeweils eigene Kandidaten nominierten. Dabei hatten sich im Frühjahr 1933 der Gemeindevorsteher und der ebenfalls bereits seit Anfang der zwanziger Jahre dem Kirchenrat angehörende örtliche Stahlhelmführer, ein Mühlenbesitzer, als *unabhängige* Kandidaten derjenigen gemeindeinternen Gruppierung, die später den Kern der örtlichen Bekenntnisgemeinde bildete, gegen eine Liste durchgesetzt, die von einer Gemeindeversammlung auf Initiative des damals in Wiefels tätigen Hilfspredigers mit Unterstützung des örtlichen Lehrers und Organisten aufgestellt worden war. Im Sommer 1933 war dann der amtierende Kirchenrat als *Einheitsvorschlag des NSDAP-Stützpunktes Wiefels* bestätigt worden; außerdem wurden der ehemalige Gemeindevorsteher als ordentliches Mitglied für die Landessynode und der Lehrer und Organist als sein Ersatzmann benannt[59]).

Als die amtierende oldenburgische Kirchenleitung Anfang April 1935 die Abberufung des damals seit gut einem Jahr in Wiefels tätigen Hilfspredigers verfügte, weil sich dieser der Bekennenden Kirche angeschlossen hatte, begriff der Lehrer dies offensichtlich als Chance, zusammen mit dem in Wiefels wohnenden, abgehalfterten ehemaligen Kreispropagandaleiter die alten Ortshonoratioren aus ihrer nach wie vor tonangebenden Position am Ort zu verdrängen[60]). Diese hatten sich zunächst im Kirchenrat strikt gegen die Abberufung des Hilfspredigers ausgesprochen, zumal sie ohne Rücksprache mit den Kirchenältesten und außerdem nur vier Tage vor der Konfirmation mit sofortiger Wirkung angeordnet worden sei. Anschließend hatten sie dieses Votum von einer eigens einberufenen Gemeindeversammlung bestätigen lassen[61]), woraufhin der Hilfsprediger die Anordnung der Kirchenleitung ignorierte. Der Lehrer übernahm nun die Rolle eines örtlichen Vollzugsbeamten der Kirchenleitung und bemühte sich dabei vor allem, staatliche Stellen zum Eingreifen gegen den „renitenten" Hilfsprediger und die ihn unterstützenden Ältesten und Gemeindeglieder zu veranlassen. Jedoch weigerten sich die zuständigen Sicherheitsorgane des Regimes und auch das Amtsgericht Jever zunächst, diesen und gleichgerichteten Forderungen der

[58]) Mündliche Information von Kirchenrat i.R. Wintermann, Sandkrug, der von Oktober 1935 bis April 1936 im Auftrag der Führung der Bekenntnisgemeinschaft als Hilfsprediger in Wiefels tätig war.

[59]) Kirchliche Wahlunterlagen; PfA Wiefels, Nr. 222, sowie Namensliste der im Jeverland für die 31. oldenburgische Landessynode gewählten Abgeordneten und ihrer Stellvertreter; Jeversches Wochenblatt vom 21.7.1933.

[60]) Alle nachfolgenden Angaben beruhen, soweit nicht anderweitig ausgewiesen, auf dem beim Amtshauptmann in Jever entstandenen, mehrere hundert Seiten starken Vorgang zum „Kirchenstreit" in Wiefels; StAO, Best. 231 Nr. 2267.

[61]) Handschriftliche Einladung zu dieser Gemeindeversammlung; PfA Wiefels, Nr. 22, sowie Protokolle der Kirchenratssitzung und der Gemeindeversammlung am 10.4.1935; PfA Wiefels, Protokollbuch, S. 119 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

Kirchenleitung in Oldenburg nachzukommen, zumal der Wiefelser NS-Stützpunktleiter auf Rückfragen der Polizei, ob politische Bedenken gegen den Hilfsprediger und die Mitglieder der örtlichen Bekenntnisgemeinde vorlägen, die Antwort schuldig blieb.

Mit Unterstützung der amtierenden Kirchenleitung ging der Lehrer nun zunächst daran, im kirchlichen Bereich Fakten zu schaffen: Ende Mai 1935 wurde die Verwaltung der vakanten Pfarrstelle in Wiefels dem Pfarrer von Tettens, der der Bekennenden Kirche angehörte, entzogen und seinem deutsch-christlichen Amtsbruder in Waddewarden übertragen. Zugleich enthob die Kirchenleitung die zur Bekennenden Kirche stehenden Wiefelser Kirchenältesten wegen angeblicher *Verweigerung der Amtspflicht* ihrer Ämter, nachdem diese zuvor mehrere Anträge des dem Kirchenrat ebenfalls angehörenden Lehrers abgewiesen hatten, die Beschlüsse zugunsten des Hilfspredigers zurückzunehmen, und außerdem den Dienstverkehr mit der amtierenden Kirchenleitung abgebrochen und statt dessen die Führung der Bekenntnisgemeinschaft formell als rechtmäßiges Kirchenregiment der Landeskirche anerkannt hatten[62]). Parallel dazu bemühte sich der Lehrer, übergeordnete Parteistellen in seinem Sinne zu mobilisieren, wobei er die eigentlichen Motive seiner Aktivitäten deutlich erkennen ließ: *Religiöse Fanatiker, politisch Unzufriedene, die ewigen Gegner unserer Partei, Nörgler und Kritikaster* fänden sich im Kampf gegen die wenigen echten Nationalsozialisten am Ort, die selbstverständlich auf seiner Seite stünden, zusammen und zerstörten die ‚Volksgemeinschaft', teilte er dem für Wiefels zuständigen Ortsgruppenleiter mit; das Dorf sei gespalten, und *selbst die Parteigenossen [ständen] in diesem Streit gegeneinander.* Die alten Ortshonoratioren hätten angeblich einen Boykott der nicht zur Bekennenden Kirche stehenden örtlichen Parteigenossen durchgesetzt; durch ihre Aktivitäten werde *ein Sammelbecken der Reaktion geschaffen*[63]). Dennoch verweigerten sowohl der zuständige Amtshauptmann als auch der Minister der Kirchen und Schulen weiterhin jegliche direkte Unterstützung zur Durchsetzung der Abberufung des Hilfspredigers, da es dafür keine gesicherte juristische Handhabe gäbe und außerdem der Reichsinnenminister in einer entsprechenden Verordnung ausdrücklich *die Neutralität der Reichs- und Staatsbehörden in dem evangelischen Kirchenstreit* betont habe.

Nachdem die amtierende Kirchenleitung einen deutsch-christlichen Hilfsprediger nach Wiefels entsandt hatte und dieser von den bekenntniskirchlichen Gemeindegliedern boykottiert wurde, verhängte dann jedoch der oldenburgische Innenminister Anfang Juni 1935 gegen den bekenntniskirchlichen Hilfsprediger ein Aufenthaltsverbot für den Bereich der Kirchengemeinde Wiefels, da durch seine weitere Anwesenheit angeblich *die Volksgemeinschaft zerstört und die öffentliche Sicherheit und Ordnung unmittelbar gefährdet* würde. Ende Juni

62) Protokolle der Kirchenratssitzungen am 29.4., 8.5. und 29.5.1935; ebd., S. 126 ff., sowie Schreiben der Kirchenleitung an drei Wiefelser Kirchenälteste vom 28.5.1935; PfA Waddewarden-Westrum, Nr. 58.

63) Schreiben des Lehrers vom 26.5.1935; StAO, Best. 250 B. XXIX a. Nr. 396.

Landesbibliothek Oldenburg

1935 wurde das Aufenthaltsverbot auf den gesamten Amtsbezirk Friesland ausgedehnt, nachdem der ausgewiesene Hilfsprediger zwischenzeitlich in Privathäusern benachbarter Gemeinden Gottesdienste abgehalten hattte, zu denen die zu ihm stehenden Wiefelser Gemeindeglieder demonstrativ auf Pferdefuhrwerken in einem geschlossenen Zug angereist waren. Anfang Juli 1935 wurde das Aufenthaltsverbot schließlich auch auf den angrenzenden, nicht zum Land Oldenburg gehörenden Kreis Wittmund erweitert, weil der Hilfsprediger nun seine Gottesdienste in Privathäusern abhielt, die unmittelbar jenseits der von Wiefels nicht weit entfernten Kreisgrenze lagen[64]). Ein Ende Juni 1935 von der Kirchenleitung in Oldenburg an das Reichsinnenministerium gerichteter Antrag, gegen den Hilfsprediger ein Aufenthaltsverbot für ganz Oldenburg zu verhängen, weil die Führung der Bekenntnisgemeinschaft ihn voraussichtlich *in die verschiedensten Gemeinden* schicken werde und dies geeignet sei, *auch in die Bevölkerung dieser bisher ruhigen Gemeinden die Wiefelser Unruhe zu übertragen,* blieb dagegen unbeantwortet[65]).

Der betroffene Hilfsprediger und die Führung der oldenburgischen Bekenntnisgemeinschaft legten gegen die Aufenthaltsverbote zwar durchweg Protest ein, betrachteten sie aber dennoch durchaus zutreffend nicht als Ausdruck unmittelbarer Unterdrückung der Bekennenden Kirche durch das Regime, sondern als Resultat einseitiger, verzerrter Information der zuständigen Stellen durch den Wiefelser Lehrer und die Kirchenleitung in Oldenburg[66]). In dieser Einschätzung konnten sie sich dadurch bestätigt sehen, daß z.B. der zuständige Amtshauptmann in Jever einem unmittelbar nach der letzten Ausweitung des Aufenthaltsverbots von der Führung der Bekenntnisgemeinschaft gestellten Antrag stattgab, die Anordnung für den Bezirk Friesland vorübergehend auszusetzen, um dem Hilfsprediger einen gemeinsamen Urlaub mit seiner Frau auf der zum Bezirk Friesland gehörenden Nordseeinsel Wangerooge zu ermöglichen. Und auch in der folgenden Zeit setzten die staatlichen Stellen das Aufenthaltsverbot noch mehrfach aus, um es dem Hilfsprediger zu ermöglichen, seine zunächst in Wiefels gebliebene Frau zu besuchen und den Umzug der Familie nach Oldenburg vorzubereiten. Demgegenüber waren der Wiefelser „Rest"kirchenrat unter Führung des Lehrers und die amtierende Kirchenleitung bemüht, mit einer Räumungsklage für die vom Hilfsprediger genutzten Zimmer in der Wiefelser Pastorei und einem anschließenden Antrag auf Zwangsvollstreckung der gerichtlich angeordneten Räumung ostentativ ihr „Hausrecht" unter Beweis zu stellen.

Mitte Juli 1935 führte der zuständige Amtshauptmann dann vor Ort in Wiefels eine umfangreiche Zeugenvernehmung durch, in deren Verlauf erstmals auch

---

64) Siehe auch die Lageberichte des old. Innenministeriums vom 15.6.1935 und des Geheimen Staatspolizeiamtes Oldenburg vom 20.6. und 5.7.1935; Bundesarchiv, R 18–1568, und StAB, 4,65–1575.

65) Schreiben der Kirchenleitung in Oldenburg an das Reichsinnenministerium vom 26.6.1935; StAO, Best. 250 B.XXIXa. Nr. 396.

66) Vgl. z.B. den Grundtenor und entsprechende Formulierungen einer von den Rechtsanwälten des Hilfspredigers am 29.6.1935 beim old. Staatsministerium eingelegten Beschwerde gegen die Ausweisung; BKAO, IV–13.1.

Landesbibliothek Oldenburg

die von der Kirchenleitung ihres Amtes enthobenen Ältesten und der ehemalige bekenntniskirchliche Vakanzverwalter unmittelbar zu Wort kamen. Anschließend setzte sich bei den übergeordneten Instanzen zunehmend die Einsicht durch, daß man in bezug auf die eigene Zielvorgabe der Herstellung von „Ruhe und Ordnung" in Wiefels mit der einseitigen Parteinahme zugunsten des Lehrers und der amtierenden Kirchenleitung offensichtlich auf das falsche Pferd gesetzt hatte. Einerseits ließ der Lehrer endgültig keinen Zweifel mehr daran, daß er den kirchlichen Streitfall eigentlich nur als willkommene Gelegenheit zur „Abrechnung" mit den alten Ortshonoratioren betrachtete: Mitte August 1935 denunzierte er den ehemaligen Gemeindevorsteher bei der zuständigen NSDAP-Kreisleitung mit der Behauptung, dieser habe seinen Landarbeitern mit fristloser Kündigung gedroht, falls sie sich gegen die Bekenner und auf die Seite des Lehrers, selbstverständlich die Seite der ‚Bewegung', stellen würden. Diese Anschuldigung wurde von der Kreisleitung auch prompt an den Minister der Kirchen und Schulen und den oldenburgischen Innenminister weitergeleitet, die jedoch übereinstimmend ein Einschreiten als *nicht zweckmäßig* ablehnten[67]). Andererseits hielten die zur Bekennenden Kirche stehenden Wiefelser Gemeindeglieder stur an ihrem Boykott des inzwischen am Ort wohnenden deutsch-christlichen Hilfspredigers fest und führten weiterhin eigene Bekenntnisgottesdienste – jetzt im Hause des einen amtsenthobenen Ältesten – durch, die von der weitaus überwiegenden Mehrheit der Mitglieder der Kirchengemeinde Wiefels besucht wurden.

Anfang Oktober 1935 kam dann sogar ein von der Gestapo nach Wiefels entsandter Beamter nach Gesprächen mit beiden Seiten zu dem Schluß, daß der Lehrer *die eigentliche Ursache des Streites* sei, und das Geheime Staatspolizeiamt in Oldenburg forderte nun die Führung der Bekenntnisgemeinschaft auf, *eine Anzahl älterer Pastoren [zu] benennen, mit deren Versetzung nach Wiefels sie einverstanden sind.* Obwohl die Führung der Bekenntnisgemeinschaft dies ablehnte und statt dessen einen jungen Bekenntnispfarrer, der unmittelbar zuvor auf Bitten der örtlichen Bekenntnisgemeinde als Vertreter für den ausgewiesenen Hilfsprediger nach Wiefels entsandt worden war, als *hervorragend geeignet* bezeichnete, *den kirchlichen Frieden in Wiefels wiederherzustellen,* wurde dieser Vorschlag von der Gestapo akzeptiert[68]). Wütende Proteste der amtierenden Kirchenleitung blieben ohne Wirkung; die Gestapo und der zuständige Amtshauptmann lehnten ein erneutes Vorgehen gegen die Wiefelser Bekenntnisgemeinde jetzt kategorisch ab[69]). Der Kirchenleitung blieb insofern keine andere Wahl, als „ihren" Hilfsprediger aus Wiefels zurückzubeordern, und

[67]) Schreiben des Lehrers an die Kreisleitung in Varel vom 11.8.1935 und anschließender Schriftwechsel zwischen der Kreisleitung, dem Ministerium der Kirchen und Schulen und dem Innenministerium; StAO, Best. 134 Nr. 54.

[68]) Schreiben des Geheimen Staatspolizeiamtes vom 5.10.1935 und Antwort der Führung der Bekenntnisgemeinschaft vom 18.10.1935; BKAO, III-5.

[69]) Diesbezügliche Schreiben und Vermerke der amtierenden Kirchenleitung vom 2.10.1935, des Ministers der Kirchen und Schulen vom 21. und 28.10.1935 und des Geheimen Staatspolizeiamtes Oldenburg vom 9. und 12.11.1935; StAO, Best. 134 Nr. 52.

Landesbibliothek Oldenburg

nach der Versetzung des Wiefelser Lehrers an eine Schule im Ammerland war der lokale Kirchenkonflikt in Wiefels faktisch schon zum Jahresende 1935 beigelegt: Die amtierende Kirchenleitung bestellte Anfang Dezember den Kreispfarrer für das Jeverland, der zwar der Bekennenden Kirche angehörte, aber in den innerkirchlichen Auseinandersetzungen nicht sonderlich hervorgetreten war, zum neuen Vakanzverwalter für Wiefels, und Mitte Dezember traten die drei von der Kirchenleitung amtsenthobenen Ältesten mit Zustimmung der restlichen Mitglieder wieder in den Kirchenrat ein[70]).

Im Frühjahr 1936 wurden dann die vor Beginn der Auseinandersetzungen bestehenden kirchlichen Verhältnisse in Wiefels endgültig wiederhergestellt. Ein Ende März von Mitgliedern der örtlichen Bekenntnisgemeinde gestellter Antrag, das nach wie vor bestehende Aufenthaltsverbot für „ihren" Pfarrer wieder aufzuheben, wurde nach Einsprüchen des Ortsgruppenleiters und des Bürgermeisters der Gemeinde Wangerland zwar zunächst abgelehnt. Aber dem Pfarrer wurde eine Ausnahmegenehmigung erteilt, die Konfirmation der zwischenzeitlich von Mitgliedern der Bekenntnisgemeinde und später von seinem Vertreter unterrichteten Kinder in Wiefels vorzunehmen. Mitte April 1936 ordnete schließlich der Reichskirchenminister reichsweit die Aufhebung aller gegen Geistliche verhängten Ausweisungsverfügungen und Aufenthaltsverbote an, woraufhin der Pfarrer in „seine" Pfarrstelle zurückkehren konnte[71]) und dort ohne weitere Behinderungen seitens der örtlichen Repräsentanten und der übergeordneten Instanzen des Regimes bis zum Sommer 1940 tätig war.

V

Unabhängig von der im einzelnen gegebenen Konstellation und Dauer waren diese lokalen Kirchenkonflikte zweifellos Ausdruck einer „Reduzierung der Autorität der Kirche" und vor allem des Ortspfarrers, der sich „kaum noch auf seine früher durch Bildung, Stand und Ansehen der Kirche gesicherte Vorrangstellung" berufen konnte[72]). Ein derartiger Autoritätsschwund gehörte jedoch spätestens seit der endgültigen Auflösung des Bündnisses von Thron und Altar

---

[70]) Diesbezügl. Schriftwechsel zwischen der amtierenden Kirchenleitung, dem Kreispfarrer und der Führung der Bekenntnisgemeinschaft; PfA Wiefels, Nr. 22 und Nr. 202, sowie Protokoll der Kirchenratssitzung am 19.12.1935; PfA Wiefels, Protokollbuch, S. 144.

[71]) Mitteilung des Geheimen Staatspolizeiamtes an den aus Wiefels ausgewiesenen Pfarrer vom 15.4.1936; OKRAO, A-LVI.168.I und BKAO, IV-2, sowie Schreiben der Führung der Bekenntnisgemeinschaft an den Reichskirchenausschuß vom 21.4.1936 betreffs Aufhebung des Aufenthaltsverbots mit anliegendem Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des Wiefelser Kirchenrats vom 19.4.1936; BKAO, I-A.8. – Vgl. jetzt auch Hermann Voesgen/Helma Winkler, Dokumentation zum Projekt Kirchenkampf. Szenen aus dem Kampf der Kirchengemeinde Wiefels für ihren Pastor. Hrsg.: Ev.-luth. Kirchengemeinde Jever/Wiefels Helma Winkler. (Modellversuch) Kultur & Region. Ein Projekt der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg Hermann Voesgen, Oldenburg 1992 (Anm. der Schriftleitung).

[72]) So die Formulierung von Martin Broszat, in: Bayern in der NS-Zeit, Bd. I: Soziale Lage und politisches Verhalten der Bevölkerung im Spiegel vertraulicher Berichte, hrsg. v. Martin Broszat, Elke Fröhlich, Falk Wiesemann, München 1977, S. 404.

Landesbibliothek Oldenburg

nach Ende des Ersten Weltkrieges zu den Alltagserfahrungen der meisten evangelischen Pfarrer auch in den ländlichen Regionen und war nicht erst das Ergebnis eines gezielten weltanschaulichen Kampfes des NS-Regimes. Wo sich einzelne Repräsentanten des Regimes diese Entwicklung zur Überwindung immanenter Probleme der Herrschaftsdurchsetzung im lokalen Milieu zunutze machten, wurde sie beschleunigt, doch war dies ein eher unbeabsichtigter, wenngleich sicherlich nicht unwillkommener Nebeneffekt. Bezeichnenderweise begannen die jeweiligen Auseinandersetzungen durchweg mit persönlichen Angriffen gegen den Pfarrer und zu ihm stehende Gemeindeglieder und erschöpften sich auch über weite Strecken darin; zu darüberhinausgehenden, grundsätzlich gegen die Kirche und den Glauben gerichteten Aktionen kam es nur im Falle von Langzeitkonflikten, in denen sich der Pfarrer zunächst gegenüber den Parteiaktivisten hatte behaupten können. Umgekehrt sahen sich die betroffenen Pfarrer und Laien in Oldenburg auch nicht vom NS-Regime als solchem oder den Nationalsozialisten insgesamt unter Druck gesetzt. Ihr Protest richtete sich immer nur gegen einzelne Personen oder Gruppen bzw. von diesen veranlaßte Maßnahmen, erreichte aber niemals den Punkt, an dem es zu einer dauerhaften Entfremdung vom ‚Dritten Reich' gekommen oder gar die Stabilität der nationalsozialistischen Herrschaft auf Ortsebene in Frage gestellt worden wäre[73]). Die Annahme, es habe in den späteren Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft in ländlich-protestantischen Gebieten eine „kirchlich-religiöse Opposition gegenüber dem Nationalsozialismus" gegeben, der die wachsende wirtschaftliche und soziale Unzufriedenheit unter der Landbevölkerung einen „kräftigen materiellen Nährboden" geboten hätte, auf dem sich ihre „gesellschaftliche Relevanz entfaltete"[74]), läßt sich in Oldenburg selbst für die – vergleichsweise wenigen – Landgemeinden nicht bestätigen, in denen es überhaupt zu lokalen Konflikten zwischen Repräsentanten des Regimes und Bekenntnispfarrern und ihren Gemeinden kam.

[73]) Hierzu allgemein: Ian Kershaw, Popular Opinion and Political Dissent in the Third Reich: Bavaria 1933–1945, Oxford 1983, S. 376.

[74]) Martin Broszat, Resistenz und Widerstand. Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojekts „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933–1945", zit. nach: Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte. Beiträge von Martin Broszat, hrsg. v. Hermann Graml und Klaus-Dietmar Henke, München 1986, S. 80.

Landesbibliothek Oldenburg

HEINRICH MUNDERLOH

Von Munderloh zur Mundelnburg

Ein Beitrag zur Ortsnamenkunde und zur Geschichte des altoldenburgischen Adels

Das Dorf Munderloh

Das Dorf Munderloh liegt etwa 15 km von Oldenburg entfernt, heute über die Autobahn Oldenburg–Bremen (A 28) an der Abzweigung nach Hatten leicht erreichbar. Ähnlich wie Hatten, Bümmerstede und Osternburg entstand Munderloh auf dem hohen Geesthang (23 m über NN), angrenzend an die weiträumige Wüsting (Wüste), eine feuchte, großenteils moorige Niederung (11 m bis 0 m NN), die in einer Ausdehnung von über 10000 ha (100 qkm) als fast menschenleere „Wildnis", nahezu unbewaldet, sich bis an die Hunte beiderseits des Klosters Blankenburg erstreckte und erst ab 1796 in Kolonien wie Tweelbäke und Hatterwüsting besiedelt wurde[1]).

Munderloh ist, mit vier Vollhöfen, ein Eschdorf, mindestens 1000 Jahre alt. Das Nachbardorf Hatten wird schon im 9. Jahrhundert[2]) erwähnt. Das Dorf Munderloh tritt im Jahre 1258[3]) in die Geschichte ein, als Graf Heinrich von Oldenburg als Parteigänger seines Vetters, des Erzbischofs Hillebold von Bremen, dessen Widersacher, den Grafen Simon von der Lippe, in einem harten Treffen bei *Munderlohe* vernichtend schlug.

Die vier Vollmeier in Munderloh werden vollzählig erstmals 1489[4]) aufgelistet: Eylert, Bernd, Gerke und Hanneke. Vom 16. Jahrhundert an werden sie mit Familiennamen aufgeführt. Drei Höfe, heute Schweers, Osterloh und Dannemann-Biebert, haben überlebt, alle drei, 70 bis 90 ha groß, werden heute noch als Vollbetriebe bäuerlich bewirtschaftet; die Gebäude wurden

---

[1]) Grundkarte 1:5000, Blatt 2916/16, 2916/11, 2915/18 (mit Höhenlinien); Übersichtskarte Wüstenland 1790, in: Heinrich Munderloh, Das Wüstenland. Eine landeskundliche Darstellung der Entwicklung in einer oldenburgischen Moormarschengemeinde (Oldenburger Studien 20), Oldenburg 1981, S. 339; Hermann Lübbing, 150 Jahre Tweelbäke, Oldenburg 1949, S. 11.

[2]) Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 2: Niedersachsen und Bremen, hrsg. von Kurt Brüning und Heinrich Schmidt, Stuttgart 1969³, S. 212.

[3]) Paul Kollmann, Statistische Beschreibung der Gemeinden des Herzogthums Oldenburg, Oldenburg 1897, S. 440.

[4]) Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg (künftig: StAO), Best. 21 Ab. Nr. B 1, S. 56, Delmenhorster Heberegister.

Anschrift des Verfassers: Dr. Heinrich Munderloh, Friesenstraße 10, 2900 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

neu gebaut, bei Dannemann 1924, auf den anderen beiden Höfen nach der Kriegszerstörung am 22. April 1945[5]).



Abb. 1: Das Wüstenland und seine Nachbarschaft, um 1790 (Entwurf: H. Munderloh, Zeichnung: R. Moed).

[5]) Mündliche Mitteilung von Bauer A. Schweers in Munderloh.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 2: Das Dorf Munderloh mit Burgplatz, 1840 (Katasteramt Oldenburg).

Den alten Vollhöfen haben sich, seit dem 18. Jahrhundert, einige Brinksitze (Kleinbauernhöfe) hinzugesellt[6]). Erfreulicherweise blieb die Harmonie in der Siedlungsstruktur gewahrt.

Der Ursprung des Namens

Was bedeutet der Name Munderloh? Ziemlich klar ist die Endung. Ortsnamen auf -loh finden sich im ganzen germanischen Sprachgebiet, wie z.B. Oslo (in Norwegen), Waterloo (in Belgien), St. Germain-en-Laye (bei Paris), im Englischen meist in der Form -ley oder -leigh (Ashley, Oakley). Als selbständiges Wort begegnet uns Loh, Loge bei vielen Dörfern als Flurname, in der Form Loy als Dorfname.

Vom gemeinsamen indogermanischen Ursprung her sind die germanischen Wortformen loh, loge usw. sprachverwandt mit lateinisch lux, lumen (Licht), luna (Mond) und insbesondere lucus (Hain). Eine lichte Stelle im Wald, wo Gras wächst, so interpretiert Eilert Ekwall in seinem vorzüglichen Oxforder Dictionary[7]). Wenn auch unser Name, insbesondere der Bestandteil -loh, mancherlei Abwandlung erfuhr, so ist doch, das sei hier betont, die heutige Schreibung Munderloh mit -h die historisch richtige Form.

Was bedeutet der erste Teil des Namens? Man mag dabei an altgermanische Personennamen wie Siegmund, Bru(n)mund denken. Käme in unserem Fall vielleicht ein Name wie Mund-her (vgl. Gund-her, Wern-her) in Frage? Dann müßte aber der Name Mundersloh lauten, mit einem Genitiv-s wie in Wildeshausen (865 Wigaldes hus) oder in Wilhelmshaven. Diese Deutung kann also wohl nicht richtig sein.

---

6) Wolfgang Martens, Hatter Bilder-Chronik, Oldenburg 1988, S. 377.
7) Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin 1943; Duden, Etymologie. Duden in 10 Bänden, Bd. 7, Mannheim 1988; Eilert Ekwall, Dictionary of English Place-Names, Oxford 1985.

Landesbibliothek Oldenburg

Eher ist der Name durch Agglutination entstanden. Das heißt, daß er ursprünglich Underloh gelautet hat, daß aus der Wortfolge to (zu) dem Underloh das m des Artikels dem Hauptwort zugeschlagen worden ist. Ähnlich sind tatsächlich Nutzhorn aus Utzhorn (1344), Driburg aus to der Iborg entstanden, wahrscheinlich auch Drielake aus to der Ihlake (Ihl = Blutegel). Manchmal kommt diese Erscheinung nur vorübergehend vor, so Twivelstede für Wiefelstede, Melmelo (1246) für Elmeloh[8]). Die Schreibform Underloh begegnet uns tatsächlich einmal in den Wüstenländer Grenzstreitigkeitsakten 1578[9]).

Orte des Namens Unterloh finden sich im deutschen Sprachgebiet des öfteren; dem entspricht mehrfach ein Oberloh in unmittelbarer Nachbarschaft. Aus Müllers Ortslexikon seien folgende Beispiele angeführt: die Weiler Unterloh und Oberloh, Gemeinde Piesing in Oberbayern, Unterlohe und Oberlohe, Gemeinde Harsdorf in Oberfranken, Unterlohen und Oberlohen bei Rott am Inn in Oberbayern. Erinnert sei auch dementsprechend an das Schweizer Unterwalden am Vierwaldstätter See und daselbst auch Nidwalden und Obwalden.

So ist der Name des Dorfes Munderloh erklärlich: Es wurde von den ersten Siedlern unter dem Hochwald (Loh) auf dem hohen Geestvorsprung (23 m NN) angelegt, wo es weithin sichtbar war von der nördlichen Wüsting her, die nur eine Höhe von 0 bis etwa 11 m über NN erreichte.

Die bäuerlichen Namensträger (1428 ff)

Viele Familien wurden nach ihrem früheren Wohnort benannt. Zu diesen Herkunftsnamen wie Wardenburg und Cloppenburg gehört auch der Name Munderlo. Als ersten bäuerlichen Namensträger treffen wir 1428[10]) Johann Munderloh im Nachbardorf Sandhatten an, etwas später ziemlich zahlreich in Stedingen einschließlich Moorriem und Wüstenland: um 1450[11]) Kersten Munderlo in Ollen (Berne), 1543[12]) Johann Munderloh in Neuenkoop (Berne), 1581 Johann Munderloe in Elsfleth[13]), 1542 Hinrick, 1593[14]) Wichmann Munnerlo in Oberhausen (Wüstenland). In der Stadt Oldenburg kommen Namensträger Munderloh seit 1604[15]) und schließlich in unserem Jahrhundert in Bremen, Hamburg und sonst in Deutschland weit gestreut bis nach München hin vor wie auch in Nordamerika (Nebraska, Kalifornien)[16]). Ihre Geschichte ist ein weites Feld; sie soll hier nicht weiter erörtert werden.

---

[8]) W. Ramsauer, Die Ortsnamen, in: Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg, Bd. 1, Bremen 1913, S. 552.
[9]) StAO, Best. 20–31 Nr. 2c.
[10]) Hermann Lübbing, Oldenburger Salbuch. Register des Drosten Jakob von der Specken über Grundbesitz und Einkünfte der Grafen von Oldenburg um 1428–1450, Oldenburg 1965, S. 42.
[11]) Ebd., S. 96.
[12]) Hermann Goens, Die Bauernhöfe der Moormarsch und des Wüstenlandes, in: Oldenburger Jahrbuch 33, 1929, Tafel 28.
[13]) StAO, Best. 75-5 Ab. Nr. 1, Mannzahlregister Moorriem.
[14]) Kirchenrechnungen Pfarrarchiv Holle-Wüsting.
[15]) Walter Schaub, Bürgerbuch der Stadt Oldenburg 1607–1740 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 34), Hildesheim 1974, S. 471.
[16]) Familienarchiv des Verf.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Adelsfamilie von Munderloh (1249 ff.)

Die Geschichte der Adelsfamilie Munderloh ist überschaubar: sie taucht in der Stauferzeit (1249) auf und verschwindet schon nach 200 Jahren wieder von der Bildfläche, also um die gleiche Zeit, als ihre bäuerlichen Namensvettern ins Licht der Geschichte eintreten. Obwohl das Bauerntum schon vorhanden war, wird doch der Adel früher erwähnt, weil er im Hochmittelalter politisch, wirtschaftlich und sozial einen glanzvollen Faktor darstellte, während das Bauerntum zumeist noch ein unscheinbares Dasein im Hintergrunde führte.

Als erster Namensträger der Familie wird 1249[17]) Ritter Ecbert von Munderlo im Gefolge des Grafen Otto von Oldenburg auf der Grafenburg in Berne erwähnt. Bemerkenswert ist sein Vorname, der in der Familie 100 Jahre gängig bleibt. Der Vorname Egbert war einst in der Hatter Gegend häufig, besonders im Nachbardorf Dingstede; dort findet sich im ältesten Mannzahlregister von 1600[18]) u. a. der Bauer Egbert Egbers. Diesen Familiennamen gibt es dort heute noch, ebenso wie in Hatten.

Über den Wohnsitz des Ritters Ecbert wird 1249 nichts ausgesagt. Vermutlich war er tatsächlich im Dorfe Munderloh ansässig. Alte Leute im Dorf[19]) wissen zu berichten, daß sich dort eine Burg befand, und zwar unmittelbar westlich neben dem heutigen Vollhof Osterloh, dem sich auf der anderen Seite der inzwischen verschwundene Vollhof Meiners (1887 abgebrochen) und als dritter der von Schweers anreihten (der vierte heutige Vollhof Dannemann-Biebert liegt dahinter).

Der vermutliche Burgplatz führt im Original-Handriß von 1840[20]) den Namen Röbkenhoff (südlich von der heutigen Gastwirtschaft Brüers); es handelt sich also nicht um eine Flurbezeichnung, die auf einen ehemaligen Burgplatz hinweist. Da die Adelsfamilie schon 1293 zum Burgmannskollegium in Vechta gehörte (s. u.), sich also offenbar schon damals vom Ursprungsort gelöst hatte, ist es begreiflich, daß heute, 700 Jahre später, sie dort vergessen ist. Der Volksmund erfand inzwischen einen Grafen Mundus, der daselbst gewohnt habe.

Wir lassen im folgenden die schriftliche Überlieferung zu Worte kommen.

1) Der Ritter *(miles)* Ecbert von Munderlo *(Ecbertus de Munderlo)* ist im Jahre 1249[21]) im Gefolge des Grafen Otto von Oldenburg auf dessen Burg in Berne mit den Rittern *Walo de Hunthe, Reimbertus de Line* (Lienen bei Elsfleth), *Thethard Friso* (Frese in Stedingen) u. a. mehr als Zeuge zugegen, als der Graf den Verkauf zweier Höfe in Habbrügge (bei Delmenhorst) an das Kloster Hude besiegelt[20]).

---

17) Gustav Rüthning, Oldenburgisches Urkundenbuch (künftig: OUB) IV, Oldenburg 1928, Nr. 257.
18) StAO, Best. 75–3, Ab. Nr. 2, Mannzahlregister Vogtei Hatten.
19) Mündliche Mitteilung von Bauer A. Schweers in Munderloh.
20) Original-Handriß 1840 im Katasteramt Oldenburg.
21) Wie Anm. 17.

Landesbibliothek Oldenburg

2) In einer ähnlichen Urkunde wird 1259[22]) Hermann von Munderloh im Gefolge Graf Heinrichs des Bogeners zusammen mit dessen Brüdern, nämlich dem Propst Ludolf in Verden und dem Kanoniker Thomas am Dom in Bremen, ferner den Rittern Fredericus Hake, Thetmarus de Hasbergen u. a. mehr als Zeuge aufgeführt, als Graf Heinrich zu Wildeshausen dem Kloster Hude zwei Höfe in Wechloy überträgt, die bisher der Ritter Alexander von Bardenfleth und dessen Sohn Oltmann zu Lehen getragen hatten.

   Vermutlich waren Ecbert und Hermann Brüder (vgl. Nr. 4) und, zumindest Ecbert, in Munderloh ansässig. In den folgenden Urkunden sehen wir klarer, da die fortan genannten Munderlohs zumeist Burgmänner in Vechta waren (die zum Teil in der ländlichen Nachbarschaft ein Lehngut besaßen). Ähnlich wie die Adelsfamilien von Elmendorf (1331), von Apen, von Aschwege und Steding sind also auch die Munderlohs von Nordoldenburg ins heutige Südoldenburg abgewandert, wo sie in den Burgmannskollegien von Vechta (22 Burgmannshöfe) und Quakenbrück (10 Höfe) im Dienste des Bischofs von Münster (seit 1252) bzw. Osnabrück sich befanden. Diese Burgmannskollegien haben bis 1803 bestanden[23]). Es sei hier hinzugefügt, daß die Standesbezeichnung Ritter um 1350 aus der Mode kam. Seitdem heißen sie Knappen *(famulus* bzw. *famuli).* Auch das von *(de)* fiel oft weg.

3) In Vechta urkundet 1293[24]) Drost Justatius von Sutholte über den Zehnten nahebei in Bakum. Es siegeln 10 Ritter, ferner 18 Knappen und Burgmannen, darunter *Conradus de Munderlo,* als Zeugen.

4) Im Jahre 1295[25]) verkaufen *Conradus* von Munderloh, seine Gattin *Petronilla* und ihre Söhne *Henricus, Ecbertus, Hermannus* und *Ludolphus* der Kirche zu Wildeshausen den Zehnten des Dorfes Lüerte bei Wildeshausen für 60 Mark. Bischof Konrad von Osnabrück beurkundet den Vertrag.

5) Im Jahre 1302[26]) verkaufen Ritter *Conradus dictus de Munderlo* und seine Erben *Ecbertus, Ludolfus* und *Hermannus* den Zehnten zu Heitzhausen im Kirchspiel Harpstedt an die Kirche zu Wildeshausen. Bürgen sind *Bernhardus de Munderlo, Fredhericus de Scaghen, Wal de Rostorpe* und andere Ritter und Knappen. Drost Johannes von Dinklage und alle Burgmannen in Vechta beurkunden den Vertrag.

---

[22]) OUB IV Nr. 283.
[23]) Wilhelm Kohl, Die Ämter Vechta und Cloppenburg vom Mittelalter bis zum Jahre 1803, in: Albrecht Eckhardt in Zusammenarbeit mit Heinrich Schmidt (Hrsg.), Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch, Oldenburg 1987, 1988³, S. 229–269, hier S. 237; Martin Last, Adel und Graf in Oldenburg während des Mittelalters (Oldenburger Studien 1), Oldenburg 1969, S. 110; Wolfgang Bockhorst, Das Burgmannskollegium zu Vechta, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta. Hrsg. von der Stadt Vechta. Redigiert von Wilhelm Hanisch und Franz Hellbernd, Bd. II, Vechta 1974, S. 55–94, hier S. 72 f.
[24]) OUB V, Oldenburg 1930, Nr. 237.
[25]) OUB V Nr. 246.
[26]) OUB V Nr. 264.

Landesbibliothek Oldenburg

6) Im Lehnsregister der Grafen von Hoya[27]) werden um diese Zeit, ohne genaues Datum, Bernhard und *Wilken de Munderlo* genannt.

7) Im Jahre 1336[28]) wird unter den Zeugen, Knappen und Burgmannen von Vechta, *Ludolfus de Munnerlo* genannt, als drei Brüder Grip, Knappen in Vechta, ihren Zehnten in Mintewede bei Emstek an die Kirche in Wildeshausen verpfänden.

8) Im Jahre 1352[29]) verkaufen in Wildeshausen *Hermannus de Munderlo,* Kanonikus an der Andreaskirche in Verden, und seine Brüder *Conradus* und *Ecbertus,* Knappen in der Diözese Osnabrück, und ihre Mutter Jutta an die Kirche zu Wildeshausen ein Viertel des Zehnten in Visbek. Unter den Bürgen ist Ritter Hermann von Elmendorf.

9) Im Jahre 1354[30]) verkauft Johannes von Sutholte, Drost in Vechta, an die Kirche zu Wildeshausen die Hälfte des Zehnten im Dorfe Einen bei Goldenstedt. Unter den vierzehn Bürgen ist der Knappe Konrad *Munderlo.* Sein Siegel trägt einen Vogel mit Kopf und Schwingen. (Das Siegel des Wichmann Munderloh von 1366 zeigt einen Ochsenkopf.)

10) Ein Burgmann Conrad Munderloh besaß zeitweise das Gut Oberwelpe bei Vechta. Das berichtet ohne Zeitangabe C. L. Niemann[31]).

11) Am 26. August 1398[32]) schließen Amtmann Hugo von Schagen zu Wildeshausen und vier Burgmannen daselbst, darunter *Ludelof Munderloh,* ein Bündnis mit der Stadt Wildeshausen für eine bevorstehende Fehde mit Quakenbrück.

12) Im Jahre 1431[33]) erwähnten Herbord von Dinklage und Wichmann Glode, Burgmannen zu Vechta, den Zehnten zu Visbek, den ihr Verwandter Hermann von Munderlo aufgelassen hat.

13) Im Jahre 1437[34]) erwähnt der Knappe Wichmann *Glode,* Burgmann zu Vechta, daß er der Kirche zu Visbek die 4. Garbe vom Zehnten zu Wöstendöllen geschenkt hat für eine Memorie (Seelenmesse) für die verstorbenen Verwandten Wichmann, seine Frau Hille, ihre Söhne Erp und Meynhard *Glode* und den seligen *Hinnen* (wahrscheinlich richtig Herman) *Munderlo.*

14) Im Jahre 1473[35]) beurkundet der Gograf zu Ostercappeln bei Osnabrück, daß von *Wichman Munderlo* ein Drittel des Viertelzehnten zu Visbek an

---

[27]) Wilhelm von Hodenberg, Hoyer Urkundenbuch, Hannover 1865, I. IV., S. 38. L 21.
[28]) OUB V Nr. 332.
[29]) OUB V Nr. 422.
[30]) OUB V Nr. 419.
[31]) Carl Ludwig Niemann, Geschichte der alten Grafschaft und des nachherigen Münster'schen Amtes Kloppenburg, Münster 1873, S. 185.
[32]) OUB V Nr. 542.
[33]) OUB V Nr. 644.
[34]) OUB VIII, Oldenburg 1935, Nr. 141.
[35]) OUB VIII Nr. 176.

Landesbibliothek Oldenburg

Johann und Kort *Almesloe* „gestorben", d. h. nach seinem Tode vererbt worden ist.

Die Mundelnburg bei Quakenbrück

Die Adelsfamilie von Munderloh tritt, wie gesagt, erst in der Stauferzeit ins Licht der Geschichte ein und ist bereits nach 200 Jahren im Spätmittelalter ausgestorben. Diese kurze Familiengeschichte ist im Gesamtgeschehen nur eine kleine unbedeutende Schnuppe und hat dennoch seltsamerweise eine doppelte Spur bis in unser Jahrhundert hinterlassen.

Das eine Überbleibsel ist die heutige Mundelnburg beim Dorfe Wasserhausen, etwa 5 km westlich von Quakenbrück. Erhalten ist im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg ein *Verkopesbreef up de Mundelenborg*[36]). Dem lateinischen Text zufolge hat im Jahre 1366 der Knappe *Wichman Munderlo* 10 Kotten und eine Wiese zu Waterhusen, wie er sie von seinem seligen Vater ererbt, für 40 Mark an Dietrich Voß verkauft. Angefügt ist eine einfache Abzeichnung vom Siegelwappen des *Wichman Mundel . . .*, das einen Ochsenkopf mit Ohren und Hörnern zeigt. Der Name Mundelnburg, den man bisher von lateinisch *mons, montis* abzuleiten versuchte, ist jedoch zweifellos verkürzt aus Munderlohenburg entstanden.

Auf Anfrage kam (über Herrn Hellbernd-Vechta) freundlicherweise von Herrn Böning, Stadtmuseum Quakenbrück[37]), Auskunft mit Bildern und Kartenmaterial. Demnach war die Mundelnburg zuletzt ein kleines Bauernhaus mit weißgetünchtem Fachwerk, das etwas erhöht inmitten der niedrigen Hasewiesen lag; inzwischen (1978) ist es zu einem modernen Wohnhaus umgestaltet worden. Dabei wurden noch erhebliche Gewölbereste vorgefunden.

Von *Wichman Munderlo* war in Quakenbrück bislang nichts bekannt, um so mehr aber von der späteren Familie Voß, angefangen mit dem Burgmann Bernhard von Voß, 1486 auf der Mundelenburg wohnhaft, dann Sohn Herbord 1556, ferner Otto (zugleich Besitzer des Burgmannshofes in Quakenbrück, Markt 6), schließlich Hilmer von Voß, gest. 1730, dann Familie von der Horst. 1784 wurde die Mundelnburg stückweise verkauft; der Rumpf kam mit 8 ha an den Landwirt Dürfeld, 1877 an Familie Rumpenborch (jetzt Frau Schieferdecker).

Der Rittersitz bestand aus Vorburg und Hauptburg, insgesamt von einem breiten Wassergraben, an der Ostseite sogar doppelt, umgeben. Die Befestigungsanlagen wurden Ende des 19. Jahrhunderts beseitigt; es blieb ein Bauernhof. Die Mundelnburg hatte die Landtagsfähigkeit in Osnabrück, ferner Jagd- und Fischereigerechtigkeit in den Kirchspielen Menslage, Badbergen und Bakum.

---

36) StAO, Best. 283 Nr. 401a (Regest, Abschrift 19. Jh.).

37) Freundliche Mitteilung des Stadtmuseums Quakenbrück (11.1.1988) mit mehreren Zeitungsaufsätzen, u. a. Werner Dobelmann, Die Mundelnburg in Wasserhausen, in: Osnabrücker Land 1986 Heimat-Jahrbuch, S. 62–64; zu Quakenbrück s. auch Horst-Rüdiger Jarck (Hrsg.), Quakenbrück. Von der Grenzfestung zum Gewerbezentrum (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen XXV), Quakenbrück 1985.

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 3: Bauernhaus Mundelnburg in Wasserhausen bei Quakenbrück, um 1970 (Foto: Erich Wobbe, Wasserhausen-Borg).

Der einheimische Adel erfreute sich in den Bistümern Münster und Osnabrück bis ins 19. Jahrhundert einer ungebrochenen Machtfülle, während er in der benachbarten Grafschaft Oldenburg schon frühzeitig von den Landesherren entmachtet wurde.

Die Frau von Munderloh

Als zweite Spur reicht die Sage von der Frau von Munderloh bis in unser Jahrhundert. Die Stadt Meppen hat diese Überlieferung auf ihrem Notgeld festgehalten, das sie in der Inflationszeit 1921 in künstlerischer Ausstattung herausgab. Dieser Gutschein, welchen die Stadt Meppen am 21. Mai 1921 auf 25 Pfennige ausstellte, zeigt auf der Rückseite ein Siegel aus dem Jahre 1261. Es stellt eine vornehme Frau dar, die im Damensitz ihr Roß reitet, mit der Rechten die Zügel und in der Linken einen Falken hält. Die Siegelinschrift lautet: *Sigillum de Mundelion Domina de Meppena et Vechta.* Unter der Abbildung des Siegels, das als (angeblich) ältestes Damensiegel Deutschlands[38]) im Meppener Stadtarchiv aufbewahrt wird, trägt das Notgeld den plattdeutschen Vers:

Vertwärs up't Pärd, de Isen verkährt.
Wo geiht't hento Frau van Mundeloh?

[38]) Zu anderen, z.T. erheblich älteren, Damensiegeln s. Erich Kittel, Siegel, Braunschweig 1970, S. 274 ff. (Anm. der Schriftleitung).

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 4: Notgeld der Stadt Meppen, 1921 (im Besitz des Verf.); vgl. Anm. 38.

Das Stadtarchiv Meppen[39]) gab folgende Auskunft: Es handelt sich um die Herrin des Emslandes, Gräfin Jutta von Monjoi, die im Volksmund als Frau von Mundeloh bekannt war. Sie hatte heftige Kämpfe gegen die Grafen von Tecklenburg zu bestehen. Bei diesen Wirren habe sie sich eines Tages, so die Sage, in eiliger Flucht ihren Verfolgern nur durch eine List entziehen können, indem sie ihrem Pferd die Hufeisen verkehrt herum unterschlagen ließ und so die Feinde in die Irre führte.

Aus der Geschichtsforschung erfahren wir folgendes: Otto von Ravensberg, der letzte Graf von Vechta, war verheiratet mit der Gräfin Sophia von Oldenburg-Wildeshausen. Er hinterließ nur eine Tochter Jutta. Deren zweiter Gemahl war Walram von Montjoie (M. ist heute ein Städtchen in der Eifel, das seit 1918 Monschau heißt). Da die Besitzungen dieses Edelmannes in der Eifel lagen, traten Walram, Jutta und die Mutter Sophia 1252 die Grafschaft Vechta an den Bischof von Münster ab. Walram starb schon 1253, Jutta überlebte ihn um fast 50 Jahre; sie starb 1302 und wurde in Bersenbrück beigesetzt[40]).

Den fremdartigen (französischen) Namen Montjoie, einst auch Muntoye geschrieben, hat der Volksmund mit dem damals dort geläufigeren Namen Munderloh verwechselt. Es ist ein bezeichnendes Beispiel für Volksetymologie[41]).

[39]) Mitteilung des Stadtarchivs Meppen (18.1.1988).

[40]) Kohl (s. Anm. 23), S. 232; Wolfgang Bockhorst, Geschichte des Niederstifts Münster bis 1400 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXII, 17), Münster 1984, S. 33–37.

[41]) Die Munderlohs sind seit 1293, also seit Juttas Lebenszeit, als Burgmannen zu Vechta nachweisbar. Vielleicht ist dieser Zweig mit Juttas Mutter Sophia von Wildeshausen nach Vechta gekommen, während ein Teil der Familie (vgl. Urkunden von 1259 und 1398) in Wildeshausen blieb.

Landesbibliothek Oldenburg

Bücherschau*)

Friedrich-Wilhelm Schaer (Bearb.): *Herrschaft Jever, Findbuch zu den Beständen 90 bis 104.* Oldenburg: Holzberg 1990, ISBN 3-87358-349-6, 407 S. (= Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung. Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Oldenburg Heft 35), DM 26,–.

Das vorliegende Werk ist der achte Band innerhalb der jeverschen Findbuchpublikationen, der die Findbücher zum Stadtarchiv Jever und dem Amt Jever ergänzt. Die bislang ungeordneten und deshalb schlecht zugänglichen Akten des Jeverlandes für den Zeitraum vom 16. Jahrhundert bis 1816 wurden von Schaer, einem fundierten Kenner der jeverschen Geschichte, in mühevoller Kleinarbeit systematisch aufgearbeitet und geordnet sowie mit einem sorgfältig erarbeiteten Sach-, Personen- und Ortsindex versehen. Es ist sehr zu begrüßen, daß somit auch der Fundus dieses reichhaltigen Bestandes durch eine handliche Publikation einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt wurde und jedem Regionalforscher fortan als Arbeitshilfe und Nachschlagewerk zur Verfügung steht. Die vergleichsweise frühe Aktenüberlieferung vermittelt einen tiefen Einblick in die sonst eher düstere Zeit des ausgehenden Mittelalters, als die Geschicke des kleinen Küstenterritoriums in den Händen der Regentin Fräulein Maria von Jever lagen. Außerdem laden die Bestände zu einem interessanten Streifzug durch die nachfolgende wechselhafte Geschichte des Jeverlandes zur anhalt-zerbstischen, russischen, holländischen und schließlich französischen Zeit ein. Neben zahlreichen Archivalien zu Regierungsgeschäften, Steuer- und Verwaltungsangelegenheiten, zum Kirchen-, Schul- und Armenwesen, Deich- und Sielwesen, zu Wirtschaftsangelegenheiten sowie zur Hofhaltung des jeverschen Schlosses sind unzählige Akten enthalten, die die Geisteswelt sowie die Umweltbedingungen insbesondere des 16. und 17. Jahrhunderts aufhellen. Als Beispiel seien ein Torflieferungsregister zu den Hexenverbrennungen von 1543, Hexenprozeßprotokolle von 1592, eine Akte über mehrere inhaftierte und der Zauberei verdächtigte Frauen (1615), über die Hinrichtung des Heppenser Pfarrersohnes Ed. Martens (1594) oder über den Ausbruch der Pest in Sillenstede (1603) genannt. Einen breiten Raum nehmen die Akten über die zahlreichen Lehn- und adelig

*) Bearbeiter/innen: S. Barnowski/Westerstede, E. Brüchert/Edewecht, H. Brüning/Meppen, J. Deuter/Lauda-Königshofen, H. Düselder/Oldenburg, Dr. A. Eckhardt/Oldenburg, Dr. M. Fansa/Oldenburg, Prof. Dr. W. Günther/Oldenburg, Prof. Dr. D. Hägermann/Bremen, Dr. St. Hartmann/Berlin, Dr. E. Heinemeyer/Oldenburg, Dr. H.-Ch. Hoffmann/Bremen, R. Krämer/Brake, Th. Mack/Oldenburg, Dr. U. Meiners/Jever, W. Meiners/Wardenburg, Dr. Ch. Moßig/Hannover, Prof. Dr. H. Obenaus/Hannover, H. Otto/Sandkrug, Dr. M. Reimann/Oldenburg, Dr. Ch. Reinders-Düselder/Oldenburg, Dr. K. V. Riedel/Oldenburg, Dr. F.-W. Schaer/Oldenburg, Dr. H. Schieckel/Oldenburg, Prof. Dr. B. Schneidmüller/Braunschweig, J. Schrape/Oldenburg, Dr. I. Schwab/München, Dr. M. Smid/Emden, G. Strachotta/Oldenburg, W. Vahlenkamp/Oldenburg, M. Viets/Witten (Ruhr), R. Wyrsch/Oldenburg, Dr. K.-H. Ziessow/Cloppenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

freien Güter und die Vorwerke ein. In den einzelnen Sachgebieten können Regionalforscher häufig auch auf Akten stoßen, die Gebiete außerhalb des Jeverlandes betreffen, so z.B. die Wesermarsch mit ihren zahlreichen Vorwerksländereien oder dem Weserzoll. Ein Blick in das Findbuch lohnt sich also immer.

Rosemarie Krämer

Martin Tielke: *Ostfriesische Bibliographie (16. Jh. – 1907).* Hildesheim: Lax 1990, ISBN 3-7848-2312-2, 213 S. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXa), DM 96,–.

Drei Jahre nach der Oldenburgischen Bibliographie (16. Jh. – 1907) von Egbert Koolman erschien nun auch die Ostfriesische Bibliographie für den gleichen Zeitraum. M. Tielke, Leiter der Bibliothek der „Ostfriesischen Landschaft" in Aurich, konnte das schon seit etwa 1950 neben- oder ehrenamtlich betreute Manuskript nach dessen gewissenhafter Überprüfung und Straffung zum Druck bringen. Tielke schreibt in seiner im übrigen recht instruktiven Einleitung über das ehemalige Territorium Ostfriesland: „Lange Zeit war die östliche Grenze die Weser, und die heute oldenburgischen Gebiete waren selbstverständlicher Bestandteil Ostfrieslands." Diese Formulierung ist m.E. so mißverständlich, weil das spätmittelalterliche Ostfriesland in seiner Herrschaftsstruktur mit einem flächendeckenden Territorium wie dem späteren Fürstentum Ostfriesland wenig gemeinsam hatte.

Die Systematik der Ostfriesischen Bibliographie weist manche Parallelen zu ihrer älteren „Schwester", der Oldenburgischen Bibliographie, auf. In der wichtigen Sachgruppe Personen- und Familiengeschichte hat Tielke dankenswerterweise oft auf Nachrufe in Zeitschriften und Zeitungen zurückgegriffen, wobei das Ostfriesische Schulblatt durch häufiges Zitieren hervorsticht. Wenn man, wie der Rez., seit Jahren auf die schon mehrmals als dicht bevorstehend angekündigte Herausgabe der Ostfriesischen Bibliographie gewartet hat, muß man es besonders begrüßen, daß dieser Zeitpunkt nun tatsächlich eingetreten ist. Bei aller Anerkennung der von Tielke zu einem erfolgreichen Abschluß gebrachten Arbeit ist das Fehlen eines Ortsregisters doch zu bedauern. Für den Benutzer wäre es im anderen Falle leichter gewesen, die außerostfriesischen Titel schnell zu erfassen.

Friedrich-Wilhelm Schaer

Hans-Jürgen Häßler (Hrsg.): *Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen.* Stuttgart: Theiss 1991, ISBN 3-8062-0495-0, 593 S., 345 Abb., 24 Farbtaf., DM 128,–.

Seit der Veröffentlichung der letzten Gesamtdarstellung zur niedersächsischen Urgeschichte von H. H. und G. Jacob-Friesen sind mehr als 25 Jahre vergangen, so daß eine Zusammenfassung der neuen archäologischen Forschungsergebnisse für Wissenschaftler und interessierte Laien erforderlich und auch überfällig war. Sie liegt jetzt in einem umfangreichen, von Häßler hrsg. Sammelband vor. O. M.

Landesbibliothek Oldenburg

Wilbertz und R. Maier geben darin einleitend einen Überblick über die archäologische Forschung in Niedersachsen, die ihren Ursprung in der denkmalpflegerischen Arbeit hatte. Die Aufzählung der Forscherpersönlichkeiten, die zur Entwicklung der Archäologie in Niedersachsen beigetragen haben, ist allerdings schlecht ausgewählt und stellenweise fehlerhaft bearbeitet. Einige wichtige Namen fehlen ganz. Das nächste Kapitel des Bandes beschäftigt sich mit der – für die Archäologie wichtigen naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung – Geologie, der Vegetationsgeschichte, der Entwicklung der Tierwelt und der Anthropologie. Leider wurden die paläo-ethnobotanischen Untersuchungen ignoriert, die viel zur Erhellung der Siedlungsgeschichte beigetragen haben und beitragen. Im dritten Abschnitt werden die einzelnen Epochen der Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen behandelt; er beginnt mit der Altsteinzeit und reicht bis ins hohe Mittelalter. Die Alt- und Mittelsteinzeit ist von der Forschung bisher vernachlässigt worden. Wie notwendig hier gezielte Untersuchungen sind, zeigt der Beitrag von H. Thieme deutlich. Elke Heege und Reinhard Maier verfaßten das Kapitel über die Jungsteinzeit, in dem sie zwei Bereiche unterscheiden: den südlichen, in seiner Entwicklung weiter fortgeschrittenen Bereich hinter der Lößgrenze, und den nördlichen im norddeutschen Flachland; eine Grenze, die auch im archäologischen Quellenmaterial deutlich gezogen wird. Es mag mit an dem umfangreichen und schwierigen Thema gelegen haben, daß die Vermittlung der Probleme und Inhalte in einer für den interessierten Laien kaum oder nur schwer nachvollziehbaren Weise zugänglich war. Alf Metzler und O. M. Wilbertz schreiben den Abschnitt über die Bronzezeit, in dem sie das Siedlungswesen, die Wirtschaft mit den dazugehörenden Bereichen, Handel, Verkehr, Ernährung, Alltagsleben, Kunst und Kultur bearbeiten. Die Masse der Informationen dazu stammt aus den Gräbern, denn Siedlungsbefunde sind in diesem Zeitabschnitt selten. Mit der vorrömischen Eisenzeit befaßt sich Hans-Jürgen Häßler, während Wolfgang Schwarz eine Zusammenfassung der Entwicklung in der römischen Kaiserzeit gibt, zweifellos der gelungenste Abschnitt dieses durchschnittlichen Buches. Ein gesonderter Beitrag von F. Berger gilt den als Datierungselement wichtigen Münzen dieser Zeit. Den Abschnitt über die Völkerwanderungs- und Merowingerzeit verfaßte wieder der Hrsg., dessen Aufsatz noch einmal deutlich macht, daß Gräber und Zufallsfunde nicht allein ausreichen, um kulturgeschichtliche Zusammenhänge deutlich werden zu lassen. Daß eine intensive Beschäftigung mit den einzelnen Siedlungsgruppen in Zukunft absolut notwendig ist, zeigt auch das Kapitel über die Epoche der Karolinger und Ottonen. Die Archäologie des Mittelalters wird leider nur abrißartig und somit lückenhaft dargestellt. Wenn man bedenkt, daß dieser Bereich in Niedersachsen seit Jahrzehnten intensiv erforscht wird, z.T. 40 % der jährlichen Untersuchungen der Denkmalpflege einnimmt, so ist zu bedauern, daß er nicht ausführlicher bearbeitet wurde. Der letzte Abschnitt des Buches gilt den archäologischen Denkmalen und Fundstellen. Hier werden allerdings Fundstellen aufgeführt, die keineswegs relevant sind, während Fundstellen, die für die Siedlungsgeschichte Niedersachsens von

Landesbibliothek Oldenburg

großer Wichtigkeit sind, nicht einmal erwähnt werden. Nach welchen Kriterien hier ausgewählt wurde, ist nicht zu erkennen.

Trotz der genannten Bedenken und Einwände ist der vorliegende Band ohne Zweifel ein empfehlenswertes Nachschlagewerk, dessen gute Bebilderung und ausführliche Literaturhinweise besonders erwähnt werden müssen. Es ist zu hoffen, daß er eine Ergänzung und Fortsetzung finden wird, besonders das Mittelalter bedarf einer eingehenden Darstellung.

Mamoun Fansa

Rosemarie Krämer und Heinz Hoffer: *Zwischen Sturmflut und Oberwasser. Aus der Geschichte des I. Oldenburgischen Deichbandes.* Hrsg. vom I. Oldenburgischen Deichband, Brake. Oldenburg: Isensee 1991, ISBN 3-89442-106-1, 496 S., 354 Abb., darunter einige farb., 3 Karten im Anhang, DM 78.

Vor etwa 90 Jahren veröffentlichte der Oldenburger Baurat und Oberdeichgräfe Oskar Tenge seine Monographien über den Jeverschen (Dritten) und den Butjadinger (Zweiten) Oldenburgischen Deichband. 1991 folgte nun in einem großen zeitlichen Abstand eine Untersuchung der Geschichte des Ersten Oldenburgischen Deichbands (Stedinger Deichband) aus der Feder der Braker Kreisarchäologin und Diplomgeographin Rosemarie Krämer und des ehemaligen Braker Wasserbaubeamten Heinz Hoffer. Beim optischen Vergleich der drei Bände fällt auf, wie der technische und finanzielle Aufwand für Bücher dieser Art seit 1900 enorm zugenommen hat, so daß ein sehr ansehnliches Buch daraus erwachsen ist. Deutet dies auch auf mehr öffentliches Interesse an der Deichgeschichte hin als zu Tenges Zeiten?

Ausführlich beschreibt R. Krämer nach der Einleitung Landesausbau und Landesentwicklung im Mittelalter, Katastrophenjahre, den Deichbau von 1600 bis 1900 sowie schließlich die Organistion des Deichwesens und die Technik des Deichbaus. Eine Liste der Sturmfluten und hohen Überwasserstände, Begriffserläuterungen (wie sie bei Hoffer ähnlich wiederkehren), ein Verzeichnis der Maße und Gewichte sowie ein Anmerkungsapparat runden die sehr fleißige Arbeit ab. Die beigefügten Karten verleihen zusammen mit zahlreichen Fotos, u.a. sehr guten Reproduktionen historischer Karten, die gewünschte Anschaulichkeit.

Während die Krämersche Arbeit etwa dreiviertel des gewichtigen Buches füllt, begnügt sich Hoffers exakte, aber nicht aktenmäßig belegte Beschreibung des Sturmflutschutzes im 20. Jahrhundert mit dem restlichen Viertel.

Einzelheiten der vor allem bei Frau Krämer außerordentlich detaillierten Darstellung können hier leider nicht kritisch erörtert werden. Ob es wirklich so sinnvoll war, in dieser Breite aus den historischen Akten zu zitieren, erscheint dem Rez. angesichts des dazu erforderlichen Vorverständnisses doch ein wenig zweifelhaft. Gelegentlich sind bei den Abschriften, wie bei den Namen der Beamten, vor allem auf S. 144 (Gedenkstein), Lesefehler zu vermuten. Mit dieser

Landesbibliothek Oldenburg

kritischen Anmerkung sollte die Gesamtleistung beider Autoren nicht herabgesetzt werden. Oldenburgs Deichgeschichte ist um ein wichtiges Werk bereichert worden.

Friedrich-Wilhelm Schaer

Bremisches Jahrbuch. In Verbindung mit der Historischen Gesellschaft Bremen hrsg. vom Staatsarchiv Bremen, *Bd. 70, 1991,* Redaktion: Wilhelm Lührs, ISSN 0341-9622, 279 S., mehrere Abb.

Dieser Band des Bremischen Jahrbuchs ist Eugen de Porre, dem Vorsitzer der Historischen Gesellschaft, und Dr. Karl H. Schwebel, dem langjährigen Direktor des Staatsarchivs, zur Vollendung des 75. bzw. 80. Lebensjahres gewidmet. Im Rahmen dieser Besprechung kann nur auf wenige Beiträge eingegangen werden.

Adolf E. Hofmeister legt mit seiner Studie über die Gründung von Stuhr eine Untersuchung über den Landesausbau in einem Marschengebiet vornehmlich in den letzten drei Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts vor und geht dabei zugleich auch der allgemeinen Entwicklung der Hollerkolonisation nach. Vom Sommer 1945 bis Ende 1947 war der Krupp-Konzern willens, seine Beteiligungen an der bremischen Schwerindustrie an die Stadtgemeinde Bremen zu veräußern, wie Peter Kuckuk aufgrund von Archivstudien im Staatsachiv Bremen und in hohem Maße auch im Firmenarchiv der Friedr. Krupp GmbH darlegt. Intensive Verhandlungen führten zu einem seit spätestens Oktober 1947 vorliegenden Vertragstext. Daß dieser Vertrag, der eine weitgehende Kommunalisierung wesentlicher bremischer Industrien gebracht hätte, nicht geschlossen wurde, lag nach Meinung des Autors entscheidend an Bremen; er weist auf der anderen Seite aber auch darauf hin, daß das Interesse der Firma Krupp an dem Verkauf schwand, je deutlicher die Erwartung einer bevorstehenden Währungsreform wurde.

Wie Engelbert Klugkist ausführlich zeigt, konnten Bremen und Bremerhaven nach dem Zweiten Weltkrieg an ihre Tradition als Auswanderungshäfen anknüpfen. Im Zeitraum 1945 bis 1951 verließ gut eine Million Menschen, vor allem deplaced persons aus Osteuropa, über die bremischen Häfen Europa, größtenteils in Richtung Nordamerika. Zu den Zielländern der Auswanderer der folgenden Jahre, zumeist Deutsche, gehörten auch Australien und Südafrika. Das letzte Auswandererschiff machte 1974 los.

Christian Moßig

Bernd Ulrich Hucker: *Kaiser Otto IV.* Hannover: Hahn 1990, ISBN 3-7752-5162-6, ISSN 0080-6951, XC, 762 S., 32 Abb. auf Taf. (= Monumenta Germaniae Historica, Schriften Bd. 34), DM 198,–.

Bei dem von Hucker in der Schriftenreihe der MGH publizierten Werk handelt es sich um die für den Druck erweiterte, 1983 vorgelegte Habilitationsschrift des Autors. Seit den beiden Bänden von E. Winkelmann in den Jahrbüchern der Deutschen Geschichte über Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braun-

Landesbibliothek Oldenburg

schweig aus den Jahren 1873/78 hat damit erstmals wieder ein Autor den Versuch unternommen, diese Herrschergestalt in einer umfassenden Monographie thematisch zu fassen. Der in den Jahrbüchern schon im Titel angelegten und im Schrifttum der Folgezeit meist wieder aufgenommenen, selten neu gewendeten Spannung und Gewichtung zwischen den staufischen und welfischen Protagonisten der sich in europäischen Dimensionen verlierenden Auseinandersetzungen setzt Hucker seine äußerst umfassende Studie einer in zentralen Elementen ihres Herrschertums zwar gescheiterten, gleichwohl aber eigenständig agierenden Kaisergestalt Ottos IV. entgegen. H. selbst weist auf die Vielfältigkeit der Einflüsse hin, denen er als Autor während seiner Beschäftigung mit diesem Band ausgesetzt war: für die auf zwangsläufig schmaler Quellengrundlage aufbauende biographische Darstellung in der ersten Hälfte des Buches war dies sicherlich ein Gewinn, wie uns die nachfolgenden, erweiternden Abschnitte zeigen. So kann er über ein prosopographisches Verzeichnis die personellen Grundlagen Ottos ergiebig und damit auch strukturell klassifizierend bestimmen. Hervorzuheben ist sicherlich der Nachweis der bürgerlichen Elemente, die Ottos Herrschaft finanziell und wirtschaftlich – dies aber nicht etwa nur von England aus – von oberitalienischen, flämischen und deutschen Städten her stützten. Damit in engem Zusammenhang steht die Skizzierung der materiellen Grundlagen der Politik des Kaisers, seine Finanzpolitik mit ihren Plänen zur Münz- und Steuerreform. Zeigt sich der Verf. damit den Forschungen und Anregungen W. von Stromers verpflichtet, so verweisen die Aspekte „Imperiale Symbolik und Herrschaftszeichen" auf den Einfluß von P. E. Schramm. Auf all die zunächst am Rande scheinenden, aber von Hucker gleichwohl intensiv und schlüssig dargestellten einzelnen Probleme, wie z.B. die mit Gervasius von Tilbury verbundene Diskussion um die Ebstorfer Weltkarte, verweisen zu wollen, würde jeglichen Rahmen sprengen; unterstrichen werden kann allerdings, daß der Band durch die Komposition dieser Details ingesamt weit über die Gestaltung einer einzelnen Herrscherfigur hinausweist, den auf die Ereignisse von 1198 und stets die staufisch-welfische Konkurrenz betonenden, reduzierenden Blickwinkel weit hinter sich läßt und derart „das Kaisertum Ottos zu einem ganz wesentlichen Abschnitt der deutschen, italienischen und europäischen Geschichte jener Jahrzehnte macht".

Sicherlich haben vor allem forschungsbiographische Momente dabei mitgespielt, daß der Autor die eher analytisch angelegten Kapitel von der chronologisch laufenden Biographie gliederungstechnisch trennte: redaktionell m. E. ein nicht zu unterschätzender Gewinn, denn so erweist sich diese opulente Monographie samt Bibliographie, Beilagen und Quellenanhang, z. T. in Katalogform gefaßt und dann wieder mit einer sorgfältigen Edition bislang ungedruckter Urkunden des Königs und Kaisers Otto (1209 März 11 und Mai 1212), doch als handlich und vor allem als ein spannend zu lesendes Buch.

Ingo Schwab

Landesbibliothek Oldenburg

Stefan Brüdermann: *Der Göttinger Studentenauszug 1790.* Handwerkerehre und akademische Freiheit. Göttingen: Wallstein 1991, ISBN 3-89244-020-4, 128 S., 5 Abb. (= Lichtenberg-Studien Bd. VIII), DM 36,–.

Die Abhandlung, versehen mit einem 60seitigen Quellenteil, rekonstruiert den Ablauf der etwa vier Tage andauernden Unruhen, die – durch Studenten provoziert – von einem Wortwechsel ausgingen und durch Tätlichkeiten, einen allgemeinen Handwerkeraufstand und den Studentenauszug gekennzeichnet sind; sie enden nach erfolgreich betriebenen Verhandlungen der Studenten mit dem unbehelligten festlichen Wiedereinzug in die Stadt. Der Verf. analysiert die Struktur von sich verschärfenden Aktionen und Reaktionen der beiden, unterschiedlichen Ständen angehörenden, Gruppierungen mit Hilfe der Kategorien altständischer Wertvorstellungen von „akademischer Freiheit" und Handwerkerehre, die diesen sozialen Konflikt bestimmen. Indem er die Unruhen insgesamt dieser Vorstellungswelt zuordnet und einzelne Elemente als „traditionelle Kampfmittel" begreift, wird deutlich, daß ein direkter Zusammenhang mit der Französischen Revolution, wie von einigen Zeitgenossen befürchtet, nicht gegeben ist. Dem Verf. geht es auch darum, Handlungsmotive und Befürchtungen der Beteiligten zu beleuchten. Neben der strafrechtlichen Verfolgung durch eine landesherrliche Kommission, die das unnachsichtigere Vorgehen gegenüber den Handwerkern fortsetzt und letztlich die Schuld an den Unruhen ihnen allein zuschreibt, ist die „verletzte Ehre" auf beiden Seiten wiederherzustellen. Der Verlauf des Konflikts zwischen einer, auch aus Gründen der finanziellen Einträglichkeit für die Stadt – die Universität stellte einen nicht unbeträchtlichen Wirtschaftsfaktor dar – angesehenen, der eigenen Gerichtsbarkeit und Polizei unterstellten akademischen Korporation und den in die städtische Zunftorganisation eingebundenen Handwerksgesellen dokumentiert sich in den herangezogenen Quellen unterschiedlich. Die am Ende sich durchsetzende, den Studenten gewogene Darstellung der Ereignisse ist u. a. auf die Interessen der Universitätsleitung und auf das studentische Bedürfnis nach „Mythologisierung" der gemeinsamen Erinnerung zurückzuführen.

Sabine Barnowski

Gerhard Anton von Halem: *Blicke auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs bey einer Reise vom Jahre 1790. Nach der Ausgabe von 1791 mit den Korrekturen und Ergänzungen aus Halems Handexemplar* neu hrsg., erläutert und mit einem Nachwort versehen von Wolfgang Griep und Cord Sieberns. Bremen: Temmen 1990, ISBN 3-926958-23-5 (bzw. 3-926958-22-7), 320 S., 20 Abb., 1 Karte im Anhang (= Sammlung denkwürdiger Reisen 2), DM 29,80 (bzw. geb. DM 39,80).

Der Kanzleirat Gerhard Anton von Halem war – darin anderen zeittypischen Gestalten wie etwa Reimarus und Sieveking in Hamburg gleich – ohne Zweifel für eine Reihe von Jahren das Zentrum des in der Residenzstadt Oldenburg wir-

Landesbibliothek Oldenburg

kenden Kreises von aufklärerischen Beamten, Theologen und bürgerlichen Honoratioren. Das politische Interesse dieses Kreises galt einer aufklärerischen Reform des als unmittelbare Umgebung in der Residenzstadt erlebten Absolutismus, wie ihn seit 1785 Peter Friedrich Ludwig für seinen geisteskranken Vetter ausübte. Lesezirkel wurden ins Leben gerufen, eine Freimaurerloge existierte seit 1776 und bot ein anderes Forum der Beratschlagung und überregionalen Kommunikation, maßgebliche Reformen waren auf den Weg gebracht worden.

In diese Situation hinein kam die Nachricht vom Ausbruch der Revolution in Frankreich. Teils aus jugendlichem Überschwang, teils auch aus Abenteuerlust, sicherlich aber aus Begeisterung für den mutigen Sturz der alten Herrschaft änderten drei Oldenburger Italienreisende spontan ihre Reiseroute und machten sich auf nach Paris, um die neue Situation in Augenschein zu nehmen: Johann Friedrich Cordes, Johann Wigand Christian Erdmann und deren älterer, 1752 in Oldenburg geborener Freund Gerhard Anton von Halem. Man blieb mehrere Monate in Paris, und Halem, mit der Schriftstellerei bereits wohlvertraut, faßte seine Briefe schließlich zu einem Reisebericht zusammen, der 1791 bei Bohn in Hamburg herauskam und zu einem der bedeutenden frühen Revolutionsberichte werden sollte[1]). Während Texte von Revolutionsreisenden wie Campe und Oelsner jedoch schon seit längerem wieder zugänglich sind, blieb eine Neuauflage von Halems ausführlichem Bericht, der in vielerlei Hinsicht den „normalen" Blick eines durchschnittlichen deutschen aufklärerischen Residenzbeamten auf die grundstürzenden Ereignisse des Nachbarlandes reflektiert, bis vor kurzem ein Desiderat der Revolutionsforschung.

Den Anlaß zur Neuausgabe bot eine kleine Sensation: Die Eutiner Landesbibliothek, die aus Halems nach seiner „Verbannung" in die dortigen oldenburgischen Besitzungen vom Herzog aufgekauften und dort aufgestellten Privatbibliothek hervorging, bewahrt in ihren reichen Beständen auch Halems eigenes Handexemplar der „Blicke", in dem er über Jahre hinweg Korrekturen und Notizen mit dem Gedanken an eine Neuauflage seines Reiseberichts festhielt. Wolfgang Griep und Cord Sieberns haben diese teilweise schwer lesbaren Notizen in Halems winziger Schrift entziffert und, mit ihren eigenen Erläuterungen versehen, dem gedruckten Text hinzugefügt. Entstanden ist ein Werk, das nicht nur Szenen der Revolution darbietet und den Erfahrungsraum eines deutschen Aufklärers beschreibt, sondern das Dokument eines jahrelangen Selbstgesprächs –

[1]) Die Bedeutung dieser Berichte wurde schon im letzten Jahrhundert von französischen Historikern gewürdigt: Arthur Chuquet, Paris en 1790. Voyage de Halem, Paris 1896. Eine der ausführlicheren Wiedergaben von Textauszügen in den neueren deutschsprachigen Revolutionsanthologien findet sich bei Horst Günther (Hrsg.), Die Französische Revolution. Berichte und Deutungen deutscher Schriftsteller und Historiker, Frankfurt a. M. 1985. Einen frühen Abdruck von Textauszügen brachte schon Gustav Landauer (Hrsg.), Briefe aus der Französischen Revolution, 2 Bde., Berlin 1919, 3. Aufl. Berlin 1985. Diese Textpassagen fanden kürzlich noch in das Lesebuch von Paschold und Gier Eingang: Chris E. Paschold/Albert Gier (Hrsg.), Die Französische Revolution. Ein Lesebuch mit zeitgenössischen Berichten und Dokumenten, Stuttgart 1989.

Landesbibliothek Oldenburg

ein Buch, das sich selbst und seine Kommentatoren kommentiert, das die Wandlungen des Zeitgeistes nachzeichnet und ihm durch die ausführlichen Handreichungen der beiden Herausgeber für den heutigen Leser Transparenz verleiht.

Karl-Heinz Ziessow

Elisabeth Kruse: *Die Emigranten der Französischen Revolution in Kurhannover.* Hannover: Hahn 1990, ISBN 3-7752-5852-3, VIII, 190 S. (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens Bd. 105), DM 58,–.

Ausgehend von der Feststellung, daß die von den französischen Emigrantengesetzen seit 1792 betroffenen Personen keine homogene soziale Gruppe bildeten, die nur aus Adligen bestand und ausschließlich royalistische bzw. kontrarevolutionäre Vorstellungen hegte, hat Kruse sich zum Ziel gesetzt, systematischer als in der bisher vorliegenden – zumeist älteren – wissenschaftlichen Literatur, die Situation französischer Emigranten in einem deutschen Territorialstaat darzustellen, um insbes. Aufschlüsse über die unterschiedlichen Motive, die die Auswanderung bewirkten, zu erhalten. Die Untersuchung gliedert sich in vier Hauptteile: Einer Beschreibung der politischen Rahmenbedingungen Kurhannovers während der Französischen Revolution schließt sich die Analyse der juristischen Situation der Emigranten auf der Basis der hannoverschen Emigrantengesetzgebung an, die 1792 einsetzte und sich zunächst gegen „zivile" Emigranten richtete, um dann seit 1795 – ausgelöst durch die Verlegung der unter englischem Oberbefehl in Holland kämpfenden Emigrantenkorps nach Kurhannover – sich speziell auf die Angehörigen dieser Korps zu beziehen. Es werden unter Berücksichtigung der Emigranten in der Universitätsstadt Göttingen, die durch die Aufnahme eines Studiums sich legal im Ausland aufhalten und der Verfolgung entgehen konnten – und deren Lage im folgendenKapitel behandelt wird –, 42 aktenkundig gewordene Einzelfälle betrachet. Die Anträge auf Aufenthaltserlaubnis seitens der Emigranten werden u. a. in bezug auf das Verhalten der verschiedenen Behördenebenen, den Ablauf der Verfahren und die Aussagen der Emigranten zu ihrer persönlichen Situation analysiert. Im vierten Teil wird mit Hilfe publizistischer und literarischer Selbstdarstellungen von Emigranten ein differenziertes Bild ihrer politischen Einstellung, das vom reinen Monarchismus bis zur dezidierten Gegnerschaft gegenüber der Gegenrevolution reicht, und des Selbstverständnisses bzw. der Einstellung zur eigenen Emigration entworfen.

Sabine Barnowski

Joachim Meynert, Josef Mooser, Volker Rodekamp (Hrsg.): *Unter Pickelhaube und Zylinder. Das östliche Westfalen im Zeitalter des Wilhelminismus 1888 bis 1914.* Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 1991, ISBN 3-927085-27-8, 505 S., 204 Abb. (= Studien zur Regionalgeschichte Bd. 1), DM 64,–.

Pickelhaube und Zylinder als zentrale, repräsentative Symbole der wilhelminischen Zeit bilden den Hintergrund für eine überaus gelungene regionalgeschicht-

Landesbibliothek Oldenburg

liche Untersuchung zum „Zeitgeist" der Jahre zwischen 1888 und 1914. Der Sammelband, der als erster Band einer neuen Reihe des Bielefelder Verlages für Regionalgeschichte erschienen ist, entwirft durch die Dichte an bau-, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Daten, mentalitätsgeschichtlichen Analysen und die sorgfältige Auswahl der zahlreichen Abbildungen ein anschauliches und informatives Bild der wilhelminischen Untertanengesellschaft im Raum Ostwestfalen-Lippe. Sie entfaltete sich in der preußischen Garnisons- und Verwaltungsstadt Minden, in Bielefeld, Herford, Minden-Ravensberg und ebenso im Fürstentum Lippe, feierte hier wie allerorten „Kaisertage", präsentierte sich in Kriegervereinen und holte mit einer wahrhaftigen „Denkmalwut" den militärischen Ruhm der Vergangenheit symbolisch auf den Marktplatz, um nur einige der behandelten Aspekte hervorzuheben. In den zwanzig Einzelbeiträgen erfolgt eine differenzierte Analyse verschiedener Bevölkerungsgruppen und Institutionen wie Kirche, Schule und Militär. Schade nur, daß der ostwestfälischen Arbeiterbewegung in einem eigenen Kapitel lediglich ganze fünf Seiten samt drei Literaturhinweisen eingeräumt wurden, hier wäre von einem Autor wie Arno Klönne durchaus eine ausführlichere und konkretere Darstellung zu erwarten gewesen. Im Hinblick auf Forschungsperspektiven zur Gesellschaft des Kaiserreichs greifen die Einzelbeiträge die Thematik – nämlich das Kaiserreich und seine Weichenstellung für den „Deutschen Sonderweg" – wesentlich intensiver auf, als es die ein wenig flüchtige Einleitung von Josef Mooser zunächst verspricht. Wieder einmal zeigt sich, daß die Regionalgeschichte nicht nur Lokalkolorit zu beleuchten vermag, sondern, indem sie eine Region in ihrer historischen Komplexität herausgreift, Fragestellungen der Allgemeingeschichte beantworten kann und vergleichende Betrachtungen herausfordert.

Heike Düselder

Werner Hartung: *Konservative Zivilisationskritik und regionale Identität. Am Beispiel der niedersächsischen Heimatbewegung 1895 bis 1919.* Hannover: Hahn 1991, ISBN 3-7752-5856-6, XII, 359 S. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVIII/10), DM 78,–.

Der Verf. legt die aus einer Dissertation entstandene Arbeit ungewöhnlich breit an: Sie beginnt mit der Reflexion der zivilisationskritischen Schlüsselbegriffe (Konservatismus, Zivilisation, Kultur, Heimat, Identität, Region u.a.), fragt nach den Ursachen und Ausdrucksformen der konservativen Zivilisationskritik und mündet in die Beschreibung des Heimatschutzgedankens, wie er von E. Rudorff seit 1878 in Stufen entwickelt worden war. Auf dieser Grundlage begrifflicher Klarheit behandelt H. die Entstehung der niedersächsischen Heimatbewegung und ihre organisatorische Entfaltung in den verschiedenen Bünden und Vereinen bis zum Ersten Weltkrieg. Kern der Bewegung war der „Heimatbund Niedersachsen" (1901), ein im Gegensatz zu seinem Namen ganz überwiegend hannoverscher Verein, dessen Mitglieder aus dem ländlichen und städtischen Bildungsbürgertum kamen. Die ideologischen und politischen Positio-

Landesbibliothek Oldenburg

nen bietet das wichtige vierte Kapitel, das die Gefahren für eine auf fragwürdigen ethnischen Annahmen beruhende Bewegung beschreibt, die zunehmend in den Sog völkischer und rassistischer Argumentation geriet. Eine weitere Gefahr erwuchs ihr aus der Politisierung, die, vom welfischen Konservatismus ausgehend, 1914 den Heimatbund spaltete. Das fünfte Kapitel, systematisch angelegt, stellt den Heimatschutz in seiner vielfältigen Praxis dar. Im Ersten Weltkrieg brachte die Kriegszieldiskussion auch in der Heimatbewegung krasse Konzepte zu Eroberungen im Osten wie im Westen hervor, während die Feinde im Inneren (Sozialdemokraten, bürgerliche Demokraten) bevorzugte Ziele giftiger Polemik wurden. In einem Ausblick zeigt H., wie über die Revolution von 1918/19 hinweg Zivilisationskritik und Heimatideologie erhalten blieben, wie völkischer Aktivismus den Weimarer Staat schwächte und viele Repräsentanten der Heimatbewegung in fatale Nähe zum Nationalsozialismus brachte. Lediglich der Zentralismus des NS-Staates und seine Gleichschaltungspolitik, die als unvölkisch und undeutlich galten, bewahrten am Ende die Heimatbewegung davor, gänzlich in der braunen Flut unterzugehen. So konnte sie sich nach 1945 mit wenig erschüttertem Selbstverständnis die Restauration ihrer selbst zur Aufgabe machen: in ungebrochener geistiger Kontinuität regionale Identitätsstiftung (Niedersachsen) mit traditioneller Zivilisationskritik verknüpfend.

H.s Arbeit – wie K. Ditts Buch über die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen – ist ein beachtenswert kritischer Beitrag zur Kontinuitätsproblematik deutscher Geschichte vom wilhelminischen Deutschland bis zum Untergang des Reiches. Er enthüllt zudem, daß die Bildung des Landes Niedersachsen nach 1945 weniger auf dem oft beschworenen „Niedersachsenbewußtsein" beruhte als vielmehr auf politischen Entscheidungen der Siegermächte. Ein wichtiges Buch, das noch besser wäre, wenn es ein Register enthielte, ohne das ein wissenschaftliches Werk nicht mehr erscheinen sollte.

Wolfgang Günther

Julius Schreckenberg (Hrsg.): *NS-Zeit-Zeugnisse aus der Wesermarsch. Bd. 2.* Eine dokumentarische Sammlung von Zeitzeugen- und zeitgenössischen Erinnerungen und Beiträgen. Brake: Selbstverlag des Hrsg. 1991, 132 S., mehrere Abb., DM 13,50.

Der Hrsg. hat weitere 9 Berichte von Zeitzeugen aus der Wesermarsch zu einem zweiten Bd. zusammengestellt. Er möchte zeigen, „wie das alles so war, damals während der NS-Zeit, . . . aus Alltagssicht . . ., alle sollen zu Wort kommen, . . . die Täter, Förderer, Mitmacher, . . . die vielen Mitläufer, die schweigende Mehrheit auf der einen Seite, . . . die Widerständler, Opfer" auf der anderen Seite. Die Zeugen geben Auskunft über ihr Leiden aufgrund rassischer, politischer und religiöser Verfolgung und dokumentieren eine alltägliche Seite jener Zeit. Zum Beispiel:
– Die Lebensstationen eines jungen Mädchens: Bremerhaven – Polen – England
– Für die politische Überzeugung: Zuchthaus und KZ
– Für den religiösen Glauben: Die Hinrichtung.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Kz-Schiff Ochtumsand, Kindheitserinnerungen an deportierte Menschen aus Polen und der Sowjetunion, „Wir sind doch mit Begeisterung dabei gewesen" und „Da war ich Oberscharführer" sind die andere Seite einer facettenreichen deutschen Jugend, die hier erzählt.

Die Aussagen der Zeitzeugen stehen bedauerlicherweise sachthematisch ungeordnet, kommentarlos, ohne Hintergrundinformationen nebeneinander und lassen das im Vorwort gesetzte Ziel „Verständnis bekommen" nur erschwerend zu. Aus dem biographischen ‚So war es' läßt sich nicht einfach das gesellschaftliche ‚Wie war es möglich' erklären. Trotzdem, dem Autor gebührt Anerkennung für seine Arbeit.

Gerd Strachotta

Stanislaw Wroblewski: *„Mein Kriegsumherirren . . . " Als polnischer Zwangsarbeiter beim Motorenwerk Varel-Neuenwege.* Hrsg. von Margret Schrekkenberg. Brake: Selbstverlag J. u. M. Schreckenberg 1991, 40 S., mehrere Abb., DM 7,–.

Dieses kleine Heft mit den Erinnerungen eines Zwangsarbeiters hat seine eigene Geschichte. Der Verfasser gehörte zu einer polnischen Gewerkschaftsdelegation, die im September 1989 die Wesermarsch besuchte. Dabei lernte er den Ehemann der Herausgeberin kennen, der schon einige Publikationen über die NS-Zeit in der Wesermarsch herausgegeben hat und intensiv an dem Thema arbeitet. Der Verfasser stellte ihm seine Erinnerungen als Zwangsarbeiter im Motorenwerk Varel-Neuenwege von Herbst 1940 bis zum Ende des Krieges zur Verfügung.

Gut angereichert durch Bilder und Dokumente ist dieses Heft eine Quelle besonderer Art, da es ja ansonsten kaum Erlebnisberichte der zahlreich während des Krieges auch hier eingesetzten Zwangs- und Fremdarbeiter gibt. Wie ja auch die regionale Forschung dieses vielschichtige Thema bisher nur in Ansätzen aufgegriffen hat.

Werner Vahlenkamp

Hartmut Müller: *Die Frauen von Obernheide. Jüdische Zwangsarbeiterinnen in Bremen 1944/45.* Hrsg. vom Senator für Arbeit der Freien Hansestadt Bremen. Bremen: Donat 1988, ISBN 3-924444-37-4, 146 S., DM 19,80.

M. widmet sich der Geschichte der polnischen und ungarischen Frauen jüdischer Herkunft, die in den Jahren 1944 und 1945 in einem Lager der niedersächsischen Gemeinde Stuhr, Ortsteil Obernheide, lebten. Das Lager war als Außenstelle des Konzentrationslagers Neuengamme eingerichtet worden, um Häftlinge zu Aufräumungs- und Bauarbeiten in die von Bomben zerstörte Stadt Bremen zu bringen. Zentrale Überlegung Müllers war, das Leid der in Obernheide inhaftierten Frauen „in Einzelschicksalen sichtbar" zu machen. Er hat daher versucht, die von ihm in mühevoller Detailarbeit zusammengetragenen Akten und Interviews „in eine Form zu bringen, die Einblicke in das individuelle

Landesbibliothek Oldenburg

Erleben gestattet und doch der wissenschaftlichen Kritik standzuhalten vermag". Er läßt daher die Geschichte der Frauen von Obernheide durch eine Betroffene erzählen, die es zwar so nicht gegeben hat, „die es aber so hätte geben können" (S. 9).

Das Ergebnis ist eine chronologische, der Tagebuchform angenäherte Erzählung in der Ich-Form; der Klappentext des Buches spricht von einem „fiktiven Tagebuch". Müller ergänzt diese Erzählung durch kursiv gedruckte Passagen, die über Zusammenhänge und Fakten aufklären, von denen die Erzählerin nichts wissen konnte. Im Mittelpunkt des Tagebuchs steht eine Gruppe von jüdischen Ungarinnen, die mit ihrem persönlichen und familiären Schicksal vorgestellt und von denen teilweise auch Fotos abgebildet werden. Ergänzend kommen Fotos aus Bremen, dem Ghetto von Lódź, vom Lager Auschwitz, aber auch aus den Akten der Bremer Bauverwaltung hinzu, die die Häftlinge angefordert hatte.

Der Text, den Hartmut Müller eine Frau aus dem KZ Obernheide erzählen läßt, wirkt sehr überzeugend, besonders weil er unpretentiös formuliert ist. Er erfüllt seinen Zweck, „individuelles Erleben" zu vergegenwärtigen. Unproblematisch ist die gewählte Form der Darstellung allerdings nicht, zumal wenn der Text gleichzeitig „wissenschaftlicher Kritik standhalten" soll (S. 9). Welche von den persönlich vorgestellten, zum Teil auch interviewten Frauen nun was gesagt hat, das bleibt offen. Vereinzelt kommt eine ungute Suggestion auf, so wenn S. 36 die fiktive Erzählerin sagt, sie habe „begonnen, Tagebuch zu führen", nachdem sie bei Aufräumungsarbeiten in der Stadt einen Notizblock und einen Bleistiftstummel gefunden habe. Gelegentlich weiß die Erzählerin auch mehr, als nach den historischen Umständen möglich war. Konnte sie 1944 den Satz „Vernichtung durch Arbeit" kennen (S. 64), wußte sie 1944 von der Unterstützung eines Ortsgruppenleiters für eine Bäuerin, die gegen Mißhandlungen durch Wachmannschaften protestiert hatte (S. 69)? An anderer Stelle wird die zeitliche Ebene des Tagebuchs verlassen und das Studium von Prozeßakten der Nachkriegszeit erwähnt (S. 98).

Hartmut Müller bewegt sich also mit seinem fiktiven Tagebuch in einer Grenzzone der literarischen Möglichkeiten, die es für die kritische Geschichte der Konzentrationslager gibt. Dennoch ist sein Text so dicht und voll von Realität, daß man sich ihm nicht entziehen kann.

Herbert Obenaus

Rolf Uphoff: *Als der Tag zur Nacht wurde – und die Nacht zum Tage. Wilhelmshaven im Bombenkrieg.* Oldenburg: Holzberg 1992, ISBN 3-87358-373-9, 189 S., zahlr. Abb., 1 Panoramakarte im Anhang, DM 28,–.

Daß Wilhelmshaven wegen der dort beheimateten Marinewerft besonders unter dem Luftkrieg im Zweiten Weltkrieg zu leiden hatte, ist bekannt. Wie umfangreich die Folgen für die Stadt in den verschiedensten Bereichen waren, stellt Rolf Uphoff in dem vorliegenden Buch detailliert dar. In den ersten zwei Kapiteln

Landesbibliothek Oldenburg

beschreibt der Autor die Entwicklung des Luftkrieges und des Luftschutzes seit dem Ersten Weltkrieg. Das dritte Kapitel befaßt sich mit der besonderen Situation Wilhelmshavens und den daraus resultierenden Bemühungen zum Schutz der Stadt. Weiter werden die ersten Jahre des Luftkriegs bis Januar 1943 geschildert. Zu diesem Zeitpunkt wurden die Angriffe gegen die Stadt (nun auch von amerikanischen Flugzeugen) intensiviert. Die entscheidenden Angriffe werden in Kapitel vier sehr ausführlich dokumentiert. Der Verfasser erliegt wiederholt seiner Technikfaszination. In einigen Teilen läßt er es zudem an einer differenzierten und ausgewogenen Darstellung fehlen. Ein entscheidender Mangel ist in weiten Teilen die Ausdrucksweise, die manchmal an zeitgenössische Kriegsberichterstattung erinnert. Eine größere Sorgfalt auf diesem Gebiet hätte das sonst mit viel Fleiß erarbeitete Buch deutlich aufgewertet.

Thorsten Mack

Dietmar von Reeken: *Ostfriesland zwischen Weimar und Bonn.* Eine Fallstudie zum Problem der historischen Kontinuität am Beispiel der Städte Aurich und Emden. Hildesheim: Lax 1991, ISBN 3-7848-3057-9, VIII, 251 S. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVIII. Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens nach 1945 Bd. 7), DM 68,–.

Die Städte Emden und Aurich liegen nur 25 km auseinander, in ihrer wirtschaftlichen und sozialen Struktur unterschieden sie sich aber bis in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg ganz erheblich – nicht nur in der Zahl der Einwohner. Verf. hat versucht, im Rahmen einer Oldenburger Dissertation das Wählerverhalten und die sozialen Gruppierungen in beiden Städten zu analysieren.

Im Mittelpunkt der Betrachtung steht einmal die NS-Zeit in Emden und Aurich und im Zusammenhang damit andererseits die Frage, ob es nach 1945 zu einem gesellschaftlichen und politischen Neuanfang kam. In Emden führte die Herrschaft der NSDAP zwar zu einer gewissen Auflockerung des sog. proletarischen Milieus in den Arbeitervierteln, dies war aber eher eine Folge des Krieges mit seinen verheerenden Luftangriffen als einer nationalsozialistischen Durchdringung der Gesellschaft. In Emden, sehr viel deutlicher noch in Aurich, der Beamten- und Einkaufsstadt, beschränkte sich die bürgerliche Elite weitgehend auf die Rolle des politischen Mitläufertums. In der Auricher lutherischen Gemeinde zeigte sich 1934 eine ausgeprägte Widerstandshaltung gegen die von der „Partei" zunächst unterstützte Bewegung „Deutsche Christen".

Nach dem Zusammenbruch des Hitlerregimes verschwand zwar die mehr oder minder aufgestülpte Schicht der nationalsozialistischen Funktionäre in beiden Städten sehr rasch, doch mit Billigung der britischen Militärregierung konnte ein großer Teil der Repräsentanten der bürgerlichen Oberschicht nach kurzer Entnazifizierung auf seine alten Posten zurückkehren. Dabei waren fast alle politisch etwas belastet gewesen. Einige ehemalige Nationalsozialisten agitierten ab 1949, z. T. mit Vertriebenenfunktionären zusammen, in rechtsradikalen

Landesbibliothek Oldenburg

Gruppierungen. Ihre Wahlerfolge wirkten kurze Zeit beunruhigend. Die links angesiedelte KPD verlor dagegen unter der veränderten weltpolitischen Lage auch in Emden rasch an Boden.

Die von der Forschung wiederholt aufgestellte These von der Kontinuität der bürgerlichen Eliten zwischen Weimar und Bonn konnte der Verf. am Beispiel der beiden ostfriesischen Städte überzeugend nachweisen.

Friedrich-Wilhelm Schaer

Stefan Brakensiek: *Agrarreform und ländliche Gesellschaft. Die Privatisierung der Marken in Nordwestdeutschland 1750–1850.* Paderborn: Schöningh 1991, ISBN 3-506-79573-2, IX, 516 S. (= Westfälisches Institut für Regionalgeschichte Landschaftsverband Westfalen-Lippe Münster. Forschungen zur Regionalgeschichte Bd. 1), DM 78,–.

Verf. hat mit seiner Studie über die Privatisierung der Marken in Nordwestdeutschland zwischen 1750 und 1850 eine seit langem als Desiderat empfundene Untersuchung vorgelegt und eine große Forschungslücke ausgefüllt – so gut es derzeit eben möglich ist. Die umfangreiche Arbeit ist in drei Teile gegliedert und macht es sich zur Aufgabe, dem Beziehungsgeflecht zwischen ländlicher Gesellschaft und Agrarreformen auf die Spur zu kommen. Geleitet von Fragen nach der Rolle des Staates bei der Initiierung und Durchführung der Marken- und Gemeinheitsteilungen, nach dem Ausmaß und der Bedeutung genossenschaftlicher und grundherrlicher Bindungen, den naturräumlichen Voraussetzungen und schließlich nach den Folgen der Reformen für die landwirtschaftliche Produktivität und den Charakter des Dorfes, für das ländliche Sozialgefüge nimmt der Verf. zahlreiche westfälische und niedersächsische Regionen in den Blick.

Im ersten Teil wird die „Reform in der Region" zum Thema (S. 17–184). Gemeint ist Ravensberg, und beschrieben werden zunächst die Bedingungen der Gemeinheitsteilungen, wie sie sich aus der Bevölkerungsentwicklung und der Ökonomie, aus der Verwaltungsgeschichte und der Grundherrschaft ergeben. Erörtert werden sodann die gesetzlichen Grundlagen der Reformvorhaben und deren zeitgenössische Diskussion. Schließlich folgt eine Beschreibung des Reformverlaufs im Ravensbergischen. Geschieht dies alles noch auf der Basis gedruckter Quellen, zeitgenössischer und neuerer Literatur, so gräbt der Verf. sich bei einer detaillierten Analyse der „Reform vor Ort" tief in archivalische Überlieferungen ein und zeichnet ein differenziertes, facettenreiches Bild der Gemeinheitsteilungen im Kirchspiel Schildesche, nördlich von Bielefeld gelegen.

Im zweiten Teil geht es um die „Topographie einer Reform" (S. 185–393), und der Verf. unternimmt den Versuch eines interregionalen Vergleichs von Gemeinheitsteilungen und Verkoppelungen in Nordwestdeutschland. Sechs niedersächsische und vierzehn westfälische Regionen bzw. Kleinstaaten werden vergleichend nebeneinandergestellt und auf Reformvoraussetzungen, -verlauf und

Landesbibliothek Oldenburg

-folgen befragt. Dieser Versuch gelingt nicht immer in gleicher Weise, schlicht deswegen nicht, weil der jeweilige Forschungsstand unterschiedliche Ausgangslagen bereithält. Hier nämlich ist der Verf. auf vorliegende Ergebnisse angewiesen, auf die er zurückgreifen muß.

Im letzten, dritten Teil folgt eine zusammenfasende Interpretation der Untersuchungsergebnisse (S. 394–436), die sich an Bedingungen der Reform, am Prozeß der Gemeinheitsteilungen und ihren Folgen orientiert. Dem Leser wird hier in gelungener Weise die Sinnhaftigkeit des regionalgeschichtlichen Vergleichs vor Augen geführt, denn Nordwestdeutschland war eben auch mit Blick auf diese Reform von Vielfalt geprägt.

Mancher Leser wird sich vielleicht eine etwas ausführlichere Beschreibung der Bedeutung der Marken und Gemeinheiten – solange sie als solche noch bestanden – für die dörfliche Soziabilität und Ökonomie, für die Verfaßtheit von Kirchspielen und Bauerschaften wünschen. Doch verdient dieses Thema gewiß eine eigenständige Untersuchung. Insgesamt: Dem Verf. ist eine wichtige Studie gut gelungen.

Christoph Reinders-Düselder

Hermann Bloem †, Joachim Bloem: *Von Mühle zu Mühle. Eine Fahrt durch Ostfriesland – Land der Windmühlen.* Aurich: Dunkmann 1990, ISBN 3-928160-05-2, 111 S., zahlr. farb. Abb., DM 29,80.

Die Autoren, die ihren Titel „Eine Fahrt . . . von Mühle zu Mühle" sehr wörtlich verstehen, nehmen den Leser geradezu an die Hand, indem sie sehr genau die jeweils zurückzulegende Strecke beschreiben. Das Buch ist als Reiseführer gedacht, der den interessierten Touristen (und Einheimischen) einen Mühlenbesuch erleichtern soll. Dabei hilft z. B. die Angabe einer Telefonnummer für Besichtigungen: es fehlt aber eine Übersichtskarte mit einem Verzeichnis der beschriebenen Mühlen. Den Historiker werden in erster Linie die Bau- und Besitzerdaten interessieren, die Aufschluß über die Schicksale der einzelnen Mühlen und deren Betreiber geben können. Leider beschränkt sich die Darstellung auf vorhandene und renovierte Mühlen: Mühlenruinen werden nicht erwähnt. Historische Vergleiche können daher nur sehr beschränkt gezogen werden.

Heiko Brüning

Alois Schwarz, Bernhard Fritsche: *Alte Mühlen im Münsterland.* Seine Wind- und Wassermühlen in Bildern und Beschreibungen. Münster: Aschendorff 2., völlig neubearb. und erweiterte Aufl. 1991, ISBN 3-402-05265-2, VIII, 160 S., 262, davon 50 farb., Abb., DM 58,–.

Regionalen Veröffentlichungen über ein eng begrenztes Thema – wie es Mühlen trotz ihrer Vielfalt nun einmal sind – haftet oft das Odium des heimattümelnden Miefs an. Um diesem Ruch zu entgehen, meinen Autoren oft, den allgemeinen Teil ihres Sujets in aller epischen Breite – obwohl hundertmal vorher ge-

Landesbibliothek Oldenburg

schehen – darlegen zu müssen. So fängt denn auch der eigentlich interessante Teil dieses Buches erst auf Seite 31 mit der speziellen Entwicklung des Mühlenwesens im Münsterland an. Darin, die regionalen Entwicklungslinien der Wirtschafts-, Technik-, Sozial- und Rechtsgeschichte der Mühlen im Münsterland aufgezeigt zu haben, liegt das Verdienst der Autoren. Gänzlich anderen Charakter bekommt das Buch ab Seite 58 mit der Vorstellung der „Alten Mühlen im Münsterland". Ergänzt durch eine Überblickskarte auf dem inneren Umschlag und zahlreiche qualitätvolle Fotos, erhält der Band Reiseführereigenschaften, indem 106 rezente Wind- und Wassermühlen vorgestellt werden.

Heiko Brüning

Hermann Kaiser: *Das alltägliche Brot.* Über Schwarzbrot, Pumpernickel, Backhäuser und Grobbäcker. Ein geschichtlicher Abriß, hrsg. im Auftrag der Stiftung Museumsdorf Cloppenburg. Niedersächsisches Freilichtmuseum von Helmut Ottenjann. Cloppenburg: Museumsdorf Cloppenburg. Niedersächs. Freilichtmuseum 1989, ISBN 3-923675-18-6, 124 S., zahlr. Abb.

Untersuchungen zur Geschichte der Nahrung spielen im Wissenschaftsbetrieb der Volkskunde eine zwar wichtige, aber im Vergleich mit anderen Kardinalthemen der historischen Sachforschung wie etwa dem Wohnen oder der Kleidung eine eher untergeordnete Rolle. Aus museologischer Sicht ist dies verständlich, denn die Gegenstände menschlicher Nahrung sind in ihrer zubereiteten Form relativ kurzlebig und überdauern nicht – wie Möbel und Textilien – Generationen. Diese Tatsache hat die Nahrung mit ihren unterschiedlichen Verzehrprodukten einer kunsthandwerklichen Betrachtungsweise, deren Ergebnisse mitunter in prachtvoll gestalteten Bildbänden präsentiert werden, weitestgehend entzogen.

So ist es letztlich kein Zufall, daß es einem Volkskundler vorbehalten bleibt, ein auf den ersten Blick wenig spektakuläres Thema wie das „alltägliche Brot" aufzuarbeiten. Das Museumsdorf Cloppenburg, ohnehin in den letzten Jahren durch eine Reihe profunder Ausstellungen und begleitender Publikationen in den Mittelpunkt der Fachöffentlichkeit gerückt, arbeitete dem Autor Hermann Kaiser, selbst wissenschaftlicher Mitarbeiter dieses Hauses, durch jahrzehntelange Sammeltätigkeit auf dem Gebiet der historischen Nahrungsproduktion in die Hände. Es ist allerdings alleiniges Verdienst des Verf., die überkommenen Sachzeugen der Geschichte wie Backhäuser, Backtröge, Brotschieber oder Teigspaten mit Zeichnungen, Fotos und historischen Privatarchivalien von Bauern und Handwerkern aus der Region zwischen Weser und Ems zu einer wissenschaftlich fundierten Untersuchung über das Thema Brot zusammenzustellen. „Das grobe Schwarze Brot und der üble Pumper-Nickel" stehen im Mittelpunkt der Ausführungen, nicht als nostalgische Referenz an ein von westeuropäischen Zeitgenossen des 18. und 19. Jahrhunderts als „barbarisch" gekennzeichnetes Alltags-Brot der nordwestdeutschen Bevölkerung, sondern als Beitrag zur

Landesbibliothek Oldenburg

Geschichte der „Alltagskultur der Bewohner des flachen Landes zwischen Weser und Ems".

Kaiser nähert sich dem Thema – wie schon der Untertitel signalisiert – von verschiedenen Seiten, das Brot, seine Produzenten und Konsumenten gleichermaßen berücksichtigend. Der Untersuchungsgegenstand gerät so zum Abzeichen einer Gesellschaft, „für die satt zu sein Genuß war und nicht Selbstverständlichkeit". Sicher trifft diese Verallgemeinerung nicht für alle Bevölkerungsgruppen des nordwestdeutschen Flachlandes zu. Verfeinerungen der Konsumgewohnheiten und Genüsse gab es in höherschichtigen Kreisen auch vor der Domestizierung des offenen Herdfeuers durch die Kochmaschine. Aber mit ihr setzte der unaufhaltsame Prozeß der Zivilisation auch (und nicht zuletzt!) in der Küche ein. Feinere Gewohnheiten, feinere Genüsse – das gemeine Schwarzbrot ist darüber nicht ausgestorben. Die Einstellungen zu seinem Verzehr veränderten sich und erlebten vor dem Hintergrund gesundheitsbewußter (ballaststoffreicher) Ernährung eine neuerliche Aufwertung. Ebenso wie die kulturgeschichtliche Seite des Schwarzbrotes eine solche durch die vorliegende Veröffentlichung erfahren hat, die über die begleitende Ausstellung des Museumsdorfes Cloppenburg hinaus Bestand haben wird.

Uwe Meiners

Karl Veit Riedel: *Zwei Jahrhunderte Seebadewesen in Deutschland. Vier Jahrzehnte Forschungsgemeinschaft für Meeresheilkunde.* Ein Beitrag zur Kultur- und Medizingeschichte im nordwestdeutschen Insel- und Küstenraum mit Exkursen. Norderney: Forschungsgemeinschaft für Meeresheilkunde e.V. Sitz Norderney 1991, 133 S., zahlr. Abb. (= Heft 16 der Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft für Meeresheilkunde e.V.), wird von der Geschäftsstelle in 2972 Borkum, Barbaraweg 3, kostenlos abgegeben.

Mit Karl Veit Riedel, Oberkustos am Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte in Oldenburg, konnte ein kompetenter Autor für die zweihundertjährige Geschichte des Seebadewesens im Nordseeküstenraum gewonnen werden. Rund 20 Seiten Schrifttum und Quellenverzeichnis ließen eine vielhundertseitige Abhandlung vermuten. Die etwa 100 Seiten für die beiden Abschnitte lassen dann aber nur einzelne, wenn auch facettenreiche Einblicke in die Badegeschichte zu: von der Antike bis zur Gründung des ersten Seebades, dazu die fast zweihundertjährige ostfriesische Badegeschichte bis zur Gründung der Forschungsgemeinschaft für Meeresheilkunde und deren aktuelle Legitimation. Eine Reduzierung des Titels auf den Bereich Nordseeküste wäre ehrlicher gewesen, denn der „Kleine Exkurs über die Ostseebäder" rechtfertigt nicht den Anspruch auf eine gesamtdeutsche Untersuchung, den der Titel intendiert. Auch hätte man sich an einigen Stellen eine Aufarbeitung der sozialhistorischen Folgen des Badewesens für die Inselbewohner – etwa in vergleichenden Diagrammen – gewünscht. Ein Manko der Abhandlung ist die bisweilen sehr saloppe Sprache des Autors. Die Gleichsetzung der moralisierenden Ablehnung des

Landesbibliothek Oldenburg

frühneuzeitlichen Badestubenwesens mit dem heutigen Wunsch (besorgter Eltern) gegen schnelle Autos und für verkehrsberuhigte Zonen (S. 14) wirkt geradezu grotesk und ist völlig deplaziert.

Heiko Brüning

Etta Bengen/Wilfried Wördemann: *Badeleben. Zur Geschichte der Seebäder in Friesland.* Oldenburg: Isensee 1992, ISBN 3-89442-121-5, 276 S., zahlr., z. T. farb., Abb. (= Kataloge und Schriften des Schloßmuseums Jever, H. 6), DM 25,–.

Das Seebadewesen ist eines der faszinierendsten Themen sowohl als Spiegel der Kulturgeschichte (speziell auch der Körperkultur) wie auch als Faktor der Entwicklung, man braucht nur daran zu denken, wie es die Ortsbilder der Badeorte, ja das Gesicht der ganzen Nord- und Ostseeküste verändert hat. Umso verwunderlicher ist, daß es erst in den letzten Jahren eingehender behandelt worden ist. Nun wird es gründlich und umfassend für Friesland dargestellt, das immerhin Dangast als das erste deutsche Nordseebad auf dem Festland vorzuweisen hat. In zwölf Kapiteln wird die Entwicklung von der Antike über die ersten Anfänge in Europa während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart abgehandelt, und zwar unter Berücksichtigung aller kultur- und sozialgeschichtlichen Aspekte (auch des Campings, der Freikörperkultur, der Urlaubsfotografie, der Beschäftigungsverhältnisse, des Naturschutzes usw.) und Beibringung vieler Details. Die beiden Verf. haben fleißig geforscht, gelesen und interviewt und ihrer Darstellung durch viele Zitate Anschaulichkeit gegeben. Zu wenig berücksichtigt haben sie freilich den ganzen Komplex der Meeresheilkunde sowie die hochbedeutende Entwicklung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und zwischen den beiden Weltkriegen; und im Schlußkapitel zur Klärung der Begriffe und Phänomene des Fremdenverkehrs von „Ferien" bis „Urlaubscamping" fehlt manch Wichtiges, so beispielsweise die Ausdehnung des Wortgebrauchs von „Urlaub" gleich dienstfrei auf die Ferien und dessen heutige Einengung auf die fast völlige Gleichsetzung mit Verreisen. Über kleine Ungenauigkeiten der Darstellung kann man hinwegsehen. Wenig glücklich ist das verspielte Layout; unter den als Randmarken abgedruckten Zitaten und der Kleinformatigkeit vieler Abbildungen leidet mitunter die Übersichtlichkeit. Anlaß der Veröffentlichung war die gleichnamige Sonderausstellung im Schloßmuseum Jever (24.6. – 31.10.1992), bei der sich erneut das Problem des Mangels geeigneter Ausstellungstücke und das Fazit ergab, daß der Informationswert der Ausstellung tief unter der Buchpublikation bleibt, aber das gilt für viele derartige Unternehmungen.

Karl Veit Riedel

Peter Tornow, unter Mitarbeit von Wolf Jürgen Brack, Hero Goldhammer, Franz-Josef Kuhlmann, Tiebe Oltmann, Detlev Mühlenstedt: *150 Jahre Peter Friedrich Ludwigs-Hospital. Die Geschichte der Städtischen Kliniken Oldenburg seit 1784.* Oldenburg: Holzberg 1991, ISBN 3-87358-367-4, 132 S., 5 u. 25 Abb., DM 29,80.

Landesbibliothek Oldenburg

200 Jahre Städtische Kliniken Oldenburg mit dem 150jährigen Peter Friedrich Ludwigs-Hospital im Mittelpunkt der Darstellung ist eine wertvolle Ergänzung zur Literatur über die Krankenhäuser Oldenburgs. Insbesondere ist die Verknüpfung dieser Krankenhausgeschichte mit der jeweiligen sozialen Situation und dem gesellschaftlichen und politischen Umfeld hervorzuheben – und dies immer vor dem Hintergrund des Wandels der diagnostischen und therapeutischen Entwicklungen und Konzepte. P. Tornow schreibt mit dem Engagement und Wissen des verantwortlich Beteiligten. Nach der Vorgeschichte zum Bau des PFL-Hospitals (14 S.) vermittelt der Autor erzählend und dennoch in knapper Form Namen, Daten und medizinalstatistische Fakten seit 1784 sowie Einsichten in die Etablierung von Fachabteilungen und speziellen Krankenhauseinrichtungen auf Grund zeitgemäßer Entwicklungen. Wo es sachdienlich ist, werden auch Vergleiche zu anderen Krankenanstalten im Herzogtum Oldenburg und darüber hinaus angestellt. Die bauliche Entstehungsgeschichte des PFL-Hospitals, die entwicklungsbedingten Aus- und Umbauten, die Kosten hierfür und deren Beschaffung werden erwähnt und zum Teil durch Bauzeichnungen, Abbildungen von Gebäuden und die Wiedergabe von Verordnungen der Landesregierung belegt. Diese Geschichte des „schönsten Biedermeier-Krankenhauses" wird für historisch wie medizinisch interessierte Fachleute und Laien – auch überregional – von Interesse sein. Das Layout, die Typographie und Ausstattung sind nicht unwesentlicher Teil des sehr gelungenen Buches. Die klare Gliederung ermöglicht schnelle Orientierung. Die Quellenangaben sind für denjenigen, der sich weitergehend mit dieser Thematik beschäftigen will, wertvoll; ein Personenindex wäre allerdings ebenfalls wünschenswert gewesen.

Helga Otto

Auf den Spuren. Festschrift zum 900. Jahrestag der Gründung von Kloster Rastede. Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft Klosterjubiläum, Rastede. Redaktion: Michael Kusch, Margarethe Pauly, Marit Strobel. Rastede 1991, 115 S., mehrere Abb., DM 8,–.

Die anzuzeigende kleine Festschrift dient vor allem der Vergegenwärtigung der reichen Geschichte Rastedes in der heutigen Kirchengemeinde; deutlich wird dies in der Verknüpfung von Bibel- und Schriftstellerworten, Bildern und Texten wie im Geleitwort von Dirk Janssen. So sind viele Partien des Büchleins zu erklären, u.a. die kleinen Skizzen von Jörn Stoffers und Michael Kusch über den Benediktinerorden und den Tageslauf in einem mittelalterlichen Benediktinerkloster. Auf die Spuren der bedeutenden mittelalterlichen Klosteranlage weist Margarethe Pauly hin, indem sie Baupläne, Spolien und hinterlassene Schriftquellen vorführt, vor allem den berühmten Liber Vitae (S. 79 nicht „das liber vitae"!) und die erst jüngst für Oldenburg gesicherte Rasteder Sachsenspiegelhandschrift aus dem 14. Jahrhundert. Knappe Hinweise von Erich Haferkamp zum Sachsenspiegel und von Dieter Zoller zur Notwendigkeit archäologischer Sondierungen runden diesen Überblick ab, und zwei Beiträge zu den

Landesbibliothek Oldenburg

Wegen Oldenburger Geschichte nach Thüringen in der frühen Neuzeit von Horst Fleischer und Dieter Rüdebusch schließen sich an.

Eine sichere, auf den neuesten Forschungsstand hinführende Beschreibung der ursprünglichen Stifts- und schließlichen Klostergründung stammt von Heinrich Schmidt, der quellennah das historische Umfeld der Gründungsphase im späten 11. Jh. – das umstrittene Fundationsdatum (1091 oder 1096) läßt wieder einmal die Problematik historischer Kommemoration zutage treten – wie die bedrohte Frühgeschichte herausarbeitet: „Unsicherheiten, Konflikte, Existenzängste durchzogen die ersten Jahrzehnte des Rasteder Mönchslebens" (S. 47). Anstatt der im Anhang beigegebenen Äbteliste wie für viele Einzelfragen ist weiterhin der solidere Beitrag von Harald Schieckel und Heinrich Schmidt (Germania Benedictina VI): Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen, bearb. von Ulrich Faust, St. Ottilien 1979, S. 421–430) zu benutzen, der leider in der Festschrift keine angemessene Berücksichtigung erfuhr. Weitere Forschungen, vor allem zum Liber Vitae, dürften aussichtsreich sein.

Bernd Schneidmüller

Delmenhorster Kirchengeschichte. Beiträge zur Stadt-, Schul- und Sozialgeschichte, im Auftrage der Stadt Delmenhorst hrsg. von Rolf Schäfer und Reinhard Rittner. Delmenhorst: Rieck 1991, ISBN 3-920794-41-9, 280 S., mehrere Abb.

Dieses beachtliche Buch enthält neun Vorträge, die im Winter 1990/1991 in der Evangelisch-lutherischen Stadtkirche in Delmenhorst gehalten wurden. Darin behandelt ein Kreis von Fachleuten in Einzelstudien schwerpunktmäßig die wichtigsten Teilabschnitte und Sachgebiete vom Mittelalter bis zur Gegenwart, wobei das bisher Bekannte durch neue Quellenstudien ergänzt und weitergeführt werden konnte.

Dieter Rüdebusch kann in seinem Beitrag „Vom Schwert zum Wort – Kirchliches Leben um Delmenhorst von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters" für Delmenhorst selber fast nur auf Quellen aus dem Kollegiatstift St. Marien zurückgreifen.

Heinrich Schmidt, „Herrschaft, Kirche und Gemeinde in Delmenhorst während des 16. und 17. Jahrhunderts", behandelt die politische Geschichte ab 1482, die Sozial- und Reformationsgeschichte sowie die Geschichte der Säkularisierung, des landesherrlichen Kirchenregiments und der Armenpflege.

Die Kunsthistorikerin Elfriede Heinemeyer reichert ihren Aufsatz „Zur Geschichte der Stadtkirche und ihrer Vorgängerbauten", der die Zeit von der 1254 erwähnten Burgkapelle bis zur Erweiterung der Stadtkirche im Jahre 1908 umfaßt, mit mehreren Plänen und Zeichnungen aus dem 18. Jh. an.

In seinem Beitrag „Kirche und Schule zwischen dänischer Orthodoxie und oldenburgisch-gottorpischer Aufklärung in Delmenhorst" gibt Friedrich-Wil-

Landesbibliothek Oldenburg

helm Schaer aus den reichlich vorhandenen Quellen einen Einblick in das kirchliche Leben, als der Ort nach Erlöschen des Grafenhauses 1647 auf eine Einwohnerzahl von 1167 schrumpfte und auch 1825 erst 1466 Einwohner zählte.

Wie die Kirchengemeinde, die unter landeskirchlichem Kirchenregiment zu einer Abteilung der staatlichen und kommunalen Verwaltung gemacht wurde, von der Aufklärung an vor allem nach 1848 durch die presbyterialsynodale Bewegung Selbständigkeit erlangte, zeigt Rolf Schäfer in seiner Abhandlung „Auf dem Wege zur Selbständigkeit – Die Kirchengemeinde um die Mitte des 19. Jahrhunderts".

„Die römisch-katholische Kirche in Delmenhorst" ist das Thema von Joachim Kuropka. Diese älteste katholische Pfarre in Nordoldenburg, die 1912 ihre Selbständigkeit erhielt, bestand in ihren Anfängen zu 99 % aus Fabrikarbeitern und hat ihre Wurzeln im Oldenburger Münsterland, die Mehrzahl ihrer Glieder kam aber aus dem Osten.

Die jüngere Geschichte der evangelischen Gemeinde ist ebenfalls von der ungewöhnlichen Entwicklung vom Ackerbürgerdorf zur Industriestadt bestimmt. Davon berichtet Enno Konukiewitz in seiner Darstellung „Die evangelische Kirchengemeinde Delmenhorst zur Zeit des industriellen Aufstiegs der Stadt".

Wenig erbaulich ist die Arbeit von Reinhard Rittner, „Pastor Schipper – Kirchenkampf in Delmenhorst". Schon dieser Titel zeigt an, daß die evangelische Kirche in Delmenhorst, von Ausnahmen abgesehen, vom Nationalsozialismus bestimmt war.

Erst nach dem letzten Krieg stellte sich die evangelische Kirche in Delmenhorst personell und organisatorisch auf die 1950 auf 33.200 Gemeindeglieder unter den 61.000 Einwohnern der Stadt ein. Das stellt Udo Schulze in dem abschließenden Beitrag dieses Buches „Evangelische Kirche in Delmenhorst seit dem Ende des 2. Weltkriegs – Neuanfang und Ausbau" dar.

Auch wenn dieses Buch keine vollständige Darstellung der Kirchengeschichte Delmenhorsts ist, gibt es doch einen tiefen Einblick, der vor allem für die Zeit seit der industriellen Entwicklung bis zur Gegenwart einen weit über diese Stadt hinaus paradigmatischen Charakter hat.

Menno Smid

Kaspar Elm: *Mittelalterliches Ordensleben in Westfalen und am Niederrhein.* Paderborn: Bonifatius 1989, ISBN 3-87088-590-4, 258 S., mehrere Abb. (= Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte Bd. 27), DM 54,–.

Die zwölf Beiträge, im Erstdruck in den Jahren 1965 bis 1985 erschienen, legen Zeugnis ab von der gelehrten Kennerschaft des Autors, der hier wichtige Studien zur hoch- und spätmittelalterlichen Ordensvielfalt mit den zahlreichen religiösen Bewegungen erneut vorlegt. So gilt sein Augenmerk nicht nur den ‚klassischen' neuen Orden, Prämonstratensern und Zisterziensern, in der Region Westfalen, sondern auch den Wilhelmiten und insbesondere dem ‚dritten' Bet-

Landesbibliothek Oldenburg

telorden neben Dominikanern und Franziskanern, den Augustiner-Eremiten, die in ihrer spezifischen Spiritualität bereits an die Reformation heranführen. Die Devotio moderna schließlich als religiöse Bewegung des Spätmittelalters bewahrt in der Deutung Elms ihre katholische Ausprägung, die ihr in älteren Arbeiten zugunsten einer strikt prä-reformatorischen Interpretation abgesprochen worden war. Der vorwiegend regionale Bezug der Beiträge läßt freilich deren allgemeine historische Dimension keineswegs zu kurz kommen, so daß der Leser reichen Nutzen aus der Lektüre zieht.

Dieter Hägermann

Andreas Röpcke: *Pro Memoria Remberti.* Peter Schmidt-Eppendorf: *Priester-Emigranten in Hamburg und Schleswig-Holstein in der Zeit der Französischen Revolution.* Wolfgang Seegrün: *Heinrich von Zütphen – seine Ideen, sein Feuertod und Dithmarschens Weg einer Gemeindereform.* Husum: Mattiesen 1990, ISBN 3-7868-5103-4, 128 S. (= Verein für katholische Kirchengeschichte in Hamburg und Schleswig-Holstein e. V. Beiträge und Mitteilungen).

Die thematisch weitgespannten Beiträge dieses Bändchens eröffnet A. Röpcke mit einer biographischen Skizze des heiligen Rimbert, des Schülers und unmittelbaren Nachfolgers Ansgars auf dem bremisch(-hamburgischen) Erzbischofsstuhl (865–888). Gewährt diesem die ihm zugeschriebene Vita seines Vorgängers Ansgar zu Recht bleibenden Autorenruhm, so bleiben trotz seiner Gelehrsamkeit und geistlichen Pflichterfüllung die Konturen seiner Persönlichkeit und seines Wirkens blaß und werden trotz des Engagements von Röpcke kaum größeres Interesse am dritten (und letzten) Heiligen der Bremer Kirche hervorrufen können. – Von hohem Reiz ist der Beitrag von Schmidt-Eppendorf, der sich mit dem Problem der Priesteremigranten in Norddeutschland während der Französischen Revolution bechäftigt, interessante biographische Details offenlegt, die Schwierigkeiten katholischer Geistlicher in der protestantisch-calvinistischen Umgebung beschreibt und – besonders erwähnenswert – die Übersetzung eines Tagebuchs veröffentlicht, das der Oratorianerpriester T. J. Stuer geführt hat, der 1794 vom belgischen Laeken in die einzige Dependance seiner Gemeinschaft nach Nordstrand im Wattenmeer bei Husum geflohen war. – W. Seegrün beschließt mit einer anspruchsvollen Studie zu den Anfängen der Reformation in Dithmarschen 1523/24, in deren Mittelpunkt der niederländische Prediger und Bremer Reformator Heinrich von Zütphen steht, das gehaltvolle Bändchen. Es erstaunt, wie eng zunächst noch „alter Glaube", insbesondere der Marienkult, und die Dithmarscher „Freiheit" miteinander verknüpft sind, während die Bekämpfung der Fremdbestimmung bei der Vergabe von geistlichen Stellen und Einkünften sowie die Forderung nach Gemeindefreiheit aber reformatorischen Ansätzen entsprechen. Das Thema verdiente eine weitere Vertiefung durch den Autor.

Dieter Hägermann

Landesbibliothek Oldenburg

Helmut Hinxlage: *Die Geschichte des Bischöflich Münsterschen Offizialates in Vechta.* Vechta: Vechtaer Druckerei und Verlag 1991, ISBN 3-88441-043-1, 129 S., mehrere Abb., 1 Faltkarte im Anhang, DM 16,80.

Der Offizialatsbezirk Oldenburg ist ein in Deutschland einzigartiger kirchlicher Jurisdiktionsbezirk, für dessen Entstehung die besonderen territorialen und politischen Gegebenheiten vor gut anderthalb Jahrhunderten maßgebend waren. Der Landesherr in Oldenburg suchte damals zu verhindern, daß seine katholischen Untertanen kirchenrechtlich dem im „Ausland" gelegenen Generalvikariat in Münster unterstellt blieben, und erreichte 1831 nach schwierigen Verhandlungen – wenn schon kein eigenes oldenburgisches Landesbistum – so doch die Schaffung einer wenigstens im oldenburgischen Vechta angesiedelten kirchlichen Oberbehörde, an deren Spitze ein dem Bischof von Münster unmittelbar unterstellter Offizial mit äußerst weitreichenden, quasibischöflichen Vollmachten gesetzt wurde.

Während die Entstehung und einzelne Aspekte und Epochen der Geschichte dieses Kirchensprengels bereits hinlänglich erforscht sind, liegt nun erstmals eine wissenschaftlich fundierte Gesamtüberschau vor, die, gut lesbar, bisweilen sogar spannend geschrieben, auf den archivalischen Quellen ebenso wie auf der gründlich durchgearbeiteten einschlägigen landes-, kirchen- und rechtsgeschichtlichen Literatur basiert und bis an die unmittelbare Gegenwart heranführt. Verlag und Herausgeber waren gewiß gut beraten, im Interesse einer möglichst weiten Verbreitung die Arbeit Hinxlages, ursprünglich in den „Beiträgen zur Geschichte der Stadt Vechta" erschienen, als erweiterten Sonderdruck aufs neue zu publizieren.

Michael Reimann

Uwe Eissing: *Zwischen Emanzipation und Beharrung. Studien zum Ort und Kontext des Schicksals der jüdischen Gemeinde Papenburg-Aschendorf.* Frankfurt a.M. Bern. New York. Paris: Lang 1991, ISSN 0531-7320, ISBN 3-631-43769-2, 402 S., 4 Abb. (= Europäische Hochschulschriften Reihe III Bd. 476), DM 99,–.

Bei vorl. Band handelt es sich um eine 1990 an der Universität Oldenburg (Prof. W. Boldt) abgeschlossene Dissertation. Angeregt durch seine Forschungen über die jüdische Gemeinde Papenburg-Aschendorf (vgl. Oldenburger Jahrbuch 88, 1988, S. 113) und Kontakte mit Überlebenden und Nachkommen dieser Gemeinde, behandelt Verf. grundsätzliche Probleme der (deutsch-)jüdischen Geschichte. Ausgangspunkt ist für ihn Auschwitz als „grenzwärtiges" Ereignis in unserem kulturellen Selbstverständnis, in dem „ein fundamentale(s) Dementi jüdischer Existenz" sichtbar wurde. Die Vorstellung von einem Verschwinden der Juden von der Erde, die Auschwitz erst möglich gemacht habe, sieht Verf. bereits in den Emanzipationskonzepten der Aufklärungszeit angelegt. Mit ihnen habe die Duldung der Juden als Juden ein Ende gefunden.

Landesbibliothek Oldenburg

Als Grundlage für die weitreichenden Reflexionen dienen zum einen ideengeschichtlich-historiographische Analysen. Sie enthalten ausgedehnte Literaturreferate und Begriffsklärungen. Eissing bezieht sich dabei auf einen vage bleibenden marxistischen Standort und knüpft inhaltlich vor allem an L. Poliakov und J. Katz an. An R. Rürups Ansatz übt er eine überzogene Kritik. Einen weiteren Schwerpunkt der Arbeit bildet die Auswertung regionalgeschichtlicher Forschungsergebnisse, anhand derer der Verf. seine Thesen überprüfen will. Über die Geschichte der Gemeinde Papenburg-Aschendorf erfährt der Leser in diesem Zusammenhang kaum Neues; insofern weckt der Titel der Arbeit falsche Erwartungen. Anders ist es im Fall der wiedergegebenen Emanzipationsdebatte im Königreich Hannover (1815–1842), zu deren Darstellung wichtige Bausteine geliefert werden. Vom Leser wird erwartet, daß er bereit ist, den Autor auf seinem recht eigenwilligen Weg des Suchens und Annäherns zu begleiten. Er findet keine Gesamtdarstellung vor, sondern eine Sammlung von lose verbundenen Einzelstudien, wobei manches zu kürzen und zu straffen gewesen wäre. (Dieser Eindruck wird bestätigt durch den zwischenzeitlich – ohne Hinweis auf die Dissertation – erfolgten Abdruck des Kapitels über C. W. v. Dohm im Leo-Baeck-Institut Bulletin 88, 1991, S. 27–58.) In Teilen der Arbeit stören schwammig-unpräzise Formulierungen. Obwohl das Ganze unfertig wirkt und der Autor keine befriedigenden Antworten auf seine Fragen vorlegen kann, findet der Leser doch viele anregende Gedanken für die weitere Diskussion.

Werner Meiners

Hilke Günther-Arndt: *Lehrerbildung in Oldenburg 1945–1973. Von der Pädagogischen Akademie zur Universität,* mit autobiographischen und biographischen Beiträgen von Helene Ramsauer, Wolfgang Günther, Günter Wilde, Wiltrud Gieseke, Heinz-Dieter Loeber und Wolf-Dieter Scholz. Oldenburg: Holzberg 1991, ISBN 3-87358-366-6, 390 S., mehrere Abb. (= Geschichte der oldenburgischen Lehrerbildung, hrsg. von Karl Steinhoff und Wolfgang Schulenberg, Bd. 3), DM 30,–.

Mit dem Erscheinen des anzuzeigenden Bandes wurde die Reihe „Geschichte der oldenburgischen Lehrerbildung" abgeschlossen. Die auf sorgfältigen Quellenstudien aufbauende Darstellung zeigt, daß die Organisation der oldenburgischen Lehrerbildung fast nahtlos an den Pädagogischen Lehrgang vor 1933 anknüpfte. Auch die Lehrinhalte veränderten sich bis in die 1960er Jahre kaum. Doch dann wandelte sich die Pädagogische Hochschule Oldenburg in wenigen Jahren nicht nur äußerlich vollständig: 1. durch die Neubauten an der Ammerländer Heerstraße, 2. durch die lawinenhaft anschwellende Zahl der Studierenden, 3. durch die wachsende Spezialisierung des Studiums, 4. durch das sich verändernde soziale Verhalten der Studenten. Der zukünftige Lehrer sollte nach der neuen Bildungstheorie nicht mehr ein durch musische und heimatkundliche Lehrinhalte wirkender Bildner seiner Schüler sein, sondern eher ein Vermittler fundierter und überprüfbarer Fachkenntnisse und Erzieher zu einem politisch

Landesbibliothek Oldenburg

mündigen Staatsbürger. Viel schneller als die Raumkapazitäten wuchs die Schar der Studierenden. Es fehlten fast nur noch die lange geforderte Verbreiterung des Fächerangebots und eine bessere personelle und sachliche Ausstattung der Seminare, um endlich die PH in eine Universität umzugestalten. Die Integration der Oldenburger PH in die „Pädagogische Hochschule Niedersachsen" sollte von vornherein nur eine Zwischenstufe zwischen den alten niedersächsischen Hochschulen und den daraus zu entwickelnden Universitäten darstellen. Dauerte dieser Integrationsprozeß nicht zuletzt wegen der chronischen Finanznot Niedersachsens über Erwarten lange?

Dieses Buch hat mehr als eine solide recherchierte Geschichte der Vorgängerin der heutigen Universität Oldenburg zu bieten. Die Autorin hat es verstanden, die Rolle der maßgebenden oldenburgischen Dozenten in der bildungs- und finanzpolitischen Diskussion mit der hannoverschen Ministerialbürokratie und den Kollegen der anderen niedersächsischen Hochschulen in ihrer Bedeutung für Oldenburg plastisch darzustellen. Den Historiker muß es besonders erfreuen, daß die Lebensläufe der ehemaligen PH-Professoren skizzenhaft festgehalten wurden. Schließlich ist den früheren Studenten und Dozenten zu danken, die durch autobiographische Rückblicke auf ihre alte Hochschule die Arbeit auflockern. Noch einmal wird hier auch die Bedeutung Wolfgang Schulenbergs für die Geschichte der PH und die nachfolgende Universität Oldenburg herausgestellt.

Friedrich-Wilhelm Schaer

Harald Schieckel (Bearb.): *Findbuch zur Stammbuchsammlung 16.–18. Jh. mit biographischen Nachweisen.* Oldenburg: Holzberg 1986, ISBN 3-87358-244-9, 414 S. (= Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung. Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Oldenburg Heft 28), DM 28,–.

Außer einem vor Erwerb der Stammbuchsammlung (Best. 297 J) im Staatsarchiv vorhandenen Stammbuch und einem Stammbuchblatt sind in diesem Findbuch zahlreiche Stammbücher, Einzelblätter, Buchbesitzvermerke, ausgeschnittene Unterschriften, sonstige Schriftstücke und eine aus Xerokopien bestehende Materialsammlung verzeichnet, die ursprünglich zum Nachlaß Dr. Hermann Lübbing (1901–1978) gehört haben (Best. 271–62).

Besonders erwähnenswert sind die Rekonstruktion von mehr als 100 Stammbüchern, die Aufschlüsselung von fast 4.000 Eintragungen und – soweit möglich – die Identifizierung der Eintragenden. 3 Indizes erleichtern das Auffinden der Eintragungen. Die Abbildungen von 12 Stammbuchblättern (darunter die mit Noten versehene Auflösung eines Kanons durch Johann Sebastian Bach und eine Widmung von Heinrich Schütz) vervollständigen das umfangreiche Inventar einer Sammlung, die vielleicht vor 1749 in Leipzig begründet worden ist und deren Bedeutung weit über Niedersachsen hinaus reicht.

Landesbibliothek Oldenburg

Auch wenn aus oldenburgischen Orten keine Eintragungen vertreten sind, ist eine ganze Anzahl von Personen oder deren Verwandten, die aus Oldenburg stammen oder dort tätig gewesen sind und deren Beziehungen zu Oldenburg in den Anmerkungen näher erläutert werden, mit Texten oder sonstigen Autographen nachweisbar.

Wer (wie der Rez.) ein Stammbuch besitzt oder wer genealogisch interessiert ist, muß dankbar dafür sein, daß es dem Bearb. gelungen ist, einer in Oldenburg befindlichen Stammbuchsammlung die ihr gebührende Beachtung zu verschaffen.

Rudolf Wyrsch

Oldenburg literarisch. Im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft hrsg. von Dirk Grathoff und Raimund Hethey. Oldenburg: Wintermann 1992, ISBN 3-925923-02-0, 456 S., einige Abb., DM 58,–.

Oldenburg literarisch ist der erste Versuch einer Anthologie oldenburgischer Autoren und auf das Land Oldenburg bezogener Texte. Damit hat das Buch, verdientermaßen, den Vorschuß, Neuland zu erschließen. Daß diese Erschließung zu einer Gratwanderung zwischen „Heimatkundlichem" und Literarischem werden mußte, liegt in der Natur des dargestellten „literatur-fernen" Raumes. Eine etwas festere Gliederung der Bereiche – etwa nach Epochen der Literaturgeschichte – und eine Rückdrängung der allzu breit vertretenen „regionalen Größen" wären der Anthologie zu wünschen gewesen. Wesentliche Aspekte der Aufklärungsliteratur werden leider gar nicht berücksichtigt, so etwa Klopstocks Einfluß auf den Oldenburger Hof (Mausoleums-Inschriften), die oftmals literarisch hochkarätigen Briefe Herzog Peter Friedrich Ludwigs, F. L. Stolbergs klassische Einleitung zum Versepos „Die Insel", das in Neuenburg entstand und die Fritz Martini als drei Seiten vollendeter Prosa rühmt. Auch die satirische Ader des Leibarztes Heinrich Matthias Marcard (Kotzebue-Parodie), literaturhistorische Arbeiten Gerhard Anton Grambergs oder das eine oder andere anakreontische Gedicht seines Sohnes Hermann (nicht Anton) Gramberg hätten nicht fehlen dürfen. Aus der biedermeierlichen Literatur vermißt der kenntnisreiche Leser zumindest den Langfördener Clemens Lamping (etwa das Gleichnis vom verlorenen Sohn aus dessen Algerien-Erinnerungen), desgleichen Ludwig Börnes und Karl August von Varnhagens Äußerungen über Oldenburg und Oldenburger. Adolf Stahr hätte wohl mit einem passenderen Text zu Worte kommen sollen als mit dem dichtungstheoretisch wichtigen Essay über den politischen Roman. Hier wäre zumindest eine Ergänzung durch charakteristische Passagen seiner Reisebücher wünschenswert gewesen. Heine, Immermann und Grabbe haben immerhin punktuell Charakteristisches zur Stadt geäußert.

Ein früh-naturalistischer Autor wie Wilhelm Hegeler wird ebensowenig mit einem Text berücksichtigt wie die Expressionisten Felix Stiemer oder Victor Kurt Habicht. Richard Hamel (der deutsche Omar Khajjam), Fritz Strahlmann

Landesbibliothek Oldenburg

(mit seinem mutigen, 1937 veröffentlichten Seitenhieb gegen die Ächtung der Juden in den Kindheitserinnerungen!) oder eine Passage aus Georg Düsers Werk wären immerhin als oldenburgischer Reflex auf die Zeitgeschichte aufschlußreich gewesen. Auch Alfred Wiens fatale Wozzeck-Kritik der Oldenburger Aufführung repräsentiert „Oldenburg literarisch". Aus der jüngsten Vergangenheit vermißt man so wichtige Autoren wie Walter Kempowski (dessen ungedruckte Tagebücher sehr viel Oldenburgisches enthalten), Horst Janssen, der als unübertroffener Schilderer des Oldenburger Kleinbürgertums gelten kann und in dem Grathoff/Hethey doch nun wirklich die „international" bedeutende Künstler-Schriftsteller-Persönlichkeit hätten, die es in Oldenburg (ihnen zufolge) nicht gibt! Es fehlt auch der Briefschreiber Franz Radziwill. Klaus Dede hätte es wohl verdient, mit einem stärker literarischen Text als seinem „Moppenmann" (etwa aus dem Roman „Der Deichgraf") in der Anthologie zu erscheinen. Von essayistischen Werken, die von Ceram bis zu Rudolf zur Lippe in Oldenburg entstanden sind, wird ebensowenig Kenntnis genommen. Die nachfolgende, in den fünfziger und sechziger Jahren geborene Generation wird (mit Ausnahme von Klaus Modick) gar nicht berücksichtigt, auch wenn das Vorwort Gegenteiliges verheißt.

Allzu Bekanntes ist dafür gelegentlich in großer Breite vertreten, so die Jaspers-Memoiren oder Peter Suhrkamps Erzählung „Der Besuch". Es wird also ein zweiter Kristallisationsprozeß nötig sein, um zu einer wirklich repräsentativen Anthologie „Oldenburg literarisch" zu gelangen, diese ist allzu stark heimatkundlich geraten.

Jörg Deuter

Manfred Wenzel (Bearb. und Hrsg.): *Goethe und Buttel – Briefwechsel 1827.* Textkritische und kommentierte Ausgabe. Oldenburg: Isensee 1992, ISBN 3-89442-117-7, 96 S., mehrere Abb., DM 29,80.

Christian Diedrich von Buttel (1801 – 1878), oldenburgischer Minister 1849/1851, zuletzt Oberappellationsgerichtspräsident, hat als Landgerichtssekretär in Jever 1827 einen Briefwechsel mit Goethe geführt, über den er 1842 in einer Zeitschrift berichtet hat. 1928 und 1930 haben die bekannten Heimatforscher Georg Janßen und Fritz Strahlmann diese Korrespondenz erneut bekanntgemacht. Nun hat der Mitarbeiter an der Frankfurter Ausgabe der Werke Goethes, der aus Oldenburg stammende Manfred Wenzel, diesen Briefwechsel, von dem nur noch die Briefe von Buttels und die Konzepte Goethes vorhanden sind, vollständig wieder abgedruckt. Die Originalbriefe Goethes müssen als verschollen gelten. Die Einleitung führt in den Inhalt und die Bedeutung der Briefe ein, bietet eine kurze Biographie von Buttels und eine Liste seiner Vorfahren und Nachkommen. Den Texten sind Bemerkungen über die Überlieferung und sehr ausführliche Anmerkungen zur Erläuterung des Inhalts beigefügt, der sich hauptsächlich mit Goethes Farbenlehre und der Geologie von Helgoland befaßt. Die zum Teil erheblichen Abweichungen von dem Teilabdruck von 1842 werden

Landesbibliothek Oldenburg

kenntlich gemacht. Am Schluß sind einige Briefe Goethes an andere Empfänger angefügt, in denen er die Briefe von Buttels dankbar erwähnt. Ein ausführliches Register über Sachen und Personen beschließt die ausgezeichnete und mit Abbildungen ausgestattete Edition, die neben dem biographischen Ertrag vor allem von naturwissenschaftlicher Bedeutung ist.

Harald Schieckel

Anke Finster: *Der oldenburgische Schriftsteller August Hinrichs (1879 – 1956).* Ein Beitrag zu den bibliographischen Grundlagen der niederdeutschen Literaturgeschichtsschreibung. Neumünster: Wachholtz 1990, ISBN 3-529-04614-0, ISSN 0179-8561, 273 S., 1 Abb. (= Name und Wort. Göttinger Arbeiten zur niederdeutschen Philologie Bd. 12), DM 30,–.

Die Feststellung, daß die Literaturwissenschaft ein Stiefkind der niederdeutschen Sprachforschung (S. 9) sei, mag man hinnehmen, aber eine Arbeit über August Hinrichs hilft dem Umstand nicht ab, denn er war im wesentlichen ein hochdeutscher Schriftsteller. Dennoch ist die jetzt in gestraffter Form gedruckte Göttinger Dissertation verdienstvoll; denn August Hinrichs wurde erst spät Gegenstand wissenschaftlicher Darstellungen (Bibliographie von Erika Seybold 1957, Gesamtdarstellung von Karl Veit Riedel 1979, Katalog des Nachlasses in der Landesbibliothek Oldenburg von Armin Dietzel, Johann Onnen und Gerhard Preuß 1984), und der Verfasserin stand erstmalig der gesamte Nachlaß zur Verfügung. Allerdings hat sie darauf verzichtet, Zeitgenossen zu befragen, was ein folgenschwerer Mangel ist. In klarer Gliederung wird zunächst die Biographie abgehandelt, letztlich aber unbefriedigend, weil im Leben von August Hinrichs, bei dessen Tätigkeit als Landesleiter der Reichsschrifttumskammer und überhaupt im Land Oldenburg alles doch eigentlich viel komplizierter war. Die nicht wenigen Fehler seien der Verfasserin in Anbetracht des umfangreichen Stoffes, den sie bewältigte, was der 95 Seiten umfassende über Erika Seybold hinausführende Bibliographische Anhang ebenso beweist wie das brauchbare Register, nicht kleinlich angekreidet, wohl aber, daß sie zu wissen glaubt, Carl Röver habe „Selbstmord" (S. 76) begangen, und daß sie sich nicht um das literarische Umfeld gekümmert hat, wodurch sie August Hinrichs richtiger hätte orten können. An zweiter Stelle arbeitet sie bei der Analyse des literarischen Werkes vertretbar die Hauptthemen und Problemkreise „Heimat", „Existentielle Probleme", „Zweierbeziehungen" und deren enge Verflechtung heraus. Allerdings beschäftigt sie sich nicht mit den Turnerspielen, den Erzählungen, den Aufsätzen zu Fragen der Kunst und den Aktivitäten von August Hinrichs im Oldenburger Kulturleben der 20er Jahre. Das aber wäre wichtig gewesen, weil dann dessen positive Stellung zum Nationalsozialismus ihr Hauptthema wird. Die sich anschließenden „Interpretationen" beschränken sich auf „De Stedinge" (1934) und die „Swienskomödie" (1930), wobei in beiden Fällen die Darstellung von Entstehung und Hintergrund nicht als ausreichend angesehen werden kann. Zwar erkennt F., daß die „Swienskomödie" sich nicht gegen die Weimarer Demokratie wendet, aber nicht, daß die Bauernsolidarität gegen

Landesbibliothek Oldenburg

Steuern- und Schuldenlast alles andere als eine Volksgemeinschaft der Nazis ist. Hinsichtlich des Stedinger Spiels werden wichtige Fragen nicht gestellt, etwa: Warum war „Stedingsehre" eine Stiftung und keine Institution der Partei? Worin unterschieden sich „De Stedinge" von den sehr völkischen Stedinger-Spielen von Harry Wolff (1927) und Heinrich Buscher (1933)? Das Ergebnis, daß „De Stedinge" eindeutig NS-Literatur (S. 130) seien und wesentliche Gedanken der NS-Ideologie enthielten, läßt sich so schlüssig nicht beweisen. Auch das aus dem Gesamtwerk herausfallende hochdeutsche Schauspiel „Steding Renke" (1939) für „politisch relevant" (S. 75) zu erklären, ist insofern abwegig, als es vom Überleben der besiegten Stedinger handelt, während die Kriegspropaganda damals im Zeichen des Blitzkrieges und des baldigen Sieges stand. Hier wie sonst bleibt es bei dem ständigen Hin und Her zwischen Wenn und Aber und bei Konjunktiven. „Das zweideutige Verhalten des Dichters, daß sich bezüglich der NS-Politik zwischen den Polen der Identifikation und Distanzierung bewegte, gibt aus heutiger Sicht Anlaß zur Kritik" (S. 157) ist kein belegtes Ergebnis und ein historisch-philologisches schon gar nicht.

Karl Veit Riedel

Heiko K. L. Schulze: *Schloß Eutin.* Eutin: Struve 1991, ISBN 3-923457-15-4, 191 S., 158, großenteils farb., Abb., 1 Stammtafel, DM 58,–.

Mit dieser Monographie legt der Verfasser eine Publikation vor, die in Aufbau und Ausstattung als vorbildlich zu bezeichnen ist. Einem einleitenden kurzen Rundgang durch die Räume schließt sich eine Übersicht über die erhaltenen Quellen an: Urkunden, Inventare, Chroniken, Architekturpläne und Ansichten, in denen sich die bauliche Entwicklung des Schlosses spiegelt. Die folgenden Kapitel zeichnen die oft komplizierte Geschichte des Baues nach, in dem sich, dem Schloßbau zu Oldenburg vergleichbar, auch die Landesgeschichte dokumentiert. So erfährt der Leser nicht nur Einzelheiten über die Entwicklung von einer Wasserburg des 13. Jahrhunderts bis hin zu der Barockanlage mit ihren einzigartigen Gärten, sondern die Einbeziehung der politischen Ereignisse und geistigen Strömungen der jeweiligen Epoche vermittelt gleichzeitig einen Überblick über die Landesgeschichte. Ein besonderer Abschnitt ist der Ausstattung des Schlosses und deren wechselvollem Schicksal sowie den Kunstsammlungen und deren Stifter gewidmet. Den Abschluß des Textteiles bildet ein Bericht über die Restaurierungen der letzten 45 Jahre. In dem umfangreichen Anhang sind die Fakten noch einmal übersichtlich zusammengefaßt. Es finden sich hier eine Liste aller Schloßherren von Eutin, eine Zusammenstellung der Quellen, aus denen sich ein schneller Überblick über die Abfolge der Räume ergibt, sowie Angaben über Nutzung und Raumfolgen innerhalb der einzelnen Flügel, vom 16. Jahrhundert an. Eine Serie von Grundrissen, in denen die einzelnen Bereiche farbig hervorgehoben sind, erleichtert ebenso die intensive Beschäftigung mit diesem interessanten Bauwerk wie die abschließende Zeittafel. Reiches Bildmaterial ist den einzelnen Kapiteln zugeordnet.

Elfriede Heinemeyer

Landesbibliothek Oldenburg

Ewald Gäßler (Hrsg.): *Klassizismus. Baukunst in Oldenburg 1785 – 1860.* Mit Beiträgen von Kurt Asche, Michael Brandt, Jörg Deuter, Udo Elerd, Ewald Gäßler, Irmhild Heckmann-von Wehren, Elfriede Heinemeyer, Eberhard Pühl, Hans Martin Schutte und Klaus A. Zugermeier. Oldenburg: Isensee 1991, ISBN 3-89442-108-8, 331 S., zahlr., z.T. farb., Abb. (= Veröffentlichungen des Stadtmuseums Oldenburg Bd. 10), DM 25,–.

Nachdem Oldenburg 1676 einem Stadtbrand zum Opfer gefallen war und es infolge der dynastischen Konstellation, die die unter Graf Anton Günther blühende Stadt binnen kurzem zu einer unbedeutenden Landstadt absinken ließ, nicht zu einem barocken Wiederaufbau der Stadt kam, war es der Klassizismus, der Oldenburg eine neue Identität gab – der Umgang mit diesem Erbe in den sechziger Jahren ist nicht zu fassen.

Nun hat diese in künstlerischer Hinsicht ruhmreiche Vergangenheit wissenschaftliche Aufarbeitung erfahren. Die sich mit verschiedenen Aspekten, vom historischen Rahmen über die Architekten des Oldenburger Klassizismus bis zur Gartenbaukunst und den Formen des Eisenkunstgusses, auseinandersetzende Schrift ist der Begleitband einer Ausstellung, die der Baukunst in Oldenburg zwischen 1785 und 1860 gewidmet war. Das ist die Epoche der (Groß-) Herzöge Peter Friedrich Ludwig, Paul Friedrich August und Nikolaus Friedrich Peter, zugleich die Zeit, in der die Stadt nach innen und mit ersten Erweiterungen nach außen zu der ihr eigenen Form gefunden hatte.

Der Ertrag der Forschungen könnte Bauforschern der Region zum Vorbild dienen. Richtig gesehen etwa ist die Einordnung des Werkes von J. H. G. Becker in die Phase des von Sigfried Giedion definierten „spätbarocken" Klassizismus (Heckmann-von Wehren) – warum nur geht Verfasserin über diese wichtige Schrift hinweg? –, dem die Geschichte des herzogl. Mausoleums (Deuter), dessen ungeheuer stringente Haltung bei Giedion, um noch einmal auf dessen verdienstvolles Werk zurückzukommen, dem „romantischen" Klassizismus zuzuordnen wäre, zur Seite steht. Hervorzuheben sind auch die Beiträge, die, wie die monographischen Aufsätze zu H. C. Slevogt (Deuter) oder H. D. Hillerns (Zugermeier), das Bauschaffen in Oldenburg in den Kontext zu den Entwicklungen in Berlin oder Hamburg stellen und über den Klassizismus im engeren Sinne hinausweisen. Der kleine Band verdient Dank und wird sicher künftig viel Beachtung finden.

Hans-Christoph Hoffmann

Nicolaus Strube: *Ästhetische Lebenskultur nach klassischen Mustern. Der hannoversche Staatsminister Ernst Friedrich Herbert Graf zu Münster im Lichte seiner Kunstinteressen.* Hannover: Hahn 1992, ISBN 3-7752-5862-0, 391 S., 108 Abb. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXV. Bd. 11), DM 98,–.

Nicolaus Strube unternimmt es, in seiner gelungenen Hildesheimer Dissertation, die ästhetische Bildungsgeschichte und die Sammler- und Bautätigkeit

Landesbibliothek Oldenburg

des auf Schloß Derneburg (Hildesheim) ansässigen hannoverschen Staats- und Kabinettsministers Ernst Friedrich Herbert zu Münster (1766 – 1839) zu rekonstruieren. Der Verf. sieht sein Buch als einen Beitrag zur noch wenig erforschten Kunstreise- und Kunstsammlertätigkeit in Niedersachsen um 1800 und kann hierzu Münsters reichhaltigen handschriftlichen Nachlaß (im Nds. Hauptstaatsarchiv Hannover) heranziehen, der 1978 durch Carl Haase inventarisiert worden ist. Er gliedert seine Untersuchung in drei Teile, die dem Italien-Reisenden, dem Sammler und dem Bauherrn gewidmet sind. Münster, der sich 1794 – 98 in Rom aufhielt, traf hier auf denselben Kunstkreis, den F. L. Stolberg oder Fritz Reventlow in Emkendorf in ihren Reisebriefen beschreiben und in dessen Mittelpunkt Angelika Kauffmann und Wilhelm Tischbein standen. Beziehungen zu ihnen, wie auch zu Kniep und Overbeck werden exemplarisch untersucht. Sie führten u.a. 1833 zu einem Besuch Münsters in Oldenburg, der Tischbeins Idyllenzimmer des Schlosses galt. Anders als die von den Zeitgenossen in Rom erworbenen Kunstwerke lassen sich die Highlights der Münsterschen Sammlung, Tintorettos Madonna del Orto, Correggios Herkules im Garten der Hesperiden oder Renis Brustbild der Hl. Magdalena, heute nicht mehr verifizieren. Allenfalls bei Holbeins Melanchthon-Porträt, das Münster während seiner englischen Diplomatenjahre geschenkt erhielt, besteht die Wahrscheinlichkeit, daß es mit dem Exemplar der Niedersächsischen Landesgalerie identisch ist.

Neben dem Reisenden und dem Sammler widmet Strube dem klassizistischen Bauherrn Münster breiten Raum: Die Gartenanlagen und der „Kunstsaal", der bereits 1846 abgerissen wurde, legen die Parallele Derneburgs zu Schinkels Tegel nahe. In Derneburg war es Laves, der, im Einvernehmen mit dem Bauherrn, den dorischen Gartentempel, das Glashaus und die Grabpyramide entwarf. Von der Rekonstruktion dieser Gebäude ausgehend, gelangt Strube zu seiner für die Kunstgeschichte Niedersachsens mit so großer Akribie noch nicht erfolgten Darstellung des ästhetischen Werdeganges einer Sammler- und Bauherrnpersönlichkeit.

Jörg Deuter

Karl Schmidt-Rottluff: Retrospektive. Hrsg. von Gunther Thiem und Armin Zweite. Kunsthalle Bremen, Städtische Galerie im Lenbach-Haus. München: Prestel 1989, ISBN 3-7913-0999-4, 295 S., zahlr. Abb., DM 118,–.

Karl Schmidt-Rottluff, Aquarelle. Hrsg. von Magdalena M. Moeller. Stuttgart: Hatje 1991, ISBN 3-7757-0336-5, 206 S., ca. 280 Abb., DM 88,–.

Expressionistische Grüße. Künstlerpostkarten der Brücke und des „Blauen Reiter". Hrsg. von Magdalena M. Moeller. Stuttgart: Hatje 1991, ISBN 3-7757-0322-5, 252 S., 334 Abb., DM 78,–.

Als letztem der drei Gründer der Dresdener Künstlergemeinschaft „Die Brücke" haben die Kunsthalle Bremen und das Lenbach-Haus München dem Maler Karl Schmidt-Rottluff 1989 eine Retrospektive gewidmet. Für die regionale Kunstgeschichte ist Schmidt-Rottluffs 1907–12 in Dangast entstande-

Landesbibliothek Oldenburg

nes Frühwerk von entscheidender Bedeutung. Deshalb ist es besonders erfreulich, daß Ewald Gäßler im Katalog der Retrospektive unter dem Titel „Schmidt-Rottluff, der Kunstsammler Francksen und der Oldenburger Künstlerbund" die enge Verbindung Schmidt-Rottluffs zum OKB untersucht und zudem den Gründer des Oldenburger Stadtmuseums, Theodor Francksen, als frühen Förderer des Graphikers Schmidt-Rottluff würdigt. Nicht weniger als 45 Schriftstücke im Nachlaß Francksens werden zur Rekonstruktion der seit 1908 bestehenden Bekanntschaft und des von Francksen erworbenen Graphikbestandes herangezogen. (Gäßler vermutet einen Bestand von 15 – 20 Blättern, der ausnahmslos vernichtet worden ist.) Zudem wird die bis 1932 bestehen bleibende Mitgliedschaft Schmidt-Rottluffs im Oldenburger Künstlerbund dokumentiert, wobei Schlaglichter auf dessen persönliche Wertschätzung der Maler Richard tom Dieck und Paul Müller-Kaempff fallen. Zur künstlerischen Beeinflussung des expressionistischen Frühwerks der ihm unter den Oldenburger Malern am nächsten stehenden Emma Ritter geben die Dokumente allerdings keine neuen Einblicke, so daß hierfür der 1959 im Oldenburger Jahrbuch publizierte Aufsatz von Gerhard Wietek weiterhin grundlegend bleibt. Mit dem Katalogbeitrag wird ein weiterer früher Sammler Schmidt-Rottluffs (nach dem 1985 durch eine Ausstellung des Landesmuseums Oldenburg gewürdigten Ernst Beyersdorff) faßbar, ohne daß wir bei Francksen allerdings das starke persönliche Engagement für die Dangaster Maler spüren. Der Bremen-Münchener Katalog bietet daneben eine Reihe weiterer, bisher so nicht bekannter Beziehungen Schmidt-Rottluffs zu Richard Dehmel, zum Berliner Kreis des Neo-Pathetischen Cabaretts „Gnu" um Kurt Hiller und Simon Guttmann und eine bisher unbekannte hohe Wertschätzung Gottfried Benns.

Neben der Erforschung des frühen Rezipienten-Kreises der „Brücke" gilt ein weiterer Schwerpunkt der Dokumentation einzelner Werkgattungen. Nachdem die Künstlerpostkarten (zuerst 1962 mit einer Dokumentation aus dem Nachlaß von Rosa Schapire durch G. Wietek) und die Skulpturen der „Brücke-Künstler" (1984 durch S. Barron) zu Einzeldarstellungen anregten, kam es 1990 im Brücke-Museum zu einer umfassenden Präsentation expressionistischer Künstler-Postkarten, die auch durch einen umfangreichen Katalog dokumentiert worden ist. Für die Frühzeit der Brücke sind die hier erstmals beidseitig gezeigten Karten durch die in ihnen gegebenen Datierungsmöglichkeiten der Dangaster Aufenthalte (auch Rosa Schapires) von besonderem Interesse.

Einen neuen Blickwinkel auf Schmidt-Rottluff bietet daneben die 1991 im Brücke-Museum gezeigte, umfangreiche, von Magdalena M. Moeller arrangierte Ausstellung seines Schaffens als Aquarellist. Diese früheste und letzte Ausdrucksform des Künstlers, die siebzig Jahre (1902 – 72) umspannte, dokumentiert Schmidt-Rottluffs Meisterschaft auch auf diesem Gebiet. Schon das auf dem Katalogdeckel ganzseitig wiedergegebene Aquarell „Varelerhafen" von 1909 bezeugt den hohen Stellenwert der Nordsee-Aufenthalte im Schaffen Schmidt-Rottluffs und deutet die Wendung vom „monumentalen Impressionis-

Landesbibliothek Oldenburg

mus" der Frühzeit zum Expressionismus, die gerade in die Jahre 1909/10 fällt, in beispielhafter Weise an. Alle drei Ausstellungskataloge ergänzen sich zu einem beeindruckenden Überblick über den Stilumbruch in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. In Fortführung der grundlegenden Arbeiten von G. Wietek („Die Maler der Brücke in Dangast von 1907 bis 1912", 1957) vermitteln die drei Bände neue Einsichten auch in die Dangaster Zeit Schmidt-Rottluffs, Heckels und Pechsteins.

Jörg Deuter

Thomas Schuler (Hrsg.): *Die Bevölkerung der niedersächsischen Städte in der Vormoderne. Ein Quellen- und Datenhandbuch. Bd. 1: Das nördliche Niedersachsen,* bearb. von Axel Flügel, Klaus Harting, Gabriele Kister-Schuler, Regine Krull, Christoph Mörstedt, Charlotte Tacke, Albrecht Thiemann, Beate Wagner, Heidrun Winkler. St. Katharinen: Scripta Mercaturae 1990, ISBN 3-922661-77-7, 535 S. (= Quellen und Forschungen zur historischen Statistik von Deutschland Bd. 13), DM 98,–.

Im Rahmen des 1981 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingerichteten Forschungsschwerpunktes „Quellen und Forschungen zur Historischen Statistik von Deutschland" hat Schuler mit seinen Mitarbeitern an der Universität Bielefeld ein Projekt aufgebaut, in dem rund 100 Städte im Bereich des heutigen Bundeslandes Niedersachsen in zwei Bänden aufgearbeitet wurden, womit rund 12 % der vorindustriellen Städte der (alten) Bundesrepublik erfaßt sind. Da es bei der Quellenerschließung für historisch-statistische Arbeiten auch im Bereich der vormodernen Bevölkerungs- und Sozialgeschichte große Defizite gab und gibt, soll mit dieser Präsentation von Langzeitreihen für die Städte (für die Landgemeinden ist dies erheblich schwieriger) dem Benutzer ein wichtiges Hilfsmittel an die Hand gegeben werden, mit dessen Unterstützung er weitere Forschungen durchführen kann. Als Schlußpunkt wurde 1834 gewählt, also das Jahr, in dem im Auftrag des Zollvereins die erste Gesamtstatistik erstellt worden war. Orte, die erst danach zu Städten erhoben wurden, sind in einem Anhang mit ihren Bevölkerungszahlen seit (bzw. unmittelbar vor) der Stadterhebung bis 1970 erfaßt (eine tabellenförmige Fortsetzung für die älteren Städte wäre parallel dazu sicher sinnvoll gewesen). Für den vorliegenden Band wurden alle Städte im heutigen Niedersachsen nördlich der Linie Steinhuder Meer – Wolfsburg berücksichtigt, hauptsächlich also die Gebiete der jetzigen Regierungsbezirke Lüneburg und Weser-Ems. Nach einer relativ knappen Einleitung werden die 43 älteren Städte in alphabetischer Reihenfolge abgehandelt, und zwar in einer Reihe von Tabellen und Sondertabellen und in einem umfangreichen, chronologisch geordneten Quellenverzeichnis, das auch die jeweiligen Auszählungsergebnisse enthält. Jede Stadt wird mit einer knappen Territorialgeschichte, Hinweisen auf Stadtrecht und Stadtteile sowie Spezialliteratur vorgestellt. Dann folgt eine Übersichtstabelle mit Einwohnerzahlen für bestimmte Stichjahre. Die Haupttabelle enthält aus den Quellen erarbeitete Übersichten z. B. über Häuser, Steuerzahler, Bürger, Haushaltsungsvorstände, Neubürger usw.

Landesbibliothek Oldenburg

und schließlich, soweit in den Quellen vorgegeben, Gesamteinwohnerzahlen, nicht jedoch Hochrechnungen oder Schätzungen. Eine der Sondertabellen führt die Einwohnerzahlen aus der Literatur an, und hier zeigt sich, wie viele z. T. völlig falsche Zahlen herumgeistern. Eine ganz besondere Fundgrube stellen die knappen Quellenbeschreibungen dar, die z. T. wesentlich ältere Daten enthalten als die Tabellen. Eine für Oldenburg und Delmenhorst wichtige Quelle ist nicht benutzt worden: Kersten Krüger (Hrsg.), Die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst nach der Steuererhebung von 1744, bearb. von Marlies Folkens, Klaus Greve, Thorsten Mack, Thomas Zielke, 2 Teile (Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Oldenburg 31–32), Oldenburg 1988. In einem kurzen Textteil wird auf die Bevölkerungsentwicklung sowie auf Quellenlage und Umrechnungsfaktoren eingegangen. Insgesamt zeigt sich mit aller Deutlichkeit, daß ältere Bevölkerungsberechnungen oder -schätzungen häufig viel zu hoch gegriffen haben. Unter den 43 älteren Städten (Stadtrecht vor 1834) befinden sich 7 aus dem Oldenburger Land, nämlich Cloppenburg (hier ist Bd. 1 der Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg, Cloppenburg 1985, unberücksichtigt geblieben), Delmenhorst, Friesoythe, Jever, Oldenburg, Vechta und Wildeshausen, unter den 49 neueren Städten (Stadtrecht nach 1834) 11, nämlich Brake, Damme, Elsfleth, Heppens, Löningen, Lohne, Nordenham, Rüstringen, Varel, Westerstede und Wilhelmshaven. Wie klein noch 1821 Oldenburg war, ersieht man daraus, daß es mit seiner Einwohnerzahl damals erst an achter Stelle nach Emden, Lüneburg, Osnabrück, Celle (mit Vorstädten), Leer, Stade und Norden rangierte, also u.a. hinter drei ostfriesischen Orten lag.

Wenn sich auch einzelne Fehler nicht vermeiden ließen, manche Auszählungen geringfügig korrigiert werden müssen, wenn man auch bei den Bemerkungen zur Bevölkerungsentwicklung nicht alle Äußerungen und Wertungen der Bearbeiter übernehmen kann und gewiß auch die Umrechnungsfaktoren nicht immer unstrittig sind, so darf man doch dieses wichtige Werk begrüßen und wird es künftig mit großem Gewinn heranziehen können. Albrecht Eckhardt

Jann Mennenga: *De Moorhahntjes – Geerd Vörloop un Klook Antje*. Aus dem Leben der Moorsiedler. Unter Mitarbeit von Ursula Basse-Soltau. Norden: Soltau 1990, ISBN 3-922365-86-8, 352 S., mehrere, z.T. farb., Abb., DM 29,80.

Wie die gesamte „Bibliothek Ostfriesland" des Soltau-Verlages in Norden bietet der vorliegende Band keine geschichtswissenschaftliche Abhandlung, sondern vielmehr Geschichten, die historischen Bezug haben. Der Autor hat jahrelang Erzählungen gesammelt, die sich auf die frühe Moorkolonisierung Ostfrieslands beziehen, um diese dann einem fiktiven Siedlerpaar, Geerd und Antje, „auf den Leib zu schreiben" (S. 7). Dem am Thema „Moor" interessierten Leser bietet diese literarisch-historisierende Aufbereitung des Alltagslebens der frü-

Landesbibliothek Oldenburg

hen Moorkolonisten eine durchaus anregende Lektüre. Da Dichtung und Wahrheit nicht voneinander zu trennen sind, entzieht sich dieses Buch aber der historischen Analyse. Interessant ist der Versuch, der plattdeutschen Sprache mehr Gewicht zu verleihen, indem der Buchtext jeweils in Hoch- und Plattdeutsch nebeneinander gesetzt ist. Das bietet die Möglichkeit, sich am Platt zumindest zu versuchen, weil die Seite nebenan ggf. weiterhelfen kann (wobei sich der Leserer sich häufiger ertappt, auf der hochdeutschen Seite weitergelesen zu haben). Dieses Buch in den Kontext des Moormuseums in Moordorf zu stellen (Klappentext) ist nicht unproblematisch: dem Anspruch, seriöse Museumsarbeit zu leisten, könnte geschadet werden.

Heiko Brüning

Jürgen Hoogstraat: *Von Ostfriesland nach Amerika.* Aus dem Leben ostfriesischer Auswanderer des 19. Jahrhunderts. Norden: Soltau 1990, ISBN 3-922365-79-5, 215 S., mehrere Abb., DM 32,–.

Hoogstraat, evangelischer Theologe und ostfriesischer Familienforscher, versucht nicht, in der vorliegenden Abhandlung einen historischen Abriß zur Auswanderungsgeschichte von Ostfriesen nach Amerika zu geben. Vielmehr hat er „ihren Weg in die Neue Welt spannend nachgezeichnet" (Klappentext). Leser, die einen historisch fundierten Beitrag zur Migrationsforschung erwarten, werden enttäuscht sein. Leser, die historische Schlaglichter bevorzugen, werden interessiert dem Autor folgen, der sich auf bisher meist unbekannte Familienarchive stützen konnte, die das Schicksal einzelner Auswanderer aus der subjektiven Sicht des damaligen Erlebens widerspiegeln. Die Schlaglichter auf einzelne Auswandererfamilien machen den Wert dieses Buches aus: z.B. der heute viel zitierte Schriftsteller Friedrich Arends, der sich nach gescheiterten unternehmerischen Versuchen noch mit 51 Jahren – fast taub und blind – entschloß, in Amerika sein Glück zu suchen (was ihm mehr schlecht als recht gelang). Oder das schwere Schicksal der Janna Freese, die zwei Männer und mehrere ihrer elf Kinder verlor, während sie – unter Aufgabe der jeweils gerade erbauten Farm – immer weiter nach Westen zog, das ebenso typisch wie individuell sein mag wie das Glück des Gerrit Dirksen aus Emden, der mit seinen Silberfiligranarbeiten berühmt wurde.

Heiko Brüning

Josef Möller, Renate Wendrich und Heino Weyland: *Das Seemannsdorf Barßel.* Beiträge zur Schiffahrtsgeschichte des Ortes. Hrsg. vom Bürger- und Heimatverein Barßel 1991, 527 S., zahlr. Abb., DM 44,80.

Die vorliegende Veröffentlichung ist in zwei Teile gegliedert. Josef Möller gibt einen Abriß der Geschichte des im Norden des Kreises Cloppenburg gelegenen und als „Seemannsdorf" bezeichneten Orts Barßel von den Anfängen bis zum 19. Jh., und Renate Wendrich schildert die Barßeler Schiffahrtsgeschichte von 1812 bis zur Gegenwart. In beiden Teilen wird die enge Bindung Barßels an die Schiffahrt deutlich, wobei seit dem 19. Jh. die Seeschiffahrt gegenüber der Bin-

Landesbibliothek Oldenburg

nen- oder Flußschiffahrt an Gewicht gewann. Auf der Grundlage archivalischer Quellen in den Nieders. Staatsarchiven Oldenburg und Aurich werden detaillierte Angaben über den Bau der Fluß- und Seeschiffe, ihre Frachten, Besatzungen und Routen vermittelt. Seine eigentliche Bedeutung erhielt der Barßeler Hafen in der Zeit der Napoleonischen Kontinentalsperre. Während die Binnenschiffahrt des Ortes hauptsächlich nach Holland orientiert war, nahmen die in Barßel beheimateten Seeschiffe vor allem Kurs auf englische und russische Häfen, was dem damaligen Bild der Oldenburger Seeschiffahrt insgesamt entspricht. Besonderes Interesse verdienen die Ausführungen zu den einzelnen Schiffstypen (Bark, Brigg, Galeasse, Galiot, Kuff, Tjalk, Schoner u. a.). Ein Verzeichnis von Barßeler Schiffern, die den Seemannstod fanden, und kurze Lebensbilder Barßeler Schiffer und Seeleute runden den informativen Band ab.

Stefan Hartmann

Heinz Kuhlmann: *Karten von Varel 1800 – 1849 mit Hausverzeichnis.* Varel: Privatdruck 1990, (VI), 36 S., 2 Karten in Tasche.

Ausgehend von den von Hermann Ahrens erarbeiteten Listen der alten Hausstellen in den ehemaligen Bauerschaften Varel-Nordende und -Südende, dem französischen Einwohnerverzeichnis Varels von 1812 – 1814 und den ersten Vareler Katasterkarten von 1848/49, schuf der Verf. zwei wertvolle Karten des alten Varel: einen (rekonstruierten) Plan von 1812/14 und einen aus 7 Einzelkarten zusammengefügten Plan von 1848/49. Als Anlage dazu dient ein von A. zusammengestelltes Häuserverzeichnis, das außer den Namen der Hausbesitzer aus diesem Zeitabschnitt das Zuteilungs- bzw. Bebauungsdatum jeder Hausparzelle enthält.

Friedrich-Wilhelm Schaer

Wilhelm Kuck: *Die Straßen von Varel und ihre Geschichte.* Hrsg.: Stadt Varel 1990, 2. unveränd. Aufl. 1991, ISBN 3-924113-06-8, 151 S., zahlr. Abb., 1 farb. Stadtplan in Tasche.

Dieses Buch wird eingeleitet durch einen knappen Abriß der Geschichte Varels und seiner alten Verkehrswege. Es schließen sich am Anfang wie auch im letzten Teil ausführliche statistische Angaben über die Bebauung, die Zahl der Häuser und die der Anwohner der Vareler Straßen an, wobei auch die 1972 eingemeindeten Ortsteile der ehemaligen Gemeinde Varel-Land berücksichtigt sind. Die Artikel über die Straßennamen von „Achter de Gast" bis „Zum Jadebusen" sind reich mit Bildern, auch von schriftlichen Dokumenten, illustriert. Bei den Namen berühmter Personen (z.B. Goethes) hätte man auf Lebenslauf und Bildungsgang verzichten können. Statt dessen wäre über manchen alten Flur- oder Straßennamen noch mehr zu sagen gewesen. In vielen Fällen wirkt deren etymologische Deutung überzeugend. Es ist aber zu bedauern, daß der Autor oder einer seiner Mitarbeiter nicht die Möglichkeit genutzt haben, die im Staatsarchiv Oldenburg befindliche ältere Vareler Überlieferung stärker mit heranzuziehen,

Landesbibliothek Oldenburg

da die fraglichen Aktentitel über die auch im Vareler Heimatmuseum befindlichen Findbuchindizes leicht zu ermitteln sind. Dennoch entstand ein sehr nützliches und stoffreiches Buch. Sollte eine weitere Auflage anstehen, wäre die Zeittafel wegen einiger sich widersprechender Daten zu verbessern.

Friedrich-Wilhelm Schaer

Mamoun Fansa: *Großsteingräber zwischen Weser und Ems,* mit Aufnahmen von Ingeburg Lindner-Olbrich. Hrsg. von der Niedersächsischen Sparkassenstiftung. Oldenburg: Isensee 1992, ISBN 3-89442-118-5, 141 S., zahlr, z.T. farb. Abb., 1 Karte, DM 29,80.

Die vorliegende Publikation ist gewissermaßen die Kleinausgabe des 3. Teils des „Atlas der Megalithgräber" von E. Sprockhoff (1975) bezüglich Niedersachsen. Der Textteil bringt eine Einführung in das Megalithwesen Europas und eine Kurzdarstellung der Trichterbecherkultur in Nordwestdeutschland, dargelegt in 9 Kapiteln mit 22 Abbildungen und Karten zuzügl. Literaturliste, welche aus bestehenden Fachpublikationen zusammengestellt sind.

Im zweiten, rund 80 % des Buches umfassenden Teil werden 54 ausgewählte, besonders gut erhaltene Großsteingräber von den insgesamt rund 170 zwischen Ems und Weser vorgestellt. Jedes Grab ist auf einer Doppelseite übersichtlich mit Grundriß, Kurzbeschreibung – beides aus dem o.g. Atlaswerk zusammengestellt – und Farbfoto unter einer lfd. Nummer beschrieben und abgebildet. Die lfd. Nr. findet man auf der Übersichtskarte im Maßstab 1 : 400 000 im hinteren Buchdeckel wieder, die jedoch nicht „( ) das Auffinden der manchmal sehr versteckt liegenden Steindenkmäler (erleichtert)", denn dazu ist eine genaue Kartierung im Maßstab von mindestens 1 : 50 000 vonnöten.

Das Buch lebt von den meisterlichen Farbfotos der Steingräber; wo nicht die Anlage als Ganzes gezeigt werden kann, ist in einer gut gewählten Teilansicht die besondere Ausstrahlung des jeweiligen Monumentes eingefangen. Wessen Interesse an Großsteingräbern mit dieser Publikation geweckt ist, wird eine Gesamtkartierung der vorhandenen Anlagen im behandelten Gebiet vermissen; hier hätte sich anstelle der in Abb. 16 gezeigten Karte des ehemaligen Herzogtums Oldenburg die vom Verf. bereits publizierte Karte (M. Fansa: Die Großsteingräber im Oldenburger Raum und ihre Forschungsgeschichte, Die Kunde NF 37/1986, S. 230) angeboten, welche die Steingräberverbreitung zwischen Ems und Weser nach Sprockhoff zeigt. Das insgesamt abwechslungsreich gestaltete, gut ausgestattete Buch kann sowohl als Einstiegsliteratur für den sog. interessierten Laien als auch als Nachschlagewerk grundsätzlich empfohlen werden.

Martina Viets

Anneliese Niehoff: *„Wir fordern einfach nur unser Recht!" Frauen und Politik in Oldenburg 1900–1950.* Oldenburg: Isensee 1992, ISBN 3-89442-119-3, 102 S., zahlr. Abb. (= Veröffentlichungen des Stadtmuseums Oldenburg Bd. 14), DM 15,–.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Jahr 1919 war für die Frauen in Deutschland ein vorläufiger Höhepunkt langwieriger Bemühungen um Gleichberechtigung in Beruf und Politik. Erstmals durften Frauen auf den verschiedenen Ebenen das aktive und passive Wahlrecht wahrnehmen. Für Oldenburg wird die Entwicklung in dem Buch von Anneliese Niehoff skizziert, das als Begleitband zu der gleichnamigen Ausstellung des Stadtmuseums vom Sommer 1992 erschienen ist. Bei den 13 Kapiteln handelt es sich sowohl um Einzelbiographien herausragender Frauen wie um die Beschreibung von Vereinen oder Verbänden, in denen sich Frauen zur Vertretung ihrer Interessen zusammenfanden. Dabei wird deutlich, daß es ihnen fast durchweg darum ging, in den Bereichen auf die Politik Einfluß zu gewinnen oder beruflich tätig zu werden, die ohnehin als „typische Frauenbereiche" galten, nämlich in der Sozialfürsorge und als Lehrerinnen. Die Strukturierung der Veröffentlichung als Mischung aus Einzelbiographien und Beschreibung von Verbänden ist nicht immer glücklich. Es ergeben sich zwangsläufig Wiederholungen und Überschneidungen, an deren Stelle weitere interessante Entwicklungen oder Personen hätten dargestellt werden können. An einigen wenigen Stellen ist es zu Fehlern in der Darstellung gekommen, die vermeidbar gewesen wären. Insgesamt ist die Darstellung aber gelungen. Um einen Überblick über das genannte Thema zu bekommen, ist das Buch durchaus empfehlenswert.

Thorsten Mack

Egbert Koolman (Hrsg.): *Ex Bibliotheca Oldenburgensi.* Bibliothekarische Untersuchungen aus Anlaß des 200jährigen Bestehens der Landesbibliothek Oldenburg. Oldenburg: Holzberg 1992, ISBN 3-87358-380-1, 403 S., 74, davon 6 farb., Abb. (= Schriften der Landesbibliothek Oldenburg 26), DM 55,–.

Dieser Jubiläumsband vereinigt Forschungen von sechs aktiven oder ehemaligen Bibliothekaren der Landesbibliothek und einer auswärtigen Bibliothekarin. Karl-Peter Müller beschreibt die „Oldenburgensien in der Landesbibliothek. Die Sammlung Johann Samuel Neumanns" († 1791), einer schon im Gründungsjahr erworbenen Ergänzung, die auf die Bibliothek eines Bardenflether Pastors zurückgeht. „Zwei Juristenbibliotheken" untersucht Jürgen Beutin, und zwar von A. F. Trendelenburg († 1803), Professor und Etatsrat in Kiel, und von C. L. Runde († 1849), Archivar, zuletzt Oberappellationsgerichtspräsident in Oldenburg. Gabriele Crusius würdigt „Gerhard Anton Gramberg und seine Bibliothek". Der Biographie dieses um das geistige Leben Oldenburgs verdienten Arztes, Kanzleirates, Schriftstellers und Literaturwissenschaftlers († 1818) folgen Ausführungen über die Überlieferung, die Erschließung und die Charakteristik seiner Bibliothek. „Die Großherzogliche Militär-Bibliothek" wurde mit der 1815 organisierten Militärschule begründet. Ihrer Geschichte, ihrer Unterbringung, der Erwerbspolitik, dem Katalog, der Benutzung und dem Personal (Namen und Daten der Direktoren der Schule) gilt der Beitrag von Egbert Koolman. Die von K.-P. Müller aufgelisteten „Auktionskäufer der . . . Bibliothek . . ." in der Zeit von 1793–1838 vermehrten den Grundbe-

Landesbibliothek Oldenburg

stand der Bibliothek nicht unerheblich. Die Preise, die Verhältnisse zwischen neugekauften und ersteigerten Büchern, die Erscheinungszeit, die inhaltlichen Schwerpunkte, die Namen der Vorbesitzer und die Auktionsorte werden festgehalten. Einige Kostbarkeiten aus der schon von Brandes übernommenen Sammlung führt Armin Dietzel vor unter dem Titel „Bibliophiles Vergnügen oder Gebrauchswert. Beispiele botanischer Buchillustration in der Landesbibliothek". Darin werden Werke dieser Gattung aus dem 16.–19. Jahrhundert bekanntgemacht. „Die Zeitungssammlung der Landesbibliothek" war bereits während seiner Oldenburger Dienstzeit das besondere Forschungsgebiet von Walter Barton. Der von ihm beschriebene Bestand gehört zu den bedeutenderen und mit am besten erschlossenen Sammlungen dieser Art. „Der alte Realkatalog der Landesbibliothek" wird von Rudolf Fietz von der Entstehung (1841) bis zum Ende der Benutzung (1938) eingehend erörtert. In „Eine Bibliothek und aufgeklärte Damen" (E. Koolman) werden die 28 weiblichen Benutzerinnen von 1792–1810 nach Namen, sozialer Stellung und den entliehenen Büchern zusammengestellt. Die nationalsozialistische Büchereipolitik und die ersten Nachkriegsjahre beleuchtet der Aufsatz von W. Barton „Staatliche Büchereiarbeit im Lande Oldenburg. Landesbibliothek und Büchereistelle 1934–1949". Darin geht es vor allem um Aufsicht, Einrichtung und „Säuberung" der Volksbüchereien, auch um Maßnahmen gegen die kirchlichen Büchereien, insbesondere die Borromäusbüchereien. Mit Einleitung und Kommentar vermittelt W. Barton „Aus persönlichen Briefen Wolfgang Günther Fischers zur Bibliothekssituation in Oldenburg 1945–1954" ein farbiges Bild von den schwierigen Aufbaujahren unter diesem verdienten Bibliotheksdirektor. In „Kunst am Bau. Werke der bildenden Kunst in der Landesbibliothek" interpretiert J. Beutin Entstehung und Gehalt von vier Marmorbüsten (um 1830) von Wolff, von Haller, Klopstock und Leibniz, zwei Gemälden (Mitte 19. Jahrhundert) von Schlosser und von Kobbe und einigen zeitgenössischen Plastiken. Eine Auswahlbibliographie von E. Koolman zählt die wichtigsten Veröffentlichungen zur Geschichte und Funktion der Landesbibliothek auf. Die beigegebenen Abbildungen von Persönlichkeiten, Büchern, Kunstwerken und Räumlichkeiten bereichern den rundum gelungenen, ertragreichen und bedeutsamen Sammelband zur Geschichte und zu den Beständen der Landesbibliothek.

Harald Schieckel

Karl Veit Riedel: *Plattdeutsche Theaterstücke I. und II.* Ein Führer durch die niederdeutsche Bühnenliteratur. Hrsg. von der Oldenburgischen Landschaft. Oldenburg: Holzberg 1991 bzw. 1992, ISBN (nur bei Bd. 2): 3-87358-375-5, XXXII, 300 bzw. VIII, 333 S., je DM 29,80.

In den beiden Bände werden insgesamt sechshundert – je Band genau 300 – plattdeutsche Theaterstücke der Gegenwart bzw. des 20. Jahrhunderts, vorgestellt, und zwar aus dem gesamten norddeutschen Raum, allerdings mit einem gewissen Schwerpunkt im Nordwesten. Karl Veit Riedel geht dabei nach einem

Landesbibliothek Oldenburg

festen Schema vor, welches die Benutzung dieser Bücher als Nachschlagewerke für alle, die heute mit der lebendigen, niederdeutschen Theaterszene im Berufs- oder Laientheater zu tun haben, sehr erleichtert: Auf jeweils einer Buchseite werden die Stücke knapp und präzise in vier Teilen besprochen: a) Autor, b) Titel, Ein- und Zuordnung des Stückes, c) Inhalt, d) Schlußbemerkung mit Würdigung und Einschätzung der Bühnenwirksamkeit und Spielbarkeit. Der Verfasser vermeidet es so durchaus geschickt, eine subjektive und pointierte Rezension der Stücke zu entwickeln. Er folgt damit konsequent seinem selbstgestellten Ziel, nämlich möglichst alle auf Plattdeutsch in den letzten Jahren erschienenen Stücke (auch die im Selbstverlag oder bisher nur in Manuskripten bei den Autoren vorliegenden) zu erfassen und zu dokumentieren. Viele niederdeutsche Bühnenleiter, Dramaturgen, Regisseure, aber auch Wissenschaftler und Studenten, die über Themen und Motive niederdeutscher Bühnenstücke arbeiten, werden ihm dafür dankbar sein. Wie man hört, bereitet Karl Veit Riedel einen dritten Band vor, so daß wohl bald knapp eintausend Stückebeschreibungen angeboten werden können.

Erhard Brüchert

Marianne Pagel: *Gesundheit und Hygiene: Zur Sozialgeschiche Lüneburgs im 19. Jahrhundert.* Hannover: Hahn 1992, ISBN 3-7752-5858-2, 554 S., einige Abb. (= Veröffentlichungern der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXIV, 15), DM 88,–.

Die vorliegende 1989 vom Fachbereich Geschichtswissenschaft der Universität Hamburg angenommene Dissertation untersucht sehr breit „Organisation und Praxis des Lüneburger Gesundheitswesens", „Die Bekämpfung der Infektionskrankheiten Cholera und Typhus" durch Verbesserung der Wasserversorgung und der Fäkalien- und Abwasserentsorgung und – als dritten Komplex – „die medizinische Versorgung" jeweils im 19. Jahrhundert, wobei 1800 und 1900 nicht als völlig rigid aufzufassende Anfangs- bzw. Schlußjahre anzusehen sind. Die Autorin stellt anhand dieser drei Fragestellungen die Übernahme der Verantwortlichkeit für wichtige Aspekte des Gesundheitswesens durch die Stadt dar – es ist dies eine im wesentlichen durch staatliche Vorgaben durchgesetzte Kommunalisierung. Dieser Arbeit kommt exemplarischer Charakter für städtisches Gesundheitswesen im 19. Jahrhundert zu. Sie leidet aber unter ständigen Wiederholungen und langatmigen Quellenreferaten und Quellenzitaten; die einzelnen gewiß mühevoll zusammengestellten, an sich sehr aussagekräftigen Anhänge sind im Inhaltsverzeichnis nicht nachzuweisen, und ihr Wert ist daher sehr eingeschränkt.

Christian Moßig

Walter Janßen-Holldiek, Hinrich Helmers, Heino Tielking: *Vielstedt, ein Dorf am Hasbruch.* Geschichte einer Bauerschaft der Delmenhorster Geest. Hrsg. vom Orts- und Heimatverein Vielstedt, Oldenburg: Isensee 1992, ISBN-3-89442-124-X, 397 S., zahlr. Abb., DM 48,–.

Landesbibliothek Oldenburg

Die drei Autoren stellen die Geschichte des Dorfes Vielstedt (Gem. Hude) dar. Janßen-Holldiek bearbeitete den Zeitraum von der letzten Eiszeit bis etwa 1840 und vermittelt aufgrund eigener Bodenforschungen sowie mit Hilfe der Quellen des Nds. Staatsarchivs in Oldenburg und der Chronik des Huder Pastors Muhle zwar eine genaue Geschichte der älteren Vielstedter Besiedelung, doch wird der aufmerksame Leser häufig Lücken bemerken. Warum wurde z.B. keine vollständige Übersetzung der ältesten Vielstedt erwähnenden Urkunden von 1258 und 1259 abgedruckt? Helmers, der Verfasser des Abschnitts für die Zeit von 1840 bis heute, begnügt sich mit seinem eigenen Erinnerungsvermögen, mit Erzählungen von Dorfbewohnern und der Übertragung einiger alter Dokumente. So erfährt niemand, daß z.B. die ersten Huder Gemeindevorsteher zwischen 1832 und 1865, Johann H. Rodiek und Christian F. Oetcken, Vielstedter waren. Seine Abhandlung der Zeit von 1933–1945, die er praktisch übergeht, ja sie fast noch zu schönen bemüht ist, wird der Wirklichkeit nicht gerecht. Tielkings Forstgeschiche des Hasbruchs, die sich auf informatives Material der Forstverwaltung stützt, hebt sich durch ihre prägnante Schilderung sehr positiv von den übrigen Teilen der Dorfgeschichte ab. Dem Leser vermittelt er ein eindrucksvolles Bild staatlicher Forstwirtschaft im Hasbruch. Im Dorfe Vielstedt und in der Umgebung wird dieser Band dennoch schon wegen der umfangreichen Nachweise der Hof- und Hauseigentümer und der vielen Abbildungen sicher Anklang finden.

Joachim Schrape

Landesbibliothek Oldenburg

TEIL II

Vor- und Frühgeschichte

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Archäologische Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Ammerlandes

Dazu 20 Abbildungen, 3 Faltkarten (Nr. 1, 14 und 17) und 1 Faltplan (Nr. 22)

von DIETER ZOLLER

Vorbemerkung:

Diese Beiträge sollen eine knappe Übersicht über die von dem Verfasser in den vergangenen vierzig Jahren, etwa zwischen 1946 und 1986, durchgeführten siedlungsarchäologischen Forschungen und Untersuchungen geben. Dabei soll weitgehendst auf die bereits publizierten Arbeiten zurückgegriffen werden, die im nachstehenden Literaturverzeichnis aufgeführt sind. An erster Stelle stehen da die „Beiträge zur archäologischen Landesaufnahme des Landkreises Ammerland" (L.A.), die in den Oldenburger Jahrbüchern zwischen 1978/79 und 1991 publiziert wurden. In ihnen sind alle Funde und Fundstellen beschrieben, die im Raume Ammerland bis zur Publikation bekannt geworden sind. Außerdem enthalten sie die Ergebnisse neuerer Grabungen und reichhaltige Literaturangaben. Die Durchnumerierung der einzelnen Gemeinden des Landkreises Ammerland ist mit römischen Ziffern erfolgt. Es bedeuten:

I	Gemeinde Apen	Oldbg. Jb. 81/1981
II	Gemeinde Westerstede	Oldbg. Jb. 91/1991
III	Gemeinde Edewecht	Oldbg. Jb. 80/1980
IV	Gemeinde Bad Zwischenahn	Oldbg. Jb. 89/1989
V	Gemeinde Wiefelstede	Oldbg. Jb. 90/1990
VI	Gemeinde Rastede	Oldbg. Jb. 78/79 1978/79

Innerhalb der einzelnen Gemeinden sind die Funde nach Bauerschaften laufend durchnumeriert und zwar mit arabischen Ziffern. Die Angabe L.A. II/39 bedeutet also = Gemeinde Westerstede Nr. 39: Hügelgräberfeld Hüllstede. Auf die Vorbemerkungen, Nachträge und Ergänzungen für die einzelnen Gemeinden wird besonders hingewiesen.

I. Vor- und Frühgeschichte

Von den vor- und frühgeschichtlichen Perioden bis in den Anfang des Mittelalters hinein läßt sich die Besiedlung des Ammerlandes fast ausschließlich nur mit archäologischen Methoden verfolgen.

Anschrift des Verfassers: Dr. Dieter Zoller, 2902 Rastede, An der Bleiche 17

Landesbibliothek Oldenburg

Geographisch liegt das Ammerland als eine von Mooren umschlossene Geestplatte im Bereich des nordwestdeutschen Tieflandes. Die oldenburgisch-ostfriesische Geesthochfläche streicht von SO nach NW bis an die Nordseeküste. Sie fällt nach NO ziemlich steil zur Wesermarsch ab, während sie nach SW in Richtung der Leda-Jümme-Niederung nach und nach abflacht. Naturräumlich ist diese Landschaft durch breite Bachniederungen geprägt, die zu beiden Seiten des Geestrückens meist in SW-NO-Richtung auftreten. Diese „Parallelrinnenlandschaft" (HARTUNG, W., 1975) wird wahrscheinlich auf Abschmelzrinnen der Saaleeiszeit zurückgehen. Die Bachtäler sind meist mit Niederungsmoor verfüllt. Die auf und um die Geestplatte liegenden Nieder- und Hochmoore, die teilweise schon auf postglaziale Entstehung zurückgehen, schließen das Ammerland kranzartig ein. Der ganze Oldenburger Raum, zu dem auch das Ammerland gehört, liegt im Alt-Moränengebiet. Es ist also von der letzten Eiszeit, der Weichsel-Eiszeit, nicht mehr berührt worden, das heißt, daß der Eislobus das Land nicht mehr bedeckte, sich wohl aber klimatisch noch stark auswirkte. In diesem „periglazialen" Klima ist es zu starken Bodenerosionen und Dünenbildungen gekommen. Diese „Altdünen" in einer tundraartigen Landschaft wurden auch als Rastplätze von Rentierjägern des späten Jung-Paläolothikums aufgesucht (Querenstede, L.A. IV, Nachträge S. 237). Die im tiefsten Horizont der Querensteder Düne aufgefundenen Artefakte gehören der sogenannten „Hamburger Gruppe" (etwa um 12.000 v. Chr.) an, während die Feuersteingeräte eines etwas höher liegenden Horizontes an der gleichen Fundstelle zur „Ahrensburger Gruppe" gehören. Diese Artefakte liegen meist im Bereich des sogenannten „Alleröd-Horizontes", einem Ausbleichungshorizont mit-Holzkohlepartikeln, der die Anwesenheit eines frühen Kiefernwaldes anzeigt. Die aus den Herdstellen des Lagerplatzes geborgenen Holzkohlen ergaben bei der Altersbestimmung mit dem 14^C-test ein Alter von 9.120 vor Chr. Geb. (ZOLLER, D., 1963). (Abb. 1 – Karte).

Schon in die Mittelsteinzeit weisen die Funde der kleingerätigen Feuersteinartefakte, die auch zumeist aus Lagerplätzen auf Altdünen an das Tageslicht kamen. Beispielsweise soll hier nur der Ratsplatz von Kayhausen, Gem. Bad Zwischenahn, genannt werden, von denen die Station Kayhausen I mit der C^{14}-Analyse in die Zeit um 5810 ± 80 vor Chr. datiert werden konnte (ZOLLER, D., 1981).

Für die Jungsteinzeit lassen sich viele Einzelfunde im ganzen Ammerland nachweisen. Sie bestehen zumeist aus Feuerstein- und Felsgesteingeräten. Es treten jetzt Geräte für Ackerbau, Handwerk und Jagd auf. Dolche, Lanzenspitzen, Beile und Kleingeräte werden aus Feuerstein hergestellt, durchbohrte Äxte, einfache Beile und Hacken aus Felsgestein. Schon am Ende der Mittelsteinzeit treten „Geröllkeulen" mit trichterförmiger, doppelseitiger Durchbohrung auf. Es lassen sich für das „Neolithikum", vor allem mit Hilfe von Keramikfunden, die Trichterbecher –, die Standfußbecher – und die Glockenbecherkultur nachweisen. Siedlungen dieser Kulturen hat man bisher im Ammerland noch nicht gefunden. Von den Großsteingräbern der Trichterbecherkultur sind im Ammer-

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 2: Querenstede. Gem. Bad Zwischenahn, Entdeckung einer Rentier-Jägerstation der Hamburger Gruppe (um 12000 vor Chr.) in einer Düne. April 1962.

land nur noch die Reste der sogenannten „Alten Kapelle" bei Ipwege in der Gemeinde Rastede (LA. VI/151) vorhanden. Sie liegen als eine Steingruppe (noch 14 zählbar) unscheinbar auf einer Weide am Rande des Ipweger Moores. Nach Mitteilungen von älteren Einwohnern soll es noch „Steingräber" bei Westerstede, in der Nähe der Bokelerburg bei Bokel, Gem. Wiefelstede, und in der Gemeinde Rastede gegeben haben. Auch Flachgräber der Trichterbecherkultur wird es im Ammerland gegeben haben. So machte ein Landwirt aus Rostruperfeld, Gem. Zwischenahn, die Mitteilung, daß auf einer Parzelle hinter seinem Hofe (Fl. XI, Parzelle 399/137) etwa 1927 von Heuerleuten beim Sandgraben zwei Gefäße gefunden worden sein sollen, von denen eines durch den Spaten zerstochen wurde. Letzteres soll noch größer und schöner gewesen

Landesbibliothek Oldenburg

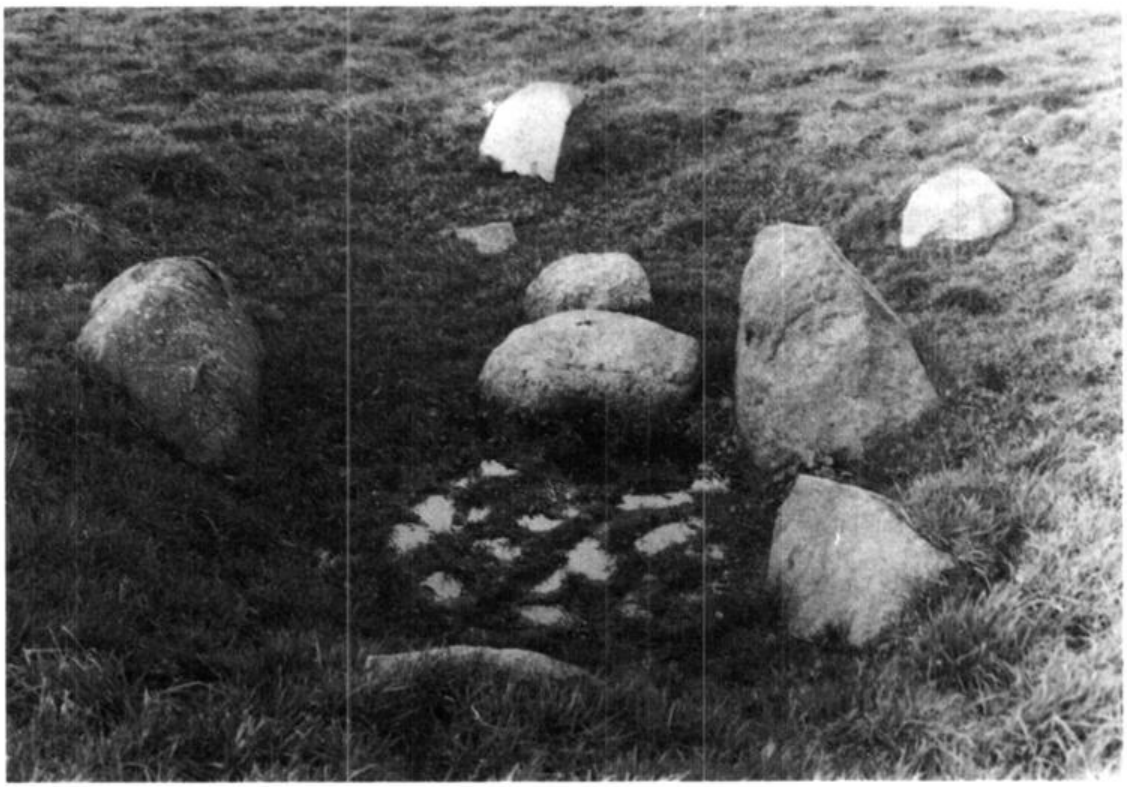


Abb. 3 Die Reste des letzten Megalithgrabes des Ammerlandes, genannt „Die alte Kapelle" bei Ipwege, Gem. Rastede.

sein als das erhaltene Exemplar. Bei letzterem handelt es sich um eine einhenklige Amphora der „Ganggräberzeit". Um den Hals laufen vier eingestochene Zierlinien. Auf der gerundeten Gefäßschulter läuft ringsherum ein eingestochenes Zierband aus hintereinander geschachtelten Winkeln. Unter dem kleinen knubbenartigen Henkel (Öse) ist nur eine Verzierung von drei waagerecht stehenden, ineinandergeschachtelten Winkeln zu sehen. Höhe: 12,5 cm, MündungsØ: 13,8 cm, StandringØ: 7,0 cm, Höhe des Halses: 4,0 cm. Farbe: ockerhellbraun fleckig, innen und außen geglättet, feine Granitgrusmagerung, verhältnismäßig dünnwandig (Abb. 4).

Um 1900 sollen auf dergleichen Parzelle ebenfalls fünf „Urnen" gefunden worden sein, die alle „schön verziert" waren. Der Bauer, der sie gefunden hatte, stellte sie vor der „Grotdör" auf den Hof. Dort hätte dieselben ein „halbmaller" Hofarbeiter mit der Schaufel zerschlagen. Ein Steinbeil, das dort ebenfalls gefunden wurde, hat damals der Lehrer Rabe, Rostrup, erhalten, der es dem Museum in Oldenburg übergeben haben will. Interessant ist dazu noch eine Meldung aus der Tageszeitung „Der Ammerländer" vom Jahrgang 1888: „1888 wurden hinter H. Meyers (ehem. Besitzer der Parzelle) Haus, wo schon früher Funde gemacht wurden, Urnen, Steinhämmer und ein Feuersteinmesser gefunden." Über den Verbleib dieser Fundstücke ist nichts bekannt. Aus einem weiteren Flachgrabe dürfte ein tiefstichverzierter Becher aus Wahnbek, Gem.

Landesbibliothek Oldenburg

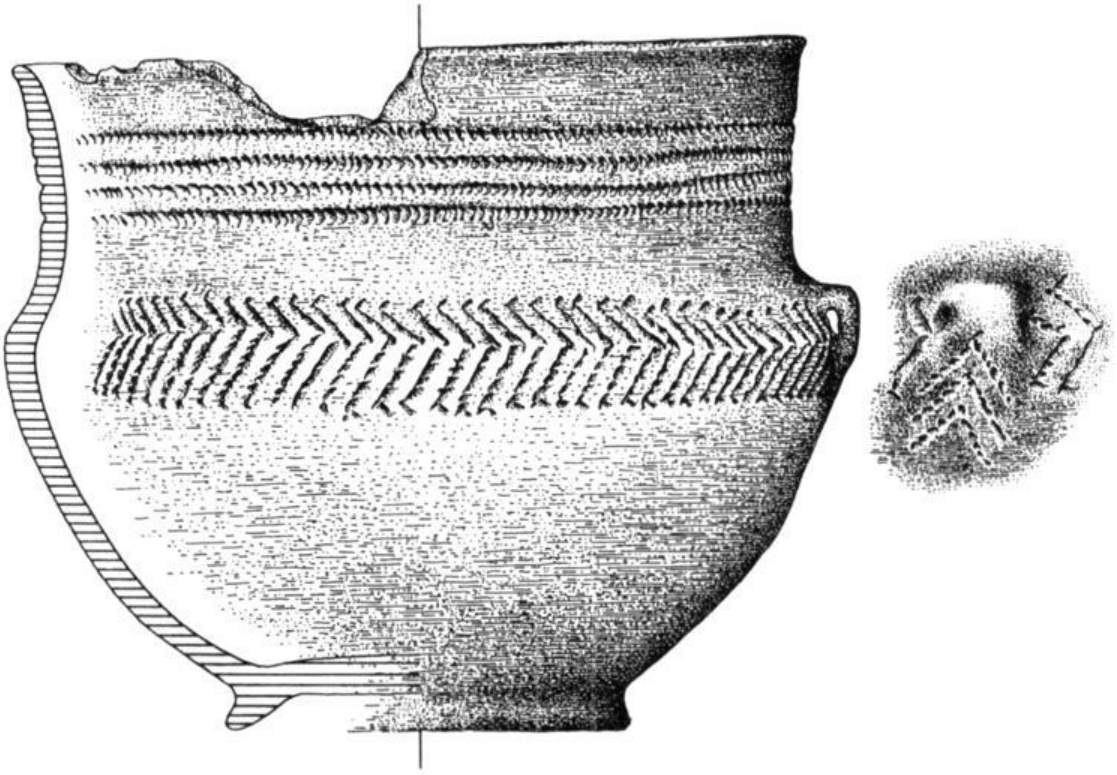


Abb. 4: Tieftrichverziertes Gefäß der Trichterbecherkultur. Fundort: Rostruperfeld, Gem. Bad Zwischenahn.

Rastede, stammen (L.A.VI/137 – KNÖLL, H., 1952; FANSA, M.; WEGNER, G., 1981.)

Aus zerstörten Hügelgräbern der Einzelgrabkultur (Standfußbecherkultur) wird eine ganze Anzahl von Bechern, Streitäxten aus Felsgestein, Dolche, Beilen und Pfeilspitzen aus Feuerstein stammen. Durch die schon im Mittelalter einsetzende Kultivierung des Landes, die nach der Gemeinheitsteilung im 19. Jahrhundert besonders verstärkt wurde, ist eine große Zerstörung der archäologischen Baudenkmale eingetreten. Die Steine der Megalithgräber wurden gesprengt und für Straßenbauzwecke, für Uferbefestigungen und sonstige Bauten verwendet. An den heute noch vorhandenen Großsteingräbern sind öfters die Bohrlöcher der Sprengversuche zu sehen. Wenn sich die Steine nicht verkaufen ließen, wurden sie einfach im Boden versenkt, so daß bei heutigen Erdarbeiten hier und da wieder die Reste ehemaliger Steindenkmäler auftauchen. Mit den Hügelgräbern wurde noch rigoroser umgegangen. Bis zum heutigen Tage wird von den Besitzern der Flächen, auf denen solche Hügel liegen, häufig der Versuch gemacht, dieselben stillschweigend in „Leechten" (flache Bodenkuhlen) abzufahren. Erst durch die Registrierung der Bodendenkmäler und ihre Unterschutzstellung wurde ihre Erhaltung einigermaßen gesichert (TANTZEN, R., 1955). Einige, wenige Hügelgräber gibt es heute noch in den Gemeinden Rastede und Wiefelstede (L.A. V und VI). Ein geschweifter Keramikbecher mit

Landesbibliothek Oldenburg

eingezogenem Standfuß, der der Einzelgrabkultur angehört, wurde beim Sandgraben bei Wahnbek (L.A. VI/136) gefunden. Ein Grabhügel aus dem Übergang von der Jungsteinzeit zur Bronzezeit wurde 1987 bei Wahnbek, Gem. Rastede, untersucht (ECKERT, J., 1987). Es können hier nicht alle Einzelfunde des Neolithikums aufgezählt werden, sie sind den jeweiligen Landesaufnahmen zu entnehmen. Von der Glockenbecherkultur seien hier nur die Keramikfunde von Kayhausen, Gem. Zwischenahn, L.A., IV/141; Neuenkruge, Gem Wiefelstede, L.A., V/5 und als späte Bestattung des Überganges zur Bronzezeit der

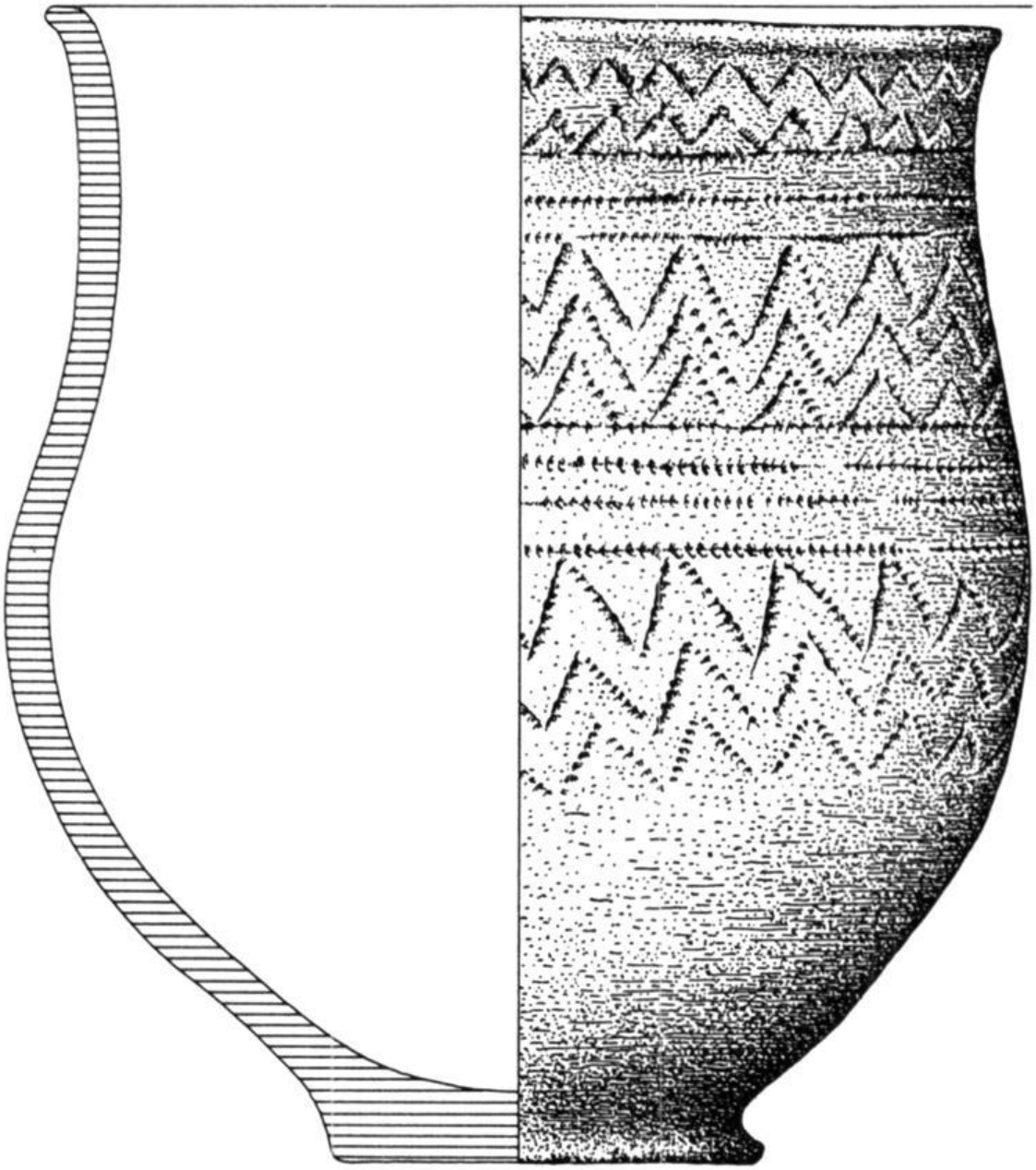


Abb. 5: Spätneolithischer Standfußbecher mit Zonenverzierung. Fundort: Querenstede, Gem. Bad Zwischenahn.

Landesbibliothek Oldenburg

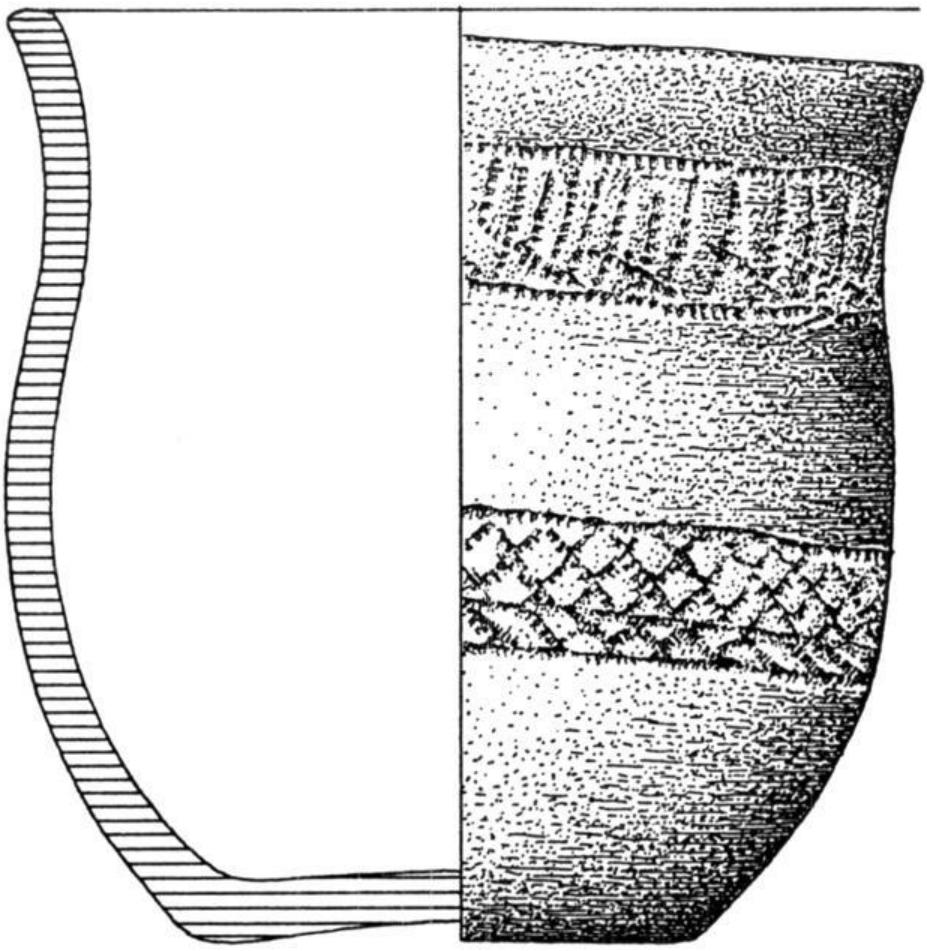


Abb. 6: Spätneolithischer Glockenbecher.
Fundort: Kayhausen, Gem. Bad Zwischenahn.

Fund von Querenstede, Gem. Bad Zwischenahn, L.A. IV – S. 237 (Querensteder Düne – Zonenverzierter Standfußbecher und Gefäß der Kümmerkeramik in einem Hockergrab) genannt.

Aus der nachfolgenden frühen Bronzezeit sind auch einige Hügelgräber bekannt (z.B. Mollberg, Gem. Wiefelstede, L.A. V/75), die häufig an alten Wegen liegen, die von Süden kommend in Richtung Nordseeküste verlaufen (im Ammerland sog. „Friesische Heerstraßen I und II", L. A. V/107–108; MARSCHALLECK, K. H., 1964). In den Hügeln oder unter ihnen befinden sich die Toten in Baumsärgen oder nur in Felle gehüllt, bestattet. Als Beigaben finden sich Waffen und Schmuck aus Bronze, aber auch noch schön gearbeitete Dolche oder Pfeilspitzen aus Feuerstein. Bei Hollen, Gem. Wiefelstede, ist auf einer Geestzunge zwischen anmoorigen Bachniederungen ein frühbronzezeitlicher Siedlungsplatz bekannt (L. A. V – Nachtrag S. 237), der leider bisher noch nicht näher untersucht werden konnte. Immerhin fanden sich dort vier schöne Feuersteinsicheln, Feuersteinabschläge, Steinsetzungen und Keramikscherben.

Landesbibliothek Oldenburg

In der späten Bronzezeit ging man nach südostlichen Vorbildern zur Brandbestattung und Urnenbeisetzung über. Im Ammerland überschneiden sich in dieser Hinsicht zwei „Kulturkreise". Der „Nordostkreis" mit einfachen Urnenbestattungen in Gruben. Die Urnen, die häufig mit ihren Deckschalen von Steinsetzungen umgeben sind, gehören zum Teil zum Typ der „zweihenkligen Terrinen" (TACKENBERG, K., 1939), als Deckschalen treten aber auch manchmal sogenannte „Zipfelschalen" auf, die der „Kalenderberg-Ware" angehören (z.B. Gräberfeld Leuchtenburg-Bokelerburg, Gem. Wiefelstede, L. A. V/43a und ZOLLER, D., 1959). In den Urnen findet man neben dem Leichenbrand Bronzepfriemen, Rasiermesser, Spiral-Drahtröllchen und andere Kleinsachen aus Bronze.

Diese Urnen-Flachgräber des „Nordostkreises", die starke Beziehungen zu Holstein aufweisen und auch gewisse Beeinflussungen der Lausitzer-Kultur zeigen, sind zumeist im Bereich der alten Heerstraße auf dem hohen Geestrücken der Gemeinden Wiefelstede und Rastede zu finden.

Eine völlig andere Bestattungsweise zeigt die zweite spätbronzezeitlich bis früheisenzeitliche Gruppe des „Südwest-Kreises". Hier handelt es sich auch um Urnenbeisetzungen, jedoch unter Hügeln, die von „Tabugräben" umgeben sind. Diese Gräben weisen auch typologisch und teilweise auch zeitlich unterschiedliche Formen auf. Auf der Querensteder Düne, Gem. Bad Zwischenahn, (L. A. IV/Nachtrag S. 237) gab es reine Kreisgrabengräber oder

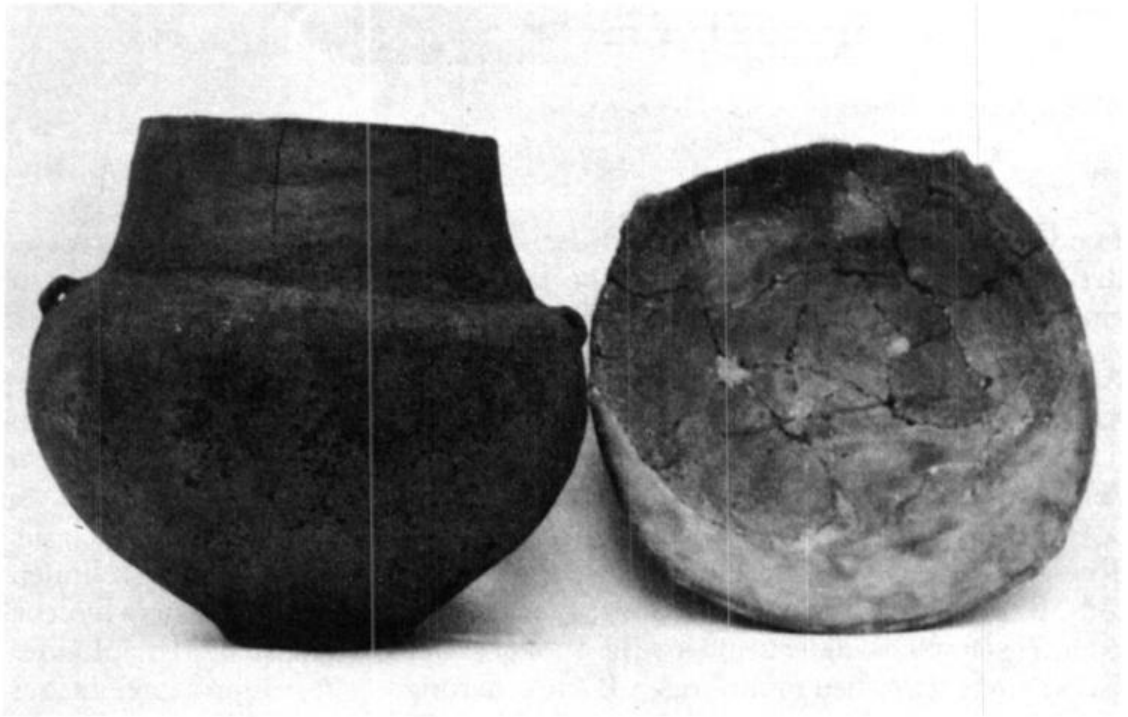


Abb. 7: Spätbronzezeitliche Urne mit Deckschale. Fundort: Beokelerburg-Leuchtenburg, Gem. Wiefelstede.

Landesbibliothek Oldenburg

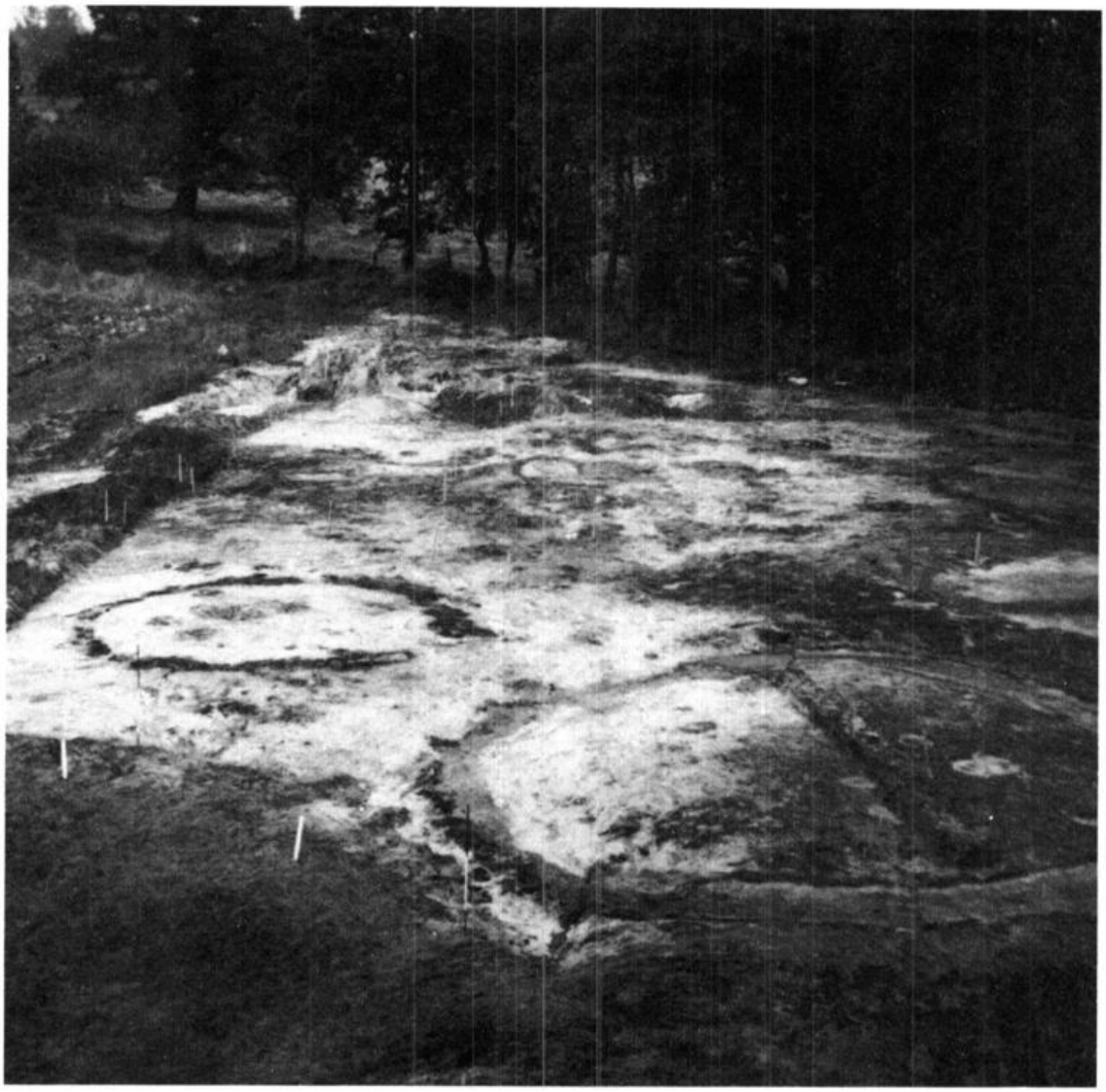


Abb. 8: Kreisgrabengräberfeld (Hügelgräber) der frühen Eisenzeit bei Querenstede, Gem. Bad Zwischenahn

Kreisgräben mit einer Öffnung, auch Pfostensetzungen von wahrscheinlichen Kultbauten. Ein großes Kreisgrabengräberfeld mit Kreisgräben, Schlüssellochgräben und Langbetten wurde 1963 bei Dötlingen-Buschheide, Lkr. Oldenburg, ausgegraben (ZOLLER, D., 1963). Die jüngste Form wurde auf dem Gräberfeld Halfstede, Gem. Bad Zwischenahn, mit Quadrat – und Langrechteckgräben vorgefunden (L. A. IV/43 und ZOLLER, D., 1979). Die Urnen enthielten öfters ein kleines Beigefäß, Schmucknadeln, Rasiermesser und Pinzetten aus Bronze. In den Gräbern mit Quadratgrabenumrandung traten keine Urnenbestattungen mehr auf, sie enthielten Brandgruben mit Gefäßscherben, kalzinierten Knochenstückchen, zerschmolzenen Metallsachen und Holzkohlen. Diese Bestattungen gehören schon ohne Zweifel der vorrömischen Eisenzeit an.

Landesbibliothek Oldenburg

Auffällig ist die starke Vermehrung der Bestattungen und Bestattungsplätze in der ausgehenden Bronze- und frühen Eisenzeit (P V und P VI Mont.). Auch die Ansätze zu langdauernden Siedlungen liegen in vielen Fällen im Ausgange der Bronzezeit und Beginne der Eisenzeit. Beispielsweise wären hier die Siedlungen bei Aschhausen, Gristede und Helle zu nennen (ZOLLER, D., 1979; L. A. V/101 a und L. A. IV/73.2 b). Auch für die Huntemarsch konnte der Nachweis erbracht werden, daß „eine kontinuierliche Besiedlung mit unterschiedlicher Intensität seit der späten Bronzezeit bis in das 4./5. Jahrhundert nach Chr. möglich war" (FÖRST, E., 1991, 110).

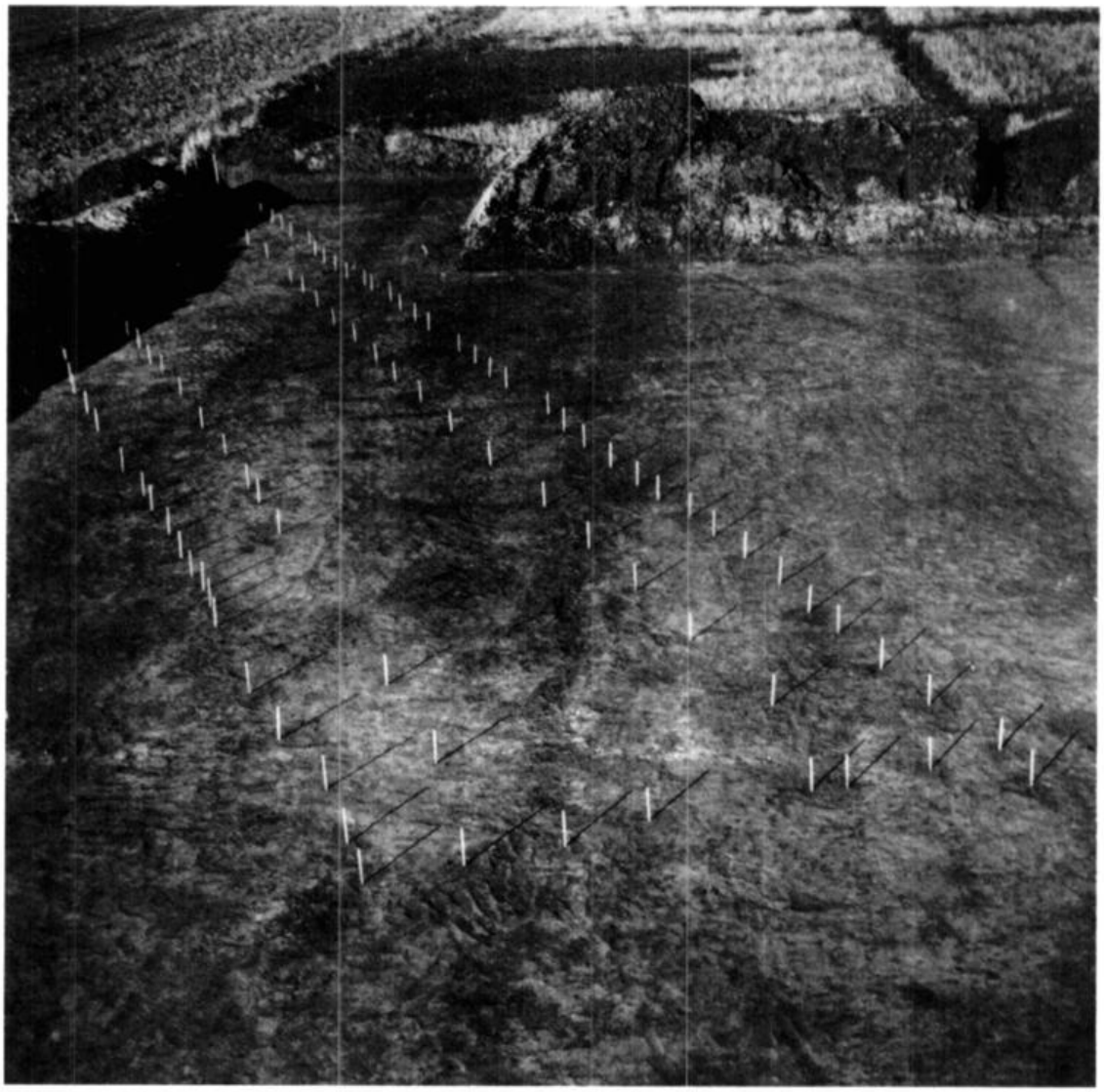


Abb. 9: Grabung auf dem Gristeder Esch, Gem. Wiefelstede, 1961. Die weißen Pflöcke markieren die Pfostenverfärbungen eines Langhauses aus dem 2. Jahrhundert nach Chr.

Landesbibliothek Oldenburg

Wie schon oben angedeutet, beginnt auch im Ammerland ab der späten Bronzezeit eine rege Siedlungstätigkeit, die sich in vielen Fällen kontinuierlich bis in das Ende der Völkerwanderungszeit fortsetzt. Die im Rahmen eines Forschungsauftrages der Deutschen Forschungsgeneimschaft durchgeführten großen Flächengrabungen im Ammerland haben gezeigt, welche Möglichkeiten zur Lösung siedlungsarchäologischer Probleme noch auf der oldenburgischen Geest bestehen. Als Beispiel möge hier zunächst die Untersuchung einer germanischen Siedlung auf dem Esch des Dorfes Gristede und ihre Fortsetzung mit den Untersuchungen der Hausmannshöfe im Dorfe selbst bezüglich der Kontinuitätsfrage der Höfe bzw. des Dorfes zu den mittelalterlichen und vorgeschichtlichen Siedlungen stehen. (L. A. V/100,101 a–101 c). Das Ergebnis dieser Untersuchungen war, daß hier eine kontinuierliche Besiedlung von der ausgehenden Bronze – frühen Eisenzeit bis zum Ausgange der Völkerwanderungszeit, also etwa 7./6. Jahrhundert vor Chr. bis um die Mitte des 6. Jahrhunderts nach Chr. nachgewiesen werden konnte. Aus der zunächst lockeren Streusiedlung entwickelte sich nach und nach eine in Parallelreihen gegliederte Dorfsiedlung, die zeitweilig mit einem Dorfetter umgeben war. Das Dorf, das wohl mehr den Charakter eines „Weilers" mit gleichzeitig etwa vier bis höchstens sechs Höfen hatte, wies Gehöfte mit großen dreischiffigen Hallenhäusern, kleinen Wirtschaftsgebäuden, Pfostenspeichern, Backöfen, Ausheizgruben und Rennfeueröfen für die Gewinnung von Eisen aus dem nahebei anste-

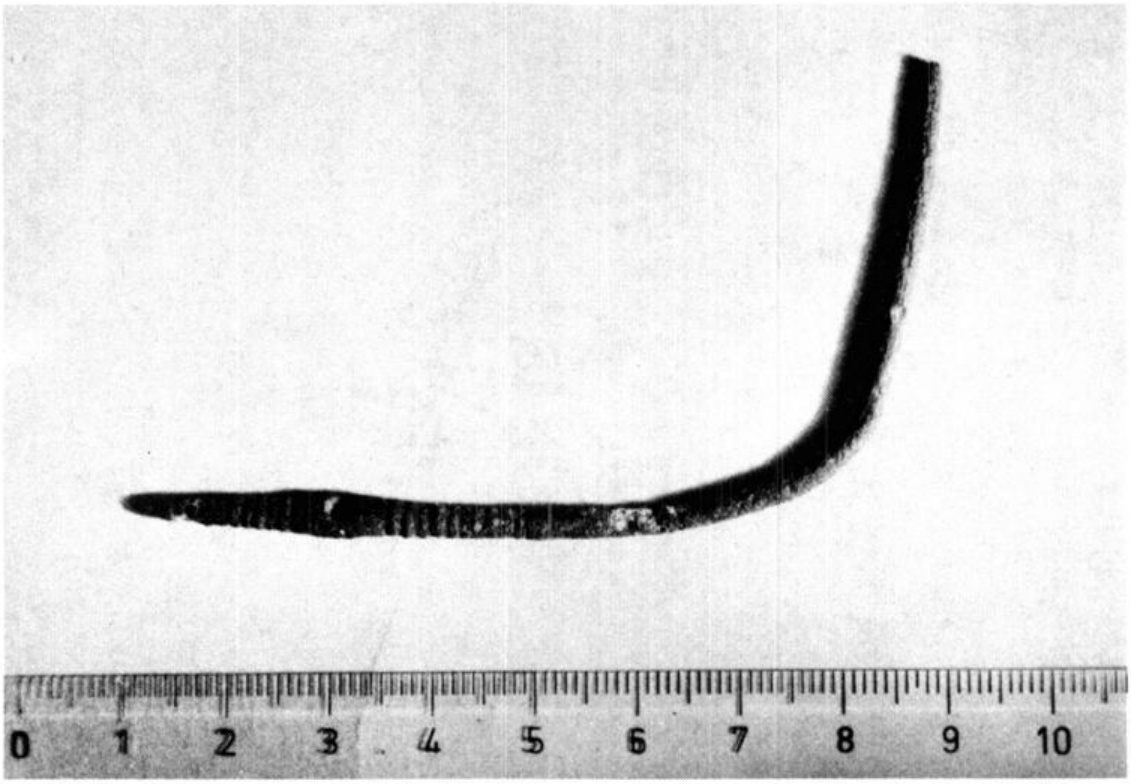


Abb. 10: Bronzenadel aus der germanischen Hofstelle Nr. 1/1960 auf dem Gristeder Esch.

Landesbibliothek Oldenburg

henden Raseneisenerz auf. Zu jedem Hofe gehörte auch ein gut verzimmerter Brunnen. Ihre Gestaltung war sehr variabel, Kastenbrunnen mit Verzapfungen, Brunnenröhren aus ausgehöhlten Baumstämmen, Brunnengruben mit Rammpfahlverspundungen und eingesetzten Holzröhren, Brunnenfassungen aus gut geböttcherten Fässern . In einem Brunnen fand sich sogar eine nicht mehr ver-



Abb. 11: Der Bienenkorb in Form eines „Klotzstülpers" diente sekundär als Brunnenröhre. Grabung Gristeder Esch 1970, etwa 2. Jahrhundert nach Chr..

Landesbibliothek Oldenburg

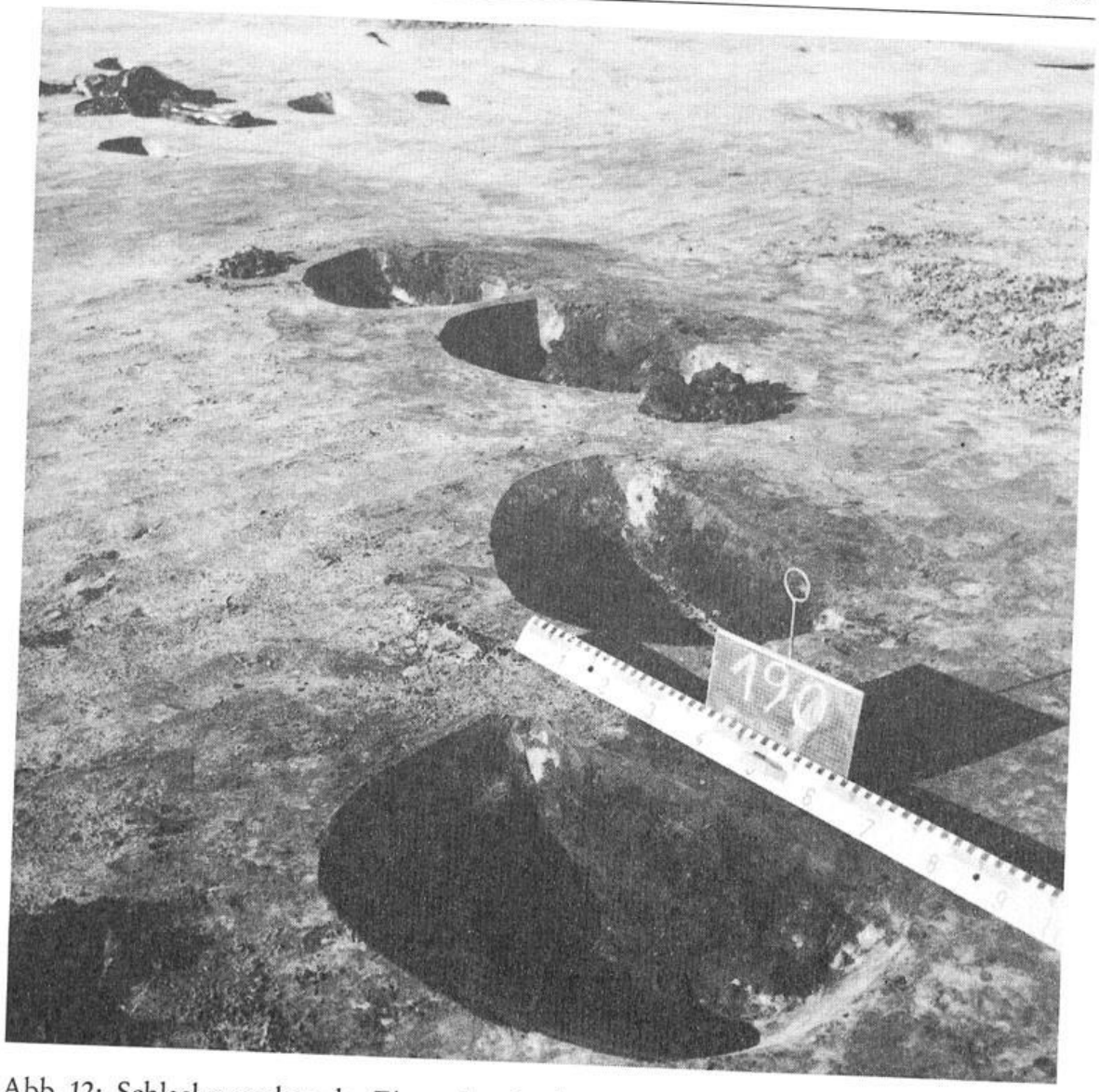


Abb. 12: Schlackengruben der Eisenschmelzöfen in der germanischen Siedlung auf dem Gristeder Esch.

wendete Bienenklotzbeute (Klotzstülper) als Brunnenrohr (SEGSCHNEIDER), E. H., 1977). Es wurden auf 40000 m² etwa 25 Gehöfte freigelegt, die allesamt der römischen Kaiser- und Völkerwanderungszeit angehörten. Von den vorhergehenden Gehöften der vorrömischen Eisenzeit hatten sich wegen der vielen Überbauungen nur Spuren finden lassen, die keine vollständigen Hausrekonstruktionen zuließen. Die in den dazugehörigen Brunnen und Gruben vorgefundene Keramik (NORTMANN, H., 1983), wies jedoch eindeutig auf die ältere Besiedlung hin. Zu den Gehöften, die alle eingezäunt waren, gehörten auch große mit Zäunen umgebene Flächen, bei denen es sich um Äcker oder Weiden handeln mußte, da sich in ihnen keine Bauspuren zeigten. Bei Gristede-Fehrenkamp kamen neben Siedlungsresten der vorrömischen Eisenzeit auch große

Landesbibliothek Oldenburg

Flächen zutage, die kreuz und quer mit dem Ard- oder Hakenpflug gepflügt worden waren. Knochenmaterial von Haustieren konnte auch aus den Brunnen geborgen werden. Pferd, Rind, Schwein und Schaf (Heidschnucke) wurden bereits gehalten (ZOLLER, D., 1989).

Ein kaiserzeitliches Gräberfeld ist bei Wehnen, Gem. Bad Zwischenahn, (L. A. IV/10 – und Nachtrag S. 231), ein kaiserzeitlich-völkerwanderungszeitliches Gräberfeld mit dem Übergang von der Brand- zur Körperbestattung von Helle, Gem. Bad Zwischenahn, (L. A. IV/73) bekannt.

I. Moorwege und Moorleichen

Eine merkwürdige Gruppe hinsichtlich der archäologischen Funde bilden die Moorfunde. Hölzerne Wege in das Moor und durch das Moor gibt es von der Jungsteinzeit bis in die Neuzeit. Es gibt sie als einfache Stapffpfade mit Pflockmarkierungen, als Strauchwege, als Knüppelwege und als Bohlenwege. Manchmal liegen sie gruppenweise beieinander (Ipwege, Gem. Rastede, L. A. VI/155–185) oder führen auch einzeln in das Moor. Der große „Bardenflether Bohlenweg", der von Ipwege in Richtung Bardenfleth führt, hat eine Länge von 6 Kilometern. Er gehört der vorrömischen Eisenzeit an und war mit den Wagen der damaligen Zeit befahrbar (HAYEN, H., 1957). Auch durch das Lengenermoor, dem Grenzmoor zwischen dem Ammerland und Ostfriesland, führten mehrere hölzerne Wege durch das Moor (HAYEN, H., 1978). Die hölzerne Straße bei Gellen-Moorriem (Bohlenweg XXII-Ip nach HAYEN, H., 1978-G) „wurde wohl im 12. Jahrhundert gebaut. Man nutzte ihn bis 1865 als Holzweg . . . ." Auf älteren Karten ist er noch als „Hölten Straat" eingetragen. Neben vielen Einzelfunden, die an den Bohlenwegen oder auch unmittelbar im Moor gefunden wurden, kamen auch menschliche Moorleichen aus den Mooren bei Kayhausen, Husbäke und Neuengland an das Tageslicht (HAYEN, H., 1987). An dem Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg befand sich eine Abteilung für Moorforschung, die unter Leitung von dem Oberkustos H. Hayen über Jahrzehnte tätig war. Von ihm wurden auch die meisten oldenburgischen Moorwege untersucht, wobei er durch die dort gefundenen Wagenteile wesentliche Schlüsse auf den vor- und frühgeschichtlichen Wagenbau ziehen konnte (HAYEN, H., 1973). Auch seine Untersuchung der Moorleichenfunde haben interessante Ergebnisse erbracht, die auch weitgehendst publiziert wurden (HAYEN, H., 1979–1982).

II. Missionszeit, Christianisierung und Übergang zum Mittelalter

Während der römischen Kaiserzeit bis zur Völkerwanderungszeit gab es eine dichtere Besiedlung des Ammerlandes, wie die vielen Bodenspuren und Funde ausweisen (ZOLLER, D., 1958).

Im Ammerland zeigte sich, wie auch überhaupt im ganzen näheren und weiteren Bereich der Nordseeküste, daß spätestens ab dem 5./6. Jahrhundert nach

Landesbibliothek Oldenburg

Chr. eine starke Siedlungsausdünnung, wenn nicht sogar Siedlungsleere, auftritt. Trotz mehrfacher Bemühungen im Ammerland diese Lücke zu schließen, kam es zu keinem befriedigenden Ergebnis. Die Kontrolle mit Hilfe der „Pollenanalyse" erbrachte ebenfalls einen Ausfall der typischen „Siedlungsanzeiger im Pollenspektrum" (HAYEN, H., 1963).

Die Faktoren für diesen Siedlungsrückgang sind sicher vielfältig. Meerestransgressionen machten sich bis weit in das Hinterland bemerkbar, da es damals weder Deiche noch Siele gab. Bei Sturmfluten drang das Meereswasser in die Flußmündungen ein, das aus dem Lande kommende Wasser wurde rückgestaut und bei den meist nur eben über dem Meeresspiegel oder wenige Meter darüber liegenden Aue- und Bäkenniederungen kam es zu Riesenüberschwemmungen, was wiederum erhebliche Verluste der Weideflächen für das Vieh einbrachte. Dazu konnten Seuchen, Mißernten, Klimaschwankungen, Unwetter und viele andere Faktoren treten. Hinzu kam, daß in dieser Zeit bereits die große Völkerwanderung von Ost nach West im Gange war. Die Masse der jetzt im Ammerland ansässigen Sachsen dürfte in südliche Richtungen, vor allem nach Westfalen gezogen sein, da sich dort ab dem 6. Jahrhundert nach Chr. ein starkes Anwachsen der sächsischen Siedlungen nachweisen läßt. Auch führte Karl der Große seine Sachsenkriege hauptsächlich im westfälischen Raume. Spuren der Auseinandersetzung der sächsischen Bauern mit den Truppen Karls d.G. haben sich im Ammerland bisher nicht gezeigt. Es war wohl zu dieser Zeit noch dünn besiedelt und auf weiten Strecken wüst. Jedoch gehörte es mit zu dem von den Franken eroberten Land und war somit „Königsland". Nach Einführung der Grafschaftsverfassung wurde der „pagus Ammeri" (Gau Ammerland) auch einem Grafen unterstellt. Aber noch lange unterstand das Ammerland dem unmittelbaren Verfügungsrecht des Königs oder Kaisers. In einer Urkunde des Jahres 947 räumt Otto I. dem Kloster Enger Rechte im Ammerland ein (Oldbg. Urk. Buch, Bd. II, Nr. 5) und Otto II. schenkte dem Kloster Memleben im Jahre 980 den „locus Ammeri in pago Ammeri . . ." (Old. Urk, B. II, 6). Aber bereits 983 erneuert Kaiser Otto II. dem Abt Liudolf von Corvey eine angeblich verlorene Schenkungsurkunde über „locum Ponteburg nominatum ei omnem decimacionem in pago Ammeri in episcopatu Adaldagi Bremensis ecclesiae archiepiscopi . ." (Oldbg. Urk. B. II/7). Nach dieser Urkunde hat also das Kloster Corvey gewisse Rechte im Ammerland, das im Episkopat des Bremer Bischofs Adaldag liegt. Das Ammerland gehört also bereits im 10. Jahrhundert zur Diözese Bremen. Im 11. Jahrhundert gibt es eine Urkunde von König Heinrich IV. aus dem Jahre 1063, die dem Erzbischof von Bremen Adalbert „einen" forestum in pago Ammeri situm in comitatu Udonis marchionis" überträgt. Hier wird also gesagt, daß das Ammerland im Jahre 1063 dem Markgrafen Udo von Stade untersteht, bzw. daß dieser dort gräfliche Rechte wahrnimmt. Diese Udonen waren wieder „Vizegrafen" im Comitat der Billunger. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts (1091) wird in einer Schenkungsurkunde des Erzbischof Liemar von Bremen unter den Zeugen auch ein comes Egilmarus genannt. Der-

Landesbibliothek Oldenburg

selbe urkundet bereits im Jahre 1108 (Oldbg. Urk. B. II/17) als „dominus Egilmarus comes in confinio Saxonie et Frisie potens et manens . . .". In dieser berühmten „Aalurkunde" wird auch der Übergabeort der Aalbündel für das Kloster Iburg „ad Aldenburg" genannt. Rund 40 Jahre später nennt sich bereits sein Enkel „Comes Christianus de Aldenburg" (Oldb. Urk. B. II/22 – für das Jahr 1149). Damit wären die landesherrschaftlichen Verhältnisse von der Karolingerzeit bis zum „Hohen Mittelalter" kurz umrissen.

Mit der Eroberung Sachsens durch die Franken setzte auch die christliche Mission in größerem Maßstabe ein, da das Christentum seit der Merowingerzeit „Staatsreligion" für die Franken war. Es entstanden im eroberten Sachsengebiet mit den drei sächsischen Heerschaften Westfalen, Ostfalen und Engern überall Missionskirchen. In Visbek, Gem. Vechta, entstand um das Jahr 792 eine Missionszelle, die unter dem Abt Castus begann. Castus, dessen weltlicher Name Gerbert lautete, stammte aus einem begüterten sächsischen Adelsgeschlecht und war Schüler und Gefährte des Bischof Liudger. Bei dem großen Sachsenaufstand im Jahre 782 flüchtete Castus mit Liudger nach Rom. Dem Aufstand fielen der fränkische Graf Emmig und der Priester Folcard zum Opfer. Fränkische Truppen erstickten den Wiederstand mit Feuer und Schwert. Im Jahre 785 wurde der ganze Dersagau verheert und niedergebrannt, fränkische Grafen wurden in dem nun vollständig eroberten Gebiet (Kapitulation des Sachsenanführers Widukind im Jahre 785) als Verwalter des Königs eingesetzt und Massentaufen durchgeführt. Abt Castus kehrte zurück und gründete die Missionszelle Visbek (ZOLLER, D., 1980). In Meppen entstand eine weitere. Auch der Missionar Willehad war bei dem Sachsenaufstand aus seinem Missionsbezirk Wigmodien geflohen und kehrte auch nach 785 dorthin zurück. 787 wurde er in Worms in Gegenwart des Königs zum Bischof geweiht, zum ersten und für einige Zeit einzigen Bischof in Sachsen. Willehad wählte Bremen zum Bischofssitz und machte den Ort so zum Zentrum des ihm zugeteilten Missionsbezirks, aus dem das Bistum Bremen erwuchs – eines Bezirks, der von Ostfriesland bis an die Elbe reichte. Am 1. November 789 konnte er in Bremen den ersten, aus Holz gebauten Dom, weihen und starb auf einer Missionsreise eine Woche später in Blexen (RÖBCKE, A., 1982).

Von der Missionszelle Visbek aus wurden zwischen 792 und 855 eine ganze Anzahl von „Urpfarreien" gegründet: Langförden, Goldenstedt, Emstek, Bakum, Crapendorf, Altenoythe, Westerburg bei Wardenburg, Großenkneten, Barnsdorf, Lohne, Löningen und Lutten. Der Missionsbezirk Visbeks erstreckte sich also nur über den Leri-, Dersa- und Fenkigau. Im Norden grenzte er an den Missionsbezirk des Bistums Bremen, zu dem auch der Ammergau (pagus Ammeri) gehörte. In der schon oben erwähnten Urkunde des Kaisers Otto II. aus dem Jahre 983 wird ausdrücklich betont, das der „pagus Ammeri" im Bereich der Erzdiözese Bremen liegt. Was nun während der „Missionszeit" im Ammerland vor sich gegangen ist, blieb bisher völlig unbekannt bleiben. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß auch hier im 9. und 10. Jahrhundert Mis-

Landesbibliothek Oldenburg

sionsboten unterwegs waren. Wieweit aber diese Missionare hier erfolgreich waren, entzieht sich bisher unserer Kenntnis. Immerhin wird sich ein großer Teil der Bewohner zum Christentum bekehrt haben.

Die meisten der bäuerlichen Siedlungen mit der Eschflur als Ackerland, waren im Zuge der „karolingischen Binnenkolonisation", also etwa ab 800 nach Chr. entstanden (ZOLLER, D. 1972). Nach den Sachsenkriegen hatte Karl der Große große Umsiedlungsaktionen – vor allem in den sächsischen und bayerischen Gebieten – die von ihm ebenfalls unterworfen worden waren, angeordnet. Wahrscheinlich ist es dabei auch zu Rücksiedlungen von sächsischer Bevölkerung aus dem westfälischen Raum nach Norden gekommen. Aber auch Siedler aus anderen Gauen machten sich unter Anführung eines „Lokators" seßhaft, der damals vielleicht auch eine andere Bezeichnung hatte. Der Vorgang der Sachsenkriege und der Christianisierung hat sich sehr gut bei der archäologischen Untersuchung des Gräberfeldes Drantum, Gem. Emstek, widergespiegelt (s. Lit. Verz. II/8). Hier waren zunächst die noch heidnischen Sachsen in Süd-Nord-ausgerichteten Körpergräbern bestattet. Den Männern hatte man ihre Waffen, den Frauen ihren Schmuck mit ins Grab gegeben. Hochstehende (Adel?) Persönlichkeiten wurden zunächst, wie noch üblich, auf dem Scheiterhaufen verbrannt und dann der Scheiterhaufen mit einem großen Hügel überdeckt. Um den Hügel verlief ein tiefer Tabugraben. Später gab es unter den Hügeln auch Bestattungen in Holzkammern. An den Gräbern wurden Pferdeopfer gebracht. Die Skelette der Pferde saßen in Hocklage, der erhobene Schädel in einer Nische, in den Bestattungsgruben. Diese lagen meist in unmittelbarer Nähe der Menschenbestattungen. Plötzlich tauchten dann West-Ost-Bestattungen auf, bei den verschiedentlich christliche Symbole in Form von Bronzekreuzen, Kreuzperlen und Rechteckfibeln mit dem Kreuzzeichen gefunden wurden. In den jüngsten W.-O.Gräbern gab es kaum noch Beigaben. Erfreulicherweise lagen in einem derselben einige Münzen Ludwigs des Frommen, des Sohnes Karls des Großen. Es sind sogenannte Reichsdenare, die während der Regierungszeit (814 – 840 nach Chr.) Ludwigs geprägt worden sind. Die Bestattung lag schon ganz am Rande des Gräberfeldes, so daß sie zu den letzten der dort vorgenommenen Bestattungen gehört haben muß.

Unterdessen waren wohl auch schon die ersten Holzkirchen um das Missionszentrum Visbek, das nicht weit von dem Gräberfeld Drantum entfernt liegt, entstanden. Die Gesetze Karls des Großen hatten auch jede weitere Bestattung „ad tumulos paganorum" (bei den Hügeln der Heiden) verboten. Beerdigungen mußten jetzt auf dem geweihten Gottesacker bei den Kirchen vorgenommen werden (ZOLLER, D., 1973). Bei Untersuchungen mit archäologischen Methoden in den rezenten Althöfen des Ammerlandes zeigte sich, daß sich dieselbe häufig bis in die Karolingerzeit zurückführen ließen. Es gab Höfe mit durchgehender Platzkonstanz (Dorf Gristede) und auch Höfe mit wechselnden Standorten innerhalb der Bauerschaft (Helle). Im 12. Jahrhundert dürfte jedoch die Masse der ammerländischen Eschdörfer vorhanden gewesen sein, wie die

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 13: Kreuzbrosche aus einem W-O-Frauengrab des spätsächsischen Gräberfeldes Drantum, Gem. Emstek, Kr. Cloppenburg.

Oldenburger Urkundenbücher ausweisen. In dem Besitzverzeichnis des Klosters Rastede von 1124 (Oldbg. Urk. B. IV/2) werden bereits die Dörfer Rastede, Hankhausen, Borbek, Linswege, Barghorn, Loy, Wahnbek und Rehorn genannt. Es mögen davon vielleicht nicht alle Dörfer, aber immerhin Wohnsiedlungen gewesen sein.

Urkundlich wird als älteste Kirche des Ammerlandes 1057 die von Wiefelstede (St. Johannes und St. Radegundis) genannt. Die Weihe der Kirche wurde durch Erzbischof Adalbert von Bremen vollzogen. Im Jahre 1059 wird die Eigenkirche des sagenhaften Vizegrafenpaares Huno und Willa in Rastede geweiht und 1091 auch das von ihnen gegründete Kloster in Rastede. Urkundlich gäbe es danach erst seit der 2. Hälfte des 11. Jahrhundert Kirchen im Ammerland.

Landesbibliothek Oldenburg

Nun haben aber die Untersuchungen (ZOLLER, D., 1972) ergeben, daß die Eschdörfer bereits zum großen Teil im 9. Jahrhundert entstanden. Man muß auch annehmen, daß der größte Teil der Bevölkerung das Christentum damals schon angenommen hatte. Mit welchem Erfolg und welcher Überzeugung mag dahingestellt bleiben. Fest steht aber, daß bisher im Ammerland noch kein Körpergräberfeld des 9.–11. Jahrhunderts gefunden wurde. Daraus darf man wohl den Schluß ziehen, daß es christliche Zentralbestattungsplätze gegeben hat, die wahrscheinlich im Bereich der heutigen Kirchen liegen. Kleine Kapellen oder Holzkirchen könnten dort vorhanden gewesen sein. Aber das ist eine Hypothese, vielleicht gelingt in der Zukunft doch einmal der Beweis dafür. Ausgeschlossen ist auch nicht, daß diese hölzernen Urkirchen einmal an einer anderen Stelle als die heutigen Kirchen gelegen haben. Dann müßten aber mindestens die Bestattungsplätze bei Erdarbeiten an das Licht treten. Hier gäbe es noch archäologische Aufklärungsarbeit.

III. Das Mittelalter

Mit der Einführung der Grafschaftsverfassung und der Schaffung von Diözesen und Erzdiözesen kamen zu den politischen und religiösen Aspekten dieser Gründungen auch administrative Beweggründe. Das Land und seine Bevölkerung mußten jetzt für den Hof und seine Beamten, das Heer und seine Soldaten und für Kirchen und Klöster und ihre Priester, Mönche und Nonnen aufkommen. Der Bau von Burgen, Pfalzen, Kirchen und Domen sowie der Klöster kostete viel Geld. Landesherren waren der König und seine Grafen, teilweise auch die Bischöfe als weltliche und geistliche Herren. Von der bäuerlichen Bevölkerung, die häufig dem Herrn leibeigen war, wurden Zehnt und Zins erhoben. Diese wurden in Form von Naturalprodukten erhoben und gesammelt. Sammelzentralen waren größere Zentralhöfe der Landesherrschaft, „curia" oder Curtis" genannt. Die „curtis Longanforda", also Langförden, Kr. Vechta, konnte mit archäologischen Methoden untersucht werden (ZOLLER, D., 1967). Innerhalb des mit einem einfachen Wall mit Dornenhecke umgebenem Rechtecks standen die Kirche, der Meierhof und der feste Steinspeicher zum Aufbewahren der abgelieferten Güter. Im Ammerland gab es neben den Sammelhöfen des Klosters Rastede eine „curia" bei Querenstede, Gem. Bad Zwischenahn (curia Querenhorst, 1273, Oldb. Urk., B. IV/218 und L. A. IV – S. 238 Nr. 3).

Wie schon oben gesagt, waren im 9. Jahrhundert nach Chr. eine ganze Reihe neuer Dörfer mit ihren Esch-Ackerfluren entstanden. Das Wort „Esch" bedeutet „gerodetes Land", noch heute bedeutet im Französischen „L'essart = Rodeland, gerodeter Waldboden und das Verb „essarter = ausroden, urbar machen". Der Esch war also das gemeinsam gerodete Land, er wurde in Streifen abwechselnd unter den Siedlern verteilt, so daß man von einer Ackerflur in Besitzgemengelage sprechen kann. Die Streifen wurden „Stücke" genannt, hatten Breiten zwischen 4 und sieben Metern und zunächst Längen bis um 200 Meter, später wurde zugerodet und „angestückt". Die Stücke wurden mit dem Wende-

Landesbibliothek Oldenburg

pflug zu „Wölbäckern" aufgepflügt, die bis in das 19. Jahrhundert hinein üblich waren. Nach Abschluß der Kultivierungsarbeiten wurden der ganze Esch mit Wall und Graben umgeben. In den „Bauernrollen", einer Art Feldordnung, wurde festgelegt, wann auf dem Esch gesät, geerntet oder gedüngt werden konnte. Auch wann man das Vieh auf dem Esch „auf die Stoppeln" treiben konnte. Mit Stallmist vermischte Erde (meist Erdplaggen aus der Heide, daher „Plaggendüngung") wurde auf dem Esch aufgetragen, dessen enthropogene Humusschicht dadurch immer stärker wurde und im Ammerland im Durchschnitt bei den Eschen etwa 0,60 – 0,70 m beträgt. Der Esch des Dorfes Gristede, Gem. Wiefelstede, wurde auf dem etwa schon zweihundert Jahre wüstliegenden Siedlungsgelände der vorgeschichtlichen Siedlung angelegt. Es gibt aber keine Überlieferung (Sagen, Chronik, Urkunden), die davon berichten würde.

Bei den Grabungen im jetzigen Dorfe Gristede konnte auch die sehr unterschiedlich laufende Entwicklung der bäuerlichen Häuser beobachtet werden. Im Dorfe Gristede sind die Höfe seit ihrer Gründung im 9. Jahrhundert konstant auf ihren Hofplätzen geblieben, während in anderen Dörfern öfters ein Umherziehen der Höfe im Bereich der Bauerschaft beobachtet werden konnte (Helle, Aschhausen, Westerscheps u.a.). Die einfachen Dörfer und Gehöftweiler bestehen zunächst meist nur aus vier bis fünf Höfen, zu denen sich im Laufe der Jahrhunderte weitere gesellten. Manche der heutigen Dörfer sind aus mehreren Weilern zusammengewachsen wie z.B. Edewecht und Rastede. In Rastede bestand zunächst als altes Dorf die Siedlung um den „Brink", dahinter der Esch und die „Rade". Südwestlich davon entstand wahrscheinlich ein adliger Hof mit ringsum liegenden Blockfluren (Kämpen). Dazu kam dann etwas weiter entfernt die Eigenkirche mit dem Pastorenhof und als dritter Siedlungskomplex des 1091 geweihte Kloster mit seinen Wirtschaftsanlagen. Gegenüber dem Kloster lag ein Dorf mit Eschflur, das zum größten Teil wohl schon im 15. Jahrhundert wüstgefallen war (ZOLLER, D., 1984[1] und 1987[1]). Alle drei Siedlungskomplexe sind schon im Mittelalter zum Kirchdorf Rastede zusammengewachsen, obwohl Grundbuch und Urkatasterkarten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch die alte Flurauftteilung klar erkennen lassen.

Die Gehöfte der Dörfer bestanden zumeist aus Wohnstallhaus, Scheune mit Flechtwerkwand, Speicher (Spieker) mit Backofen oder getrennt stehendem Backofen. Kleinere Wirtschaftsgebäude wie „Immenschelf" und „Wagenschelf" konnten vorhanden sein. Auch Sägekuhlen mit hohen Holzböcken waren nicht selten. Jeder Hof besaß einen Brunnen. Bei den Grabungen auf den Hofplätzen des jetzigen Dorfes Gristede wurde festgestellt, daß die Brunnen auch öfters neu gesetzt wurden, wenn der alte Brunnen „versottet" war. In ihn wurden dann alle Hofabfälle geworfen vom zerschlagenen Geschirr bis zum verreckten Rind. Schließlich wurde der obere Brunnenkasten entfernt und der Brunnen mit Erde zugeworfen. An Brunnentypen traten Holzbrunnen (Kasten-, Bohlen-, Baumstammbrunnen) und Brunnen aus Ziegelsteinen (z.T. mit speziellen „Brunnensteinen") und Sandsteinringen auf. Die älteren Brun-

Landesbibliothek Oldenburg

nen wurden aus breiten und tiefen Gruben von unten heraus aufgebaut, während es bei den jüngeren Brunnen nicht mehr zur Ausbildung solch überdimensionaler Gruben kam. Man baute von innen mit den Ringen nach unten. Zu jedem Brunnen gehörte auch der „Sodbaum", eine Aufzugvorrichtung für die Wassereimer.

Im frühen Mittelalter gab es neben dem dreischiffigen Wohnstallhaus, dessen Innen- und Außenpfosten noch eingegraben waren, auch einschiffige und schiffsförmige Haustypen (z.B. Osterscheps, Gem. Edewecht – Tgb. Zo. Nr. 18/1972:18). Letztere verschwanden aber bald mehr und mehr zugunsten des dreischiffigen Wohnstallhauses, das sich zum „Niedersächsischen Hallenhaus" entwickelte. Im Hohen Mittelalter werden mächtige Häuser in einem neuen Holzgefüge erbaut (Aschhausen L.A. IV/40 u. Nachtrag). Die Dielenständer sind nur noch schwach eingegraben, sind unten flach abgeschnitten und von erheblichem Durchmesser. Es muß sich um ein Stapelwerk gehandelt haben, das in sich stand. Außen- und Innenpfosten waren sehr wahrscheinlich durch Riegel verbunden, auch Rähm- und Jochbalken wären schon möglich. Die Rückseite schließt halbbogenförmig, ähnlich einer Apsis, ab. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts werden die Häuser wieder kleiner, sind jetzt aber ganz zur Ständerbauweise übergegangen. Die Dielenständer wurden jetzt nicht mehr eingegraben, sondern standen auf flachen Steinen. Die Außenpfosten standen auf Schwellen, die einer Steinreihe (sog. „Legensteine") aufliegen (z.B. Borbek, Gemeinde Wiefelstede, L.A., V/19). Die Dreiteilung in Stall, Flett mit Herdstelle und Wohnteil ist voll abgeschlossen. Über die Dachkonstruktion der ergrabenen Hausgrundrisse läßt sich aus archäologischer Sicht nur wenig sagen. Die wohl zunächst gebräuchliche „Ankerbalkenkonstruktion", die wenig Möglichkeiten einer dachlastigen Lagerung von Getreide oder Heu zuließ, wurde durch Einflüsse aus dem westfälischen Raum zugunsten der „Dachbalkenkonstruktion", die die Lagerung von großen Getreidemengen auf dem Dachboden ermöglichte, aufgegeben. Nur in kleineren „Köter- und Heuerlingshäusern" war sie noch weiterhin gebräuchlich (OTTENJANN, H., 1988).

Im Zeitalter des Feudalismus entstanden im Lande durch die Landesherrschaft und ihre Ministerialen viele Burgen. Die älteste Burganlage ist der Ringwall Bokelerburg, Gem. Wiefelstede (Abb. 14 – Karte). Der Ringwall, um den sich viele Sagen woben, wurde 1969 archäologisch untersucht (ZOLLER, D., 1970[2]). Es ergab sich ein fast runder Innenplatz (60 m Durchmesser), der mit zwei Wällen und zwei Gräben umgeben war. Auf dem Innenwall fanden sich die Spuren einer Palisadenwand (Wehrgang). Am inneren Fuß dieses Walles standen einige kleine Häuser, die teilweise einem Brande zum Opfer gefallen waren. Vor den Häusern befanden sich die Herdstellen. In den Häusern konnten nur Scherben von Kugeltöpfen und Schalen geborgen werden, die dem 9.–10. Jahrhundert nach Chr. angehören. Man wird den Ringwall wohl im Zusammenhang mit der ersten Landesherrschaft im Ammerland sehen müssen. Er lag unmittelbar an der alten Heerstraße I, die an die Nordseeküste führte. Ganz in der

Landesbibliothek Oldenburg

Nähe, in dem Orte Rastede, lagen wahrscheinlich Hof und Eigenkirche des Stader Vizegrafen Huno, der nach der Rasteder Klosterchronik viele fromme Werke tat. Er und seine Frau Willa sollen die Rasteder Pfarrkirche St. Ulrich mit der kleinen Unterkirche (Krypta) und das Kloster Rastede gestiftet haben. Die Bokelerburg war aber noch keine „Wohnung" mit ständigem Sitz eines Adligen darauf. Wie sich aus den Grabungsbefunden entnehmen ließ, wurde sie nur gelegentlich aufgesucht. Wahrscheinlich schon ab dem Ausgange des Mittelalters dient sie als Sitz des Gogerichts, in dem das Bauernrecht der Kirchspiele Rastede und Wiefelstede gesprochen wurde. In dem Rasteder Kloster hatte 1336 der Mönch Gloystein eine Abschrift des „Sachsenspiegels" mit farbigen Abbildungen angefertigt. In diesem sächsischen Rechtsbuch (HINRICHS, H. 1988) wird auch der Hergang der Wahl eines „Go-Grafen", also eines Laienrichtes aus den Kreisen der zuständigen Bauern, beschrieben. Art. 55 „. . . so kann man wohl einen Gaugrafen aus mindestens drei Dörfern wählen . . . . . ."

Art. 56 „Im Amt des Gaugrafen gibt es zu Recht weder Lehen noch Lehensnachfolge. Denn es ist freier Wille der Landleute, wenn sie bei offener Missetat oder auf bestimmte Zeit einen Gaugrafen wählen" (SCHOTT, C., 1984).

Der Gau- oder Gograf wurde also von den wahlberechtigten Kirchspielleuten auf eine bestimmte Zeit gewählt. Meist richtete er über Feld-, Wald- und Weidesachen, teilweise auch zum Erbrecht, über begangene Flurschäden oder Verstöße über die Gewohnheitsrechte in den Kirchspielen. Schwere Straftaten, wie Körperverletzungen oder gar Mord, kamen vor das „Blutgericht" des Landesherren. Viele der alten Bauernrechte sind noch in den „Bauernrollen" der einzelnen Bauerschaften erhalten. So hat es auch für das Dorf Gristede eine solche „Bauernrolle" gegeben. Auch das „Alt-Ammersch Recht und Gewohnheit" für die Kirchspiele Rastede und Wiefelstede ist 1614 aufgezeichnet worden:

„Daß das älteste und nächste Blut, so kein Schwertspill vorhanden ist, die Spillseite erbet, nach laut Bockelsburger und Ammerschen Rechte." (RIES, H./ HARTONG, K. 1941).

Als weltliche Vögte des Klosters Rastede hatten sich die Egilmaringe, die sich später Grafen von Oldenburg nannten, bald durchgesetzt und bauten ihre Burgen an strategisch wichtigen Stellen. So entstand auch auf der Nordseite des Zwischenahner Meeres, das früher noch den Namen Elmendorfer Meer führte, aus einem befestigten Adelshof eine große Hügelburg (Motte), die Burg Elmendorf. Zunächst entstand hier, wieder an einem alten Heerweg, eine Ansiedlung, die mit einem Palisadenzaun umgeben war. Sie wurde gegen Ende des 9. Jahrhunderts nach Chr. im Bereich der späteren Vorburg (Hügel III) errichtet. Diese Ansiedlung, die nach den Bauten und Funden (Geldklappwaage aus Bronze, Emailscheibenfibeln, im Feuer geschmolzene Überreste von weiteren Bronzegegenständen, ein kleiner bronzener Drachenkopfanhänger und anderer Funde) wohl kaum einen bäuerlichen Charakter gehabt hat, wurde gegen Ende des 10. Jahrhunderts gewaltsam zerstört. In einer Herdstelle steckte senk-

Landesbibliothek Oldenburg

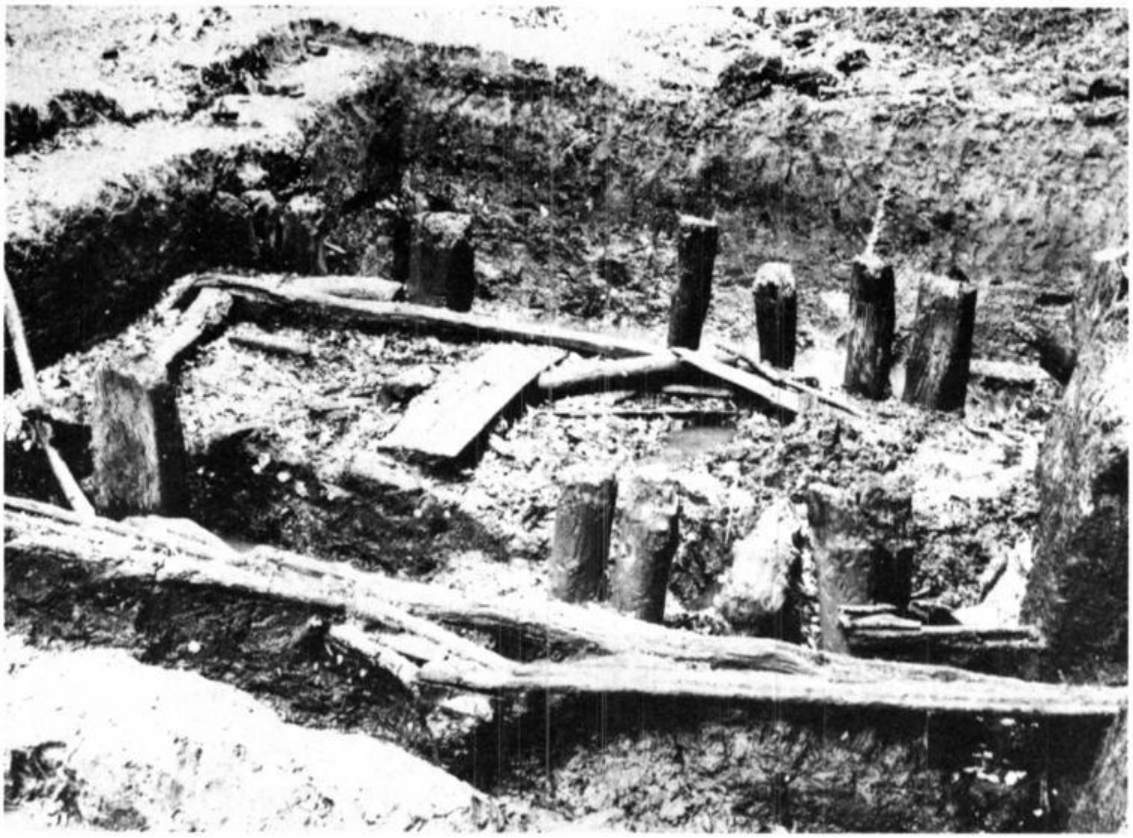


Abb. 15: Freigelegte Brückenreste aus dem Graben I der Burg Elmendorf. Grabung Burg Elmendorf 1966.

recht ein großes Messer, im Brunnen lag ein Pferdeschädel mit einem großen Stein in der Hirnpartie neben verkohlten Balken und Brandschutt. Kurze Zeit darauf, zu Beginn des 11. Jahrhunderts, entstand ein neuer Hof und etwas weiter südlich, eine befestigte zweiteilige Flachanlage mit einem kleinen Graben (Kernmotte). Nach deren Zerstörung etwa um 1100 wurde die Konzeption der ganzen Anlage geändert: Der Hof entstand etwa 100 m weiter östlich als Meierhof (jetzt Meierhausen). An seiner alten Stelle schüttete man jetzt einen flacheren Hügel als Vorburg auf. Über der zerstörten Kernmotte entstanden durch gewaltige Grabenaushübe und Aufschüttungen zwei Wehr- und Wohnturmhügel (Hügel I und II), von denen der größere (Hügel I) eine Oberfläche von über 500 m² hatte. Seine Höhe betrug etwa 8 m. Auf dem Hügel I stand, wie die Grabungen 1966 – 1968 (ZOLLER, D., 1969 und 1970[1]) ergaben, ein zwölfeckiger Wehrturm aus Holz mit einem Durchmesser von 12 m und einer geschätzten Höhe von etwa 10 m, wobei das untere Geschoß zur Hälfte in der Erde saß. Dort befand sich eine Küche. Wahrscheinlich war das Gebäude dreigeschossig mit einem Dachabschluß. Später wurde an den Turm auf der Südostseite ein Fachwerkhaus mit Keller angebaut. Ein kleineres, einfaches Wirtschaftsgebäude war auf der Nordseite ebenfalls vorhanden. Um das Plateau verlief ein Wehrgang in Form eines Palisadenzaunes. Der zweite Hügel mit Wohnturm sah ähnlich aus.

Landesbibliothek Oldenburg

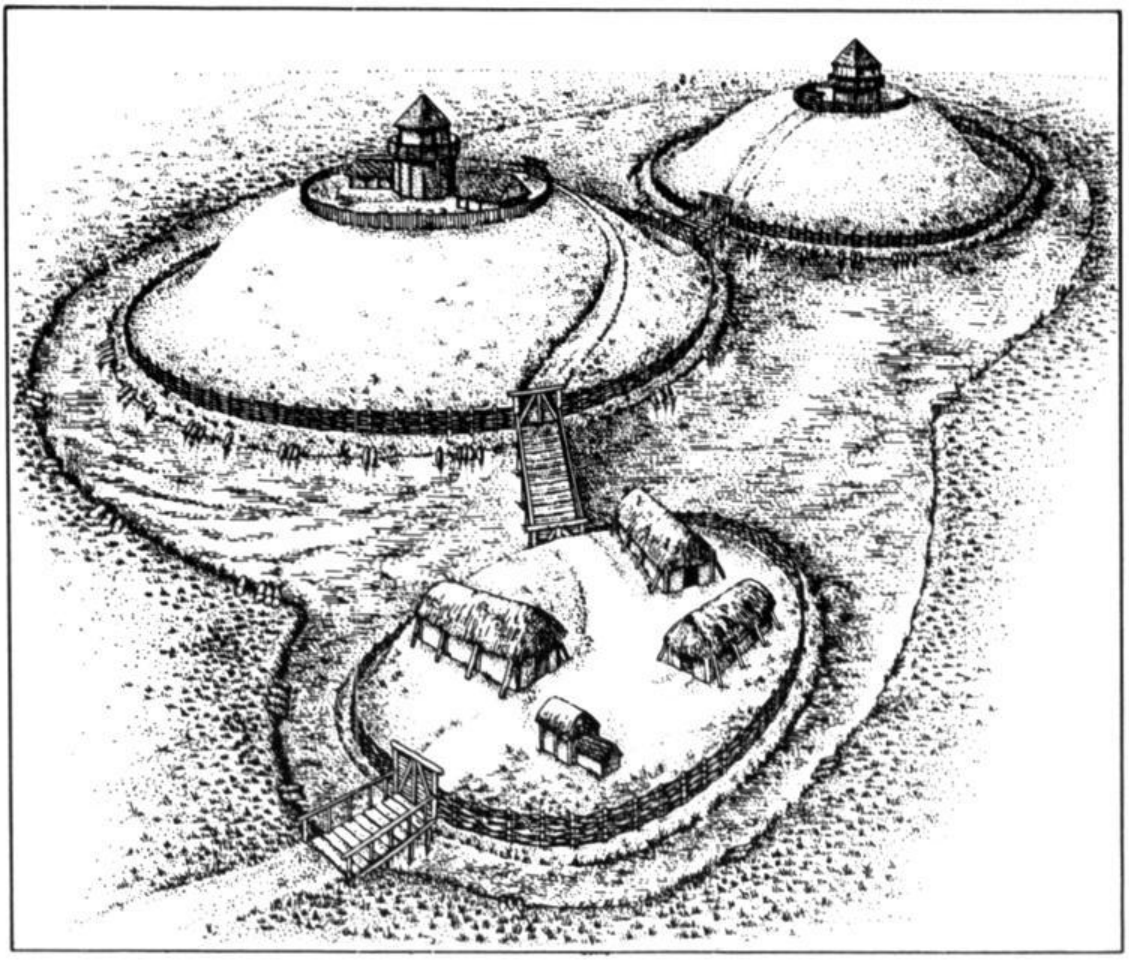


Abb. 16: Rekonstruktion der Hügelburg (Motte) Elmendorf nach den Grabungen 1966 – 1968. Entwurf: Dr. D. Zoller, Zeichnung: H. Beilstein.

Auf der Vorburg befanden sich Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Burggesindes, die sich teilweise mit handwerklichen Betätigungen beschäftigten.

Im Bereich der Wohntürme von Hügel I und II wurden Funde gemacht, die auf adlige Besitzer schließen ließen. Es kamen da Kienspanhalter aus Ton, Kerzenhalter aus Bronze, Steigbügel aus Bronze, schön verziertes Zaumzeug, rheinische Importkeramik und viele andere Funde zutage, die auf einen adligen Haushalt des 12. Jahrhunderts schließen ließen. Das Grabensystem, das die Hügel umschloß, war mit Brücken versehen, die die einzelnen Hügel untereinander verbanden. Die Brücke zwischen Vorburg und Hügel I war noch recht gut in der torfig-schlammigen Grabenverfüllung erhalten. Mächtige Pfosten bis 6,0 m Länge, Rödelleisten, Belagplanken und andere Holzteile konnten noch freigelegt werden. Im Bereich dieser Brücke lagen in der dreifach geschichteten Grabenfüllung viele Funde, meist einheimische Kugelkopfkeramik, Holzteller, Daubenschälchen, ein Holzpokal, ein Langbogen aus Eibenholz, ein silbernes „Fürheftlein" (Ringbrosche), Kämme und Spielsteine aus Knochen, eine eiserne

Landesbibliothek Oldenburg

Axt, eine Lanzenspitze und viele Dinge mehr, die hier von der Brücke „über Bord" geworfen wurden.

Sehr wahrscheinlich war die Burg Elmendorf ein Werk der Grafen von Oldenburg oder ihrer Vorgänger. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hatte dort ein Edelherr von Anvorden (Amfurt, Kr. Wanzleben) „eingeheiratet". Die Rasteder Klosterchronik vermeldet dazu (LÜBBING, H., 1976): „Zu jener Zeit (Zeit des Rasteder Klosterabtes Donatian, um 1158 bis um 1184) weilte ein Edelherr von Anvorden, ein tüchtiger Mann, häufig in Elmendorf. Graf Egilmar (II.), der in Zwischenahn lebte (er hatte dort ebenfalls eine Burg in der Nähe der Kirche, Anm. d. Verf.), gab ihm seine Tochter Beatrix zur ehelich angetrauten Gemahlin. Nachdem diese wohledle und fromme Frau kurze Zeit mit ihrem Gatten gelebt hatte, starb sie und wurde im Kloster (Rastede) vor dem Altar des seligen Martin beigesetzt und ruht im Herrn. Ihr eben genannter Gemahl, der edle Graf Friedrich von Anvorden, . . . beschloß sein Leben auf der Pilgerschaft („. . . in peregartione finivit."). Die Burg und die dazugehörigen Landbesitzungen werden bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts im Besitz der Adelsfamilie Anvorde geblieben sein. Im Jahre 1243 überträgt die 16. Äbtissin des Adelsstiftes Quedlinburg, Gertrud von Anvorde (1232–1270), ihre Güter bei Gristede dem Kloster Hude. 1287 werden die Ritter von Elmendorf erstmalig urkundlich erwähnt, die ihren ganzen Elmendorfer Besitz im Jahre 1331 den Grafen von Oldenburg im Tauschverfahren übertragen (LAST, M., 1969).

Zur Burg gehörte auch eine kleine Kapelle, die auf einer Wiese zwischen den Burghügeln und dem Ufer des Zwischenahner Meeres lag. Die Rasteder Klosterchronik berichtet dazu: „Bischof Siward weihte auf Ansuchen einiger Edelleute, die in Zwischenahn und Elmendorf lebten, im Jahre des Herrn 1134 eine hölzerne Kapelle in Elmendorf recht ehrbietig zu Ehren des seligen Apostels Bartholomäus."

Der kleine Hügel, auf dem die Kapelle ehemals stand, wurde im Jahre 1922 abgegraben. Durch die Grabungen 1966/68 konnte ihr Standort wieder aufgefunden werden. Sie war offensichtlich im 13./14. Jahrhundert einem Brande zum Opfer gefallen. Eine neue Kapelle im Ziegelbau entstand nordwestlich der Hügel (jetzt Parkplatz und teilweise von einer Bäckerei überbaut). Sie wurde wahrscheinlich gegen Ende des 15. Jahrhunderts abgebrochen. Das Baumaterial soll zur Chorerweiterung der Zwischenahner Kirche verwendet worden sein.

Nachdem die Burg Elmendorf 1331 in den Besitz der Grafen von Oldenburg übergegangen war, verlor sie schnell an Bedeutung und wurde von den umliegenden Bauern als „Baumateriallieferant" benutzt.

Als die Grafen von Oldenburg die Burg Elmendorf und ihre „Pertinenzien" erwarben, war die Zeit der Hügelburgen und „Motten" vorbei. Die neuen Burgen und Festungen waren zumeist „Zweiinselanlagen", bestanden also aus Burg und Vorburg, die zu ebener Erde oder nur auf einem flachen Podest standen. Die ganze Anlage war mit Wällen und Gräben umgeben. Manchmal gesellten sich

Landesbibliothek Oldenburg

auch noch Palisadenwände um den Burgplatz (Welsburg, Dringenburg, Conneforde u.a.) dazu. Diese „Gräftenburgen" wurden hauptsächlich seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts üblich, haben aber auch schon ältere Vorläufer im späten 13. Jahrhundert. Die Grafen von Oldenburg hatten sich im 12. Jahrhundert eine Steinburg (Rundanlage) in der sumpfigen Niederung von Hunte und Haaren angelegt. Der Untergrund mußte mit schweren Balkenrosten abgesichert werden, auf denen dann die massigen Findlingsblöcke des Fundamentes lagen. Die Notgrabungen während eines Umbaues in Anton-Günther-Bau des Oldenburger Schlosses im Jahre 1984/85 haben darüber Aufschluß gegeben (ZOLLER, D., 1985/1988). Entlang der Grenzen der Grafschaft Oldenburg wurden Grenzfestungen angelegt, die dem „Zweiinseltyp" entsprachen (z.B. Conneforde, Beckhausen, Dringenburg, Burgforde, Welsburg u. a. . .). Diese Burganlagen waren häufig in Verbindung mit sogenannten „Landwehren" angelegt worden, die mit Wall und Graben als Straßensperren dienten. Teilweise sind diese noch heute erhalten, während von den Gräftenburgen einzig nur noch Burgforde-Wittenheim einige Wälle und Gräben aufweisen kann. Zu ihr gehörten auch ein Meierhof und die „Hausstätte", die heute westlich von ihr unter einem Laubwald liegt. Grabungen im Jahre 1971 haben dort Hausreste nachgewiesen. Die Grabungen (1970–1972) auf der Burgstelle und in deren Gräben selbst haben wahrscheinlich gemacht, daß Burgforde im späten 13. Jahrhundert an einer Furt durch die Norderbäke am alten Heerweg nach Ostfriesland entstanden ist. Ähnliche Lagen hatten auch die gräflich-oldenburgischen Grenzburgen im Ammerland bei Dringenburg, Conneforde und Bekhausen. Bei Burgforde läßt sich auch eine Landwehr und die „Friesenschanze" bei Felde zu einem Verteidigungssystem vereinigen (ZOLLER, D., 1971[2], 1971[4]).

Die archäologischen Untersuchungen auf Burgforde (L. A. II/102 und vor allem Nachtrag S. 53 Nr. 6) haben große Fundmengen erbracht, die zwischen dem späten 13. und dem ausgehenden 18. Jahrhundert zu datieren sind. Um 1800 wurden die letzten Gebäudereste beseitigt, bis 1884 diente der ehemalige Burgplatz als Weide und wurde dann zu einer Parkanlage umgewandelt (ZOLLER, D., 1971[4]). Auf dem Burgplatz stand ein Herrenhaus mit Treppenturm, vom Herrenhaus lief eine Brücke über den Quergraben zur Vorburg. Hier standen das Nord- und Südhaus und das Stallgebäude mit dem Durchfahrtstor und Zugbrücke zur Burg. Die Burganlage hatte im Laufe der Jahrhunderte viele Umbauten erlebt und diente auch verschiedenen Zwecken. Etwa bis in die Anton-Günther-Zeit diente sie noch als Befestigung, die aber schon damals recht „ruinös" war. Graf Anton-Günther richtete sich dort ein Jagdhaus ein und legte einen Marstall an. Später wurde Burgforde Amtsitz für oldenburgische Vögte und dänische Drosten. Nach dem dänischen Amtsmann Alarich von Witken, wurde die Stelle dann „Wittenheim" genannt (BORGMANN, H. 1957).

Im Befund ursprünglicher war die Dringenburg (Grabungsplan Dringenburg 1973 siehe Abb. 22 – Karte), Gem. Wiefelstede, (L. A. V/79), die heute zwar völlig von der Oberfläche verschwunden ist, durch die Grabung aber in ihrem

Landesbibliothek Oldenburg

sprünglichen Zustand rekonstruiert werden konnte. Die Gesamtanlage hatte eine Ausdehnung von 125 x 75 m. Um den Burgplatz und die Vorburg verlief ein 7,0 m breiter Graben, der sich ebenfalls zwischen beiden Anlagen hinzog. Die gesamte Burganlage lag parallel zur alten Heerstraße, die ab der Dringenburg nach Westen als Damm durch die Niederung zum Dorf Spohle läuft. Heute dient die Burgfläche als Acker.

Auch die gräfliche Grenzfestung Conneforde hat die Zeiten nicht überstanden. Bis zum Jahre 1966 waren die flachen Hügel der ehemaligen Hauspodeste, Rammpfosten der Palisaden und Uferbefestigungen, Fundamentgräben und Findlingssetzungen noch auf dem Burggelände in der Wapelniederung zu sehen. Im Frühjahr desselben Jahres ließ der Besitzer des Grundstückes im Verlaufe der Regulierung des Wapelbettes, das nun teilweise das Burggelände überschneidet, die Erhebungen und Wallreste, weil nun mal die Planierraupe schon da war, einebnen. Während und nach diesem Vorgange konnten von der Forschungsstelle für Siedlungsarchäologie (ZOLLER, D., 1971[2]) nur noch im Zuge einer Notgrabung die Umrisse der Anlage, der Verlauf der Gräben und Wälle und die Standorte der Gebäude notdürftig untersucht und vermessen werden. Die Fundmenge an mittelalterlicher Irdenware war erheblich. Schwarzirdenware und blaugraue Irdenware einheimischer Herkunft und rheinisches Steinzeug (Siegburg) konnten in großer Menge geborgen werden. Auch diese Burg lag an einer Furt durch die Wapel (Conneforde = wahrscheinlich Konrads Furt, Graf Konrad I. von Oldenburg, ca. 1327–1350) am alten Heerweg I, direkt an der Grenze zu Friesland. Die Burg dürfte im Kern etwa um 1330 entstanden und im 15. Jahrhundert durch Graf Dietrich von Oldenburg stark erweitert worden sein. Die ganze Anlage hatte jetzt eine Ausdehnung von 200 x 155 Metern. Die innerhalb von Wällen und Gräben liegende Anlage war in Burg und Vorburg unterteilt, auf denen sich die Gebäudereste befanden. Etwa in der Mitte des Burgplatzes befand sich ein Turm mit 8 x 8 m Grundfläche. Wie auch die anderen gräflichen Burgen galt Conneforde im 15. Jahrhundert als Abgabestelle für die Kirchspiele Marx, Wiesede, Etzel, Horsten und Zetel, die ihr ihren Tribut, den sie an die Grafen von Oldenburg leisten mußten, abzugeben hatten. Mit dem Bau der „Neuenburg" im Jahre 1462 verloren Conneforde und Dringenburg an Bedeutung. Schon um 1500 dürften sie dem Abbruch geweiht gewesen sein. (L. A. V – Nachtrag S. 238).

Gewissermaßen als zweite Verteidigungslinie haben die Ministerialen der Oldenburger Grafen quer durch das Ammerland ihre Adelssitze und Kleinburgen angelegt. Die Ritter von Mansingen haben sich noch eine Motte gebaut (L. A. II/11), vielleicht auch noch die Fikensolter und die von Apen. Aber Nachweise für Motten dieser beiden letzteren Geschlechter gibt es bisher nicht. Die Grabungen auf Burg Fikensolt haben den genauen, ursprünglichen Burgtyp nicht mehr erkennen lassen (L. A. II – Archäol. Untersuchungen Nr. 2 – S. 50). Diese Geschlechter werden auch mit den Elmendorfern zum alt-ammerschen Adel gezählt (LAST, M., 1969). Der jüngere Ministerialadel baute sich seit dem

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 18: Rekonstruktionszeichnung der Burg Horn bei Gristede, Gem. Wiefelstede. Stand 17. Jahrhundert. Entwurf: Dr. D. Zoller, Zeichnung: H. Beilstein.

späten 13. Jahrhundert Gräftenburgen. Es sind das im Ammerland Loy, Gem. Rastede; Horn bei Gristede, Gem. Wiefelstede; Kayhausen, Gem. Bad Zwischenahn; Specken, Gem. Bad Zwischenahn; Burgfelde-Aschwege, Gem. Bad Zwischenahn; Dänikhorst, Gem. Bad Zwischenahn (L. A. IV, V, VI). Diese Kleinburgen, die aber auch bewohnt wurden, sind zum Teil Zweiinselanlagen, zum Teil auch einfache Burgplätze ohne Vorburg. Viele von ihnen wurden bereits archäologisch untersucht (ZOLLER, D., 1971[2]). Bereits in den Jahren 1953/54 konnte auf der ehemaligen Burg Horn bei Gristede gegraben werden, wobei die Fundamente eines Bergfriedes mit umgebendem Graben freigelegt werden konnten (ZOLLER, D., 1959). Interessanteste Funde waren hier zwei frühe Fayenceteller italienischer Herkunft (Mailand oder Rom) mit blauer Grundbemalung und dunkelblauem Dekor. Auf einem der Teller war ein Segelschiff mit „Lateinersegel" abgebildet. Ähnliche Teller wurden bei der Altstadtgrabung in Amsterdam gefunden.

Als jüngste Befestigungsanlage der Oldenburger Grafen ist im Ammerland die Festung Apen anzusehen (L. A. I/28). Zu ihr gehören auch noch einige, kleine Schanzen als Wegsperren (Godensholt L. A. I/4; Nordloh L. A. I/13; Holtgast L. A. I/80).

Landesbibliothek Oldenburg



Abb. 19: Uferbefestigung im Innengraben von Burg Burgforde-Wittenheim. Grabung 1970–1973.

Über Apen verlief die alte friesische Heerstraße II nach Westen in das ostfriesische Gebiet. Apen selbst hatte einen Hafen, der über das Aper Tief, Jümme, Leda mit der Ems und damit mit der Nordsee verbunden war. Um 1515 wurde von dem Grafen Johann V. an der Stelle, an die die Ive in das Aper Tief mündet, eine einfache Grenzfestung mit Erdwall und Wassergraben angelegt. Das alte 100 Fuß-Maß für die Burgplätze (also etwa 30 x 30 m Innenmaß) wurde auch hier zunächst angewandt. Um 1550 wurde die Anlage besser mit Ziegelmauern und Bastionen (diagonal an zwei Ecken) befestigt. Der Graben, der unmittelbar vor der Mauer lag, vertieft und mit Faschinen befestigt. 1567 kommt noch eine Streichwehr um die Festung dazu, 1577 werden eine Küche und ein Backhaus auf der Festung gebaut. Nach und nach wird die Innenfläche mit weiteren

Landesbibliothek Oldenburg

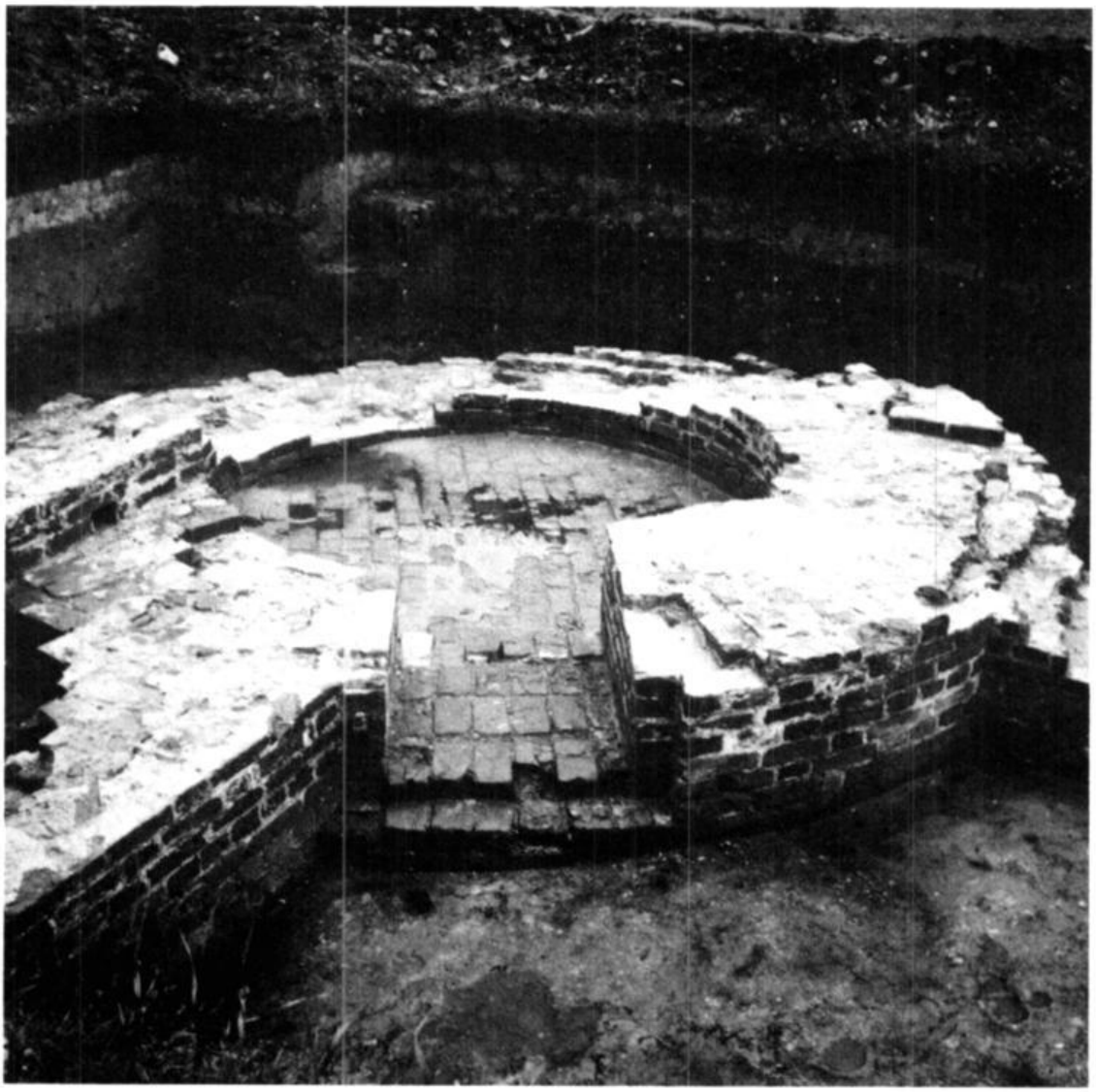


Abb. 20: Freilegung der NO-Bastion der ersten Festungsbauphase um 1550. Grabung Festung Apen 1969–1971.

Gebäuden bebaut, die bald einen schloßähnlichen Charakter annehmen. Zwischen 1640 und 1656 erfolgt ein weiterer Ausbau der Festung. Um 1633 hat die Festung eine Garnison von rund 100 Mann, die aber wohl zum großen Teil im Dorfe Apen ihre Schlafgelegenheiten hatten. Auch mit Geschützen war um diese Zeit die Festung wohl versehen. Es werden genannt: 5 metallene Fünfpfünder, 12 metallene Halb-Dreipfünder und 2 metallene Kammergeschütze, dazu 4300 Pfund Pulver. Als nach dem Tode von Graf Anton Günther von Oldenburg das Land dänisch wurde, ließen die Dänen die Festung Apen zu einem modernen Fort umbauen (etwa zwischen 1710 und 1730). Anlaß dazu war wohl der „Nordische Krieg". Alle bisherigen Gebäude werden abgebrochen, mit dem Bauschutt der Graben verfüllt und damit die Innenfläche des „Forts" auf 52 x 52 m erweitert, neue Wälle errichtet und davor ein 32 m breiter Graben

Landesbibliothek Oldenburg

angelegt. Der Zugang wird durch ein „Ravelin" geschützt. Auf dem Innenplatz der Festung stehen jetzt nur noch wenige Gebäude, und zwar:

1. Das Kommandantenhaus mit Garten,
2. Das Zeughaus,
3. Das Magazin mit Scheune und Abort,
4. Das Torhaus im Wall
5. Ein Ziehbrunnen.

Die in dem Jahre 1969 durchgeführte Grabung (ZOLLER, D., 1971[2]1, 1972[1] und L. A. I/28) ergab unter anderem, daß die ganze noch heute sich aus dem umgebenden Gelände erhöht abhebende Fläche um rund 2,70–3,00 m künstlich aufgeschüttet worden ist. Darunter befindet sich das ehemalige feuchte Wiesengelände der Ive-Niederung. Die Ziegelmauer und die beiden Bastionen des 16. Jahrhunderts stehen auf Pfahlrosten. Unter dem zahlreichen Fundmaterial, das durchweg dem 16.–18. Jahrhundert angehört, befand sich auch eine Schwertklinge mit einer Schwertfegermarke: Ein Stier und eine Weltkugel mit Kreuz, dabei die Jahreszahl 1612. Es handelt sich um die Schwertfegermarke des Meisters Francisco Ruiz aus Toledo/Spanien. Während des 30-jährigen Krieges hatte die Festung Apen einmal vorübergehend eine „kaiserliche" Besatzung. Möglicherweise ist diese Klinge daran ein Erinnerungsstück. Neben den vielen Funden und Befunden zur Geschichte der Festung Apen war die Feststellung besonders wichtig, daß auch mit Hilfe archäologischer Untersuchungsmethoden an frühneuzeitlichen Objekten wesentliche Neuerkenntnisse gewonnen werden können. Das betrifft nicht nur die Baugeschichte des Objektes selbst, sondern auch die soziale Stellung seiner Bewohner, ihre Lebenshaltung und ihre Ernährung. So wurden zum Beispiel im Graben hinter dem Kommandantenhaus der Festung Apen, Austern- und Miesmuschelschalen und vor allem Rinder- und Schweineknochen in großer Zahl gefunden. Hinter den Mannschaftsunterkünften lagen jedoch meist nur die Kiemenbögen und Gräten von Stock- und Klippfischen und kaum Rinder- oder Schweineknochen oder gar Austernschalen. Auch die Münzfunde waren interessant. Zeigten sie doch, auch wie die Münzfunde aus der Aper Kirche (ZOLLER, D., 1972[1]) starke Beziehungen zu den ostfriesischen und jeveranischen Prägestätten. Ein ähnliches Bild zeigte sich bei den in der Kirche zu Berne verlorenen „Klingelbeutelmünzen". Hier gehörten die meisten Münzpfunde Prägungen aus Bremen an.

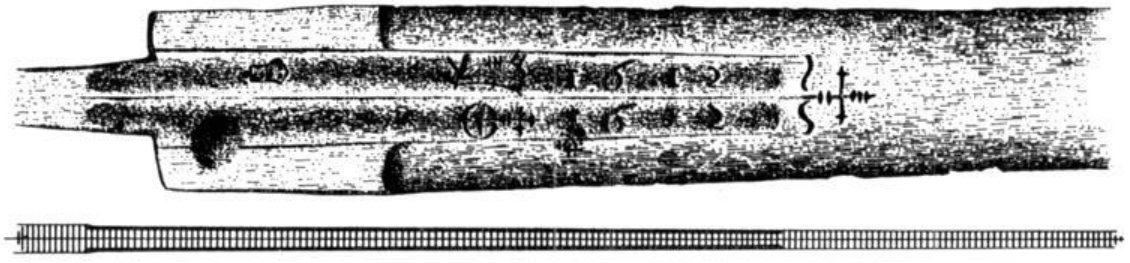


Abb. 21: Toledaner Schwertklinge aus dem 17. Jahrhundert. Gesamtlänge: 78,5 cm. Aus dem alten Burggraben der Festung Apen, Grabung 1969.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Festung Apen nahm, wie viele Burgen im Ammerlande auch, ein recht prosaisches Ende. Sie wurde vom dänischen König an die Aper Bauern zum Abbruch verkauft, der Vertrag darüber wurde am 6. Oktober 1773 ratifiziert. Der Abbruch der Gebäude erfolgte innerhalb weniger Jahre restlos, bereits 1780 stand kein Gebäude mehr auf dem Platz, der heute als Weide genutzt wird.

Abschließend wäre noch etwas zu den Untersuchungen in den Kirchen des Ammerlandes zu sagen. Bisher war es in keiner der Kirchen möglich, größere archäologische Untersuchungen durchzuführen. Entweder es wurden die Bauvorhaben in den Kirchen der archäologischen Denkmalpflege nicht gemeldet oder es standen in den 50-er und 60-er Jahren für derartige Untersuchungen keine Fachkräfte zur Verfügung oder fühlten sich dafür nicht kompetent. Immerhin ist es bei Restaurierungsarbeiten in den letzten Jahren gelungen, wenigstens in den Kirchen Apen, Edewecht und Rastede einige Notgrabungen vorzunehmen. Ebenfalls Notgrabungen wurden an dem Westersteder Glockenturm und an der Kapelle Vreschen-Bokel durchgeführt. Im weiteren Weser-Ems-Gebiet konnten größere Grabungen in den Kirchen Großenkneten, Berne, Ganderkesee und Visbek vorgenommen werden, an Klöstern kam es zu Teiluntersuchungen in Hude und Rastede. In Hude konnten außerdem wesentliche Teile der Klosterziegelei mit den dazugehörigen Brennöfen freigelegt werden.

Interessante Ergebnisse brachten auch die „Altstadtgrabungen" in Westerstede und Oldenburg. Das Gebiet der Stadt Oldenburg zählte vor dem Erhalt des Stadtrechtes im Jahre 1345 noch zu dem Ammerland (SELLO, G., 1917, ZOLLER, D., 1988). In Westerstede konnte durch die Umgestaltung des „Brinks" vor der St. Petri-Kirche der gesamte Untergrund untersucht werden. Hier waren um die Kirche Kleinbauten aus dem 12. und 13. Jahrhundert festzustellen, während es zu einer Bebauung des „Brinks" erst ab dem späten Mittelalter gekommen ist. Die alte Bauernsiedlung Westerstede lag zunächst etwas weiter nordöstlich im Bereich des „Röttgen", in der Nähe des Esches (ZOLLER, D., 1983[2]). Vor dem großen Stadtbrand von 1815 war der ganze „Brink" mit Häusern zugebaut. Diese Häuser verfügten über ein verzweigtes Be- und Entwässerungssystem mit Holzrohren und Tonnenzisternen. Die Spuren des großen Brandes von 1815 waren überall durch Holzkohleanreicherungen und Brandschutt festzustellen. Beim Neubau der Post (1960) und bei der Grabung auf dem „Brink" wurden tiefe Brunnen aus Holzbohlen gefunden. Auch Reste des alten „Kopfsteinpflasters" von 1824 wurden freigelegt.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um die vielfältige, vierzigjährige Forschungsarbeit im Landkreis Ammerland darzustellen. Daneben wurden auch noch größere Untersuchungen im Rahmen der archäologischen Denkmalpflege im ganzen Raum Weser-Ems durchgeführt, die hier aber nicht erwähnt werden konnten. Auch konnten bei weitem nicht alle archäologischen Untersuchungen, die in der gleichen Zeit im Ammerland durchgeführt wurden, hier genannt werden. Sie sind alle in den „Beiträgen zur archäologischen Landesaufnahme für den Landkreis Ammerland" in den anfangs erwähnten Oldenburger Jahrbüchern verzeichnet.

Landesbibliothek Oldenburg

Literaturverzeichnis

Allgemeine Literatur zur Einführung:

1. SCHWECKE, W., VON BUSCH, W., SCHÜTTE, H. (Hrsg.), Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg, Niedersachsen-Verlag Carl Schünemann, Bremen 1913, 2 Bde.
2. ECKHARDT, A./SCHMIDT, H., (1988): Geschichte des Landes Oldenburg, 3. Auflg., Oldenburg.
3. HARTUNG, W. (1971): Die erdgeschichtliche Entwicklung des oldenburgisch-ostfriesischen Küstenraums, in: „Oldenburg und der Nordwesten", Westfälische geographische Studien,Heft 25, Münster.
4. KOHLI, L. (1844): Handbuch einer historisch-statistisch geographischen Beschreibung des Herzogtums Oldenburg, Band I – III, Bremen.
5. KOLLMANN, P. (1897): Statistische Beschreibung der Gemeinden des Herzogtums Oldenburg, Oldenburg.
6. RÜTHNING, G. (1911); Oldenburgische Geschichte, 2 Bde., Bremen.
7. SELLO, G. (1917): Die territoriale Entwicklung des Herzogtums Oldenburg, Göttingen.
8. SCHOTT, Old. (1984): Eike von Repkow, Der Sachsenspiegel, Manesse-Zürich.
9. TANTZEN, R. (1955): Die Denkmallisten des Oldenburger Landes, in: Oldbg. Jahrbuch 55, Oldenburg.
10. ZOLLER, D. (1975): Aus der Vor- und Frühgeschichte des Landkreises Ammerland, in: Chronik des Landkreises Ammerland, Köln. Archiv für Deutsche Heimatpflege Band 6.
11. ZOLLER, D. (1989): Vierzig Jahre archäologische Forschungen im Raum Oldenburg und Weser-Ems, Rastede.

I. Vor- und Frühgeschichte

1. ECKERT, J. (1990): Ein Grabhügel der älteren Bronzezeit bei Wahnbek, Landkreis Ammerland. In: Oldbg. Jb. 90/1990, Oldenburg.
2. FANSA, M./WEGNER, G. (1981): Ein Flachgrab der Trichterbecherkultur aus Neerstedt, Gem. Dötlingen, Ldkr. Oldenburg. In: Archäol. Mittlg. aus NW-Deutschland 4, Oldenburg.
3. FÖRST, E., (1991): Zur Besiedlung der Flußmarsch im Kreis Wesermarsch.
4. HARTUNG, W. (1975): Geologie und räumliche Gliederung. In: Heimatchronik des Kreises Ammerland, Archiv für Deutsche Heimatpflege GmbH, Köln.
5. KNÖLL, H. (1952): Neue und alte tiefstichkeramische Flachgräber aus Oldenburg. In: Germania 30, Mainz.
6. MARSCHALLECK, K. H. (1964): Vor- und frühgeschichtliche Straßenforschung – Beispiele aus dem Nordseeküstenraum, in: Varia Archaelogica – Unverzagt Festschrift, Berlin. Dazu: ZOLLER, D. Zehn Jahre Vorgeschichtsforschung im Ammerland, in: Golden Hög-Festschrift des Heimatvereins Ammerland, Westerstede 1960. (Karte mit Wegeverlauf).

Landesbibliothek Oldenburg

7. NORTMANN, H. (1983): Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems, Ammerlandstudien I, Mainz, darin: ZOLLER, D., Einführung zu den Ammerlandstudien (und der Siedlungsgrabung Gristede mit Literatur).

8. SEGSCHNEIDER, E. H. (1977): Imkerei des Osnabrücker Landes, Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück, Osnabrück.

9. TACKENBERG, K. (1939): Die zweihenkligen Terrinen der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit im Gebiet zwischen Ems- und Elbemündung, in: G. Schwantes, Urgeschichtsstudien beiderseits der Elbe, Hildesheim.

10. ZOLLER, D. (1957): Ein Glockenbecherfund im Ammerland, in: Die Kunde, N.F. 8, Heft 3/4, 198, Hildesheim.

11. ZOLLER, D. (1959): Ein bronzezeitlicher Fundkomplex im Ammerland (Hügel- und Urnengräber), in: Die Kunde N.F. 10, 235 ff, Hildesheim.

12. ZOLLER, D. (1963): Eine Rentierjägerstation der Hamburger Stufe bei Querenstede, Landkreis Ammerland, in: Die Kunde, N.F. 14, S. 17 ff.

13. ZOLLER, D. (1965): Gräberfelder und Bestattungsbräuche der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit im Oldenburger Geestgebiet, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen (NAUFN), Band 2, Hildesheim.

14. ZOLLER, D. (1979): Gräberfelder und Siedlungen zwischen Halfstede und Aschhausen, Ldkr. Ammerland, in: Archäol. Mittlg. 2, Oldenburg.

15. ZOLLER, D. (1981): Neue jungpaläolithische und mesolithische Fundstellen im oldenburgischen Geestgebiet, in: Archäol. Mittlg. aus NW-Deutschland 4, Oldenburg.

16. ZOLLER, D. (1989): Vierzig Jahre Archäologie im Raum Weser-Ems, Festschrift anläßlich der Ausstellung und der Verleihung des Kulturpreises der Gemeinde Rastede (mit ausführlichem Literaturverzeichnis), Rastede.

Zu Denkmalschutz und Denkmalpflege im Raume Oldenburg:

17. ROSENOW, G. (1961): 50 Jahre Oldenburgisches Denkmalschutzgesetz, in: Oldbg. Jb. 60/1961, 2. Teil, 1 ff.

18. TANTZEN, R. (1955): Die Denkmallisten des Oldenburger Landes, in: Oldbg. Jb. 55/1955, 135 ff., Oldenburg.

19. ZOLLER, D.: Beiträge zur archäologischen Landesaufnahme für den Landkreis Ammerland, in Oldbg. Jb. 78/79 – 91/1991.

20. ZOLLER, D. (1985): Aufgaben und Probleme der Bezirksarchäologie am Beispiel des Regierungsbezirkes Weser-Ems, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Band 53/1984, 45–52.

21. ZOLLER, D.: Die archäologische Denkmalpflege im Raume Weser-Ems von 1974–1986, in Mitteilungen der Oldenburgischen Landschaft Nr. 57/1987.

Archäologische Moorforschung

22. HAYEN, H. (1957): Zur Bautechnik und Typologie der vorgeschichtlichen und mittelalterlichen Moorwege und Moorstraßen, in: Oldbg. Jahrb. 56, Teil II, 83–170.

23. HAYEN, H. (1963): Zwei hölzerne Moorwege aus dem Fundgebiet Ipweger Moor B,Kr. Ammerland, in: NAUFN 1, 113–131, Hildesheim.

Landesbibliothek Oldenburg

24. HAYEN, H. (1963)(: Zwei Hölzerne Moorwege aus dem Fundgebiet Ipweger Moor B, Kr. Ammerland, in: NAUFN 1, 113–131. Hildesheim.

25. HAYEN, H. (1978): Moorarchäologische Untersuchungen, in: Archäol. Mittlg. aus NW-Deutschland 1, 1–18, Oldenburg.

26. HAYEN, H. (1973): Räder und Wagenteile aus nordwestdeutschen Mooren, in Nachr. aus Nds. Urgesch. 42, 129–176, Hildesheim.

27. HAYEN, H. (1984): Moorarchäologie in Niedersachsen, in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Heft 4, 132–135, Hannover.

28. HAYEN, H. (1985): Bergung, wissenschaftliche Untersuchung und Konservierung moorarchäologischer Funde, in: Archäol. Mittlg. aus NW-Dtschl., 8, 1–43, Oldenburg.

29. HAYEN, H. (1987): Die Moorleichen im Museum am Damm, Oldenburg, 1–73.

II. Missionszeit, Christianisierung und Übergang zum Mittelalter.

1. HAYEN, H. (1965): s. Lit. I/24 (NAUFN).

2. RÖPCKE, A. (1982): Willehad. Das Leben des hl. Willehad, Bischof von Bremen und die Beschreibung der Wunder an seinem Grabe, Bremen.

3. ZOLLER, D. (1958): Kaiserzeitliche Siedlungen im Ammerland, in: Die Kunde N.F. 9/1958, Hildesheim.

4. ZOLLER, D. (1969): Untersuchung von Dorfkern und Wirtschaftsflur mit archäologischen Methoden, in: NAUFN Band 4, Hildesheim.

5. ZOLLER, D. (1972): Das Forschungsprogramm „Ammerland". Ergebnisse und Probleme der Grabungen 1966–1972, in: Die Kunde N.F. 23/1972-Haarnagel-Festschrift, Hildesheim.

6. ZOLLER, D. (1973): Archäologische Zeugnisse frühen Christentums im Oldenburger Raum, in: Werfet das Netz, Festschrift der St. Petri-Kirche zu Westerstede 1123 – 1173, Westerstede.

7. ZOLLER, D. (1980): Archäologische Kirchenuntersuchungen in Südoldenburg, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, Jahrgang 1980, Vechta (Kirchen Löningen, Friesoythe, Visbek).

8. ZOLLER, D. (Ergänzung zu Nr. 7): Das sächsisch-karolingische Gräberfeld bei Drantum, Gem. Emstek, Kr. Cloppenburg, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte (NNU) 34/1965, Hildesheim.

III. Das Mittelalter und frühe Neuzeit.

1. BAASEN, C. (1927): Das Oldenburger Ammerland, Oldenburg.

2. BEHRE, C. E. (1976): Beginn und Form der Plaggenwirtschaft in Nordwestdeutschland nach pollenanalytischen Untersuchungen in Ostfriesland, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen (NAUFN), Band 10, Hildesheim.

3. BORGMANN, H. (1957): Der Amtmann Allrich oder Alarich von Witken auf Wittenheim und seine Familie, in: Der Ammerländer, Heimatkalender für das Ammerland, Westerstede.

Landesbibliothek Oldenburg

4. Borgmann, H. (1961): Die Festung Apen, in: Der Ammerländer,Heimatkalender für das Ammerland, Westerstede.

5. Last, M. (1969): Adel und Graf in Oldenburg während des Mittelalters, Oldenburg.

6. Lübben, A. (1879): Der Sachsenspiegel (Oldbg. codex picturatus), Oldenburg.

7. Lübbing, H. (1976): Die Rasteder Chronik, Oldenburg.

8. Ottenjann, H. (1988): Museumsführer durch das Museumsdorf Cloppenburg, 8. Aufl., Cloppenburg, 109 ff.

9. Ries, H./Hartong, K. (1940): Das Ammerland, ein Heimatbuch, darin: Hartong, K., Das ammersche Recht aus dem Jahre 1614, Westerstede.

10. Schmidt, H., (1988): Grafschaft Oldenburg und oldenburgisches Friesland in Mittelalter und Reformationszeit (bis 1573), in: A. Eckhardt,/H. Schmidt, Geschichte des Landes Oldenburg, 3. Auflg., Oldenburg 1988.

11. Zoller, D. (1959): Burg Horn (bei Gristede, Gem. Wiefelstede), in: Oldbg. Jahrb. 59/1959.

11a. Zoller, D. (1967): Eine Dorfkernuntersuchung in Langförden, Kr. Vechta, in: Die Kunde N.F. 18

12. Zoller, D. (1969): Burg Elmendorf, eine Drei-Hügel-Motte im Landkreis Ammerland, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen (NAUFN), Band 4, und Zoller, D. (1970[1]): Burg Elmendorf. Zweiter Vorbericht über die Grabungsergebnisse 1968, in NAUFN 5, Hildesheim.

13. Zoller, D. (1970[2]): Die Bokelerburg. Eine Ringwallanlage auf der nordoldenburgischen Geest, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte (NNU), 39, 188 ff.

14. Zoller, D. (1971[1]): Ringwall und Motte auf der nordoldenburgischen Geest, in: Archäol. Korrespondenzblatt, Heft 1.

14a. Zoller, D. (1971[2]): Burgen und Adelssitze im Ammerland, Cloppenburg.

15. Zoller, D. (1971[3]): Untersuchung von mittelalterlichen Wirtschaftsfluren mit archäologischen Methoden,in: Braunschweiger Geographische Studien Heft 3, Siedlungs- und agrargeographische Forschungen in Europa und Afrika, Niemeier-Festschrift, Braunschweig.

16. Zoller, D. (1971[4]): Untersuchung der gräflich-oldenburgischen Grenzburg „Burgforde", Gem. Westerstede, Kr. Ammerland, in: Nachr. aus Nds. Urgeschichte Bd. 40, Hildesheim.

17. Zoller, D. (1972[1]): Grabung Festung Apen 1971, NNU 7, Hildesheim.

18. Zoller, D. (1972[2]): Die Ergebnisse der Grabung Gristede, Kreis Ammerland 1967–1970, in NAUFN 7, Hildesheim.

19. Zoller, D. (1972[3]): Das DFG-Forschungsprogramm Ammerland. Ergebnisse und Probleme der Grabungen 1966–1972, in: Die Kunde, N. F. 23, Hildesheim.

20. Zoller, D. (1972[4]): Neue Forschungsergebnisse zur Geschichte der Festung Apen, in: Oldbg. Hauskalender auf das Jahr 1972, Oldenburg.

21. Zoller, D. (1973[1]): Aus der Vor- und Frühgeschichte der Gemeinde Westerstede, in: Ries, H., Chronik der Gemeinde Westerstede, Westerstede.

Landesbibliothek Oldenburg

22. ZOLLER, D. (1973[2]): Holzbauten und Holzgeräte aus Ammerländer Bodenfunden, in: Oldbg. Hauskalender auf das Jahr 1973, Oldenburg.

23. ZOLLER, D. (1974[1]): Elmendorf-Dreibergen. Ein archäologischer Beitrag zur Oldenburgischen Geschiche, in: Zeitschrift „Oldenburg im Bild", Heft 1, Oldenburg.

24. ZOLLER, D. (1974[2]): Das feste Haus Burgforde-Wittenheim. Neue Grabungsergebnisse zur Burgengeschichte des Ammerlandes, in: Oldbg. Hauskalender auf das Jahr 1974, Oldenburg.

25. ZOLLER, D. (1974[3]): Siedlungsarchäologische Untersuchungen im Rahmen eines Schwerpunktprogrammes der Deutschen Forschungsgemeinschaft, in: Oldb. Jahrb. Bd. 73/1974, 72.

26. ZOLLER, D. (1974[4]): Beiträge zum Problem der Siedlungskontinuität auf der ammerländischen Geest, in: Mitteilungsblatt der Oldenburg-Stiftung 1/1974, Oldenburg.

27. ZOLLER, D. (1975[1]): Aus der Vor- und Frühgeschichte des Kreises Ammerland, in: Heimatchronik des Kreises Ammerland, Archiv für Deutsche Heimatpflege GmbH, Köln.

28. ZOLLER, D. (1975[2]):
   a) Kreisgrabengräberfeld Dötlingen-Buschheide, Kr. Oldenburg,
   b) die kaiser- bis völkerwanderungszeitliche Siedlung auf dem Gristeder Esch, Kr. Ammerland,
   c) Mittelalterliche Befestigungsanlagen auf der nordoldenburgischen Geest – Burg Elmendorf –
   d) Apen, eine Festungsanlage des 16.–18. Jahrhunderts in der alten Grafschaft Oldenburg, in: Dokumentation zur Archäologie Niedersachsens in Denkmalpflege und Forschung, Hannover.

29. ZOLLER, D. (1975[3])
   a) Notgrabung einer kaiser-völkerwanderungszeitlichen Siedlung auf dem Esch des Dorfes Helle, Gem. Zwischen, Kr. Ammerland,
   b) Abschluß der Grabungen auf dem Gristeder Esch 1973,
   c) Grabung Burg Dringenburg, Gem. Wiefelstede, Kr. Ammerland
   d) Abschlußgrabung auf der Wehlburg und dem Wehlburghof, Bauerschaft Wehdel, Kr. Osnabrück,
   e) Testgrabung in der Gemarkung des Dorfes Aschhausen, Gemeinde Zwischenahn, Kr. Ammerland, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Bd. 43, Hildesheim.

30. ZOLLER, D. (1975[4]): Die Forschungsstelle für Siedlungsarchäologie in Rastede, in: Oldbg. Hauskalender auf das Jahr 1976, 150. Jubiläums-Jahrgang, erschienen bei Stalling-Verlag Oldenburg 1975.

31. ZOLLER, D. (1975[1]): Die Ergebnisse der Grabung Gristede, Kreis Ammerland, 1971–1973, in: NAUFN, Band 9, Hildesheim.

32. ZOLLER, D. (1975[2]): Keramische Bodenfunde vom frühen Mittelalter bis zum 17. Jahrhundert im Nordoldenburger Geestgebiet, in: Töpferei in Nordwestdeutschland, Münster. Herausgegeben von der Volkskundlichen Kommission für Westfalen – Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Heft 3.

33. ZOLLER, D. (1980[1]): Archäologische Denkmäler im Oldenburger Land von der Altsteinzeit bis zur Früh-Neuzeit, in: Baudenkmäler im Oldenburger Land, Oldenburg, S. 8–27, mit 69 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

34. ZOLLER, D. (1980²): Keramische Bodenfunde, 2. Auflg., Münster.

35. ZOLLER, D. (1980³): Herd und Herdstelle aus archäologischer Sicht, in: Materialien zur Volkskultur, nordwestliches Niedersachsen Nr. 2: H. KAISER, Herdfeuer und Herdgerät im Rauchhaus, Cloppenburg 1980, mit Keramikkatalog und 40 Abb..

36. ZOLLER, D. (1980⁴): Untersuchungen von Dorfkernen und Wirtschaftsfluren mit archäologischen Methoden, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte, Beiträge des Lübeck-Symposiums 1978 zur Geschichte und Sachkultur des Mittelalters und der Neuzeit, Bonn.

37. ZOLLER, D. (1981¹): Der Fund von drei „Aachenhörnern" bei Dringenburg, Gem. Wiefelstede, Lkr. Ammerland, in: Archäol. Mittlg. aus NW-Deutschland 4, Oldenburg.

38. ZOLLER, D. (1981²): Interessante Funde aus Kirchengrabungen im Oldenburger Land, in: Der Spieker – Zeitschrift der Studio-Galerie, Rastede, Heft 12.

39. ZOLLER, D. (1982¹): Neue Funde von Sarkophagresten aus rotem Sandstein, in: Archäol. Mittlg. aus NW-Deutschland, Nr. 5, Oldenburg.

40. ZOLLER, D. (1983¹): Einführung in die Ammerlandstudien (Grabung Gristede, mit Literaturverzeichnis), in: NORTMANN, H., Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems, Römisch-Germanische Forschungen, Band 41, Mainz.

41. ZOLLER, D. (1983²): Ortskernuntersuchungen in der Stadt Westerstede, in: Archäol. Mittlg. aus NW-Deutschland 6, Oldenburg.

42. ZOLLER, D. (1983³): Importkeramik vom Mittelalter bis zur Neuzeit im Geestgebiet der südlichen Nordseeküste, in: Beiträge zur Keramik 2, Funde und Forschungen, Hetjensmuseum, Düsseldorf.

43. ZOLLER, D. (1984¹): Archäol. Beiträge zur mittelalterl. Geschichte Rastedes, Ldkr. Ammerland, in: Archäol. Mittlg. aus NW-Deutschland 7, Oldenburg.

44. ZOLLER, D. (1984²): Jäger, Bauern, Dörfer und Burgen. Die siedlungsgeschichtliche Entwicklung des Wiefelsteder Raumes bis zum Mittelalter, in: Um uns herum, Wiefelstede, ein Lese-Bilder-Wanderbuch, Wiefelstede, S. 7–23.

45. ZOLLER, D. (1984³): Ortskernuntersuchungen in der Stadt Westerstede, in: Westerstede und das Ammerland, Mitteilungen des Stadtarchives Westerstede 1984, S. 143–261 mit Karten und Abb.

46. ZOLLER, D. (1985): Archäologische Untersuchungen im Schloß zu Oldenburg, in: Mitteilungen der Oldenburgischen Landschaft Nr. 46, Oldenburg.

47. ZOLLER, D. (1986¹): Vom Ursprung zur Gegenwart. Geschichte eines Lebensraumes (Kreis Ammerland), in: Der Landkreis Ammerland, 2. völlig neue Auflage, Oldenburg.

48. ZOLLER, D. (1986²): Als Adam Grub . . . . Siedlungsgeschichte von der Vorgeschichte bis zum Mittelalter in der Gemeinde Bad Zwischenahn, in: Lese- und Wanderbuch Bad Zwischenahn, Meiner Verlag, Wiefelstede.

49. ZOLLER, D. (1987¹): Aus der Vor- und Frühgeschichte der Oldenburger Geest, in ECKHARDT, A./SCHMIDT, H., Geschichte des Landes Oldenburg, 1. Aufl., Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

50. ZOLLER, D. (1987[3]): Die archäologische Denkmalpflege im Raume Weser-Ems von 1974–1986, in: Mitteilungen der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 57/1987.

51. ZOLLER, D. (1987[3]): Ergebnisse und Probleme der Untersuchungen von rezenten Dörfern und Ackerwirtschaftsfluren mit archäologischen Methoden, in: Archäol. Mittlg. aus NW-Deutschland, Nr. 10, Oldenburg.

52. ZOLLER, D. (1988): Archäologische Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Schlosses Oldenburg, in: Archäol. Mittlg. aus NW-Deutschland, Nr. 11, Oldenburg.

53. ZOLLER, D. (1989): Germanische Siedlungen in der Hunteniederung, in: Oldbg. Hauskalender auf das Jahr 1990, Oldenburg.

54. ZOLLER, D. (1990): Bronzezeitliche Spuren vor den Toren Rastedes, in: Rasteder Archivbote Nr. 4, Rastede.

55. ZOLLER, D. (1991): Faltblatt „Archäologische Denkmäler im Kreis Ammerland, Hrsg. Institut für Denkmalpflege, Hannover.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

TEIL III

Naturwissenschaften

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

CARSTEN RITZAU, FRIEDHELM PLAISIER

Die Veröffentlichungen der Arbeitsgruppe Terrestrische Ökologie an der Universität Oldenburg

mit Vorbemerkungen des Herausgebers
und Vorwort der Autoren

Autoren: Dipl.-Biologen C. Ritzau und F. Plaisier, Universität Oldenburg, Fachbereich 7 (Biologie), AG Terrestrische Ökologie, Postfach 2503, D-2900 Oldenburg.
Herausgeber: Prof. Dr. W. Hartung, Weidamm 4, D-2900 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Vorbemerkungen des Herausgebers

In der Zeit des Oldenburger Landesvereins für Geschichte und Altertumskunde standen naturgemäß diese Fachrichtungen unter den Veröffentlichungen im Oldenburger Jahrbuch im Vordergrund. 1942 kam es zur Vereinigung der beiden Oldenburger Landesvereine: Oldenburger Landesverein für Geschichte und Altertumskunde für die historische und Oldenburger Landesverein für Heimatkunde und Heimatschutz für die naturwissenschaftliche Seite, bei der auch gerade Naturschutz, Artenbestandsveränderung und Landschaftspflege bereits eine große Rolle spielten. Ab 1949 wurde der Beteiligung der Naturwissenschaften auch im Namen des Vereins Rechnung getragen: Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur und Heimatkunde. Ab 1954 erhielten die Naturwissenschaften im Oldenburger Jahrbuch ihren gesonderten Teil (zunächst bis 1976 mit der Vorgeschichte zusammen), um den seitdem der Herausgeber W. HARTUNG bemüht ist.

Ziel ist es dabei von Anfang an gewesen, im naturwissenschaftlichen Teil Arbeiten zum Druck zu bringen, die besondere Relevanz für Naturschutz und Landschaftspflege hatten und zur Kenntnis des floristischen und faunistischen Artenbestandes und seiner vorsichgehenden Veränderungen beitrugen. War der Herausgeber doch selbst seit 1955 der ehrenamtlich bestellte Bezirksbeauftragte für Naturschutz und Landschaftspflege beim Präsidenten des Verwaltungsbezirkes Oldenburg so lange, wie diese ehrenamtlich bestellte Einrichtung zusammen mit der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege nach dem Reichsnaturschutzgesetz (bis 1988) bestand.

Schon lange bevor die Naturschutzverbände ihre Stoßkraft entwickelten, waren in Oldenburg kenntnisreiche Kräfte um Naturschutz und Naturbeobachtung bemüht. Ich nenne nur die Altmeister dieser Gedankengänge Dr. h. c. HEINRICH SCHÜTTE, den Gründer des Mellumrates, RICHARD TANTZEN mit seiner Storchenbeobachtung, KARL SARTORIUS für die Ornithologie und WILHELM MEYER, den Gründer des Botanischen Gartens, dessen Arbeit von HANS TABKEN, den besten Kenner oldenburgischer Flora, fortgesetzt wurde. Sie alle waren im Oldenburger Landesverein vereint und aus ihm gingen wesentliche Kräfte wie FRITZ DIEKMANN und RICHARD TANTZEN in die Gründung der Oldenburg-Stiftung und damit in die Entwicklung der Oldenburgischen Landschaft über.

Der Herausgeber von Teil 3 – Naturwissenschaften – ist bemüht, naturschutzrelevante, qualifizierte Arbeiten zum Druck zu bringen, die als Examensarbeiten, Hochschulstudienarbeiten, z.T. auch als Beiträge zu landschaftspflegerischen Planungsprojekten entstanden sind, vielfach in den Schüben von Aktenschränken verschwinden und erst durch den Kontakt mit dem Autor wieder herauskommen.

So bringt das Oldb. Jahrbuch 82 für 1982 eine Arbeit über das Altenoyter Feld mit seinen Schlatts, die in Marburg 1958/59 entstand, uns nun aber nachträglich

Landesbibliothek Oldenburg

floristische Kenntnis über ein ökologisch hochinteressantes Niedermoorgebiet gibt, das im Zuge des Emslandprogramms unter dem Tiefkuhlpflug verloren gegangen ist (Autor A. WITTE, jetzt wohnhaft in Stuttgart). Die Arbeit von G. BRUNS über siedlungsökologische Untersuchungen zum Brutvogelbestand des Klosterparks Hude (Jahrb. 78/79) ist eine Examensarbeit, die Arbeit U. WOHLFAHRT über den Pflanzenbestand des Feuchtgebietes „Ahlhorner Fischteiche" in Jahrbuch 85 eine Diplomarbeit an der Universität Oldenburg. Die wertvollen Studien von R. STAMER an den Kleinmooren – Schlatts in den Osenbergen – im Jahrbuch 90 kamen durch einen Studienaufenthalt am Institut für Geobotanik der Universität Hannover 1975/76 zustande. Die Arbeit über Pflanzengesellschaften und Biotoptypen des Auetales bei Wildeshausen in Jahrbuch 86 war eine Zuarbeit zum Landschaftsökologischen Gutachten Auetal im Institut für Landschaftspflege der Universität Hannover, in der sich die Autoren BÜTTENDORF, HEITMANN, RULAND, A. und E. TEWES vereinten. Nacheinander brachten wir in den Jahrbüchern 75/76, 83 und 91 Sukzessionsstudien an Pflanzengesellschaften Wangerooges durch den Botaniker RUNGE in Münster, bei denen in abgegrenzten Arealen die Veränderung der Vegetation beobachtet wird.

Solche Arbeiten mehren sich jetzt in größerem Maß durch die Anforderungen, die für die Erstellung der vorgeschriebenen Landschaftsplanung gestellt werden. Intensive Grundlagenforschung wird betrieben. Es gilt, für Veränderungen markante Arten zu finden. An der Universität Oldenburg hat sich dafür die Arbeitsgemeinschaft „Terrestrische Ökologie" zusammengefunden. Sie beruht auf den Anregungen und Auswirkungen von Prof. Dr. V. HAESELER, Akadem. Oberrat H. von GLAHN und Akadem. Rat Dr. P. U. KLINGER und ihrer Lehrtätigkeit im Fachbereich 7 (Biologie). Gern haben wir in den letzten Jahrbüchern in Teil 3 solchen Arbeiten Raum gegeben. Hier schließen sich zwei weitere an.

Das Oldenburger Jahrbuch soll über die hier entstehenden Arbeiten informieren. Sein Wert dafür ist hoch zu veranschlagen, weil es durch Tausch und Absatz in zahllose Bibliotheken und Institute des In- und Auslandes gelangt und seine Auflage hoch ist. (Gerade dieses Jahrbuch gibt als Jubiläumsband über den Tauschverkehr Auskunft).

So bringen wir hier ein Gesamtverzeichnis der Arbeiten aus der Arbeitsgemeinschaft „Terrestrische Ökologie" (naturgemäß an verschiedenen Stellen erschienen), um Quelle für die Nutzung der Arbeiten zu sein. Den Mitarbeitern in der Arbeitsgemeinschaft und den Autoren der Zusammenstellung sagen wir Dank.

Vorwort der Autoren

Umweltschutz und Umweltforschung besitzen eine große Gesellschaftsrelevanz, da der Mensch auf das natürliche Potential der Landschaft angewiesen ist. Lebensraum- und Wirtschaftsprobleme lassen sich nicht allein aus gesellschaftswissenschaftlicher Sicht, sondern nur im Verbund mit naturwissenschaftlicher Forschung lösen. Für die Biowissenschaften folgt daraus konsequenterweise eine breite Palette von Aktivitäten zur Erforschung der Ökologie der Lebensräume.

Landesbibliothek Oldenburg

Um den Stand und die Perspektiven der Umweltforschung in der AG Terrestrische Ökologie an der Universität Oldenburg zu verdeutlichen, sei darauf hingewiesen, daß der Fachbereich Biologie nicht in Institute gegliedert ist. In der Abteilung „Terrestrische Ökologie" arbeiten Botaniker und Zoologen zusammen. Schwerpunkte der AG Terrestrische Ökologie sind Grundlagenforschungen zum Natur- und Landschaftsschutz mit besonderer Berücksichtigung der niedersächsischen Küstenregion. Die gegenwärtigen Aufgaben und Tätigkeiten der Abteilungen Vegetationskunde und Zoo-Ökologie lassen sich – wie folgt – umschreiben:

– Auswirkungen der Verinselung der Landschaft auf die Diversität von Tier- und Pflanzenbeständen charakteristischer Trocken- und Feuchtbiotope Nordwestdeutschlands (Küsten- und Binnendünen, Salzwiesen, Nieder- und Hochmoore, Bruchwälder).

– Großmaßstäbliche Vegetationskartierungen und Erfassungen von Tierartenbeständen im Bereich der Ostfriesischen Inseln und der gegenüberliegenden Festlandsküste.

– Vergleichende vegetations- und bodentypologische Untersuchungen in nordwestdeutschen Wäldern und in den Dünengebüschen bzw. Bewaldungsstadien der Ostfriesischen Inseln.

– Anthropogene Auswirkungen auf die Flora und Fauna im terrestrischen Bereich des Nationalparks „Niedersächsisches Wattenmeer".

– Migrations-, Kolonisations- und Sukzessionsgeschehen in neu entstandenen Ökosystemen der Küstenregion.

– Langzeituntersuchungen urbanökologischer Aspekte und zur Renaturierung von Feuchtbiotopen.

– Punktuelle Untersuchungen zur Aut-, Populations- sowie Synökologie charakteristischer Tierarten der Dünen und Salzwiesen, der Küstenregion sowie binnenländischer Feuchtgebiete.

– Ermittlung der Eignung bestimmter Insektengruppen als Bioindikatorgruppen bzw. regionale Zielartengruppen hinsichtlich der Bewertung von Eingriffen in die Landschaft.

– Mitwirkung bei der Erstellung der bundesweiten Roten Listen der gefährdeten Pflanzen und Tiere.

Die hier dargelegten Forschungsarbeiten fanden eine praktische Anwendung bei der Anfertigung großmaßstäblicher Vegetationskarten für verschiedene Bereiche der südlichen Nordseeküste. Außerdem bilden sie die Grundlage für eine gezielte Probenahme zu nährstoffökologischen und produktionsbiologischen Untersuchungen, mit denen Stofflüsse zwischen verschiedenen Einheiten von Salzwiesengesellschaften bilanziert werden können. Aus den laufenden zoologischen Arbeiten können sich im einzelnen praktische Hinweise für den Natur- und Landschaftsschutz (z. B. bei der Ausweisung von Schutzgebieten) ergeben,

Landesbibliothek Oldenburg

zumal bislang nur wenige Kenntnisse zum Besiedlungsgeschehen in unterschiedlich alten und verschieden stark isolierten Lebensräumen auf dem Festland vorliegen. Des weiteren lassen sich Aussagen zum Vorkommen bestimmter Tierarten in den hier schwerpunktartig untersuchten Biotopen (Dünen, Salzwiesen, Moore, Sandheiden) treffen, wodurch sich langfristig Hinweise auf deren ökologischen Stellenwert und etwaige Gefährdungen ergeben werden.

Im Rahmen der Vorlaufphase der Ökosystemforschung „Niedersächsisches Wattenmeer" wurde von der AG Terrestrische Ökologie eine umfassende Literaturrecherche über die Flora und Fauna der terrestrischen Bereiche im Nationalpark „Niedersächsisches Wattenmeer" durchgeführt (vgl. BRÖRING et al. 1991). Dazu sind insgesamt ca. 1500 Titel nach verschiedenen Sachgebieten verschlagwortet und ausgewertet worden.

In die vorliegende Bibliographie wurden sämtliche 176 wissenschaftlichen Publikationen aufgenommen, die bis 1992 von Mitgliedern der AG Terrestrische Ökologie im Fachbereich Biologie an der Universität Oldenburg erstellt worden sind. Hierbei wurde im einzelnen vernachlässigt, ob ein Verfasser dieser AG heute noch angehört oder nicht. Die meisten Autoren sind Mitglied im Verein zur Förderung naturkundlicher Untersuchungen in Nordwestdeutschland e.V. (Oldenburg).

Um dem Benutzer den Zugang zu dieser Bibliographie zu erleichtern, wurde zunächst eine Trennung der Arbeiten für die traditionellen Wissenschaftsdisziplinen Botanik und Zoologie vorgenommen, die sich ihrerseits in besondere Themenbereiche bzw. in systematische Einheiten gliedern. Neben den nachstehenden Abkürzungserläuterungen ermöglicht das Bibliotheks- und Informationssystem (BIS) der Universität Oldenburg einen recht schnellen Zugang zu den entsprechenden Fachpublikationen. Die Abkürzungen der überregionalen wissenschaftlichen Zeitschriften sind dem Science Citation Index zu entnehmen.

Abkürzungserläuterungen: Abh. = Abhandlungen; Beitr. = Beiträge; Ber. = Berichte; Ent. = Entomologie; IVV. = Internationaler Verein für Vegetationskunde; Jb. = Jahrbuch; Mitt. = Mitteilung(en); Schr. = Schrift(en); Z. = Zeitschrift.

Landesbibliothek Oldenburg

1. Botanik

1.1 Theoretische und methodologische Arbeiten

GLAHN, H. von (1965): Der Begriff des Vegetationstyps im Rahmen eines allgemeinen naturwissenschaftlichen Typenbegriffs. – Ber. Geobot. Inst. ETH/Stiftung Rübel **36**: 14–27.

GLAHN, H. von (1968): Erweiterte Fassung der vorstehenden Arbeit in: TÜXEN, R. (ed.): Pflanzensoziologische Systematik. – Ber. Internat. Sympos. IVV. Stolzenau/Weser **1964**: 1–14. Den Haag.

GLAHN, H. von (1969): Bodenkundliche Belege durch das Bohrstock-Lackabzugsverfahren im langfristigen pflanzensoziologischen Experiment. – In: TÜXEN, R. (ed.): Experimentelle Pflanzensoziologie. – Ber. Internat. Sympos. IVV. Rinteln **1965**: 172–181. Den Haag.

GLAHN, H. von (1991): Über syntaxonomische Grundlagen der Vegetationskartierung am Beispiel der Vorlandgesellschaften. — In: HAESELER, V. & P. JANIESCH (eds.): 3. Oldenburger Workshop zur Küstenökologie. Kurzfassungen der Vorträge und Poster: 38–40. BIS, Oldenburg.

KLINGER, P. U. (1984): Einige Bemerkungen zu Lebermoosfunden bei stratigraphischen Torfuntersuchungen und zur Aufbereitung von Torfproben. – Telma **14**: 81–88.

1.2 Vegetationskundliche Arbeiten

DAHMEN, R. (1991): *Salicornia*-Gesellschaften – Ein Beispiel für die Differenzierung und Charakterisierung von Pflanzengesellschaften durch rangtiefe Taxa. – In: HAESELER, V. & P. JANIESCH (eds.): 3. Oldenburger Workshop zur Küstenökologie. Kurzfassungen der Vorträge und Poster: 41–42. BIS, Oldenburg.

GLAHN, H. von (1969): Vegetations- und bodentypologische Gliederung ostholsteinischer Waldschwingel-Buchenwälder – Ein Beitrag zum Methodenproblem. – Vegetatio **18**: 64–81.

GLAHN, H. von (1981): Über den Flattergras- oder Sauerklee-Buchenwald (Oxalido-Fagetum) der niedersächsischen und holsteinischen Moränenlandschaften. – Drosera '**81**: 57–74.

GLAHN, H. von (1986): Queckengesellschaften (Astero tripolii-Agropyretum repentis ass. nov. und Agropyretum litoralis Br.-Bl. & De Leeuw 1936) im oldenburgisch-ostfriesischen Küstenbereich. – Drosera '**86**: 119–131.

GLAHN, H. von, R. DAHMEN, R. von LEMM & D. WOLFF (1989): Vegetationssystematische Untersuchungen und großmaßstäbliche Vegetationskartierungen in den Außengroden der niedersächsischen Nordseeküste. – Drosera '**89**: 145–168.

GLAHN, H. von & J. TÜXEN (1963): Salzpflanzen-Gesellschaften und ihre Böden im Lüneburger Kalkbruch vor dem Bardowicker Tore. – Jb. Naturw. Ver. Fürstentum Lüneburg **28**: 1–32.

KLINGER, P. U. (1967): Zur Vegetation des Weißen Moores bei Heide. – Schr. Naturw. Ver. Schlesw.-Holst. **37**: 100–105.

KLINGER, P. U. (1976): Zum Standortverhalten von *Orchis papilionacea* L. im Gebiet von Ulassai/Ostsardinien. – Die Orchidee **27**: 158–165.

Landesbibliothek Oldenburg

KLINGER, P. U. (1977): Eine Moosgesellschaft (Riccio-Physcomitrellum Allorge 1921 em. v. Hübschmann 1957) der Ahlhorner Fischteiche. – Drosera '77: 33–36.

KLINGER, P. U. (1985): Die derzeitige Vegetation der Hochfläche des Weißen Moores bei Heide. – Kieler Not. z. Pflanzenk. Schlesw.-Holst. u. Hamburg **17**: 9–46.

LEMM, R. von (1991): Über Beziehungen von Salzwiesengesellschaften zu Bodenmerkmalen. – In: HAESELER, V. & P. JANIESCH (eds.): 3. Oldenburger Workshop zur Küstenökologie. Kurzfassungen der Vorträge und Poster: 36–38. BIS, Oldenburg.

ROSSKAMP, T. (1992): Die Kleinschmielenrasen im Landkreis Friesland und Vorschläge für eine Neugliederung dieser Gesellschaften in Mitteleuropa. – Drosera '**92**: 17–26.

WIESE, P. (1991): Zur Synsystematik der Brackwasser-Röhrichte und ihrer Ersatzgesellschaften am Dollart. – In: HAESELER, V. & P. JANIESCH (eds.): 3. Oldenburger Workshop zur Küstenökologie. Kurzfassungen der Vorträge und Poster: 42–43. BIS, Oldenburg.

1.3 Floristische Arbeiten

GLAHN, H. von (1970): *Tussilago* und *Petasites* – Bestimmung nach Blattmerkmalen. – Kieler Not. z. Pflanzenk. in Schlesw.-Holst. **2**: 16–18.

GLAHN, H. von (1978): Individuenreiches Vorkommen einer nordamerikanisch-pazifischen *Amsinckia*-Art (Boraginaceae) bei Oldenburg. – Drosera '**78**: 31–32.

GLAHN, H. von (1987): Zur Bestimmung der in Norddeutschland vorkommenden Quecken (Arten, Unterarten und Bastarde der Gattung *Agropyron* s.l.) nach vegetativen Merkmalen unter besonderer Berücksichtigung der Küstenregion. – Drosera '**87**: 1–27.

KLINGER, P. U. (1974): Zur Orchideenflora von Ulassai/Ostsardinien. – Die Orchidee **25**: 218–222.

KLINGER, P. U. (1976): Bearbeitung der mitteleuropäischen Sphagna Cuspidata im Hinblick auf moorstratigraphische Fragestellungen. – Mitt. Arbeitsgem. Geobot. Schlesw.-Holst. u. Hamburg **27**: 1–59.

KLINGER, P. U. (1976): Vier Neufunde von *Campylopus introflexus* (Hedw.) Brid. im Weser-Ems-Gebiet (Bryophyta). – Drosera '**76**: 6–12.

KLINGER, P. U. (1976): *Listera ovata* (L.) R.Br. auf Sardinien – ein Neufund für die mediterrane Hartlaubzone. – Die Orchidee **27**: 13–14.

KLINGER, P. U. (1978): Der gegenwärtige Artenbestand der Moosflora im Fintlandsmoor bei Oldenburg. – Drosera '**78**: 47–52.

KLINGER, P. U. (1979): Ein interessanter Fund von *Tetraplodon mnioides* (L.fil.ap. Hedw.) B.S.G. 1841 (Bryales) im Emsland. – Drosera '**79**: 15–16.

KLINGER, P. U. (1980): Zur Verbreitung und Ausbreitung der Moose auf den Ostfriesischen Inseln. – Drosera '**80**: 1–12.

Landesbibliothek Oldenburg

2. Zoologie

2.1 Säugetiere (Mammalia)

BOYE, P. & F. PLAISIER (1989): Die Säugetiere der Nordseeinsel Langeoog. – Drosera '89: 69–78.

2.2 Vögel (Aves)

BARKEMEYER, W. & K. TAUX (1977): Der Bestand der Elster im Stadtgebiet von Oldenburg während der Brutperiode 1976. – Drosera '77: 21–28.

BARKEMEYER, W. & K. TAUX (1978): Siedlungsdichteuntersuchung der Vögel des Rockenmoores bei Oldenburg i.O., Brutperioden 1976 und 1977. – Beitr. Naturk. Niedersachs. **31**: 44–50.

DIRKS, W., L. FRYE & P. SÜDBECK (1983): Ornithologische Bestandsaufnahme 1981/82. Naturschutzgebiet Thülsfelder Talsperre (einschl. Randgebiete). Bestandsaufnahme, Bewertung, Maßnahmenvorschläge: 1–84. – Selbstv. Zweckverband Erholungsgebiet Thülsfelder Talsperre, Cloppenburg.

DIRKS, W., L. FRYE & P. SÜDBECK (1983): Die Vogelwelt des Naturschutzgebietes »Thülsfelder Talsperre«. – In: NATURSCHUTZBUND NIEDERSACHSEN (ed.): Naturkundliches Jahrbuch **1/1983**: 5–23.

FRYE, L. (1981): Mehrere Brutnachweise des Flußregenpfeifers (*Charadrius dubius*) im Raum Cloppenburg. – Jahresber. **5** Orn. AG Oldenb. (OAO): 63–67.

PLAISIER, F. (1977): Die Türkentaube (*Streptopelia decaocto*) auf der Insel Langeoog. – Drosera '77: 47–58.

PLAISIER, F. (1983): Die Vögel Langeoogs – Untersuchungen zur Avifauna einer küstennahen Düneninsel. – Drosera **'83**: 21–48.

PLAISIER, F. (1989): Zur Brutvogelfauna des Landkreises Ammerland. – Oldenb. Jb. **89**: 303–323.

PLAISIER, F. (1990): Ausbreitung und Nistökologie der Hohltaube (*Columba oenas*) auf der Insel Langeoog. – Vogelk. Ber. Nieders. **22**: 41–46.

PLAISIER, F. (1990): Entwicklung der Brutvogelfauna im Seevogelschutzgebiet Flinthörn auf Langeoog. – Oldenb. Jb. **90**: 247–264.

PLAISIER, F. (1991): Seevogelverluste durch Ölpest auf Langeoog mit angrenzenden Gebieten der südlichen Nordsee. – Seevögel **12**: 41–46.

PLAISIER, F. (1991): Gastvögel von Langeoog mit Ergänzungen aus dem angrenzenden Küstenraum. – Orn. Mitt. **43**: 115–120.

PLAISIER, F. (1992): Zur Bionomie der Hohltaube (*Columba oenas*) auf der Nordseeinsel Langeoog. – Beitr. Vogelkd. **38**: 167–174.

PLAISIER, F. (1992): Das Fintlandsmoor bei Oldenburg als Lebensraum für Brutvögel – Ein Beitrag zur Fauna von Naturschutzgebieten. – Oldenb. Jb. **92**: 301–313.

PLAISIER, F. & E. FOCKE (1990): Brutnachweis der Waldschnepfe (*Scolopax rusticola*) auf den Ostfriesischen Inseln. – Drosera **'90**: 141–145.

PLAISIER, F., M. KORN & T. AUSTEL (1988): Gastvogelarten der Nordseeinsel Langeoog. – Vogelk. Ber. Nieders. **20**: 97–102.

Landesbibliothek Oldenburg

2.3 Insekten (Insecta)

2.3.1 Allgemeines

BARKEMEYER, W., H. RIEMANN & C. RITZAU (1991): Insekten im Bürgerpark. – Jb. der Wittheit Bremen **32**: 383–397.

2.3.2 Libellen (Odonata)

BREUER, M. & C. RITZAU (1983): Bestandsaufnahmen zur Odonatenfauna des Bremer Blocklandes und Hollerlandes (Insecta: Odonata). – Abh. Naturw. Ver. Bremen **40**: 1–14.

BREUER, M., C. RITZAU, J. RUDDEK & W. VOGT (1991): Die Libellen im Land Bremen (Insecta: Odonata). – Abh. Naturw. Ver. Bremen **41**: 479-542.

BRÖRING, U. & R. NIEDRINGHAUS (1981): Zur Odonatenfauna der ostfriesischen Insel Norderney. – Drosera '**81**: 1–16.

JANETZKY, W. & C. RITZAU (1992): Zur Verbreitung von Libellen im Einzugsgebiet der Hunte (Niedersachsen). – Libellula **11** (im Druck).

MOSSAKOWSKI, D., M. BREUER, C. RITZAU, J. RUDDEK, J. SEITZ & W. VOGT (1985): Die Erfassung der Libellen im Land Bremen. – Verh. Ges. Ökol. **13**: 731–737.

PAULUS, S., F. PLAISIER & C. RITZAU (1991): Die Libellen des Landkreises Ammerland (Insecta: Odonata). – Oldenb. Jb. **91**: 221–237.

ZIEBELL, S. (1976): Libellen aus dem nordwestlichen Niedersachsen (Odonata). – Drosera '**76**: 13–18.

ZIEBELL, S. (1978): Zur Odonatenfauna des Naturschutzgebietes Fintlandsmoor bei Oldenburg. – Drosera '**78**: 53–56.

ZIEBELL, S. & T. BENKEN (1982): Zur Libellenfauna in West-Niedersachsen. – Drosera '**82**: 135–150.

ZIEBELL S. & P. U. KLINGER (1980): Zur Ökologie von *Somatochlora arctica* (Zetterstedt 1840) (Odonata). – Drosera '**80**: 17–24.

2.3.3 Geradflügler (Orthopteria)

BRÖRING, U., R. NIEDRINGHAUS & C. RITZAU (1989): Die Heuschrecken, Ohrwürmer und Schaben der Ostfriesischen Inseln (Insecta: Blattoidea, Saltatoria, Dermaptera). – Abh. Naturw. Ver. Bremen **41**(2): 87–96 (= 253–262).

HAESELER, V. (1988): Geradflügler der Nordseeinseln Memmert und Mellum (Blattodea, Dermaptera, Saltatoria). – Drosera '**88**: 99–104.

INGRISCH, S., L. FRYE, M. GRENZ & U. SIMMAT (1988): Neue Funde von *Tetrix ceperoi* in Deutschland (Saltatoria: Tetrigidae). – Ent. Z. **98**: 24–29.

PLAISIER, F. & C. RITZAU (1992): Beitrag zur Heuschreckenfauna des Landkreises Oldenburg (Insecta: Saltatoria). – Oldenb. Jb. **92**: 315–329.

RITZAU, C. (1985): Neue Funde der Blauflügeligen Ödlandschrecke (*Oedipoda caerulescens* (L.)) in Bremen (Saltatoria: Acrididae). – Beitr. Naturk. Niedersachs. **38**: 96–98.

RITZAU, C. (1989): Die Heuschreckenfauna des Landkreises Ammerland (Insecta: Saltatoria). – Oldenb. Jb. **89**: 325–335.

Landesbibliothek Oldenburg

2.3.4 Schnabelkerfe (Rhynchota)

BRÖRING, U. (1988): Die Wanzen terrestrischer Habitate auf Memmert und Mellum (Hemiptera: Heteroptera). – Drosera '88: 123–138.

BRÖRING, U. (1989): Die Wanzen der Sammlung F. und R. STRUVE von Borkum (Hemiptera: Heteroptera). – Natur u. Heimat **49**: 65–79.

BRÖRING, U. (1991): Die Heteropteren der Ostfriesischen Inseln – Ein Beitrag zur Inselbiogeographie. – Drosera Suppl. **1**: 1–96. Oldenburg.

BRÖRING, U. & R. NIEDRINGHAUS (1988): Zur Ökologie aquatischer Heteropteren (Hemiptera: Nepomorpha) in Kleingewässern der ostfriesischen Insel Norderney. – Arch. Hydrobiol. **111**: 559–574.

BRÖRING, U. & R. NIEDRINGHAUS (1988): Die Verbreitung aquatischer und semiaquatischer Heteroptera (Hemiptera: Nepomorpha, Gerromorpha) auf küstennahen Düneninseln der Nordsee. – Abh. Naturw. Ver. Bremen **41**: 7–16.

BRÖRING, U. & R. NIEDRINGHAUS (1989): Die epigäische Hemipterenfauna (Heteroptera, Auchenorrhyncha) der Tertiärdünen Ostfriesischer Düneninseln. – Braunschw. naturkdl. Schr. **3**: 387–397.

BRÖRING, U. & R. NIEDRINGHAUS (1989): Veränderungen der Wanzen- und Zikadenfauna innerhalb von 50 Jahren auf der ostfriesischen Insel Borkum (Hemiptera: Heteroptera; Geocorisae; Auchenorrhyncha). – Oldenb. Jb. **89**: 337–356.

BRÖRING, U. & R. NIEDRINGHAUS (1992): Artenumschlag zweier relativ stark biotopgebundener Insektengruppen auf einer Düneninsel im Zeitraum von 50 Jahren. – Verh. Ges. Ökol. **21** (im Druck).

HAESELER, V. & R. NIEDRINGHAUS (1988): Zum Autreten der schwarzroten Zikade *Haematoloma dorsata* (AHRENS) auf der Nordseeinsel Borkum (Homoptera: Auchenorrhyncha: Cercopidae). – Braunschw. naturkdl. Schr. **3**: 273–276.

NIEDRINGHAUS, R. (1988): Kolonisationserfolg der Zikaden auf den jungen Düneninseln Memmert und Mellum (Hemiptera: Auchenorrhyncha). – Drosera '88: 105–122.

NIEDRINGHAUS, R. (1989): Die von F. und R. STRUVE von 1932–1938 auf Borkum gesammelten Zikaden (Hemiptera: Auchenorrhyncha). – Natur u. Heimat **49**: 81–90.

NIEDRINGHAUS, R. (1991): Dune islands of the southern North Sea as investigation area for island biogeographical questions (with special regard to phytophagous insects). – In: HAESELER, V. & P. JANIESCH (eds.): 3. Oldenburger Workshop zur Küstenökologie. Kurzfassungen der Vorträge und Poster: 75–76. BIS, Oldenburg.

NIEDRINGHAUS, R. & U. BRÖRING (1986): Wanzen und Zikaden (Hemipteroidea – Heteroptera, Auchenorrhyncha) terrestrischer Habitate der ostfriesischen Insel Norderney. — Drosera '86: 21–40.

NIEDRINGHAUS, R. & U. BRÖRING (1988): Die Wanzen und Käfer süßer und brackiger Gewässer der jungen Düneninseln Memmert und Mellum (Heteroptera, Coleoptera). – Drosera '88: 329–340.

NIEDRINGHAUS, R. & U. BRÖRING (1988): Zur Zusammensetzung der Wanzen- und Zikadenfauna (Hemiptera: Heteroptera, Auchenorrhyncha) naturnaher Grünanlagen im Stadtgebiet von Bremen. – Abh. Naturw. Ver. Bremen **41**: 17–21.

Landesbibliothek Oldenburg

NIEDRINGHAUS, R. & U. BRÖRING (1989): Ergänzungen zur Wanzen- und Zikadenfauna der ostfriesischen Insel Norderney (Hemiptera: Heteroptera, Auchenorrhyncha). – Drosera '**89**: 43–48.

NIEDRINGHAUS, R. & U. BRÖRING (1990): Zur Besiedlung von Kraut-Gras-Flächen in naturnah gestalteten Grünanlagen am Beispiel von Heuschrecken, Wanzen und Zikaden. – Verh. Ges. Ökol. **18**: 108–115.

NIEDRINGHAUS, R. & T. OLTHOFF (1986): Zum Auftreten der Zikaden *Graphocephala fennahi* YOUNG 1977, *Fieberiella macchiae* LINNAVUORI 1962 und *Zyginella pulchra* LÖW 1885 in städtischen Bereichen Nordwestdeutschlands (Homoptera: Auchenorrhyncha). – Drosera '**86**: 71–74.

2.3.5 Käfer (Coleoptera)

KRUMMEN, H. (1988): Zur Besiedlung der Nordseeinseln Memmert und Mellum durch phytophage Käfer (Coleoptera). – Drosera '**88**: 83–98.

KRUMMEN, H. (1990): Phytophage Coleopteren der ostfriesischen Insel Norderney. – Drosera '**90**: 97–103.

PLAISIER, F. (1986): Zur Präsenz von *Scaphium immaculatum* (OLIVIER 1790) auf den Ostfriesischen Inseln (Coleoptera: Scaphidiidae). – Drosera '**86**: 75–78.

PLAISIER, F. (1988): Zur Besiedlung junger Düneninseln durch Lauf- und Aaskäfer (Coleoptera: Carabidae, Silphidae). – Drosera '**88**: 69–82.

PLAISIER, F. (1991): Laufkäfergemeinschaften unterschiedlich beeinflußter Habitate Ostfriesischer Inseln (Coleoptera: Carabidae) – Carabid communities in habitats of varying influences on the East Frisian Islands (Coleoptera: Carabidae). – In: HAESELER, V. & P. JANIESCH (eds.): 3. Oldenburger Workshop zur Küstenökologie. Kurzfassungen der Vorträge und Poster: 79–82. BIS, Oldenburg.

STEIN, W. & V. HAESELER (1987): Zum Vorkommen von Rüsselkäfern (Coleoptera, Curculionidae) in den Tertiärdünen ostfriesischer Inseln – (Auswertung von Bodenfallen). – Abh. Naturw. Ver. Bremen **40**: 355–366.

2.3.6 Hautflügler (Hymenoptera)

GEBHARDT, M. & G. RÖHR (1987): Zur Bionomie der Sandbienen *Andrena clarkella* (KIRBY), *A. cineraria* (L.), *A. fuscipes* (KIRBY) und ihrer Kuckucksbienen (Hymenoptera: Apoidea). – Drosera '**87**: 89–114.

HAESELER, V. (1970): Zur Wirtswahl des *Psithyrus rupestris* (FABR.) (Hymenoptera: Apidae). – Faun.-ökol. Mitt. **3**: 296–298.

HAESELER, V. (1970): Beitrag zur Kenntnis der Aculeaten- und Chrysididenfauna Schleswig-Holsteins und angrenzender Gebiete (Hymenoptera). – Schr. Naturw. Ver. Schlesw.-Holst. **40**: 71–77.

HAESELER, V. (1972): Anthropogene Biotope (Kahlschlag, Kiesgrube, Stadtgärten) als Refugien für Insekten, untersucht am Beispiel der Hymenoptera Aculeata. – Zool. Jb. Syst. **99**: 133–212.

HAESELER, V. (1973): Zur Kenntnis der Aculeaten- und Chrysididenfauna Schleswig-Holsteins und angrenzender Gebiete (Hymenoptera), 2. Beitrag. – Schr. Naturw. Ver. Schlesw.-Holst. **43**: 51–60.

Landesbibliothek Oldenburg

HAESELER, V. (1974): Aculeate Hymenopteren über Nord- und Ostsee nach Untersuchungen auf Feuerschiffen. – Ent. Scand. **5**: 123–136.

HAESELER, V. (1974): Markierungsergebnisse und Beobachtungen an Völkern (insbesondere jungen Königinnen) von *Bombus terrestris* L. (Hym., Apidae) in Schleswig-Holstein (BRD). – Zool. Jb. Syst. **101**: 397–416.

HAESELER, V. (1975): Soziale und solitäre Bienen (Apoidea) als Nahrung der Kohlmeise (*Parus major* L.). – Z. ang. Ent. **78**: 139–150.

HAESELER, V. (1975): *Pterocheilus phaleratus* (PANZER, 1797) (Hym., Vespoidea), ein Nektardieb an den Blüten von *Lotus corniculatus* L. (Fabales, Fabaceae). – Ent. Germanica **1**: 213–221.

HAESELER, V. (1976): *Pseudogonalos hahni* (SPIN.) in Norddeutschland (Hym. Trigonalidae). – Faun.-ökol. Mitt. **5**: 43–46.

HAESELER, V. (1976): Zur Aculeatenfauna der Nordfriesischen Insel Amrum – (Hymenoptera). – Schr. Naturw. Ver. Schlesw.-Holst. **46**: 59–78.

HAESELER, V. (1976): Weitere europäische Fundorte der amerikanischen Grabwespe *Sceliphron caementarium* (DRURY) und verwandter Arten (Hymenoptera: Sphecidae). – Bull. Rech. Agron. Gembloux **10** (1975): 369–370.

HAESELER, V. (1977): Für die Bundesrepublik Deutschland neue und seltene Hautflügler (Hymenoptera Aculeata). – Drosera '77: 21–28.

HAESELER, V. (1977): Der Bienenwolf *Philanthus triangulum* FABRICIUS in Nordwestdeutschland (Hym., Sphecidae). – Allgem. Deutsche Imkerz. **10**: 289–292.

HAESELER, V. (1978): Zur Fauna der aculeaten Hymenopteren der Nordseeinsel Mellum. Ein Beitrag zur Besiedlung küstennaher Inseln. – Zool. Jb. Syst. **105**: 368–385.

HAESELER, V. (1978): Flugzeit, Blütenbesuch, Verbreitung und Häufigkeit der solitären Faltenwespen im Norddeutschen Tiefland (BRD) – (Vespoidea: Eumenidae). – Schr. Naturw. Ver. Schlesw.-Holst. **48**: 63–131.

HAESELER, V. (1978): Zur Situation der solitären Faltenwespen im norddeutschen Tiefland (mit Bemerkungen zu Roten Listen). – Mitt. dtsch. Ges. allg. ang. Ent. **1**: 89–97.

HAESELER, V. (1978): Die von F. und R. STRUVE in den Jahren 1932 bis 1942 auf Borkum gesammelten aculeaten Hymenopteren. — Oldenb. Jb. **75/76** (1975/76): 183–202.

HAESELER, V. (1978): Zum Auftreten aculeater Hymenopteren in gestörten Hochmoorresten des Fintlandsmoores bei Oldenburg. — Drosera '**78**: 57–76.

HAESELER, V. (1979): Landschaftsökologischer Stellenwert von Zaunpfählen am Beispiel der Nistgelegenheiten für solitäre Bienen und Wespen (Hym. Aculeata). – Natur u. Landschaft **54**: 8–13.

HAESELER, V. (1980): Zum Nektarraub solitärer Faltenwespen (Hymenoptera: Vespoidea: Eumenidae). – Ent. Gen. **6**: 49–55.

HAESELER, V. (1980): *Megachile analis* NYLANDER, ein Nektarräuber an den Blüten von *Erica tetralix* LINNAEUS (Hymenoptera: Apoidea: Megachilidae). – Zool. Anz. **205**: 273–279.

HAESELER, V. (1981): Über weitere Hymenoptera Aculeata von der Nordfriesischen Insel Amrum. – Schr. Naturw. Ver. Schlesw.-Holst. **51**: 37–58.

Landesbibliothek Oldenburg

HAESELER, V. (1982): Zur Bionomie der Küstendünen bewohnenden Biene *Osmia maritima* FRIESE (Hymenoptera: Apoidea: Megachilidae). – Zool. Jb. Syst. **109**: 117–144.

HAESELER, V. (1982): Ameisen, Wespen und Bienen als Bewohner gepflasterter Bürgersteige, Parkplätze und Straßen (Hymenoptera Aculeata). – Drosera '**82**: 17–32.

HAESELER, V. (1982): Solitäre Wespen und Bienen als Transporteure der Wandernymphen von Uropodiden. – Mikrokosmos **1982**: 227–229.

HAESELER, V. (1982): Ein von *Dolichovespula adulterina* (DU BUYSSON) infiziertes *Dolichovespula saxonica* (FABRICIUS)-Nest aus Norddeutschland (Hymenoptera: Vespidae: Vespinae). – Z. ang. Zool. **68** (1981): 437–452.

HAESELER, V. (1982): Über die weitere Besiedlung der Nordseeinsel Mellum durch Wespen, Ameisen und Bienen (Hymenoptera). – Schr. Naturw. Ver. Schlesw.-Holst. **52**: 57–67.

HAESELER, V. (1983): Zur heutigen Besiedlung der Osfriesischen Inseln durch Ameisen (Hym.: Formicidae). – Abh. Naturw. Ver. Bremen **40**: 23–38.

HAESELER, V. (1984): Rote Liste der Faltenwespen (Vespoidea). – In: BLAB, J., E. NOWAK, W. TRAUTMANN & H. SUKOPP (eds.): Rote Liste der gefährdeten Tiere und Pflanzen in der Bundesrepublik Deutschland: 46–47. – Kilda-V., Greven.

HAESELER, V. (1984): *Mimumesa sibiricana* R. BOHART, eine für die Bundesrepublik Deutschland neue Grabwespe und weitere für Norddeutschland seltene Hautflügler (Hym. Aculeata s.l.). – Drosera '**84**: 103–116.

HAESELER, V. (1985): Nord- und Ostfriesische Inseln als »Reservate« thermophiler Insekten am Beispiel der Hymenoptera Aculeata. – Mitt. dtsch. Ges. allg. angew. Ent. **4**: 447–452.

HAESELER, V. (1985): Zum Kolonisationserfolg der Grabwespen (Hymenoptera, Sphecidae) auf den Ostfriesischen Inseln. – Verh. Ges. Ökol. **13**: 569–578.

HAESELER, V. (1985): Zum Auftreten von Wespen und Bienen in einem abgestorbenen Birkenbestand im östlichen Hügelland Schleswig-Holsteins (Hymenoptera: Aculeata). – Faun.-ökol. Mitt. **5**: 345–363.

HAESELER, V. (1985): Werkzeuggebrauch bei der europäischen Grabwespe *Ammophila hungarica* MOCSARY 1883 – (Hymenoptera: Sphecidae). – Zool. Anz. **215**: 279–286.

HAESELER, V. (1985): Zum Paarungsverhalten der ♂♂ der solitären Biene *Eucera elongatula* VACHAL und anderer solitärer Bienen (Hymenoptera: Apoidea). – Mitt. dtsch. Ges. allg. angew. Ent. **4**: 295.

HAESELER, V. (1986): Zur Färbung von ♂♂, ♀♀ und ♀̆♀̆ eines Nestes von *Dolichovespula media* (RETZIUS, 1783) aus dem Norddeutschen Tiefland – (Hymenoptera: Vespidae). – Braunschw. naturkdl. Schr. **2**: 491–497.

HAESELER, V. (1986): Attachment to the Nest and Worker-like Activities in Young Queens: Effects on Reproduction in *Dolichovespula media* (RETZIUS, 1973) (Hymenoptera: Vespidae). – Zool. Anz. **217**: 145–155.

HAESELER, V. (1987): Insekten – Besiedlung der Insel Mellum. — In: GERDES, G., W. E. KRUMBEIN & H.-E. REINECK (eds.): Mellum – Portrait einer Insel: 267–280, Kramer-V., Frankfurt.

Landesbibliothek Oldenburg

HAESELER, V. (1987): Ameisen, Wespen und Bienen des Ipweger Moores bei Oldenburg i.O. (Hymenoptera: Aculeata). – Braunschw. naturkdl. Schr. **2**: 663–683.

HAESELER, V. (1987): Zur Biologie der Grabwespe *Crossocerus styrius* (KOHL 1892) (Hymenoptera: Sphecidae). – Drosera **'87**: 115–119.

HAESELER, V. (1988): A nest of *Paravespula vulgaris* (L.) (Hym., Vespidae) in a juniper-tree. – J. Appl. Ent. **105**: 14–18.

HAESELER, V. (1988): Kolonisationserfolg von Ameisen, Wespen und Bienen auf jungen Düneninseln der südlichen Nordsee (Hymenoptera: Aculeata). – Drosera **'88**: 207–236.

HAESELER, V. (1989): The situation of the invertebrate fauna of coastal dunes and sandy coasts in the western Mediterranean (France, Spain). – In: MEULEN, F. VAN DER, P. D. JUNGERIUS & J. H. VISSER (eds.): Perspectives in coastal dune management: 125–131. The Hague.

HAESELER, V. (1990): Wildbienen der ostfriesischen Insel Norderney (Hymenoptera: Apoidea). – Faun.-ökol. Mitt. **6**: 125–146.

HAESELER, V. (1990): Ersatznester von *Dolichovespula saxonica* (FABRICIUS) und *Dolichovespula media* (RETZIUS) (Hymenoptera: Vespidae). – Braunschw. naturkdl. Schr. **3**: 747–756.

HAESELER, V. (1990): Zum Vorkommen von *Harpagoxenus sublaevis* (NYLANDER) in einem aufgeforsteten Hochmoorrest bei Oldenburg (Hymenoptera: Formicidae). – Braunschw. naturkdl. Schr. **3**: 757–762.

HAESELER, V. (1990): Antagonistische Nachkommenssicherung bei *Osmia mucida* DOURS und *Chrysis simplex* DAHLBOHM (Hymenoptera: Apidae, Chrysididae). – DGaaE-Nachr. **4**: 44–45.

HAESELER, V. (1991): Zum Auftreten der Grabwespe *Mimumesa atratina* (F. MORAWITZ 1891) am Stadtrand von Oldenburg i.O. (Hymenoptera: Sphecidae). – Drosera **'91**: 85–92.

HAESELER, V. (1992): Coastal dunes of the southern North Sea as habitats of digger wasps. – In: CARTER, R. W. G., T. G. F. CURTIS & M. J. SHEEHY-SKEFFINGTON (eds.): Coastal dunes. – Proc. 3. European Dune Congr. Galway/Ireland. Balkema, Rotterdam: 351–359.

HAESELER, V. & K. SCHMIDT (1984): Rote Liste der Grabwespen (Sphecoidea). – In: BLAB, J., E. NOWAK, W. TRAUTMANN & H. SUKOPP (eds.): Rote Liste der gefährdeten Tiere und Pflanzen in der Bundesrepublik Deutschland: 47–49. – Kilda-V., Greven.

HEIDE, A. v. d. (1991): Zum Auftreten von Stechimmen in stillgelegten Abtorfungsflächen eines Hochmoorrestes bei Oldenburg i.O. (Hymenoptera: Aculeata). – Drosera **'91**: 57–84.

HEIDE, A. v. d. (1991): Wildbienen, die unsere Hochmoore bewohnen. – Mitteilungsbl. Oldenb. Landsch. Nr. 73: 6–7.

HEIDE, A. v. d. & R. WITT (1990): Zur Stechimmenbesiedlung von Sandheiden und verwandten Biotopen am Beispiel des Pestruper Gräberfeldes in Nordwest-Niedersachsen (Hymenoptera Aculeata). – Drosera **'90**: 55–76.

RITZAU, C. (1986): Beitrag zur Pflanzenwespenfauna Nordwestdeutschlands (Hymenoptera: Symphyta). – Drosera **'86**: 97–107.

Landesbibliothek Oldenburg

RITZAU, C. (1988): Zur Pflanzenwespenfauna der ostfriesischen Insel Borkum (Hymenoptera: Symphyta). – Abh. Naturw. Ver. Bremen **41**: 111–126.

RITZAU, C. (1988): Zur Pflanzenwespenfauna junger Düneninseln der südlichen Nordsee (Hymenoptera: Symphyta). – Drosera **'88**: 139–154.

RITZAU, C. (1990): Pflanzenwespenfunde aus dem Elbe-Weser-Dreieck (Hymenoptera: Symphyta). – Oldenb. Jb. **90**: 265–283.

RITZAU, C. (1991): Zum Stand der Erfassung der Pflanzenwespen in unterschiedlichen Landschaftselementen der Ostfriesischen Inseln. – In: HAESELER, V. & P. JANIESCH (eds.): 3. Oldenburger Workshop zur Küstenökologie. Kurzfassungen der Vorträge und Poster: 78–79. BIS, Oldenburg.

SCHUSTER, B. (1985): Zum Auftreten von Pflanzenwespen in Hochmoorresten des Norddeutschen Flachlandes (Hymenoptera, Symphyta). – Drosera **'85**: 1–16.

SOHMEN, W. (1990): Reaktionen von Arbeiterinnen und jungen Königinnen gestörter Faltenwespen-Nester (Hymenoptera: Vespidae). – Drosera **'90**: 43–54.

WITT, R. (1992): Zur Bionomie der Sandbiene *Andrena barbilabris* (KIRBY 1802) und ihrer Kuckucksbienen *Nomada alboguttata* HERRICH-SCHAEFFER 1839 und *Sphecodes pellucidus* SMITH 1845. – Drosera **'92**: 47–81.

2.3.7 Fliegen (Diptera)

BARKEMEYER, W. (1979): Zur Schwebfliegenfauna des Fintlandsmoores bei Oldenburg nach Farbschalenfängen (Diptera, Syrphidae). – Drosera **'79**: 49–58.

BARKEMEYER, W. (1984): Über die Syrphiden (Dipt., Syrphidae) in den Hochmoorresten der nordwestlichen Bundesrepublik Deutschland. – Zool. Jb. Syst. **111**: 43–67.

BARKEMEYER, W. (1986): Zum Vorkommen seltener und bemerkenswerter Schwebfliegen in Niedersachsen (Diptera, Syrphidae). – Drosera **'86**: 79–88.

BARKEMEYER, W. (1988): Zum Vorkommen von Schwebfliegen auf den jungen Düneninseln Mellum und Memmert (Dipt., Syrphidae). – Drosera **'88**: 263–286.

BARKEMEYER, W. & C. CLAUSSEN (1986): Zur Identität von *Neoascia unifasciata* (Strobl 1898) – mit einem Schlüssel für die in der Bundesrepublik Deutschland nachgewiesenen Arten der Gattung *Neoascia* Williston 1886 (Diptera: Syrphidae). – Bonn. zool. Beitr. **37**: 229–239.

CLAUSSEN, C. & W. BARKEMEYER (1987): Zur Syrphidenfauna der Kapverden (Insecta: Diptera: Syrphidae). – Cour. Forsch.-Inst. Senckenberg **95**: 71–86.

HAESELER, V. (1976): *Cerioides conopsoides* (L.) bei Oldenburg (Diptera, Syrphidae). – Drosera **'76**: 19–21.

HÜSING, C. & R. KOOPMANN (1988): Zusammensetzung der Haarmückenfauna der Nordseeinseln Mellum und Memmert (Diptera: Bibionidae). – Drosera **'88**: 257–262.

2.4 Spinnen und Weberknechte (Arachnida)

PLAISIER, F. & W. SCHULTZ (1991): Kolonisationserfolg von Spinnen (Araneida) und Laufkäfern (Carabidae, Coleoptera) auf der Nordseeinsel Lütje Hörn. – Drosera **'91**: 7–20.

Landesbibliothek Oldenburg

vögel wie Heckenbraunelle, Zilpzalp, Klapper- und Mönchsgrasmücke eingewandert sein. Diese Arten wurden erstmals 1982 registriert und 1983 bzw. 1986 im Rahmen von Einzelkontrollen bereits als (regelmäßige?) Brutvögel verzeichnet.

Von den in der 2. Beobachtungsperiode verschwundenen Arten waren mit dem Zwergtaucher und der Singdrossel bis 1986 wenigstens 2 Arten präsent; für die im Jahr 1991 ebenfalls nicht mehr festgestellte Teichralle liegt eine Beobachtung vom 13.4.1990 vor. Es ist nicht auszuschließen, daß das Verschwinden der 2 Wasservogelarten auf die allmähliche Austrocknung der Wasserflächen, die zusätzlich durch den Prozeß der Verbirkung verstärkt wurde, zurückzuführen ist. Das Verschwinden des Hänflings zwischen 1974 und 1982 steht möglicherweise in direktem Zusammenhang mit einer Veränderung der Krautschicht. Nach KLINGER (1978) breitete sich spätestens seit 1976/77 *Molinia coerulea* stark aus, wodurch die auf den Torfbänken wachsende *Calluna*-Heide, das Haupt-Nisthabitat des Hänflings, allmählich verdrängt wird.

4.3 Abundanz, Nistökologie

In den Brutperioden 1974 und 1982 wurden im Fintlandsmoor 97 (PRÜTER 1974) bzw. 90 Revierpaare, dagegen 1991 insgesamt 157 Paare ermittelt. 1974 belief sich die Gesamtabundanz auf 3,4 P/1 ha. Sie lag 1982 mit 3,2 P/1 ha auf demselben Niveau, stieg jedoch bis 1991 um 75 % auf 5,6 P/1 ha an. Dies sowie die recht hohe Artendichte von derzeit ca. 1 Art/1 ha deuten darauf hin, daß es sich um ein abwechslungsreiches Gelände handelt. Gegenüber den angrenzenden einförmigen Grünlandflächen zeichnet sich das Birken-Hochmoor durch eine Vielzahl von Kleinstrukturen (Bult-Schlenken-Komplexe mit Pfeifengrasstadien, Wollgrasflächen, Einzelbäumen und Gebüschen) aus.

Der Vergleich der Einzelabundanzen ergibt für die Rohrammer und den Baumpieper von 1974 auf 1982 eine Abnahme um 3,5 bzw. 1,4 P/10 ha (Tab. 2.) Alle übrigen 1974 dominanten und subdominanten Arten verändern ihre Rangpositionen nur unwesentlich. Demgegenüber sind in der 2. Beobachtungsperiode größere Abundanzverschiebungen zu erkennen, die durch die sehr hohen Einzelabundanzen des 1991 eudominanten Fitislaubsängers und weiterer 3 Arten (Amsel, Buchfink, Ringeltaube), die Hecken und Gebüsche bewohnen, verursacht werden. Diese 4 Arten stellten 1991 allein 50 % (N=78) der in diesem Jahr nachgewiesenen Revierpaare. Nahezu alle übrigen in den Jahren 1982 und 1991 präsenten Hecken- und Gebüschvögel haben im 2. Zeitintervall im Bestand deutlich zugenommen. Diese Entwicklung ist in erster Linie auf die in den letzten 10 Jahren eingetretene starke Verbuschung des Untersuchungsgebietes zurückzuführen. Arten mit deutlicher Bevorzugung offener Landschaftsteile haben im Fintlandsmoor entweder nur unregelmäßig gebrütet oder ihre Bestände gingen sukzessive zurück. Dies betrifft Raubwürger, Neuntöter, Schwarzkehlchen, Rohrammer und Baumpieper.

Landesbibliothek Oldenburg

3. Arbeiten zu anderen Themen

BRÖRING, U., H. BRUX, M. GEBHARDT, R. HEIM, R. NIEDRINGHAUS & G. WIEGLEB (1988): Städtische Grünanlagen als naturnahe Lebensräume: ein Nutzungskonflikt? – Einblicke **8:** 31–33.

BRÖRING, U., H. BRUX, M. GEBHARDT, R. HEIM, R. NIEDRINGHAUS & G. WIEGLEB (1989): Grünanlagen zwischen Naturnähe und Erholungsfunktion – eine floristisch-faunistische Untersuchung. – Verh. Ges. Ökol. **17**: 689–694.

BRÖRING, U., R. DAHMEN, V. HAESELER, R. von LEMM, R. NIEDRINGHAUS & W. SCHULTZ (1991): Dokumentation der Daten zur Flora und Fauna terrestrischer Systeme im niedersächsischen Wattenmeer. Vol. 1/2. Forsch.-ber. 10802085/02 für das BMU. Oldenburg.

BRÖRING, U. & G. WIEGLEB (1990): Wissenschaftlicher Naturschutz oder ökologische Grundlagenforschung? – Natur u. Landschaft **65**: 283–292.

GLAHN, H. von, V. HAESELER & L. JESCHKE (1991): Sand Dune Inventory (Germany). – In: DOODY, J. P. (ed.): Sand Dune Inventory of Europe: 24–27. Berkshire.

HAESELER, V. (1988): Versnippering bedreigt rijkdom Spaanse duinen. – Duin **1988**: 49–51.

HAESELER, V. (1988): Entstehung und heutiger Zustand der jungen Düneninseln Memmert und Mellum sowie Forschungsprogramm zur Besiedlung durch Insekten und andere Gliederfüßer. – Drosera **'88**: 5–46.

JANIESCH, P., R. von LEMM, C. MELLIN & D. WOLFF (1991): Die Aktivierung von Samenbanken ehemaliger Feuchtwiesen und -wälder als Grundlage für Renaturierungen. – Verh. Ges. Ökol. 20: 347–351.

LEMM, R. von & M. HARTLEB (1982): Untersuchung über den Schwermetallgehalt in Tennenbelägen von Oldenburger Sportplätzen. – Universität Bremen, Information zu Energie und Umwelt, Teil B, Nr. 5: 35 pp.

LEMM, R. von & M. HARTLEB (1984): Gekürzte Fassung der vorstehenden Arbeit in: Das Gartenamt **33**: 344–351.

SCHMINKE, H. K. & W. SCHULTZ: (1981): Arbeitstransparente von Bauplänen der Tiere. – Unterricht Biologie **60/61**: 16–18.

WIEGLEB, G. & U. BRÖRING (1991): Wissenschaftlicher Naturschutz. – Garten u. Landschaft **1991**: 18–23.

ZAUKE, G.-P. & R. von LEMM (1985): Projektstudium – Ende einer Reformidee? – Verh. Ges. Ökol. **13**: 531–535.

ZAUKE, G.-P., R. von LEMM, H.-G. MEURS, D. TODESKINO, H. P. BÄUMER & W. BUTTE (1987): Zum biologischen Monitoring von Schwermetallen in Ästuarien. – In: NIEDERSÄCHSISCHES UMWELTMINISTERIUM (ed.): Umweltvorsorge Nordsee – Belastungen, Gütesituation und Maßnahmen: 325–338.

Eingang des Manuskriptes: 06.07.1992

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

FRIEDHELM PLAISIER

Das Fintlandsmoor bei Oldenburg als Lebensraum für Brutvögel – Ein Beitrag zur Fauna von Naturschutzgebieten*

Mit 2 Abbildungen und 2 Tabellen

1. Einleitung

Zur faunistisch-ökologischen Bedeutung der im nordwestniedersächsischen Küstenbereich verbliebenen Hochmoorreste liegen nur wenige Beiträge vor. Das 23 km W von Oldenburg gelegene Fintlandsmoor stellt in dieser Beziehung eine Ausnahme dar, weil aufgrund einer Reihe von Arbeiten (vgl. HAESELER 1978, ZIEBELL 1978, BARKEMEYER 1979, 1984, SCHUSTER 1985) diverse hochmoortypische Lebensgemeinschaften als recht gut erforscht zu betrachten sind. Weitere Angaben, insbesondere zum Vorkommen einzelner Insektenarten in diesem Gebiet, finden sich in den Publikationen von ZIEBELL (1976), ZIEBELL & BENKEN (1982), RITZAU (1989) sowie PAULUS et al. (1991). Eine Bearbeitung der Brutvogelfauna stand allerdings bis heute aus und wird daher – unter Einbeziehung älterer Beobachtungsdaten – mit diesem Beitrag vorgelegt.

2. Untersuchungsgebiet

Bei dem in der Hunte-Leda-Talniederung gelegenen Fintlandsmoor (s. MTB Nr. 2813) handelt es sich um einen Hochmoorrest, der in einigen Bereichen weitgehend unkultiviert geblieben ist. In seinem Zentrum liegt ein gestörtes Heide-Hochmoor, das – im Besitz des Landkreises Ammerland – am 3.10.1970 als Naturschutzgebiet ausgewiesen wurde (Abb. 1). Mit Verordnung vom 29.9.1987 wurden weitere Flächen, zumeist Hochmoorgrünländereien, unter Naturschutz gestellt. Gegenwärtig weist das Gebiet eine Fläche von ca. 140 ha

* Mit finanzieller Unterstützung des Landkreises Ammerland

Anschrift des Verfassers: Dipl.-Biol. Friedhelm Plaisier, Universität Oldenburg, Fachbereich 7 (Biologie), AG Terrestrische Ökologie, Postfach 2503, D-2900 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

6. Zusammenfassung

In den Jahren 1982 und 1991 wurde der Brutvogelbestand auf einer 28,23 ha großen, im Zentrum des Fintlandmoores (Landkreis Ammerland, Gemeinde Bad Zwischenahn) gelegenen Hochmoorrestfläche erfaßt. Bei Einbeziehung von Datenmaterial aus dem Jahr 1974 konnten bis heute insgesamt 36 Brutvogelarten nachgewiesen werden, von denen gegenwärtig 26 Arten bodenständig sind. Unter den häufigsten Arten dominieren die drei Sperlingsvögel Fitis (*Phylloscopus trochilus*), Amsel (*Turdus merula*) und Buchfink (*Fringilla coelebs*); sie machen 46 % (N=72) der 1991 insgesamt 157 nachgewiesenen Revierpaare aus. Der Fitislaubsänger ist derzeit mit einer Abundanz von 18,2 BP/10 ha repräsentiert. Die Besiedlungsdynamik mit Brutvögeln des in früheren Jahren weitgehend baumlosen Heide-Hochmoores wird in erster Linie durch die fortschreitende Bewaldung bestimmt.

7. Danksagung

Der Landkreis Ammerland – Amt für Zivil-, Feuer- und Umweltschutz – förderte die Untersuchung mit finanzieller Unterstützung, wofür herzlich gedankt sei. Herr V. Prüter (Tettens) stellte das von ihm im Fintlandsmoor erhobene Datenmaterial zur Auswertung zur Verfügung und Herr A. Keßler (Westerstede-Halsbek) gab diverse Anregungen und Hinweise. Den genannten Herren gilt ebenfalls mein Dank.

8. Literatur

ANONYMUS (1972): Naturschutzgebiet brannte. – Nieders. Jäger **17:** 248.

BARKEMEYER, W. (1979): Zur Schwebfliegenfauna des Fintlandmoores bei Oldenburg nach Farbschalenfängen (Diptera, Syrphidae). – Drosera **'79:** 49–58.

BARKEMEYER, W. (1984): Über die Syrphiden (Dipt., Syrphidae) in den Hochmoorresten der nordwestlichen Bundesrepublik Deutschland. – Zool. Jb. Syst. **111:** 43–67.

BÖLSCHER, B (1988): Zur Habitatwahl der Vogelarten nordwestdeutscher Hochmoorbiotope – Ein Beitrag zur Landschaftsbewertung. – Braunschw. naturkdl. Schr. **3:** 29–119.

EIGNER, J. & E. SCHMATZLER (1991): Handbuch des Hochmoorschutzes. Bedeutung, Pflege, Entwicklung. – Kilda-V., Greven.

FOKEN, H. (1980): Bemerkenswerte Beobachtungen. – Orn. AG Oldenburg (OAO), Jahresber. **4:** 83–86.

FOKEN, H. (1981): Bemerkenswerte Beobachtungen im Jahre 1981. – Orn. AG Oldenburg (OAO), Jahresber. **5:** 103–111.

FOKEN, H. & K. NIEMEYER (1982): Bestandsangaben und bemerkenswerte Beobachtungen im Jahre 1982. – Orn. AG Oldenburg (OAO), Jahresber. **6:** 86–110.

GERDES, K. (1982): Zum Vordringen der Wacholderdrossel (*Turdus pilaris*) nach Westen. – Vogelk. Ber. Nieders. **14:** 9–10.

HAESELER, V. (1978): Zum Auftreten aculeater Hymenopteren in gestörten Hochmoorresten des Fintlandmoores bei Oldenburg. – Drosera **'78:** 57–76.

Landesbibliothek Oldenburg

auf. Sein Kernstück ist das 28,23 ha große Hochmoorareal in den Grenzen von 1970.

Anthropogene Eingriffe wie Bebauung, Entwässerung und Torfabbau haben in diesem Jahrhundert zu einer Veränderung des allgemeinen Landschaftsbildes im Fintlandsmoor geführt. 1950 wurde im heutigen Schutzgebiet die Torfgewinnung eingestellt. Dadurch blieben einzelne Hochmoorsockel und unterschiedlich tief abgetorfte Parzellen und Torstiche zurück (TAUX 1986), die ihrerseits ein welliges Oberflächenrelief bilden. Durch die Abdämmung der Entwässerungsgräben und den Einbau verschiedener Staustufen entstanden aus den ehemaligen Torfstichen Wasserflächen, die über Torfmoosdecken allmählich verlanden. Weitere Maßnahmen zur Wiedervernässung erfolgten in späteren Jahren. 1969 und in den Folgejahren wurde in Teilbereichen der Baumbewuchs entfernt. Damit sollte die zunehmende Verdunstung, die vor allem über das Laub der Birken dem Moorkörper erhebliche Mengen an Wasser entzieht, reduziert werden. Des weiteren wurde versucht, die Altheidebestände des Moores durch Mahd bzw. kontrolliertes Brennen (ANONYMUS 1972) zu beseitigen.

Das Untersuchungsgebiet umfaßt eine von Glockenheide dominierte, mehr oder weniger stark verbuschte Moorheidefläche sowie einen Birken-Moorwald (sog. Birkenbruch als Windschutzstreifen). Er wird im N und S von einem Sandweg und im E vom Dänikhorster Moorkanal begrenzt. Auf der W-Seite des Hochmoores schließen sich Viehweiden an. In tieferen Lagen hat sich – offenbar aufgrund eingewehten mineralischer Dünger – eine Flatterbinsen-Gesellschaft entwickelt. Charakteristische Pflanzen des Heide-Hochmoores, das insgesamt 5 aufgestaute Wasserflächen aufweist, sind Ericaceen, Pfeifengras, Moorbirken, Ebereschen und Stieleichen. In den Windschutzstreifen kommen, neben Moorbirke und Eberesche, Kanadische Felsenbirne, Japanische Lärche, Faulbaum und Waldkiefer vor. – Im Gegensatz zu den meisten übrigen Naturschutzgebieten des Ammerlandes wird das Fintlandsmoor von Besuchern frequentiert, da es im direkten Einzugsbereich des Kurortes Bad Zwischenahn liegt und gut zu erreichen ist.

3. Methode und Material

Auf ornithologischem Gebiet ist im Fintlandsmoor bisher nur eine Examensarbeit erstellt worden (PRÜTER 1974). Um etwaige Veränderungen in der Entwicklung der Artenzusammensetzung erkennen zu können, wurde die Brutvogelfauna in den Jahren 1982 und 1991 erneut untersucht. Dabei wurden dieselben Untersuchungsflächen (Heide-Hochmoor, Birkengebüsch) wie 1974 kartiert, so daß für einen direkten Vergleich Angaben aus drei Zeiträumen vorliegen.

Im Jahr 1982 erfolgten von März bis Ende Juni 20 Ganzflächen-Bestandsaufnahmen jeweils in den frühen Morgen- bzw. späten Abendstunden (Zeit des intensivsten Vogelgesangs!). Die Dauer einer Kartierung belief sich im Mittel auf 3 Stunden. 1991 wurden insgesamt 15 Exkursionen mit einer Gesamtdauer von

Landesbibliothek Oldenburg

45 Stunden durchgeführt. Für beide Brutperioden ergibt dies im einzelnen eine durchschnittliche Kontrollzeit von 6 Min./1 ha/Exkursion. Sie liegt im Rahmen der für Siedlungsdichteuntersuchungen vorgeschlagenen Werte, wonach für eine repräsentative Erfassung auf übersichtlichen Flächen im Mittel ca. 3 Min. pro ha und Exkursion als ausreichend angesehen werden (vgl. z.B. OELKE 1974.)

Zur Ermittlung der Revier- bzw. Brutpaare wurden neben der Registrierung der Gesangsaktivitäten und zufälligen Nest- oder Gelegefunden alle übrigen relevanten territorialen Verhaltensweisen wie futtersuchende bzw. Nistmaterial tragende Altvögel, die regelmäßige Präsenz einzelner Arten in denselben Habitaten und Jungvögel führende Altvögel zugrunde gelegt. Die Ermittlung der Vogelkontingente für die einzelnen Untersuchungsjahre erfolgte bei einigen häufigen Arten (Amsel, Buchfink, Fitis) durch die Bildung des arithmetischen Mittels aus der Summe der Einzelergebnisse. Mit der Einbeziehung sog. Teilsiedler, d.h. von Kleinvögeln, deren Revier von der Grenze der Probefläche zufällig geschnitten wurde, ergab sich für den Fitis im Jahr 1991 eine Erhöhung der absoluten Abundanz um 0,11 %. Da diese geringe Fehlergröße jedoch keinen Einfluß auf die Untersuchungsergebnisse hat, wurde auf eine Bereinigung dieses Wertes verzichtet.

Neben dem von PRÜTER (1974) erhobenen Datenmaterial ergab die Durchsicht der Literatur, insbesondere der Jahresberichte der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg (OAO) für die Jahre 1980–1986, quantitative Angaben zum Vorkommen einzelner Arten im Untersuchungsgebiet bzw. auf unmittelbar angrenzenden Flächen. Neuere Hinweise zur Präsenz diverser Brutvogelarten des Fintlandmoores sind zudem im Kreiskataster für den Landschaftsrahmenplan (LSRPL) sowie in den Arbeiten von TAUX (1986) und PLAISIER (1989) enthalten. – Die Nomenklatur folgt NIETHAMMER et al. (1964).

4. Ergebnisse und Diskussion

4.1 Artenzahlen, Artenspektrum

In den Jahren 1974, 1982 und 1991 haben auf der Hochmoorfläche und in den Birkengebüschstreifen insgesamt 36 Vogelarten genistet (Tab. 1). Sie machen einen Anteil von 30,5 % am derzeitigen Brutvogelinventar des Ammerlandes (N=118) aus (vgl. PLAISIER 1989).

1974 waren im Fintlandsmoor 20 Brutvogelarten (PRÜTER 1974) und 1982 25 Arten vertreten, während 1991 26 Arten festgestellt wurden. Vier (= 11 %) der insgesamt 36 nachgewiesenen Arten stehen auf der Roten Liste der in Niedersachsen und Bremen gefährdeten Vogelarten (vgl. HECKENROTH 1985a): Krickente, Raubwürger, Neuntöter und Schwarzkehlchen. Aus dieser Gruppe ist die Krickente als Dauerbesiedler einzustufen; die übrigen 3 Arten haben nur jeweils in einzelnen Jahren im Fintlandsmoor gebrütet.

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 1.: Die Brutvögel des Fintlandsmoores in den Jahren 1974, 1982 und 1991 (für 1974 Angaben nach PRÜTER 1974; * = in Niedersachsen und Bremen gefährdete Vogelarten, nach HECKENROTH 1985a).

Podiceps ruficollis (PALL.)		*Sylvia curruca* (L.)	
Tadorna tadorna (L.)		*Sylvia communis* LATH.	
Anas crecca L.	*	*Phylloscopus trochilus* (L.)	
Anas platyrhynchos L.		*Phylloscopus collybita* (VIEILL.)	
Aythya fuligula (L.)		*Saxicola torquata* (L.)	*
Phasianus colchicus L.		*Erithacus rubecula* (L.)	
Gallinula chloropus (L.)		*Turdus philomelos* C.L. BREHM	
Fulica atra L.		*Turdus merula* L.	
Columba palumbus L.		*Aegithalos caudatus* (L.)	
Cuculus canorus L.		*Parus montanus* CONRAD	
Motacilla alba L.		*Parus caeruleus* L.	
Anthus trivialis (L.)		*Parus major* L.	
Lanius collurio L.	*	*Emberiza citrinella* L.	
Lanius excubitor L.	*	*Emberiza schoeniclus* L.	
Troglodytes troglodytes (L.)		*Fringilla coelebs* L.	
Prunella modularis (L.)		*Carduelis cannabina* (L.)	
Sylvia borin (BODD.)		*Garrulus glandarius* (L.)	
Sylvia atricapilla (L.)		*Corvus c. corone* L.	

Brandgans, Reiherente und Zwergtaucher gehören ebenso wie die oben erwähnten Arten zu den bemerkenswerten Brutvögeln des Ammerlandes. Sie sind hier an spezielle Lebensräume gebunden, in denen sie heutzutage nur noch mit wenigen Brutpaaren vorkommen. Wie die folgenden Angaben zeigen, wurde diesen Arten im Ammerland bisher mehr Aufmerksamkeit als den übrigen, mehr oder weniger flächendeckend verbreiteten Brutvögeln beigemessen. So hat z.B. die Reiherente in den Jahren 1980, 1981 und 1987 mit jeweils wenigstens einem Paar im Fintlandsmoor gebrütet (FOKEN 1980, 1981 und R. Hoopmann brfl. an A. Keßler). Für den Zwergtaucher sind Hinweise auf einzelne Bruten aus den Jahren 1982 (FOKEN & NIEMEYER 1982), 1984 (NIEMEYER 1984) und 1986 (NIEMEYER 1992) bekannt. Zu den seltenen Brutvogelarten des Ammerlandes ist auch der Neuntöter zu stellen, der 1983 im Fintlandsmoor erfolgreich gebrütet hat (vgl. NIEMEYER (1983). Darüber hinaus gibt NIEMEYER (1992) für das Jahr 1986 eine Brutzeitfeststellung für die im Ammerland sehr seltene Knäkente (*Anas querquedula*) an.

Für das Naturschutzgebiet in seinen ehemaligen Grenzen geht TAUX (1986) aufgrund eigener, im Jahr 1984 durchgeführter Erhebungen von ca. 25 Brutvogelarten aus. Von diesen Arten werden der Kiebitz (*Vanellus vanellus*) und die Misteldrossel (*Turdus viscivorus*) im Rahmen dieser Untersuchung nicht zum Artenbestand des hier bearbeiteten Gebietes gerechnet. Allerdings traten diese Arten damals wie heute in unmittelbar angrenzenden Habitaten als Brutvögel auf. Für den von TAUX (1986) erwähnten Hänfling, der bereits um 1974 im Fintlandsmoor bodenständig war (PRÜTER 1974), liegen für die Jahre 1982 und 1991 lediglich Brutzeitfeststellungen vor. Insofern kann angenommen werden, daß die Art nach 1974 unregelmäßig gebrütet hat. – Eigene, 1986 im Auftrag des Landkreises Ammerland vorgenommene Erhebungen erbrachten in diesem Gebiet wenigstens 21 Brutvogelarten. Zusätzlich wurden 3 hier nicht berücksichtigte Arten (Feldschwirl, *Locustella naevia;* Gelbspötter, *Hippolais icterina;* Star, *Sturnus vulgaris*) als mögliche Besiedler angesehen.

Landesbibliothek Oldenburg

In der näheren Umgebung des Hochmoores siedeln weitere Arten, die zum Teil schon von PRÜTER (1974) genannt wurden. Dies sind diverse Bodenbrüter wie Rebhuhn (*Perdix perdix*), Bekassine (*Gallinago gallinago*), Großer Brachvogel (*Numenius arquata*) und Uferschnepfe (*Limosa limosa*), ferner in höheren Straten siedelnde Arten wie Mäusebussard (*Buteo buteo*), Sperber (*Accipiter nisus*) und Turteltaube (*Streptopelia turtur*). Besonders hervorzuheben ist ein Ansiedlungsversuch der Wacholderdrossel (*Turdus pilaris*) im Jahr 1983 (A. Keßler, mdl. Mitt.). Bei dieser Art, die bereits 1979 nahe Westerstede gebrütet hat (GERDES 1982), handelt es sich um einen Brutvogel mit starker, nach W gerichteter Ausbreitungstendenz.

Ehemals charakteristisch für zahlreiche Moorgebiete in der norddeutschen Tiefebene waren größere Bestände des Birkhuhns (*Tetrao tetrix*). Diese Art gehört heute zu den im Ammerland ausgestorbenen Brutvögeln (zum Rückgang in Niedersachsen vgl. HECKENROTH 1985b). Den Angaben von PRÜTER (1974) zufolge wurden im Frühjahr 1974 mehrfach rufende ♂♂, möglicherweise 4 oder 5 Individuen, und am 19.4.1975 ein balzendes ♂ (V. Prüter, Verf.) auf den S an das Naturschutzgebiet Fintlandsmoor grenzenden Flächen registriert. Im Ipwegermoor sollen Einzeltiere noch bis gegen 1978 beobachtet worden sein; im Mai 1987 hielt sich ein ♂ für die Dauer einer Woche im Hahnermoor N Rastede auf (G. Wemken, mdl. Mitt.).

4.2 Zum Besiedlungsgeschehen

Von den im Fintlandsmoor insgesamt festgestellten 36 Brutvogelarten sind 12 (= 33,3 %) für den hier betrachteten Zeitraum von 17 Jahren als dauerhaft indigen anzusehen. Weitere 11 Arten waren in zwei Jahren und 13 Arten (= 36 %) nur jeweils in einem Jahr vertreten. Der Anteil gemeinsamer Arten zwischen t_1 (1. Erfassung 1974) und t_2 (2. Erfassung 1982) bzw. zwischen t_2 und t_3 (3. Erfassung 1991) beträgt jeweils 55 %. Die Übereinstimmung zwischen den Erhebungen t_1 und t_3 liegt dagegen bei nur 40 %.

Von den 20 im Jahr 1974 nachgewiesenen Arten ließen sich 1991 7 Arten – Fasan, Hänfling, Raubwürger, Schwanzmeise, Singdrossel, Teichralle und Zwergtaucher – nicht mehr zum bodenständigen Artenspektrum rechnen. Gegenüber 1974 erwiesen sich 13 Arten als neu. Ungekärt bleibt allerdings, inwieweit zwischen den einzelnen Jahren Artenwechsel stattgefunden haben.

Im Fintlandsmoor hatten sich bis 1974 20 Brutvogelarten angesiedelt (PRÜTER 1974). Für die Jahre 1974–1991 ergibt die Einwanderung von insgesamt 13 Arten eine durchschnittliche Zunahme von 1,5 Arten/zwei Jahren. Gleichzeitig ist das Verschwinden von 7 Arten und damit lediglich eine Netto-Zunahme von 1 Art/drei Jahren zu verzeichnen. In diesem Zusammenhang muß offen bleiben, ob sich die 7 Neuansiedler des Jahres 1991, d.h. Arten, die 1982 nicht festgestellt wurden, auf Dauer etablieren werden.

Landesbibliothek Oldenburg

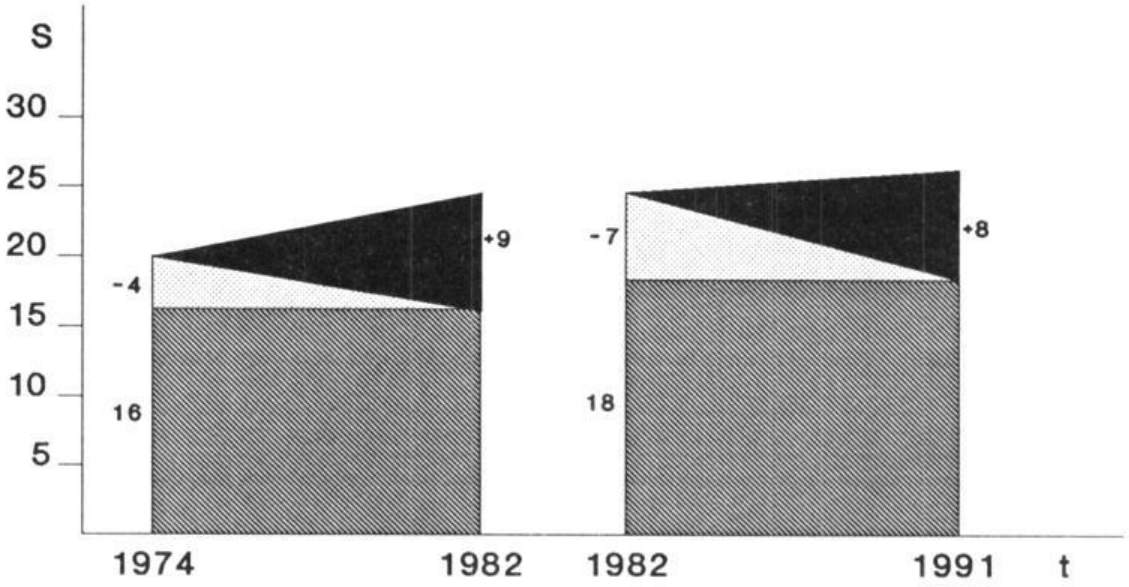


Abb. 2: Entwicklung der Brutvogelfauna im Fintlandsmoor in den Zeitintervallen 1974–1982 und 1982–1991 (schraffiert: zu beiden Zeitpunkten präsent = Dauerbesiedler; punktiert: innerhalb des Zeitintervalls verschwunden = Extinktionsarten; schwarz: innerhalb des Zeitintervalls eingewandert = Immigrationsarten); Einzelheiten s. Text.

Wie bereits angedeutet, zeichnet sich die Dynamik des Artenaustausches auf den einzelnen Zeitebenen in unterschiedlicher Intensität ab. Zwischen t_1 und t_2 ergibt die Netto-Immigrationsrate einen Zuwachs von 5 Arten in acht Jahren. Dagegen wurde von t_2 bis t_3 eine Netto-Einwanderungsrate von nur einer Art in neun Jahren verzeichnet (Abb. 2). Diese gegenüber dem 1. Zeitintervall geringe Zunahme an Dauerbesiedlern macht es wahrscheinlich, daß in der Kolonisierung des Untersuchungsgebietes ab etwa 1980 eine allmähliche Sättigung eintrat.

Unter Zugrundelegung der verfügbaren Datensätze ergeben sich in Zusammenhang mit der Datierung bedeutsamer Landschaftsveränderungen (Renaturierungsmaßnahmen) diverse Hinweise zum Sukzessionsgeschehen. Nach den vorhandenen Habitatstrukturen in den Jahren vor dem Beginn der Erhebungen muß zu damaliger Zeit ein nur geringes Brutvogelkontingent im Fintlandsmoor bodenständig gewesen sein. Es umfaßte wegen des Mangels an Feuchtgebieten großenteils Hecken und Gebüsche bewohnende Kleinvögel. Erst mit der Anlegung künstlicher Wasserflächen wurden die für eine erfolgreiche Besiedlung durch Wasservögel notwendigen Voraussetzungen geschaffen. Diese Gruppe war um 1974 mit 25 % am Gesamtartenbestand vertreten. Mit der Reiherente wanderte zwischen 1974 und 1980 eine weitere Wasservogelart ein.

Neben den 20 Brutvogelarten des Jahres 1974 stufte PRÜTER (1974) zum damaligen Zeitpunkt ca. weitere 10 Arten als potentielle Kolonisten ein. Von diesen hatten sich bis 1982 im Fintlandsmoor 5 Arten etabliert. Mit der Zunahme des Gebüschaufwuchses dürften in den Jahren unmittelbar danach weitere Klein-

Landesbibliothek Oldenburg

vögel wie Heckenbraunelle, Zilpzalp, Klapper- und Mönchsgrasmücke eingewandert sein. Diese Arten wurden erstmals 1982 registriert und 1983 bzw. 1986 im Rahmen von Einzelkontrollen bereits als (regelmäßige?) Brutvögel verzeichnet.

Von den in der 2. Beobachtungsperiode verschwundenen Arten waren mit dem Zwergtaucher und der Singdrossel bis 1986 wenigstens 2 Arten präsent; für die im Jahr 1991 ebenfalls nicht mehr festgestellte Teichralle liegt eine Beobachtung vom 13.4.1990 vor. Es ist nicht auszuschließen, daß das Verschwinden der 2 Wasservogelarten auf die allmähliche Austrocknung der Wasserflächen, die zusätzlich durch den Prozeß der Verbirkung verstärkt wurde, zurückzuführen ist. Das Verschwinden des Hänflings zwischen 1974 und 1982 steht möglicherweise in direktem Zusammenhang mit einer Veränderung der Krautschicht. Nach KLINGER (1978) breitete sich spätestens seit 1976/77 *Molinia coerulea* stark aus, wodurch die auf den Torfbänken wachsende *Calluna*-Heide, das Haupt-Nisthabitat des Hänflings, allmählich verdrängt wird.

4.3 Abundanz, Nistökologie

In den Brutperioden 1974 und 1982 wurden im Fintlandsmoor 97 (PRÜTER 1974) bzw. 90 Revierpaare, dagegen 1991 insgesamt 157 Paare ermittelt. 1974 belief sich die Gesamtabundanz auf 3,4 P/1 ha. Sie lag 1982 mit 3,2 P/1 ha auf demselben Niveau, stieg jedoch bis 1991 um 75 % auf 5,6 P/1 ha an. Dies sowie die recht hohe Artendichte von derzeit ca. 1 Art/1 ha deuten darauf hin, daß es sich um ein abwechslungsreiches Gelände handelt. Gegenüber den angrenzenden einförmigen Grünlandflächen zeichnet sich das Birken-Hochmoor durch eine Vielzahl von Kleinstrukturen (Bult-Schlenken-Komplexe mit Pfeifengrasstadien, Wollgrasflächen, Einzelbäumen und Gebüschen) aus.

Der Vergleich der Einzelabundanzen ergibt für die Rohrammer und den Baumpieper von 1974 auf 1982 eine Abnahme um 3,5 bzw. 1,4 P/10 ha (Tab. 2.) Alle übrigen 1974 dominanten und subdominanten Arten verändern ihre Rangpositionen nur unwesentlich. Demgegenüber sind in der 2. Beobachtungsperiode größere Abundanzverschiebungen zu erkennen, die durch die sehr hohen Einzelabundanzen des 1991 eudominanten Fitislaubsängers und weiterer 3 Arten (Amsel, Buchfink, Ringeltaube), die Hecken und Gebüsche bewohnen, verursacht werden. Diese 4 Arten stellten 1991 allein 50 % (N=78) der in diesem Jahr nachgewiesenen Revierpaare. Nahezu alle übrigen in den Jahren 1982 und 1991 präsenten Hecken- und Gebüschvögel haben im 2. Zeitintervall im Bestand deutlich zugenommen. Diese Entwicklung ist in erster Linie auf die in den letzten 10 Jahren eingetretene starke Verbuschung des Untersuchungsgebietes zurückzuführen. Arten mit deutlicher Bevorzugung offener Landschaftsteile haben im Fintlandsmoor entweder nur unregelmäßig gebrütet oder ihre Bestände gingen sukzessive zurück. Dies betrifft Raubwürger, Neuntöter, Schwarzkehlchen, Rohrammer und Baumpieper.

Landesbibliothek Oldenburg

Tab. 2: Zusammenstellung der Vogelkontingente (absolut und prozentual) im Fintlandsmoor in den Jahren 1974, 1982 und 1991 (für 1974 Angaben nach PRÜTER 1974, Abundanzwerte jeweils auf 28 ha umgerechnet; N = absolute Zahl der Brutpaare, A = Abundanz: P/10 ha, D = Dominanz in %).

	1974			1982			1991		
	N	A	D	N	A	D	N	A	D
Rohrammer	17	6,0	17,5	14	4,9	15,6	51	18,2	32,5
Fitis	14	4,9	14,5	12	4,2	13,4	17	6,0	10,8
Krickente	12	4,2	12,4	12	4,2	13,4	11	3,9	7,1
Stockente	9	3,2	9,3	7	2,5	7,8	10	3,6	6,4
Baumpieper	8	2,8	8,2	6	2,1	6,8	10	3,6	6,4
Goldammer	8	2,8	8,2	5	1,8	5,6	7	2,5	4,5
Hänfling	8	2,8	8,2	4	1,4	4,4	6	2,1	3,8
Amsel	5	1,8	5,3	3	1,1	3,3	6	2,1	3,8
Fasan	2	0,7	2,1	2	0,7	2,2	5	1,8	3,2
Bachstelze	2	0,7	2,1	2	0,7	2,2	5	1,8	3,2
Rotkehlchen	2	0,7	2,1	2	0,7	2,2	5	1,8	3,2
Singdrossel	2	0,7	2,1	2	0,7	2,2	4	1,4	2,6
Zwergtaucher	1	0,35	1,0	2	0,7	2,2	3	1,1	1,9
Teichralle	1	0,35	1,0	2	0,7	2,2	2	0,7	1,3
Bläßralle	1	0,35	1,0	2	0,7	2,2	2	0,7	1,3
Ringeltaube	1	0,35	1,0	2	0,7	2,2	2	0,7	1,3
Raubwürger	1	0,35	1,0	2	0,7	2,2	2	0,7	1,3
Zaunkönig	1	0,35	1,0	2	0,7	2,2	1	0,35	0,6
Dorngrasmücke	1	0,35	1,0	1	0,35	1,1	1	0,35	0,6
Schwanzmeise	1	0,35	1,0	1	0,35	1,1	1	0,35	0,6
				1	0,35	1,1	1	0,35	0,6
				1	0,35	1,1	1	0,35	0,6
				1	0,35	1,1	1	0,35	0,6
				1	0,35	1,1	1	0,35	0,6
				1	0,35	1,1	1	0,35	0,6
							1	0,35	0,6
							1	0,35	0,6
							1	0,35	0,6

Landesbibliothek Oldenburg

Die nistökologische Einteilung der Brutvögel ergibt, daß von den 13 Boden- und Staudenbrütern (inkl. Wasservögel s. l.) des Jahres 1974 nur der Hänfling bis 1982 verschwunden war; im gleichen Zeitraum wanderten 2 bodenbrütende Arten (Reiherente, Schwarzkehlchen) ein. Für das 2. Zeitintervall stehen aus dieser Gruppe 4 verschwundenen Arten lediglich 2 Neuzuwanderer gegenüber. An der rezenten Brutvogelfauna macht der Anteil derjenigen Arten, die ihre Nester zumeist am Erdboden oder in geringer Höhe in der Krautschicht anlegen, 46,2 % (N=12) aus. – 1991 waren die Baum- und Buschbrüter, d.h. Arten, die vorwiegend in höheren Straten siedeln, ebenfalls mit 46,2 % im Fintlandsmoor vertreten. Darüber hinaus haben aus dieser Gruppe weitere 5 Arten von 1974 bis 1982 unregelmäßig gebrütet. Für die übrigen 2 (Bachstelze, Kuckuck) der 1991 26 bodenständigen Arten wurde wegen heterogener Nistweise keine Zuordnung vorgenommen.

Wenngleich die Boden- und Baumnister derzeit mit jeweils gleichen Anteilen repräsentiert sind, so dürfte die anhaltende Verbirkung des Fintlandsmoores die Ausbreitung insbesondere der Baum- und Buschbrüter entscheidend gefördert haben. In diesem Zusammenhang weist PRÜTER (1974) darauf hin, daß die geringe Siedlungsdichte des Fitislaubsängers im Jahr 1974 als charakteristisch für die zum damaligen Zeitpunkt noch nicht weit fortgeschrittene Verbirkung anzusehen sei. Mittlerweile hat diese Art eine Abundanz von 18,2 P/10 ha erreicht. Von den 20 im Jahr 1974 nachgewiesenen Arten haben 7 zunächst nur in den Birkengebüschen im N und E des Untersuchungsgebietes genistet. Erst mit zunehmender Verbuschung sind einige dieser Arten (Amsel, Ringeltaube, Rotkehlchen) zur Besiedlung des zuvor weitgehend gehölzfreien Heide-Hochmoores übergegangen.

5. Schlußbetrachtung

Mit gegenwärtig 26 bodenständigen Brutvogelarten bei insgesamt 36 in den Jahren 1974, 1982 und 1991 nachgewiesenen Brutvogelarten gehört das im Fintlandsmoor gelegene, 28 ha große Hochmoorareal zu den aus avifaunistischer Sicht bedeutendsten Naturschutzgebieten des Ammerlandes. Die für nordwestdeutsche Hochmoore recht hohe Artenzahl resultiert aus der mosaikartigen Anordnung kleinräumiger Habitatstrukturen unter gleichzeitigem Einschluß der das Hochmoor ringförmig eingrenzenden Windschutzstreifen. Im allgemeinen gelten die Zentren offener Hochmoore als artenarm (BÖLSCHER 1988). Von diesem Autor untersuchte 25 ha große Rasterquadrate waren von durchschnittlich 10 bis 20 Brutvogelarten besiedelt; lediglich im Otternhagener Moor (Landkreis Hannover) werden mit maximal 26 Arten ähnlich hohe Werte wie im Fintlandsmoor erreicht.

Als Charakterarten des in früheren Jahren weitgehend baumlosen Heide-Hochmoores sind Baumpieper, Hänfling sowie Gold- und Rohrammer anzusehen. Im Laufe der Jahre stellten sich diverse Ubiquisten wie Amsel und Buchfink so-

Landesbibliothek Oldenburg

wie solche Kleinvögel ein, die in Hecken, Parkanlagen und in den Randzonen urbaner Gebiete siedeln. Diese Artengruppe ist gegenwärtig mit 73 % repräsentiert, während die Non-Passeres lediglich einen Anteil von 27 % ausmachen. Die hohe Dominanz von Sperlingsvögeln ist für verheidete Hochmoorgebiete nicht untypisch. Non-Passeriformes, z.B. Limikolen, stellen als Bodenbrüter der offenen Agrarlandschaft zum Teil ganz andere Bedingungen an Nahrung, Raum und Nistgelegenheiten.

Im Jahr 1991 ließen sich gegenüber früheren Erhebungen bei einer Reihe von Kleinvögeln deutlich höhere Abundanzen nachweisen. Insbesondere war hiervon der Fitislaubsänger betroffen, dessen Bestand in den vergangenen 17 Jahren um nahezu das 4-fache angestiegen ist. Diese Art profitiert ganz offensichtlich von der Ausprägung einer dichten Krautschicht und dem zunehmenden Birkenanflug im Fintlandsmoor. In Hochmoorresten Nordrhein-Westfalens, die einen gebüschartigen Charakter aufweisen, werden von dieser Art ebenfalls recht hohe Siedlungsdichten (7,5–18,7 Revierpaare/10 ha; vgl. PEITZMEIER 1969) erreicht.

Für das Fintlandsmoor hervorzuheben ist der recht hohe Bestand der Krickente. Offenbar ist diese Art imstande, sogar in kleinen Mooren eine dauerhafte Population aufzubauen. Da ein großer Teil der in Niedersachsen brütenden Krickenten auf die wenigen verbliebenen Moorreste angewiesen ist (SEITZ 1985), kommt dem Lebensraum Hochmoor zum Schutz dieser und weiterer Anatiden (u.a. Reiherente) ein zentraler ökologischer Stellenwert zu.

Grundsätzlich ergeben sich zum langfristigen Erhalt der Hochmoore und ihrer Tierlebensgemeinschaften eine Reihe spezieller Anforderungen, deren Realisierung vielfach aussteht. Hierzu gehört zunächst eine detaillierte Inventarisierung der präsenten Faunengruppen nach standardisierten Methoden, damit u.a. festgestellt werden kann, wie groß der Anteil gefährdeter Arten in den bestehenden Naturschutzgebieten ist. Bei besonderer Berücksichtigung der lokalen ökologischen Bedingungen und den Habitatansprüchen einzelner Arten sind in einem zweiten Schritt konkrete Entwicklungsziele zu formulieren, die, insoweit erforderlich, gezielt in Maßnahmen zur Sicherung bestimmter Tierartenbestände münden sollten. In Anbetracht des Defizits an Folgeerhebungen erscheint die Erfolgskontrolle solcher Maßnahmen im Rahmen eines Biomonitoring dringend notwendig. EIGNER & SCHMATZLER (1991) weisen darauf hin, daß Hochmoore nach einer Phase der Grund-Herrichtung sich selbst überlassen werden sollten. Ob dies in der Praxis überhaupt möglich sein wird, kann angezweifelt werden, da der flächenhafte Nährstoffeintrag – und damit auch die Tendenz zur Entwicklung von Standorten, die für Moore untypisch sind – nicht zu unterbinden ist. Daß der Naturschutz von diesen Entwicklungszielen zumeist noch weit entfernt ist, wird an der zunehmenden Verbuschung des Fintlandsmoores und den damit einhergehenden Verschiebungen im Brutvogelspektrum besonders deutlich.

Landesbibliothek Oldenburg

(mdl. Mitt.) die Art an drei Standorten im Huntetal bei Wildeshausen, wo von ihr ausschließlich die Böschungsbereiche besiedelt waren.

Einige der 15 im Landkreis Oldenburg vertretenen Feldheuschrecken scheinen ausschließlich lokal verbreitet zu sein. So war die als Imago überwinternde *Tetrix subulata* nur in zwei Tongruben nachzuweisen, wo von ihr die vegetationsarmen Gewässerufer besiedelt werden. – Für *Omocestus ventralis* liegen nur Einzelfunde aus dem Holler Moor und dem Neuenwegermoor vor. Hier lebt die Art auf extensiv genutzten Hochmoorweiden bzw. an den Rändern trockener, mit *Molinia coerulea* bestandener Feldwege. Eine am 3.9.1991 im Holler Moor durchgeführte Nachsuche erbrachte 20 Individuen, so daß für dieses Gebiet von einer dauerhaften Population ausgegangen werden kann. Unter Zugrundelegung dieser und weiterer Angaben (z.B. GRENZ 1985, RITZAU 1989) schließt ihr nordwestniedersächsisches Verbreitungsareal die Moorniederungen an der Jade und der unteren Hunte ein. – Die Standorte des hygrophilen *Mecostethus grossus* liegen erwartungsgemäß auf extensiv bewirtschafteten Feuchtgrünlandflächen, also in solchen Habitaten, die innerhalb der mitteleuropäischen Kulturlandschaft zumindest noch partiell naturnahe Verhältnisse aufweisen. Aufgrund der Kenntnisse zur regionalen Verbreitung dieser Art ist anzunehmen, daß diese Voraussetzungen stellenweise in einigen Tälern der Hunte, der Aue und der Delme sowie an verschiedenen Bäken und kleinen Geestbächen gegeben sind. Allerdings lag die Gesamtzahl der am jeweiligen Standort registrierten Individuen zumeist unter 20. *M. grossus* ist im allgemeinen nur noch mit kleinen Populationen vertreten. – *Chorthippus albomarginatus* ist ebenfalls ein Bewohner von Wiesen und Weiden, der jedoch größere Schwankungen der Bodenfeuchte ertragen kann und deshalb auch stark entwässertes und intensiv genutztes Grünland besiedeln kann. Diese Feldheuschrecke kommt daher im gesamten Landkreis recht häufig vor (Abb. 3). – BELLMANN (1985) weist darauf hin, daß *Chorthippus brunneus* in erster Linie an trockene Lebensräume gebunden ist. Er lebt auf Trockenrasen, in *Calluna*-Heiden, auf Waldlichtungen und besiedelt auch Sekundärbiotope wie aufgelassene Abbaustellen und Bahndämme. *Ch. brunneus* ist auf den Talsandplatten, Sand- und Geestinseln des Landkreises Oldenburg nicht selten anzutreffen (Abb. 4). – Die Verbreitung von *Myrmeleotettix maculatus* erstreckt sich mit Ausnahme der Seemarschen über ganz Niedersachsen (vgl. GREIN 1990). Als xerophile Art bevorzugt sie vegetationsarme Flächen wie gealterte *Calluna*-Heiden, lichte Kiefernforste, Wegränder und entwässerte Hochmoore. Deshalb liegen zahlreiche Vorkommen auf den Geesthochflächen des südlichen und südwestlichen Kreisgebietes, wo *M. maculatus* in Gesellschaft von *Chorthippus brunneus* und *Chorthippus mollis* vertreten ist.

4.3 Habitatpräferenzen

Da die ökologischen Ansprüche zahlreicher Heuschreckenarten inzwischen recht genau bekannt sind, ist eine Zuordnung zu bestimmten Lebensräumen

Landesbibliothek Oldenburg

HECKENROTH, H. (1985a): Atlas der Brutvögel Niedersachsens 1980 und des Landes Bremen mit Ergänzungen aus den Jahren 1976–1979. – Natursch. Landschaftspfl. Niedersachs. **14:** 1–428.

HECKENROTH, H. (1985b): Birkhuhn – *Tetrao tetrix*. – In: KNOLLE, F. & H. HECKENROTH (eds.): Die Vögel Niedersachsens und des Landes Bremen. – Natursch. Landschaftspfl. Niedersachs., B, **2.4:** 23–29.

KLINGER, P. U. (1978): Der gegenwärtige Artenbestand der Moosflora im Fintlandsmoor bei Oldenburg. – Drosera **'78:** 47–52.

NIEMEYER, K. (1983): Bestandsangaben und bemerkenswerte Beobachtungen im Jahre 1983. – Orn. AG Oldenburg (OAO), Jahresber. **7:** 75–119.

NIEMEYER, K. (1984): Avifaunistische Beobachtungen aus dem Oldenburger Land im Jahre 1984. – Orn. AG Oldenburg (OAO), Jahresber. **8:** 72–114.

NIEMEYER, K. (1992): Avifaunistische Beobachtungen aus dem Oldenburger Land im Jahre 1986. – Orn. AG Oldenbur (OAO), Jahresber. **10** (1986): 53–100.

NIETHAMMER, G., H. KRAMER & H. E. WOLTERS (1964): Die Vögel Deutschlands (Artenliste). – Akadem. Verlagsgesellschaft, Frankfurt.

OELKE, H. (1974): Quantitative Untersuchungen. – In: BERTHOLD, P., E. BEZZEL & G. THIELCKE (eds.): Praktische Vogelkunde. Empfehlungen für die Arbeit von Avifaunisten und Feldornithologen: 33–43. – Kilda-V., Greven.

PAULUS, S., F. PLAISIER & C. RITZAU (1991): Die Libellen des Landkreises Ammerland (Insecta: Odonata). – Oldenb. Jb. **91:** 221–237.

PEITZMEIER, J. (1969): Avifauna von Westfalen. – Abh. Landesmus. Naturk. Münster **31:** 1–480.

PLAISIER, F. (1989): Zur Brutvogelfauna des Landkreises Ammerland. – Oldenb. Jb. **89:** 303–323.

PRÜTER, V. (1974): Quantitative ornithologische Bestandsaufnahme im Naturschutzgebiet Fintlandsmoor (Kreis Ammerland). – Staatsexamensarbeit Univ. Oldenburg FB Biologie: 1–77.

RITZAU, C. (1989): Die Heuschreckenfauna des Landkreises Ammerland (Insecta: Saltatoria). – Oldenb. Jb. **89:** 325–335.

SCHUSTER, B. (1985): Zum Auftreten von Pflanzenwespen in Hochmoorresten des Norddeutschen Flachlandes (Hymenoptera, Symphyta). – Drosera **'85:** 1–16.

SEITZ, J. (1985): Krickente – *Anas crecca*. – In: GOETHE, F., H. HECKENROTH & H. SCHUMANN (eds.): Die Vögel Niedersachsens und des Landes Bremen. – Natursch. Landschaftspfl. Niedersachs., B, **2.2:** 71–75.

TAUX, K. (1986): Die Oldenburgischen Naturschutzgebiete. – Holzberg-V., Oldenburg.

ZIEBELL, S. (1976): Libellen aus dem nordwestlichen Niedersachsen. – Drosera **'76:** 13–18.

ZIEBELL, S. (1978): Zur Odonatenfauna des Naturschutzgebietes Fintlandsmoor bei Oldenburg. – Drosera **'78:** 53–56.

ZIEBELL, S. & T. BENKEN (1982): Zur Libellenfauna in West-Niedersachsen. – Drosera **'82:** 135–150.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

FRIEDHELM PLAISIER, CARSTEN RITZAU

Beitrag zur Heuschreckenfauna des Landkreises Oldenburg (Insecta: Saltatoria)

Mit 4 Abbildungen und 2 Tabellen

1. Einleitung

Mit der Bekanntgabe des Niedersächsischen Naturschutzgesetzes (NNATG) in der Fassung vom 20.3.1981 wurde festgelegt, daß jede Naturschutzbehörde für ihr Gebiet einen Landschaftsrahmenplan (LSRPL, vgl. § 5 NNATG) auszuarbeiten und fortzuschreiben hat (NMELF 1981). Entsprechende Richtlinien und Hinweise zur Aufstellung von Landschaftsrahmenplänen wurden vom Niedersächsischen Landesverwaltungsamt, Fachbehörde für Naturschutz, herausgegeben. Danach ist eine flächendeckende Realnutzungskartierung durchzuführen, die ihrerseits u.a. eine Inventarisierung diverser Tiergruppen einschließt.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, daß die Erhebung ökologischer Daten spätestens seit 1985 einen erheblichen Aufschwung nahm. Im Hinblick auf das niedersächsische Tierartenerfassungsprogramm werden sowohl Vertebraten (z. B. Fische, Säugetiere) als auch Wirbellose wie Libellen, Heuschrecken und Schmetterlinge kartiert. Angesichts des Defizits entsprechender Publikationen für den nordwestniedersächsischen Küstenraum wird hier, aufgrund der Erhebungen für den Landschaftsrahmenplan, ein Einblick in die aktuelle Verbreitung der Heuschrecken im Landkreis Oldenburg gegeben.

2. Untersuchungsgebiet

Das Oberflächenrelief des Landkreises Oldenburg läßt ein mannigfaltiges Landschaftsmosaik erkennen, das aus den drei naturräumlichen Einheiten des nordwestdeutschen Flachlandes, Geest, Moor und Marsch besteht (Abb. 1). Der überwiegende Teil des 1062 km² großen Kreisgebietes wird von der Geest eingenommen. Sie umfaßt Teile des oldenburgisch-ostfriesischen Geestrükkens, der im Süden allmählich in die Ems-Hunte-Geest übergeht. Im Nord-

Anschrift der Verfasser: Dipl.-Biol. Friedhelm Plaisier, Dipl.-Biol. Carsten Ritzau, Universität Oldenburg, Fachbereich 7 (Biologie), AG Terrestrische Ökologie, Postfach 2503, D-2900 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

osten des Kreisgebietes sinkt der Geestrücken zur Vorgeest ab und grenzt hier an die unteren Weserterrassen des Bremer Beckens an. Der nördliche Fuß des Geestrandes wird fast auf seiner gesamten Länge von Hochmooren begleitet. Im Westen greift das Vehnemoor auf das Kreisgebiet über. Rechts der Hunte schließen sich weitere Moorgebiete an. – Die Moore leiten zu den Marschen mit ihren alluvialen Kleiböden über. Sie erstrecken sich entlang der Vorgeest bis in die Wesermarschen. Beidseitig des Huntetals, insbesondere in den Talsandflächen der Hunte-Leda- und der Weser-Niederung, liegen ausgedehnte Niederungsgebiete.

Mit insgesamt 622 km² bildet der Naturpark »Wildeshauser Geest« die größte zusammenhängende Landschaftseinheit des Kreisgebietes. Westlich des Astruper Huntetals finden sich auf den Talsandflächen einzelne Sanddünen. Im Osten grenzt ein weiteres Dünengebiet, die Osenberge, an. Sie bilden eine unregelmäßig geformte Hügellandschaft, die – ebenso wie die Ahlhorner Fischteiche und das Huntetal zwischen Dötlingen und Wildeshausen – eine besondere Stellung als Fremdenverkehrs- und Ausflugsgebiet einnehmen.

3. Methode/Material

Dieser Bearbeitung liegen die Ergebnisse einer Kartierung zugrunde, die der Landkreis Oldenburg zur Aufstellung eines Landschaftsrahmenplanes in Auftrag gegeben hatte. Die Freilandarbeiten in den aufgrund von Color-Infrarot (CIR)-Luftbildmaterial ausgewählten Heuschreckenbiotopen (u.a. Grünlandgebiete, Hochmoorreste, *Calluna*-Heiden, Trockenrasen, Abbaustellen) erstreckten sich im Zeitraum vom 27.7.-2.10.1990 auf insgesamt 27 Tage. Der Nachweis der Heuschreckenimagines erfolgte vor allem durch Streifnetzfänge mit einem Insektenkescher sowie durch Verhören der artspezifischen Stridulationen. – Neben den 1990 erhobenen Daten wurden Bodenfallen- und Farbschalenfänge aus den Jahren 1984 und 1985 ausgewertet, die von der AG Terrestrische Ökologie an der Universität Oldenburg zur Verfügung gestellt worden waren. Die Überprüfung des beim Landkreis Oldenburg vorliegenden Datenmaterials aus den Jahren 1983–1988 ergab weitere Hinweise zum Vorkommen von Heuschrecken im Bearbeitungsgebiet. – Die Nomenklatur folgt GREIN (1990).

4. Ergebnisse und Diskussion

4.1 Artenspektrum, derzeitige Gefährdungssituation

Im Rahmen der 1990 durchgeführten Bestandsaufnahme konnten 21 Heuschreckenarten nachgewiesen werden. Dies entspricht 26,3 % des Artenbestandes der BRD (N = 80, vgl. HARZ 1984) bzw. 47,7 % der in Niedersachsen bodenständigen Heuschrecken (N = 44, vgl. GREIN 1990). In der Literatur (ALFKEN 1906, SCHÜTTE 1913, WEIDNER 1938, WEISS 1947) sind weitere sechs Arten – *Barbitistes serricauda, Gryllus campestris, Gryllotalpa gryllotalpa, Psophus*

Landesbibliothek Oldenburg

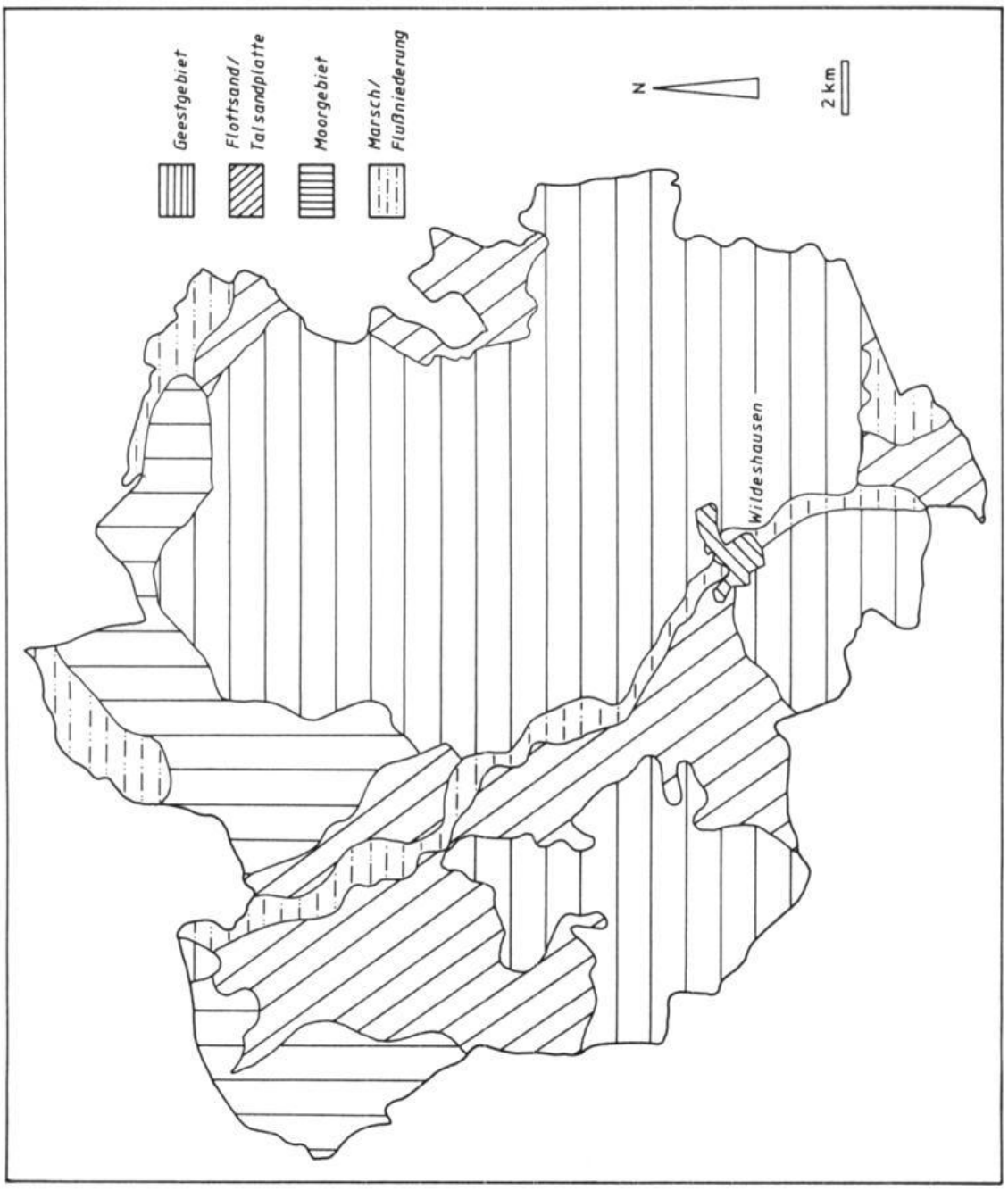


Abb. 1: Naturräumliche Gliederung des Landkreises Oldenburg (vereinfacht nach MEISEL 1959a, b, 1961, 1962).

Landesbibliothek Oldenburg

stridulus, Bryodema tuberculata und *Stenobothrus lineatus* – für das Kreisgebiet verzeichnet (Tab. 1); mit diesen beträgt die Zahl der bislang registrierten Heuschreckenarten 27. *Psophus stridulus* und *Bryodema tuberculata* gelten jedoch inzwischen als ausgestorben bzw. verschollen (vgl. GREIN 1983).

Tab. 1: Liste der für den Landkreis Oldenburg bekannten Heuschreckenarten (Lit.: [1] = ALFKEN 1906, [2] = SCHÜTTE 1913, [3] = WEIDNER 1938, [4] = WEISS 1947; BF,FS = Nachweis auch durch Bodenfallen- bzw. Farbschalenfang; Ziffern = Gefährdungsgrade nach GREIN 1983: 0 = ausgestorben bzw. verschollen, 1 = vom Aussterben bedroht, 2 = stark gefährdet, 3 = gefährdet, 5 = Gefährdung bei anhaltender Lebensraumzerstörung zu erwarten).

Saltatoria	1900 -1979	1980 -1989	1990	Rote Liste
Barbitistes serricauda (FABRICIUS)	● [4]			1
Meconema thalassinum (DEGEER)		● FS	●	
Conocephalus dorsalis (LATREILLE)		●	●	3
Tettigonia viridissima (LINNAEUS)		●	●	
Tettigonia cantans (FUESSLY)		●	●	
Pholidoptera griseoaptera (DEGEER)	● [1,3]	● FS	●	
Metrioptera brachyptera (LINNAEUS)		●	●	5
Gryllus campestris (LINNAEUS)	● [1,2,3]			1
Gryllotalpa gryllotalpa (LINNAEUS)	● [1,3]			2
Tetrix subulata (LINNAEUS)			●	2
Tetrix undulata (SOWERBY)		●	●	
Psophus stridulus (LINNAEUS)	● [1,3]			0
Bryodema tuberculata (FABRICIUS)	● [1]			0
Mecostethus grossus (LINNAEUS)		●	●	2
Stenobothrus lineatus (PANZER)	● [1,3]			3
Stenobothrus stigmaticus (RAMBUR)		●	●	2
Omocestus viridulus (LINNAEUS)	● [1]	●	●	
Omocestus ventralis (ZETTERSTEDT)			●	2
Myrmeleotettix maculatus (THUNBERG)		● BF,FS	●	
Chorthippus vagans (EVERSMANN)		●	●	1
Chorthippus brunneus (THUNBERG)		● BF	●	
Chorthippus biguttulus (LINNAEUS)	● [1,3]	●	●	
Chorthippus mollis (CHARPENTIER)		● BF	●	5
Chorthippus albomarginatus (DEGEER)		●	●	
Chorthippus dorsatus (ZETTERSTEDT)	● [1,3]	●	●	5
Chorthippus parallelus (ZETTERSTEDT		●	●	
Chorthippus montanus (CHARPENTIER)		●	●	2

Landesbibliothek Oldenburg

– In einer neueren Übersicht faßt GREIN (1991) sämtliche niedersächsischen Funde von *Barbitistes serricauda* zusammen. Der von WEISS (1947) erwähnte Fundort im Hasbruch ließ sich nach nunmehr ca. 40 Jahren mit Hilfe eines Fledermaus-Detektors bestätigen (G. Grein, mdl. Mitt. an C. Ritzau 1991), was jedoch in der oben erwähnten Publikation nicht mehr berücksichtigt werden konnte.

Aus dem Zeitraum 1980–1989 sind für den Landkreis Oldenburg 19 Heuschrekkenarten gemeldet worden. Diese Arten wurden auch 1990 festgestellt. Im Bodenfallen- und Farbschalenmaterial waren insgesamt fünf Arten (BF: 3, FS: 3) vertreten. Hierbei handelt es sich ausschließlich um bereits für das Bearbeitungsgebiet bekannte Heuschrecken. Mit *Tetrix subulata* und *Omocestus ventralis* wurden 1990 zwei Arten zum ersten Mal nachgewiesen.

Die in den vergangenen fünf Jahren in verschiedenen nordwestniedersächsischen Landkreisen vorgenommenen Heuschreckenerhebungen (GRENZ 1985, FRYE 1987, unpubl., RITZAU 1989) ergaben mit durchschnittlich 18 Arten ein ähnlich großes Artenspektrum wie im Bearbeitungsgebiet. Es kann daher angenommen werden, daß das Heuschreckeninventar des Landkreises Oldenburg weitgehend erfaßt wurde. Allerdings war die in Binnendünen vorkommende *Oedipoda caerulescens* (LINNAEUS) – trotz geeigneter Habitatstrukturen im Naturschutzgebiet Kleiner Sand bei Bissel – nicht nachzuweisen. Die nächstgelegenen Fundorte befinden sich auf dünenähnlichen, vegetationsarmen Standorten an der Weser (vgl. GRENZ 1985, RITZAU 1985).

Von den im Jahr 1990 nachgewiesenen Heuschrecken werden sechs Arten in Niedersachsen als gefährdet bzw. stark gefährdet eingestuft, während *Chorthippus vagans* als vom Aussterben bedroht geführt wird. Für weitere drei Arten ist eine Gefährdung bei anhaltender Lebensraumzerstörung zu erwarten (vgl. GREIN 1983). Insgesamt stehen damit 47,6 % (N = 10) der Heuschreckenfauna des Landkreises Oldenburg auf der Liste der in Niedersachsen gefährdeten Tierarten.

Da zahlreiche Heuschrecken sehr spezifische Ansprüche an ihren Lebensraum stellen (vgl. Kap. 4.3), wirken sich Veränderungen der Standortbedingungen zumeist negativ auf die Entwicklung der jeweiligen Populationen aus. Im Landkreis Oldenburg müssen vor allem solche Eingriffe als Gefährdungsfaktoren angesehen werden, die zu einer spontanen Vernichtung von Heuschreckenlebensstätten führen. Hierzu gehören die Umwandlung von Grünland in Maismonokulturen unter verstärktem Gülleeinsatz, die Aufforstung von aufgelassenen Abbaustellen und Waldlichtungen, die Lagerung von Bauschutt in Sandgruben sowie die Entwässerung von Hochmoorresten. Zum Schutz der hier lebenden Tierarten, nicht nur der Heuschrecken, sollten diese und ähnliche Veränderungen der Landschaft zukünftig unbedingt vermieden werden.

Landesbibliothek Oldenburg

4.2 Verbreitung im Landkreis Oldenburg

Die Verbreitung der Heuschrecken ist von klimatischen Gegebenheiten sowie diversen Standortfaktoren wie Bodentyp und -feuchtigkeit, Exposition, Insolation und dem Grad der Vegetationsbedeckung abhängig. Im Landkreis Oldenburg sind für verschiedene Arten Verbreitungsschwerpunkte erkennbar, die offensichtlich mit der naturräumlichen Gliederung in Zusammenhang stehen.

Von den sechs im Bearbeitungsgebiet nachgewiesenen Laubheuschrecken lebt *Meconema thalassinum* vorwiegend an Eichen (*Quercus* spp.). Sie ist auf der Hohen Geest und in deren Randlagen nicht selten anzutreffen. – *Conocephalus dorsalis* besiedelt sowohl Grünlandstandorte in den Marschen und Talniederungen als auch im Bereich der Hoch- und Niedermoorgebiete. Charakteristisch ist, daß die Art überall dort vorkommt, wo die Wiesen und Weiden ein mäßig feuchtes Milieu aufweisen. – Für *Metrioptera brachyptera* liegen Nachweise aus folgenden Gebieten vor: Naturschutzgebiet Holler Moor, *Molinia*-Birken-Feuchtfläche im Heumoor, nasse Brachfläche an der Lethe, Auetal und Randbereich des Pestruper Gräberfeldes. Die Fundorte im Bearbeitungsgebiet scheinen im wesentlichen die auch andernorts zu beobachtende Tendenz zu bestätigen, wonach *M. brachyptera* schwerpunktmäßig in den gering verbuschten Bereichen der Hochmoore vertreten ist (u.a. RITZAU 1989). – *Pholidoptera griseoaptera* erreicht ihre nordwestliche Verbreitungsgrenze an der Hunte bei Oldenburg. Darüber hinaus tritt sie links der Weser bis etwa zur Höhe von Nordenham auf (vgl. GREIN 1990). Im Bearbeitungsgebiet werden von ihr insbesondere die zentralen Geestgebiete besiedelt. Dagegen fehlen Nachweise aus dem nordwestlichen Kreisgebiet (Abb. 2). – *Tettigonia viridissima* und *Tettigonia cantans* lassen im nordwestdeutschen Raum eine deutliche Arealvikarianz erkennen, die durch die unterschiedlichen Feuchtigkeitsansprüche der Eier während der Embyonalentwicklung – und damit indirekt durch den Bodentyp bzw. dessen Feuchtigkeitsgehalt – beeinflußt wird (vgl. MARTENS & GILLANDT 1983). Während *T. viridissima* im Landkreis Oldenburg nahezu flächenhaft verbreitet ist und hier selbst an den Rändern von Maisfeldern auftritt, konzentrieren sich die wenigen Nachweise von *T. cantans* auf Lebensräume mit grundwassernahen Böden im südlichen Kreisgebiet. Es kann deshalb angenommen werden, daß die Art über das südliche Huntetal in das Untersuchungsgebiet eingewandert ist, wo sie gegenwärtig in Niedersachsen den nordwestlichsten Vorposten bildet (vgl. GREIN 1990). Das Verbreitungsmuster beider Arten im Landkreis Oldenburg entspricht den Befunden von MARTENS & GILLANDT (1983). Abweichende Angaben machen allerdings RAHMEL et al. (1990) für das nordöstlich angrenzende Gebiet des Großraumes Bremen. Dort liegen Vorkommen von *T. cantans* auf der Vorgeest und Geest westlich von Bremen, während die schweren Marschböden fast ausschließlich von *T. viridissima* besiedelt werden. – Die für den Landkreis Oldenburg beschriebene Verbreitung von *T. cantans* ist durch einige Nachweise aus dem Jahr 1991 zu ergänzen. So fand H. Krummen

Landesbibliothek Oldenburg

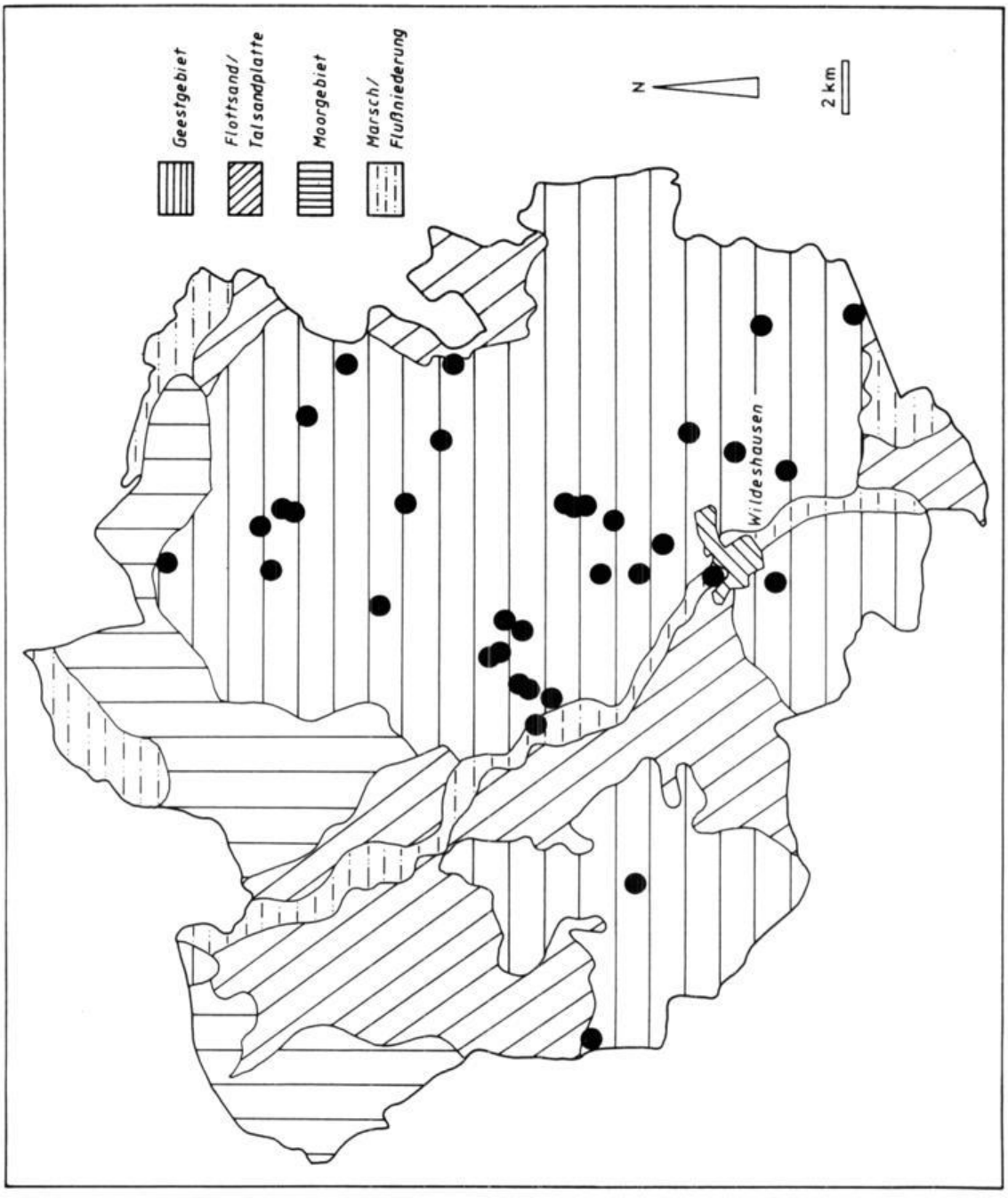


Abb. 2:
Fundorte von *Pholidoptera griseoaptera* (DEGEER) im Landkreis Oldenburg 1983–1990.

Landesbibliothek Oldenburg

(mdl. Mitt.) die Art an drei Standorten im Huntetal bei Wildeshausen, wo von ihr ausschließlich die Böschungsbereiche besiedelt waren.

Einige der 15 im Landkreis Oldenburg vertretenen Feldheuschrecken scheinen ausschließlich lokal verbreitet zu sein. So war die als Imago überwinternde *Tetrix subulata* nur in zwei Tongruben nachzuweisen, wo von ihr die vegetationsarmen Gewässerufer besiedelt werden. – Für *Omocestus ventralis* liegen nur Einzelfunde aus dem Holler Moor und dem Neuenwegermoor vor. Hier lebt die Art auf extensiv genutzten Hochmoorweiden bzw. an den Rändern trockener, mit *Molinia coerulea* bestandener Feldwege. Eine am 3.9.1991 im Holler Moor durchgeführte Nachsuche erbrachte 20 Individuen, so daß für dieses Gebiet von einer dauerhaften Population ausgegangen werden kann. Unter Zugrundelegung dieser und weiterer Angaben (z.B. GRENZ 1985, RITZAU 1989) schließt ihr nordwestniedersächsisches Verbreitungsareal die Moorniederungen an der Jade und der unteren Hunte ein. – Die Standorte des hygrophilen *Mecostethus grossus* liegen erwartungsgemäß auf extensiv bewirtschafteten Feuchtgrünlandflächen, also in solchen Habitaten, die innerhalb der mitteleuropäischen Kulturlandschaft zumindest noch partiell naturnahe Verhältnisse aufweisen. Aufgrund der Kenntnisse zur regionalen Verbreitung dieser Art ist anzunehmen, daß diese Voraussetzungen stellenweise in einigen Tälern der Hunte, der Aue und der Delme sowie an verschiedenen Bäken und kleinen Geestbächen gegeben sind. Allerdings lag die Gesamtzahl der am jeweiligen Standort registrierten Individuen zumeist unter 20. *M. grossus* ist im allgemeinen nur noch mit kleinen Populationen vertreten. – *Chorthippus albomarginatus* ist ebenfalls ein Bewohner von Wiesen und Weiden, der jedoch größere Schwankungen der Bodenfeuchte ertragen kann und deshalb auch stark entwässertes und intensiv genutztes Grünland besiedeln kann. Diese Feldheuschrecke kommt daher im gesamten Landkreis recht häufig vor (Abb. 3). – BELLMANN (1985) weist darauf hin, daß *Chorthippus brunneus* in erster Linie an trockene Lebensräume gebunden ist. Er lebt auf Trockenrasen, in *Calluna*-Heiden, auf Waldlichtungen und besiedelt auch Sekundärbiotope wie aufgelassene Abbaustellen und Bahndämme. *Ch. brunneus* ist auf den Talsandplatten, Sand- und Geestinseln des Landkreises Oldenburg nicht selten anzutreffen (Abb. 4). – Die Verbreitung von *Myrmeleotettix maculatus* erstreckt sich mit Ausnahme der Seemarschen über ganz Niedersachsen (vgl. GREIN 1990). Als xerophile Art bevorzugt sie vegetationsarme Flächen wie gealterte *Calluna*-Heiden, lichte Kiefernforste, Wegränder und entwässerte Hochmoore. Deshalb liegen zahlreiche Vorkommen auf den Geesthochflächen des südlichen und südwestlichen Kreisgebietes, wo *M. maculatus* in Gesellschaft von *Chorthippus brunneus* und *Chorthippus mollis* vertreten ist.

4.3 Habitatpräferenzen

Da die ökologischen Ansprüche zahlreicher Heuschreckenarten inzwischen recht genau bekannt sind, ist eine Zuordnung zu bestimmten Lebensräumen

Landesbibliothek Oldenburg

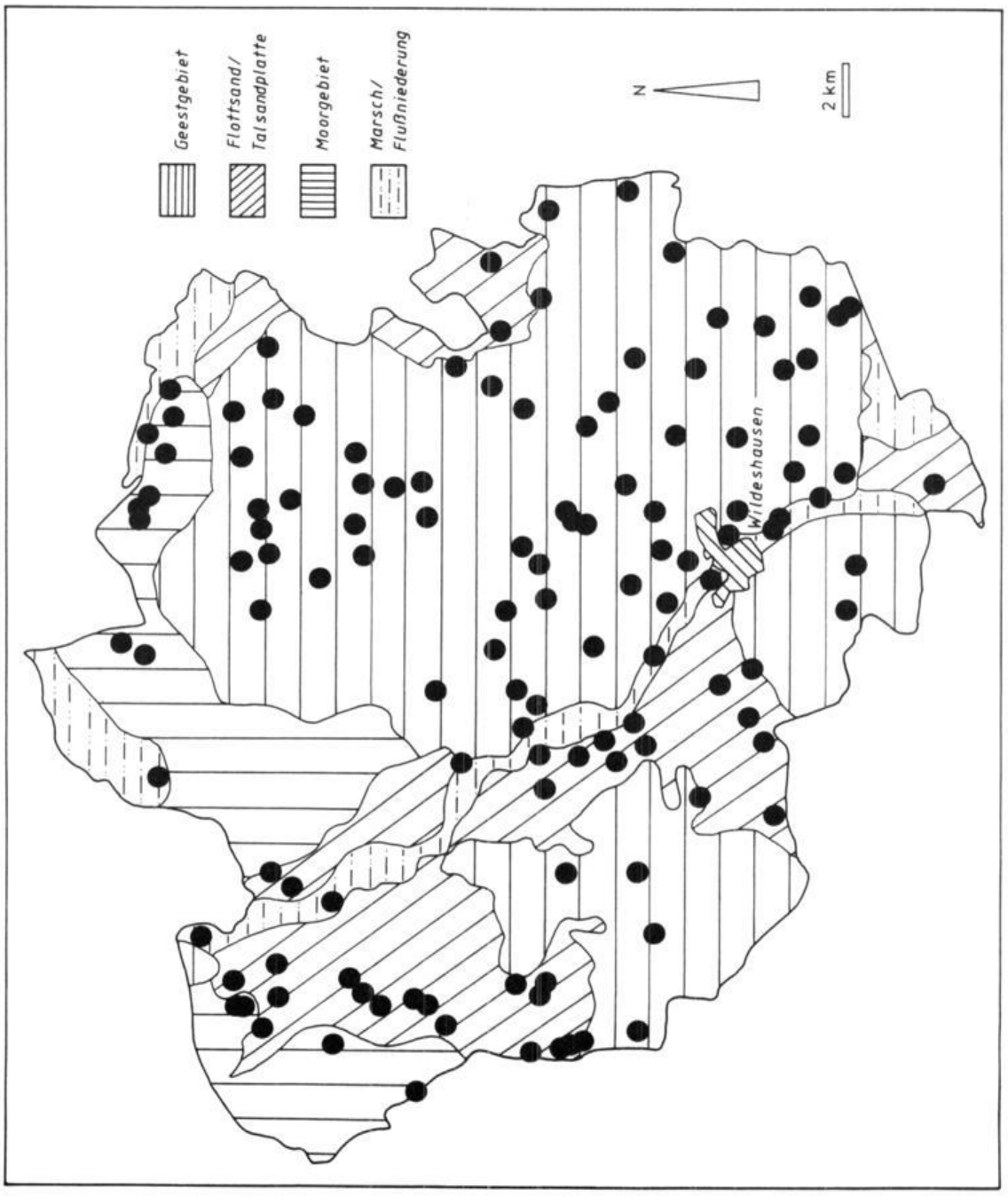


Abb. 3:
Fundorte von *Chorthippus albomarginatus* (DEGEER) im Landkreis Oldenburg 1983–1990.

Landesbibliothek Oldenburg

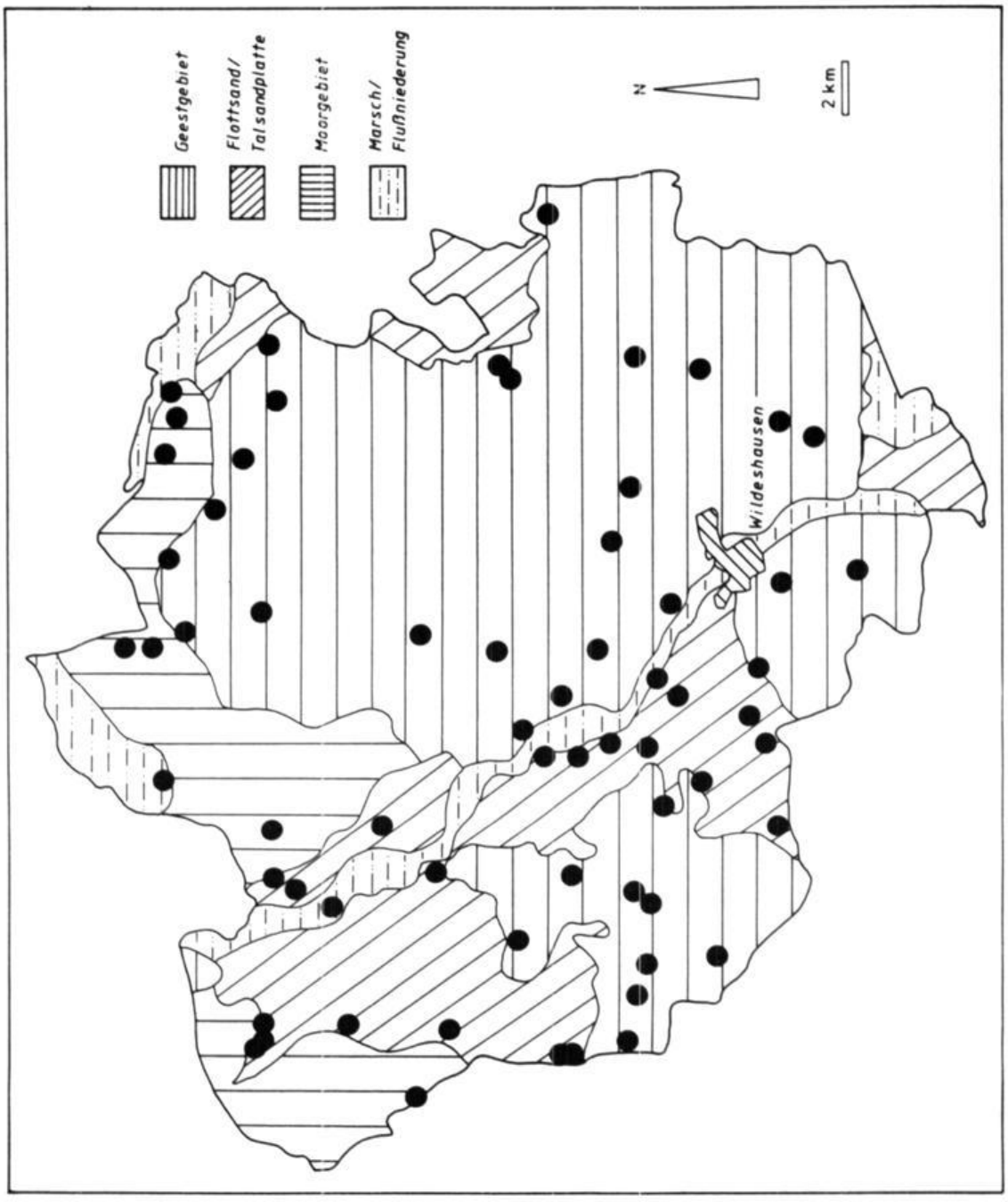


Abb. 4:
Fundorte von
Chorthippus
brunneus
(THUNBERG)
im Landkreis
Oldenburg
1983–1990.

Landesbibliothek Oldenburg

möglich. Das jeweilige Arteninventar eines Gebietes erlaubt daher Rückschlüsse auf dessen landschaftsökologischen Stellenwert.

Bei Berücksichtigung ihrer kleinräumigen Verbreitung können *Chorthippus dorsatus* und *Chorthippus montanus* sowie *Conocephalus dorsalis* und *Mecostethus grossus* als feuchtstenöke Arten gelten. Kennzeichnend für *Conocephalus*-Standorte sind mehr oder weniger ausgedehnte Bestände von Binsen (*Juncus* spp.), in deren Halme die Eier abgelegt werden. *Tetrix subulata*, die im Landkreis Oldenburg bisher nur an den schlammigen Ufern von Tongruben nachzuweisen war, dürfte ebenfalls dieser Gruppe zugeordnet werden. Ihnen folgen die abgeschwächt hygrophilen Heuschrecken wie *Chorthippus albomarginatus* und *Chorthippus parallelus* sowie *Pholidoptera griseoaptera* und *Metrioptera brachyptera* (Tab. 2).

Bei den trockenstenöken Arten (z.B. *Chorthippus brunneus, Chorthippus vagans*) handelt es sich um Bewohner von Binnendünen, Heidegebieten und Sandtrockenrasen. Einige dieser Arten haben auch Sekundärbiotope wie Abbaugruben und Bahndämme besiedelt.

Tab. 2: Ökologische Ansprüche der 1990 im Landkreis Oldenburg nachgewiesenen Heuschreckenarten (h = hygrophil, (h) = abgeschwächt hygrophil, (x) = abgeschwächt xerothermophil, x = xerothermophil, e = euryök).

Saltatoria	h	(h)	(x)	x	e	Habitate
Conocephalus dorsalis	●					Marschwiese, Moorweide, Grabenrand, Riedfläche
Mecostethus grossus	●					Marschwiese, Moorweide
Chorthippus dorsatus	●					Bach-/Fluß-/Teichufer, Feuchtgrünland
Chorthippus montanus	●					Bach-/Fluß-/Teichufer, Feuchtgrünland
Tetrix subulata	●					Gewässerufer in Abbaugrube
Chorthippus albomarginatus		●				Grabenrand, Marschwiese, Moorweide
Chorthippus parallelus		●				Moorweide, Grabenrand, Feuchtheiderand
Tettigonia cantans		●				Bach-/Flußufer, Abbaugrube
Pholidoptera griseoaptera		●				Bach-/Flußufer, Sand-/Tongrube, Ruderal
Metrioptera brachyptera		●				ungenutzte Moorwiese, Grabenrand in Hochmoor
Tetrix undulata		●				Moorweide, Marschwiese, Wegrand, Abbaugrube
Omocestus ventralis		●				Moorweide, Grabenrand im Hochmoor
Omocestus viridulus		●	●			Moorwiese/-weide, Grabenrand
Chorthippus biguttulus			●			Weg-/Ackerrrand, Moorwiese, Abbaugrube
Stenobothrus stigmaticus				●		*Calluna*-Heide
Myrmeleotettix maculatus				●		*Calluna*-Heide, Trockenrasen
Chorthippus vagans				●		Trockenrasen, *Calluna*-Heide
Chorthippus brunneus				●		Binnendüne, *Calluna*-Heide, Wegrand, Abbaugrube
Chorthippus mollis				●		Trockenrasen, Binnendüne, Wegrand, Abbaugrube
Meconema thalassinum					●	Baumbewohner, bes. Eiche
Tettigonia viridissima					●	Garten, Park, Straßenrand, Brache, Ruderal

Landesbibliothek Oldenburg

Manche Heuschreckenarten verfügen über ein weiteres ökologisches Spektrum und nehmen daher in der Rangfolge zwischen den feuchtstenöken Arten und den trockenpräferenten Heuschrecken eine Mittelstellung ein. So ist beispielsweise *Omocestus viridulus* charakteristisch für mäßig feuchte und wärmebegünstigte Habitate, zu denen die Randlagen von Moorwiesen und -weiden gezählt werden müssen.

Für *Mecostethus grossus* liegt eine Reihe von Vorkommen auf leicht geneigten Wiesen und Weiden im Überschwemmungsbereich der Geestbäche, womit die Habitate im wesentlichen den Lebensräumen von *M. grossus* im Landkreis Celle entsprechen (vgl. LORZ & CLAUSNITZER 1988). Die Fundorte von *Chorthippus dorsatus* und *Chorthippus montanus* befinden sich ebenfalls auf feuchten Wiesen und Weiden; diese Arten sind allerdings nur manchmal gemeinsam mit *Mecostethus grossus* anzutreffen. Als zusätzliche Arten können in weiter vom Gewässer entfernten und höher gelegenen Bereichen *Chorthippus albomarginatus, Chorthippus biguttulus* und selbst *Chorthippus brunneus* hinzutreten. Während die charakteristischen Feuchtwiesenbewohner offenbar als Folge der zunehmenden landwirtschaftlichen Nutzungsintensivierung nur noch lokal vorkommen, ist *Conocephalus dorsalis* im gesamten Kreisgebiet recht weit verbreitet. Es ist allerdings auffällig, daß auch diese Art vielfach nur noch in kleinen Populationen auftritt.

Die Mehrzahl der Fundorte von *Pholidoptera griseoaptera* fällt in den Einzugsbereich der Fließgewässer. Hier werden die in mäßiger Entfernung vom Gewässerrand gelegenen langgrasigen Böschungsbereiche besiedelt. Vergleichbare Habitate finden sich auch in einigen Abbaustellen des Landkreises Oldenburg, wo *Ph. griseoaptera* stark ruderalisierte Flächen bewohnt. Unter günstigen Bedingungen sind Populationen mit mehr als 50 Tieren keineswegs selten. Als Charakterart der heute vielfach entwässerten Hochmoore ist *Metrioptera brachyptera* einzustufen. Die wenigen bislang bekannt gewordenen Funde deuten darauf hin, daß sie in den Hochmoorresten nur lokal vorkommt. V. Haeseler (mdl. Mitt.) fand *M. brachyptera* im August 1979 im Pestruper Gräberfeld, wo sie zu damaliger Zeit nicht selten war. Die aktuellen Fundorte von *M. brachyptera* fallen mit denen von *Omocestus ventralis* zusammen. Diese Art besiedelt nicht nur kurzgrasige Schafweiden (BELLMANN 1985), sondern auch die langgrasigen Hochmoorränder, wo 1990 stridulierende ♂♂ auf *Molinia coerulea*-Horsten beobachtet wurden.

Die Lebensräume der trockenstenöken Arten zeichnen sich durch geringe Feuchtigkeit, hohe Insolation, Hanglage und eine schüttere Vegetation aus. Es treten folgende Arten auf: *Chorthippus brunneus, Myrmeleotettix maculatus, Chorthippus mollis, Stenobothrus stigmaticus, Chorthippus vagans.* Nach GREIN (unpubl.) ist *Chorthippus vagans* stark wärme- und trockenheitsliebend. Er besiedelt vor allem die Ränder von Kiefernwäldern, wobei südexponierte, windgeschützte Lagen deutlich bevorzugt werden (ebd.). *Chorthippus vagans* ließ sich 1990 am bereits bekannten Fundort im Bereich der Ahlhorner

Landesbibliothek Oldenburg

Geest (vgl. GREIN 1990) bestätigen. *Stenobothrus stigmaticus* ist eine Charakterart der Heidegebiete und kann ebenfalls nur in trockenwarmen Gebieten (z. B. Pestruper Gräberfeld) leben. Weitere, für diese Art in früheren Jahren gemeldete Fundorte ließen sich 1990 nicht bestätigen. Die übrigen xero- und thermophilen Arten, für die das Naturschutzgebiet Kleiner Sand bei Bissel einen typischen Lebensraum darstellt, sind im Landkreis Oldenburg nicht selten.

5. Zusammenfassung

Eine im Jahr 1990 im Landkreis Oldenburg durchgeführte Bestandsaufnahme der Heuschreckenfauna erbrachte den Nachweis von 21 Arten. Dies entspricht 48 % der in Niedersachsen bodenständigen Heuschrecken. Mit *Tetrix subulata* (LINNAEUS) und *Omocestus ventralis* (ZETTERSTEDT) wurden zwei Arten zum ersten Mal nachgewiesen. Die Verbreitung einzelner Heuschreckenarten steht in enger Beziehung zur naturräumlichen Gliederung des Bearbeitungsgebietes. Auf den Sand- und Geestinseln sind trockenstenöke Arten wie *Myrmeleotettix maculatus* (THUNBERG) und *Chorthippus brunneus* (THUNBERG) mehr oder weniger flächenhaft verbreitet. In den Bach- und Flußtälern dominieren zumeist abgeschwächt hygrophile Arten. Es werden Einzelheiten zu den Habitatpräferenzen einiger Arten und Hinweise zur Gefährdung der Heuschreckenfauna des Landkreises Oldenburg mitgeteilt.

6. Danksagung

Den Mitarbeitern des Landkreises Oldenburg – Amt für Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltplanung – sei für Ihre Unterstützung herzlich gedankt. Unser Dank gilt ferner den Herren W. Barkemeyer, Dr. U. Bröring, H. Krummen und Dr. R. Niedringhaus (alle Oldenburg) für die Überlassung von Heuschrecken aus Bodenfallen- und Farbschalenfängen sowie Herrn Prof. Dr. V. Haeseler (Oldenburg) für die Durchsicht des Manuskriptes.

7. Literatur

ALFKEN, J. D. (1906): Verzeichnis der bei Bremen und Umgebung aufgefundenen Geradflügler (Orthoptera genuina). – Abh. Naturw. Ver. Bremen **18**: 301–309.

BELLMANN, H. (1985): Heuschrecken beobachten – bestimmen. – Neumann-Neudamm-V., Melsungen.

FRYE, L. (1987): Die Heuschreckenfauna des Landkreises Leer. Eine repräsentative Kartierung der Saltatoria als Teil der Bestandsaufnahme zum Landschaftsrahmenplan für den Landkreis Leer. – Unpubl. Gutachten im Auftrag des Landkreises Leer.

GREIN, G. (1983): Heuschrecken. Beitrag zum Artenschutzprogramm. Rote Liste der in Niedersachsen gefährdeten Heuschrecken. – Merkbl. Nieders. Landesverwaltungsamt Naturschutz **17**: 1–24.

GREIN, G. (1990): Zur Verbreitung der Heuschrecken (Saltatoria) in Niedersachsen und Bremen. – Informationsd. Natursch. Nieders. **6**: 133–196.

Landesbibliothek Oldenburg

GREIN, G. (1991): Zum Vorkommen der Laubholz-Säbelschrecke *Barbitistes serricauda* (FABRICIUS, 1794) in Niedersachsen. – Articulata **6**: 35–45.

GRENZ, M. (1985): Die Heuschrecken im Landkreis Wesermarsch. — Unpubl. Gutachten im Auftrag des Landkreises Wesermarsch.

HARZ, K. (1984): Rote Liste der Geradflügler (Orthoptera s. l.). – In: BLAB, J., E. NOWAK, W. TRAUTMANN & H. SUKOPP (eds.): Rote Liste der gefährdeten Tiere und Pflanzen in der Bundesrepublik Deutschland: 114 -115. - Kilda-V., Greven.

LORZ, P. & H.-J. CLAUSNITZER (1988): Verbreitung und Ökologie von Sumpfschrecke (*Mecostethus grossus* L.) und Sumpfgrashüpfer (*Chorthippus montanus* CHARP.) im Landkreis Celle. – Beitr. Naturk. Nieders. **41**: 91–98.

MARTENS, J. M. & L. GILLANDT (1983): Allotopes Vorkommen der Laubheuschrecken *Tettigonia viridissima* und *T. cantans* in Abhängigkeit von der Landschaftsstruktur im Kreis Lüchow-Dannenberg (Insecta: Orthoptera). – Abh. naturw. Ver. Hamburg N.F. **25**: 315–326.

MEISEL, S. (1959a): Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 70/71 Cloppenburg/Lingen. Geographische Landesaufnahme. – Selbstverl. d. Bundesanstalt f. Landeskunde, Remagen.

MEISEL, S. (1959b): Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 72 Nienburg/Weser. Geographische Landesaufnahme. – Selbstverl. d. Bundesanstalt f. Landeskunde, Remagen.

MEISEL, S. (1961): Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 56 Bremen. Geographische Landesaufnahme. – Selbstverl. d. Bundesanstalt f. Landeskunde, Bad Godesberg.

MEISEL, S. (1962): Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 54/55 Oldenburg/Emden. Geographische Landesaufnahme. – Selbstverl. d. Bundesanstalt f. Landeskunde, Bad Godesberg.

NIEDERSÄCHSISCHER MINISTER FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN (NMELF) (ed.) (1981): Niedersächsisches Naturschutzgesetz vom 20. März 1981. Hannover.

RAHMEL, U., R. DÜLGE & S. MEYER (1990): Die Verbreitung von *Tettigonia cantans* und *Tettigonia viridissima* in Bremen und angrenzenden Gebieten. – Articulata **5**: 59–63.

RITZAU, C. (1985): Neue Funde der Blauflügeligen Ödlandschrecke (*Oedipoda caerulescens* (L.)) in Bremen (Saltatoria: Acrididae). – Beitr. Naturk. Niedersachs. **38**: 96–98.

RITZAU, C. (1989): Die Heuschreckenfauna des Landkreises Ammerland (Insecta: Saltatoria). – Oldenb. Jb. **89**: 325–335.

SCHÜTTE, H. (1913): Die Tierwelt unseres Landes. – In: SCHWECKE, W., W. VON BUSCH & H. SCHÜTTE (eds.): Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg: 250–289. – Niedersachsen-V., C. Schünemann, Bremen.

WEIDNER, H. (1938). Die Geradflügler (Orthopteroidea und Blattoidea) der Nordmark und Nordwestdeutschlands. – Verh. Ver. naturwiss. Heimatforsch. **26**: 25–65.

WEISS, V. (1947): *Barbitistes serricauda* FABR. in Oldenburg! — Bombus **1**: 172.

Landesbibliothek Oldenburg

Nachtrag während der Korrektur:

Im Rahmen einer Exkursion zur Erfassung der Pflanzenwespenfauna wurden am 25.09.1992 auf einer Ruderalfläche im Hasbruch mehrere stridulierende ♂♂ von *Metrioptera roeseli* (HAGENBACH) festgestellt. Dadurch erhöht sich die Anzahl der rezenten Heuschrecken im Landkreis Oldenburg auf 23 Arten.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

TEIL IV

Bibliographie

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

EGBERT KOOLMAN

Oldenburgische Bibliographie 1991

(Mit Nachträgen aus den vorhergehenden Jahren) In der Landesbibliothek Oldenburg bearbeitet[1]

Bibliographien / Nachschlagewerke

1. *Koolman, Egbert, und Rainer Lübbe:* Oldenburgische Bibliographie 1990. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 91, 1991, S. 269–302.

Kataloge[2]

2. Oldenburg und seine Nachbargebiete. Bücher, Karten, Graphik. Oldenburg: Völker 1991. 43 S., 5 Taf. mit Abb. (Antiquariatskatalog. 14.)
ZS 4299:14

Geschichte

Ur- und Frühgeschichte

3. Fundchronik 1990 für den Reg.-Bez. Weser-Ems: Landkreis Wesermarsch. Zsgest. von Rosemarie Krämer mit e. Beitr. von Johannes Ey; Landkreis Friesland, Stadt Oldenburg, Stadt Delmenhorst, Landkreis Oldenburg, Landkreis Cloppenburg, Landkreis Vechta. Zsgest. von Jörg Eckert. In: Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, 14, 1991, S. 123–142; Abb.

4. Eckert, Jörg: Größere Ausgrabungen und Fundbergungen des Instituts für Denkmalpflege, Außenstelle Weser-Ems (Oldenburgisches Küstengebiet). In: Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee, H. 28, 1991, S. 34–36.

5. *Zoller, Dieter:* Beiträge zur archäologischen Landesaufnahme für den Landkreis Ammerland. Gemeinde Westerstede (II). (Stand 1.6.1956 mit Ergänzungen bis zum Jahre 1988). In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 91, 1991, S. 153–217; 16 Abb., 1 Faltkte.

6. *Schmidt, Peter:* Mittelalterliche Besiedlung, Deich- und Landesausbau im niedersächsischen Marschgebiet. In: Horst Wolfgang Böhme (Hrsg.), Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit, T. 1., Sigmarinen: Thorbecke 1991, S. 9–36; 18 Abb. (Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Monographien. Bd. 27.)

---

[1] Fortsetzung von E. KOOLMAN und R. LÜBBE: Oldenburgische Bibliographie 1972–1990; in: Oldenburger Jahrbuch 74 (1974), 78/79 (1978/79–1984), 86–91 (1986–1991).
Mit Angabe der Signaturen der Landesbibliothek Oldenburg.

[2] Ausstellungskataloge s. Nr. 11, 245, 248, 250, 254, 260, 272, 282, 317.

Anschrift des Bearbeiters: Dr. Egbert Koolman, Bibliotheksdirektor, Landesbibliothek Oldenburg, Pferdemarkt 15, W-2900 Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

7. *Eckert, Jörg:* Dem Alltag unserer Vorfahren auf der Spur. Ausgrabungen in der Altstadt von Oldenburg. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 165, 1991, S. 70–73; 3 Abb.

8. *Ey, Johannes:* Oldorf – eine archäologische Grabung im Wangerland. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 73, 1991, S. 7–8.

9. *Zoller, Dieter:* Archäologische Untersuchungen im Bereich des ehemaligen Klosters Rastede. In: Auf den Spuren. Festschrift zum 900. Jahrestag der Gründung von Kloster Rastede, Oldenburg: Littmann-Druck 1991, S. 87–90; 1 Abb.

10. *Krämer, Rosemarie:* Archäologische Denkmalpflege im Landkreis Wesermarsch. In: Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee, H. 28, 1991, S. 36–37.

11. *Krämer, Rosemarie* (Bearb. u. Red.): Bodenfunde aus der Wesermarsch. Ausstellungskatalog. Hrsg.: Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg. Oldenburg: Isensee 1991. 159 S.; Abb. (Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland. Beih. 5.)
ZS 4375a:5

12. *Först, Elke:* Zur Besiedlungsgeschichte der Flußmarsch im Kreis Wesermarsch. Hildesheim: Lax 1991. VIII, 148 S., 131 Taf. 4° (Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover. Bd. 37.)
4-91-0163

13. *Schmauder, Michael:* Mittelalterliche Pilgerandenken im Oldenburger Raum. In: Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, 14, 1991, S. 69–76; 4 Abb.

14. *Beuker, J. R.:* Eine merkwürdige Pfeilspitze aus Bargloy, Kr. Oldenburg. In: Archäologische Mitteilungen, 14, 1991, S. 3–6; 2 Abb.

15. *Franke, Thomas:* Neue Aspekte zum Votivfund von Marren. In: Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, 14, 1991, S. 25–30; 3 Abb.

16. *Brandt, Karl Heinz:* Ein römischer Spruchbecher aus der Niederweser. In: Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, 14, 1991, S. 31–33; 2 Abb.

Mittelalterliche Geschichte

17. *Kemkes, Hugo:* Wie alt sind die ältesten Lehnbücher der Bischöfe von Münster? In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 44–70.

18. *Köhn, Rolf:* Die Stedinger in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 63, 1991, S. 139–202.

Neue Geschichte

19. *Barton, Walter:* Die Schlacht von Altenoythe (Weihnachten 1623) und das Ende von Mansfelds Herrschaft in Ostfriesland als Medienereignisse ihrer Zeit. Oldenburg: Holzberg 1991. 155 S., Abb. (Oldenburger Studien. Bd. 34.)
91-6777

20. *Fleischer, Horst:* Auf den Spuren gemeinsamer Geschichte. Rudolstadt – Oldenburg – Barby. In: Auf den Spuren. Festschrift zum 900. Jahrestag der Gründung von Kloster Rastede, Oldenburg: Littmann-Druck 1991, S. 91–106; 8 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

21. *Brand, Fritz Bernd:* Napoleon Bonaparte und das Haus Holstein-Gottorp. In: Nordwest-Heimat, 1991, Nr. 8–9; 7 Abb.

22. *Ney, Hans:* „Upjever ist ganz ruinieret". Am 9. Juli 1810 wurde das Jeverland Frankreich einverleibt. In: Friesische Heimat,Jever, Jg. 1991, Nr. 227, S. [1–3].

23. *Eckhardt, Albrecht:* Unter Kniphauser Flagge. Zur Neutralitätspolitik des Grafen Bentinck in napoleonischer Zeit (1803–1808). Varel: Heimatverein Varel e.V. 1991. 50 S.; Abb. (Vareler Heimathefte. 5.) [Erweiterter Abdruck eines Aufsatzes im Oldenburger Jahrbuch 61, 1989].
ZS 5231:5

24. *Schreckenberg, Julius* (Hrsg.): Festungsinseln an der Wesermündung und Konzentrationslager. Langlütjen II, Ochtumsand. Brake/Unterweser 1989. 233 S.; Abb. Ktn.
92-1435

25. *Schreckenberg, Julius* (Hrsg.): NS-Zeit-Zeugnisse aus der Wesermarsch, Bd. 2. Brake/Unterweser 1992. 132 S.; Abb.
90-1305:2

Rechtsgeschichte

26. *Ordemann, Walter:* „Durch Gelegenheit der Dämmerung sich auf die Seithe gemacht . . ." Berichte über Rechts- und Kriminalfälle im 17. Jahrhundert. In: Nordwest-Heimat, 1991, Nr. 2, S. [2–3]; 2 Abb.

27. *Schrick, Bernhard, u. Agnes Holling-Schrick:* Gerichte im und für den Landkreis Vechta. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 2, Vechta 1974 [–91], S. 365–384, 4 Taf. mit Abb.

28. *Scheele, Friedrich:* Der Oldenburger Sachsenspiegel. Eine Bilderhandschrift als Quelle für archäologische Arbeit. Hrsg.: Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg. Oldenburg 1991.
(Info. 4.)

29. *Peters, W.:* Die Oldenburger Bilderhandschrift des Sachsenspiegel als Textzeuge. In: Niederdeutsches Wort, 29, 1989, S. 47–60.

30. *Haferkamp, Erich:* De Sassen-Speyghel. In: Auf den Spuren. Festschrift zum 900. Jahrestag der Gründung von Kloster Rastede, Oldenburg: Littmann-Druck 1991, S. 84–85; 2 Abb.

Verfassungs-/Verwaltungsgeschichte

31. Amtsblatt für den Regierungsbezirk Weser-Ems, Oldenburg 1991.
ZS 4312

32. Bezirksregierung Weser-Ems. Presseinformation [nebst] Jahresrückblick, Jahresausblick. Oldenburg 1991.
ZS 4576

33. *Vahlenkamp, Werner:* Die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten aus dem oldenburgischen Landesteil Lübeck. In: Demokratische Geschichte. Jahrbuch zur Arbeiterbewegung u. Demokratie in Schleswig-Holstein, Bd. 6, 1991, S. 143–152; 4 Abb., 2 Ktn.

Landesbibliothek Oldenburg

34. *Wöhrmann, August:* Personalstrukturen in den alten Ämtern Cloppenburg und Vechta am Vorabend der Französischen Revolution (1789). Namen, Titulaturen und Einrichtungen im Stichjahr 1786. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 58, 1991, Nr. 128, S. 9–12; 5 Abb.

35. *Zürlik, Josef:* Die Auseinandersetzungen um die Rechtswirksamkeit der Konvention von Oliva vom 5. Januar 1830. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 91, 1991, S. 61–93.

36. *Brandt, H. Peter:* Die Regierungspräsidenten in Birkenfeld. Birkenfeld: Kreisvolkshochschule 1990. 136 S.; Abb. (Schriftenreihe der Kreisvolkshochschule Birkenfeld. Bd. 22.)
ZS 5628:22

37. *Mehrtens, Jürgen:* Grafschaft und Amt Delmenhorst als Verwaltungs- und Gerichtsbezirk. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 26–27; 1 Abb., 4 Pl.

38. *Mehrtens, Jürgen:* Delmenhorster Kirchspiel wurde 1831 zur Stadt- und Landgemeinde. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 37–38; 3 Pl.

39. *Mehrtens, Jürgen:* Delmenhorst seit 1855 nach neuer Gemeindeordnung. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 44–45; 2 Pl.

40. *Wilkens, Wilhelm:* Arbeitsamt Vechta einst und jetzt. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 3, 2, Vechta 1981–91, S. 543–558; Taf. I–VII.

41. *Peters, Karl-Heinz:* Die Polizei im Wangerland. Vom Gendarmerie-Standort zur Polizeistation. In: Friesische Heimat, Jever, Jg. 1991, Nr. 226, S. (1–4); 7 Abb.

42. *Markert, Karl-Heinz:* Feuerwehr in Delmenhorst zwischen 1927 und 1929. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 10; 2 Abb.

43. *Markert, Karl-Heinz:* Delmenhorster Feuerwehr 1931 im Sondereinsatz für Freiballon. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 41–43; 3 Abb. 2 Pl.

44. *Markert, Karl-Heinz:* Delmenhorster Feuerwehr in den Jahren 1932 bis 1939. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 58–59; 1 Abb., 1 Pl.

45. *Markert, Karl-Heinz:* Delmenhorster Feuerwehr während des 2. Weltkrieges. In: Von Hus und Heimat, Jg. 42, 1991, S. 84–85; 1 Abb., 1 Pl.

46. Freiwillige Feuerwehr Kirchhatten. Jahresbericht 1991. Kirchhatten 1992. 8°
ZS 5220

47. Stadt Oldenburg. Berufsfeuerwehr. Jahresbericht 1991. Oldenburg 1992. 4°
ZS 5033

Gesundheitswesen

48. *Tornow, Peter:* 150 Jahre Peter Friedrich Ludwigs-Hospital. Die Geschichte der Städtischen Kliniken Oldenburg seit 1784. Oldenburg: Holzberg (1991). 132 S.; Abb. 8°
91–6953

49. *Maeder, Christel:* Gründungsgeschichte des Niedersächsischen Landeskrankenhauses Wehnen bei Oldenburg. Bad Zwischenahn: Rösemeyer 1991. 195 S.; Abb.
91-6824

50. *Aumann, Heinz:* Die Armen erhielten die Medikamente kostenlos. 1738 grassierte in der Stadt Vechta die rote Ruhr. In: Heimatblätter, Jg. 70, 1991, S. 10.

Landesbibliothek Oldenburg

51. *Langer, Jens:* Geschichte des Hallenfreibades Cloppenburg. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 58, 1991, Nr. 128, S. 5–6; 4 Abb.

Schulen / Hochschulen

52. *Hanschmidt, Alwin:* Kirchen – Schulen – Arbeitshaus: Verordnung Christoph Bernhard von Galens für das Amt Cloppenburg vom 31.8.1674. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 58, 1991, Nr. 129, S. 8–10; 3 Abb.

53. *Dornia, Willehad:* Als Delmenhorster Schüler vor 50 Jahren kinderlandverschickt. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 85–86; 2 Abb.

54. *Matzker, Gerhard:* Lehrerkollegium der Volksschule Heidmühle 1951. In: Der Historienkalender, Ausg. 154, 1991, S. 94–95; 2 Abb.

55. *Holzberg, Heinz:* Wis'n Appel? Eine Schulzeit zwischen den Kriegen. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 165, 1991, S. 62–65; 2 Abb.

56. *Ney, Hans:* Da Eilts zur Noth zimblich schreiben kann. Von der Entwicklung des Schulwesens und der Not der Schulmeister im Wangerland. In: Heimat am Meer, Jg. 1991, S. 81–82, 84; 2 Abb.

57. *Haake, Hildegard:* Schulwesen in Wilhelmshaven und Rüstringen um 1853 bis 1949. Darstellung und Materialien zur Geschichte des Schulwesens in Wilhelmshaven. Hrsg.: Stadt Wilhelmshaven. Wilhelmshaven 1990. 107 S.

58. *Duensing, Friedrich-Wilhelm:* Acht Spucknäpfe und vier Wilhelmbilder. Vor hundert Jahren nahm die Hafenschule in Wilhelmshaven mit drei Klassen den Lehr-Betrieb auf. In: Heimat am Meer, Jg. 1991, Nr. 14–15.

59. *Cloppenburg, Ferdinand:* Wanderhaushaltungsschule im Amt Friesoythe. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 58, 1991, Nr. 129, S. 10–12.

60. Die alte Schulglocke. Mitteilungsblatt des Vereins ehemaliger Schüler des Mariengymnasiums zu Jever. Nr. 78–79, 1991.
ZS 285

61. *Menke, Heinrich August:* Iuventuti instituendae. Die 275-Jahrfeier des Gymnasiums Antonianum Vechta. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 377–386; 3 Abb.

62. Jahresheft der Käthe-Kollwitz-Schule Wilhelmshaven. Jg. 35, 1991. 8°
ZS 1204

63. *Günther-Arndt, Hilke:* Lehrerbildung in Oldenburg 1945–1973. Von der Pädagogischen Akademie zur Universität. Mit autobiogr. und biogr. Beitr. von Helene Ramsauer (u.s.). Oldenburg: Holzberg 1991. 390 S.; Abb. (Geschichte der oldenburgischen Lehrerbildung. Bd. 3.)
79-2590,3

64. *Ramsauer, Helene:* Unvergessenes aus der Pädagogischen Akademie 1945. In: Hilke Günther-Arndt: Lehrerbildung in Oldenburg 1945–1973, Oldenburg 1991, S. 119–120; 1 Abb.

65. *Günther, Wolfgang:* „Geprägte Form, die lebend sich entwickelt . . ." Studieren an der Pädagogischen Hochschule Oldenburg 1952–1954. In: Hilke Günther-Arndt: Lehrerbildung in Oldenburg 1945–1973, Oldenburg 1991, S. 167–177; 1 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

66. *Gieseke, Wiltrud:* Erinnerungen an meine Studienzeit 1967–1971 in Oldenburg. In: Hilke Günther-Arndt: Lehrerbildung in Oldenburg 1945–1973, Oldenburg 1991, S. 273–281; 1 Abb.

67. *Wilde, Günter:* Über den Praxisbezug. Ziele, Inhalte und Formen der schulpraktischen Studien. In: Hilke Günther-Arndt: Lehrerbildung in Oldenburg 1945–1973, Oldenburg 1991, S. 208–221; 1 Abb.

68. *Hanschmidt, Alwin:* Die erste Lehrerprüfung in Vechta im Jahe 1803. In: Heimatblätter, Jg. 70, 1991, S. 2–3, 14–15, 26; 3 Abb.

69. Amtliche Mitteilungen der Universität Oldenburg. 1991.
ZS 2423

70. Uni-Info. Hrsg. Pressestelle der Universität Oldenburg. 1991. 4°
ZS 2424

71. Universität Oldenburg. Statistiken. Oldenburg 1991. 76 S. (Hochschulentwicklungsplanung. 26.)
ZS 4572

72. Universität Oldenburg. Veranstaltungsverzeichnis SS 1991-WS 1991/92. Oldenburg 1991. 8°
ZS 3939

73. Einblicke. Forschung an der Universität Oldenburg. Oldenburg. Nr. 13, 1991.
ZS 5014

74. *Hermannsen, Peter:* Zur Lehrsituation in den Studienfächern Germanistik und Anglistik der Universität Oldenburg. Oldenburg: Universität, Dez. Planung u. Statistik 1991. 52, 10 S., Tab. (Hochschulentwicklungsplanung. 27.)
ZS 4572:27

75. Jahresbericht des Rektors der Fachhochschule Oldenburg. WS 1990/91 – SS 1991. 8°
ZS 4193

76. Fachhochschule Oldenburg. Studienführer 1991/92. Oldenburg 1991. 8°
ZS 4199

77. Fachhochschule Wilhelmshaven. Studienführer 1991/92. Wilhelmshaven 1991.
ZS 4741

78. *Glöckner, Paul:* Anfänge der Delmenhorster Jugendarbeit in den Monaten 1945 bis Mai 1946. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 79–80; 2 Abb.

79. *Glöckner, Paul:* Delmenhorster Wandervogel-Mädchengruppe fühlte sich als Elite. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, S. 1, 5–6; 2 Abb

Kirchen / Glaubensgemeinschaften

80. *Mutzenbecher, Esdras Heinrich, u. Anton Georg Hollmann:* Unterricht in der christlichen Lehre mit Hinweisung auf Luthers Kleinen Katechismus und andere Schriften (Faksimileausg.) Hrsg. von Wolfgang Erich Müller. Oldenburg: Holzberg 1991. 532 S.; Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

81. *Hinxlage, Helmut:* Die Geschichte des Bischöflichen Offizialates in Vechta. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 1, Vechta 1975–91, S. 383–468, 9 Taf. mit Abb.

82. *Hinxlage, Helmut:* Die Geschichte des Bischöflichen Offizialates in Vechta. Vechta: Vechtaer Druckerei u. Verl. 1991. 119 S.; Abb., 1 Faltkte.
92-6186
Erweiterter Sonderdruck aus: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta.

83. *Ritzer, Deocar:* Missionsbenediktiner in Damme. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 165–174; 4 Abb.

84. Delmenhorster Kirchengeschichte. Beiträge zur Stadt-, Schul- und Sozialgeschichte. Im Auftr. der Stadt Delmenhorst hrsg. von Rolf Schäfer u. Reinhard Rittner. Delmenhorst: Rieck 1991. 280 S.; Abb. 8° (Delmenhorster Schriften. 15.)
ZS 3776:15

85. *Höpken, Heinrich:* Zur Geschichte der evangelischen Kirche in Vechta. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 2, Vechta 1974 [–91], S. 467–493, 9 Taf. mit Abb.

86. *Klostermann, Hermann:* Reichskanzlerbrief [von Wilhelm Cuno] in der Klosterchronik. Aus den Anfängen der Dominikaner-Niederlassung in Vechta. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 146–156; 4 Abb.

Militär

87. *Ordemann, Walter:* Im preußisch-österreichischen Krieg von 1866 marschierten auch Oldenburger. In: Nordwest-Heimat, 1991, Nr. 7, S. [1–3]; 2 Abb., 1 Pl.

88. *Güth, Rolf:* Denkmal für 1866 gefallene Oldenburger ist „Ehrenstück" auf Hochhauser Friedhof. In: Nordwest-Heimat, 1991, Nr. 12, S. [3]; 1 Abb.

89. *Hasenkamp, Engelbert:* Das 30. Britische Korps bei Kriegsende 1945 in unserer Heimat. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 157–164; 3 Abb.

90. Oldenburgische Infanterie. Nr. 19–24, Oldenburg 1990–91. 8°
ZS 5363

Einzelne Landschaften und Orte

Abbehausen s. Nr. 3
Accum s. Nr. 195
Altenhuntorf s. Nr. 3
Altenoythe s. Nr. 19
Ammerland (Landkreis) s. Nr. 5, 229, 389

91. *Aumann, Heinz:* Die Bauerschaft Astrup – ein Dorf im Grünen. In: Heimatblätter, Jg. 70, 1991, S. 36; 2 Abb.

92. *Greising, Alfons, u. Josef Koopmann* (Red.): 175 Jahre Augustendorf. Dorf- und Familienchronik. Hrsg.: Ortsverein Augustendorf. Augustendorf 1991. 300 S.; Abb.

93. *Kuper, Werner:* Aus Becheim wurde Bakum. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 5–26; Abb.

94. *Aumann, Heinz:* Die Bauerschaft Molkenstraße. In: Heimatblätter, Jg. 70, 1991, S. 16; 2 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

Barby s. Nr. 20
Bargloy s. Nr. 14
Barßel s. Nr. 198, 199, 232, 233
Berne s. Nr. 3

95. *Westerkamp, Maria:* Beverborg. Chronik in Bildern. (o.O. 1988.) 18 ungez. Bl.; Abb.
92-6502,9

96. *Brandt, H. Peter (u. a.):* Aus der Geschichte des Birkenfelder Raumes unter besonderer Berücksichtigung der Oldenburger Zeit. Hrsg.: Hans Forster u. Horst Silbermann. Mainz: Institut für Lehrerfort- und -weiterbildung; Grünstadt: Sommer 1991. 83 S. (Landeskunde und Unterricht. 5.)
92-6473

97. *Brandt, H. Peter:* Die Stadterhebung von Birkenfeld, Oberstein und Idar vor 125 Jahren. In: Heimatkalender des Landkreises Birkenfeld, 1991, S.- 174–178; 1 Abb., 1 Tab.

– (Fürstentum, Landkreis) s. Nr. 36

98. *Meinen, Dietrich:* Erinnerung an eine schwere Zeit, von Kriegsende bis zur Währungsreform [Bockhorn]. In: Friesische Heimat, Jever, Jg. 1991, Nr. 222–223.

– s. a. Nr. 269

Burhave s. Nr. 3
Butjadingen s. Nr. 3, 6
Cappeln s. Nr. 3, 306

99. *Westerkamp, Maria:* Carolinenhof. Ein Dorf und seine Geschichte. Barßel: Niehaus (1990). 83 S.; Abb.
92-6502,8

100. *Tegenkamp, Franz-Josef:* Carum einst und jetzt. Chronik der Bauerschaft und Pfarrgemeinde Carum. Carum: Pfarrgemeinde 1991. 544 S.; Abb.

101. *Tegenkamp, Franz-Josef:* Carum – 100 Jahre Pfarrkirche St. Johannes Ev. 1000 Jahre Bauerschaft. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 138–145; 2 Abb., 1 Kte.

102. *Thonemann, Bernd:* Bauliche Entwicklung der Stadt Cloppenburg in den letzten zehn Jahren. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 58, 1991, Nr. 128, S. 2–4; 4 Abb., 2 Tab.

103. *Imsiecke, Wolfgang:* Gedanken über den Merian-Kupferstich (1647), gestützt auf die Faber-Skizzen (1632). In: Volkstum und Landschaft, Jg. 58, 1991, Nr. 129, S. 1–7; Abb.

– s. a. Nr. 51, 222
– (Amt) s. Nr. 34, 52
– (Landkreis) s. Nr. 3, 206, 234

104. Quellen zur Geschichte des Kirchspiels und der Stadt Damme in den Staatsarchiven Osnabrück, Münster, Hannover und Oldenburg. T. 1.: Einführung und Staatsarchive Osnabrück, Münster, Hannover, Oldenburg (bis Bestand 110). Bearb. von Hannelore Oberpenning im Auftr. der Stadt Damme. Oldenburg: Holzberg 1991, 370 S. (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung. Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Oldenburg. H. 37.)
91-2799

Landesbibliothek Oldenburg

105. *Kessel, Jürgen:* Vom Läuten und anderen Tönen in Damme. In: Heimatblätter, Jg. 70, 1991, S. 22; 1 Abb.

106. *Kessel, Jürgen:* Der Dammer Kirchhofsbezirk im 17. und 18. Jahrhundert. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 83–104; 1 Kte.

107. *Arkenau, Reinhard:* Die „Dammer Affäre". Streitfall um ein junges Mädchen im Jahr 1865. In: Heimatblätter, Jg. 70, 1991, S. 60–61.

– s. a. Nr. 83

108. *Riedel, Karl Veit:* Gruß aus Dangast. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 165, 1991, S. 15–21; 3 Abb.

Dedesdorf s. Nr. 131

109. *Wenz, F. Herbert:* Deichshausen – Abbruch des Dorfkerns für den Flugplatzbau der „Weser"-Flugzeugbau GmbH im Jahre 1936 und Chronik der alten Deichshauser Schule [Lemwerder 1991.]

110. *Rüdebusch, Dieter:* In Delmenhorst „zierten" vor fast 300 Jahren Misthaufen die Stadt. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 79–80.

111. Delmenhorster Straßen und ihre Namen vor 100 Jahren. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 27–28.

112. *Schröer, Fritz:* Delmenhorster Straßenbau nach „Delmenhorster Kreisblatt". In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 76–78; 5 Abb.; 1 Pl.

113. *Marcinkowski, Heinz:* Delmenhorster Straßenwesen nach der Industrialisierung seit 1871. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 75; 1 Abb.

114. *Tönnies, Eitel:* Durch Delmenhorster Militärflugplatz verlor Hof Wiggersloh 1940 seinen wertvollen Wald. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 81–83; 7 Abb.

115. *Baha, Norbert:* Delmenhorst erhielt am 20. April 1945 englische Militärregierung. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 20–21; 1 Abb.

116. *Baha, Norbert:* In Delmenhorst arbeitete 1945 ein Vertrauensausschuß. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 30–31.

117. *Baha, Norbert:* In Delmenhorst wurde im Herbst 1945 ein Stadtrat wiedereingeführt. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 78–79; 1 Abb.

– s. a. Nr. 3, 4, 38, 39, 42–45, 53, 78, 79, 84, 177, 201, 203, 209–211, 213, 214, 235, 382, 384, 399, 400
– (Grafschaft, Amt) s. Nr. 37

118. *Bösterling, Toni:* Desum-Gogerichtsstätte. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 369–376; 5 Abb.

Dinklage s. Nr. 236
Dötlingen s. Nr. 3
Dümmer s. Nr. 223
Elisabeth-Außengroden s. Nr. 218

119. *Bögershausen, Norbert:* 200 Jahre Gut Peters in Ellerbrock. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 131–137; 5 Abb., 1 Pl.

Landesbibliothek Oldenburg

Elsfleth s. Nr. 3
Emstek s. Nr. 3
Endel s. Nr. 4
Eutin s. Nr. 382
Friesland(Landkreis) s. Nr. 3, 380
Friesyothe s. Nr. 3, 4, 19, 204

– (Amt) s. Nr. 59

Ganderkesee s. Nr. 3
Gehlenberg s. Nr. 3
Goldenstedt s. Nr. 3
Großenmeer s. Nr. 3

120. 1100 Jahre Hausstette 890–1990. Dorfgemeinschaft Hausstette. Hausstette (1991). 244 S.; Abb. Kt.
91-4555

Heidkrug s. Nr. 210
Heidmühle s. Nr. 54

121. *Siebert, Heinz:* Damals . . . in Altheppens. Wilhelmshaven: H. Siebert 1990. 107 S.

Hochhausen s. Nr. 88
Hollwarden s. Nr. 3

122. *Ney, Hans:* Zum hiesigen Markte bestens empfohlen. Hooksiel entwickelte sich im vergangenen Jahrhundert zum wichtigen Handelsplatz. In: Heimat am Meer, Jg. 1991, S. 5–6,8; 3 Abb.

– s. a. Nr. 197, 212, 237

Hude s. Nr. 3, 4, 377
Idar s. Nr. 97
Ipweger Moor s. Nr. 3, 10
Jade s. Nr. 276

123. *Schaer, Friedrich-Wilhelm:* Herschaft Jever. Findbuch zu den Beständen 90 bis 104. Oldenburg: Holzberg 1990. 407 S. (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung. Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Oldenburg. H. 35.)
90-2478

124. *Hashagen, Ingo, u. Hans-Bernd Rödiger:* Jever. Impressionen einer friesischen Stadt. Jever: Mettcker 1991. 80 S.; Abb.

125. *Hashagen, Ingo:* Ein Rundgang durch Jever. Stadtführer. 3., veränd. Aufl. Jever: Mettcker 1991. 84 S.; Abb.

126. *Barton, Walter:* Zeitung vber vnnd auß Jefern. Berichte in der Presse des 18. Jahrhunderts. In: Friesische Heimat, Jever, Jg. 1991, Nr. 225, S. [1–3]; 3 Abb.

127. *Hartig, Werner:* Ansichtssachen aus der guten alten Zeit. In: Der Historienkalender, Ausg. 154, 1991, S. 45–50; 10 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

128. *Meiners, Brigitte:* Jever und Zerbst: Eine Freundschaft mit Tradition. In: Der Historienkalender, Ausg. 154, 1991, S. 107–110; 4 Abb.

– s. a. Nr. 60, 299, 308

Jeverland s. Nr. 22
Juliusplate s. Nr. 3
Kirchhatten s. Nr. 46, 242–244

129. *Stockter, Hugo:* Drei edle Frauen im Kampf um Kniphausen. Historische Miniaturen. In: Heimat am Meer, Jg. 1991, Nr. 13–19.

130. *Ordemann, Walter:* Neues Leben auf Burg Kniphausen. In: Nordwest-Heimat, 1991, Nr. 10, S. [1–2] 2 Abb.

131. *Ramsauer, Daniel:* Chronik aus Landwührden und der Kirchengemeinde Dedesdorf. 2. Aufl. Hrsg.: Männer vom Morgenstern. Bremerhaven 1991. 294 S. (Sonderveröffentlichungen des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern. Bd. 21.)

Langförden s. Nr. 3
Langlütjen s. Nr. 24

132. *Renken, Annette:* Lindern – wie es wurde, was es ist! Red.: Maria Gänsler-Crnobrnja, Paul Hußmann u. Gerd Käter. Werlte: Goldschmidt-Druck 1991. 741 S.; Abb.
91-6836

133. *Benken, Alfred:* Löningen. Chronik. Bd. 1: Vom Siedlungsbeginn bis zum Spätmittelalter. Hrsg.: Stadt Löningen. Löningen 1990. 247, 47 S.; Abb.

134. Löningen. Die Stadt im Hasetal. Red.: Toni Bösterling. Löningen: Schmücker 1991. 85 S.; Abb. (Münsterlandtag 1991).
ZS 3965: 1991

135. *Benken, Alfred:* Aus der Baugeschichte der Löninger Kirchen. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1911, S. 71–82; 4 Abb., 2 Pl.

Lohner Moor s. Nr. 221
Lübeck (Fürstentum, Landesteil) s. Nr. 33
Maadebucht s. Nr. 6
Marren s. Nr. 15
Moorriem s. Nr. 3, 10

136. *Hasenkamp, Engelbert:* Die Bauerschaft Mühlen. In: Heimatblätter, Jg. 70, 1991, S. 27; 2 Abb.

Neuenbrok s. Nr. 3
Neuenburg s. Nr. 3, 4

137. *Wagener, Cu.:* Neuende, ein alter Hofplatz mit Geschichte. In: Friesische Heimat, Jever, Jg. 1991, Nr. 221 S. [3–4]; 1 Abb., 1 Pl.

Neuenhuntorf s. Nr. 3

138. *Prüllage, Heinrich:* Der Hof Lampe [Neuenkirchen] – ein bäuerliches Lehnsgut. In: Heimatblätter, Jg. 70, 1991, S. 23; 1 Abb.

139. *Weete, Heinz:* Neuenlande 1790–1990. Geschichte des Dorfes u. seiner Höfe sowie Erinnerungen eines früheren Einwohners. (Großburgwedel 1989.) 291 S.; Abb., Ktn.
4-92-1115

Landesbibliothek Oldenburg

Neulorup s. Nr. 4
Neuscharrel s. Nr. 379
Nordenham s. Nr. 3
Nordmoslesfehn s. Nr. 225
Oberstein s. Nr. 97
Ochtumsand s. Nr. 24

140. *Schrape, Joachim, u. Claus Ahrens:* Findbuch zum Stadtarchiv Oldenburg (Best. 262.1A). Akten der Stadtverwaltung 16.–20. Jahrhundert. Oldenburg. Holzberg 1990. 319 S. (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung. Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Oldenburg. H. 36.)
91-0105

141. *Schröder-Jahn, Jürgen:* Der Oldenburger Residenz-Bote. Das Buch zum Film „O Oldenburg!" in der Reihe „Kleine Monarchen". (o. O.) 1991. 20 S., 26 ungez. Bl.; Abb. (maschinenschriftl. vervielf.)
4-91-1128,7

142. Mahnmal für alle Opfer des Nationalsozialismus in Oldenburg. 9.November 1990. Eine Dokumentation. Hrsg.: Stadt Oldenburg, Kulturdezernat. Oldenburg: Holzberg 1991. 60 S.; Abb.
91-6512

– s. a. Nr. 3, 4, 7, 47, 48, 55, 63–66, 182, 220, 226, 228, 372, 373, 383, 385
– (Landkreis) s. Nr. 3

143. *Reinders-Düselder, Christoph:* Adelsmacht und Bauernwirtschaft. Das Oldenburger Münsterland zwischen Dreißigjährigem Krieg und „Bauernbefreiung". In: Einblicke. Wissenschaft und Forschung an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg. Nr. 14, 1991, S. 9–13, 5 Abb.

144. *Hellbernd, Franz:* Aus der Chronik der Gemeinden des Oldenburger Münsterlandes für das Jahr 1989 zugest. nach den Berichten der Gemeinden. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 387–428; 4 Abb.

145. Die Bestände des Nordhrein-Westfälischen Staatsarchivs Münster. Kurzübersicht. Erweiterte Neubearb. 3. Aufl. Münster: Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv 1990. XXIV, 504 S. (Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen. R.B. H.1.).

– s. a. Nr. 205, 217, 231, 238, 247, 390

Oldorf s. Nr. 3, 8
Ovelgönne s. Nr. 3
Oythe s. Nr. 166
Pakens s. Nr. 288
St. Petersburg s. Nr. 315

146. Auf den Spuren. Festschrift zum 900. Jahrestag der Gründung von Kloster Rastede. (Red.: Michael Kusch, Margarethe Pauly, Marit Strobel). Oldenburg: Littmann-Druck 1991. 115 S.; Abb.
91-6802

147. Rastede in alten Ansichten. Begleitheft zur Ausstellung (im) Palais Rastede 14.4.–1.5.1991. Hrsg.: Gremium für Kultur im Palais Rastede. Red.: Margarethe Pauly (u.) Marit Strobel. Rastede 1991. 33 S.; Abb. quer – 8°
91-6360,9

Landesbibliothek Oldenburg

148. *Schmidt, Heinrich:* Zur Gründungsgeschichte des Klosters Rastede. Versuch einer Skizze. In: Auf den Spuren. Festschrift zum 900. Jahrestag der Gründung von Kloster Rastede, Oldenburg: Littmann-Druck, 1991, S. 39–47.

149. *Pauly, Margarethe:* Spuren des Benediktinerklosters Rastede. In: Auf den Spuren. Festschrift zum 900. Jahrestag der Gründung von Kloster Rastede. Oldenburg: Littmann-Druck 1991, S. 48–93; 15 Abb.

150. *Kusch, Michael:* Die St.-Ulrichs-Kirche zu Rastede und ihre Krypta. Rastede 1991. 30 S.; Abb. (Rasteder Archivbote. Sonderheft.)
ZS 5285

– s. a. Nr. 9

Reckum s. Nr. 3
Rudolstadt s. Nr. 20, 384

151. *Wilkens, Doris:* Meine Heimat – meine Welt; doch die Welt nicht Heimat mir [Rüstersiel]. Rüstersiel 1991. 53 S.; Abb.
92-0229

152. *Wilkens, Doris:* Das Gefallenendenkmal prägte Rüstersiel. In: Heimat am Meer, Jg. 1991, S. 89–90; 4 Abb.

153. *Blumenberg, Adolf (u. a.):* Rüstringen. Das Land in dem wir leben. Nordenham-Blexen: Schewe 1991. 336 S.; Abb. 8° (Rüstringer Bibliothek.)
92-6017

– s. a. Nr. 57

154. *(Siebs, Theodor:)* Das Saterland. Eine kulturgeschichtliche Skizze. Hrsg. u. erl. von Marron C. Fort. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 113–130.

Scharrel s. Nr. 239
Schortens s. Nr. 396
Sevelten s. Nr. 306
Sillens s. Nr. 3

155. *Friedrichsen, Hans:* Purkswarfer Weg in Sillenstede – nur ein Feldweg? Historisches um einen alten Deich. In: Der Historienkalender, Ausg. 154, 1991, S. 87–93; 3 Abb., 1 Kte.

156. *Eggers, Theda:* Es war einmal . . . [Sillenstede]. In: Der Historien-Kalender, Ausg. 154, 1991, S. 110–114; 4 Abb.

Stedingen s. Nr. 18
Steinkrug s. Nr. 288

157. *Hofmeister, Adolf E.:* Die Gründung von Stuhr – Eine Siedlungsgründung der Stauferzeit. In: Bremisches Jahrbuch, Bd. 70, 1991, S. 17–30; 2 Abb.

Texas s. Nr. 240
Upjever s. Nr. 22, 193

158. *Kuck, Wilhelm:* Die Straßen von Varel und ihre Geschichte. Hrsg.: Stadt Varel. Varel: Allmers 1990. 151 S.; Abb., 1 Kte.

– 2., unveränd. Aufl. 1991
– s. a. Nr. 3, 215, 303

Landesbibliothek Oldenburg

159. *Hucker, Bernd Ulrich:* Warum wurde Vechta 1252 münsterisch und nicht diepholzisch? Eine historische Weichenstellung im Lichte der Volkssage von Jutta von Ravensberg, der letzten Gräfin von Vechta. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 27–43; 1 Abb.

160. *Laer, Hermann von:* Vom Ackerbürgerstädtchen zum Industrie- und Dienstleistungszentrum. Die Wirtschaftsgeschichte der Stadt Vechta seit dem 12. Jahrhundert. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 1, Vechta 1975 [–91], S. 197–264, 19 Taf. mit Abb.

161. *Dethlefs, Gerd:* Geschichte der Festung und Zitadelle Vechta. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 1, Vechta 1975 [–91,] S. 265–382, 19 Taf. mit Abb.

162. *Hoffmann, Hans-Christoph:* Propsteikirche St. Georg Vechta – Klosterkirche Vechta. München: Schnell & Steiner 1991, 19 S.; Abb. (Schnell, Kleine Kunstführer. Nr. 1897.)

163. *Pundsack, Albert:* Propsteikirche und Pfarrei St. Georg in Vechta. In: Beiträge zur Geschiche der Stadt Vechta, Bd. 2, Vechta 1974 [–91], S. 385–437, 19 Taf. mit Abb.

164. *Kasperlik, Rudolf:* „Maria Frieden" in Vechta. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 2, Vechta 1974 [–91], S. 439–452, 8 Taf. mit Abb.

165. *Post, Helmut:* Die Neuapostolische Kirche in Vechta. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 2, Vechta 1974 [–91], S. 494–496, 1 Taf. mit Abb.

166. *Meyer, Günter:* Kirche und Pfarrei St. Marien in Oythe. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 2, Vechta 1974 [–91], S. 453–466, 7 Taf. mit Abb.

167. *Hellbernd, Franz:* Wahrheit und Dichtung um Sprengepiel. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 222–229; 2 Abb.

– s. a. Nr. 3, 40, 50, 61, 68, 81, 85, 86, 202, 216

– (Amt) s. Nr. 34, 271
– (Landkreis) s. Nr. 3, 27, 186

168. Chronik Visbek. (Hrsg.: Heimatverein Visbek.) 1. Aufl. Vechta: Vechtaer Druckerei u. Verl. 1989–90.
1. Urzeit – 1900, 1990. 686 S., Abb. Kt.
2. 1901 – 1988. 1989. 715 S.; Abb., Kt.
89-6627:1-2

– s. a. Nr. 3, 4

169. *Popken, Helmut:* Voslapp. Der Stadtteil auf dem Neuland von 1929. In: Friesische Heimat, Jever, Jg. 1991, Nr. 220–224; Abb.

Waddens s. Nr. 3
Wangerland s. Nr. 3, 8, 41, 56
Wangerooge s. Nr. 219

170. Wardenburg vor 75 Jahren. Aus dem Tagebuch von H. B. Wellmann. In: Der Gemeindespiegel, Jg. 21 (= Nr. 78–81), 1991.

– s. a. Nr. 194

Wehnen s. Nr. 49
Weimar s. Nr. 299
Welpe s. Nr. 336
Wesermarsch(Landkreis) s. Nr. 3, 10–12, 25

Landesbibliothek Oldenburg

171. *Schwerter, Alfons:* Die Bauerschaft Westerbakum – 1271 erstmals erwähnt. In: Heimatblätter, Jg. 70, 1991, S. 66–67; 1 Abb., 2. Pl.

172. *Speckmann, Frank:* Designation der Ländereien, der Äcker und Wiesen des Vorwerks Westerburg. In: Der Gemeindespiegel. Wardenburg, Jg. 21, 1991, Nr. 79, S. 2.

Westerstede s. Nr. 5
Wiggersloh s. Nr. 114

173. *Ordemann, Walter:* Erster Kirchenbau im Jahr 851. Aus der Geschichte des Alexanderstiftes in Wildeshausen. In: Nordwest-Heimat, 1991, Nr. 4, S. [1–2]; 2 Abb.

– s. a. Nr. 3

174. Lokale Dokumentation . Beiträge aus der Wilhelmshavener Zeitung. Wilhelmshaven, (25), 1991.
ZS 3702

– s. a. Nr. 57, 58, 62, 121, 151, 152, 169, 178, 378, 380

Winkelsett s. Nr. 3
Zerbst s. Nr. 128
Zetel s. Nr. 3, 4
Zirsen s. Nr. 3

Wirtschafts- / Sozialgeschichte

175. *Schulz, Otto:* Scheffel und Malter. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 165, 1991, S. 39–40; 2 Abb.

176. *Stelljes, Wolfgang:* „Wenn ich allein bin, dann schaff' ich ja nichts." Die Gewerkschaften in Oldenburg 1945–1949. Aufbau, Entwicklung und Aktivitäten. Oldenburg: BIS der Universität 1990. 193 S. (Studien zur Soziologie und Politikwissenschaft.)
91-6194

177. *Baha, Norbert:* In Delmenhorst vor 45 Jahren am 6.1.1946 Gründungsversammlung der Gewerkschaft. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 3; 1 Abb.

178. *Büsing, Hartmut* (u. a.): Der Deutsche Metallarbeiter-Verband und die Werft in Rüstringen und Wilhelmshaven zwischen 1918 und 1933. Ein Beitrag zur Hundertjahrfeier der Industriegewerkschaft Metall. Wilhelmshaven: Gewerkschaftshaus 1991. 178 S., 2 ungez. Bl. 1 Falttaf. 4° (Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung in Rüstringen und Wilhelmshaven. Bd. 6.)

179. Oldenburgische Wirtschaft. Hrsg.: Oldenburgische Industrie- und Handelskammer. Oldenburg. 1991.
ZS 5364

180. Oldenburg-Report. Sonderinforamtionsdienst für den Bezirk der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer. In: Niedersächsische Wirtschaft, Jg. 1991.
ZS 1169

181. Jahresbericht der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer 1991. Oldenburg 1992. 94 S.; Abb. 8°
ZS 774

Landesbibliothek Oldenburg

182. Stadtrundfahrt durch 150 Jahre Geschichte von Frauen in Oldenburg. Hrsg.: Arbeitsgruppe Oldenburger Frauen-Geschichte. Oldenburg 1991: Isensee. 56 S.; Abb. 8°
91-3436,11

Landwirtschaft / Forstwirtschaft

183. Landwirtschaftsblatt Weser-Ems. Oldenburg. Jg. 138, 1991.
ZS 93

184. *Achilles, Walter:* Die Entbäuerlichung des Bauern (1880–1913), dargestellt an den Regionen der Magdeburger Börde, Anhalt, südliches Niedersachsen und Oldenburg. In: Wolfgang Jacobeit, Josef Moos u. Bo Strath (Hrsg.), Idylle oder Aufbruch? Das Dorf im bürgerlichen 19. Jahrhundert. Berlin (DDR): Akademie-Verl. 1990.

185. *Hafemann, Klaus:* Damals auf dem Lande. Beiträge zur Landwirtschaft in früheren Zeiten. Neustadtgödens 1990. 64 S.; Abb. (Am Schwarzen Brack. H. 7.)
90-5638

186. *Kölsch, Oskar, u. Jochen Dettmer:* Agrarfabriken oder bäuerliche Wirtschaftsweise? Fakten u. Aussagen zur Umweltzerstörung u. zur sozialen u. wirtschaftlichen Situation von Agrarproduzenten im Landkreis Vechta. Kassel: Gesamthochschule 1990. 219 S. 8° (Schriftenreihe der Gesamthochschule Kassel. Bd. 16)
92-1106

187. *Ramsauer, Roland, u. Claus Schridde:* Siegerpferde aus Oldenburg. Hengste, Stuten, Sportpferde. Fotos: Werner Ernst. (Friedberg/Hessen: Beate Danker-Verl. (1991). 208 S.; Abb.
91-1188

188. Oldenburger Sportpferd. Offizielles Mitteilungsblatt des Verbandes der Züchter des Oldenburger Pferdes, des Vereins der Oldenburger Hengsthalter sowie des Reiterverbandes Oldenburg. Oldenburg 1991. 4°
ZS 461

189. Elite-Auktion Oldenburg, Vechta, 34–35, 1991.
ZS 4390

190. Oldenburger Schwarzbunte. Kurzinformationen. Hrsg.: Oldenburger Herdbuch e.G. 1991. 4°
ZS 1334

191. *Klohn, Werner, u. Hans-Wilhelm Windhorst:* Die zukünftige Organisation der Schweineproduktion in Nordwest-Niedersachsen. Vechta: Vechtaer Druckerei u. Verl. 1990. 79 S.; Abb., Tab. 4°
4-91-0445,1

192. *Taux, Klaus:* „Etlich Tausend Schweine fett geworden". [Hudewälder]. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 165, 1991, S. 44–48; 4 Abb.

193. *Streufert, Carsten-F.:* Upjever. Ein historischer Überblick. In: Der Historienkalender, Ausg. 154, 1991, S. 17–33; 12 Abb.

194. *Martens, Erich:* Der Harberwald im Kirchspiel Wardenburg. Das Verschwinden eines Waldes. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 91, 1991, S. 257–266; 1 Kte.

Landesbibliothek Oldenburg

Handwerk / Industrie

195. *Mögling, Dieter:* Die Accumer Mühle. Cloppenburg: Vereinigung zur Erhaltung der Wind- und Wassermühlen in Niedersachsen und Bremen e.V. 1991. 16 S..; Abb. (Deutsche Mühlenführer. H. 2.)

Handel / Banken

196. *Keller, Reinhild:* 100 Jahre Landesversicherungsanstalt Oldenburg-Bremen 1890–1990. Oldenburg 1991. 303 S., 15 ungez. Bl.; Abb. 8°
91-6951

197. *Ney, Hans:* „Compact", Versicherung bei Totalverlust. Hooksieler gründeten 1817 erste Schiffsversicherung. In: Friesische Heimat, Jever, Jg. 1991, Nr. 224, S. [3–4].

Schiffahrt / Häfen

198. *Möller, Josef, Renate Wendrich u. Heino Weyland:* Das Seemannsdorf Barßel. Beiträge zur Schiffahrtsgeschichte des Ortes. Hrsg.: Bürger- und Heimatverein Barßel. Rhauderfehn: Generalanzeiger 1991. 527 S.; Abb.
92-6015

199. *Wendrich, Renate:* Die Schiffahrtsgeschichte Barßels von 1812 bis zur Gegenwart. In: Josef Möller, Renate Wendrich u. Heino Weyland: Das Seemannsdorf Barßel, Rhauderfehn 1991, S. 134–383; Abb.

200. *Schütte, Helmut:* Vor 125 Jahren: Lotsenschoner „Wangerooge" auf Position. In: Heimat am Meer, Jg. 1991, S. 21–22; 2 Abb.

Fischerei

—

Fremdenverkehr

—

Energieversorgung

—

Einzelne Firmen

201. „Die Nordwolle". Eine Stadt in der Stadt. Leitfaden für einen Rundgang. Hrsg.: Förderkreis Industriemuseum Delmenhorst e.V. Delmenhorst 1991. 32 S.; Abb.

202. *Hellbernd, Franz:* Firma Heinrich gr. Beilage. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 52–60; 8 Abb.

Verkehr

203. *Müsegades, Kurt:* Zwischen Delmenhorst und Bremen verkehrten früher sogar „Fährschiffe". In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 62–63; 1 Pl.

Post / Fernmeldewesen

204. Friesoythe. Gestern und Heute. Postgeschichtliche Aufzeichnung des Postamtes Friesoythe. Hrsg.: Briefmarkenfreunde Friesoythe e.V. Zugest. von Albrecht Schrader u. Wolfgang Letzel. Friesoythe 1991: Vogel. 111 S.; Abb. 4°
4-91-0101

Landesbibliothek Oldenburg

Landesplanung / Raumordnung

205. *König, Günter:* Regionalität in Europa – Chancen für das Oldenburger Münsterland. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 73, 1991, S. 2–4; 1 Pl., 1 Kte.

206. *Bösterling, Toni:* 20 Jahre Dorfwettbewerb im Landkreis Cloppenburg. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 267–278; 8 Abb.

Küstenschutz / Wasserwirtschaft

207. *Krämer, Rosemarie, u. Heinz Hoffer:* Zwischen Sturmflut und Oberwasser. Aus der Geschiche des I. Oldenburgischen Deichbandes. Oldenburg: Isensee (1991). 496 S.; 355 Abb.; 3 Ktn. 4°
4-91-0277

208. *Ney, Hans:* Deichunterhaltung: Unbeliebt und teuer. In: Heimat am Meer, Jg. 1991, S. 93–94; 1 Abb.

209. *Müsegades, Kurt:* Östlich Delmenhorst starben 1739 durch Hochwasser 11 Menschen. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 67–68; 2 Abb., 1 Pl.

210. *Müsegades, Kurt:* Östlich Delmenhorst-Heidkrug in Niederung früher oft Hochwasser. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 53–54; 4 Abb., 1 Pl.

211. *Schröer, Fritz:* Bei Delmenhorst 1976 das Ochtum-Sperrwerk fertiggestellt. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 55–56; 5 Abb., 2 Pl.

212. *Ney, Hans:* Hartnäckige Hooksieler bauten hölzernes Spiel. Nach langem Hin und Her: am 18. August 1835 wurde der Hook-Siel eingeweiht. In: Heimat am Meer, Jg. 1991, S. 63, 1 Abb.

Geographie / Topographie

213. *Marcinkowski, Heinz:* Delmenhorster Stadtbild um 1800 und um 1850. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 71.

214. *Schröer, Fritz:* Bei Delmenhorst einst Heide als Naturparadies. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 59–60; 6 Abb., 2 Pl.

215. *Kuhlmann, Heinz:* Karten von Varel 1800–1849 mit Hausverzeichnis. Varel 1990. 35 S.; 2 Faltktn. 4°
4-92-0029,3

216. *Klohn, Werner:* Geographische Exkursion zur räumlichen Entwicklung und Struktur der Stadt Vechta. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 250–266; 7 Abb.

Geologie

217. *Huttel, Peter:* Das Staßfurt-Karbonat (Ca 2) in Süd-Oldenburg – Fazies und Diagenese eines Sediments am Nordhang der Hunte-Schwelle. Göttingen: Geologische Institute der Georg-August-Universität 1989, 94 S., 11 Taf.; 47 Abb., 7 Tab. 4° (Göttinger Arbeiten zur Geologie und Paläontologie. 39.)
4-92-0018

Landesbibliothek Oldenburg

Naturkunde

218. *Janiesch, Peter:* Oberirdische Biomasseproduktion und Mineralstoffhaushalt von Salzwiesen der niedersächsischen Küste [Elisabeth-Außengroden]. In: Drosera, 1991, S. 127–138; 7 Abb., 4 Tab.

Pflanzen

219. *Runge, Fritz:* Sukzessionsstudien an einigen Pflanzengesellschaften Wangerooges. III. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 91, 1991, S. 247–255; 7 Tab.

220. *Janiesch, Peter:* Der Botanische Garten der Universität Oldenburg im Wandel der Zeit. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 70, 1991, S. 5–8, 2 Pl.

Tiere

221. *Rüschendorf, Andreas:* Das Lohner Moor und sein umliegendes Feuchtgrünland. Eine Bestandserfassung der Avifauna mit Vorschlägen zur Biotop-Optimierung. Wardenburg: BSH-Verlag 1990. 78 S.; Abb., Tab., Ktn. (Natur special report. 11.)
ZS 5135:11

222. *Südbeck, Peter:* Neuerliche Bestandsaufnahme der Brutvogelwelt des Cloppenburger Stadtparks. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 292–313; 5 Abb., 2 Ktn., Tab.

223. *Ludwig, Jürgen* (u. a.): Die Vögel des Dümmer-Gebiets. Avifauna eines norddeutschen Flachsees und seiner Umgebung. Hrsg.: Niedersächsisches Landesverwaltungsamt. Hannover 1990. 231 S.

224. *von der Heide, Andreas:* Wildbienen, die unsere Hochmoore bewohnen. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 73, 1991, S. 6–7; 1 Abb.

225. *von der Heide, Andreas:* Zum Auftreten von Stechimmen in stillgelegten Abtorfungsflächen eines Hochmoorrestes [Nordmoslesfehn] bei Oldenburg i.O. (Hymenoptera: Aculeata). In: Drosera, 1991, S. 57–84; 9 Abb., 8 Tab.

226. *Haeseler, Volker:* Zum Auftreten der Grabwespe Mimumesa atratina (F. Morawitz 1891) am Stadtrand von Oldenburg i.O. (Hymenoptera: Sphecidae). In: Drosera, 1991, S. 85–92; 6 Abb., 1 Tab.

227. *Bröring, Udo:* Die Heteropteren der Ostfriesischen Inseln. Oldenburg: Isensee 1991. 96 S. (Drosera. Beih. 1.)
ZS 4212a:1

228. *Maschler, Reinhard:* Zur Lepidopterenfauna des Oldenburger Landes: Makrolepidopterenbeobachtungen in Oldenburg (Stadt) und Umgebung. In: Drosera, 1991, S. 47–56; 3 Tab.

229. *Paulus, Silke, Friedhelm Plaisier u. Carsten Ritzau:* Die Libellen des Landkreises Ammerland (Insecta: Odonata). In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 91, 1991, S. 221–237; 6 Abb., 3 Tab.

Naturschutz

230. *Erdmann, Erich:* Lautlos schwinden sie dahin. Geschützte u. bestandsbedrohte Pflanzen im nördlichen Oldenburger Land. Oldenburg. Wintermann (1991). 120 S.; Abb.
96-6020

Landesbibliothek Oldenburg

231. *Höppner, Heinz:* Zur Situation der Hecken und Wallhecken im Oldenburger Münsterland. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 319–336; 27 Abb.

Bevölkerung

232. *Möller, Josef:* Lebensbilder Barßeler Schiffer und Seeleute. In: Josef Möller, Renate Wendrich u. Heiny Weyland, Das Seemannsdorf Barßel, Rhauderfehn 1991, S. 407–527; Abb.

233. *Weyland, Heino:* Barßeler Schiffer fanden den Seemannstod. In: Josef Möller, Renate Wendrich u. Heino Weyland: Das Seemannsdorf Barßel, Rhauderfehn 1991, S. 386–405; Abb.

234. *Windhorst, Hans-Wilhelm:* Bevölkerung und Wirtschaft im Landkreis Cloppenburg im Spiegel der Volkszählungsergebnisse von 1987. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 235–249; 9 Tab.

235. *Müsegades, Kurt:* In Delmenhorst 1569 zwei Frauen als Hexen verbrannt. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 38; 2 Pl.

236. *Heitmann, Clemens:* Dinklager Familien. Folge 3. Dinklage 1991. 176 S.

237. *Ney, Hans:* Schicksale Hooksieler Kapitäne. In: Der Historien-Kalender, Ausg. 154, 1991, S. 115–119; 2 Abb.

238. *Sieve, Peter:* Livländische Ordensritter aus dem Niederstift Münster. In: Heimatblätter, Jg. 70, 1991, S. 34–35; 1 Abb., 1 Kt.

239. *Griep, Theo:* Das alte Dorf Scharrel laut Kirchenbuchliste. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 58, 1991, Nr. 128, S. 12–13.

240. *Pargmann, Gerd:* „Heil Dir, o Oldenburg" in Texas. Im Südwesten viele Nachkommen deutscher Einwanderer. In: Nordwest-Heimat, 1991, Nr. 5, S. [3–4]; 1 Kt.

Einzelne Familien und Personen

241. August Ahlers [Nachruf]. In: Der Oldenburgische Hauskalender. Jg. 165, 1991, S. 53; 1 Abb.

Ahlwardt, Christian W. s. Nr. 297
Aldenburg, Sophie Charlotte Gräfin von s. Nr. 129

242. (Schönbohm, Enno:) Zeichenbücher aus dem Hause Anhalt-Zerbst (Johann Ludwig Fürst zu Anhalt-Zerbst). In: Die alte Schulglocke, Nr. 79, 1991, S. 5; 3 Abb.

243. *Döpke, Ernst:* B. Heinrich Averdam (1860–1937). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 116–118; 4 Abb.

244. *Kramer, Franz:* Ludwig Averdam (1858–1946). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 118–124, 3 Abb.

245. Ein Künstlerleben im Biedermeier. Friedrich Adam Wilhelm Barnutz (1791–1867). Katalog zur Ausst. im Schloßmuseum Jever vom 1.12.1991 bis 15.1.1992. Hrsg. von Uwe Meiners. Mit Beitr. von Karl Veit Riedel, Ralf-Jürgen Sattler u. Peter Schmerenbeck. Jever: Mettcker 1991, 113 S.; Abb.
96-6022

Landesbibliothek Oldenburg

246. *Hellbernd, Franz:* Hermann Baro (1865–1948). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 125–130; 8 Abb.

247. *Rosenboom, Heike:* Werner Baumbach – Unbewältigtes Kapital aus Südoldenburgs jüngster Vergangenheit. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 58, 1991, Nr. 129, S. 14–16; 5 Abb.

248. Peter Behrens: „Wer aber will sagen, was Schönheit sei?". Grafik, Produktionsgestaltung, Architektur. [Ausstellungskatalog]. Hrsg.: Hans-Georg Pfeifer. Düsseldorf: Beton-Verl. 1990. 182 S.; Abb.
4-91-0221

249. *Moeller, Gisela:* Peter Behrens in Düsseldorf. Die Jahre von 1903 bis 1907. Weinheim: VCH 1991. (Artefact. Bd. 1.)
4-92-0024
(S. 192–241: Die Bauten auf der Nordwestdeutschen Kunstausstellung Oldenburg 1905.)

250. Klaus Beilstein. „Schwarzbunt und kugelrund". Arbeiten auf Papier. Hrsg. aus Anlaß der Ausstellung im Stadtmuseum Oldenburg vom 5.5. bis 2.6.1991. Oldenburg: Isensee 1991. 51 S.; Abb. (Veröffentlichungen des Stadtmuseums Oldenburg. Bd. 9.)
4-91-1098

Bentinck, Sara Margarethe Gräfin von s. Nr. 129
Bentinck, Sophie Charlotte Gräfin von s. Nr. 129
Bentinck, Wilhelm Gustav Friedrich Graf von s. Nr. 23

251. *Schütz, Wolfgang:* Dr. Paul Blaszyk 80 Jahre. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 70, 1991, S. 13–14.

252. *Bredendiek, Hein:* Van Professoren un anner Mesters in Jever. Professor Heinrich Wilhelms Boblenz. In: der Historienkalender, Ausg. 154, 1991, S. 43–45; 1 Abb.

Böls, (Familie) s. Nr. 267
Bothe, (Familie) s. Nr. 262
Brandes, Georg Friedrich s. Nr. 373
Brandes, Heinrich W. s. Nr. 297

253. *Hellbernd, Franz:* Robert Brandis (1892–1972). Käthe Brandis (1896–1983). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 131–134; 2 Abb.

254. Hein Bredendiek: „Frieslandschaften". Ölbilder, Aquarelle, Zeichnungen. 21.7.–18.8.1991 Schloßmuseum Jever. Red.: Uwe Meiners. Jever: Mettcker 1991. 43 S.; Abb. (Kataloge und Schriften des Schloßmuseums Jever. H. 4.)
91-6728,3

255. *Schute, Ursula-Maria:* Hein Bredendiek zum 85. Geburtstag. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 72, 1991, S. 10–11; 2 Abb.

256. *Dörner, Otto:* Rolf Dieter Brinkmann (1940–1975). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 135–148; 4 Abb.

257. Viel Verständnis für die Jugend. Bernd Bünger zum Gedenken. In: Heimatblätter, Jg. 70, 1991, S. 28; 1 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

258. *Hasenkamp, Engelbert:* Die Familie Caesar in Vechta. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 61–68; 6 Abb., 1 Diagr.

259. *Denis, Walter:* Elisabeth Denis (1900–1969). Johannes Denis (1871–1935). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 149–157; 3 Abb.

260. Paul Dierkes. Kreis, Kugel, Stele. Ausstellung 21.4. – 18.8.1991. Kunstkreis Cloppenburg. Cloppenburg: Terwelp 1991. 6 ungez. Bl.; Abb.
4-91-1074,9

261. *Menke, Heinz-August:* Bischof Hermann Dingelstad (1835–1911). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 158–160; 2 Abb.

Dornia, Willehad s. Nr. 53

262. *Schieckel, Harald:* Die Beamtenfamilien Driver, Bothe und Farwick in Vechta. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 47–51; 1 Abb.

263. *Hellbernd, Franz:* Friedrich Matthias Driver (1754–1809). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 161–162; 1 Abb.

264. *Meier, Andreas:* Hermann Ehlers. Leben in Kirche und Politik. Bonn: Bouvier 1991. XIV, 623 S.
91-0759

Ellendorff, (Familie) s. Nr. 300

265. *Kusch, Michael:* Statius Fabricius (1591–1651). In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 91, 1991, S. 1–39.

Farwick, (Familie) s. Nr. 262

266. *Hasenkamp, Engelbert:* Carl Hermann Fauvel (1804–1876). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 163–165; 2 Abb.

Folte, (Familie) s. Nr. 365

267. *Schomaker, Alwin:* Die Kaufmannsfamilie Fortmann-Böls. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 69–78; 12 Abb.

268. *Vahlenkamp, Werner:* Franz Fritsch, ein „unbesungender Held" aus Bockhorn (o.O.) 1991. 32 S.; Abb.
91-6522,13

269. *Frye, Maria:* Die Lehrerfamilie Frye. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 79–101; 17 Abb.

Galen, Christoph Bernhard von s. Nr. 52

270. *Kuropka, Joachim:* Neues über den „Löwen von Münster" [Kardinal Clemens August Graf von Galen]. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 73, 1991, S. 8–10; 2 Abb.

271. *Heitmann, Clemens:* Heinrich von Galen kam vor 350 Jahren in das Amt Vechta. In: Heimatblätter, Jg. 70, 1991, S. 10; 2 Abb.

272. *Gäßler, Ewald:* Marga von Garrel. Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen 1938–1988. Hrsg. aus Anlaß der Ausstellung im Stadtmuseum Oldenburg vom 24.3. bis 28.4.1991. Oldenburg: Isensee 1991. 56 S.; 52 Abb. (Veröffentlichungen des Stadtmuseums Oldenburg. Bd. 8.)
91-6522,1

Landesbibliothek Oldenburg

Gerdes, Sara Margarete s. Nr. 129
Gieseke, Wiltrud s. Nr. 66

273. *Nicolai, Jürgen:* Dr. phil. nat. Friedrich Goethe 80 Jahre. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 71, 1991, S. 13–14.

274. *Baumann, Willi:* Alfred Gruse 1934–1990. (Nachruf). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 343–345; 1 Abb.

275. *Aljets, Ursula:* „Geliebte" Orgel. Kantor Georg Hackstette zum 100. Geburtstag. Wilhelmshaven 1990. 56 S. (Schriften des Arbeitskreises Banter Geschiche.)

276. *Harbers, Günther:* Schon in jungen Jahren Fernweh. Erinnerungen eines Amerika-Auswanderers [Hinrich Friedrich Harbers] aus Jade. In: Nordwest-Heimat, 1991, Nr. 10, S. (3–4).

–, (Familie) s. Nr. 351

277. *Hellbernd, Franz:* Bernhard Heinrich Haskamp (1757–1823). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 166–167.

278. *Hasenkamp, Engelbert:* Joseph Haßkamp (1874–1946). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 168–173; 3 Abb.

279. *Fansa, Mamoun:* Nachruf auf Hajo Hayen. In: Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, 14, 1991, S. 195–196; 1 Abb.

280. *Wegner, Günter:* Hajo Hayen zum Gedenken. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 73, 1991, S. 17

281. Max Herrmann. Arbeiten 1950–1980. Ausstellungskatalog mit e. Einf. von Jürgen Weichardt. (Oldenburg: Galerie 42 1991). 109 ungez. Bl.; Abb.

282. *Weichardt, Jürgen:* Max Herrmanns Kunst 1950–1980. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 73, 1991, S. 4–6; 2 Abb.

283. *Hellbernd, Franz:* Heinrich Hermanns (1849–1914). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 174–181; 5 Abb., 1 Pl.

284. *Bucciarelli, Piergiacomo:* Fritz Höger maestro anseatico 1877–1949. Venedig: Arsenale editrice 1991., 200 S.; Abb.

285. *Friedl, Hans:* Friedrich Levin Graf von Holmer (1741–1806). Zum 250. Geburtstag des ersten oldenburgischen Ministers. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 71, 1991, S. 1–3; 3 Abb.

Holstein-Gottorp, Herzöge von s. Nr. 21
Holzberg, Heinz s. Nr. 55

286. *Schlömer, Hans:* P. Titus Horten O.P. (1882–1936). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 182–183; 2 Abb.

Hoyer, (Familie) s. Nr. 351

287. *Friedl, Hans:* Josef Hürkamp zum Gedenken. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 72, 1991, S. 11–12.

288. *Schaer, Friedrich-Wilhelm:* Maria Fräulein zu Jever. In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 16, 1990,. S. 186–187.

289. *Jülfs, Heinz:* Der Glashütten-Turm in Steinkrug. (Eduard Christoph Gotthilf Jülfs aus Pakens). In: Der Historienkalender, Ausg. 154, 1991, S. 103–106; 2 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

290. *Vahlenkamp, Werner:* Ich wußte immer, wo ich hingehöre. Der Lebensweg des Gewerkschafters Karl Kantin. Oldenburg: Gegendruck 1991. 79 S., Abb.
91-6796

291. *Hellbernd, Franz:* Friedrich Kenkel (1885–1948). In: Beiträge zur Geschichte der Stadtd Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 184–185; 1 Abb.

292. *Kathe, Andreas:* Hermann Klostermann 1918–1990 (Nachruf). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 337–339; 1 Abb.

293. Hermann Klostermann (Nachruf). In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 165, 1991, S. 52–53; 1 Abb.

294. *Zimmermann, Peter:* Die Familie von Kobrink im Oldenburgischen. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 33, 1991, S. 337–372; 17 Abb.

295. *Murken, Theodor:* Annähen nähert an! [Erich Koch-Weser]. In: Der Historienkalender, Ausg. 154, 1991, S. 97–99.

296. *Weichardt, Jürgen:* Gerhard Georg Krueger zum Gedenken. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 73, 1991, S. 17–18.

297. *Möller, Josef:* Gelehrtenschicksale zu Beginn der französischen Okkupation in Oldenburg (1811). [Carsten Kruse, Heinrich W. Brandes, Christian W. Ahlwardt]. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 91, 1991, S. 41–59.

298. *Schieckel, Harald:* Wilhelm von Kügelgen und seine Beziehungen zu Oldenburg. In: Nordwest-Heimat, 1991, Nr. 1, S. [6–7]; 2 Abb.

299. *Hauschild, Jan-Christoph:* „Was man nicht ändern kann, muß man zu überleben suchen". Ludwig Kunzes Weg von Jever nach Weimar. In: Der Historienkalender, Ausg. 154, 1991, S. 52–62; 13 Abb.

300. *Hellbernd, Franz:* Die Familien Lameyer und Ellendorf. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 102–107; 10 Abb.

Lampe, (Familie) s. Nr. 138

301. *Düßmann, Arnold:* Als Delmenhorster Heimatdichter ist Friedrich Lange (1901–1968) unvergessen. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 50–51; 1 Abb.

302. Kein Abschied von Dr. Jürgen Lüthje. Texte anläßlich der Verabschiedung des Kanzlers der Universität Oldenburg am 1. Juni 1991. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität 1991. 34 S. (Oldenburger Universitätsreden. Nr. 50.)
ZS 5194:50

303. *Grotevent, Klaus:* Mein Vorfahr Aron Moses/Arend Maaß aus Varel, das Schicksal eines unvergleiteten Juden. (Familienforschung bei jüdischen Vorfahren. T.B.) In: Norddeutsche Familienkunde, Jg. 40, 1991, S. 282–287.

Mansfeld, Ernst Graf von s. Nr. 19

304. *Herm, Dietrich:* Karl Martin. In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 16, 1990, S. 288–289.

305. *Schieckel, Harald:* Die mütterlichen Vorfahren von Professor Dr. Dr. h. c. Hans Mayer. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 105–112; 6 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

306. *Karrenbrock, Reinhard:* Bernd Meiering. Bidlhauer in Rheine – der Meister des Cappelner Hochaltars (heute in Sevelten). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 175–184; 7 Abb.

307. *Schieckel, Harald:* Oldenburgische Beamte und Offiziere aus der westfälischen Pfarrerfamilie Mentz. In Genealogie, Jg. 40, 1991, S. 744–748.

Moses, Aron s. Nr. 303

308. *Hashagen, Ingo:* Wahrheiten über die Familie Münchhausen. Ein Vetter des Großvaters des Lügenbaros war Drost in Jever. In: Der Historien-Kalender, Ausg. 154, 1991, S. 73–84; 8 Abb., 2 Stammtaf., 1 Pl.

Napoleon I. Kaiser der Franzosen s. Nr. 21

309. *Menke, Heinz-August:* Franz Nieberding (1809–1865). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 186–187; 1 Abb.

310. *Menke, Heinz-August:* Christoph Niemöller (1791–1852). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 188–190; 1 Abb.

311. Verzeichnis der nachgelassenen Werke des Kunstmalers Adolf Georg Niesmann, geb. 1899, gest. 1990. Bearb. von Jörg Michael Henneberg unter Mithilfe der Witwe des Künstlers, Frau Erika Niesmann, geb. Stechmann. Oldenburg 1991. I, 35 S., 12 Bl. mit Abb. 4° (Maschinenschriftl. vervielf.)
4-92-1010

s. a. Nr. 383

312. *Höfer, Karlheinz:* Felix Oberborbeck (1900–1975). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 191–193; 2 Abb.

313. *Gorny, Inger:* Georg Christian Oeder wirkte als Wissenschaftler der Aufklärung. In: Nordwest-Heimat, 1991, Nr. 2, S. [1–2]; 1 Abb.

314. *Rüdebusch, Dieter:* Die Beziehungen der Grafenhäuser von Oldenburg und Schwarzburg (Thüringen). Ein historisches Kurzporträt. In: Auf den Spuren. Festschrift zum 900. Jahrestag der Gründung von Kloster Rastede, Oldenburg: Littmann-Druck 1991, S. 107–114; 1 Abb.

315. *Wolkers, Ursula:* Erinnerungen an St. Petersburg. Fürstin Altburg zu Waldeck und Pyrmont [geb. Prinzessin von Oldenburg] besuchte 1911 die russische Hauptstadt. In: Mein Waldeck. Beilage der Waldeckischen Landeszeitung; Bad Wildungen, Jg. 104, 1991, Nr. 21, S. [1–4]; 5 Abb.

316. *Iskjul, Sergej N.:* Trotz bitterer Kälte empfing große Menge prinzlichen Trauerzug. Zeremoniell der Beisetzungen Georgs von Oldenburg in Petersburg. In: Nordwest-Heimat, 1991, Nr. 1 S. [1–6]; 6 Abb.

–, Herzöge von s. Nr. 21, 334

317. *Wandschneider, Andrea, Matthias Arnold u. Anne D. Scheffler:* Willi Oltmanns 1905–1979. Mit e. Vorw. von Rainer Zimmermann. Bremen: Hauschild 1991. 199 S.; Abb.
4-92-0232

Oppermann, (Familie) s. Nr. 365

318. Carmen Osterloh [Nachruf]. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 165, 1991, S. 53; 1 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

319. *Schute, Ursula-Maria:* Helmut Ottenjann 60 Jahre. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 71, 1991, S. 14–15.

320. *Menke, Heinz-August:* Clemens Pagenstert (1860–1932). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 194–196; 1 Abb.

Peters, (Familie) s. Nr. 119

321. *(Büsing, Wolfgang:)* Delmenhorster Burggraf (Johannes) Pfretzschner stammte aus Vogtland. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 4–5; 1 Abb.

322. „Der freie Raum im Jugendleben". Aufzeichnung eines Gespräches am 5.6.1989 zwischen Klaus Klattenhoff, Hilbert Meyer und Hans-Dietrich Raapke über dessen Dissertation. In: Bildung als Aufklärung. Hans-Dietrich Raapke gewidmet. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg 1991, S. 635–654.

Ramsauer, Helene s. Nr. 64
Ravensberg, Jutta Gräfin von s. Nr. 159

323. *Kuropka, Joachim:* Alwin Reinke (1877–1949). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 197–199; 1 Abb.

324. *Klostermann, Hermann:* Elisabeth Reinke (1882–1981). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 200–203; 2 Abb.

325. *Menke, Heinz-August:* Georg Reinke (1874–1955). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 204–206; 2 Abb.

Renneberg, Eva von s. Nr. 129

326. *Imsiecke, Wolfgang:* Bernhard Riesenbeck. In: Volkstum und Landschaft, Jg. 58, 1991, Nr. 129, S. 7; 1 Abb.

327. *Höfer, Karlheinz:* Andreas Romberg (1767–1821). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 207–216; 7 Abb.

328. *Russell, Enno:* Anton Russell (1824–1878). Ein Oldenburgischer Parlamentarier. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 346–355; 3 Abb.

329. *Rittner, Reinhard:* Zum 60. Geburtstag von Oberkirchenrat Prof. Dr. Rolf Schäfer. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 71, 1991, S. 15.

330. Karl Schimmelpfennig [Nachruf]. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 165, 1991, S. 53–54; 1 Abb.

331. Jugenderinnerungen des Heinrich Schmietenknop. In: Der Gemeindespiegel, Wardenburg, Jg. 21 (= Nr. 78–81), 1991.

332. *Schieckel, Harald:* Die oldenburgische Beamtenfamilie Scholtz. In: Nordwest-Heimat, 1991, Nr. 9, S. [3–4]; 2 Abb.

333. *Siedenbiedel, Robert:* Friedrich Schröder S. J. (1837–1900). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 217–218; 1 Abb.

334. *Ordemann, Walter:* Durch Gutachten in herzoglichem Erbstreit Interesse an Oldenburg. Walther Schücking verfaßte Staatsrecht des Großherzogtums. In: Nordwest-Heimat, 1991, Nr. 11, S. [1–3]; 3 Abb.

335. *Lober, Heinz-Dieter, u. Wolf-Dieter Scholz:* Wolfgang Schulenberg als akademischer Lehrer. In: Hilke Günther-Arndt: Lehrerbildung in Oldenburg 1945–1973, Oldenburg 1991, S. 308–318; 1 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

336. *Aumann, Heinz:* Die Familien Schumacher in Welpe und Vechta. In: Beiträge zur Geschichte der Stdt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 108–115; 15 Abb.

Schwarzburg, Grafen von s. Nr. 314
Seetzen, (Familie) s. Nr. 365

337. *Hachmöller, Bernhard:* P. Laurentius Siemer O.P. (1888–1956). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 219–221; 2 Abb.

Sprengepiel s. Nr. 167

338. *Beckermann, Bernd:* Johann Bernhard Stallo. Deutsch-Amerikanischer Philosoph, Jurist u. Staatsmann. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 356–362; 1 Abb.

339. *Fansa, Mamoun:* Nachruf auf Heino-Gerd Steffens. In: Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, 14, 1991, S. 197–198; 1 Abb.

340. *Schwerter, Alfons:* Ein Südoldenburger wirkte an vielen Orten. Dr. Franz Steinriede. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 363–369; 2 Abb.

341. *Aschenbeck, Niels:* Heinz Stoffregen 1879–1929. Architektur zwischen Tradition und Avantgarde. Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg 1990. 96 S.; Abb.

342. *Schreiber, Eva* (Red. u. Bearb.): Peter Suhrkamp (1891–1959). Vom Bauernsohn aus Kirchhatten zum Frankfurter Verleger. Eine Ausstellung zum 100. Geburtstag am 28.3. Hrsg.: Dirk Grathoff. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität 1991. 74 S.
91-6340,4

343. *Grathoff, Dirk:* Peter Suhrkamp (1891–1959). Figuren eines Lebens. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 70, 1991, S. 8–12; 1 Abb.

344. *Vahlenkamp, Werner:* Peter Suhrkamp – Vom Hoferben in Kirchhatten zum Verleger. In: Nordwest-Heimat, 1991, Nr. 3, S. [1–3]; 2 Abb.

345. *Luzak, Franz-Josef:* Franz Heinrich Tappehorn (1785–1856). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 230.

346. *Hellbernd, Franz:* Franz Teping (1880–1956). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 231–232; 1 Abb.

347. *Hellbernd, Franz:* Franz Anton Terbeck (1815–1891). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 233–234; 1 Abb.

348. *Aumann, Heinz:* Anton Themann (1886–1965). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 235–236; 1 Abb.

349. *Wegmann, Hermann:* Hermann Thole (1893–1968). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 237–238, 2 Abb.

350. *Büsing, Wolfgang:* Der botanisierende Pastor. Die Familie Trentepohl im Oldenburgischen. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 165, 1991, S. 65–68; 4 Abb.

351. *Büsing, Wolfgang:* Drei Oldenburer Studentenstammbücher aus dem Biedermeier (Trentepohl,Harbers, Hoyer). In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 33, 1991, S. 433–472; 12 Abb.

352. *Leo Trepp*. Ehrenbürger der Stadt Oldenburg. Oldenburg: Holzberg 1991, 40 S.; Abb.
91-6290,8

Landesbibliothek Oldenburg

353. Ingeborg Ulrich [Nachruf]. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 165, 1991, S. 52; 1 Abb.

354. *Henneberg, Jörg Michael:* Georg und Therese von der Vring. Zur Rezeption des Expressionismus in Oldenburg. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 91, 1991, S. 95–115; 14 Abb.

355. *Vahlenkamp, Werner:* An der Weser, Unterweser, wirst Du wieder sein wie einst. [Georg von der Vring]. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 165, 1991, S. 29–32; 4 Abb.

356. *Henneberg, Jörg Michael:* Zu unrecht vergessen. Therese von der Vring. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 165, 1991, S. 25–28; 3 Abb.

Waldeck und Pyrmont, Altburg Fürstin zu s. Nr. 315

357. *Hachmöller, Bernhard:* P. Reginald Weingärtner O.P. (1872–1955). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 240–241; 2 Abb.

358. *Menke, Heinz-August:* Heinrich Wempe (1880–1969). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 242–244, 1 Abb.

359. *Menke, Heinz-August:* Joseph Wennemer (1826–1901). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 245–246; 1 Abb.

360. *Wicht, Harald von:* John v. Wicht, ein Malenter Maler in Amerika. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 25, 1991, S. 112–117; 4 Abb.

361. *Hellbernd, Franz:* Karl Willoh (1846–1915). In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Bd. 4, Vechta 1974 [–91], S. 247–251; 1 Abb.

362. *Schieckel, Harald:* Thüringischer Uradel hatte zu Oldenburg vielfältige Beziehungen. Eduard v. Winterstein entlieh Künstlernamen einer Burgruine. In: Nordwest-Heimat, 1991, Nr. 5, S. [1–2]; 1 Abb.

363. *Hinrichs, Focke Tannen:* Christian Hinrich Wolke (1741–1825). In: Die alte Schulglocke, Nr. 78, 1991, S. 1–4; Nr. 79, S. 1–3; 1 Abb.

364. *Cloppenburg, Ferdinand:* Clemens Woltermann 1901–1990 (Nachruf). In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 340–342; 1 Abb.

Wappenkunde

365. *Kannenberg, Bolko:* Oldenburger Wappentafel. 15: Folte, Seetzen, Oppermann. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 165, 1991, S. 60; 3 Abb.

Münzkunde

Orden

366. *Holze, Manfred:* Bis 1833 im Großherzogtum Oldenburg keine Orden. Nur Zivil-Verdienstmedaille Peter Friedrich Ludwigs von 1814. In: Nordwest-Heimat, 1991, Nr. 3, S. [3]; 2 Abb.

Kultur und Kunst[3])

367. Die Oldenburgische Landschaft 1991. Jahresberich. Oldenburg 1992. 79 S.
ZS 3527

[3]) Einzelne Künstler s. Nr. 245, 248–250, 254, 255, 260, 272, 275, 282, 283, 297, 298, 306, 311, 312, 317, 318, 327, 341, 354–356, 360.

Landesbibliothek Oldenburg

368. Die Preisträger der Oldenburgischen Landschaft 1961–1991. (Red.: Hans Friedl.) Oldenburg: Holzberg (1991). 111 S.; Abb. (Vorträge der Oldenburgischen Landschaft. H. 22.)
91-6360,16

369. *Möller, Helmut* u.a.: Bericht des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. für das Jahr 1990. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 91, 1991, S. 304–350.

370. *Büsing, Wolfgang:* Jahresbericht der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde für 1991. In: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 33, 1991, S. 473–476.

371. *Ottenjann, Helmut:* Aus der Arbeit des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland 1989/1990. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland, 1991, S. 429–436.

372. *Seier, Friedhelm:* Bibliophil. Landesbibliothek Oldenburg, Umbau der ehemaligen Polizeikaserne. In: Die Bauverwaltung, Jg. 62, 1989, S. 490–493; Abb.

373. *Crusius, Gabriele:* Georg Friedrich Brandes und seine Bibliothek. In: Vorträge in der Landesbibliothek Oldenburg, Oldenburg: Holzberg 1991, S. 57–78; 2 Abb. (Schriften der Landesbibliothek Oldenburg. 25.)

374. Oldenburgisches Staatstheater. Spielplan 1991/92. Oldenburg 1991.
ZS 3665a

375. Zeitspiel. Theaterzeitung des Oldenburgischen Staatstheaters. Spielzeit 1991/92. Oldenburg 1991.
ZS 4844

376. *Erbeling, Ludwig:* Die Käfersammlungen im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg. In: Drosera, 1991, S. 21–24; 2 Abb.

377. Freunde des Klosters Hude e.V. 10 Jahre. 1980–1990. Hude 1990. 30 S.; Abb.
92-6025,1

378. *Sommer, Ingo:* Kultur an der Küste. Pumpwerk Wilhelmshaven 1907–1976–1991. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 71, 1991, S. 6–8; 2 Abb.

379. *Werner, Hans* (Bearb.): Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Männergesangvereins „Harmonia" Neuscharrel 1891–1991. Neuscharrel 1991. 60 S.; Abb.

380. *Noah, Robert:* Gottes Häuser in Friesland und Wilhelmshaven. Norden: Soltau-Kurier (1991). 151 S.; Abb. 4°
4-92-0038

381. *Müsegades, Kurt:* In Delmenhorst war „Zirkus Jordan" (von 1920) modernste Architektur. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 2; 1 Abb.

382. *Prühs, Ernst Günther:* Zur Baugeschichte des Palais am Markt [Eutin]. In: Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 25, 1991, S. 66–75; 2 Pl.

383. *Henneberg, Jörg Michael:* Das Atelierhaus des Malers Adolf Niesmann und die Ausstellung „Die billige Wohnung" von 1931. In: Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 72, 1991, S. 1–4; 8 Abb.

384. *Rüdebusch, Dieter:* Aus Delmenhorster Schloß kamen Gemälde nach Thüringen. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 94–95; 2 Abb., 1 Pl.

Landesbibliothek Oldenburg

385. *Deuter, Jörg:* Ein oldenburgisches Monument der Befreiungskriege und seine preussisch-russischen Quellen. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschiche, Bd. 30, 1991, S. 167–188; 14 Abb.

Volkskunde

386. *Ottenjann, Helmut:* Kultur-Leitbilder der bäuerlichen Oberschicht in Nordwestniedersachsen. In: Wolfgang Jacobeit, Josef Moos u. Bo Strath (Hrsg.): Idylle oder Aufbruch? Das Dorf im bürgerlichen 19. Jahrhundert. Berlin (DDR): Akademie-Verl. 1990.

387. *Meiners, Uwe:* Vom Branntweintrinken, Kaffeesieren und Tabakrauchen. Zur Kulturgeschichte der Genußmittel in Norddeutschland. In: Der Historienkalender, Ausg. 154, 1991, S. 33–42; 8 Abb.

388. *Kraft, Julius:* Alte bäuerliche Fußböden aus Lehm, Holz oder Kiesel. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 165, 1991, S. 74–77; 3 Abb.

389. *Ulrich, Ernst:* 80 Jahre Ammerländer Volkstanz. Ammerländer Volkstanzgruppe „Hans Lüers" Bad Zwischenahn e.V. Oldenburg: Plette 1991. 96 S.; Abb.
Spieker H 1157

390. *Strickmann, Heinz:* „Peiterbult". Erntedank im Oldenburger Münsterland. In: Der Oldenburgische Hauskalender, Jg. 165, 1991, S. 54–56; 2 Abb.

391. Fleu herut. Mitteilungsblatt des Friesischen Klootschießer-Verbandes. Wittmund. Jg. 10, 1991, 4°
ZS 4747

392. *Reents, Hillrich:* Boßeln und Klootschießen – die Heimatspiele der Friesen. Fotos: Klaus Händel. Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft Ostfriesisches Binnenland. Wittmund: Mettcker 1991. 32 S.; Abb.
91-0602,7

393. 175 Jahre Oldenburger Schützen. 1816–1991. (Oldenburg 1991.) 40 S.; Abb.
92-0769,2

394. *Vahlenkamp, Werner:* Nationalgericht Grünkohl. Hrsg.: Verkehrsverein Oldenburg. Oldenburg.: Schloß Verl. 1991. 36 S.

395. *Hasenkamp, Engelbert:* Was ist eine „Kreuzkuhle"? In: Heimatblätter, Jg. 69, 1990, S. 45.

396. *Noormann, Martin:* 60 Jahre Wolfsgalgen in Schortens. In: Heimat am Meer, Jg. 1991, S. 94, 96.

Sprache / Literatur

397. *Riedel, Karl Veit:* Plattdeutsche Theaterstücke. Ein Führer durch die niederdeutsche Bühnenliteratur. Bd. 1. Hrsg.: Oldenburgische Landschaft: Oldenburg: Holzberg 1991. XXII, 300 S.
91-6507:1

398. De plattdütsch Klenner. Hrsg.: Ollnborger Kring. Oldenburg. Jg. 58, 1991. 8°
ZS 707

Sport

399. *Glöckner, Paul:* In Delmenhorst ab Mitte 1945 Sportvereine neu belebt. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 34–35; 1 Abb.

Landesbibliothek Oldenburg

400. *Glöckner, Paul:* Der „Sportkreis Delmenhorst" entstand am 12. Mai 1946. In: Von Hus un Heimat, Jg. 42, 1991, S. 58; 1 Abb.

401. Oldenburger Turnerbund. Mitteilungen. Oldenburg 1991. 8°
ZS 664

402. Bloherfelder Sportspiegel. Mitteilungsblatt des Turn- und Sportvereins Bloherfelde. Oldenburg. Jg. 1991. 8°
ZS 4429

403. *Redlin, Günther, Matthias Schachtschneider und Christian Schuirmann:* SV Eintracht Oldenburg e.V. 1890–1990. TV Nadorst, TV Ohmstede, FT Ohmstede, Ohmsteder SV, VfL Donnerschwee-Ohmstede, SuTV Ohmstede, TSV Nord, Etzhorner SV. 100 Jahre Sportgeschichte. Oldenburg 1990. 96 S.; Abb.
90-6552,1a

404. (Hundert Jahre Sportverein Eintracht Oldenburg). 100 Jahre SVEO: Sonntag, den 19. August 1990. Sportanlage Hellmskamp (Etzhorn). Oldenburg: SV Eintracht 1990. 28 S.; Abb.
4-89-1112,8

405. OTeV aktuell. Offizielles Organ des Oldenburger Tennisvereins e.V. von 1905. Oldenburg. Jg. 6, 1991. 4°
ZS 5204

406. Echo. Vereinsnachrichten des Polizeisportvereins Oldenburg e.V. Oldenburg. Jg. 1991. 8°
ZS 1016

407. VfL Oldenburg. Handballabteilung. Handball im Blickpunkt. Oldenburg. Jg. 1991.
ZS 5234

408. Oldenburger Motorsport. Clubnachrichen des Motor-Sport-Club Oldenburg e.V. ADAC. Oldenburg. Jg. 40, 1991. 8°
ZS 1367

Zeitschriften

409. Visbeker Auskündiger. Mitteilungsblatt des Heimatvereins Visbek. Nr. 83–84, 1991. 4°
ZS 3763

410. Friesische Blätter. Heimatkundliche Beilage des General-Anzeiger. Rhauderfehn. Jg. 28, 1991.
ZS 1820a

411. Evangelisches Jugendheim Blockhaus Ahlhorn. Blockhausbrief. 35, 1991. 8°
ZS 1909

412. Die Boje. Mitteilungsblatt des Heimatvereins Wilhelmshaven. Wilhelmshaven, Jg. 38, 1991. 8°
ZS 1038

413. Der Oldenburger Bürger. Offizielles Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft der Stadtoldenburger Bürgervereine und der Bürgervereine im Lande Oldenburg. Oldenburg. Jg. 36, 1991. 4°
ZS 946

Landesbibliothek Oldenburg

414. Diabolo. Magazin aus Oldenburg. 1991.
ZS 5273

415. Drosera. Naturkundliche Mitteilungen aus Nordwestdeutschland. Oldenburg. Jg. 1991.
ZS 4212

416. Oldenburgische Familienkunde. Oldenburg, Jg. 33, 1991.
ZS 1865

417. Der Gemeindespiegel. Jg. 21 (= Nr. 78–81), Wardenburg 1991. 4°
ZS 3911

418. Der Oldenburgische Hauskalender oder Hausfreund. Oldenburg. Jg. 165, 1991.
ZS 179

419. Postgeschichtliche Hefte Weser-Ems. Bremen Jg. 37 (= Bd. 5, H. 10), 1991.
ZS 1885

420. Friesische Heimat. Beilage zum Jeverschen Wochenblatt. Jever. Nr. 220–227, 1991.
ZS 234a

421. Heimat am Meer. Beilage der Wilhelmshavener Zeitung. Jg. 1991. 4°
ZS 236a

422. Heimatblätter. Beilage zur Oldenburgischen Volkszeitung. Vechta, Jg. 70, 1991. 4°
ZS 474

423. Heimatkalender des Landkreises Birkenfeld 1991. Bergweiler.
ZS 3250

424. Der Historien-Kalender. Jever, Ausg. 154, 1991.
ZS 304

425. Von Hus un Heimat. Beilage zum Delmenhorster Kreisblatt. Delmenhorst, Jg. 42, 1991. 4°
ZS 237a

426. Wangerooger Inselbote. Mitteilungsblatt für Bad und Gemeinde Nordseeheilbad Wangerooge. Wangerooge 1991. 4°
ZS 576

427. Jahrbuch für Heimatkunde, Eutin, Jg. 25, 1991. 8°
ZS 3604

428. Jahrbuch für Heimatkunde. Oldenburg/Ostholstein, Jg. 35, 1991. 8°
ZS 3000

429. Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1991. Hrsg.: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland. Vechta 1990. 8°
ZS 782

430. Oldenburger Jahrbuch. Hrsg.: Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. Bd. 91, Oldenburg 1991.
ZS 201

431. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, 14, Oldenburg 1991,
ZS 4375

432. Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft. Oldenburg. Nr. 70–73, 1991. 4°
ZS 3910

Landesbibliothek Oldenburg

433. Nachrichten für die Oldenburgischen Heimatvereine. Hrsg.: Oldenburgische Landschaft. Nr. 26–27, 1991. 8°
ZS 4377

434. Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee. Wilhelmshaven, H. 28, 1991. 8°
ZS 3113

435. Nordwest-Heimat. Beilage zur Nordwest-Zeitung. Oldenburg, Jg. 1991. 4°
ZS 97a

436. Oldenburg-Illustrierte. Oldenburg. Jg. 2, 1991.
ZS 5534

437. Pandora. (2: Zeitschrift für Kunst & Kultur.) 1. (Oldenburg) 1991. 8°
ZS 5600

438. Punkt. Kunst im Nordwesten. Hrsg.: Kunsthalle Bremen. 14–17, 1991.
ZS 5274

439. Dat Spräkrohr. Mitteilungsblatt des Heimatverein Bösel. Nr. 21–23, 1991.
ZS 5090

440. Heimatverein Düngstrup. Vereensmitdeelungen. Düngstrup, Jg. 6, 1991.
Spieker E 73b

441. Volkstum und Landschaft. Heimatblätter der Münsterländischen Tageszeitung. Cloppenburg. Jg. 58, 1991 (Nr. 128–129).
ZS 231a

Landesbibliothek Oldenburg

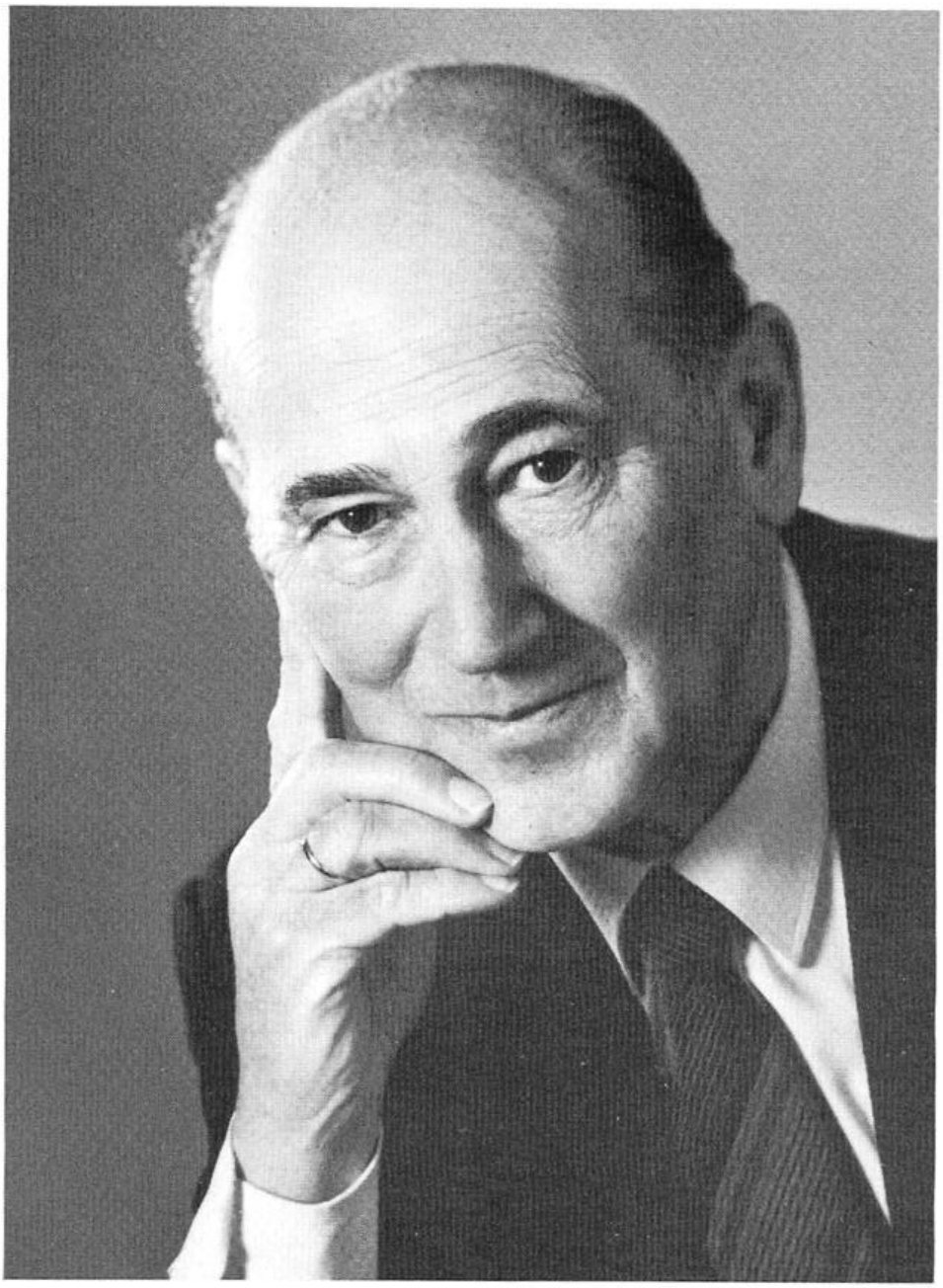
Landesbibliothek Oldenburg

TEIL V

Berichte

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg



Nachruf

auf Dr. h. c. HAJO HAYEN

Oberkustos für Moorarchäologie a. D.
am Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte
in Oldenburg (Old.)

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Am 8. November 1991 verstarb im 68. Lebensjahr Dr. h. c. HAJO HAYEN, Oberkustos am Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte. HAJO HAYEN war in Oldenburg, dann weit darüber hinaus und schließlich international als Moorforscher bekannt.

Geboren ist er am 6. März in Idafehn im Landkreis Cloppenburg. Idafehn liegt im Moor, ist Moorkolonie. Der Geburtsort kann Symbol sein für sein späteres Lebensziel, – sicherlich hat die Jugendzeit im Fehndorf ihn geprägt für das Ziel seines wissenschaftlichen Triebs und seiner wissenschaftlichen Begabung.

Akademische Laufbahn wurde ihm durch die Zeitumstände abgeschnitten: Nach Volksschule in Idafehn, Gymnasium in Brake und Nordenham legte er am 2. Dezember 1940 die Reifeprüfung an der Hindenburg-Schule (Jetzt Herbart-Gymnasium) in Oldenburg ab, aber unmittelbar danach wurde er zum Wehrdienst eingezogen. Verwundung, Gefangenschaft, 1945 Rückkehr aus dem Krieg.

Notzeiten zwingen zum Nächstliegenden: HAJO HAYEN ergreift die Kurzausbildung für Kriegsteilnehmer an der Pädagogischen Akademie in Oldenburg. Schon am 1. September 1946 tritt er in den Schuldienst in der Stadt Oldenburg ein. Ein längeres wissenschaftliches Studium anzufügen, versagt er sich. Die Ernährung der Familie geht vor.

Neben dem Schuldienst beginnt er seine Forschungsarbeit an oldenburgischen Mooren und tritt damit in eine oldenburgische Forschungstradition ein, die im vorigen Jahrhundert mit den Gedanken über die Bohlenwege durch den großherzoglichen Kammerherrn FRIEDRICH KURT von ALTEN und dem Kreisbaumeister HUGO PREJAWA begann.

Von Anfang an vollzog sich seine Arbeit in Verbindung mit dem Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte (damals zugleich die Stelle der archäologischen Denkmalpflege) und mit dem Oldenburger Landesverein. Als dem

Landesbibliothek Oldenburg

damaligen Direktor des Museums und Leiter der naturwissenschaftlichen Arbeit im Oldenburger Landesverein war mir klar, daß HAYEN's Tätigkeit schnell aus heimatkundlicher Nebentätigkeit in wissenschaftliches Niveau und Anerkennung herausgehoben werden mußte. Zugleich war mir als Wissenschaftler an der ehemaligen Preußischen Geologischen Landesanstalt und jetzt Vertreter der Quartärgeologie an der Universität Münster klar, welche Arbeitsintensität aber jetzt dazu gehörte. Eine Generation vorher haben Lehrer neben ihrem Beruf Pollenanalyse und Moorforschung erfolgreich betrieben, wofür der Lehrer PFAFFENBERG in seiner Zusammenarbeit mit FERDINAND DEWERS und dem Landesgeologen WILHELM DIENEMANN ein hervorragendes Beispiels ist. Arbeitsfeld der Moorforschung und die Methoden der Pollenanalyse aber haben sich inzwischen lebhaft erweitert. Sollte das wissenschaftliche Potential von HAJO HAYEN wirklich ausgefüllt werden, so mußte das in hauptamtliche Bahnen gelenkt werden. Mit dem Oldenburger Landesverein sorgte ich dafür, daß seine ersten Arbeiten im Oldenburger Jahrbuch sofort zur Drucklegung kamen. Sie wiesen ihn aus. Bei der Entlastung vom Schuldienst und späterer Herauslösung war verständnisvoll der damalige Leiter der Abteilung Schulen und Kultur beim Präsidenten des Verwaltungsbezirks Prof. HANS SPRENGER, auch der damalige Schulrat WERNER KRAMER. Schwieriger war es, für den Etat des Museums eine neue beamtete Kustodenstelle zu erreichen. Das gelang 1966, und in dieser speziell für Moorforschung geschaffenen Stelle ist HAJO HAYEN 1973 zum Oberkustos aufgestiegen.

HAJO HAYEN hat das durch ein reiches wissenschaftliches Lebenswerk gelohnt, dessen akademische Anerkennung die Verleihung des Dr. h. c. durch die Universität Köln war, wohin sich enge wissenschaftliche Verbindung zu SCHWABEDISSEN, dortigem Ordinarius für Vor- und Frühgeschichte, entwickelt hatte. Gern hätte HAJO HAYEN dieses Lebenswerk nach der Pensionierung ganz abgeschlossen, aber der Tod nahm ihm Spaten und Feder aus der Hand.

Im Oldenburger Jahrbuch 1952/53 (p. 202–210) erschien seine erste pollenanalytische Arbeit zum Fund des Bronzemessers von Hollriede im Lengener Moor, im Jahrb. 1954 (p. 40–55) die Pollenanalyse zum Spandolch der Bronzezeit aus dem Schwanenburger Moor. Die Arbeit im Jb. 56 (1957) (p. 83–170) beschreibt zusammenfassend die Bautechnik und Typologie der vorgeschichtlichen, frühgeschichtlichen und mittelalterlichen hölzernen Moorwege und Straßen, im Jb. 57 (1958) (p., 123–143) dazu die Forschungsarbeit des oldenburgischen Oberkammerherrn von ALTEN. Im gleichen Jahrbuch (p. 45–122) wird pollenanalytisch die Zeitstellung des menschlichen Unterschenkels aus dem Lengener Moor mit anderen Menschen-Moorleichen verglichen.

Im Jb. 59 (1960) (p. 51–67) zeigen botanische Ergebnisse das Vorkommen der Eibe und die Erhaltungsformen der in den Mooren gefundenen Baumreste. Im Jb. 63 (1964) wird die Knabenmoorleiche aus dem Kayhauser Moor von 1922 behandelt und schließlich im Jb. 64 (1965) (p. 1–25) die überraschenden Funde menschlicher Holzfiguren als Kultfiguren am Bohlenweg XLII (Ip) im Witte-

Landesbibliothek Oldenburg

moor bei Hude. Im Jb. 67 (1968) (p. 133–173) wird die prähistorische Verhüttung von Raseneisenerz im Streekermoor dargestellt.

Von der systematischen Ausgrabung von Moorstraßen und Bohlenwegen verschiedener Zeitstellung im Weser-Ems-Raum kam HAYEN anhand dabei vorsichgehender zahlreicher neuer Funde von Wagenteilen zu Ergebnissen über die Erfindung und Entwicklung des Wagens überhaupt. Sein Ziel war es, Wege und Fahrzeuge in ihrer Wechselwirkung und Leistungskraft zu einer Dokumentation der Transportgeschichte zusammenzufassen.

Außer der Ehrendoktorwürde der Universität Köln sind HAJO HAYEN mannigfache Ehrungen zuteilgeworden. Von oldenburgischer Seite zuerst der Förderpreis und dann die Ehrengabe der Oldenburgischen Landschaft, von der Akademie der Wissenschaften in Göttingen die Brüder-Grimm-Medaille.

Unablässig hat HAJO HAYEN zugleich mit seiner wissenschaftlichen Arbeit auf die Notwendigkeit des Schutzes der Moore aufmerksam gemacht und zu Naturschutz und Landschaftspflege beigetragen. In Vorträgen und vielen Publikationen in heimatkundlichen Schriften hat er seine Ergebnisse einer weiten Öffentlichkeit zum Verständnis und damit den Wert der Moorforschung ins Bewußtsein gebracht. Seine klare Aussprache und seine pädagogische Begabung kamen ihm dabei zustatten.

So wird HAJO HAYEN in weitem Kreis unvergessen bleiben. Durch ihn ist ein Zentrum der Moorforschung in Oldenburg zum Leben gekommen. Würdigung und Fortsetzung ist diesem Zentrum zu wünschen. Es wird sich zeigen, wie weit das im Museum für Vorgeschichte in Oldenburg weiter geschieht.

WOLFGANG HARTUNG

Landesbibliothek Oldenburg

Bericht des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V. für das Jahr 1991

erstattet in der Hauptversammlung am 4. März 1992
von dem Vorsitzenden Dr. H. MÖLLER

Inhalt:

Bericht des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V. für das Jahr 1991 374
Jahresbericht für das Jahr 1991/92 378
Vortragswesen und Studienfahrten 391
Fahrtberichte 397

Landesbibliothek Oldenburg

EHRENMITGLIEDER

Professor Dr. Wolfgang Hartung, Museumsdirektor i.R. (1971)
Klaus Barelmann, Studiendirektor i.R. (1992)

Landesbibliothek Oldenburg

Beirat:

Vorsitzender: Dr. jur. Helmut Möller, Verwaltungsgerichtspräsident i.R.

Stellvertretende Vorsitzende: Professor Dr. habil. Wolfgang Hartung, Museumsdirektor i.R.
Professor Dr. Heinrich Schmidt, Archivdirektor a.D.

ABTEILUNG I

Geschichte, Volks- und Landeskunde

1. Professor Dr. Heinrich Schmidt, Archivdirektor a.D.
2. Klaus Barelmann, Studiendirektor i.R.
3. Wolfgang Büsing, Apotheker
4. Dr. Albrecht Eckhardt, Lt. Archivdirektor
5. Dr. Mamoun Fansa, Museums-Oberkustos
6. Dr. Elfriede Heinemeyer, Museums-Oberkustodin i.R., Kunsthistorikerin
7. Franz Hellbernd, Rektor
8. Dr. Heinrich Munderloh, Oberstudienrat i.R.
9. Dr. W. Ordemann, Rechtsanwalt
10. Dr. Egbert Koolman, Bibliotheksdirektor
11. Dr. Dieter Rüdebusch, Lt. Regierungsschuldirektor
12. J. Lange, Vorsitzender Richter am Verwaltungsgericht

ABTEILUNG II

Naturkunde, Natur- und Heimatschutz

1. Professor Dr. habil. Wolfgang Hartung, Museumsdirektor i.R.
2. P. Heinrich Arnold, Kaufmann
3. Dr. Paul Blaszyk, Lt. Landwirtschaftsdirektor i.R.
4. Professor Dr. Wolfgang Eber
5. Dr. Jörg Eckert, Staatl. Bodendenkmalpfleger
6. Helmut Göttke-Krogmann, Bürgermeister der Stadt Lohne
7. Hans Rudolf Henneberg
8. Dr. Karl Otto Meyer, Lt. Museumsdirektor
9. Dr. Wolfgang Schütz, Lt. Landwirtschaftsdirektor
10. Helmut Foken

Vertreter der öffentlich-rechtlichen Verbände, Kommunalverbände:
Erich Wille, Oberkreisdirektor i. R. des Landkreises Oldenburg

Vertreter der Förderer:
Dr. Gerd Oehmke, Hauptgeschäftsführer a. D., Oldenburgische Industrie- und Handelskammer

Landesbibliothek Oldenburg

FACHABTEILUNGEN

Naturkunde und Vorgeschichte	Leiter: Dr. K. O. Meyer
Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde	Leiter: W. Büsing
Landesgeschichte	Leiter: Prof. Dr. H. Schmidt und Dr. A. Eckhardt
Ornithologie	Leiter: Helmut Foken

Arbeitsgemeinschaft der wissenschaftlichen Institute

JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG

des Oldenburger Landesvereins e. V. am 4. März 1992

1. Jahresbericht des Vorsitzenden für das Jahr 1991
2. Rechnungslegung durch den Schatzmeister
3. Entlastung des Schatzmeisters
4. Ergänzung des Beirates
5. Berichte der Fachabteilungen
6. Verschiedenes

Anschließend gibt Herr Studiendirektor Michaelsen einen Rückblick auf die von ihm geleitete Fahrt in das nordwestliche Böhmen und nach Prag. Herr Professor Jargstorf zeigt dazu seine Lichtbilder.

Landesbibliothek Oldenburg

Jahresbericht 1991/92

1. Bericht des Vorsitzenden, Verwaltungsgerichtspräsident i. R. Dr. jur. H. Möller

1.1. Beirat und Jahreshauptversammlung

144. Sitzung des Beirates: 20. 2. 1991. Jahreshauptversammlung 6. 3. 1991.
145. Sitzung des Beirates: 20. 2. 1992. Jahreshauptversammlung 4. 3. 1992.

Zur Sitzung des Beirates waren die Mitglieder fast vollzählig erschienen. Wegen seiner in vielen Jahren erworbenen Verdienste um den Oldenburger Landesverein ernannte der Beirat Herrn Studiendirektor Klaus Barelmann zum Ehrenmitglied.

Die Mitgliederversammlung war wie immer in erfreulicher Weise besucht. Sie wählte gemäß § 9 II der Vereinssatzung zum Mitglied des Beirates Herrn Jürgen Lange, Vorsitzender Richter beim Verwaltungsgericht Oldenburg. Herr Lange gehört seit längerer Zeit zum engeren Kreis der Mitarbeiter im Oldenburger Landesverein.

Die Mitgliederversammlung gedachte der Mitglieder, deren Tod bekannt geworden ist:

Fritz Wübbenhorst, Oldenburg, † 11. 3. 1991
Anna Maria Müller, Oldenburg, † 4. 2. 1991
Paul Röben, Oldenburg, † 23. 4. 1991
Hans-Diedrich Sanders, Oldenburg, † 18. 5. 1991
Friedrich Nieschlag, Oldenburg, † 1. 7. 1991
Josef Hürkamp, Dinklage, † 10. 7. 1991
Dr. Hans-Gerd Steffens, Oldenburg, † 20. 7. 1991 (lange Jahre Mitglied des Beirates)
Fritz Dwehus, Oldenburg, † 8. 8. 1991
Arthur Meyer, Oldenburg, † 23. 1. 1991 (erst später mitgeteilt!)
Enno Ricklefs, Wilhelmshaven, † 9. 6. 1991
Rudi Seibold, Brake, † 11. 10. 1991
Dr. Hayo Hayen, Varel, † 8. 11. 1991 (Mitglied des Beirates)
Werner Kaupisch-Jüchter, Edewecht, † 10. 1. 1992
Karl Mandt, Oldenburg, † 1991

Herr Oberkreisdirektor i. R. Dr. Karl Steinhoff vollendet 1992 sein 99. Lebensjahr, Herr A. Thorbeck, langjähriger Schatzmeister des OLV sein 96. Lebensjahr, Herr Hauptgeschäftsführer der IHK i. R. Dr. Gert Oehmcke sein 93. Lebensjahr. Wir beglückwünschen die Jubilare und alle anderen hochbetagten Vereinsmitglieder. Wir danken für ihre Treue und für geleistete Mitarbeit. Die Vollendung des 85. Lebensjahres feierte Prof. Dr. Wolfgang Hartung. Neben Glückwunsch und Dank steht für den OLV der Wunsch, Herr Hartung möge seine Gaben dem Verein noch viele Jahre widmen können. Er bleibt der nicht zu ersetzende Motor des Oldenburger Landesvereins.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Oldenburger Landesverein
für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V.

ernennt am Tage der Jahreshauptversammlung 1992

Herrn Studiendirektor

KLAUS BARELMANN

zum

EHRENMITGLIED

Herr Barelmann hat neben einer anspruchsvollen beruflichen Tätigkeit seine Kraft dem Oldenburger Landesverein gewidmet, seitdem dieser nach dem Krieg seine Arbeit wieder aufgenommen hat. Zuweilen ist er dabei bis an die Grenzen seiner Kräfte gegangen. Für alle Sektoren der Vereinsarbeit hat Herr Barelmann wesentliche Anregungen gegeben. Für die Durchführung der Studienfahrten war seine Mitarbeit unverzichtbar. Mit seinem Wissen vornehmlich auf den Gebieten der Geschichte und Geographie trug er wesentlich zu dem Erfolg dieser Studienfahrten bei.

Ganz besondere Bedeutung kommt seinen regelmäßigen Berichten über die Studienfahrten und über das Vortragswesen des Oldenburger Landesvereins zu. Diese ausgewogenen und gründlichen Berichte geben auch denen, die an den Veranstaltungen nicht teilnehmen konnten, Kenntnis und machen eine breite Öffentlichkeit zu Teilnehmern. So sind diese Berichte zu einem nicht mehr wegzudenkenden Teil des Oldenburger Kulturlebens geworden, und der Oldenburger Landesverein ist damit zu einer erheblichen Breitenwirkung im Lande gekommen.

Seit vielen Jahren ist Herr Barelmann zusammenfassender Herausgeber des Oldenburger Jahrbuches mit seinen fachlich unterschiedlichen Teilen. Mit Nachdruck und der notwendigen Geduld gewährleistet er das regelmäßige Erscheinen dieses wichtigen und bleibenden Zeugnisses der vom Oldenburger Landesverein erbrachten und geförderten Arbeit.

Nachdem Herr Barelmann nun in den Ruhestand getreten ist, dankt ihm der Oldenburger Landesverein mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft und hofft auf seine weitere, nun nicht mehr durch den Beruf belastete unentbehrliche Mitarbeit.

Gegeben zu Oldenburg (Oldb), am 4. März 1992

Landesbibliothek Oldenburg

1.2. Das Oldenburger Jahrbuch, Vorträge und Studienfahrten

Das Oldenburger Jahrbuch

Auch wenn dem Oldenburger Jahrbuch anläßlich seines hundertjährigen Bestehens in diesem Jahre ein eigener Aufsatz gewidmet ist, erscheint es angemessen, daß auch der Jahresbericht selbst einen Hinweis auf dieses Ereignis gibt und diesen zur entsprechenden Gewichtung an den Anfang stellt. Ist doch das Oldenburger Jahrbuch in dem flüchtigen und dem Gedächtnis weitgehend entschwindenden Vereinsgeschehen bleibendes Zeugnis für die Arbeit des OLV. Stolz und Befriedigung, aber auch das Gefühl der Verantwortung für die Zukunft darf und muß den Verein erfüllen. Hierzu gehört der Dank und die Erinnerung an alle Beiträger und Redakteure von heute und gestern, die das hohe Niveau des Jahrbuchs getragen haben und tragen. Viele Namen bleiben unauslöschlich aufgezeichnet.

Das Oldenburger Jahrbuch ist heute wichtigster Zeuge einer nach wie vor bestehenden „Identität" unseres Raumes zwischen Weser und Ems, zwischen der Nordsee und dem Dümmer und nicht zuletzt einer andernorts nicht selbstverständlichen Identität auch unter den christlichen Konfessionen. Dafür daß die Bedeutung des Jahrbuches nicht auf dieses Gebiet beschränkt ist, spricht die große Zahl der Tauschpartner (wissenschaftliche Institute und Vereinigungen) in aller Welt. Hier Lücken zu schließen, die in den „neuen Bundesländern" während der Jahrzehnte der Trennung entstanden sind, wird eine wichtige Aufgabe der nächsten Zeit sein. Wünsche zu erfüllen, die vornehmlich von Universitäten und Bibliotheken an uns herangetragen werden, ist zugleich Verpflichtung und Freude.

Weit über tausend Mitglieder, die sich durch ihre Zugehörigkeit zum OLV zu dessen Zielen bekennen, sind das personale und das ökonomische Fundament dieser Tätigkeit. Den Kern des Vereinslebens aber bilden die etlichen hundert Personen, welche an den Veranstaltungen selbst teilnehmen und dadurch den unentbehrlichen geistigen und menschlichen Kontakt zu den für das Vereinsgeschehen Verantwortlichen gewährleisten. Erst hierdurch kann überhaupt von einem Vereinsleben gesprochen werden.

Vorträge:

Erfreulich und ermutigend ist es, daß die Vorträge stets viele Hörer zusammenführt, die den Schloßsaal oft bis zum letzten Platz füllen. Die Vortragenden und ihre Themen sind vollständig an anderer Stelle dieses Jahrbuches verzeichnet. Deshalb genügen hier einige Bemerkungen. Das Interesse der Hörer hat in besonderem Maße der Vortrag von Prof. Dr. Kurt Schminke (Universität Oldenburg) über „Artenvielfalt und Artensterben in neuer wissenschaftlicher Sicht" gefunden. Zugleich natur- und geisteswissenschaftlich bestimmt, wie es den Bestrebungen des OLV entspricht, war das Thema: „Der Staufenkaiser Friedrich II. als Naturwissenschaftler" (Dr. med. Bernd Haubitz, Medizinische Hochschule Hannover). Als Gast aus den „neuen Bundesländern" sprach in diesem Jahr Dr. Michael Platen (Friedrich Schiller-Universität Jena) über die mittelalterlichen Städte Thüringens. Über diesen Teil Deutschlands berichtete auch Prof. Dr. h. c. Paul Raabe, Direktor der Herzog August-Bibliothek Wolfenbüttel und gebürtiger Oldenburger („Halle – Weimar – Gotha. Stätten der Kultur im künftigen Europa"). Um der geistigen Zusammenarbeit über die staatlichen Grenzen hinweg Ausdruck zu geben, war Prof. Dr. R. Reinders, Universität Groningen, zum Vortrag eingeladen worden. („Mittelalterliche Schiffsfunde in den Ijsselmeerpoldern"). Die seit langer Zeit im OLV in besonderem Maße gepflegten Geowissenschaften kamen zu Wort mit dem Vortrag über „Vulkanismus als planetarischer Prozess" (Prof. Dr. H.-K. Schmincke, Universität Kiel).

Es erweist sich immer wieder, in wie hohem Maße die Hörerschaft des OLV bereit und befähigt ist, auch solchen Vorträgen mit Konzentration zu folgen, in deren Mittelpunkt

Landesbibliothek Oldenburg

Methode und Arbeitsweise der Wissenschaft selbst stehen und die infolgedessen nicht immer den Erwartungen der Besucher entsprechen.

Studienfahrten

Über die Studienfahrten in der Zeit von Sommer 91 bis zum Frühjahr 92 folgt in einem späteren Teil des Jahrbuches ein eingehender Bericht. An dieser Stelle sind gleichwohl einige Anmerkungen am Platze, die zugleich eine Würdigung für die Leitung ihrer Veranstalter (die Herren Hartung, Barelmann und Michaelsen) sein sollen.

Das Pestruper Gräberfeld, um dessen Unversehrtheit der OLV in den letzten Jahren so nachdrücklich gekämpft hat, wurde im Juni 91 besucht. Die besonders schlechte Witterung auf dieser Fahrt zeigte erneut die Unbeirrbarkeit von Prof. Hartung, dessen Vorbild die Reiseteilnehmer willig folgten.

Im Spätsommer lag das Ziel einer Fahrt noch ein weiteres Mal im nahen Raum; die Esterweger Dose bot Einblick in die Bemühung, Moore für den Naturschutz wenigstens auf kleinen Flächen zu restaurieren. (Leitung der Fahrt: Dipl. Ing. Götke Krogmann, Lohne). Der Besuch des Moormuseums – Elisabethfehn gewährte Belehrung und Erholung.

Die Sonderausstellung fossiler Dinosaurier in Darmstadt war Anlaß und Ziel einer zweitägigen Herbstfahrt in den Raum Odenwald und Spessart.

Ein hier gebotener kurzer Hinweis auf die große Studienfahrt im Herbst 91 in die nordwestliche Tschechoslowakei und nach Prag (Leitung Stud. Dir. Michaelsen) kann die Faszination dieser Reise nicht zum Ausdruck bringen. Darum sei unter zwangsläufigem Verzicht auf jedes Detail nur ein Superlativ ausgesprochen: Diese Reise war eines der bewegendsten und nachhaltigste Erlebnisse, welche der OLV in der langen Reihe seiner eindrucksvollen Studienfahrten geboten hat.

Der Berichtszeitraum fand seinen Abschluß wie immer mit der großen Frühjahrsfahrt. Ein wohlkomponiertes Jahresprogramm hatte nach dem Erleben im östlichen Mitteleuropa die „Westdeutsche Landschaft" ins Auge gefaßt. Wenigerbekanntes und Wohlvertrautes lagen am Wege. Die Vergangenheit bot anheimelnde Momente. Sei es zum Beginn der Reise in Arolsen, wo die Besichtigung des Schlosses unter der gastlichen Obhut der Fürstin – für alte Oldenburger „ihrer Prinzessin Altburg" – stattfand, oder später in Idar-Oberstein und Birkenfeld, wo ein Jahrhundert staatlicher Zusammengehörigkeit mit Oldenburg nicht nur an sympathisch bescheidenen und gefälligen Regierungsgebäuden erkennbar war, sondern auch noch immer in einem freundlichen Erinnern dortiger Menschen zum Ausdruck kam. Die Flüsse Lahn, Rhein, Nahe und Mosel begleiteten die Reisenden. Die Elisabethkirche in Marburg und der Dom zu Limburg, am gleichen Tage eingehend besichtigt, boten lebendige Kunstgeschichte an der Schwelle von Romanik und Gotik. Die Festung Ehrenbreitstein bei Koblenz gewährte bei herber Witterung großen Ausblick auf Rhein, Mosel und Eifelrand, zugleich aber bedrängenden Einblick in eine Zeit von Kasernenenge und Kerkerluft. Hiergegen war die mittelalterlich geprägte Atmosphäre der zugleich tief-und hochgelegenen Burg Eltz bei aller beabsichtigten und zur Schau gestellten Wehrhaftigkeit eher Idylle zwischen Minnesang und spätem landesherrlichen Biedermeier. Kultur und Landschaft als Einheit und als Gegensatz waren wieder das Grundthema dieser Reise.

1.3 Natur- und Denkmalschutz

In den vergangenen Jahren hat das Pestruper Gräberfeld im Mittelpunkt der Bemühungen des OLV im Bereich des Natur- und Denkmalschutzes gestanden. Nachdem der OLV, was inzwischen offenbar vergessen oder verdrängt worden ist, lange im Kampf um die

Landesbibliothek Oldenburg

Unversehrtheit dieses hohen Kulturgutes allein gestanden hatte, hat der Staat eingegriffen, und ist die Entscheidung durch den niedersächsischen Landtag und den Regierungspräsidenten in Oldenburg als zuständige Verwaltungsinstanz gefallen. Vorerst kann hier für den Natur- und den Denkmalschutz – das Gräberfeld steht unter **doppeltem** Schutz – Entwarnung gegeben werden.

Inzwischen sind, wie nicht anders zu erwarten, neue äußerst bedenkliche Gefahren zu erkennen. Und zwar in allen Richtungen des von uns beobachteten Raumes. Abgesehen von der noch immer nicht erkennbaren Rettung des Dümmers, ist der Nationalpark Wattenmeer im Norden durch viele Faktoren gefährdet; im Osten und im Westen sind die Flüsse Ems und die untere Hunte mit ihrer Niederung Eingriffen ausgesetzt. Überall stehen Erwartungen und Zwänge widerstreitender Lebensbereiche immer drängender einander entgegen. Gegensätzlichkeiten sind naturgegeben, wo auf engem Raum intensive Probleme zu bewältigen sind. Das gilt in besonderem Maße bei einander so fernen Welten wie der Wirtschaft auf der einen und der zu bewahrenden Natur auf der anderen Seite. Bereits bei Gesprächen zeigt sich oftmals die Unfähigkeit, den Standpunkt der Gegenseite überhaupt gedanklich zu verarbeiten. Dem entsprechen dann die Mittel, mit denen die erstrebten Ziele verfolgt werden. Unabweisbares im ökonomischen Bereich wird undifferenziert verunglimpft als „Kapitalistischer Machtgebrauch", demgegenüber werden die Bemühungen um den Erhalt von Natur und Landschaft abgetan als Spinnerei. Und das geschieht mit beachtlichem Erfolg, weil Natur innerhalb kalkulierbarer Frist nicht bilanzierbar ist. So nimmt es nicht Wunder, daß Wirtschaftsgiganten wie die norwegische Stat Oil Druck ausüben auf das um die Unversehrheit des Nationalparks Wattenmeer bemühte Land Niedersachsen und, auf das Gebiet eines benachbarten Staates auszuweichen, drohen. Vollends bedrückend ist die Erfahrung, wie schnell im lokalen Rahmen bei auf Abwanderung in eine Nachbargemeinde gerichteten Drohung seitens Firmen mit örtlichem Gewicht politische Gruppen, die das Banner der Ökologen lauthals mitgeschwungen und so möglicherweise notwendige und rechtzeitige Entscheidungen verhindert haben, ihr Gesicht verlieren, um nunmehr machtvolleren Interessen zu Diensten zu sein. Natur und Kultur erweisen sich im sogenannten Ernstfall immer wieder als politische Manövriermasse.

Wie ungestört der Nationalpark Wattenmeer bleiben wird – insbesondere durch die zu erwartende gesetzliche Befahrensregelung – wie tief die Ems entgegen wasserwirtschaftlichen Bedenken ausgebaggert wird, um selbstgeschaffenen Notwendigkeiten des Schiffbaues nachzukommen, das wird sich in der allernächsten Zeit erweisen. Ausbau und Begradigung der unteren Hunte im Interesse der fraglos wichtigen Binnenschiffahrt werden zugleich weitgehend über die Zukunft der Landschaft „Hunteniederung" entscheiden, die ebenso von ihrem Rande her durch eine Erweiterung des Industriegebietes an der Stadtgrenze und – weit schlimmer – durch die Errichtung einer zentralen Entsorgungsanlage bedroht ist. Hier im Raume der unteren Hunte zwischen Oldenburg und Elsfleth wird sich zeigen müssen, ob die für die Entscheidung verantwortlichen Instanzen fähig sind, drängende ökonomische Interessen und unabweisbare Forderungen des Natur- und Landschaftsschutzes in einer der Allgemeinheit verständlichen Weise abzuwägen.

1.4. „Regionen"

Das Engagement für Probleme des hier angesprochenen Inhalts schließt selbstverständlich die Aufmerksamkeit für Befindlichkeit und Entwicklung des Raumes als Ganzen ein. Seit einiger Zeit besteht auch in dieser Hinsicht Anlaß zur Sorge um Oldenburg und darüberhinaus um das gewachsene Gefüge des Weser-Ems-Gebietes.

Landesbibliothek Oldenburg

In den vergangenen Monaten ist der Begriff der „Region" im Gespräch, der seit etlichen Jahren für Europa in der Euregio-Bewegung Gestalt gewonnen hat. Es handelt sich um eine zweifellos zukunftsträchtige Vorstellung, die geeignet ist, über nationalstaatliche Grenzen hinaus Gebiete zusammenzufügen, welche durch gleiche Interessen, Aufgaben und Notwendigkeiten miteinander verbunden sind oder sein sollten. Hier gibt es bereits in Grenzräumen mehr oder weniger erfolgreiche Versuche, denen jede Förderung zuteil werden muß.

Der positive Aspekt dieser Bemühungen verkehrt sich aber in sein Gegenteil, wenn in einem Gebiet vorhandene und bewährte Einheiten geschwächt oder zerschlagen werden sollen, um kleinräumige Probleme anzugehen und diese zur Grundlage für neue Gebilde zu machen. Da rührt sich ein „politischer" Geist, für den selbst der Horizont eines Kirchturms eine Überforderung bedeutet. Selbstverständlich ist ein Zusammenfinden benachbarter Räume ohne Rücksicht auf Landesgrenzen oder verwaltungsorganisatorisch vorgegebene Bezirke zwecks Bewältigung konkreter gemeinsamer Probleme zu begrüßen. Wenn diese Ad-hoc-Gemeinsamkeiten jedoch zu institutionell verfestigten Zusammenschlüsse mißbraucht werden sollen, werden schnell neue Bürokratien entstehen und neue „Identitäten" bemüht werden.

Etwaige „friesische", „emsländische", „münsterländische" oder von der Weser und von Hanse-Erinnerungen getragene Zusammenschlüsse, die über Einzelprojekte hinaus Organisationen auf Dauer im Auge haben, werden zu Desorganisation von Gewachsenem und Bewährten führen und dann schnell zu neuen lokalen Interessenklüngeln degenerieren, die jeden Überblick verlieren und damit auch die Fähigkeit, durch Ausgleich und Austausch die Würde echter politischer Substanz zu erhalten.

Hiervor bewahre uns der gute Geist Oldenburgs und seiner Nachbarn!

2. Kassenbericht 1991 des Schatzmeisters Tanno Tantzen

Aus dem vorgetragenen Kassenbericht ist ersichtlich, daß die Einnahmen im Jahre 1991 über den Ausgaben lagen.

Die größten Ausgaben-Ansätze sind bei den Druckkosten und Portokosten sowie bei den Kosten für die Jahrbücher zu verzeichnen. Berücksichtigt werden muß außerdem, daß die endgültige Abrechnung bezüglich des Oldenburger Jahrbuches Band 91/1991 noch nicht vorliegt. Die Gesamtkosten – einschließlich aller Nebenkosten – werden sich nach vorsichtiger Schätzung etwa bei DM 65.000,– bewegen. Der notwendige Ausgleich muß nach Lage der Sache aus der vorsorglich gebildeten Rücklage erfolgen bzw. durch Spenden.

Ich möchte daher an dieser Stelle allen Sponsoren danken, die dem Verein besondere Zuwendungen für die Herausgabe des wertvollen Oldenburger Jahrbuches haben zukommen lassen.

Ganz besonders danke ich der Oldenburgischen Landschaft dafür, daß sie sowohl für 1991 als auch für 1992 den bisherigen Zuschuß für den Druck des Oldenburger Jahrbuches bewilligt hat. Denn bei steigenden inflationären Kosten ist der Verein bei der Herausgabe des Jahrbuches dringend auf Fremdleistungen angewiesen.

Sehr erfreulich ist es festzustellen, daß 1991 und ganz besonders in den ersten sechs Wochen des Jahres 1992 ein erheblicher Mitgliederzuwachs zu verzeichnen war. Dies bestätigt nur, daß sich der Verein mit seinen vielseitigen wissenschaftlichen und volksbildenden Aktivitäten auf dem richtigen Weg befindet. Für alle ehrenamtlichen Tätigen des Vereins kann es keine schönere Anerkennung geben. Durch eine erweiterte Mitgliederzahl wird die Arbeit auch finanziell auf breiteren Schultern getragen, was letztlich der Allgemeinheit zugute kommt.

Landesbibliothek Oldenburg

Besonderer Dank gilt den Herren P. H. Arnold und Klaus Barelmann, daß sie das Amt der Kassenprüfer übernommen haben.

Gleichzeitig danke ich Frau Schmidt, Herrn Holger Barelmann, Herrn Hauerken sowie Frau Kowalk-Harms, daß sie sich bereit erklärt haben, die Geschäftsführung bei den vielschichtigen Aufgaben zu unterstützen.

Abschließend gilt mein ganz besonderer Dank allen Mitgliedern und Förderern, die gleich nach Versand der vorbereiteten Überweisungsträger ihre Beiträge bzw. freiwillig erhöhte Beiträge und Spenden für das Jahr 1992 überwiesen haben. Sie haben durch ihr Verhalten die Verwaltungsarbeit im Verein erheblich verringert.

3. Berichte der Fachabteilungen

3.1. Jahresbericht der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde für 1991

Leitung: Apotheker W. Büsing

Die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde (OGF) hat ihre Arbeit im Jahre 1991 auf dem bisherigen Wege fortgesetzt. Die Schriftenreihe „Oldenburgische Familienkunde" erschien im 33. Jahrgang mit einer vom Mittelalter in die Neuzeit überleitenden Arbeit „Die Familie von Kobrink im Oldenburgischen" von Peter Zimmermann, sodann mit der auf weitreichende Verflechtungen und soziologische Gesichtspunkte eingehenden bedeutenden Darstellung „Ahnenkreise Mirow und Pieper" aus der Feder von Archivar Friedrich Wilhelm Euler und schließlich mit einem weiteren studentengeschichtlichen Beitrag „Drei Oldenburger Studentenstammbücher aus dem Biedermeier (Trentepohl, Harbers, Hoyer)" von Wolfgang Büsing.

Daneben ist eine erfreuliche Anzahl genealogischer und heimatkundlicher Forschungsergebnisse aus unserem Mitgliederkeis zu nennen: Dr. Elfriede Bachmann lieferte einen Beitrag „Zur Geschichte der Juden in der Stadt Bremervörde"; Hans Francksen vollendete den 4. Band seiner „Siedlungsgeschichte Langwarden-Tossens" mit der Bauerschaft Seeverns; Werner Harms schrieb die Ahnenliste „Familienchronik Wieting-Ahlers"; Dr. Christian Friedrich Logemann ergänzte scheine „Geschichte der Familie Logemann" (in Delmenhorst) um einen zweiten Teil; Gudrun Lueken veröffentlichte eine umfangreiche, beachtliche Forschungsarbeit „Kulturbilder aus der alten Grafschaft Hoya"; Renke Meinardus stellte einige Stammtafeln Meinardus (in Oldenbrok, Neuenbrok, Bardenfleth, Münster, Dalsper und „Hinrich 1804") zusammen; Werner Meiners berichtete über „Bürgerproteste gegen restriktive Gewerbepolitik und Beamtenwillkür im Revolutionsjahr 1848"; Dr. Heinrich Munderloh gab sein Erfolgsbuch „Die Bauerschaft Etzhorn" in zweiter (erweiteter) Auflage heraus; Dr. Gerold Schmidt stellte „Kirchenbuchveröffentlichungen in Intelligenzblättern des 18. und in Pfarrgemeindeblättern des 19. Jahrhunderts als biographisch-genealogische Quellen" (mit besonderer Berücksichtigung der oldenburgischen Belange), im Archiv für Sippenforschung 118/119) vor; Günter Wachtendorf verfaßte Oldenburgs Häuserchronik „„Gebäude in Oldenburg, Häuser und Bewohner im inneren Bereich der Stadt Oldenburg".

Mit erfreulicher Beteiligung fanden im Berichtsjahr wiederum sieben Vortragsveranstaltungen statt. Sie sind im Bericht über das Vortragswesen Seite 394 verzeichnet.

Der Arbeitskreis für Kirchenbuchverkartung traf sich am 2. März 1991 in Oldenburg unter der Leitung von Herrn Dirk Feye zu einer Arbeitssitzung und behandelte Fragen zum Computerprogramm, Verkartungssystem, Datenaustausch, Ortsverzeichnis, über Benutzungsmöglichkeiten und Zusammenarbeit mit der Universität Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Unser Mitglied Archivar Falk Liebezeit führte im Rahmen der Volkshochschulen Cloppenburg und Ammerland (Westerstede und Rastede) sowie für die Erwachsenenbildung in Goldenstedt verschiedene Seminare über Familienforschung durch.

Am 43. Deutschen Genealogentag vom 13. bis 16. September 1991 in Gießen nahm der Vorsitzende, Wolfgang Büsing, teil.

Mehrere Familienverbände zeigten ein reges Interesse an Familientagungen. So trafen sich die Ranniger-Nachkommen im September in Kiel; die Familie von Seggern versammelte am 27. Oktober in Westerstede über 200 Teilnehmer; der Familienverband Tantzen konnte im Mai in Nordenham bereits seinen 30. Familientag abhalten; zahlreiche Namensträger Wragge waren im Juni nach Hude eingeladen.

Der bisherige stellvertretende Vorsitzende der OGF, Techn. Bundesbahn-Oberamtsrat i. R. Herbert Schmidt, sah sich aus gesundheitlichen Gründen leider genötigt, von seinem seit 1966 geführten Amt zurückzutreten. Indem ihn für sein Wohlergehen die besten Wünsche begleiteten, sei ihm für seinen langjährigen Einsatz aufrichtig gedankt. Seine Funktion als stellvertretender Vorsitzender der OGF übernahm am 1. Oktober 1991 Konrektor i. R. Günter Wachtendorf, der sich für diesen Posten durch jahrelange Mitgliedschaft, Einsatzfreudigkeit sowie durch genealogische und heimatgeschichtliche Arbeiten qualifiziert hat.

Unser durch zahlreiche Veröffentlichungen bekanntes Mitglied Archivoberrat a. D. Dr. phil. Harald Schieckel wurde für seine Verdienste um die Erforschung der Geschichte des Landes Oldenburg mit der Landschaftsmedaille durch die Oldenburgische Landschaft ausgezeichnet.

Der Mitgliederbestand hat sich bei 14 Abgängen und 17 neuen Mitgliedern leicht erhöht und beträgt derzeit 309 Personen.

3.2. Jahresbericht der Fachabteilung Landesgeschichte

Leiter: Prof. Dr. H. Schmidt
Ltd. Archivdirektor Dr. A. Eckhardt

Die vom Staatsarchiv in Zusammenwirken mit dem Oldenburger Landesverein im Vortrags- und Ausstellungssaal des Staatsarchivs veranstalteten sechs historischen Abende wurden von 380 Zuhörern besucht. Vgl. Bericht über die Vorträge Seite 393.

3.3. Fachabteilung Ornithologie

(Bezirksgruppe Oldenburger Land e.V. (OAO) des Naturschutzbundes Deutschland)
Leitung: Helmut Foken

Der Schwerpunkt der Tätigkeit der Bezirksgruppe Oldenburger Land e.V. (OAO) im Naturschutzbund Deutschland lag im Jahre 1991 darauf, Wege zu einer professionelleren Bearbeitung der anstehenden Aufgaben zu suchen, die Mitgliederwerbung zu verstärken und die Öffentlichkeitsarbeit zu intensivieren.

Die zu erledigende Arbeit hat in den vergangenen Jahren ständig zugenommen, so daß sie allein durch die ehrenamtliche Tätigkeit einiger Mitglieder nicht mehr zufriedensellend bewältigt werden kann. Die Bearbeitung von Stellungnahmen, die Mitarbeit in verschiedenen Gremien und die Wahrnehmung von Terminen bei Behörden und anderen Institutionen, die fast immer während der Berufstätigkeit der ehrenamtlich Tätigen stattfinden, erfordern besondere organisatorische Maßnahmen. Da die Mitarbeiter zu sehr damit beschäftigt sind, sich mit an den Verein herangetragenen Anliegen zu befassen, ist der Verein kaum in der Lage, eigene Initiativen zu ergreifen. Eine Änderung dieses Zustands ist unbedingt notwendig.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Bezirksgruppe hat daher zum 1.12.1991 in Oldenburg Büroräume gemietet, die seitdem nach Renovierung und entsprechender Ausstattung als Geschäftsstelle genutzt werden. Es ist berabsichtigt, die Geschäftsstelle mit einer hauptamtlichen Arbeitskraft zu besetzen, um eine Entlastung der ehrenamtlichen Mitarbeiter und eine wirksamere Naturschutzarbeit herbeizuführen. Die Beschäftigung einer hauptamtlichen Arbeitskraft ist jedoch nur auf der Basis einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM) finanzierbar und bei der Einsparung von ABM-Stellen derzeit nicht zu verwirklichen. Im Herbst 1991 hat unsere Kreisgruppe Vechta eine Geschäftsstelle in Dinklage eingerichtet, die mit einer teilzeitbeschäftigten Arbeitskraft besetzt ist.

Am 31.12.1991 hatte der Verein 796 Mitglieder. Das bedeutete einen Zuwachs von 122 Mitgliedern gegenüber dem Jahre 1990. Diese erfreuliche Entwicklung liegt in erster Linie an der Gründung neuer Ortsgruppen. So entstanden 1991 in Bakum, Damme, Holdorf, Lohne und Vechta Ortsgruppen. Die Gründung solcher Gruppen muß auch in den anderen Landkreisen des früheren Verwaltungsbezirks Oldenburg betrieben werden. Auch dafür ist die Mithilfe hauptamtlicher Kräfte erforderlich.

Im Rahmen unserer Öffentlichkeitsarbeit haben wir ein Werbeblatt hergestellt, das Auskunft über die Aufgaben und die Struktur der Bezirksgruppe gibt. Im Herbst waren wir mit einem Informationsstand auf der Fachmesse „Handel und Wandel" in der Weser-Ems-Halle in Oldenburg und auf einer Ausstellung im Zusammenhang mit den „Rasteder Umwelttagen" in Rastede vertreten. Außerdem haben wir uns Anfang Dezember mit Informationsständen in Oldenburg und Dinklage an der vom niedersächsischen Umweltministerium und verschiedenen Umweltschutzverbänden durchgeführten Aktion „Umweltfröhliche Weihnachten" beteiligt. Die Kreisgruppe Vechta hat bei der Organisation einer Pressefahrt unseres Landesverbandes geholfen, die unter dem Motto „Tour de Gülle" auf die Probleme der Massentierhaltung in Südoldenburg aufmerksam machen sollten. Wir haben an den regelmäßigen Gesprächen zwischen der Bezirksregierung Weser-Ems und den Umweltschutzverbänden teilgenommen. Ein Vorstandsmitglied war weiterhin als Berater im Umweltausschuß der Stadt Oldenburg tätig.

Wir haben uns 1991 mit dem Ausbau der Hunte zwischen Elsfleth und Oldenburg und mit der Situation im Ahlhorner Teichgebiet befaßt. Außerdem sind wir bei dem vom Landkreis Vechta beabsichtigten Abbau der Abraumhalde des früheren Erzbergwerks Porta bei Damme aktiv geworden. Die Kreisgruppe Vechta hat sich für ein Schutzprojekt für Fledermäuse im ehemaligen Bundeswehrdepot Scheelenhorst eingesetzt. Neben der von der Energieversorgung Weser-Ems in Hundsmühlen aufgegebenen Transformatoren-Station haben wir eine solche Station nunmehr auch in Barßel und eine Reihe von Stationen im Landkreis Vechta zur Nutzung für den Naturschutz übernommen. Die Gemeinde Holdorf hat unserer dortigen Gruppe ein Grundstück überlassen, das für Naturschutzzwecke hergerichtet werden wird.

Neben diesen Aktivitäten betreute eine Reihe von Mitgliedern nach wie vor weitere Projekte (z.B. Wasservogel-Zählung, Erfassung des Bestands von Weißstorch, Graureiher und Saatkrähe, Eulenschutz).

Wie in den Vorjahren wurden auch 1991 regelmäßige Treffen der Mitglieder abgehalten und Exkursionen – auch für die Öffentlichkeit – durchgeführt. Die Jahreshauptversammlung 1991, an der auch Gäste aus Stendal teilnahmen, fand am 8.3.1991 in Schweiburg in der Wesermarsch statt.

Landesbibliothek Oldenburg

3.4. Fachabteilung Naturkunde und Vorgeschichte
Leiter: Ltd. Museumsdirektor Dr. K. O. Meyer

Wie in den Jahren zuvor fanden auch im Berichtsjahr 1991 in den Räumen des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte eine Anzahl von Veranstaltungen statt, die zu den Aktionen der Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte im Oldenburger Landesverein gehören. Sie sind im Bericht über das Vortragswesen Seite 391 verzeichnet.

3.5. Jahresbericht der Arbeitsgemeinschaft für Pflanzenkunde (Pflanzenkundliche Gesellschaft)
Leiter: Prof. Dr. Wolfgang Eber

Die bisherigen Bemühungen um den Neuaufbau eines qualifizierten Mitarbeiterstammes für die floristische Kartierung und andere Vereinsaufgaben haben gezeigt, daß dazu doch ein längerer Zeitraum nötig ist. Gründe dafür sind die große Artenzahl in der Pflanzenwelt, die zum Teil geringe Größe der Pflanzen oder der für die Bestimmung wichtigen Merkmale. Von besonderer Bedeutung ist daher ein Angebot von Kursen, in denen vertiefte Pflanzenkenntnisse vermittelt werden. An der Universität Oldenburg wurde im vergangenen Sommersemester zum ersten Mal als Ergänzung zu den bereits etablierten „Bestimmungsübungen für Fortgeschrittene" ein „Floristischer Kurs" durchgeführt, der spezieller auf die Belange der floristischen Kartierung abgestimmt ist. Beide Veranstaltungen waren mit je 25 Teilnehmern sehr gut besucht und werden auch in den nächsten Jahren wieder angeboten werden.

Für Kartierungsvorhaben ist heute der Weg von den Karteikarten zu EDV-Datenbanken unumgänglich. Diese reduzieren einerseits den Arbeitsaufwand, ermöglichen einen Datenaustausch mit den Datenbanken der Naturschutzbehörden und ermöglichen wissenschaftliche Auswertungen, die vor allem für den Naturschutz von Bedeutung sind. Die Regionalstelle Oldenburg/Ostfriesland besitzt bereits die wesentlichen apparativen Voraussetzungen, wartet aber immer noch auf die geeigneten Computerprogramme. Ein kommerzielles Programm ist bereits auf dem Markt, während das von der Bundesanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie entwickelte Programm kurz vor der Vollendung steht. Die Entscheidung soll in Abstimmung mit der Fachbehörde für Naturschutz in Hannover getroffen werden.

Die Kartierungsarbeit wurde kontinuierlich weitergeführt. Besonders viele Neufunde bei den Blütenpflanzen wurden auf stillgelegten Gleisanlagen hinter der Weser-Ems-Halle sowie den weiten Sandflächen gemacht, die nach dem Abbau der Geleise und des Schotterunterbaus in Kreyenbrück entstanden sind. Neben typischen „Bahnhofspflanzen" unbekannter Herkunft handelt es sich auch um heimische Pflanzen, die an ihren natürlichen Wuchsorten selten geworden oder gar verschollen sind.

Noch erfolgreicher ist die Arbeit einer mooskundlichen Arbeitsgruppe, die zahlreiche Arbeitsexkursionen im gesamten Oldenburger Land durchgeführt hat. Während vorher nur oft weit zurückliegende Einzelfunde bekannt waren, wird nun in Kürze ein vollständiger Überblick über die Moosflora des Oldenburger Landes vorliegen. Die Mitarbeiter dieser Arbeitsgruppe haben auch wesentlich zu der im vorigen Jahr fertiggestellten ersten Roten Liste der gefährdeten Moose in Niedersachsen und Bremen beigetragen.

Die öffentlichen Veranstaltungen, insbesondere Führungen und Exkursionen, konnten nicht im angestrebten Umfang angeboten werden, was zum Teil auch daran lag, daß der Vorsitzende als Dekan des Fachbereichs Biologie beruflich stärker belastet war. Für das Jahr 1991 bestehen jedoch gute Aussichten, auch auf diesem Gebiet Fortschritte zu machen.

Landesbibliothek Oldenburg

3.6. Mellumrat – Naturschutz- und Forschungsgemeinschaft

Vorsitzender: Dr. Wolfgang Schütz

Schwerpunkt der Aktivitäten des Mellumrates war im Nationalpark „Niedersächsisches Wattenmeer" weiterhin die Betreuung der Gebiete Wangerooge, Minsener Oog und Mellum entsprechend dem Auftrag durch das zuständige Landesministerium nach § 61 NNatG. Im Binnenland konzentrierte sich der Mellumrat vor allem auf die Überwachung und Bestandserhebungen im Naturschutzgebiet „Sager Meer", im Landschaftsschutzgebiet auf der Strohauser Plate (Unterweser) sowie die Naturschutzarbeit am Dümmer.

Der Mellumrat konnte wiederum sehr engagierte Naturschutzwarte und Naturschutzwartinnen gewinnen. Sie wurden in einem mehrtägigen Einführungslehrgang auf ihre vielfältigen Aufgaben vorbereitet. In den Schutzgebieten wurden sie von erfahrenen Beauftragten des Vereins betreut und unterstützt. Der Mellumrat ist den Naturschutzwarten für ihre gute Arbeit, die sie ehrenamtlich bei nur geringem Unterhaltszuschuß geleistet haben, sehr zu Dank verpflichtet.

Eine Reihe von Naturschutzproblemen sind in den betreuten Gebieten auch im Berichtsjahr bestehen geblieben. Auf Wangerooge wird der Trampelpfad, der im Westaußengroden parallel zur Trasse der Inselbahn die Ruhezone des Nationalparks durchzieht, unerlaubterweise intensiv begangen. Eine baldige Entscheidung über die künftige Zulässigkeit der Nutzung des Außendeichs vor dem Ostinnengroden ebenfalls durch die Ruhezone verlaufenden Reitweges ist unbedingt notwendig. Einer pflanzensoziologischen Untersuchung der ehemaligen Pferdeweide im Ostinnengroden, die auf Veranlassung der Nationalparkverwaltung von einer Arbeitsgruppe der Universität Oldenburg durchgeführt wurde, sollten bald geeignete Pflegemaßnahmen folgen. Es muß verhindert werden, daß sich die Vegetation auf dieser als Brut- und Rastgebiet für Wiesen-, Watt- und Wasservögel und Standort für seltene Pflanzen höchst wertvollen Fläche weiterhin in ungünstiger Weise verändert. Die höhergelegenen Teile der Ostplate sind kleiner geworden. Dadurch hat sich auch die als Bruthabitat für Austernfischer, Regenpfeifer und Seeschwalben geeignete Sand- und Muschelschillfläche verringert, vor allem, wenn man die Störungen berücksichtigt, die von dem zur Umrundung der Ostspitze zugelassenen Weg in das abgegrenzte und durch Schilder gekennzeichnete Gebiet hineinwirken. Störungen von Brut- und Gastvögeln durch Drachen, deren Flugbewegungen vom Deich aus gelenkt werden, sind zeitweise beträchtlich. Auf Mellum und Minsener Oog ist Abhilfe im Hinblick auf das Überfleigen der Schutzgebiete in geringer Höhe durch militärische und zivile Luftfahrzeuge und die dadurch verursachten Beeinträchtigungen der Brut- und Gastvögel dringend erforderlich. Auf Mellum kommt es zu Störungen mausernder Eiderenten und Rasttrupps anderer Vogelarten durch Sportboote. Auf Minsener Oog ist es vornehmlich zum Schutz der in mehreren Kolonien brütenden Fluß-, Küsten- und Zwergseeschwalben wichtig, daß auch diejenigen Wattwanderer, die nicht von Wattführern begleitet sind, die Insel nur im Besuchersektor betreten, der als Zwischenzone des Nationalparks „Niedersächsisches Wattenmeer" ausgewiesen ist. Durch geeignete Beschilderung, Abgrenzung besonders empfindlicher Bereiche und Präsenz der Naturschutzwarte konnte der Mellumrat dieses Ziel weitgehend erreichen. Mit den Wattführern, die Besucher nach Minsener Oog führen, besteht gutes Einvernehmen. Die Gruppen nehmen auf der Insel die Informationen der Naturschutzwarte mit Interesse auf. Gegen die Planungen der Wasser- und Schiffahrtsverwaltung des Bundes, auf Minsener Oog an einem Standort inmitten von Seeschwalbenkolonien eine Windkraftanlage zu errichten, hat der Mellumrat wegen der zu befürchtenden Störungen und Beeinträchtigungen der Brut- und Gastvögel wiederholt Stellung genommen. Eine Alternativtrasse der von der Statoil geplanten „Europipe" würde das Watt zwischen den Buhnen A und C auf Minsener Oog queren. Die Verlegung

Landesbibliothek Oldenburg

der Leitung in diesem Bereich würde, auch wenn sie außerhalb der Brutzeit stattfindet, u. a. erhebliche Störungen bedeutender Rastbestände verschiedener Limikolenarten zur Folge haben.

Auf Wangerooge sind die Stationen des Mellumrates im Osten und Westen der Insel zugleich Nationalpark-Stationen. Die Bildungs- und Informationsarbeit ist ein wichtiger Teil der Aufgaben des Mellumrates auf Wangerooge. Die Naturschutzwartinnen haben in zahlreichen Führungen und Lichtbildervorträgen Kinder, Jugendliche und Kurgäste über die Inselnatur mit ihrer Pflanzen- und Tierwelt unterrichtet und dadurch für den Naturschutzgedanken im Nationalpark „Niedersächsisches Wattenmeer" geworben. Diese Bemühungen des Mellumrates ergänzen die Tätigkeit des Nationalpark-Hauses Wangerooge „Rosenhaus". Diese aus Landesmitteln durch die Nationalparkverwaltung geförderte Informationseinrichtung wird von einer Trägergemeinschaft, bestehend aus der Gemeinde Wangerooge, dem Naturschutzbund Deutschland, Landesverband Niedersachsen, und dem Mellumrat betrieben. Sie dient dem Zweck, interessierte Besucher durch Ausstellungen und ein reichhaltiges Angebot an Vorträgen, Seminaren, Kursen, Führungen und sonstigen Veranstaltungen an die Natur des Wattenmeeres und der Insel heranzuführen und Verständnis für die Notwendigkeit und die Ziele des Natur- und Umweltschutzes im Nationalpark zu wecken. Es ist sehr zu begrüßen, daß der Fortbestand des Nationalpark-Hauses auf Wangerooge an seinem Standort im „Rosenhaus" nun nicht mehr in Frage gestellt ist. Künftig wird es weiterer erheblicher Anstrengungen bedürfen, die ungemein wichtige Arbeit im „Rosenhaus" auf eine sichere Grundlage zu stellen und die Akzeptanz des Nationalpark-Hauses auf der Insel zu verbessern.

Auf Mellum wurden mehrere Fachexkursionen durchgeführt. Interessierte Personen, die Mellum auf wenigen von der Nationalparkverwaltung genehmigten Fahrten nach Abschluß der Brut- und Aufzuchtzeit der Vögel besuchten, wurden in kleineren Gruppen von den Naturschutzwarten geführt. In der Station auf Mellum fanden wiederum Gastwissenschaftler aus verschiedenen Instituten Unterkunft und Arbeitsmöglichkeit.

Die Erfassung der Brut- und Gastvögel wurde fortgesetzt. Die gewonnenen Daten gehen in das Tierartenerfassungsprogramm der Fachbehörde für Naturschutz beim Nieders. Landesverwaltungsamt ein und bilden eine wichtige Grundlage für zahlreiche Planungen und Maßnahmen des Naturschutzes. Sie sind Bestandteil einer möglichst flächendeckenden Erfassung des Brutbestandes von Küstenvögeln an der deutschen Nordseeküste durch den Arbeitskreis „Seevogelschutz". Unter den Brutvögeln sei für 1991 das Fortbestehen der Brandseeschwalbenkolonie mit 1460 Brutpaaren im Ostaußengroden von Wangerooge besonders erwähnt, ferner der Nachweis eines bisher nicht bekannten Kormoranbrutplatzes im Bereich des Nationalparks „Niedersächsisches Wattenmeer" auf dem Wrack des 1967 auf der Mellumplate gestrandeten Küstenmotorschiffes „Balmoral". Insgesamt war der Bruterfolg der Küsten- und Wiesenvögel vor allem wegen der naßkalten Frühjahrswitterung mit langanhaltenden Niederschlagsperioden, auf den außendeichs gelegenen Flächen in Wangerooge auch infolge von Springtiden, sehr gering.

Am Dümmer bestätigten die Brutbestandsaufnahmen auch in diesem Jahr die erschreckende Bedrohung der Brutbestände verschiedener Wiesenvogelarten. Die im Sanierungskonzept der Landesregierung für den Dümmerraum vorgesehene Ausweisung von großen, zusammenhängenden Naturschutzgebieten mit je 2000 ha Kern- und Pufferzone läßt weiterhin auf sich warten, obwohl bereits mehr als 1000 ha in das Eigentum der öffentlichen Hand überführt worden sind.

An den Sager Meeren halten sich, nicht zuletzt dank der Tätigkeit eines Mitarbeiters des Mellumrates, Störungen durch Ausflügler in geringen Grenzen. Zur Besorgnis gibt nach wie vor die Verschlechterung der Wasserqualität sowie die Zusammensetzung der Tier-

Landesbibliothek Oldenburg

und Pflanzenwelt der beiden Seen Anlaß. Die Ergebnisse der auf Veranlassung der Bezirksregierung Weser-Ems von der niedersächsischen Wasserwirtschaftsverwaltung durchgeführten hydrologischen und chemisch-physikalischen Untersuchungen zur Limnologie der Sager Meere sollte möglichst bald zu den vorgeschlagenen Pflege- und Unterhaltungsmaßnahmen führen mit dem Ziel, die Säurebelastung zu verringern, die Eutrophierung zu bekämpfen und während des Sommers das Schichtungsverhalten in den Seen positiv zu beeinflussen.

Die Fortsetzung der Naturschutzarbeit des Mellumrates auf der Strohauser Plate gestaltete sich, vor allem durch das Engagement des dort tätigen Naturschutzwartes, recht günstig. Die kontinuierliche, systematische Erfassung aller Brutvögel hat z. T. erfreulich hohe Bestände solcher Arten ergeben, die beim Brutgeschäft auf Feuchtwiesen, Wasser und Röhricht angewiesen sind. Sie werden durch die reiche natürliche Ausstattung dieser Insel im Tidebereich der Weser und die extensive landwirtschaftliche Nutzung des Grünlandes begünstigt. Die hier wirtschaftenden Landwirte waren den Belangen des Wiesenvogelschutzes gegenüber durchaus aufgeschlossen. Ihre Bereitschaft zu konstruktiver, vertrauensvoller Zusammenarbeit ist hervorzuheben.

Für den im November 1991 zu wählenden Vorstand standen H. R. Henneberg nach über 20jähriger Arbeit als stellvertretender Vorsitzender und Frau Dr. Dietrich nicht mehr zur Verfügung. Der Vorstand setzt sich nunmehr aus Dr. W. Schütz, Dr. Th. Clemens, Dr. F. Bairlein, H. Böttger und D. Oldenburg zusammen.

Landesbibliothek Oldenburg

Vortragswesen und Studienfahrten 1991/92

1. Die Schloßsaalvorträge 1991/92

Leitung: Professor Dr. W. Hartung

301. Am 3. Oktober 1991
Herr Professor Dr. Drs. h. c. Paul Raabe, Direktor der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel:
„Halle – Weimar – Gotha. Stätten deutscher Kultur im künftigen Europa".

302. Am 4. November 1991
Herr Professor Dr. H. Kurt Schminke, Professor im Fachbereich Biologie der Universität Oldenburg:
„Artenvielfalt und Artensterben in neuer wissenschaftlicher Sicht"

303. Am 2. Dezember 1991
Herr Professor Dr. Hans-Ulrich Schmincke, Forschungszentrum für marine Geowissenschaften (GEOMAR) an der Universität Kiel:
„Vulkanismus als planetarer Prozeß – die Eifel als besonderes Beispiel".

304. Am 8. Januar 1992
Herr Professor Dr. R. Reinders, Direktor des Biologisch-Archäologischen Instituts der Universität Groningen:
„Mittelalterliche Schiffsfunde in den Ijsselmeerpoldern und ihre Bedeutung für die Schiffsgeschichte".

305. Am 11. Februar 1992
Herr Dr. med. Bernd Haubitz, Zentrum für Radiologie der Medizinischen Hochschule in Hannover:
„Der Staufenkaiser Friedrich II. als Naturwissenschaftler"

306. Am 16. März 1992
Herr Dr. Michael Platen, Kustodie der Friedrich-Schiller-Universität in Jena:
„Die mittelalterlichen Städte Thüringens, Wehrbauten – Rathäuser – Stadtkirchen."

2. Vorträge im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte

(Fachabteilung Naturkunde und Vorgeschichte im Oldenburger Landesverein)
Leitung: Lt. Museumsdirektor Dr. K. O. Meyer

278. Am 11. April 1991
Herr Dr. Wolfgang Schlüter, Osnabrück:
„Neue Erkenntnisse zur Örtlichkeit der Varusschlacht? – Die Ausgrabungen in Kalkriese bei Bramsche."

Landesbibliothek Oldenburg

279. Am 25. April 1991
Herr Dr. Manfred Temme, Norderney:
„Die Vögel im Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer – Beobachtungen von Norderney."
Vortrag in Verbindung mit dem Verein zur Förderung naturkundlicher Untersuchungen in Nordwestdeutschland e.V.

280. Am 16. Mai 1991
Frau Rosemarie Leineweber, Salzwedel:
„Archäologie in der Altmark – ein Gang durch die Jahrtausende".

281. Am 13. Juni 1991
Herr Dr. Wulf Köpke, Berlin:
„Was ist typisch für Europa? Wie stellt man eine Idee im Museum aus?"

282. Am 27. Juni 1991
Frau Susanne Nies, Köln:
„Das Baltikum – die aktuelle Situation, Ergebnis seiner Geschichte(n)."
Vortrag in Verbindung mit der Heinrich-Böll-Stiftung, Köln.

283. Am 4. Juli 1991
Herr Wlodzimier Jasionowski, Oldenburg:
„Russisch-polnische Musik als europäischer Kulturausdruck". Vortrag mit Musikbeispielen im Rahmen der Ausstellung „Europa der Völker" in Verbindung mit der Deutsch-Polnischen Gesellschaft.

284. Am 5. September 1991
Herr Dr. Fritz Jantschke, Frankfurt/M.:
„Gorillas im Nebel – Zur Situation der bedrohten Menschenaffen in Ruanda und Zaire."

285. Am 12. September 1991
Frau Dr. Rosemarie Müller, Halle:
„Mitteldeutschland als Drehscheibe keltisch-germanischer Beziehungen in der vorrömischen Eisenzeit."

286. Am 6. Oktober 1991
Herr Professor Dr. Volker Haeseler, Universität Oldenburg:
„Bienen und Wespen als Baumeister."
Eröffnungsvortrag zur Ausstellung.

287. Am 14. November 1991
Herr Heinrich Kuhbier, Übersee-Museum Bremen:
„Nordmannstannen, Orientfichten und alte Klöster – ein naturkundlicher Reisebericht von der türkischen Schwarzmeerküste."

288. Am 5. Dezember 1991
Herr Wolfgang Bauch M.A., Landesamt für Vor- und Frühgeschichte, Schleswig:
„Die Großsteingräber in Schleswig-Holstein".

Landesbibliothek Oldenburg

289. Am 16. Januar 1992
Herr Dr. Friedrich Scheele, Münster:
„Strafvollzug in den Illustrationen der Bilderhandschriften des Sachsenspiegels"

290. Am 6. Februar 1992
Herr Dr. Reinhard Döll, Institut für Geobotanik der Universität Greifswald:
„Pflanzengesellschaften in mecklenburgischen Gewässern."
Vortrag in Verbindung mit dem Verein zur Förderung naturkundlicher Untersuchungen in Nordwestdeutschland e.V.

291. Am 26. März 1992
Frau Juta Schienerl, Oldenburg:
„Beim Bannerträger des Propheten – Stätten volkstümlicher Heiligenverehrung in der Türkei."
Vortrag zur Asstellung „Nemrud Dağ"

3. Historische Abende des Staatsarchivs

(Fachabteilung Landesgeschichte im Oldenburger Landesverein)
Leitung: Professor Dr. Heinrich Schmidt und Lt. Archivdirektor Dr. Albrecht Eckhardt

Am 31. Oktober 1991
Herr Dr. Christoph Reinders-Düselder, Universität Oldenburg:
„Adel, Herrschaft und Bauern in Südoldenburg (Mitte 18. – Mitte 19. Jahrhundert)".

Am 28. November 1991
Herr Professor Dr. Dieter Hägermann, Universität Bremen:
„Die sächsische Weltchronik nach dem Bremer illustrierten Exemplar."

Am 30. Januar 1992
Herr Dr. Jörg Eckert, Institut für Denkmalpflege, Oldenburg:
„Neue Ausgrabungen im Oldenburger Stadtkern."

Am 27. Februar 1992
Frau Dipl. Geograph. Rosemarie Krämer, Kreisarchäologin beim Landkreis Wesermarsch:
„Sturmfluten und Deichbau in der Wesermarsch vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert."

Am 26. März 1992
Herr Professor Dr. Ernst Hinrichs, Direktor des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig:
„Europa der Regionen – Chance oder Hindernis für die europäische Einigung?"

Am 23. April 1992
Herr Dr. Hans-Michael Reinbold, Landesmuseum Oldenburg:
„Die Bildnisse des Grafen Anton Günther von Oldenburg."

Landesbibliothek Oldenburg

4. Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde

(Arbeitskreis im Oldenburger Landesverein)
Leitung: Apotheker Wolfgang Büsing

312. Am 13. April 1991
Herr Professor Dr. Hansgeorg Trüper, Bonn:
„Adel und Bauerntum beiderseits der Unterweser."

313. Am 13. Oktober 1991
Herr Klaus Wenke, Achim:
„Auswanderungs- und Asylantenschicksal aus Stedingen und Salzburg an Beispielen aus der Familienforschung Wenke."

314. Am 9. November 1991
Herr Hans Hermann Francksen, Ruhwarden:
„500 Jahre Roddens, Von der Johanniterkommende zur Staatsdomäne."

315. Am 11. Januar 1992
Herr Johann Lüschen, Zetel:
„Familiengeschichtsforschung in der Vorkirchenbuchzeit am Beispiel der Gemeinde Edewecht."

316. Am 8. Februar 1992
Herr Dr. Franz Bölsker-Schlicht, Vechta:
„Unsere Vorfahren als Saisonarbeiter in Holland."

317. Am 14. März 1992
Herr Günter Brandorff, Hardenberg NL.:
„Lebensbilder aus der Familiengeschichte Brandorff."

318. Am 11. April 1992
Herr Gemeindedirektor i.R. Dirk Heile, Harpstedt:
„Die Samtgemeinde Harpstedt in ihren geschichtlichen Beziehungen zu Oldenburg."

5. Naturschutzbund Deutschland, Bezirksgruppe Oldenburg Land e.V. (OAO)

(Fachabteilung Ornithologie im Oldenburger Landesverein)
Leitung: Helmut Foken

Zusammenkünfte an jedem ersten Montag im Monat um 19.30 Uhr im Gebäude der Landwirtschaftskammer Weser-Ems zu Dia-Vorträgen und zur Besprechung aktueller Probleme.

6. Die Studienfahrten 1991/92

Leitung: Professor Dr. W. Hartung

222. Die Großsteingräber von Kleinenkneten – das Pestruper Gräberfeld – die Geologie der Huntetalterrassen-Landschaft – das Pestruper Erlenbruchwald-Niedermoor.
Nachmittagsstudienfahrt am 15. Juli 1991
Leitung: Prof. Dr. W. Hartung

Landesbibliothek Oldenburg

Führung und Erläuterung im Zusammenwirken von dem Staatl. Denkmalpfleger des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes Dr. Jörg Eckert, dem Archäologen des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Dr. M. Fansa, Dr. J. Pätzold (früher Staatlicher Denkmalpfleger und Archäologe des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg, dann in München, jetzt wieder in Oldenburg) und Professor Dr. W. Hartung.
Mit einer Resolution der Jahreshauptversammlung rief der Oldenburger Landesverein zur Abwehr drohender Eingriffe in den Schutz des Pestruper Gräberfeldes auf. Der Resolution ist Erfolg beschieden. Weitere Eingaben brachten die Angelegenheit vor den Niedersächsischen Landtag. Dort ist man dabei, sich für den uneingeschränkten Schutz zu entscheiden. Mit der Studienfahrt wollen wir diese einzigartige Landschaft mit ihren markanten Erscheinungen behandeln.

223. Geologische Studienreise nach Island vom 20. Juli bis 4. August 1991.
Leitung: Professor Dr. W. Hartung.
Reykjavik – Flugexkursion zur vulkanischen Westmännerinsel Heimaey – Große Rundfahrt um Südküste, Ostküste und Nordküste und im Mywatn-Gebiet zum Studium des Vulkanismus in all seinen Formen und des Inlandeises, zum Erlebnis der Naturlandschaften mit Wasserfällen und Wüste, der Städte Reykjavik und Akureyri und der Entwicklung wikingischer Besiedlung zum heute selbständigen Staat.

224. Studienfahrt in die Esterweger Dose am 25. August 1991
Führung: Herr Dipl.-Ing. J. Göttke-Krogmann, Dezernat für Naturschutz und Landschaftspflege bei der Bezirksregierung Weser-Ems.
Leitung: Professor Dr. W. Hartung.
Die Exkursion besucht das größte Hochmoorgebiet vor dem Abhang des Hümmlings und befaßt sich mit dem Problem der Wiederbelebung des Hochmoores zur Naturlandschaft und zum Naturschutzgebiet.
In der Vortragsreihe des Winters 1990/91 hat Herr Göttke-Krogmann über neue Methoden des Naturschutzes und naturnaher Landwirtschaft einen Vortrag gehalten. Im Auftrag der Regierung ist er damit befaßt, Teile der Esterweger Dose aus industrieller Nutzung durch Restaurierung wieder in einern naturschutzwürdigen Zustand zu bringen. Er ist bereit, uns seiner Erkenntnisse, Methoden und Ergebnisse im Gelände der Esterweger Dose erleben zu lassen.

225. Besuch der Sonderausstellung fossiler Saurier im Hessischen Landesmuseum Darmstedt am 14. und 15. September 1991.
Leitung: Professor Dr. W. Hartung.
Aus einem Fundgebiet in China werden erstmals nach einem Jahrzehnt des Aufsammelns, der Präparation und Rekonstruktion fossile Saurier in Europa gezeigt. Diese Sonderausstellung übertrumpft noch die Saurierherde im Museum in Brüssel, die wir einst dort erlebten und reißt erneut Probleme der Evolution und des Aussterbens dieser Riesen der Vorzeit auf.
Rückfahrt durch den Spessart (Abtei Seligenstadt und Jagdschloß Kaiser Friedrichs II., Schloß Mespelbrunn).

226. Das nordwestliche Böhmen mit Marienbad, Karlsbad, Brüx, dem Elbtal und der historischen Hauptstadt Prag.
Studienfahrt des Herbstes vom 10. bis 15. Oktober 1991
Planung und Vorbereitung durch Studiendirektor W. Michaelsen und Professor Dr. W. Kaulfuß, Dresden.
Leitung: Studiendirektor W. Michaelsen.

Landesbibliothek Oldenburg

227. Westdeutsche Landschaft bis nach Idar-Oberstein im ehemals oldenburgischen Birkenfeld. Studienfahrt des Frühjahres vom 1. bis 6. April 1992.
Leitung: Professor Dr. W. Hartung.
Arolsen – Korbach und der Edersee – Marburg – das Lahntal – Nahe mit ihrem Weinbau und zur Edelsteinstadt Idar-Oberstein und Birkenfeld – Rückweg über Hunsrück und Eifel.

Landesbibliothek Oldenburg

Fahrtbericht 1991/92

1. Dinosaurier aus China

Exkursion des Oldenburger Landesvereins zu der Sonderausstellung
des Hessischen Landesmuseums Darmstadt vom 14. bis 15. September 1991

Leitung: Prof. Dr. W. Hartung
Bericht: K. Barelmann

Vor 150 Jahren, am 2. VIII. 1841, wurde erstmals der Begriff „Dinosauria" in die Wissenschaft eingeführt. Der britische Paläontologe Richard Owen faßte die im Erdmittelalter an Land lebenden schrecklich großen („deinos") Echsen ("sauros") als „Dinosauria" zusammen. „Dinosaurier aus China" werden z.Zt. (bis 10. XI.) exklusiv in Deutschland im Hessischen Landesmuseum Darmstadt gezeigt. Die Ergebnisse reger Grabungstätigkeit in China, zu vollständigen Skeletten montierte Dinosaurier und lebensechte Modelle aus dem Institut für Paläontologie der Academia Sinica in Beijing (Peking) bieten die Gelegenheit des Zuganges zu einem interessanten Abschnitt erdgeschichtlicher Vergangenheit, die der Oldenburger Landesverein mit einer Exkursion nach Darmstadt unter der Leitung von Professor Dr. W. Hartung bot.

Die Schreckgestalten der erdgeschichtlichen Vergangenheit haben als ein Teil der Entstehung und Entfaltung des Lebens unser Bild von der Evolution geprägt. Prof. Dr. Hartung erläuterte die Vorstellung von deren Zielstrebigkeit mit ständiger Vervollkommnung, die von Charles Darwin entwickelt wurde. Die Auffassung, daß die Evolution angetrieben wird durch vererbbare Anlagen der Lebewesen und durch Auslese derjenigen, die mit der Umwelt nicht im Einklang stehen, trat der Katastrophen- und Neuschöpfungstheorie von Georges Cuvier entgegen und ist durch die Ergebnisse der modernen Molokularbiologie bestätigt worden. In diesem Rahmen wird auch die Entfaltung der Reptilien bis hin zu ihrem Zusammenbruch mit den Großformen, den Dinosauriern, erklärt.

Die Schrittfolge ihrer Evolution beginnt mit dem Übergang des Lebens aus dem Wasser auf das Land. Er wurde an der Grenze vom Silur zum Devon von den autotrophen Pflanzen dadurch vollzogen, daß Organe zur Stütze und Wasserleitung (Leitbündel), die im Wasser entbehrlich sind, entwickelt und zu unterschiedlichen Bauplänen bis zu den Samenpflanzen seit dem Karbon entfaltet wurden. Den autotrophen Pflanzen konnten die heterotrophen Tiere folgen. Fischformen entwickelten mit Quastenflossen Vorläufer von Extremitäten und mit der Kombination von Kiemen- und aus der Fischblase mit angeschlossenem Blutkreislauf ermöglichter Lungenatmung die Fähigkeit zum Leben auf dem festen Land. Waren die Amphibien bei Eiablage und Metamorphose noch an das Wasser gebunden, so entwickelten die Reptilien mit vor Austrocknung geschützten Eiern, die von der Sonne ausgebrütet werden, voll die Fähigkeit zum Landleben. Diese wurde ausgebaut durch die Evolution des Bewegungsapparates. Die seitlich in die Wirbelsäule eingelegten vier Gliedmaßen der Amphibien erlaubten noch nicht das Abheben vom Boden. Erst mit senkrechter Tragweise des Körpers konnte sein Gewicht erhöht und die Bewegungsfähigkeit verbessert werden. So wurden die gewaltigen Formen der Dinosaurier möglich. Die Weiterentwicklung zur Bipedie mit kurzen Vorderextremitäten und damit verbundener beschleunigter Fortbewegung machte den Übergang vom Pflanzen- zum Fleischfresser möglich.

Landesbibliothek Oldenburg

Das schlagartige Aussterben der Dinosaurier an der Wende von der Oberkreide zum Tertiär wird mit verschiedenen Theorien erklärt. Die Annahme eines gewaltigen Meteoriteneinschlages, nachzuweisen an den nur in Meteoriten vorkommenden Spuren des Edelmetalls Iridium, mit Temperatursturz in der Erdatmosphäre durch Staubanreicherung, die Sonneneinstrahlung abschirmte, war ein Rückgriff auf die Katastrophentheorie Cuviers. Das Aussterben zunächst der Pflanzen, dann der fleischfressenden Saurier könnte demnach mit der fehlenden Sonneneinstrahlung begründet werden. Die Theorie erklärt jedoch z.B. nicht, warum nicht bestimmte Tiergruppen, wie Säuger oder Vögel, ebenso betroffen waren. Wahrscheinlicher ist daher die Annahme, die auf der von Alfred Wegener 1929 entwickelten Theorie der Kontinentalverschiebung beruht. Mit der Entdeckung des Mittelatlantischen Rückens in dessen Spalten Magma austritt und die Kontinente aktiv auseinandertreibt, konnte die von Wegener beschriebene Kontinentaldrift bestätigt werden. Seit dem Jura bis zur Oberen Kreise öffneten sich so Atlantik und Pazifik, verkleinerte sich das Mittelmeer. Das Vordringen kalten Wassers aus hohen in niedrige Breiten bewirkte globale Klimaänderung mit Abkühlung und Ausbildung von Jahreszeiten. Die Vegetation paßte sich an. Das Dickenwachstum erfolgt rhythmisch mit Jahresringen. Die wechselwarmen Reptilien waren diesen Veränderungen nicht gewachsen. Die gleichwarmen Säuger, aus Kleinformen der Saurier abstammend, konnten sich entwickeln.

Als Ursache für das Aussterben kann auch nicht die Diskrepanz zwischen Hirn- und Körpergröße angesehen werden (Tuojiangosaurus 1/20000, Mensch 1/60 des Körpergewichts). Die Dinosaurier konnten auf die ihnen fehlenden Zentren für Leistungen des Denkens und des Gedächtnisses verzichten, weil ihnen, bedingt durch gleichmäßig warmes Klima, Nahrung immer in ausreichender Menge zur Verfügung stand (ein Saurier benötigte sechs mal mehr als ein Elefant). Die Regelung der Bewegung erfolgte zudem mit einem Sacrum-Gehirn, das vom Schwanzansatz aus die Innervierung ihres Hinterteiles steuerte. Um die riesige Fleischmasse ausreichend mit Blut zu versorgen, mußten der Blutkreislauf hohem Druck standhalten und Herz und Lunge stark ausgebildet sein. Beanspruchungen durch Klimawechsel war dieses System nicht gewachsen. Eine gewisse „Tragik" des Reptilienstammes sah Prof. Dr. Hartung darin, daß die Überlegenheit durch die Bipedie, die bei einigen Saurierarten ausgebildet war, nicht zur Entwicklung einer Hand geführt hatte. So hätte sich Denkmöglichkeit mit Werkzeugbrauch ergeben.

Bei der Führung durch die Ausstellung wurden diese Zusammenhänge durch Erläuterungen der Evolution von Morphologie und Lebensweise der Dinosaurier von jungen Paläontologen ergänzt und vertieft.

Die Saurier waren in der Regel wechselwarm. Die Körpertemperatur konnte doch, wie z.B. bei Tuojiangosaurus (Stegosaurus) geregelt werden mit Hautknochen, die reich von Blutgefäßen durchzogen waren. Dsungaripterus, ein Flugsaurier, besaß ein den Vögeln analoges Haarkleid, um gleichmäßig hohe Temperatur zu halten, weil durch das Fliegen großer Energiebedarf bestand.

Schnelles Wachstum erlaubte die gleichmäßige Temperatur des tropischen Klimas. Im Verhältnis zu den riesigen erwachsenen Formen waren die Eier klein (wie Ratte oder Kaninchen). Aus dem Bau des Knocheninneren ließ sich ermitteln, daß ein Lebensalter von bis zu mehr als 100 Jahren erreicht werden konnte.

Der Ernährung durch Fleisch dienten kurze, krallenbewehrte Vorderextremitäten und ein mächtiges, undifferenziertes Gebiß, wie es z.B. Gasosaurus (Tyrannosaurus) besaß. Pflanzenfresser erreichten Blätter in der Gipfelregion der Bäume mit einem extrem langen Hals, der durch überlappende Fortsätze an den Wirbeln gehalten wurde, wie z.B. Mamenchisaurus (Dipoldocus), der mit seinem undifferenzierten Gebiß Blätter nur abstrei-

Landesbibliothek Oldenburg

fen, nicht aber zerkleinern konnte. Hartschalige Seelilien fraß Dsungaripterus mit seinem vorne zahnlosen und hinten kropfartig verdickten Schnabel.

Soziales Verhalten war bei den Sauriern bereits ausgeprägt. Gasosaurus jagte in Rudeln, Tsintaosaurus (Iguanodon) stützte mit dem Horn auf dem Kopf einen Kamm, der Signalwirkung zum Anlocken von Sexualpartnern haben konnte. Über ein entsprechendes Zentrum im Gehirn konnte er akustisch kommunizieren, Brutpflege wurde in Brutkolonien geübt.

Eine Modellvorstellung von der Weiterentwicklung zu Säugern ermöglicht Sinokannemeyeria, das Ähnlichkeit mit heutigen Flußpferden gehabt hat. Differenziertes Gebiß, Aufbau des Kiefergelenks zu den Gehörknöcheln und einmaliger Zahnwechsel sind dabei bemerkenswert. Sein Erlöschen in der Trias verhindert die Einordnung als direkte Vorfahren der Säuger.

Das von Prof. Dr. Hartung konzipierte Rahmenprogramm ergänzte die paläotologischen Studien durch historische und kunsthistorische Betrachungen in der Innenstadt von Darmstadt und beim Besuch der Einhards-Basilika in Seligenstadt.

In der Innenstadt von Darmstadt wurde die Aufmerksamkeit gelenkt auf die Schloßbauten der Landgrafen und späteren Großherzöge von Hessen aus Renaissance und Barock sowie auf das Wirken der Darmstädter Künstlerkolonie, die um 1900 als „Jugenstil" avantgardistischer Kunst Ausdruck gab. Z.B. auf der Mathildenhöhe Hochzeitsturm von J. M. Olbrich, Russische Kapelle von L. N. Benoit, in der Stadt Denkmal der Großherzogin Alice von L. Habich und Landesmuseum von A. Messel.

In Seligenstadt gründete Einhard, Architekt, Vertrauter und Biograph Karls des Gr. 830 eine Abtei. In der flachgedeckten Pfeiler-Basilika sind die karolingischen Grundformen erhalten, die Ringkrypta und das Grab des Stifterpaares Einhard und Imma, Tochter Karls d. Gr.. Nördlich davon am Main liegt die Ruine des Palas Kaiser Friedrichs II., einziges Beispiel auf deutschem Boden für einen unbefestigten kaiserlichen Jagdsitz (1235).

Nach einer Umfahrt durch die ausgedehnten Waldgebiete des Naturparkes Spessart fand die Exkursion vor dem Wasserschloß Mespelbrunn ihren würdigen Abschluß. Dr. A. Oltmer dankte Prof. Dr. Hartung für die Vermittlung interessanter Erkenntnisse und wertvoller Anregungen im Rahmen des mit didaktischer Sorgfalt angelegten Exkursionsverlaufs.

Landesbibliothek Oldenburg

2. Das nordwestliche Böhmen und die historische Hauptstadt Prag

Herbststudienfahrt des Oldenburger Landesvereins vom 10. bis 15. Oktober 1991

Vorbereitung und Leitung: Studiendirektor W. Michaelsen
Bericht: Studiendirektor K. Barelmann

Freundliche Gebirgs- und bedrückende Industrielandschaften waren Hintergrund für die Geographie des nordwestlichen Böhmen, das zusammen mit Prag, auf einer Platte des Böhmischen Massivs gelegen, Ziel der Studienfahrt des Herbstes 1991 unter der Leitung von Studiendirektor W. Michaelsen war. Im nordwestlichen Böhmen erstreckt sich südlich des Steilabbruches des Erzgebirges, in nordwestlicher Richtung seines variscischen Stattelbaues streichend, die Muldenzone des Eger-Grabens. Diese wird gegliedert durch das Rumpfflächenplateau von Kaiserwald und Tepler Hochland im Westen, an dessen westlichem Rand Marienbad liegt, das Falkenauer Becken mit Karlsbad, die jungvulkanische Masse der Tertiär-Formation des Duppauer Gebirges, das die Eger in einem Durchbruchstal überwindet, das Becken von Komotau-Brüx-Dux und das Böhmische Mittelgebirge, das die Elbe zwischen Leitmeritz und Außig durchbricht. An den Brüchen und Schollen treten zahlreiche, in Marienbad kalte, in Karlsbad heiße Quellen aus. Sie werden seit Ende des 18. Jahrhunderts zu Trink- und Badekuren genutzt. Hier vermittelten in Marienbad die Kuranlagen und die reizvolle Umgebung erste freundliche Eindrücke. Die seit 1720 gefaßten kalten Quellen (insgesamt 43) zogen seit dem 18. Jahrhundert viele berühmte Gäste an. Goethe erlebte hier eine späte Romanze mit der jungen Ulrike v. Levetzwo, durch die er in der „Marienbader Elegie" den Namen des Bades unsterblich machte. Glanz, den es seit der Jahrhundertwende entfaltete, kündet noch heute die Architektur der Kur- und Parkanlagen im Stil des Historismus. Eigentümer des Bades war das Praemonstratenserkloster Tepl. Der Wohlstand, den dieses dadurch erlangte, ist heute noch erkennbar an dem 1714 durch I. K. Dientzenhofer neu gestalteten Chor und die Konventsgebäude von Chr. Dientzenhofer, sowie an der prächtigen Bibliothek mit ihren wertvollen Beständen. Nach Aufhebung des Stiftes durch die Kommunisten 1945 und Enteignung des Grundbesitzes ist es verfallen. Doch regt sich jetzt eine Initiative von Ordensangehörigen, die mit Unterstützung eines Fördervereins durch Spenden den Wiederaufbau der gotischen, barocksierten Stiftskirche und der Konventsgebäude in Angriff nimmt. In Karlsbad, im Falkenauer Becken gelegen, geht die Nutzung der heißen Quellen schon auf Kaiser Karl IV., den Namensgeber des Bades, zurück. Die ausgedehnten Kuranlagen entlang der Tepl, und das Stadtbild im Stil der Gründerzeit verweisen auf den Aufstieg des Bades bis zur Jahrhundertwende. Der rege Kurbetrieb hat hier und auch in Marienbad bis heute als belebende Kraft der Wirtschaft des Staates gedient. Beide Badeorte werden voneinander getrennt durch das wegen seiner Mischwälder reizvolle Plateau des Kaiserwaldes und des Tepler Hochlandes. Vom Falkenauer Becken trennt die tertiäre jungvulkanische Masse des Duppauer Gebirges das Becken von Komotau-Brüx-Dux. Es tat sich ein gewaltiger Kontrast auf zwischen den in Herbstfarben leuchtenden Mischwäldern und den öden Abraumhalden der Tagebaue des Braunkohlebergbaus. In einem Absenkungsfeld des Miozän steht die Braunkohle mit 20–30 m Mächtigkeit an. Da sie den fast einzigen Rohstoff des Landes für Energieerzeugung und chemische Industrie darstellt, wird wenig Rücksicht genommen auf das Schicksal von Landschaft und Siedlungen sowie die Verschmutzung der Luft. Im Erzgebirge bedrückte das Bild von dem aus diesem Grunde sterbenden Wald bei der Rückfahrt in den Tälern bis hin zu den Kammlagen. Im Raum um Brüx wirken die wiederaufgebauten Siedlungen abstoßend durch ihre Eintönigkeit. Diese Stadt mußte dem Abbau vollständig weichen. Nur ihre barockisierte Renaissance-Kirche wurde 1970 in einer gewaltigen technischen Aktion auf gerolltem Betonfundament um

Landesbibliothek Oldenburg

800 m versetzt. Sie ist das einzige Bauwerk, das vom alten Brüx übrigbleibt. Nach der politischen Wende dient sie seit 1990 wieder als Gotteshaus, denn auch der Altar wird nun wieder aufgebaut.

Von Leitmeritz über Lobositz nach Außig bricht die Elbe durch das Böhmische Mittelgebirge. Hier führte die Fahrtteilnehmer Professor Nemecek aus Leitmeritz. Aus dem Schollenfeld der zerbrochenen Tafel aus Sandsteinen der Kreideformation, die von vulkanischen Erguß-Lavamassen überzogen ist, ragen beiderseits des Stromes Basalt- und Phonolitkuppen heraus. Von ihnen erlangte der Schreckenstein Berühmtheit durch das Gemälde von L. Richter. Die darin im Geiste der Romantik dargestellte „Überfahrt am Schreckenstein" macht angesichts der heutigen Situation den Wandel deutlich, der sich hier im Elbtal vollzogen hat. Der Strom und die Wege für Eisenbahn- und Straßenverkehr zu seinen beiden Seiten sind die bedeutendste Verkehrsachse des Landes auf der Linie Dresden-Prag-Wien. Eine Staustufe schützt die Schiffahrt vor den Klippen. Die Schönheit dieser Landschaft entfaltete sich vor den Augen von den Aussichtspunkten bei der kleinen Kirche von Dubitz im linkselbischen Teil und vom Radobyl im Leitmeritzer Bereich des Böhmischen Mittelgebirges. Hier erläuterte Professor Nemecek der Exkursion Geomorphologie und Landnutzung. Teil der jungtertiären Zone, die mit vulkanischen Erscheinungen vom Rhein im Westen bis zur Oder im Osten durch Mitteleuropa verläuft, ist der Egergraben. Der Vulkanismus des Duppauer Gebirges und zu beiden Seiten der Elbe geht auf dessen Einbruch zurück. Um den Donnersberg ist er auch Ursache für die Entstehung sekundärer Lagerstätten von Granat, die bei Trebnitz abgebaut werden. In einem kleinen Museum in der ehemaligen Kirche des Ortes sind Entstehung des „Böhmischen Pyrop" (= Feuerauge), seine Lagerstätten, die Förderung, Verarbeitung und Produktion von Granatjuwelen, die ihren Aufschwung der Entwicklung der westböhmischen Bäder verdankt, dargestellt. Beispiel hierfür ist der Granatschmuck, den Goethe Ulrike v. Levetzow zum Abschied schenkte. Um den vulkanischen, das Gebiet beherrschenden Donnersberg ergeben sich günstige klimatische Bedingungen für den Anbau von Obst, Hopfen und Gemüse.

Leitmeritz war seit dem Mittelalter eine blühende Stadt durch Tuchhandel. Ihre kulturgeschichtliche Bedeutung ist begründet in der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung, in deren Vollzug ländliche Siedlungen und, auf diese bezogen, Städte nach deutschem Recht gegründet wurden. Daher sind die Grundzüge der Kulturlandschaft hier deutsch geprägt. In der Stadt werden heute viele historische Gebäude restauriert. Der Ring in seinen großzügigen Dimensionen mit prächtigen gotischen und Renaissance-Bürgerhäusern sowie das Rathaus mit seinen charakteristischen Lauben und die ursprüngliche gotische, später völlig barockisierte Allerheiligenkirche bewahrt noch sein mittelalterliches Antlitz. Die Dominanz des Bürgertums ließ zunächst keinen Platz für die Anlage eines Bischofssitzes. Dieser wurde erst in der Zeit der Gegenreformation im Bereich der ursprünglich romanischen Basilika der Stephanskirche, die abgerissen und 1665 durch eine barocke Kathedrale ersetzt wurde, errichtet. Die Machtentfaltung der katholischen Kirche zur Zeit der Gegenreformation sollte damit symbolisiert werden.

Durch die es umgebenden Gebirgsmauern erlangte Böhmen zentrierende Bedeutung. Auf einem im Silur (Barrandium) angelegten Plateau des Böhmischen Massivs erhielt Prag in günstiger geomorphologischer Situation seinen Rang als Hauptstadt unterhalb der Einmündung der das Plateau durchschneidenden Beraun. Ihr Tal erfährt eine Steigerung seiner Reize durch die hochaufragende Burg Karlstein. In ihr wollte Kaiser Karl IV. (1313–78), Sohn der przemyslidischen Prinzessin Elisabeth, die sein Vater Johann von Luxemburg 1310 geheiratet hatte, seine Herrschaftsvorstellungen als Böhmischer König und als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation symbolisieren. Dies war

Landesbibliothek Oldenburg

erkennbar an Heiligtümern und Reliquien, die die Reichskleinodien zu seiner Regierungszeit umgaben. Marienkapelle und die Katharinenkapelle, Privatkapelle des Kaisers, sind mit Malereien, Fresken, geschliffenen Halbedelsteinen bedeckt. Die Heilige Kreuzkapelle mit ihrem unermeßlichen Glanz war leider nicht zugänglich. Die beabsichtigte Erneuerung des Kaisertums durch Betonung seines sakralen Ranges war ebenso erkennbar, wie das Bemühen, die Verfassung des Reiches zu festigen. Dies geschah durch die Goldene Bulle von 1356, die den Widerspruch zwischen Wahlrecht und Erbrecht in der Synthese von Wahlkönigtum mit dem Erb-Kurfürstentum aufheben sollte. Gegenüber dem Papst konnte die Souveränität des Reiches behauptet werden. Andererseits bot die Festigung der Territorialgewalt Anlaß zur Ausbildung deutscher Kleinstaaterei.

An der großen Moldauschleife zwischen dem Vishegrad und dem Hradschin bewahrt Prag seit dem frühen Mittelalter Zeugen der Geschichte in Baudenkmälern von höchster künstlerischer Ausdruckskraft. Unter der Oberherrschaft der Sachsenkaiser tritt mit dem Przemyslidengeschlecht Böhmen und mit ihm Prag als seine Hauptstadt in die Geschichte.

Der Heilige Wenzel, als Begründer des Veitsdomes, ist bis heute Nationalheiliger. Vor seinem Denkmal auf dem Wenzelsplatz demonstrierte das Volk gegen die totalitären Diktaturen von Nationalsozialismus und Kommunismus. Die eindrucksvollen und instruktiven örtlichen Führungen auf dem Hradschin, in der Kleinseite, in Alt- und Neustadt ließen Prag als die „vieltürmige" und „goldene" Stadt erleben. In den Veitsdom auf dem Hradschin übertrug Wenzel die Reliquie des Heiligen Vitus. Hier ruht der Landespatron selber in der Wenzelskapelle. Um Prag als Residienz besonders auszuzeichnen, berief Karl IV. den Begründer des „Schönen Stils" in der Epoche der Gotik, Peter Parler (ab 1352), um den hochgotischen Chor des Domes zu vollenden, seine Südfassade zur Stadt hin mit dem mächtigen Glockentum und das Krönungsportal zu gestalten. Von der Gotik bis zum Rokoko reichen die Palastkomplexe und Klosterbauten, die die Burg umgeben. (Schwarzenberg- [1563], Cernin- [1673], Erzbischöfliches-Palais [1764], Loreto-Heiligtum [1626]). Der königliche Palast birgt den großen Wladislav-Saal als Beispiel herrlicher Spätgotik u.a. durch das dekorative Sterngewölbe. Hier fanden Turniere, Festversammlungen, Krönungsessen statt und die Wahl des Staatspräsidenten, die 1990 erstmals wieder frei war. Im Stil der Renaissance errichtete Kaiser Rudolph II. von Habsburg u.a. 1583 die prunkvollen „Spanischen Stallungen", um Prag als nunmehrige kaiserliche Residenz zu schmükken. In diesem Sinne wurde die Stadt unter ihm geistiges und künstlerisches Zentrum. Von der böhmischen Kanzlei aus im Ludwigstrakt an der Südseite des Waldislav-Saales erlitten 1618 die Habsburgischen Statthalter den berühmen (2.) Fenstersturz, mit dem der 30-jährige Krieg begann. Romantisch erscheinen Burgwohnstadt „Neue Welt" und „Goldmachergäßchen", das zur Moldau hinunterführt. In der Kleinseite wurde das Waldstein-Palais besonders beachtet als Domizil des großen kaiserlichen Feldherren im Dreißigjährigen Krieg. Andrea Spezza erbaute es 1623–30. Dominante des Prager Barock ist die Nikolauskirche von Chr. u. I. K. Dientzenhofer, bedeutende Angehörige der in Bayern und Böhmen damals wirkenden Architektenfamilie. Die erste steinerne Brücke Prags, die Karlsbrücke, ließ Kaiser Karl IV. ab 1357 von Peter Parler erbauen. Der Altstädter Brückenturm beschließt sie repräsentativ. Entlang des Krönungsweges, der vom Altstädter Ring über die Karlsbrücke zum Hradschin führt, sind weitere Zeugen der Geschichte in Baudenkmälern von Rang anzutreffen. Die mit didaktischem Geschick konzipierte Führung folgte ihm von der Karlsbrücke aus und hob besonders hervor: die 1391 gestiftete Bethlehemskapelle, in der als einziger Prager Kirche in tschechischer Sprache gepredigt wurde, erstmals durch den Reformator Johann Hus; den Kapellenerker der 1348 von Karl IV. gegründeten ersten Universität nördlich der Alpen, der ältesten des Deutschen Reiches; das Stände-Theater (1781–83), wo im Mozart-Jahr 1991 der Uraufführung von „Don Giovanni" durch den Komponisten 1787 gedacht wird, hier wurde bis 1920 fast

Landesbibliothek Oldenburg

ausnahmslos in deutscher Sprache gespielt; das Rathaus am Altstädter Ring (14.–19. Jahrhundert) mit der Astronomischen Uhr; die dortige Nikolaikirche, von I. K. Dientzenhofer und die Teynkirche, seit 1390 von der Dombauhütte Peter Parlers.

1347 gründete Karl IV. die Neustadt. Sie legt sich wie ein breiter Gürtel um die Altstadt. Radial führen aus ihr die Fernstraßen zu den wichtigen Nachbarterritorien: über den Heumarkt nach Sachsen über Leitmeritz, über den Roßmarkt, heute Wenzelsplatz nach Kuttenberg und Schlesien und über den Viehmarkt-Karlsplatz, mit 80.550 qm der größte Stadtplatz in Europa, nach Budweis, Österreich und Bayern. Im Neustädter Rathaus am Karlsplatz (1348) wurde nach Magdeburger Recht regiert. Hier stürzten 1419 Hussitten katholische Räte zum Fenster hinaus (1. Prager Fenstersturz).

In der Josephsstadt stand man zum Schluß der Stadtführung auf dem Friedhof der 1895 total sanierten Judenstadt vor dem Grab des „Hohen Rabbi" Löw (1580) und hörte die Geschichte des Prager Judentums bis zum Abtransport nach Theresienstadt.

Dort unterbrach die Exkursion die Heimfahrt. Vor der Weite des Friedhofes der zum Zwangsdomizil der im II. Weltkrieg hierher deportierten Juden umfunktionierten barokken Festungsstadt verharrten die Teilnehmer in nachdenklichem Schweigen.

Der Vorsitzende des Oldenburger Landesvereins, Verwaltungsgerichtspräsident Dr. H. Möller, gab in seinem Schlußwort dem Gefühl des Dankes Ausdruck. In erster Linie sollte es dem Raum gelten, der erlebt wurde und den Menschen und den Fakten vor denen man in ihm gestanden hatte – dem Lande Böhmen. Begeisterung galt Prag als einem Stück deutscher Geschichte, Achtung dem eigenwüchsigen, um seine Existenz kämpfenden Land gepaart mit dem Wunsch zum Bestand in der Gegenwart.

Besonderer Dank galt dem, der die Exkursion durch Tat und Wort ermöglicht und Opfer an Zeit und Kraft – wie immer – aufgebracht hat: Studiendirektor W. Michaelsen. Aus Begeisterung für den Plan, aus eigenem Erleben ist es ihm gelungen, die Studienfahrt zu ihren Erfolg zu führen. Dankbar eingeschlossen wurden auch die Mitwirkenden: Professor V. Nemecek aus Leitmeritz, sowie Frau Dipl. Bibliothekarin I. Tantzen und Studiendirektor K. Barelmann und die ausgezeichneten Führerinnen und Führer in Prag in Organisation durch das Reisebüro des Ehepaares Košnarov.

Landesbibliothek Oldenburg

3. Westdeutsche Landschaft bis nach Idar-Oberstein im ehemals oldenburgischen Birkenfeld

Frühjahrsstudienfahrt des Oldenburger Landesvereins vom 1. bis 6. April 1992

Vorbereitung und Leitung: Professor Dr. W. Hartung
Mitwirkung und Bericht: K. Barelmann

Das landschaftliche Werden der Naturräume im westlichen Deutschland war bewährtes Thema für die Grundlegung des Verständnisses von dem Raum und seiner Geschichte, dem das Studium durch die Exkursion gewidmet war. Wie so oft konnte Professor Dr. W. Hartung auf geologische Grundlagen zurückgreifen, die im Vortrags- und Exkursionswesen des Oldenburger Landesvereins unter seiner Leitung erarbeitet worden waren. Im Hinblick auf die vorgesehenen Ziele der Exkursion in Hessen, in den Flußgebieten von Lahn, Rhein und Nahe, im Mainzer Becken, in der Saar-Nahe-Senke und am Hunsrück wurde, wo immer möglich, die Erdgeschichte aufgedeckt und mit ihr das Werden der Landschaft lebendig vorgestellt.

Das Mainzer Becken und seine westlich anschließenden Landschaften zog schon bei der Anfahrt Aufmerksamkeit an. Ein Meeresarm des Thetyt-Meeres, des Gürtelozeans im Tertiär zwischen der afrikanischen Platte und dem europäischen Kontinent, reichte durch den Oberrheintalgraben, das Mainzer Becken und die hessische Senke durch Wetterau und Leinegraben bis in den Raum von Vechta. Hier steht in der Ziegeleigrube v. Frydag der schwarze Septarienton des Oligozän an und kündet damit von der letzten Meeresverbindung zwischen dem Ausläufer des warmen Thetys-Meeres im Mainzer Becken mit Austernbänken und Meeressand und einem Arm des kalten Nordmeeres mit einer kälteliebenden Fauna. Die nach Norden vordringende Afrikanische Platte zwängte das Thetys-Meer immer mehr ein und bewirkte damit Auffaltungen wie die der Alpen. Die der lippisch-westfälischen Schwelle mit der ihr im Süden vorgelagerten Münsterschen Bucht entstanden in der saxonischen Faltung. Das in variscischer Faltung gebildete Rheinische Schiefergebirge wird im Tertiär abgetragen und verebnet zu den Hochflächen von Westerwald, Taunus, Eifel und Hunsrück. Flüsse, wie Rhein und Mosel, die noch auf der Verebnung Mäander bildeten und dabei die Kieseloolithschotter ablagerten, schnitten mit der Hebung die Täler ein. Der Klimawechsel in den im Pleistozän folgenden Eiszeiten bewirkte bei Kaltzeiten Aufschotterung und in Warmzeiten Einschnitt. So entstand das System der Terrassenstufen, das diese Flußlandschaften so reizvoll macht.

Die Geschichte des hessischen Raumes

wird geprägt durch das Fehlen eines festen Kernes [wegen seiner erdgeschichtlichen Entwicklung], der ihr für Gemeinsamkeit Zusammenhalt hätte geben können. Es bildeten sich drei zentrale Gebiete: im Süden zwischen Wiesbaden und Hanau mit Mainz und Frankfurt das älteste, nach Norden weisend ein Gebiet entlang der Straße Gießen – Marburg und Kassel und im Westen das Limburger Becken. An der zusammenhängenden Senkenreihe von Kassel bis Gießen mit Ergänzung durch Eder und Schwalm über das Lahntal in die Wetterau und zur Main-Ebene vollzog sich die Ausgestaltung des Territoriums, der Landgrafschaft Hessen mit Kassel, Marburg und Gießen als Hauptsitzen. So war die Verbindung hergestellt zwischen dem Königsgeschlecht der Salier mit Hausgut an Oberrhein und Nahe und den Liudolfingern in Sachsen. Auch aber war Raum gegeben für Auflösung in Herrschaften von Grafen und Herren in vielfachem Wechsel. Seit dem 12. Jahrhundert vollzog sich der Aufstieg des Erzbistums Mainz zu bedeutender Terrritorialherrschaft in einem 200jährigen Machtkampf gegen die Landgrafen. Marburg wurde darin de-

Landesbibliothek Oldenburg

ren Rückhalt. An der unteren Lahn breiteten sich die Grafen von Nassau aus. Die Wittelsbacher Pfalzgrafen drangen von Kaub am Rhein nach Süden vor bis in die Rheinpfalz und über Zweibrücken auch nach Birkenfeld in den Raum der oberen Nahe. Moselabwärts bis Koblenz weitete der Bischof von Trier sein Herrschaftsgebiet aus. Im Nordwesten wuchs aus Schirmherrschaften und Vogteirechten die Grafschaft Waldeck zum Fürstentum Waldeck-Pyrmont.

Waldeck

erhielt seinen Namen von dem geschlossenen Waldbestand auf den zahlreichen Hochflächen des Ostsauerlandes am Ostrand des Rheinischen Schiefergebirges. Hier am Übergang des Westhessischen Berglandes zum Eggegebirge wirkt die saxonische Bruchtektonik. Auf einer Platte dieses Berglandes wurde ab 1713 in Arolsen die großzügige, planmäßige Anlage des Residenzschlosses der Fürsten von Waldeck-Pyrmont nach dem Vorbild von Versailles errichtet. Ihm wurde eine schematisch im Stile des Barock gestaltete Stadt mit zweistöckigen Mansardenhäusern und geometrischer Straßenanlage zugeordnet. Noch heute residieren Angehörige des Fürstenhauses Waldeck-Pyrmont in Arolsen. IKH Fürstin Altburg, geborene Prinzessin von Oldenburg und Schwester des Erbgroßherzogs Nikolaus von Oldenburg, Mutter des jetzigen Fürsten Wittekind, begrüßte die oldenburger Exkursionsgruppe herzlich im Treppenhaus des Schlosses und begleitete sie bei der Führung. Vor allem auf die Geschichte im Zeitalter des Barock lenkte dabei die lebhafte und kompetente Führerin die Aufmerksamkeit. Diese wird besonders durch Gemälde angezogen. Eines stellt den Grafen Georg Friedrich von Waldeck dar. Neben dem Markgrafen Ludwig von Baden (dem „Türkenluis") und dem Prinzen Eugen von Savoyen war dieser eine aus dem Rahmen fallende Figur der damaligen Zeit. In der Entsatzschlacht vom 12. IX. 1683, durch die Wien von der türkischen Belagerung und das Abendland endlich von der Bedrohung durch das osmanische Reich befreit wurde, kommandierte der kriegserfahrene Graf das Zentrum der Truppen, deren Vorstoß schließlich die osmanische Front zusammenbrechen ließ. Angehörige der Künstlerfamilie Tischbein schufen zahlreiche Gemälde im Schloß. Johann Friedrich August Tischbein stattete den Empiresalon mit seinem Gemälde „Iphigenie erkennt Orest", 1788, aus. Die zahlreichen familiären Verbindungen, die das Haus Waldeck mit europäischen Fürstenhäusern verbinden, gipfeln in der Ehe der Prinzessin Emma mit König Wilhelm III. der Niederlande aus dem Hause Oranien. Sie wurde die Urgroßmutter der gegenwärtig regierenden Königin Beatrix der Niederlande. Neben den Malern Tischbein wirkten andere bedeutende Künstler, die aus Arolsen stammten: der Bildhauer D. Chr. Rauch schuf das Grabdenkmal für Königin Luise in Charlottenburg und das Reiterstandbild Friedrichs d. Gr. in Berlin, der Maler W. Kaulbach spielte in München Ende des 19. Jahrhunderts eine große Rolle. Namengebend für das Fürstentum wurde die Burg Waldeck. Sie erhebt sich auf steilem Bergkegel 170 m hoch über den 1913/14 für die Wasserhaltung des Mittellandkanals aufgestauten Erdersee. Von der um 1500 zum Schloß umgebauten Burg aus dem 13. Jahrhundert blieben nur der Bergfried und die Bastion an der Ostseite erhalten. In dem hier eingerichteten Museum lernte man beim Besuch einer instruktiven Ausstellungen Bedingungen des Lebens in einer mittelalterlichen Burg kennen.

Frankenberg

erreichte die Exkursion bei der Fahrt entlang des eingeschnittenen Tals der Eder am Ostsauerländer Gebirgsrand. Die Stadt wurde 1235 um eine landgräfliche Burg als militärischer Stützpunkt gegen den Erzbischof von Mainz planmäßig angelegt. Ihr gitterförmiges Straßensystem und Reste von Stadtmauer und Türmen künden noch davon. Mit Engage-

Landesbibliothek Oldenburg

ment und reichen Kenntnissen ausgestattet führte hier der Vorsitzende des Heimatvereins, Rektor Brandt. Man erfuhr, daß in Folge der Entwicklung zum Handelsplatz und Marktort 1335 eine Neustadt gegründet worden war. Von der wirtschaftlichen Bedeutung, die Frankenberg als Hauptstapelplatz hessischer Wollausfuhr erlangte, künden die schönen Fachwerkhäuser und das Rathaus von 1509. Mit seinen Schmalseiten an Ober- und Untermarkt ist es ein bedeutender Fachwerkbau besonders durch die große Kauf- und Festhalle mit Balkendecke und den von Ph. Soldan geschnitzten Konsolen über den Portalen. Als Modellschnitzer für Platten eiserner Öfen hatte dieser einen Ruf bis nach St. Petersburg.

Marburg

erschloß sich den Exkursionsteilnehmern bei einem exemplarisch gestalteten Rundgang durch die Altstadt. Entlang ihrem mittelalterlichen Ladenstraßenband, mit den vom Historismus geprägten Bürger- und Handelshäusern, dem Marktplatz mit dem spätgotischen Rathaus und Universitätsbauten gelangte man in das nordöstliche Vorfeld der Siedlung, die sich talwärts von der 1138/39 als Grenzfeste gegen den Erzbischof von Mainz erbauten Burg entwickelt hatte.

Die Elisabethkirche

liegt hier inmitten der Besitzungen des Deutschen Ordens. Ihre Patronin ist die Heilige Elisabeth. Als junge ungarische Königstochter mit dem Landgrafen von Thüringen vermählt und damit zur Spitze des europäischen Hochadels gehörig, verkörperte die schon 1231 im Alter von nur 24 Jahren Verstorbene die vielfältigen Strömungen ihrer Zeit. Unter dem Einfluß des Kreuzpredigers Konrad von Marburg brach sie aus den ihr gesetzten Standesgrenzen und folgte streng der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts aufstrebenden Armuts- und Frauenbewegung. Als junge Fürstin auf der Wartburg und nach dem frühen Tode ihres Gemahls in Otranto, wo er sich dem Kreuzug Kaiser Friedrichs II. 1227 anschließen wollte, in dem von ihr in Marburg gegründeten Hospital, führte sie ein Leben in Armut und in aufopferungsvollem Dienst an den sozial Schwachen. Ihr Grab in der kleinen Hospitalkirche wurde bald als wunderwirkend verehrt. So wurde sie schon 1235 heilig gesprochen. Der Deutsche Orden, der nach seinem Abzug aus dem Heiligen Lande Rückhalt in Europa suchte, fand diesen bei den thüringischen Landgrafen, die durch den Landgrafen Hermann, den Schwiegervater Elisabeths eng mit ihm verbunden waren. So bewirkte der Orden, daß der Papst ihm 1234 das Hospital übertrug. Die Elisabethkirche wurde als Ordens-, Grabes- und Wallfahrtskirche erbaut. Sie ist, so erläuterte Dr. Hoffmann aus Marburg bei seiner Führung, die älteste gotische Kirche Deutschlands. Mit ihren drei gleich hohen Schiffen gibt sie Raum für zahlreiche Pilger. Der Drei-Conchen-Chor ist St. Marien im Kapitol zu Köln verwandt. Ihr Vorbild sind die Kathedralen von Reims (1215), Amiens (1220) und St. Denis (1231). Das Modernste und Beste der Zeit wurde zu Ehren der Heiligen Elisabeth herangezogen. So ist sie Zitat und Vorbild. Die Doppelturmfassade gibt ihr den Charakter einer Kathedrale, denn der Prior der Komturei hatte die Ehrenrechte eines Bischofs inne. Der Verehrung der Heiligen Elisabeth gewidmet ist ihr goldener Schrein von 1235. Ihre Holzstatue mit dem Modell der Kirche stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Die Farbverglasung im Chor ist in zusammenhängender Folge noch aus dem Mittelalter erhalten. Sie zeigt Bilder aus dem Leben der Heiligen, z.B. wie sie aus der Hand der Gottesmutter die Krone des ewigen Lebens empfängt. Wandmalereien des 13. bis 15. Jahrhunderts zeigen Elisabeth im grauen Gewand der Hospitalschwestern. Im nördlichen Kreuzgang steht das nach 1250 entstandene Mausoleum der Titelheiligen. Nach der Heiligsprechung hatte 1236 Kaiser Friedrich II. an der

Landesbibliothek Oldenburg

Erhebung und Bergung der heiligen Reliquie teilgenommen. Elisabeth wurde durch die Krönung mit der vom Kaiser gestifteten Krone als Königsheilige dem staufischen Kaiserhaus eng zugeordnet.

Im Raum von Marburg

bewirkt der Verlauf des Lahnknies bei Cölbe die Trennung des Lahntales vom Becken von Amöneburg. Dieses ist Teil der Folge von Beckenlandschaften, die sich vom Oberrheingraben über Wetterau, Gießener Becken mit Fortsetzung in Leine- und Oslograben bis zum Mjösensee erstreckt. An der Rißlinie, die diese Becken verbindet, förderte im Miozän Vulkanismus zunächst Basalttuffe und dann die Säulenbasalte, die Professor Dr. Hartung an der Ostauffahrt des Berges an einem Aufschluß eindrucksvoll demonstrierte. Im Schutz der seit dem 12. Jahrhundert im Besitz des Erzbischofs von Main befindlichen Burg wurde die Stadt ein wichtiger Stützpunkt in Oberhessen.

Das Lahntal von Marburg bis zum Limburger Becken

leitete die Exkursion von Marburg über Gießen und Weilburg. Im Devon war im Lahn-Dill-Gebiet ein Meer verbreitet, auf dessen Grund bei Austritt von Magma auch mineralische Dämpfe gefördert wurden. Aus ihnen entstanden die Eisenerze, die z.B. in Wetzlar verhüttet werden. Während der variscistischen Gebirgsbildung senkte sich das Limburger Becken ein. An einer Furt- und Wehrmöglichkeit beim heutigen Domberg kreuzen sich die Handelsstraßen Mainz – Siegen und Frankfurt – Köln. Hier entstand im Schutz des fränkischen Burgberges eine Ansiedlung freier Kaufleute, die 1214 Stadtrechte erhielt. Deren Auswirkung ist im heutigen Stadtbild noch erkennbar. Auf dem Domberg wird innerhalb des Burgbereichs von den Gaugrafen 910 ein Chorherrenstift gegründet und hierfür eine ottonische Pfeilerbasilika errichtet. Über ihr entsteht vom Ende des 12. bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts die neue Stiftskirche. Sie ist letztes Bauwerk der Romanik und fast gleichzeitig mit der ersten gotischen Kathedrale in Deutschland, der 1235 geweihten Elisabethkirche zu Marburg. Elemente der französischen Kathedralgotik, insbesondere die große Rosette, in die spätromanische Fassadengliederung eingefügt, machen die Betrachtung im Vergleich mit der zeitlich nahestehenden Elisabethkirche zu einem besonderen Erlebnis. Die offenen Arkaden im Inneren gewähren Durchblick zur Vierung. In sie ist als Folge der Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils, als liturgischer Ort der Hauptaltar verlegt worden. Die Restaurierung der Nachkriegszeit rekonstruierte die ursprüngliche Bemalung des Bruchsteinmauerwerkes, legte die originale Substanz der mittelalterlichen Wandmalereien frei.

Die Festung Ehrenbreitstein über Koblenz am Rhein

erreichte die Exkursion lahnabwärts fahrend. Bei Nassau gedachte man des Freiherren vom Stein als preußischen Reformer (Bauernbefreiung, Städteordnung), dessen Familie von den Burgmannen der Grafen von Naussau abstammt. Angesichts von Bad Ems erinnerten die Bauwerke dieses im 19. Jahrhundert bedeutenden Weltbades an die Kuraufenthalte des späteren Kaiser Wilhelms I. und an Bismarcks „Emser Depesche" im Zusammenhang mit dem Ausbruch des deutsch-französischen Krieges 1870/71. Von der Terrasse der Festung Ehrenbreitstein über Koblenz ergab sich ein weiter Ausblick über die faszinierende Tallandschaft des Rheins. In einem großen Bogen zwischen Burg Stolzenfels und der Pforte von Andernach durchströmt er das Mittelrheinische Becken und nimmt die Mosel auf. In das sich beiderseits erstreckende Rheinische Schiefergebirge hat sich der Strom während der Hebung im Tertiär eingegraben. Die Festung liegt auf der altdiluvialen

Landesbibliothek Oldenburg

Hauptterrasse. In Stufen folgen entsprechend dem Rhythmus von Aufschotterung in Kaltzeiten und von Einschneiden in Warmzeiten Mittel- und Niederterrasse. Angesichts dieses Panoramas zitierte Dr. H. Möller, Vorsitzender des Oldenburger Landesvereins, den Naturwissenschaftler und Weltreisenden Georg Forster, der während seiner gemeinsamen Rheinreise mit Alexander von Humboldt hier stand, die weite Aussicht genoß, die „landkartenähnlich" sei und die Landschaft um Koblenz pries als mit einem Reichtum ausgestattet, der seit der Schweiz nirgendwo mehr erreicht sei: „Das Schloß prangt und der Ehrenbreitstein hängt am Ufer." Die Festung ist für ihn „eine Kostbarkeit", doch an dem Elend der hier Gefangenen nimmt der deutsche Jacobiner lebhaft Anteil. In der Tat beeindruckte hier der größte Festungsbau Europas durch dessen Werke man bis zur Terrasse geschritten war. Dr. Wegener, Leiter der hiesigen archäologischen Denkmalpflege, war hier kompetenter Interpret der Geschichte. So erfuhr man von den Ursprüngen als mittelalterliche Burg der Trierer Erzbischöfe seit dem 11. Jahrhundert, ihren Ausbau zur Residenz und zum Regierungssitz des Fürstenbistums Trier bis zum 18. Jahrhundert. Aus dieser Zeit stammen Zeugnisse der Baukunst von Balthasar Neumann in Dikasterialgebäude und Marstall.

In den 70er Jahren waren Goethe und Wieland hier zu Gast beim Kanzler Laroche, in dessen Haus der Dichter Cl. Brentano aufwuchs und Bettina Brentano weilte. Als durch den Wiener Kongreß 1815 das Rheinland an Preußen kam, wurde der Ehrenbreitstein zur stärksten deutschen Festung ausgebaut. Sie ist nie in militärische Auseinandersetzungen einbezogen gewesen, wurde aber immer militärisch genutzt, z.T. als Gefängnis. Heute beherbergt sie Bundesarchiv, Archäologische Denkmalpflege, die größte deutsche Jugendherberge u.a.m. In Verbindung mit dem Ehrenbreitstein bildeten die Festen in Lützel und auf der Karthause auf der linken und Asterstein auf der rechten Rheinseite die Gesamtfestung Koblenz. Nachdem die Befestigungsanlagen 1890 geschleift wurden, konnte sich die Stadt ausdehnen. Angesichts des Panoramas von der Höhe aus war erkennbar, daß vor der Mündung der Mosel (confluentes = Koblenz) in den Rhein eine römische Festung den Ursprung darstellt. Die den Römern folgenden Merowinger errichteten auf dem Gelände ihrer Pfalz einen Vorgängerbau der Liebfrauenkirche. Im 9. Jahrhundert wird die St. Kastorkirche geweiht. Zur Zeit des Königs Heinrichs I. besteht das Stift St. Florian. 1216 errichtete der Deutsche Orden an der Moselmündung – seitdem „Deutsches Eck" – eine Komturei. Von großer Bedeutung war die Übereignung des Königshofes an den Erzbischof von Trier 1018, der hier seit dem Ende des 11. Jahrhunderts seine ständige Residenz hatte. Unter dem letzten Kurfürst/Erzbischof Clemens Wenzeslaus von Sachsen entstand im Süden die geplante Clemensstadt mit dem großen klassizistischen Schloßbau auf der Niederterrasse am Rhein. Nach der französischen Revolution führte hier J. Görres den Kampf gegen französische Fremdherrschaft in Übereinstimmung mit preußischen Reformen. 1815 nahm Preußen die Rheinlande in Besitz und machte Koblenz zur zivilen und militärischen Hauptstadt. Die Einstellung der Bevölkerung wurde z.B. von Heinrich v. Treitschke als positiv beschrieben. 1897 wurde am Deutschen Eck das Denkmal für Kaiser Wilhelm I. geweiht. Es wurde 1944/45 mit großen Teilen der Stadt zerstört. Nun soll es nach Überwindung der deutschen Teilung, für das der verwaiste Sockel Symbol war durch die auf ihm gehißte Bundesflagge, in ursprünglicher Form wieder hergestellt werden.

Das Rheintal von Koblenz bis Bingen

ist eine der reizvollsten Landschaften der deutschen Mittelgebirge. Aus der engen, bewaldeten Seitenschlucht gelangte die Exkursion bei Oberwesel in das Engtal, das der Rhein in die variscisch gefalteten, unterdevonischen Gesteine geschnitten hat. Die nach O und NO geneigten Steilhänge sind mit Eichen- und Hainbuchenwald bedeckt,

Landesbibliothek Oldenburg

die nach W und SW ausgelegten mit Reben besetzt. Inseln aus Klippen oder aus hinter Felsen aufgeschüttetem Auelehm ragen aus dem Strombett auf. Winzer- und Fremdenverkehrsstädtchen liegen auf schmalen Niederterrassenleisten. Ausdruck des seit dem Mittelalter lebhaften Handels und Verkehrs sind die Zoll- und Fährorte schützenden Burgen. Als Zollburg errichtete König Ludwig der Bayer 1327 den Rheingrafenstein bei Kaub. 1607 wurde hier die sechseckige Pfalz vollendet. In der Neujahresnacht 1814/15 überschritt Feldmarschall Graf v. Blücher mit seinen Truppen hier den Rhein und beendete damit die napoleonische Herrschaft über Europa.

Bingen mit der Nahemündung am Nordabschluß des Mainzer Beckens.

Hierher reicht der Oberrheingraben als Teil der großen tektonischen Rißlinie Europas, die sich als Orthograben durch Hessische Senke und Leinegraben bis nach Oslo fortsetzt und deren Paragraben das Mittelrheintal darstellt mit den vulkanischen Erscheinungen im unteren Bereich (Laacher See, Siebengebirge).

Am St. Rochusfest, zu Bingen, dem 16. August 1814, dichtete J. W. v. Goethe:

Zu des Rheins gestreckten Hügeln,
hochgesegneten Gebreiten,
Auen, die den Fluß bespiegeln,
weingeschmückten Landesweiten,
möget, mit Gedankenflügeln,
ihr den treuen Freund begleiten.

Diese Verse zitierte Professor Dr. Hartung vor der Rochuskapelle angesichts eines alle tief beeindruckenden Landschaftsbildes, das er dann geologisch erläuterte. Der Rheinstrom tritt aus dem Mainzer Becken in das Rheinische Schiefergebirge ein, indem er zwischen Hunsrück und Taunus die weichen Geländeformen des rheinhessischen Tafel- und Hügellandes hinter sich läßt. Die Hänge sind mit Laubwald bestanden, den Strom begleitet Auewald, Weinberge, ebene Feldfluren wechseln mit Obstbauhainen. Die Gunst der Lage für den siedelnden Menschen wird erkennbar. Bereits die Römer bauten Bingen zu einem Knotenpunkt für Wirtschaft und Verkehr aus. Aus dem Mittelalter wurde die Stadt als Wirkungsstätte der Heiligen Hildegard bekannt, die erste Ärztin des Mittelalters zur Zeit der Salier, ferner durch Weinhandel und auch durch die jährlichen Wallfahrten zur Kapelle des Heiligen Rochus auf der Höhe.

Das Rheinische Tafel- und Hügelland und das Nahehügelland

setzen sich nördlich des Mainzer Beckens ab. Hier führte der Landesgeologe Dr. O. Atzbach, den Oldenburgern von früheren Exkursionen ein guter Bekannter. Die vor den Augen liegende Landschaft gehört zu der Saar-Nahe-Senke, die im Rahmen der variscischen Gebirgsbildung im Oberkarbon und im Rotliegenden mit Sediment- und Eruptivgestein gefüllt wurde. Letztere drangen auf, als während der Bildung der Nahemulde im Rotliegenden intensiver Vulkanismus auftrat. Der Rhyolith (Porphyr) des Rotenfels bei Bad Münster am Stein zeugt davon. Die Sedimente entstanden, als der Verwitterungsschutt des variscischen Gebirges in das Becken verfrachtet wurde. Bei verlangsamter Senkung bildeten sich Wälder und Moore. Im Heimatmuseum „Priorhof" zu Sobernheim ist die Pflanzenwelt des Rotliegenden umfangreich dokumentiert. Petrefakte von Farnbäumen (Pecopteris) sowie Calypteris (das Leitfossil) waren hervorragende Beispiele. Während des Tertiärs geriet das Gebiet um das Kreuznacher Massiv in den Einflußbereich des sich senkenden Oberrheingrabens. Schären des dortigen Porphyr-Massivs umspülte das Meer, in dem z.B. das Austernriff von Neubamberg ausgebildet war. Aus den Toleyer Schichten

Landesbibliothek Oldenburg

des Unterrotliegenden wurden feine Meeressande ausgearbeitet. Diese entstanden gleichzeitig mit dem Septarienton der Ziegeleigrube von Vechta in Südoldenburg. So ergibt sich ein Gesamtbild vom Leben im tropischen Meer des Oligozäns mit Seepocken, Muscheln, Schnecken, Haien und Seekühen, das sich vor 30 Millionen Jahren hier ausbreitete. In der zum unteren Nahetal gehörenden Kreuznacher Bucht ist infolge von Klima- und Bodengunst Weinbau verbreitet. So auch in Waldböckelheim, wo die Exkursion ein Weingut besuchte. Hier erläuterte dessen Besitzer, G. Dümmler, im Weinberg den modernen Weinbau. Umstellung auf Dauerbegrünung der Weinbergsböden, Zucht von amerikanischen reblausfesten Reben, auf die fruchttragende Reben (Riesling, Müller-Thurgau usw.) gepfropft werden und weitgehende Mechanisierung haben den Wandel zu moderner Kultur bewirkt. Der Magerrasen zwischen den Reihen der Rebzeilen wird ständig gemäht, setzt so biologischen Kreislauf mit geringem Nährstoffverlust in Gang, schützt den Boden vor zu intensiver Sonneneinstrahlung, verhindert Bodenerosion und -verdichtung. So werden die Wachstumsbedingungen der Reben optimiert, wird die Weinqualität verbessert. Mit Spezialgerät wird der Boden zwischen den Rebstöcken gepflegt, das Laub automatisch vertikal und horizontal geschnitten, werden die Trauben gelesen. Vom Rebschnitt bis zur Lese folgen so insgesamt 20 Arbeitsgänge. Da sie weitgehend mechanisiert sind, kommt man mit wenigen Arbeitskräften, meist Familienangehörigen aus und muß nur in der Lesezeit zusätzliche Kräfte beschäftigen. Der Erfolg sind Weine, die vielen Geschmacksrichtungen entgegenkommen. Bei der Probe im Anschluß an die Begehung des Weinberges konnte man sich bei der Verkostung von trockenen, halbtrockenen bis lieblichen Qualitätsweinen davon überzeugen.

Im Oberen Nahebergland

trat vulkanische Tätigkeit auf, als z. Zt. des Rotliegenden das Rheinische Schiefergebirge abgetragen wurde und damit auch Sande und Gerölle ins Vorland gelangten. Die Landschaft wurde geprägt durch die alten Erstarrungsgesteine einer ausgedehnten vulkanischen Platte, die vorwiegend aus Porphyriten und Melaphyren mit den für Edelsteingewinnung und -verarbeitung wichtigen Achateinschlüssen besteht. Zusammen mit den gefällreichen Bächen, z.B. dem Idar-Bach, der bei Oberstein in die Nahe mündet, sind sie die wichtigsten Standortfaktoren für die Edelschleiferei als Grundlage der weltbekannten Schmuckwarenindustrie von Idar-Oberstein. Im Interesse dieser den Raum beherrschenden Industrie wurden die ehemals selbständigen Städte Idar und Oberstein 1933 zu einer Samtgemeinde vereinigt. Dem lebhaften Wachstum der Industrie das die Stadt erlebt, breitete die enge Tallage große Probleme. Der gesamte Verkehr aus dem Rhein-Main-Gebiet nach W muß durch die Enge zwischen Fels und Nahe-Fluß geleitet werden. Um die Belastung der Einstraßenstadt zu mindern, wurde nach langer Planungsphase und Diskussionen mit den traditionsbewußten Bürgern von 1980 bis 1986 eine Hochstraße über dem Nahebett angelegt. Die Erleichterung, die damit für Wohnqualität und Geschäftsleben erreicht wurde, mußte mit einem gewaltigen Eingriff in die Natur erkauft werden. Immerhin konnten entlang der 1,86 km langen Überbauung noch die erhaltenen alten Fachwerkhäuser, wie z.B. der „alte Gote" aus dem 14. Jahrhundert, Teile der Stadtmauer und Türme unterhalb der vom steilen Hang herabblickenden Felsenkirche und der Schloßruine zu besserer Geltung gebracht werden. Herr Päth, Vorsitzender des „Vereins der Heimatfreunde", der in diesem Jahre 60 Jahre besteht, führte durch das von dem Verein getragene Heimatmuseum und organisierte Besichtigungen der Weiherschleife und die Befahrung der Schmucksteinstollen des Steinkaulenberges. In den Stollen des Steinkaulenberges werden schon seit der Keltenzeit, intensiv dann seit dem 15. Jahrhundert, Achat, Jaspis, Chalzedon, Topas und Bergkristall abgebaut. In den unterirdischen Weitungen konnte man bei der Befahrung in Begleitung eines erfahrenen Bergmannes die Entstehung

Landesbibliothek Oldenburg

der Vorkommen verstehen. Im Zusammenhang mit der vulkanischen Förderung der gasreichen Magma des Melaphyr entstanden Gasblasen in die kieselsaure Quarze eindrangen und Mineralien. So entstanden Achate. In der Grubenbeleuchtung reflektierten die Kristalle funkelnd das Licht. So wurde die Befahrung zu einen eindrucksvollen Erlebnis. Am Idarbach, wie auch an anderen Nebenflüssen der oberen Nahe, breitete sich das Schleifergewerbe aus. In Tiefenbach ist die historische Weiherschleife erhalten. Liegend arbeiten die Schleifer hier, um mit ihrem Körpergewicht die Edelsteine an die vom Wasser getriebenen Schleifsteine zu pressen. Im Heimatmuseum ist die Ausbildung weiterer Handwerkszweige dokumentiert. Die Arbeit der Achatbohrer, Graveure und Goldschmiede fand dabei das Interesse der oldenburger Besucher. Die Gewerbefreiheit, eingeführt nach 1804 als Errungenschaft der französischen Revolution und Hungerjahre infolge der Klimaverschlechterung durch den Ausbruch des Tamara-Vulkans auf Java sowie die Erschöpfung der Lagerstätte zwangen viele der in der Edelsteinindustrie Beschäftigten zur Auswanderung. In Minas Gerais in Brasilien fanden sie Achatdrusen, die sie als Schiffsbalast in ihre Heimat sandten. So kam es wieder zu einem Aufblühen. Im Zusammenhang mit der Umstellung auf elektrischen Antrieb verlagerte sich die Edelsteinverarbeitung in Fabriken mit Schwerpunkt in Idar. Oberstein wurde vor allem Handelszentrum. Die Ausdehnung und Erweiterung der Industrie, insbesondere auch auf Modeschmuck gab dem Raum Idar-Oberstein eine ausgeprägte Eigenart als Spezialgewerbe- und Industriegebiet. Hier wurden inzwischen mit den aus Nordböhmen (Trebnitz) zugewanderten Granatschleifern, den aus Antwerpen kommenden Diamantschleifern und dem Perlenhandel alle Zweige der Schmuckindustrie ansässig. Den Rang als „Edelsteinstadt" dokumentiert Idar-Oberstein heute als Sitz der Deutschen Edelsteinbörse und des Edelsteinmuseums.

Der oldenburgische Landesteil Birkenfeld

ging hervor aus einem Territorium, an dem verschiedene Herrscherhäuser teilhatten. Auf der Burg Oberstein hatten zahlreiche Herrschergeschlechter seit dem 11. Jahrhundert ihren Sitz. Die Reichsherrschaft Oberstein und die Markgrafschaft Baden, das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, die Linien der Wild- und Rheingrafen, Teile des Erzbistums Trier wurden in der Schlußakte des Wiener Kongresses 1815 zu einem Territorium zusammengefaßt und dem Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg als Landesentschädigung für Verluste durch die napoleonische Besetzung seines Herzogtums zugesprochen. Mit Wappen an Rat- und Schulhaus in Idar und durch Gebäude im Stil des oldenburgischen Spätklassizismus in Birkenfeld, dem Regierungssitz, wie Regierungsgebäude – zugleich Residenz des Großherzogs –, Alte Kaserne sowie die Benennung des größten Habilitationszentrums Deutschlands als „Elisabeth-Stiftung" nach ihrer Gründerin, der letzten Großherzogin von Oldenburg, ist die bis 1937 andauernde Zugehörigkeit zu Großherzogtum und Freistaat Oldenburg noch erkennbar, bleiben die alten Beziehungen noch bewußt. Der Besuch des Oldenburger Landesvereins in Birkenfeld fand erfreuliche Aufmerksamkeit der Leiter der Behörden des jetzigen Landkreises im Bundesland Rheinland-Pfalz und der Repräsentanten der Organisationen der Heimatpflege. Im Festsaal des 1919 errichteten „Neuen Schlosses" trafen sie bei einem Empfang durch Landrat Dr. Dreier zusammen. Studienrat München, Stellvertretender Vorsitzender des Heimatvereins, referierte über die Geschichte Birkenfelds, das auf eine längere Tradition als Verwaltungssitz zurückblicken kann. Die Burg war das Stammhaus der Wittelsbacher, die als Könige seit 1806 Bayern regierten. Seit der Übernahme durch Oldenburg diente das „Schloß" dem Großherzog als Residenz, wenn er, wie es die Verfassung vorschrieb, alle drei Jahre zum Staatsbesuch hier weilte. Hier hatte der oldenburgische Regierungspräsident seinen Amtssitz. Er verwaltete das Land mit einem Regierungskollegium. Eine besondere Persönlichkeit

Landesbibliothek Oldenburg

war der Regierungspräsident L. H. Fischer. Er machte sich vor allem um die Förderung der Landwirtschaft verdient und bewirkte, daß das Schulwesen hier zu einer hohen Blüte entwickelt wurde. Den Unruhen der Märzrevolution 1848 war er nicht gewachsen. Er mußte aus seinem Amt fliehen. In der Zeit der industriellen Revolution wurde die Wirtschaft im Lande gefördert, insbesondere die Schmucksteinindustrie. Die preußische Nahetal-Bahn wurde allerdings 5 km an Birkenfeld vorbeigeführt. Die Revolution 1918 löste separatistische Bewegungen aus. Ihr Ziel, Birkenfeld von Oldenburg und vom Deutschen Reich zu lösen, konnte sie nicht verwirklichen. Erst im Groß-Hamburg-Gesetz von 1937, das Ersatz sein sollte für eine gescheiterte Reichsreform, wurde der oldenburgische Landesteil Birkenfeld gegen Wilhelmshaven ausgetauscht. Das Ende der 120 Jahre bestehenden „Vernunftehe" wurde damals bedauert. Rektor Schuch, Leiter des Heimatmuseums Birkenfeld, verwies bei der Führung durch „sein" Haus auf mit Oldenburg gleichlaufende Tradition in der Pflege des historischen Erbes. 1843, sieben Jahre vor einer oldenburgischen Gründung, konstituierte sich in Birkenfeld der Altertumsverein. Er setzte sich gleichartigen Bestrebungen im Reich folgend, für den Schutz historischer Denkmäler ein und führte Ausgrabungen durch. Infolgedessen beherbergt das Museum bemerkenswerte Funde aus keltischer und römischer Zeit. In den der neueren Zeit gewidmeten Ausstellungsräumen wird die Erinnerung an die oldenburgische Zeit gepflegt. Dokumentiert sind anschaulich das Schulwesen mit der Einrichtung einer Schulstube, die Regierungstätigkeit durch Urkunden, Wappen und Uniformen, die Volkskunde durch häusliche Einrichtungsgegenstände und Kostümpuppen. Beim Stadtrundgang machte Rektor Schuch die Oldenburger mit Gebäuden bekannt, die mit der Geschichte Birkenfelds verbunden sind. Den Abschluß bildete der Besuch der Schloßruine. Vom Turm aus nahm man mit einem Blick über die Stadt Birkenfeld und die sie umgebende reizvolle Landschaft Abschied von dem ehemals oldenburgischen Landesteil und von den Persönlichkeiten, die durch ihren Einsatz die Erinnerung an die Phasen gemeinsamer Geschichte pflegen. Die gleichgerichteten Interessen hatten zu einem herzlichen Einvernehmen geführt, das in angenehmer Erinnerung festgehalten werden wird und das den Wunsch nach weiterer Pflege der Kontakte bekräftigte.

Die Rückfahrt über Hunsrück und Eifel

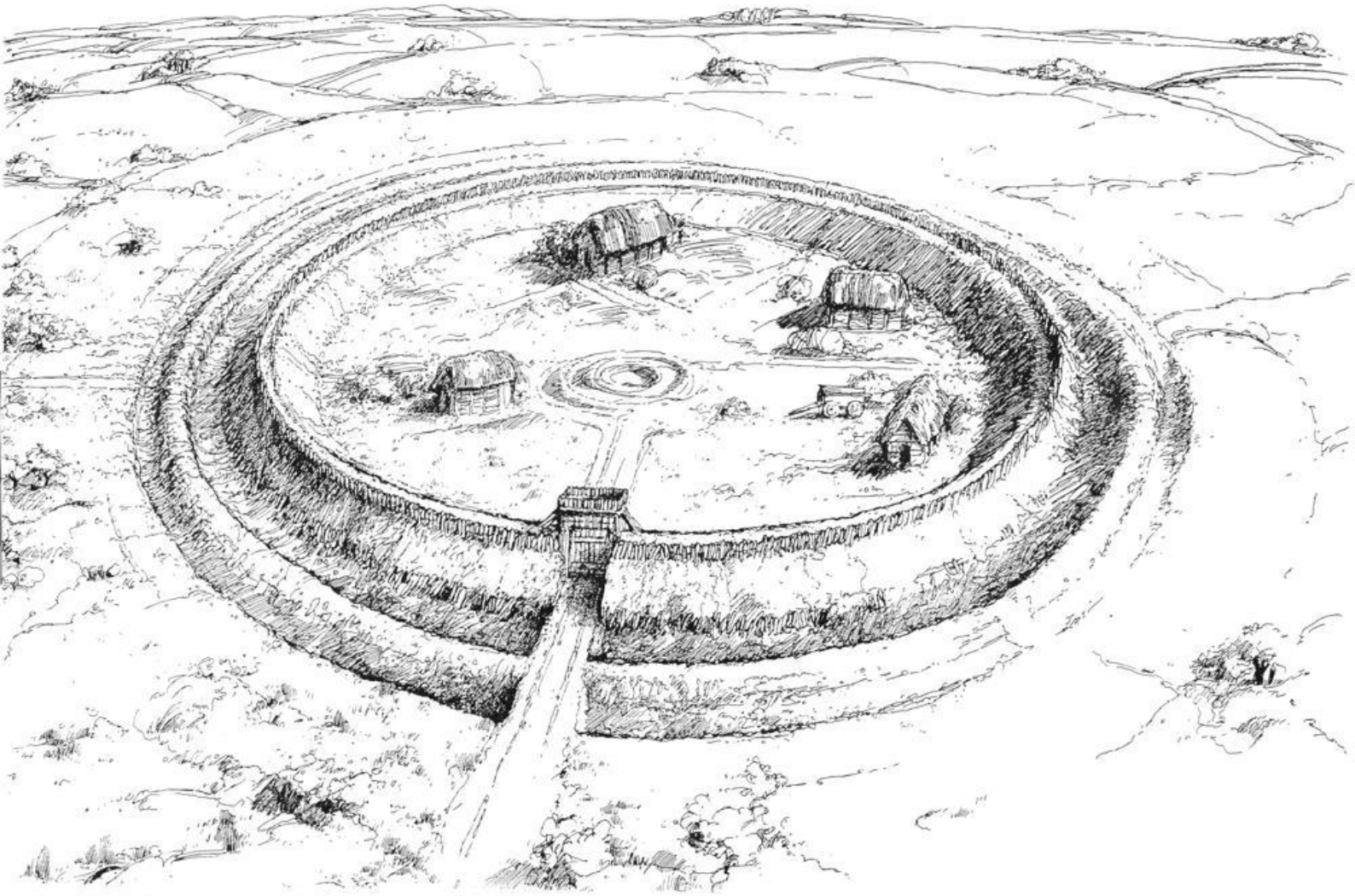
führte zunächst über die gehobene Verebnung des Hunsrück. Von ihr blickt man hinüber zur Eifel und ahnt dabei nichts von dem tiefen Einschnitt der Mosel. Erst als Professor Dr. Hartung die Fahrt in die Tiefe ihres Tales hinabführte, wurde bewußt, daß dieser Fluß auf der Ebene mäandrierend fließend, sich mit der Hebung (antezedent) einschnitt. Das malerische Moseltal mit seinen Flußschleifen, den Weinbergen, den Burgen und den romantischen Weinorten kreuzte die Exkursionsroute auf dem Wege zur Burg Eltz im engen Eltztal, das in das fruchtbare Maifeld eingeschnitten ist. Bei der Aufspaltung des Geschlechts der Herren von Eltz blieb die Burg in Gemeineigentum. Das Nebeneinander verschiedener Häuser gibt ihr daher heute das romantische Aussehen, das die Burg als Urbild dieses Types einer Befestigung berühmt machte. Die gegenüberliegende Burg Trutzeltz des Erzbischofs von Trier diente 1354 Erzbischof Balduin dazu, die Herren von Eltz zu unterwerfen. Als kurtrierische Lehnsleute stiegen sie später in den Reichsgrafenstand auf.

Abschluß der Exkursion

bildeten, wie es im Oldenburger Landesverein gute Tradition ist, der Dank und die Anerkennung für die Persönlichkeiten, die sie geplant, geleitet und betreut hatten. Der Vorsitzende des Vereins, Dr. H. Möller, hob in seiner Ansprache die Verdienste hervor, die sich in diesem Sinne Professor Dr. W. Hartung erworben hatte. Auch Studiendirektor K. Barelmann wurde für seine Teilnahme an der Leitung der Exkursion der Dank ausgesprochen.

Landesbibliothek Oldenburg

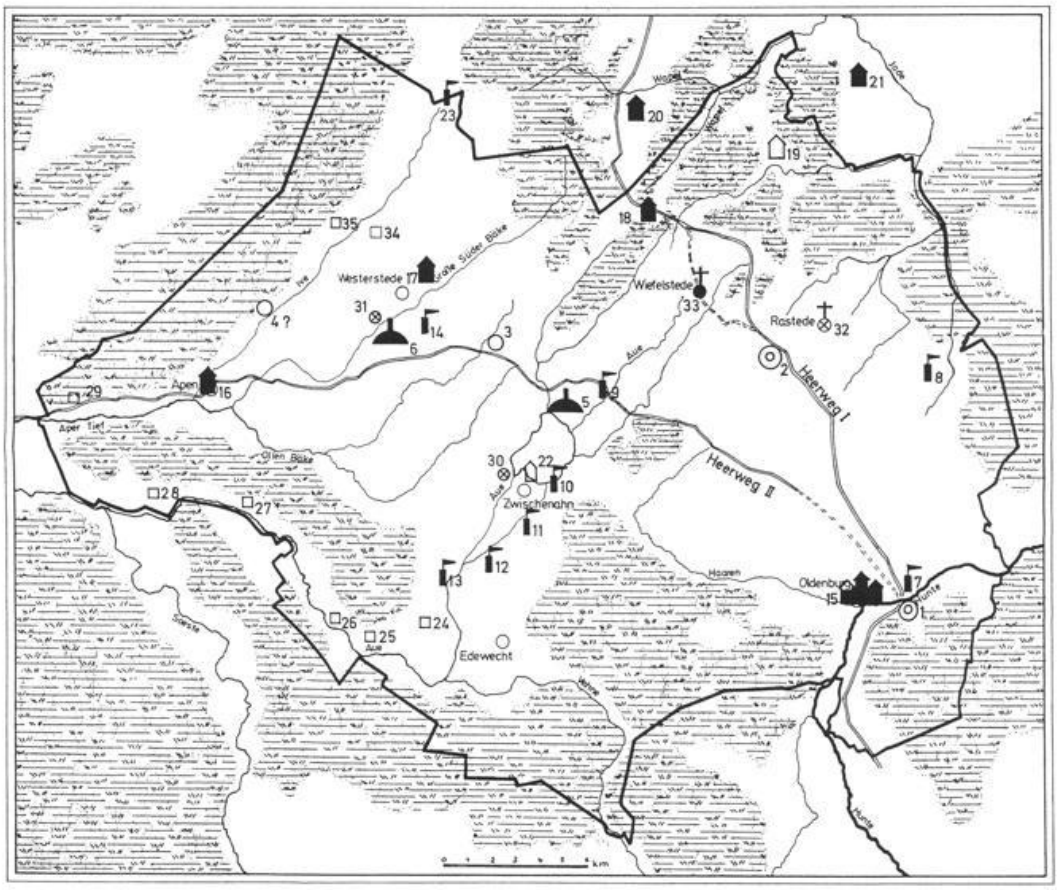
Abb. 14: Der Ringwall „Bokelerburg", Gem. Wiefelstede. Rekonstruktion nach der Grabung 1969 – Entwurf: Dr. D. Zoller, Zeichnung: H. Beilstein.



Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 17: Die Burgen und Befestigungen im alten Ammerland. Entwurf: Dr. D. Zoller, Zeichnung: H. Beilstein.

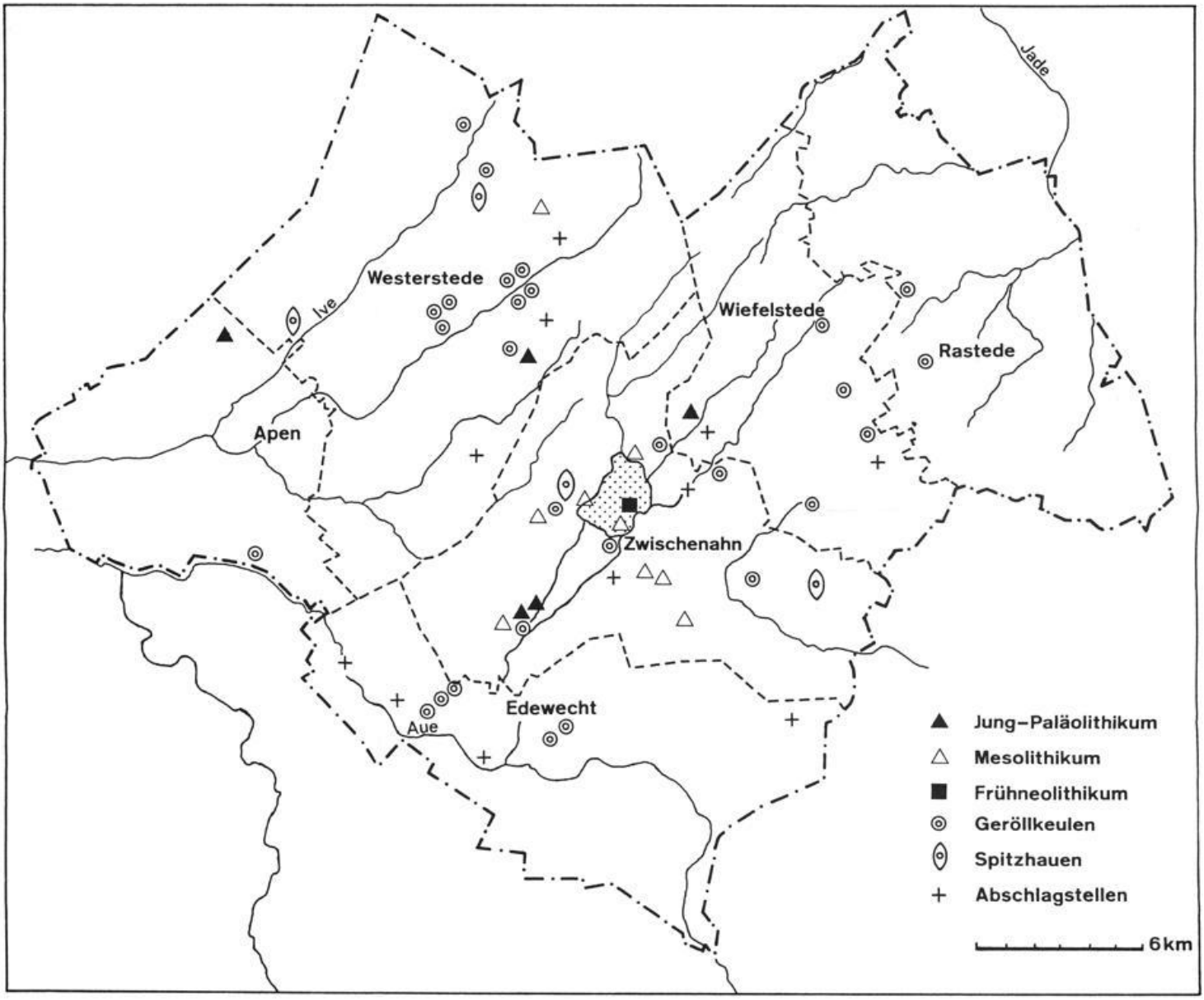


1 Ringwall „Heidenwall" bei Driefake
2 Ringwall „Bokelerburg", Gem. Wiefelstede
3 Flachtort „Deborg"?
4 Burg Ihorst?
5 Hügelburg (Motte) Elmendorf
6 Hügelburg (Motte) Mansingen
7 Gräftenburg Donnerschwee
8 Gräftenburg Loy
9 Gräftenburg Horn
10 Gräftenburg Kayhausen
11 Gräftenburg Specken
12 Gräftenburg Burgfelde-Aschwege
13 Gräftenburg Dänkhorst
14 Gräftenburg Fikenzolt
15 Rund-Steinburg Oldenburg
16 Gräfl. Oldenb. Grenzburg / Festung Apen
17 Gräfl. Oldenb. Grenzburg Burgforde
18 Gräfl. Oldenb. Grenzburg Drungenburg
19 Gräfl. Oldenb. Grenzburg Bekhausen
20 Gräfl. Oldenb. Grenzburg Conneforde
21 Gräfl. Oldenb. Grenzburg Vri-Jade (schon nicht mehr Ammerland)
22 Burg Zwischenahn (Tuschena)
23 Johanniterburg (Motte) Bredehorn-Moorwinkelsdamm
24 Schanze „auf dem Hemeler" bei Scheps
25 Schanze Osterscheps
26 Schanze Westerscheps
27 Schanze Godenholt
28 Schanze Nordloh
29 Schanze Holtgast
30 befestigtes Gut Eyhausen
31 Burg (Gut) Seggern
32 zeitweise befestigtes Kloster Rastede
33 ältester Steinbau des Ammerlandes, Kirche Wiefelstede 1057
34 „Friesenschanze" bei Felde, Gem. Westerstede
35 Schanze Moorburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

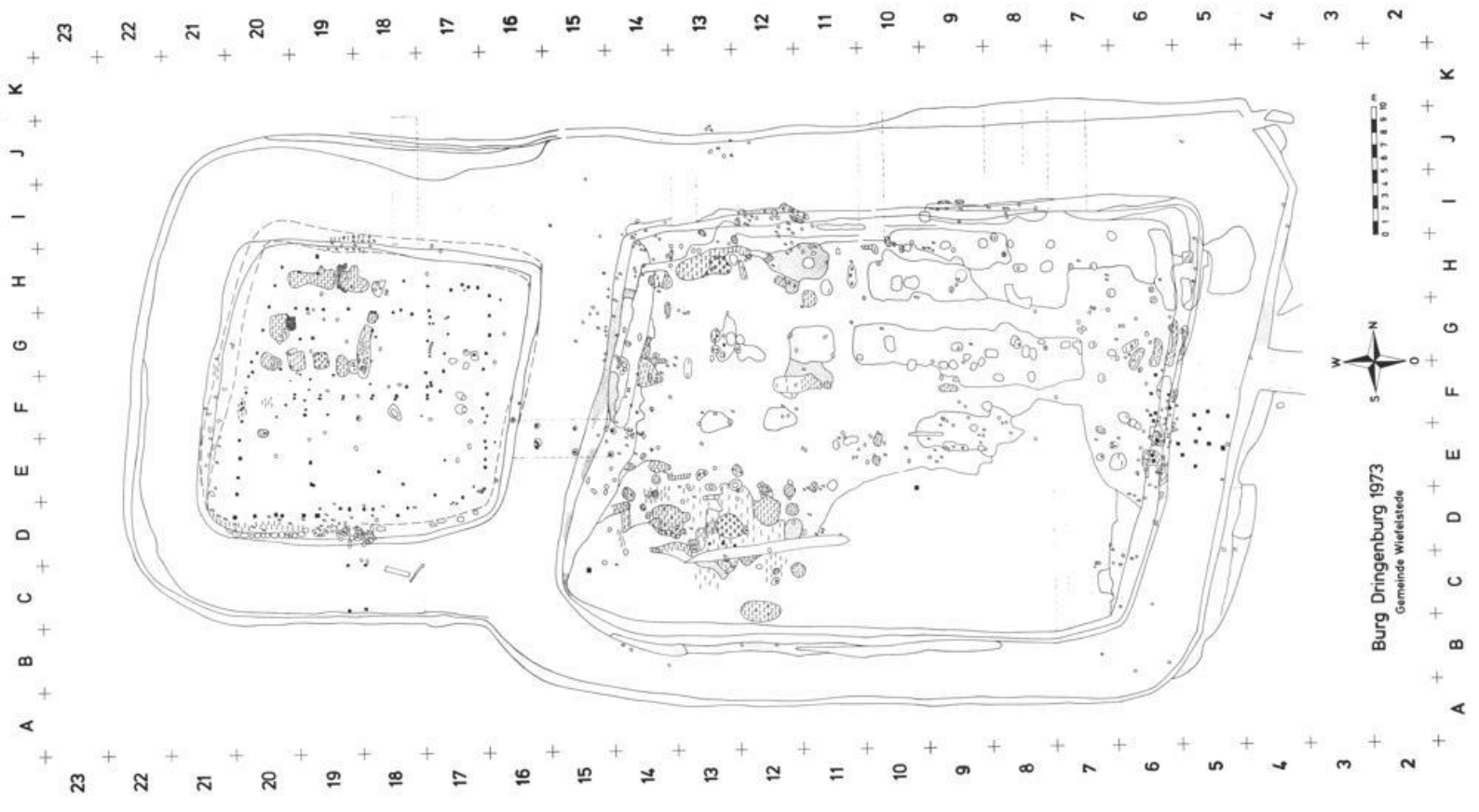
Abb. 1: Karte der Alt- und mittelsteinzeitlichen Funde im Landkreis Ammerland.



Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 22: Grabungsplan Dringenburg 1973



Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg